





»Die Tragödie ist ungeheuer. Die im Getto fassen es nicht. Denn sie bringt keine Größe hervor wie im Mittelalter. Es gibt keine Helden dieser Tragödie.« Diesen verzweifelten Tatbestand notiert der österreichische Schriftsteller Oskar Rosenfeld in seinem Tagebuch aus dem Getto von Łódź.

Mit 57 Jahren wird Rosenfeld 1941 von Prag ins Getto nach Łódź deportiert – »in die Vorhölle der Vernichtung« (Jean Améry). In der »Statistischen Abteilung« des Gettos findet er Arbeit und schreibt Einträge für die offiziellen Tageschronik des Judenrates.

Den Alltag im Getto, diese aus den Fugen geratene Welt, und seine eigenen Erfahrungen, Gedanken und Gefühle hat Rosenfeld in 21 Schulheften festgehalten: Fragmentarische Notizen für eine spätere Zeit, Schilderungen von Deportationen und Hunger, von den Bemühungen um kulturelles, soziales und religiöses Leben sowie Skizzen zu literarischen Erzählungen.

»Ganz sachlich, kurze Sätze, alles Sentimentale beseitigen«, so beginnt Rosenfeld seine Aufzeichnungen, in denen er eine Sprache für das im Grunde Unbeschreibliche zu finden versucht.

**Oskar Rosenfeld** wurde 1884 in Mähren geboren. Er studierte in Wien und trat als Schriftsteller und Publizist in Erscheinung. Früh schloß er sich der Zionistischen Bewegung um Theodor Herzl an. Mit Hugo Zuckermann gründete er das erste jüdische Theater in Wien. Von 1928 bis 1938 war Rosenfeld Chefredakteur der jüdischen Wochenzeitung »Die Neue Welt«. 1938 emigrierte er nach Prag, von wo er 1941 nach Łódź deportiert wurde. Nach der Liquidierung des Gettos wurde Rosenfeld nach Auschwitz verschleppt und dort ermordet.

**Hanno Loewy**, geboren 1961 in Frankfurt, Literaturwissenschaftler und Publizist, leitet das Fritz Bauer Institut in Frankfurt. Mehrere Buchveröffentlichungen.

**Oskar Rosenfeld**

**WOZU NOCH WELT**  
**Aufzeichnungen aus dem Getto Łódź**

Herausgegeben  
von Hanno Loewy

**Verlag Neue Kritik**

**Bildnachweis:** Beth Lohamei Hagetaot Archiv, Israel (Bildseiten 5 unten, 6 oben) / Bundesarchiv Koblenz (3 oben) / Jüdisches Historisches Institut, Warschau (1,7 oben) / Jüdisches Museum Frankfurt (Gettoplan) / Polnisches Staatsarchiv Łódź (4 unten) / Privatbesitz von Arie Ben Menachem, Israel (5 oben) / Yad Vashem Archiv, Jerusalem (6 unten, 8 sowie sämtliche Faksimiles) / YIVO Archiv, New York (2 unten, 3 unten, 4 oben, 7 unten)

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Rosenfeld, Oskar:**

Wozu noch Welt: Aufzeichnungen aus dem Getto Łódź /  
Oskar Rosenfeld.

Hrsg. von Hanno Loewy. – Frankfurt am Main:

Verl. Neue Kritik, 1994

ISBN 3-8015-0272-4

Eingelesen mit ABBYY Fine Reader

Schriftenreihe der Arbeitsstelle Fritz Bauer Institut, Band 7

© für diese Ausgabe Verlag Neue Kritik KG Frankfurt am Main 1994

Mit freundlicher Genehmigung des Archivs von Yad Vashem Jerusalem

Umschlaggestaltung Helmut Schade Frankfurt am Main

Satz Delanor Frankfurt am Main

Druck Druckerei Dan Ljubljana Slowenien

## Inhalt

Hanno Loewy, Vorwort .....	7
Heft A.....	37
Heft B .....	60
Heft C.....	86
Heft D.....	97
Heft 13.....	107
Heft 22.....	121
HeftE .....	130
Heft F .....	158
Heft G.....	167
Bildteil .....	nach 184
Heft 11.....	185
HeftH.....	198
Heft 15.....	226
Heft 17.....	230
Heft 16.....	233
Heft J .....	243
HeftK .....	269
Heft 20 .....	294
Anmerkungen.....	299
Glossar .....	321



# Ideen

Wirkung der K. Literatur  
Stück: Erzählung - Aufarbeitung

Ideen *Dr. Oskar Lorentz, M. Brossing, 1/142*  
*August 1942* *Reinholdplatz*  
-----  
-----  
Nazwisko *(Lorentz)*  
Imię *Beznamen Mitte September 1947*  
Klass *(Reich Mannlich) Rok nauki*  
Rok *1947*

Zur Geschichte des Ghetto  
Litzmannstadt

2202  0002 DROSZ  
NA BUDOWĘ SZKÓŁ  
POWSZECHNYCH

Ad.

## Vorwort

Bei den Vorarbeiten zu einer Ausstellung über das Getto in Łódź<sup>1</sup> stiessen wir 1989 in Israel auf ein Tagebuch, das einige der Massstäbe sprengte, die vorauszusetzen wir uns angewöhnt hatten. Es handelte sich um einen fragmentarischen, von Hand geschriebenen Text, der zwischen dem 17. Februar 1942 und dem 28. Juli 1944 im Getto von Łódź in 21 polnischen Schulheften notiert worden war.

Die Schulhefte befinden sich im Archiv der israelischen Gedenkstätte *Yad Vashem* in Jerusalem. Eine dort vorliegende Abschrift von fünfzehn Heften umfasst 502 Seiten. Dazu kamen 80 Seiten noch nicht transkribierter Handschrift in sechs weiteren Heften. Der Autor dieses Tagebuches war Oskar Rosenfeld, ein Schriftsteller aus Wien.

Rosenfeld war uns zu diesem Zeitpunkt schon als einer der Autoren der täglichen Getto-Chronik bekannt. Doch mehr noch als in der für den Judenrat verfassten Chronik entfaltete Rosenfeld in seinem privaten Tagebuch die ganze Widersprüchlichkeit des Gettos, in dem das Leben der darin eingeschlossenen jüdischen Gemeinschaft in unmerklichen Schritten und in gewaltsamen Exzessen erstickt wurde.

Die Durchsicht der Hefte ergab einen Mikrokosmos von täglichen, sehr persönlichen Aufzeichnungen, Entwürfen, Skizzen und Motiven für geplante literarische Erzählungen, sowie Notizen zu einer Geschichte des Gettos. Einige Seiten des Tagebuches sind mit Zeichnungen illustriert, auf anderen finden sich Skizzen zu Selbstporträts. Neben einigen wenigen Texten, die zum Teil unverändert auch in die offizielle Getto-Chronik eingegangen sind, enthält das Tagebuch vor allem ungeschminkte Schilderungen des Alltags und der inneren Konflikte des Gettos, von Hunger, Zwangsarbeit und Deportationen, der Bemühungen um kulturelles, soziales und religiöses Leben, des Kampfes um die Bewahrung menschlicher Würde und ihre fortwährende Zertrümmerung. Auseinandersetzungen aber auch mit der schrittwei-

<sup>1</sup> Die Ausstellung entstand im Rahmen des Jüdischen Museums Frankfurt am Main: *«Unser einziger Weg ist Arbeit»*. Das Getto in Łódź 1940-1944. Unter dem gleichen Titel (Hg. Jüdisches Museum Frankfurt am Main, Redaktion Hanno Loewy und Gerhard Schoenberger) erschien auch ein Katalogbuch im Locker Verlag, Wien 1990.



sen Verstrickung der Opfer selbst in eine, ihrer eigenen Vernichtung dienende zynische Veranstaltung. Doch darüber noch hinausgehend enthält der Text philosophische und theologische Reflexionen über die *shoah*, in denen alle Fragen der Möglichkeit von Zivilisation nach Auschwitz im Kerne enthalten sind.<sup>1</sup>

Alles dies in einer sprachlichen Intensität, die sich weniger den formalen Ausdrucksmöglichkeiten Rosenfelds, als einer radikalen Selbstbeschränkung des Schriftstellers verdankte; einer auf das Allernotwendigste kondensierten Sprache, über die Rosenfeld selbst wie in einem Motto zu Beginn seines Tagebuches schrieb: «...ganz sachlich, kurze Sätze, alles Sentimentale beseitigen, fern von aller Welt sich selbst lesen, ohne an Umgebung denken, allein im Raum, nicht für die Menschen bestimmt... als Erinnerung für spätere Tage.. ..»<sup>2</sup>

### *Die Vernichtung schreiben?*

Das Ablegen eines Zeugnisses bedeutete für viele der in den Gettos Eingeschlossenen die letzte Möglichkeit, die Wirklichkeit zu transzendieren und sich auf eine andere Welt, ein «Draussen» oder ein «Später» zu beziehen. Die Schreiber solcher Tagebücher betrachteten ihre Aufzeichnungen als eine Flaschenpost, von der sie nicht wussten, wo sie landen und wer sie lesen würde.

Das Anfertigen von Tagebüchern, von denen bis heute nur ein Bruchteil veröffentlicht sind und unzählige als verschollen oder für immer verloren gelten müssen, dieses Schreiben um Zeugnis abzulegen, wurde von manchen als existentielle Aufgabe, ja als religiöse Pflicht empfunden.

So nannte sich die Gruppe um Emmanuel Ringelblum, die sich im Warschauer Getto bemühte, alle verfügbaren Informationen über Gettos und Lager zu sammeln *Oneg Schabbat*<sup>3</sup>, Freude des Schabbat, womit nicht nur der

1 Erst in den letzten Jahren sind auch in deutscher Sprache eine Reihe von Tagebüchern und literarischen Texten aus den Gettos erschienen, die die innere Zerissenheit der jüdischen Gemeinschaft in den Gettos (und Lagern), und die Auswegslosigkeit möglicher jüdischer Antworten auf diese Form von Bedrohung thematisieren. Beispielhaft genannt seien hier nur das Tagebuch von Philip Mechanicus aus Westerbork, *Im Depot*, hg. von Eike Geisel, Berlin 1993 und (über das Getto von Plock) *Das gerettete Buch des Simcha Guterman*, hg. von Nicole Lapierre, München 1993.

2 Seite 36 in diesem Buch

3 Eine Auswahl aus den Aufzeichnungen des Ringelblum-Archivs ist auch auf Deutsch erschienen: Tagebücher aus dem Chaos, Stuttgart 1967. (Oneg Schabbat, Freude des Schabbat, bezeichnet traditionellerweise eine Zusammenkunft am Schabbat, um zu reden und zu singen.)

Tag, an dem sich die Gruppe traf, sondern auch der «geheiligte» Status ihrer Aufgabe bezeichnet sein sollte. Doch nicht nur gemeinschaftliche Unternehmungen, wie das Ringelblum-Archiv, auch individuelle jüdische Tagebuchautoren waren von dem Gefühl durchdrungen, die Ereignisse, denen sie ausgeliefert waren, der Nachwelt getreulich überliefern zu müssen, als sei diese letzte Spur in eine ihnen schon geraubte Zukunft eine rettende Macht. Viele von ihnen versteckten ihre Aufzeichnungen in Flaschen und Blechdosen, Milchkannen und Konservengläser und vergruben sie. Ein Teil des Ringelblum-Archivs wurde in Blechschachteln und Milchkannen nach dem Krieg in den Trümmern von Warschau entdeckt. Es dauerte oft Jahre, bis nach dem Krieg auf dem Gelände von Gettos und Lagern noch vergrabene Dokumente gefunden wurden. Unter der Anleitung eines ehemaligen Häftlings wurden so 1961 bei den Ruinen des Krematoriums III in Auschwitz Birkenau auch Aufzeichnungen eines aus Łódź Deportierten über das Getto gefunden, Aufzeichnungen, die Zelman Lewental, ein Angehöriger des jüdischen Sonderkommandos, im August 1944 in einem Kochgeschirr vergraben hatte. Nicht daran glaubend, jemals selbst von dem Geschehen berichten zu können, legte Zelman Lewental einen Kommentar bei: «Deshalb halte ich es für meine Pflicht, dieses Päckchen beschriebenen Papiers, das ich gefunden habe, so zu verstecken, dass es eine lange Zeit überdauert. Schon damit seine Arbeit nicht vergeblich war.»<sup>1</sup>

Ganz bewusst nahmen manche dabei die Tradition des *sofer* für sich in Anspruch, eines Kopisten der Tora. So auch Emmanuel Ringelblum: «Mit bebendem Herzen ergreift der *sofer* die Feder, denn der geringste Fehler in der Abschrift würde die Vernichtung des ganzen Werkes bedeuten. Mit genau dem gleichen Gefühl bin ich an diese Arbeit gegangen.»<sup>2</sup> Elie Wiesel beschreibt die Rolle des *sofer*, des Schreibers, entsprechend als «Instrument der Ereignisse», und er zitiert aus dem Talmud Rabbi Ishmael, der dem *sofer* sagt: «Gib acht. Wenn du ein einziges Wort auslässt oder hinzufügst kannst du die Welt zerstören.»<sup>3</sup>

Doch die Arbeit des traditionellen *sofer* galt nicht der Tradierung positiven historischen Wissens, sondern Gottes Wort, das sich in der Geschichte offenbart, und seinen Auslegungen in der Schrift. Und diese Einschränkung

1 *Briefe aus Litzmannstadt*, Köln 1967, S. 93

2 Emmanuel Ringelblum, zit. nach dem Vorwort von Nicole Lapierre in: *Das gerettete Buch des Simcha Guterman*, München 1993, S. 19

3 Elie Wiesel, zit. nach James E. Young, *Beschreiben des Holocaust. Darstellung und Folgen der Interpretation*, Frankfurt am Main 1992, S. 42

gilt im Grunde selbst für die jüdische Geschichtsschreibung im engeren Sinne. David Roskies und Yosef Hayim Yerushalmi, und in ihrer Folge James E. Young, haben darauf hingewiesen, «dass katastrophale Ereignisse zwar in der jüdischen Historiographie enorm viel Raum einnehmen, die konkreten ‚Fakten‘ der Zerstörung aber dennoch nie das eigentliche Thema der frühen jüdischen Geschichtsschreibung waren.»<sup>1</sup> Oder, wie Yerushalmi die Funktion solcher Einordnung der Geschichte in traditionelle Deutungskategorien beschreibt: «sogar bei bedeutenden Ereignissen zeigt sich eine klare Tendenz, sie unter vertraute Archetypen zu subsumieren; selbst das schrecklichste Schicksal ist ja nicht ganz so schrecklich, wenn man nicht das verwirrende Besondere darin sieht, sondern eine vertraute Struktur wiedererkennt.»<sup>2</sup>

Erst im Zuge der neuzeitlichen Aufklärung konzentriert sich jüdische Geschichtsschreibung, wie Yerushalmi nachweist, auch auf historiographisch detaillierte Überlieferung der Faktengeschichte. So finden wir in der Einführung von historischem Zeugnis und der jüdischen Tradition von der Offenbarung Gottes in der Geschichte, wie sie von Wiesel für diejenigen in Anspruch genommen wird, deren Tagebücher und Aufzeichnungen von der Auslöschung des europäischen Judentums berichten, ein unauflösbares Paradox vor: In dem sie sich als getreuliche «Instrumente der Ereignisse» verstehen, verhindern sie die Zerstörung der Welt, indem sie von ihrer Zerstörung Zeugnis ablegen. Indem sie von der vollendeten Sinnlosigkeit berichten, versuchen sie auch diesen Abgrund noch als Offenbarung göttlichen Willens zu deuten, der Geschichte einen Sinn zu verleihen. Oskar Rosenfeld hat die Aporie dieser paradoxen Grundlegung offen artikuliert wie kaum ein anderer.

### «Am Anfang war das Getto»

In Rosenfelds Tagebuch lesend erschien es uns sicherer als zuvor, dass die einzigen Bilder, die es vom Getto vielleicht geben könnte, in der Sprache zu finden wären. In einer Sprache freilich, die ihr eigenes Scheitern thematisiert, die in ihrer eigenen Zerstörung sich jener Verbindung von Schrecken und Dauer, von Normalität und Monstrosität annähert, die das Getto kennzeichnet. Vielleicht vermag es die Sprache eher, jener Ausdehnung des Schocks in einer sich endlos streckenden Zeit zu folgen, jener Katastrophe,

1 James E Young, a.a.O. S. 40

2 Yosef Hayim Yerushalmi, *Zach or: Erinnere Dich! Jüdische Geschichte und jüdisches Gedächtnis*, Berlin 1988, S. 48

die als offene wie verborgene Erosion jeden Sinn zersetzt. Bewusste Zurücknahme und das fortschreitende Zerbrechen der sprachlichen Formen unter äusserem Druck und innerer Not sind in Rosenfelds Texten unauflösbar verstrickt. Rosenfeld hat im Getto nicht nur die eigene Sprache demontiert, sie zerspringt ihm wie von selbst in disparate Fetzen eines reichen und vormalig integrierten Bildungsschatzes, die nun wie Fremdkörper, beziehungsloser Ballast erscheinen. Und zugleich in der atemlosen Abfolge der Tagebucheintragen die Gegenwart einer Zivilisation vor der Vernichtung repräsentieren.

Gewollt oder ungewollt realisiert sich in dieser Verschränkung eine radikale Form des Ungleichzeitigen, Unversöhnbaren. Nicht als Konstruktion des Unfertigen auf die Zukunft bezogen, sondern als suchendes Erinnern, die Zeit stillstellend, wird aus dem Beharren auf dem Reichtum des geistigen Erbes ein paradoxes Eingedenken. Bibelzitate und Brockhausartikel, Literatur und Philosophie: Der Autor dieser Texte gehört einer anderen Welt an, einer kultivierten Sphäre, deren innerer Nachhall den immer unwirklicher werdenden Rettungsanker seiner Existenz bildet. Was übrig bleibt ist ein Sprechen, eine Sprache wie eine Trümmerlandschaft, in der die Hoffnung auf eine Welt danach wie ein Irrlicht umherwandert, immer wieder gestellt und entstellt von einer Ahnung vom Ausmass der Katastrophe.

«Wenn so etwas möglich war, was gibt es dann noch? Wozu noch Krieg? Wozu noch Hunger? Wozu noch Welt? [...] Es gibt wenig noch zu erzählen», schrieb Oskar Rosenfeld nach der Deportation der Kinder im September 1942, «was nachher kommt, ist bloss Nachklang, Echo, Zittern der Nerven. Nach diesem Erlebnis hat unser Dasein, immer am Rand des Todes, eine sehr einfache Form bekommen, sich auf das Notwendigste eingeschränkt. [...] Man hat für uns bereit: Gewehr, Typhus, Galgen, Tod.»<sup>1</sup>

Oskar Rosenfeld schrieb seine Aufzeichnungen nicht nur aus dem «Wartezimmer des Todes», von dem Jean Amery in bezug auf die Gettos sprach, sondern mit der Ahnung dessen, was auf diese «Vorhölle» folgte. So notiert er am 17. April 1943 folgendes «Gerücht», das im Getto zu ihm drang: «Kleiner Ort. Es kommen aus der Provinz 500-600 Juden. Entkleidet in einem grossen Gebäude, SS sagt: ‚Es geschieht euch nichts. Nur gebadet. Reinigung. Entlausung etc.‘ Gehen weiter. Schiefe feuchte Ebene. Kommen ins Rutschen. Gleiten herab. Eine Art Bassin. Dampf. Ersticken. Fürchterliche Schreie. Tot.»<sup>2</sup>

1 Seite 195 in diesem Buch

2 Seite 206 in diesem Buch

Wie andere auch hat Rosenfeld, wie einem Impuls des Selbstschutzes gehorchend, gegen diese Ahnung der ganzen Wahrheit angelebt und angeschrieben, von einer Erlösung träumend, auf die ihm freilich nur noch ohnmächtig zu warten verblieb.

In einer verkehrten Welt, in der jeder Versuch des Widerstands nicht nur zum Scheitern verurteilt war, sondern selbst zum Instrument der Vernichtung gemacht werden konnte, galt keine der Kategorien mehr, mit der traditionellerweise Widerstand und Anpassung voneinander unterschieden werden.

«In dieser ungeheuren Tötungsorganisationsmaschine, durch die der Tod so grauenvoll wird, dass er nicht mehr in eine Kultur zu integrieren und nicht als einfache Negation einer Dialektik gedacht werden kann, durch die der Tod gleichgültig und banal, anonym und öffentlich geworden ist, liegt die wirkliche Erniedrigung nicht im Versuch zu überleben, der im Gegenteil die einzig mögliche Art ist, Widerstand zu leisten und sich zu verweigern.»<sup>1</sup>

Oskar Rosenfeld hat diesen täglichen Widerstand eines schieren Überlebenskampfes minutiös geschildert und in seiner Ausweglosigkeit formuliert:

«Die Tragödie ist ungeheuer. Die im Getto fassen es nicht. Denn sie bringt keine Grösse hervor, wie im Mittelalter. Es gibt keine Helden dieser Tragödie. Und warum Tragödie? Weil der Schmerz nicht an etwas Menschliches, an ein fremdes Herz schlägt, sondern etwas Unbegreifliches ist, mit dem Kosmos zusammentrifft, eine Naturerscheinung wie die Schöpfung der Welt. Man müsste von neuem mit der Schöpfung beginnen, mit ‚Berajshitt‘. Am Anfang schuf Gott das Getto.»<sup>2</sup>

Rosenfelds Reflexionen mündeten in ein Bekenntnis zum *Kiddusch HaChajim*, der «Heiligung des Lebens», das in wachsenden Gegensatz zur traditionellen Vorstellung vom *Kiddusch HaSchem*, der «Heiligung des göttlichen Namens» trat.

Nicht länger konnte das eigene Leben eingesetzt werden, um wie in der jüdischen Geschichte vorher der gewaltsamen Konversion, der Zwangstaufe und dem damit verbundenen Verrat am Bund mit Gott zu entgehen. Im Gegenteil: auf dieses Leben und auf nichts anderes hatten es die Feinde abgesehen. In den Gettos wurde schliesslich auch von vielen Rabbinern das Überleben als höchste Pflicht ausgerufen. Für einen tief religiös empfindenden

1 Sarah Kofman, *Erstickte Worte*, Wien 1988, S. 80

2 Seite 133 in diesem Buch

Menschen, wie es Rosenfeld offenbar im Getto geworden war, wurde dieser theologische Diskurs zum letzten Versuch, dem Leiden angesichts der sich vollziehenden Vernichtung eine Bedeutung zu verleihen.

So stand Rosenfeld auch den Bemühungen des umstrittenen Judenältesten von Łódź, Mordechaj Chaim Rumkowski im Grunde zustimmend gegenüber, der das Getto durch Formen der Anpassung an die vermuteten ökonomischen Interessen der Nazis unter der Parole «Rettung durch Arbeit» am Leben zu erhalten versuchte.

Doch im Getto war nicht nur konventioneller Widerstand, sondern auch jeder andere Versuch, durch eigenes Handeln den tatsächlichen Gang der Dinge beeinflussen zu können, der völligen Willkür der Nazis ausgesetzt. Jede offene Widerstandshandlung im Getto konnte die vorzeitige Liquidierung des gesamten Gettos nach sich ziehen – der Versuch des Judenrates, das Getto durch Arbeit unentbehrlich zu machen, erleichterte zugleich durch perfekte bürokratische Organisation den Deutschen die Deportationen; die Versuche der Kommunisten im Getto, durch Arbeitsverlangsamung die Zwangsarbeit zu sabotieren, gefährdeten die Fortexistenz des Gettos – doch alle Versuche, dem Getto zu ökonomischer Bedeutung zu verhelfen, galten nichts mehr, als die Nazibürokratie dessen Liquidierung beschloss. Nicht immer gingen die Deportationen, vor denen sich die Menschen verzweifelt und zumeist erfolglos in Sicherheit zu bringen versuchten, in die Vernichtungslager. Manche Menschen, freilich wenige, konnten schliesslich von den Armeen der Alliierten gerettet werden, weil sie tatsächlich zur Zwangsarbeit deportiert worden waren.

Rosenfeld selbst zog sich im Strudel der Ereignisse auf eine ohnmächtige Hoffnung zurück, auf den Moment danach, auf eine Erlösung von aussen. Er schrieb für eine spätere Welt, die nicht mehr die seine war.

Im August 1944, während der endgültigen Liquidierung des Gettos, wurde er zusammen mit mehr als 65'000 Menschen nach Auschwitz deportiert und in den Gaskammern von Birkenau ermordet.

Doch wer war Oskar Rosenfeld, dessen Tagebuch im Getto zurückblieb? Sein Tagebuch selbst gab immerhin Aufschluss über seine wichtigsten Lebensstationen. Dieselben Daten fanden sich auch in einer von Rosenfeld mitverfassten «Enzyklopädie des Gettos», die im Rahmen des Archivs des Judenältesten erarbeitet wurde<sup>1</sup>. Auch die hierin enthaltenen Hinweise auf Os-

<sup>1</sup> Das Original dieser verkarteten Enzyklopädie befindet sich im Polnischen Staatsarchiv in Łódź in den Akten des Judenältesten. Auch ein über Oskar Rosenfeld 1935 verfasster Eintrag in die *Grosse Jüdische National-Biographie* von S. Wininger enthält keine darüber hinaus gehenden Anhaltspunkte.



kar Rosenfelds literarische Veröffentlichungen und journalistische Tätigkeit waren, soweit dies feststellbar war, weitgehend vollständig.

Durch Lucian Dobroszycki<sup>1</sup> vom *YIVO-Institute for Yewish Research* in New York bekam ich schliesslich Kontakt zur Witwe von Rosenfelds Nefen Erich Mandl. Lia Mann, die seit vielen Jahren in der Schweiz lebt, hatte Erich Mandl im Londoner Exil, wo er seinen Namen änderte und sich fortan Eric Mann nannte, kennengelernt. Rosenfeld ist ihr nur aus Erichs Schilderungen bekannt. Die Häufigkeit von Erichs Namen in den Tagebucheinträgen Rosenfelds bestätigt ihre Vermutung, dass er so etwas wie Rosenfelds (Onkel Posis) Lieblingsneffe gewesen sein muss. Lia Mann konnte mir das wenige, was wir heute über Rosenfelds Familie wissen, berichten. Und sie war es auch, die dafür sorgte, dass das Grab ihrer Schwiegermutter Frieda Mandl, mit der darauf eingravierten Erinnerung an Oskar Rosenfeld, erhalten blieb.

### «*Man trägt heuer viel Jüdisch!*»

Am 13.5.1884 wurde Oskar Rosenfeld im mährischen Korycany geboren. Seine Mutter, Jeanette Rosenfeld, war eine geborene Jellinek, weitläufig verwandt mit jenen Jellineks in Südamerika, deren finanzielle Beteiligung (und deren Tochter Mercedes) Anfang des Jahrhunderts einem deutschen Autofabrikanten entscheidende Impulse gaben.

Oskar Rosenfeld, dessen Mutter ihr Geschäft für Brautausstattungen von Korycany nach Wien, an den Kohlmarkt Nummer 5, verlegt hatte, schloss sein Studium im Jahre 1908 mit einer Promotion über *Philipp Otto Runge in der Romantik* ab und widmete sich vor allem seinen literarischen Interessen. Schon früh war Rosenfeld in verschiedenen zionistischen Organisationen tätig und schrieb für jüdische Zeitungen und Zeitschriften, wie *Die Welt* oder die *Jüdische Volksstimme*, Kommentare und Kritiken über Kunst, Literatur und Theater. Im Jahre 1902 als junger Student durch Theodor Herzl selbst in die zionistische Presse eingeführt, zählte er während seines Studiums zu den Mitgliedern des jüdischen *Hochschulvereins Theodor Herzl* und gehörte 1904 zu den Begründern der jüdischen Jugend- und Studentenzeitung *Unsere Hoffnung*. Die Debatten, die er dort über die Fragen einer sich als jüdisch definierenden Kunst oder Literatur führte, muten heute vielleicht anachronistisch und zuweilen geradezu doktrinär an. Von Rassenseele ist

<sup>1</sup> Selbst ein ehemaliger Gefangener des Gettos, ist Lucian Dobroszycki einer der wichtigsten Historiker dieses Gettos geworden.

dort die Rede und von nationaler Kunst, ohne dass es Rosenfeld zunächst in seinen verschiedenen Aufsätzen gelingt, eine nähere Bestimmung davon zu geben als den Hinweis auf den Wesensgehalt der Kunst Lesser Urys, den er im Kampf zwischen Mensch und Natur erblickte: «... an den Trümmern der Vergänglichkeit ergeben sich demütige Menschen ihrem Schicksal: immer ist es der Kampf zwischen dem Möglichen und Unmöglichen, das Messen entgegengesetzter Kräfte und es ist dasselbe, was sich in der Seele des Künstlers abspielt: das Warten auf die Flammen des Genius.»<sup>1</sup>

Im Jahre 1909 begründete Oskar Rosenfeld zusammen mit Hugo Zuckermann die *Jüdische Bühne*, das erste jüdische Theater in Wien. Auch dies mit dem Pathos einer Aufbruchsstimmung, einer Hoffnung auf jüdische Eigenständigkeit, die jener tief empfundenen Haltlosigkeit seiner Generation entsprach, die den Vorabend des Ersten Weltkrieges als Erosion aller überkommenen Verhältnisse empfand: «... sie haben das Bewusstsein, den Augenblick erlebt zu haben, in welchem das Judentum im österreichischen – ich möchte sagen internationalen – Lager des Antisemitismus zum ersten Male mit seinem ganzen Stolz sein Haupt zu erheben beginnt.»<sup>2</sup>

Doch es ist nicht die zeittypische lebensphilosophische Aufbruchsstimmung Rosenfelds, die sein literarisches Talent erkennen lässt, sondern sein «Wiener Roman» *Die vierte Galerie*, der 1910 erschien.<sup>3</sup> Die im Studentenumlieu, zwischen Deutschen, Juden und russischen revolutionären Emigranten angesiedelte Handlung wird in einem schwerelosen Stimmengewirr entfaltet und verbleibt im Ungefähren. Die vierte Galerie, der Olymp des Opernhauses, mit seiner wogenden Menge, romantischen Träumen nachhängender, Jugend, wird zum Sinnbild der Erwartung auf ein erlösendes Ereignis. Michael Irrgang, ein junger jüdischer Student, weiss ebensowenig wie seine Freunde, wohin seine schweifenden ästhetischen Energien wie erotischen Sehnsüchte sich hinwenden sollen.

So geht es auch Agnes, die ihrer Mutter bekennt: «Ich liebe einen und weiss nicht welchen.»<sup>4</sup> Manche Sentenzen sind so pathetisch wie hilflos und damit ein authentischer Spiegel einer Erwartung ohne Ziel: Hanna, eine andere «Freundin» des unschlüssigen Helden spricht sie aus: «Liebe –, das ist

1 *Unsere Hoffnung*, Wien, Heft 12, III.Jg., Dezember 1906, S. 747

2 *Unsere Hoffnung*, Wien, Heft 1, VI.Jg., Januar 1909, S. 20

3 Oskar Rosenfeld, *Die Vierte Galerie. Ein Wiener Roman*, Wien 1910

4 ebd.S.58

Völkerfrühling» und: «Wann wird das reifen, was in ihnen ist?»<sup>1</sup> «Sie müssen sich sammeln, etwas Ernstes beginnen.»<sup>2</sup> Alle spüren etwas kommen, umkreisen einander, auf der Suche nach Identität und dem Sinn ihrer Existenz und halten sich allenfalls fest an Bekenntnissen zur Jüdischkeit, die im Ungefähren verbleiben, wie alles in diesem Buch: «Es gibt nur ein Judentum. Das heisst: edel sein und helfen wollen...»<sup>3</sup> Irrgang stellt auch das nicht zufrieden. Der Roman endet mit einem Abschied von Hanna, der stattfindet, bevor die entscheidenden Worte zwischen ihnen je gesprochen worden wären. An der Oper vorbeigehend, wo ein gestürztes Pferd traktiert wird, überkommt ihn Gleichmut allem Leben gegenüber. «Mahlers Abschied, dachte er. Er zündete eine Zigarre an und eilte ins Café Central.»<sup>4</sup>

Dort im Kaffeehaus muss Oskar Rosenfeld, wie Lia Mann mir berichtete, einen grossen Teil seiner Zeit verbracht haben. In den Kriegsjahren verschlug es ihn nach Bulgarien, wo er in Sofia für die österreichischbulgarische Handelskammer arbeitete und von 1916-1918 Chefredakteur der *Bulgarischen Handelszeitung* wurde.

1920 erschienen sechs Novellen Rosenfelds unter dem Titel *Tage und Nächte*<sup>5</sup>. *Und hier, wie auch in seiner schon 1914 erschienenen und mehrfach nach gedruckten Erzählung Mendl Ruhig*, widmete Rosenfeld sein Augenmerk keineswegs den Helden einer nationalen jüdischen Sache, sondern einsamen Figuren, deren Einzelgängertum immer wieder einen lakonischen, offenen Schluss findet. Seine Figuren sind fremd, wo immer sie sich befinden: ein Stationsvorsteher, der, nach Mähren verschlagen, sich in seinem Uniformrock bewegt, als sei er ihm lästig, und der seinen Dienst tut und wartet, auf was auch immer kommen mag, und dabei irgendwann ein wenig verrückt wird und die Weichen falsch stellt, so dass die Züge wohl Zusammenstössen werden.

Oder der Bewohner eines Mietzimmers, der den Geräuschen im Nebenzimmer lauscht, dem Wimmern eines Kindes, dem Stöhnen einer kranken Frau und dem Summen einer Fliege, die um seine Lampe kreist. Irgendwann hat sich die Frau im Nebenzimmer umgebracht, und er muss sich ein neues Mietzimmer suchen.

Erst recht die Erzählung über «Mendl Ruhig», den Gemeindediener der jüdischen Gemeinde in Rosenfelds Kindheit, schildert den Lebensweg eines rätselhaft Vereinsamten, dessen plötzliches Verschwinden Rosenfeld als

1 ebd.S. 101

2 ebd.S. 108

3 ebd.S. 154

4 ebd.S. 155

5 Oskar Rosenfeld, *Tage und Nächte*, Leipzig-Wien-Zürich 1920

Kind beschäftigt hatte. Eines Nachts will der vierzehnjährige Mendl, so beginnt die Geschichte dieses Einzelgängers, einen Segensspruch über den Regen sprechen. Doch ein Fehlgriff nach dem Gebetbuch lässt den Schrank umstürzen, der Vater und Mutter unter sich begräbt. «Diese Nacht grub tiefe Spuren in Mendls Gemüt. Es war ihm, als hätte sie den eigentlichen Teil seines Lebens abgeschlossen, und was hinterherkam, waren nur belanglose Episoden, an denen er wie ein Fremder teilnahm.»<sup>1</sup>

Mendl Ruhig, der fortan als Kostgänger der Gemeinde im unbenützten, mit Stroh ausgestaffierten ehemaligen Frauenbad, der Mikwe wohnt, macht sich irgendwann nach vielen Jahren auf, einen nahen Berg zu besteigen und «die grosse Stadt zu schaun». Und kehrt nicht wieder. Vielleicht ist er abgestürzt, oder er hat sich umgebracht.

Oskar Rosenfeld hatte seinen eigenen Kampf gegen die Einsamkeit vorläufig gewonnen. Die Zeit der Selbstzweifel scheint nach dem Krieg vorbei zu sein. Rosenfeld war zum Aktivisten der zionistischen Revisionisten, der *Judenstaatspartei* geworden. Eben jener Partei, die sich, anders als die bürgerlichen *Allgemeinen Zionisten* und die sozialistischen *Arbeiterzionisten*, schon in den zwanziger Jahren die kompromisslose Position einer auch mit Gewalt zu erkämpfenden jüdischen Eigenstaatlichkeit in Palästina, und dies möglichst unter Einschluss von Transjordanien, zu eigen gemacht hatte. Rosenfeld war nun nicht mehr nur stolz, Herzl noch vor dessen Tod kennengelernt zu haben, ja von ihm persönlich in die zionistische Bewegung eingeführt worden zu sein. Er hielt auch viel auf seine Beziehung zu Zeev Jabotinsky, dem Führer der revisionistischen Radikalen.

Kontakte, die er während des Ersten Weltkrieges geknüpft hatte, nutzte Rosenfeld in den zwanziger Jahren, als er, mittlerweile als zionistischer Propagandaredner und Organisator, den Balkan bereiste. 1923-1927 arbeitete er als Redakteur für die zionistische *Wiener Morgenzeitung*. Doch seine Liebe galt vor allem der Förderung jüdischen Theaters in Österreich und Deutschland. So betreute er den ersten Besuch des Moskauer jüdischen Theaters *Habama* in Wien 1926, bevor dieses schliesslich nach Palästina umzog. 1927 gründete er ein neues jüdisches Theater in Wien, die *Jüdischen Künstler spiele*, und leitete die Gastspiele verschiedener jüdischer Bühnen, wie der *Wilnaer Truppe* und dem Ensemble von Morris Schwarz. Daneben trat er als

<sup>1</sup> *Mendl Ruhig*, zuerst erschienen im Saturn Verlag, Heidelberg 1914. Hier zitiert aus der Zeitschrift *Menorah*, Wien-Frankfurt, 1. Jg., 1923, Heft 2/3, S. 17

Übersetzer klassischer und zeitgenössischer Jiddischer Literatur hervor, von Mendele Sforim und Scholem Alejchem, Jizchak Leib Perez und Joshua Singer.

Im Jahre 1929 wurde er Mitarbeiter der illustrierten revisionistischen Wochenzeitung *Die neue Welt*, schliesslich sogar deren Chefredakteur. Bis 1938 schrieb er regelmässig Leitartikel, Berichte und Kommentare.

Einer seiner ersten bissigen Kritiken galt dem Gastspiel des Moskauer *Jüdisch-Akademischen Theaters* Granowskys. Dessen Versuch, die Welt der Humoresken Scholem Alejchems mit dem modernen mechanistischen Revolutionstheater zu verbinden, erschien Rosenfeld als «Austreibung der jüdischen Seele». Scharf attackierte er jede Form von «Assimilantentum» und sei es auch die Assimilation an die zeitgenössischen revolutionären Bewegungen.

Unter der Überschrift «Man trägt heuer viel Jüdisch» schrieb Rosenfeld 1929:

«Der Bischof von Paris beschäftigt sich mit Palästinafragen, im Pro-Palästina-Komitee sitzen die grossen Köpfe Frankreichs und Judenromane sind so billig zu haben wie Antisemitenexzesse in Ungarn. Ja, man muss von Juden sprechen, selbst wenn man sie vorher erschlagen müsste!

Man trägt heuer viel Jüdisches: Thomas Mann hat seinen Zauberberg verlassen, um in das Land unserer Väter hinabzusteigen, wo er die Bekanntheit mit ‚Josef und seinen Brüdern‘ machte. Berlin zieht vor der neuen Mode den Hut, [...], es gibt dort einen ‚Kreis der Freunde der Habima‘, dem sogar Oberlandesgerichtsräte angehören, und Richard Beer-Hofmann wird dort seine jüngste Spätgeburt, den Jungen David‘ vorlesen.

Für die Assimilanten besteht die Gefahr, dass sie sich an die werden assimilieren müssen, welche die neue Mode jüdisch kreiert haben. Wie soll das – fast hätte ich nebbich gesagt – enden?»<sup>1</sup>

Die dramatischen politischen Entwicklungen in Deutschland finden in Rosenfelds Leitartikeln einen aufmerksamen Beobachter, der jeden Glauben daran, dass eine blossse Segregation und Gettoisierung der Juden die Nazis zufriedenstellen würde, zurückwies: die «Möglichkeit einer Milderung der Gegensätze nach vollzogener volklicher Trennung... Dieser Optimismus hat keinerlei Basis mehr»<sup>2</sup>, schrieb Rosenfeld 1936 unter der Überschrift «Wir nehmen den Kampf auf!»

1938 machte der Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich Rosenfelds Arbeit in Wien ein Ende. Mit seiner Frau, Henriette, emigrierte Rosen-

1 *Die Neue Welt*, Wien, 2.11.1928, Heft 59, S. 7

2 *Die Neue Welt*, Wien, 14.2.1936, Heft 537, S. 1

feld nach Prag, wo er zum Korrespondenten des *Jewish Chronicle* in London bestellt wurde. 1939 bereiteten Oskar und Henriette Rosenfeld ihre Emigration nach England vor. Henriette fuhr zuerst, Oskar wollte ihr kurz darauf folgen. Doch der Beginn des Krieges kam ihm zuvor.

Zwei Jahre später, im November 1941 wurde Oskar Rosenfeld, zusammen mit 5'000 Prager Juden, nach Łódź deportiert, in die polnische Industriestadt, die seit dem 11. April 1940 den Namen eines deutschen Nazigenerals trug: «Litzmannstadt»<sup>1</sup>.

### *Das Getto in Łódź*

Łódź war vor dem Krieg nicht nur das Zentrum der polnischen Textilindustrie gewesen. Von seinen 700'000 Einwohnern waren etwa 233'000 Juden, eine der grössten jüdischen Gemeinden der Welt.

Wenige Tage nach dem Überfall auf Polen, am 8. September 1939 wird Łódź von deutschen Truppen besetzt. Schon in den ersten Wochen der Besatzung folgt eine Verordnung nach der anderen, die die Juden von Łódź aus dem Leben der Stadt ausschliesst und ihre wirtschaftliche Existenz vernichtet. Ihre Guthaben werden eingezogen, ihre Betriebe «arisiert», jeglicher Handel untersagt, die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel verboten, Ausgangssperren über sie verhängt. Schliesslich wird am 14. November die «Kennzeichnungspflicht», im Dezember der gelbe Judenstern eingeführt. Wilde Razzien, Misshandlungen und Verschleppungen zu schikanöser Zwangsarbeit sind an der Tagesordnung. Gemäss einem Erlass von Reinhard Heydrich vom 21. September wird auch in Łódź auf deutschen Befehl ein «Judenrat» gebildet. Judenältester wird im Oktober Mordechai Chaim Rumkowski, der als Versicherungsagent und Direktor eines Waisenhauses schon vor dem Krieg eine Rolle im jüdischen Leben der Stadt gespielt hatte und dem Gemeinderat angehörte.

Łódź wird Teil des neugegründeten Reichsgaus «Wartheland» und damit vom Reich annektiert. Eine deutsche Verwaltung wird installiert. Die Behörden beginnen mit Umsiedlungsprogrammen zur Eindeutschung der Stadt. Ziel des Plans ist es vor allem, die Stadt Łódź «judenfrei» zu machen, die Juden ins «Generalgouvernement», das Restpolen unter deutscher Besatzung, abzuschieben. Einige Tausend Juden fliehen im Herbst ohnehin nach Warschau, wo sie von Freunden und Verwandten Unterstützung erhoffen. Bis zum Februar kommt es auch zu gewaltsamen Deportationen in den Süden des «Generalgouvernements».

<sup>1</sup> General Litzmann hatte, bevor er Karriere in der NSDAP machte, im Ersten Weltkrieg bei Łódź eine entscheidende Schlacht befehligt.



Doch dessen Gouverneur, Hans Frank, fordert erfolgreich die Einstellung dieser Abschiebungen. Auch er will ein «judenfreies» Herrschaftsgebiet.

Schon im Dezember scheinen sich die Behörden im Warthegau damit abzufinden, dass sie «ihre Juden» so schnell nicht loswerden. Am 10. Dezember informiert ein geheimes Rundschreiben des Regierungspräsidenten Uebelhoer in Kalisch die verschiedenen Dienststellen über die geplante Einrichtung eines Gettos. Das Konzept beschreibt minutiös die Aufgaben des Judenrates und sieht die Zusammenfassung der arbeitsfähigen Juden in Arbeitskasernen vor. Ein Teil des Stadtgebietes wird den Juden als Getto zugewiesen. Es sind die Altstadt, das Elendsviertel Baluty und die Vorstadt Marysin mit dem grossen jüdischen Friedhof. Nur 725 der ca. 30'000 Wohnungen und Zimmer in diesem Teil des Stadtgebietes haben fließendes Wasser, eine Kanalisation gibt es nicht, ein grosser Teil der Bauten sind Holzhäuser.

Ab dem 8. Februar 1940 werden die Juden in das markierte Gebiet getrieben. Nichtjuden haben das Gebiet zu verlassen.

160'000 Juden leben nun im Getto, das am 30. April hermetisch abgeriegelt wird. Es ist das erste von der Aussenwelt völlig abgesperrte Getto in ganz Polen. Weder in Warschau, noch in Krakau, Lublin oder Wilna wird die Isolierung eines Gettos zu solcher Perfektion getrieben. Um das Getto herum werden die Häuser abgerissen, die polnischen Bewohner der angrenzenden Stadtteile umgesiedelt und durch Deutsche ersetzt. Niemals in der ganzen Geschichte des Gettos, die erst im Spätsommer 1944 ihr Ende finden soll, gelingt es den Gettoinsassen einen nennenswerten Kontakt zum polnischen Widerstand herzustellen. Keine Waffen gelangen ins Getto. Selbst der Schmuggel von Lebensmitteln erreicht niemals auch nur eine symbolische Grösse. Das Getto wird von einem Drahtzaun und einem engmaschigen Netz von Schutzpolizei umschlossen, die auf alles schießt, was sich dem Zaun nähert. Vier Jahre lang besteht der einzige wesentliche Kontakt zur Aussenwelt aus einigen im Getto angefertigten Radioempfangsgeräten.

Die Kommunikation zwischen der eingeschlossenen jüdischen Gemeinschaft und den deutschen Behörden obliegt dem Judenrat. Und angesichts der völligen Abhängigkeit des Gettos von deutschen Lieferungen konzentriert Rumkowski seine ganze Energie auf den Versuch, die Existenz des Gettos durch Arbeit abzusichern. Schon am 5. April hatte er dem Oberbürgermeister von Łódź einen Plan zur Organisation der Textilindustrie im Getto zugesandt.

Auf deutscher Seite macht man sich erst recht Gedanken darüber, wie die Kosten der Gettoisierung der jüdischen Bevölkerung minimiert werden kön-

nen. Uebelhoers Anordnung, die «arbeitsfähigen» Juden in Arbeitskasernen zusammenzufassen, wird, offenbar angesichts des damit verbundenen administrativen Aufwandes, verworfen.

Am 1. Mai 1940 übernimmt ein Bremer Kaffeehändler, Hans Biebow, die Leitung der deutschen Gettoverwaltung und betreibt den Ausbau des gesamten Gettos zur Produktionsstätte für Wehrmacht und Zivilbetriebe.

Im Sommer 1940 werden die Lebensmittel im Getto zentral rationiert. Der Verpflegungssatz wird auf 30 Pfennig, noch deutlich unter dem für Gefängnisinsassen, festgelegt. Später sinkt er auf 19 Pfennig ab.

Im Getto werden eine Kriminalpolizei- und eine Gestapostelle eingerichtet. Der willkürliche Zugriff auf jüdisches Eigentum setzt sich auch nach der Schliessung des Gettos fort, während Rumkowski versucht, die Einziehung von Wertsachen selbst in die Hand zu nehmen, um ein Tauschmittel gegen Nahrungsmittel in die Hand zu bekommen. Nach langen Verhandlungen und Konflikten zwischen Gettoverwaltung und Kripo wird schliesslich Biebow zugesichert, die Beschlagnahmungen dem Konto der Gettoverwaltung gutzuschreiben und damit in den Aufbau der Produktion zu investieren, um zugleich den städtischen Haushalt von der Ernährung des Gettos zu entlasten.

Der Judenälteste baut schrittweise im Getto eine weitverzweigte Bürokratie auf. Vom Meldebüro, das den Wohnraum zentral vergibt, bis zur Gesundheitsabteilung, die zahlreiche Krankenhäuser und Erste-Hilfe-Stationen im Getto aufbaut, von der Schulabteilung bis zur eigenen Bank und einer eigenen Währung, von zentral organisierten Lebensmittelläden über Kindergärten und Altersheime bis zum Gericht und einer eigenen jüdischen Polizei, dem «Ordnungsdienst», vom Gefängnis bis zum Kulturhaus, in dem regelmässig Symphoniekonzerte gegeben werden, entsteht ein vollständiger Mikrokosmos, eine vorgetäuschte Normalität eines alltäglichen Lebens. Eine verzweifelt aufrechterhaltene Normalität, die nicht nur dem physischen Überleben dient, sondern immer mehr zum psychischen Zufluchtsort wird. Zu einer selbst genährten Illusion, in die zu flüchten den einzigen Schutz darstellt, den es noch gibt.

«Diese Illusion, ein normales Leben zu führen, die mehr als zwei Jahre lang aufrechterhalten wurde, stützte das gleichsam immunologische System der Psyche der eingeschlossenen Menschen.»<sup>1</sup>

1 Arnold Mostowicz, *Alltagsleben im Getto. Die Perspektive der Eingeschlossenen*, in: «Wer zum Leben, wer zum Tod... « Strategien jüdischen Überlebens im Getto, hg. von Doron Kiesel et al., Frankfurt am Main 1992, S. 45

Auch der wachsende Widerstand im Getto, der sich gegen den charismatischen Judenältesten und seine autokratische Herrschaft und Selbstüberschätzung richtet, hat an diesen Illusionen seinen Anteil. Immer wieder kommt es zu Streiks und Hungerdemonstrationen, die Opposition im Getto organisiert sich in allen politischen Parteien, vom sozialistischen *Bund* bis zu den Arbeiterzionisten, von den Religiösen bis zu den Kommunisten. Und dies unter Parolen wie «Arbeit und Brot». Doch beides kann Rumkowski nur von den Deutschen bekommen.

Die Opposition kämpft um höhere Lebensmittelrationen, doch Rumkowski kann nicht mehr verteilen, als er bekommt. Sie kämpft gegen die Privilegien des Judenrates. Doch am Ende sind es 13'000 Menschen, die in der Bürokratie des Judenrates ihren Platz finden und damit glauben, vor den Deportationen sicher zu sein.

«Häufig benahmen sie sich so», erinnert sich Arnold Mostowicz, der als junger Arzt und Kommunist im Getto lebte, «als hätte sich, im Vergleich zur Vorkriegszeit, nur der Gegner geändert.»<sup>1</sup> Und für viele heisst er nun: Rumkowski. Viele Menschen im Getto finden in der Vorstellung eines politischen Kampfes, im Zusammenhalt der politischen Gruppen und ihrem geistigen Widerstand einen Rückhalt, der Kraft zum Weiterleben gibt.

Im Zentrum von Rumkowskis Politik dagegen steht die Parole «Unser einziger Weg ist Arbeit». Und das heisst: «Ruhe im Getto.»

Neben der Bürokratie des Judenältesten und ihren Abteilungen, Ressorts genannt, entstehen zahllose Betriebe, die für die Wehrmacht und private Unternehmen wie das Kaufhaus Neckermann oder das Alsterhaus in Hamburg Textilien und Schuhe, Patronenhülsen und Möbel herstellen.

Ähnlich wie auch andere Judenälteste in verschiedenen Gettos, wie in Bialystok, Wilna, Sosnowieć oder Będzin, setzt Rumkowski auf die einzigen deutschen Interessen, mit denen das Überleben der Gettogemeinschaft, wenigstens auf Zeit, korrespondieren könnte. Das Interesse an einer möglichst effizienten Ausbeutung jüdischer Arbeitskraft.

Dass die Ausbeutung der Arbeit schliesslich nur eine Funktion, aber nicht die Ursache der deutschen «Judenpolitik» war, dass sie lediglich dazu dienen sollte, die Vernichtungspolitik reibungsloser zu gestalten, den schon zum Tode bestimmten Menschen auch das Allerletzte zu rauben, was sie

<sup>1</sup> Mostowicz, a.a.O. S. 46

noch am Leben festhielt, nämlich ihre physische Arbeitskraft, das übersteigt noch im Jahre 1941 jede Vorstellungskraft.<sup>1</sup>

Die Ernährungslage im Getto ist von Beginn an dramatisch und führt zum fortschreitenden physischen Verfall der Gettobevölkerung. Schon in den ersten beiden Jahren sterben Tausende an Hunger und Entkräftung, Tuberkulose und Ruhr.

Am 16. Juli 1941, also wenige Wochen nach dem Überfall auf die Sowjetunion und dem Beginn der Massenerschiessungen hinter der Front, berichtet SS-Sturmabführer Höppner Adolf Eichmann von Gesprächen in der Reichsstatthalterei des Warthegaus in Posen. «Es besteht in diesem Winter die Gefahr, dass die Juden nicht mehr sämtlich ernährt werden können. Es ist ernsthaft zu erwägen, ob es nicht die humanste Lösung ist, die Juden, soweit sie nicht arbeitsfähig sind, durch irgendein schnell wirkendes Mittel zu erledigen.»<sup>2</sup> Alle noch Arbeitsfähigen sollen in ein Lager gebracht, sämtliche Frauen sterilisiert werden, «damit mit dieser Generation tatsächlich das Judenproblem restlos gelöst wird.» Höppner, der diese Vorschläge «teilweise phantastisch» nennt, aber «durchaus durchzuführen», vergisst nicht zu erwähnen, dass der Regierungspräsident in Kalisch, Uebelhoer, offenbar aus ökonomischem Eigeninteresse das Getto aufrechterhalten will.

Im Herbst 1941 verschärft sich die Situation im Getto schlagartig. Im Zuge der nun von Himmler forcierten Deportation der Juden aus dem Deutschen Reich und dem *Protektorat Böhmen und Mähren* werden im Oktober und November 1941 20'000 Juden aus Berlin, Wien, Prag, Frankfurt, Köln, Hamburg, Düsseldorf und Luxemburg nach Łódź deportiert. Ausserdem werden 5'000 burgenländische Roma nach Łódź verschleppt und in ein eigenes «Zigeunerlager» am Rande des Gettogebietes gesperrt. Und dies alles trotz heftiger Proteste der lokalen Behörden im Warthegau, die, unterstützt von der Wehrmacht, Einbussen bei der Produktion im Getto befürchten. Im Getto selbst beginnt mit der «Einweisung» der deutschen Juden ein heftiger Konflikt zwischen den alten und neuen Gettoinsassen, in dem sich uralte

1 Zelman Lewentals Kommentar zu den von ihm in Auschwitz vergrabenen Aufzeichnungen aus Łódź enthält auch den Satz: «Ich kann das nicht verstecken, ohne ein paar Worte hinzugefügt zu haben, die den grossen Irrtum betreffen, dem wir alle verfallen sind, als wir uns einredeten, dass er [Hitler, die Nazis] Leute zur Arbeit braucht; es stimmt, er braucht sie, aber die Vernichtung der Juden ist für ihn das Hauptziel.» Briefe aus Litzmannstadt, a.a.O. S. 91

2 Ein Originaldurchschlag des Dokuments befindet sich im Archiv der *Hauptkommission zur Untersuchung der Verbrechen am polnischen Volk* in Warschau in den Akten zum Prozess gegen Arthur Greiser.

innerjüdische Ressentiments zwischen west- und osteuropäischen Juden in nun existentiell gefährdender Weise niederschlagen.

Der letzte der zwanzig Transporte erreicht Łódź am 4. November 1941 aus Prag. In ihm befindet sich auch Oskar Rosenfeld.

### *Oskar Rosenfeld und die «Statistische Abteilung»*

Zur weitverzweigten Bürokratie des Judenältesten zählt auch das Ressort für Bevölkerungsstatistik mit einer grossen Zahl von Aufgaben. So nimmt «die Statistik» die Funktion einer Meldebehörde wahr und steht damit im Zentrum des Gettos, in dem jeder einzelne von der zentralen Zuteilung der ohnehin niemals ausreichenden Lebensmittel, von Wohnraum und Medikamenten abhängig war. Zugleich führte die Statistik akribisch Buch über alle demographischen Daten des Gettos, als gelte es den stetigen Verfall der Menschen durch eine Beschwörung der Zahlen aufzuhalten. Hier in der «Statistischen Abteilung» entstehen auch zahllose mehr oder minder prunkvolle Alben, die die Tätigkeit des Judenältesten und seiner «Ressorts», die Gesundheitsfürsorge, Kindererziehung, Berufsausbildung und vor allem natürlich die Produktivität der Gettobetriebe preisen, die die Eingeschlossenen quasi aus dem Nichts erschaffen hatten.

Ende 1940 wird auch ein Archiv eingerichtet, zu dessen Aufgaben die Sammlung aller verfügbaren Informationen und Dokumente über die Geschichte des Gettos gehört. Anders als die im geheimen niedergeschriebene Chronik Ringelblums in Warschau arbeitet Rumkowskis Archiv mit Wissen der deutschen Behörden, allerdings, so scheint es, ohne dass diese sich in die Angelegenheiten dieser Abteilung des Judenältesten jemals ernsthaft eingemischt hätten. Ab dem 12. Januar 1941 wird im Archiv eine tägliche Chronik der Ereignisse im Getto niedergeschrieben.<sup>1</sup> Enthalten darin sind nicht nur bevölkerungsstatistische Daten, sondern auch Selbstmorde, Krankheiten, Essensrationen, Produktionsberichte, Verordnungen und Massnahmen des Judenältesten, Streiks und Proteste, kulturelle Veranstaltungen, aber auch Aktionen von Kripo und Gestapo.

Zwei Jahre lang wird die Tageschronik auf Polnisch von dem bekannten Journalisten und Publizisten Julian Cukier (Pseudonym Stanislaw Cerski)

1 Die Chronik ist bislang leider auf Deutsch nicht erschienen. Eine gekürzte englische Ausgabe der Chronik, herausgegeben von Lucian Dobroszycki, ist unter dem Titel *The Chronicle of the Łódź Ghetto 1941-1944*, New Haven und London 1984 erschienen. Die Originale befinden sich im *Polnischen Staatsarchiv* in Łódź.

geführt, unter Beteiligung von Abraham Kamieniecki, Szmuel Hecht, Bernard Ostrowski und Jozef Zolkowicz. Doch im Laufe des Jahres 1942 werden auch eine Reihe von Intellektuellen, die im Herbst 1941 nach Łódź deportiert worden waren, im Archiv eingestellt. Auch Oskar Rosenfeld findet hier schliesslich am 4.6.1942 Arbeit. Bis zum 1. September wird die Niederschrift in polnischer Sprache fortgesetzt, danach bis in den Dezember 1942 zweisprachig, in Deutsch und Polnisch. Spätestens im Januar 1943, Julian Cukier ist mittlerweile schwer erkrankt und entkräftet, übernimmt Oskar Singer, ein wie Rosenfeld aus Wien stammender Schriftsteller, die Leitung der Chronik. Neben ihm wird Oskar Rosenfeld zum wichtigsten Mitarbeiter. Ausserdem verfassen Alicja de Bunom, Bernhard Heilig und Peter Wertheimer regelmässig Artikel für die nun mehr ausschliesslich in Deutsch niedergeschriebene Chronik.

Anders als die meisten der aus dem Deutschen Reich oder aus Wien Deportierten und anders als die übrigen Mitarbeiter der Chronik sucht Rosenfeld den Anschluss an die polnischen Juden im Getto. Seine Erfahrung als Übersetzer jiddischer Literatur, seine lange gehegte Liebe zur jüdischen Kultur Osteuropas und sein erwachtes Interesse an theologischen Fragen weist ihm die Richtung. Nicht nur seine Eintragungen in die Chronik, auch sein Tagebuch ist frei von jedem Dünkel, den so viele Juden aus dem Westen dem osteuropäischen Judentum gegenüber empfanden. Und für die sich die «Einheimischen» im Getto zuweilen bitter gerächt haben.

Der Charakter der Eintragungen in die Tageschronik ist von Vorsicht geprägt. Insbesondere die Person Rumkowskis wird von aller Kritik ausgenommen. Auch nicht, als die Eintragungen ausschweifender werden, Kommentare und schliesslich sogar kurze Erzählungen aus dem Gettoalltag enthalten.

Auch wenn die Mitarbeiter der Chronik damit rechnen müssen, dass die deutschen Behörden sich Einsicht in ihre Texte verschaffen könnten, und entsprechend behutsam formulieren, so enthalten sie dennoch eindringliche Schilderungen. Gekleidet freilich in einen bemüht leichten, ja humoristischen Ton, der sich vom Hintergrund von Rosenfelds persönlichem Tagebuch geradezu grotesk abhebt. Und dennoch, auch dieser Ton gehört zum Alltag des Gettos, und seine Bemühungen um eine «Normalität». So notiert Rosenfeld in der Chronik vom Sonntag, den 1.8.1943: «Der Sonntag im Getto ist nur ein Ruhetag für die Sterbenden. Man blickt in die Fenster, hinter denen, von keinem Vorhang verwehrt, diese Sterbenden – halb Kranke, halb Verhungerte – so ziemlich einsam auf den von Fliegen bedeckten Bettstellen liegen. Denn die Familienmitglieder sind mit Tragen von Lebensmit-



tehn, mit Waschen und Reinigen beschäftigt. Wer Glück hat, am Sonntag begraben zu werden, der wird darum nicht auch der Ehre eines zahlreich beschickten Begräbnisses teilhaftig. Denn der Sonntag im Getto ist nur ein Ruhetag für die Toten.»<sup>1</sup>

Die Tageschronik besteht bis zur endgültigen Liquidierung des Gettos im August 1944. Die letzte erhaltene, vermutlich auch tatsächlich letzte geschriebene Chronik datiert auf den 30. Juli 1944. «Auch der heutige Sonntag», so heisst es darin, «verlief sehr ruhig. Der Präses hielt verschiedene Beratungen ab. Alles in allem aber herrscht im Getto Ruhe und Ordnung.» Der Eintrag schliesst mit den Worten: «Die Todesursache der heutigen Sterbefälle: Selbstmord I.»<sup>2</sup>

### *Das Ende des Gettos*

Wenige Wochen nach der Einweisung deutscher und Prager Juden ins Getto, am 6. Dezember 1941, erhält Rumkowski den Befehl, 20'000 Menschen für den «Arbeitseinsatz ausserhalb des Gettos» bereitzustellen. Schon zuvor waren immer wieder Gruppen zur Zwangsarbeit abgeholt worden, in einem Fall sogar 1'000 Menschen. Sie wurden vor allem an den Baustellen von Reichsbahn und Reichsautobahn bei Posen «eingesetzt». Eine mörderische Arbeit. Doch nun sollen es auf einen Schlag 20'000 Menschen sein. Rumkowski handelt die Zahl auf 10'000 Menschen herunter, er berät sich mit den Rabbinern im Getto, mit den politischen Parteien, doch das Einzige, was er erhält, ist der Rat, den Deutschen zu willfahren, und Namen von Personen, die nicht auf die Listen kommen sollen.

Was niemand im Getto weiss, ist, dass seit Oktober das Sonderkommando Lange (später Sonderkommando Bothmann) in der Nähe des Dorfes Chehno ein Vernichtungslager eingerichtet hat. Beginnend mit dem 7. Dezember 1941, werden hier Juden aus den Landgemeinden des «Warthegaus» in mobilen Gaswagen erstickt. Anfang Januar werden im «Vernichtungslager Kulmhof» auch die nach Łódź deportierten burgenländischen Roma ermordet. Am 16.1.1942 beginnen die Deportationen der Juden von Łódź nach Chehno. Bis zum 29.1.1942 werden 10 103 Menschen aus dem Getto in Chehno vergast. Weniger als einen Monat später beginnt die zweite Deportationswelle, der bis zum 2. April 34 073 Menschen zum Opfer fallen. Währenddessen wächst die Todesrate unter den nach Łódź deportierten Juden

1 Tageschronik vom 1.8.1943, im *Polnischen Staatsarchiv* in Łódź, Akten des Judenältesten

2 Tageschronik vom 30.7.1944, ebd.

aus dem Deutschen Reich und aus Prag dramatisch. Ohne jede Chance, sich an die Entbehrungen und die schwere körperliche Arbeit des Gettos schrittweise zu gewöhnen und im Getto in die Rolle der Parias unter den Parias gezwungen, sterben die Juden aus dem Westen in erschreckendem Tempo an Hunger und Krankheiten. Wenige Dokumente sind vom Überlebenskampf, vom Todeskampf dieser Menschen erhalten. Ein erst vor wenigen Jahren gefundenes Tagebuch der Wienerin Irene Hauser schildert diesen Alltag am Rande des Todes. «16.VII [1942] Gott stehe mir und meinem Kinde bei, denn ich kann nicht mehr weiter, ein Wunder muss geschehen, (...). Erich schwitzt vor Schwäche im Bett, unheimlich anzusehen, die Fliegen sitzen ihm auf Auge und Mund, so zudringlich wie die Menschen hier, furchtbares Volk. (...) 15.VIII. (...) Lebe ab heute im Dreck. Ich kann nicht mehr putzen. Lasse alles an mich herankommen. Will nicht mehr kämpfen, meinewegen sollen wir alle ersticken. 19.VIII. So oder so, warum mache ich nicht Schluss. Beim Fenster heraus. Doch ich kann das Kind nicht lassen und es will noch leben. Er bittet mich so, bei ihm zu bleiben und die Hitze nimmt einem den Verstand. Liebe Geschwister, ich wollte Euch gerne nochmals sehen und Du, lieber Vater. Wo seid Ihr alle hin? Alles hat mich verlassen. 10 Monate bittere Qual und das Ende naht noch immer nicht, ich kann es nicht fassen, dass dies Menschen möglich ist, sie sollen kommen und uns erschliessen, dies wäre für uns alle die schönste Stunde.»<sup>1</sup>

Vom 4. bis 15. Mai 1942 werden 10'161 der noch im Getto lebenden «Eingesiedelten» ebenfalls nach Chelmno deportiert. Im Mai erreichen grosse Mengen von Kleidung das Getto, mit Blutflecken, Judensternen und vielen persönlichen Gegenständen, die an aus dem Getto Deportierte erinnern. Im Getto kursieren erste Gerüchte, dass die Deportierten ermordet worden sein müssen. Während im Sommer 1942 mehr als 14'000 Menschen aus verschiedenen Gemeinden des «Warthegaus» nach Łódź ins Getto gebracht werden, werden etwa 150'000 Menschen in Chelmno ermordet. Die jüdischen Gemeinden von Kalisz, Zgierz, Sieradz, Główno, Wieruszów, Praszka, Pabianice, Wloclawek, Zelów, Kozminek, Lask, Wielun, Zduńska Wola, Warta, Sulmierzyce, Dabie, Kowale Panskie, Lututów, Sempolno, Ktodawa, Kutno, Brzesc Kujawski, Chodecz, Kowal, Lubraniec, Ozorków, Belchatów, Brzeziny, Stryków und viele andere werden ausgelöscht.

Während sich Nachrichten und Gerüchte über das Schicksal der Depor-

<sup>1</sup> «Nicht einmal zum Sterben habe ich Protektion...» Tagebuch von Irene Hauser, Arbeitsstelle Fritz Bauer Institut, Materialien Nr. 2, Frankfurt am Main, o.P.

tierten verdichten, setzt Rumkowski noch immer auf Interessengegensätze zwischen den deutschen Bürokratien. Auch im Zuge der schrittweisen Deportation des Gettos und der damit verbundenen Form von Selbstselektion der Opfer bleibt die Zwangsarbeit die einzige noch denkbare Form der Kommunikation mit den Verfolgern, das letzte Mittel, was ihm bleibt: Zeitgewinn. Doch die Nazis, so beschrieb Dan Diner das Dilemma der Judenräte: «blieben die Herren der Zeit, und die Folge war die Opferung der Vielen für die Wenigen.»<sup>1</sup>

Im September 1942 folgt die nächste Deportation aus dem Getto. 16'000 Menschen, alle Kinder unter 10 Jahren, viele Alte und Kranke werden gewaltsam deportiert. Rumkowski ruft dazu auf, die Kinder preiszugeben, um den Rest des Gettos zu retten. Doch viele Menschen versuchen sich oder ihre Kinder zu verstecken. Der jüdischen Polizei gelingt es nicht, der verlangten Menschen habhaft zu werden. Die Gestapo übernimmt die Aktion, und der Terror im Getto übersteigt alles, was sich bis dahin ereignet hat. Mindestens 60 Menschen werden im Getto selbst ermordet, Babys und Kinder werden aus dem Fenster auf die wartenden Lastwagen geworfen.

Von diesem Zeitpunkt an wird das gesamte Getto tatsächlich als Arbeitslager angesehen. Und anders als in den übrigen Städten des besetzten Polen wird das Getto Łódź damit zunächst erhalten. Zwei Jahre lang produziert das Getto für Wehrmacht und Bekleidungshäuser, Möbelgeschäfte und schliesslich auch Behelfshäuser für Ausgebombte. Und wartet auf die näherrückende Front, die einzig und allein eine Chance zu überleben verspricht.

Im Winter 1943/1944 verschärft sich erneut das Tauziehen zwischen den verschiedenen deutschen Bürokratien um das Getto. Das SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt versucht die Behörden im «Warthegau» und die Wehrmacht zu überspielen und das Getto tatsächlich in ein KZ umzuwandeln. Schliesslich einigen sich Himmler und Reichsstatthalter Greiser darauf, das Getto Schritt für Schritt zu «verkleinern». Das schon in den Balkan versetzte Sonderkommando Bothmann soll dafür die Anlagen von Chelmnó reaktivieren. Zu diesem Zeitpunkt sind im Getto selbst schon mehr als 40'000 Menschen an Hunger und Krankheit zugrundegegangen.

Unter dem Eindruck der näherrückenden sowjetischen Armee und der Landung der Alliierten in der Normandie befiehlt Hinunter im Juni 1944 die

<sup>1</sup> Dan Diner, *Die Perspektive des «Judenrats». Zur universellen Bedeutung einer partikularen Erfahrung*, in: «Wer zum Leben, wer zum Tod...» Strategien jüdischen Überlebens im Getto, hg. von Doron Kiesel et.al., a.a.O., S. 31

Räumung des gesamten Gettos. Die Nachricht von der alliierten Landung in Frankreich war durch die illegalen Radiogeräte auch ins Getto gedrungen. Am Tag darauf, dem 7. Juni 1944, wurden die meisten der illegalen Radiohörer im Getto verhaftet und hingerichtet. Auch Oskar Rosenfeld hätte zu den Verhafteten gehören können. Noch wenige Tage zuvor hatte er mit den verhafteten Gebrüdern Wechsler alliierten Sendern gelauscht.

Die endgültige Liquidierung des Gettos wird erneut als «Aussiedlung zur Arbeit» angekündigt. Vom 23.6. bis 14.7.1944 werden in Chehno mehr als 7'000 Menschen ermordet. Doch dann beginnt die SS in Chehno damit, die Spuren des Massenmordes zu verwischen. Die Deportationen werden unterbrochen.

Rosenfelds letzte datierte Eintragung stammt vom 28. Juli 1944. Unter der Überschrift «Weltuntergang oder Erlösung» schildert er die Hoffnung auf Befreiung in den letzten Tagen des Gettos: «Man steht vor Weltuntergang oder Erlösung. Die Brust wagt bereits freier zu atmen. Die Menschen sehen einander mit Blicken an, die sagen wollen: wir verstehen uns, nicht wahr! Der Älteste weiss, dass derlei Blicke gefährlich sind [...]. Noch wacht das Auge des Wächters. Ein Lachen kann uns verraten, ein heiteres Gesicht das Getto in Gefahr bringen. [...] Das Herz ist voller Narben, und das Hirn mit einer Kruste von fehlgeschlagenen Hoffnungen überzogen. Und wenn schliesslich der Tag der «Auslösung» vor der Tür steht, will man sich lieber überraschen lassen, als wieder einmal eine Enttäuschung erleben.»<sup>1</sup>

Im August ist ein neuer Ort für die Ermordung der Juden von Łódź gefunden worden. Es ist Auschwitz-Birkenau. Bis zum 30. August werden 65'000 Menschen, darunter auch Rumkowski, nach Birkenau gebracht und der «Selektion» unterworfen. Schätzungsweise 20'000 Menschen werden noch zur «Vernichtung durch Arbeit» bestimmt und von Auschwitz in verschiedene Nebenlager verschleppt. Die meisten aber werden unmittelbar von der Rampe in die Gaskammern gebracht und ermordet.

600 Juden verbleiben schliesslich in Łódź im Getto, als «Aufräumkommando». Zu ihnen stossen noch etwa 270 Menschen, die im Versteck die Deportationen überstanden haben. Im Januar 1945 lässt die SS Gräben auf dem Friedhof ausheben. Doch den Angehörigen des «Aufräumkommandos» gelingt es, vorbereitete Verstecke aufzusuchen und der sicheren Erschiesung zu entgehen. Am 19.1.1945 wird Łódź von der Roten Armee befreit.



Wenige Tage später beginnen die Überlebenden, vergrabene Dokumente, Tagebücher, Fotos und Akten im Getto zu sichern. Nachman Zonabend und anderen Mitgliedern des «Aufräumkommandos» war es gelungen, eine grosse Zahl von Dokumenten in sichere Verstecke zu bringen. So finden sich heute Dokumente zur Geschichte des Gettos nicht nur im Polnischen Staatsarchiv in Łódź und in Warschau, sondern auch in zahlreichen Archiven in den USA und in Israel.

### *Das Tagebuch*

Das Tagebuch Oskar Rosenfelds gelangte im Jahre 1973 in den Besitz von Yad Vashem. Es wurde der Gedenkstätte von Herrn Zikert aus Australien übergeben, ohne dass die Umstände, unter denen das Tagebuch gerettet wurde, dokumentiert worden wären.

Wir können nur vermuten, dass die Hefte von Oskar Rosenfeld während der Liquidierung des Gettos im August 1944 in Łódź verblieben waren und dort entweder von einem Angehörigen des «Aufräumkommandos» gesichert werden konnten oder nach der Befreiung im Gettogegebiet gefunden wurden.

Nichts deutet jedenfalls darauf hin, dass Rosenfeld die Hefte noch bis nach Auschwitz hat mitnehmen können. Zwar sind, wie erwähnt, Dokumente, die das Getto von Łódź betrafen, dort entweder von Angehörigen der Häftlingssonderkommandos, die in den Krematorien arbeiteten, auf dem Lagergelände vergraben oder über Angehörige polnischer Widerstandsorganisationen nach draussen geschmuggelt worden. Doch gibt es keinen Hinweis darauf, dass die Hefte Rosenfelds einen solchen Weg genommen haben.

Es handelt sich um 21 Hefte, die von Rosenfeld selbst laufend nummeriert worden sind. Die Hefte enthalten zahlreiche Querverweise aufeinander. Heft 18 und 19 fehlen, dafür ist ein Heft ohne Nummer mit dem Titel «Varia» erhalten.

Die Datierungen belegen, dass Rosenfeld seine Eintragungen auch gleichzeitig in verschiedene Hefte vornahm, die unterschiedlichen Charakter besaßen. So schrieb er parallel an seinem persönlichen Tagebuch, notierte Informationen und kurze Skizzen, um sie später einmal zu literarischen Texten oder Untersuchungen zur Gettogeschichte auszuformulieren. Wie aus dem Tagebuch hervorgeht, arbeitete er im Getto selbst einige seiner literarischen Projekte zu Erzählungen aus, von denen eine mit dem Titel *Meine zwei Nachbarn* erhalten ist. Die Erzählung *Er sucht das Geheimnis des Gettos*, von der im Tagebuch häufiger die Rede ist und die er offenbar auch im Freundeskreis zum Besten gab, ist dagegen verschollen.

Die Hefte A-K enthalten Rosenfelds Tagebuch, niedergeschrieben zwischen dem 17.2.1942 und dem 7.6.1944. Von den letzten beiden Monaten, die Rosenfeld im Getto verbrachte, liegen uns damit keine täglichen Aufzeichnungen mehr vor. Ob er ein letztes Heft mit nach Auschwitz genommen hat, ist unbekannt. Heft K endet mit einem Hinweis auf ein am 1. Juni 1944 begonnenes Heft «Notizen», das verschollen ist. Die übrigen vorhandenen Hefte enthalten Studien und Aufzeichnungen. In Heft 11, geschrieben Mitte 1942, findet sich unter anderem der Entwurf zu einer Kulturgeschichte des Gettos. In Heft 12 (ab 5.6.1942) finden sich Aufzeichnungen zum «Kulturreferat» des Gettos, Konzert- und Revuekritiken, Notizen über die Maler des Gettos und zur Sprache. Heft 13 (ebenfalls ab Juni 1942) enthält unter anderem Notizen für Fragen an einen Bekannten im Getto, Dr. Josef Lamm. Heft 14 (ab 4.7.1942) enthält einige kurze Episoden, vor allem aber eine Kladde mit Bibelzitaten, mit denen sich Rosenfeld offenbar beschäftigte. Heft 15 (April 1943) enthält kurze Episoden, vor allem in bezug auf die Deportationen und die Schilderung eines Seder-Abends. Heft 16 (4.8.1943) enthält die Erzählung *Meine zwei Nachbarn*. Heft 17 (1943) enthält verschiedene Episoden und eine Sammlung jiddischer Sprichwörter. Das nicht nummerierte, «Varia» titulierte, Heft (1.12.1943 – 8.3.1944) enthält das Vorwort zu einer Enzyklopädie des Gettos und eine Reihe von Artikeln, die offenbar für das Archiv bestimmt waren. Zwei von ihnen sind auch in der Tageschronik zu finden. Heft 20 (8.3. – 28.7.1944) enthält weitere Texte, die für das Archiv bestimmt waren und zum Teil in der Tageschronik zu finden sind. Heft 21 enthält nur drei Seiten mit Stichworten. Heft 22 schliesslich ist ebenfalls nicht datiert. Es enthält die Rohfassung einer literarischen Reflexion über den Hunger im Getto und einige Notizen zu verschiedenen Themen, die offenbar zeitlich weit auseinanderliegen. Es endet mit der Niederschrift eines jiddischen Spottliedes auf die lebensuntüchtigen Juden aus dem Westen, das im Getto auf die Melodie eines polnischen Militärmarsches gedichtet worden war: «Es geyt a yeke / mit a teke / er zikht piter margarin / beshum oyfm / nishtu tsi koyfn / nempt er a vize / nokh maryshin»  
 Es geht ein deutscher Jude / mit einer Aktentasche / er sucht Butter Margarine / nirgends, nirgends / nichts zu kaufen / nimmt er ein Visum / nach Marysyn (zum Gettofriedhof).<sup>1</sup>

1 Die hier zitierte Fassung des Liedes folgt der Recherche von Gila Flam. Siehe auch: Gila Flam, *Singing for Survival. Songs of the Łódź Ghetto 1940-45, Urbana-Chicago 1992*

### *Editorische Notiz*

Die Bearbeitung der erhaltenen Hefte warf eine Reihe von Fragen auf, deren Beantwortung sicherlich nicht unumstritten sein kann.

Die Aufzeichnungen Rosenfelds enthalten wiederholte Schilderungen derselben Ereignisse, Stichworte für eine spätere Dokumentation, reine Abschriften von Verordnungen, Bibelzitate und andere Literaturhinweise. Enthalten sind sich immer wiederholende Aufzählungen von Lebensmittelrationen und Statistiken.

Im Dienste der Lesbarkeit des Textes waren daher eine Reihe von Kürzungen notwendig, die mit Auslassungszeichen gekennzeichnet sind. Bei den Kürzungen wurde darauf geachtet, den Charakter der Texte nicht zu verändern. Auf die Wiedergabe der Hefte 12, 14 und 21 wurde, bis auf die Aufnahme kurzer Passagen in den Anmerkungsapparat, gänzlich verzichtet. Die Reihenfolge der Hefte wurde, entsprechend der Datierung ihrer Niederschrift, angeordnet. Dabei wurden auch die in den Heften 20 und Varia enthaltenen Texte für die Gettochronik chronologisch in das Tagebuch eingefügt und besonders hervorgehoben.

Zum Verständnis des Textes wichtige Querverweise zwischen den verschiedenen Heften, die Rosenfeld selbst vorgenommen hat, wurden kenntlich gemacht. In einigen Fällen wurden die betreffenden Texte in die Anmerkungen gesetzt.

Hervorhebungen im Original wie auch die Daten der Tagebucheintragen sind kursiv wiedergegeben. Dies gilt auch für Überschriften, die sich in der Marginalienspalte des Tagebuchs befinden. Andere Randbemerkungen wurden in den fortlaufenden Satz integriert. Offenkundige Fehler in der Rechtschreibung wurden stillschweigend korrigiert. In den kurzen englischsprachigen Absätzen (in denen Rosenfeld offenbar seine Sprachkenntnisse für eine mögliche Emigration nach England, wo seine Frau lebte, erprobte) wurde auf Korrekturen verzichtet. Beibehalten wurden auch zeitgenössische Schreibweisen und von Rosenfeld bewusst vorgenommene Abweichungen von Satzbau und Grammatik. Dies gilt auch für die aschkenasische Schreibweise hebräischer Ausdrücke sowie für innerhalb des Textes abweichende Schreibweisen von Namen und Orten, z.B. Marysin (poln.), Maryshin (jidd.), Marischin (deutsch).

Die unterschiedlichen Schreibweisen des Wortes Getto/Ghetto wurden belassen. In den Nazidokumenten von Łódź wurde das Wort Getto weitgehend ohne «h», also in der hier verwendeten Form, geschrieben. Dies schlägt sich auch in Rosenfelds Tagebuch nieder. Abkürzungen im Text wurden weitestgehend belassen. Falls im Dienste der Lesbarkeit Abkürzungen aufgelöst wurden, ist dies in den Anmerkungen verzeichnet. In den Aufzeich-



nungen enthaltene stenographische Passagen wurden stillschweigend ausgeschrieben. Nur wenn die Verwendung von Stenoschrift offenkundig der Vorsicht vor Entdeckung des Tagebuches durch die Deutschen geschuldet ist, wird in den Anmerkungen darauf hingewiesen. Nahezu durchgängig schreibt Rosenfeld aus demselben Grunde die Worte *Kripo* und *Gestapo* mit griechischen Buchstaben. So weit es möglich war, sind auch die zahlreichen von Rosenfeld benutzten Codewörter, beispielsweise für die Deutschen oder die Rote Armee, in den Anmerkungen erklärt.

Der überwiegende Teil der Tagebücher wurde bereits vor einigen Jahren im Auftrag von Yad Vashem von Dr. Ruven Shatkai transkribiert. Seine Vorarbeit hatte entscheidenden Anteil am Zustandekommen dieses Bandes. Gedankt sei auch Esther Alexander-Ihme und Andrzej Bodek, die bei der Übersetzung der jiddischen, hebräischen und polnischen Textstellen halfen, sowie Hans Gebhardt, der die Transkription der stenographischen Stellen besorgte. Ermöglicht wurde diese Publikation aber vor allem durch die Hilfe des Archivs von Yad Vashem und seiner Mitarbeiter. Stellvertretend für alle möchte ich Dr. Shmuel Krakowski, dem ehemaligen Direktor des Archivs, der selbst im Getto von Łódź gefangen war, für seine Anteilnahme an dieser Arbeit ganz herzlich danken.

Hanno Loewy, Frankfurt am Main, März 1994



*Umschreibend* sagen: ganz sachlich, kurze Sätze, alles Sentimentale beseitigen, fern von aller Welt sich selbst lesen, ohne an Umgebung denken, allein im Raum, nicht für die Menschen bestimmt... als Erinnerung *für spätere* Tage...

# Heft A

17. Februar 1942. Privates Tagebuch.

**Zu Stimmungen als Erinnerung** – öffentlich.

Was der Arzt sagt: Es hat keinen Sinn, sich Stimmungen hinzugeben, die das Gemüt bedrücken. Heiterkeit des Gemüts ist soviel wert wie Gesundheit und Gesundheit ist das wichtigste. Wir müssen die Nerven beisammenhalten, alles vermeiden, was den Organismus schwächen könnte. Denn wir haben nur *eine* Aufgabe: die Krise zu überdauern und zu leben. Leben müssen wir und den Augenblick erleben, an dem wir sagen können: es hat sich gelohnt, die Mühen und Leiden zu ertragen... Wir wollten Zeugen der neuen Zeit sein und wir *sind* es auch. Wäre nicht dieser Augenblick, dann wäre alles Vergangene (Elend, Demütigung, Hunger, Kälte, Krankheit) sinnlos gewesen. Der Sinn unseres Lebens, um den man uns bringen wollte, ist: diesen Augenblick erleben. Alles andere ist daneben klein, nichtig, vergänglich. Dieser Augenblick macht sogar den Tod der Hundertausenden gut, die gestorben sind vor der Erlösung. Die vielen Dinge, die wir euch Patienten nicht geben können, ersetzt euch durch seelische Härte, Ertragen der Leiden, täglichen Stolz und Bewusstsein der Schuldlosigkeit. Irgendwie und irgendwann wird die Befreiung kommen. Dafür spricht unsere Geschichte und der ewige Grundsatz, der bisher in der Welt regiert hat: Gerechtigkeit besiegt die Nichtswürdigkeit. Klug darum: schweigen, Zähne zusammenbeißen, dulden und für den Augenblick bereit sein... Stimmung: Öder grauer Himmel hinter den gelben, schmutzig-blauen Häuschen und Baracken, die voller Schnee dastehen, die mageren Bäume ihre starren mageren Äste mit Schneekristall hinaufragen lassen... Detailfragen: Welche Gruppen oder Einzelpersonen sind gegen den Oldest<sup>[1]\*</sup>? Wie wollen sie Macht ergreifen? Was tun diese Leute? Gibt es politische Gruppen? Werden wir während d. Interregnums (Teil Prag) zu essen haben?

Wie alle grausamen, perfiden und niedrigen Überraschungen, welche die Prager Kultgemeinde<sup>[2]</sup> inszeniert, kamen auch die Einladungen für den Sammeltransport in der Nacht. Die jüdischen Laufburschen erhielten die Adressen der Ausgewählten und eilten durch die verdunkelten Strassen in die Häuser, die finsternen Stiegen mit ihren Taschenlampen beleuchtend, um die sorg-

\* Die mit eckigen Klammern versehenen Fussnoten befinden sich im Kapitel «Anmerkungen» am Ende des Bandes.

losen Schläfer zu wecken und jedem einzelnen persönlich den Einberufungsbefehl einzuhändigen. Da kurz zuvor die Registrierung der Juden als Vorarbeit für eine Vermögensabgabe, also als etwas Harmloses, ja Legitimes herumgeflüstert worden war, kam die Einberufung umso überraschender. Jeder Kandidat bekam eine Transportnummer, die ihn dauernd – vom Abfahrtsort bis zum Ankunftsort – zu begleiten hatte. In ein ausführlich gehaltenes Formular hatte er sein ganzes Vermögen, vom Haus bis zum Hemdknopf, einzusetzen; es war ihm verboten, vom Inhalt dieses Verzeichnisses irgendjemanden, sogar seinem eigenen Bruder, etwas mitzuteilen. Die Gestapo war so schamhaft, dass sie die völlige Beraubung der Juden so lang wie möglich geheimhalten wollte. Oder hatte sie andere Gründe für ihr Verbot? – Die Stadt war erregt. Man sprach, flüsterte, ahnte, bekam Schreck in die Glieder. Denn man erinnerte sich plötzlich an die sogenannte Wiener-Polen-Aktion des März 1941, die darin bestand, dass hunderte Juden in Wien (die bange Frage in der Nacht: Komm ich dran oder nicht) zusammengefangen, ein paar Tage in einem Lager gehalten und dann in einen verlassenen ausgehungerten Ort (Opole)<sup>3</sup> abgeschoben und dort ihrem Schicksal überlassen wurden. Man erinnerte sich daran, dass diese deportierten Juden an ihre Bekannten schrieben, sie stünden vor dem Verhungern, wenn man nicht Brot schicken würde, und sie baten auch um warme Sachen und Dinge des täglichen Bedarfs. Das war es. Ein ähnliches Schicksal war scheinbar auch *diesen* neuen Registrierten zugedacht. Man wusste nichts Positives. Die jüdische Gemeinde wagte nicht, mit der Wahrheit herauszurücken oder wusste selbst nichts. Die 57'000 Juden, die sich im Herbst 1941 in Prag aufhielten, mussten auf das Schlimmste, Nichterwartete, mit menschlichem Hirn Nicht-erfassbare gefasst sein. In den uns Juden zugänglichen Lokalen erzählte man sich, in Łódź gäbe es einen Ältestenrat, der sich erbötig gemacht habe, die dorthin gebrachten Juden aufzunehmen und nach Möglichkeit zu versorgen. Ja es hiess sogar: die arbeitsfähigen Juden, die nach Łódź kämen, würden entsprechend ihren Fähigkeiten und Berufen beschäftigt und entlohnt werden. Ein zarter Lichtstrahl in der Finsternis der Deportation... Rings um das jüdische Zentrum Beth Haarn<sup>1</sup> standen Gruppen von Juden, die zu erzählen wussten, dass 5 Transporte zu je 1'000 Juden von Prag abgehen werden, und zwar nach den Pyrenäen in die Nähe der spanischen Grenze und in jene Ubikationen<sup>2</sup>, die seinerzeit von den spanischen Flüchtlingen besetzt gewesen waren. Man knüpfte Hoffnungen an beide Gegenden – hier Möglichkeit bes-

1 Volkshaus (hebr.)

2 Unterkünfte, gemeint sind die Internierungslager wie Gurs und St. Cyprien

seren Klimas und Nähe der Franzosen, dort des Sendens von Lebensmitteln und Geld, eventuell Nähe der Russen. Aber all die Erwägungen konnten nicht verhindern, dass die jüdischen Familien von Panik ergriffen wurden, vor allem deshalb, weil der «Bestimmungsort» nicht festgestellt werden konnte. Die Stimmung unter den Juden Prags wurde noch dadurch verschlimmert, dass Gerüchte von einer Verschärfung der bisherigen Judenverordnungen umliefen. Die Angst war begründet. Denn es hatten bereits rund 50 Verordnungen das Leben der Juden eingeengt und für die Verfemung gab es noch einige Nuancen. So hatte beispielsweise der Reichs-Protector Neurath in einem Erlass bezüglich der Meldung der Staatsangehörigen von Böhmen und Mähren die Reihenfolge: Deutsche, Tschechen, Zigeuner, Juden festgesetzt.

Am 18. September kam der Judenstern. Es war dies ein Berliner Erlass, der sich auf Deutschland und die C.S.R. bezog. Freitag, den 18. September, frühmorgens erschienen bereits alle Juden mit dem gelben Judenstern an der linken Brust auf der Strasse. Der Stern zeigte als Text das Wort «Jude», und zwar in einer dem hebräischen Alphabet nachgebildeten deutschen Schrift, wodurch die Kennzeichnung noch gespenstischer, krasser, semitischer, provozierender erscheinen sollte. Die tschechische Bevölkerung allerdings reagierte nicht in dem erwarteten Sinne. Im Gegenteil. Aller Blicke wandten sich ab, und man konnte deutlich die Aversion an Mienen, Gesten und Beweisen des Wohlwollens seitens der tschechischen Bevölkerung erkennen. Mit dem Judenstern an der Brust waren die Juden ausserstande, sich in der Menge zu verlieren. Da in Prag auch tausende Juden der Provinz konzentriert waren, entstand der Eindruck, dass Prag von Juden überschwemmt und eine grossangelegte «Entjudung» auch seitens der Tschechen erwünscht sei. Die Juden wandelten durch Prag wie aus dem Mittelalter übriggebliebene Reste, die ihre Existenz nur der Trägheit der einheimischen Bevölkerung zu verdanken haben, aber reif sind zum Verschwinden. Einer blickte den anderen ohne innere Teilnahme an, denn alle waren jetzt gleichgestellt, ja mehr noch: einer belastete den anderen; einer sah sich im anderen; einer machte den anderen für das Gespenst «Jude» verantwortlich. Nun war die Scheidung des Juden vom Nichtjuden auch äusserlich erkennbar. Das war die Lage, als die Einberufungen zur Sammelstelle «Messepalast» ausgegeben wurden. Niemand blieb verschont. Aus den Krankenhäusern rief man die Bettlägerigen, aus den Altersheimen die Greise, Sieche, Lahme, Blinde, Sterbende fanden sich ein. Frühmorgens, ehe es Tag ward, noch in der Finsternis drängten sich Juden (Männer, Frauen, Kinder) mit ihren Koffern und Rucksäcken in die

Elektrische. Die Benutzung von Autotaxis war seit Langem verboten. Die Wohnungen wurden, mit allem Hausrat gefüllt, verlassen. Die Betten waren noch warm, die Tische gedeckt, in den Kästen blieben Geschirr und Bücher, in den Vorzimmern und Zimmern Kleider, Decken... Teppiche, Bilder – und schon warteten die Hyänen auf die Habe, die Fremden und die Einheimischen, denen der Abgang der Juden bekanntgegeben worden war. Vier Transporte rollten ab. Noch immer wusste man nichts Authentisches über den Aufenthalt der Evakuierten. Direkte Nachrichten waren noch immer nicht eingelaufen. Als Anfang November der fünfte, letzte Transport einberufen worden war, konnte niemand mit Sicherheit das «Zielland» angeben. Diesmal begaben sich die Teilnehmer am hellichten Tag in den Messepalast. Es war nicht mehr notwendig, den Abtransport von Juden und die Methode und Technik dieses Abtransports zu verheimlichen. Prag hatte sich bereits mit dieser Massnahme abgefunden. Es war nichts mehr Aussergewöhnliches zu sehen, wie sich Juden mit Rucksäcken, Koffern, Säcken, Pinkeln<sup>1</sup>, Bettzeug an den Haltestellen drängten, um den letzten Wagen – der Aufenthalt in den anderen Wagen war Juden verboten – zu besteigen, und wie sie oft genug von der Plattform dieser letzten, zumeist überfüllten Wagen gedrängt werden mussten. Es gab darunter Menschen, die bereits dreimal emigriert waren – von Berlin nach Wien, von Wien nach dem Sudetengebiet, vom Sudetengebiet nach Prag –, jedesmal von neuem ein Leben begonnen hatten mit der stillen Hoffnung, endlich Ruhe zu finden und mit dem bescheidensten Winkel zufrieden.

Aber dieser Winkel war ihnen nur kurze Zeit vergönnt. Pardon wird nicht gegeben. Der Krieg gegen die Juden kennt keinen Friedensschluss. Der Apparat, dem die Betreuung der Juden anvertraut war, arbeitete ohne Unterlass, denn Pausen wären gefährlich gewesen, hätten die Überflüssigkeit dieses Apparats erwiesen. Die Juden waren aus allen Berufen gestossen, ihre Häuser treuhänderisch verwaltet, ihr Geld auf den Banken festgebant, der Verkehr mit den Nichtjuden hatte fast den Nullpunkt erreicht, in keinen Park oder Garten oder Theater oder Kino oder Bad oder Bahnhof, in keiner Schenke durften sie sich blicken lassen... jetzt sollte sie selbst, ihre leibliche Erscheinung, aus dem Stadtbild verschwinden. Die Protektoren hatten den Tschechen sozusagen das Versprechen gegeben, das Land «judenrein» zu machen und gingen jetzt systematisch, gründlich, umständlich, aber gesetzmässig – man nennt das legal – ans Werk. Die Deportation begann. Familien

<sup>1</sup> Bündeln

wurden vernichtet, Ehen zerschlagen, Freunde auseinandergerissen, für ein ganzes Menschenleben fest geschlossene Bünde zerstört, Werke des Geistes in *einem* Augenblick zunichte gemacht; was Fleiss und Liebe und Hingabe im Verlauf von Jahrhunderten gesammelt und betreut hatten, mit einem Fusstritt auseinander gebröckelt. Zahllose Werte, durch Wissen und Ehrfurcht gestaltet, gingen unwiderruflich dahin. Die Verfemung geistigen Erbes in Buch und Bild seitens der Herren konnte sich restlos ausleben. Was die Obrigkeit ihren Anhängern und Sympathikern versprochen hatte – das risikolose Zerstampfen der bisher verehrten jüdischen Werte – löste sie jetzt ein. Sammlungen zerstoben, Bibliotheken krachten auseinander, wissenschaftliche Instrumente wurden zerstreut, gediegene Heime blieben zerwühlt zurück. Tränenden Auges, erschütterten Herzens nahmen die zur Deportation bestimmten Juden Abschied von dem, was sie zurücklassen mussten. Hunde, Katzen und sonstige Haustiere wurden mit zärtlichem Streicheln bedacht... oft unter dem höhnischen Blicke der Beamten, die da und dort Zeugen der Vorbereitungen zum Auszug waren. (Über diese Verwüstung kann noch gesondert berichtet werden.)

Es hiess also Abschied nehmen. Abschied für immer? Oder vielleicht nur eine kurze Trennung, der eine freudige Wiederkehr folgt? Wer kann das mit voller Verantwortung sagen! Wie immer auch die Vorbereitungen zum Aufbruch ins Unbekannte waren, trugen sie das Merkmal des Improvisierten, Provisorischen. Entgeltigen Abschied, rüchhaltloses Verziehen gab es bei niemand. Im Herzen eines jeden Fahrers fand sich ein Fünkchen Hoffnung auf Wiedergutmachung, ein Körnchen Glaube an Wiederkehr. Es gab keinen einzigen Juden, der sich ein für allemal mit dem Verlust seines Lebens abfand. Bei guten Freunden, verlässlichen Nachbarn wurden Gegenstände (auch wertlose) untergebracht, an denen es den Besitzern gelegen war, und die vielen Dinge, die man zurückliess und verschenkte, verloren darum ihre Bedeutung nicht und man entzog ihnen auch nicht seine Sympathie... Im Nu war die Habe zerstoben und man merkte jetzt erst angesichts des Abschieds, wie leicht Güter des Alltags, in Jahren gesammelt, (ein Haushalt) sich auflösen und wie innig man an ihnen hängt. Aber die Zeit drängte und keine Träne hatte Kraft genug, Erleichterung oder gar Erlösung zu bringen. Zuviel war dahin, Hunderte hockten in ihrer Wohnung und konnten all das, wie sie es nannten, nicht fassen. Tausende stürzten in den Trubel des Packens, Zusammenräumens, des Wählens der Gegenstände, spielten mit der Stimmung der Gleichgiltigkeit, ironisierten ihren Fall, indem sie gegenüber ihrer Umgebung taten, als ob alles nach den Gesetzen der Weltordnung verlief und daher Lamentieren oder Anklage nicht am Platz wären. Dringender und



drängender waren die praktischen Fragen. Da die Parole ausgegeben war, jeder dürfe nicht mehr als 50 kg seiner Habe mitnehmen, einschliesslich 5 kg Lebensmittel, standen tausende Prager Juden vor der Aufgabe, sich mit leichtem, griffigem Gepäck auszustatten. Man sah in allen Gassen, vornehmlich der Judenviertel, Juden auf der Jagd nach Rucksäcken, Kappen, Mützen, Koffern, Geschirr und haltbaren Esswaren. Die Stadt war in Bewegung. Man fühlte, dass etwas Niegedachtes, Tiefeingreifendes im Gange war. Eine neue Epoche in der Betreuung der Juden, der Lösung der Judenfrage hatte begonnen. Nach und nach hatten zunächst 5'000 Juden das alte «goldene» Prag, ihre Heimat, wo ihre Urväter ansässig waren, auf Befehl der deutschen Behörde zu verlassen. Die Zentralstelle für jüdische Auswanderer traf die Wahl der Kandidaten, aber das Prinzip dieser Wahl war nicht zu durchschauen, es sei denn, dass alles nach der bisherigen Methode zufälligen Griffs ins Werk gesetzt worden war. Unter den Deportierten fanden sich arme, von der Jüden-gemeinde unterstützte Juden neben «Reichen», das ist solchen, die vor der Besetzung des Landes Häuser, Bankkonti, Pensionen, Wohnungen, Sammlungen und sonstige Werte hatten, Bürger allerlei Ranges und Standes, Junge und Alte, Menschen mit ausländischen Einreisebewilligungen. Es gab auch einen Nobel-Transport, die «A»-Gruppe, Akademiker: Ärzte, Juristen, Ingenieure, Gelehrte, Lehrer, Professoren, Schriftsteller, Schauspieler und Musiker oder sonst Juden, die verdächtig waren, sich mit kulturellen Dingen zu beschäftigen. So gelang der Plan, alte Bande zu zerreißen, Familien zu atomisieren, zahllose Wohnungen und Heime für zugewanderte Familien freizumachen. Die Entjudung Prags war im Gange. Die ausgewählten Juden, viele schon fern dem Judentum, ja ihm geradezu feindlich gesinnt, hatten sich zum Sammeltransport einzufinden. Die Behörde hatte den «Messepalast» gewählt, ein zur Zeit leerstehendes Gebäude, das einigemal im Jahr einer Warenschau diente, jetzt aber vor Eintritt des Winters für die Aufnahme der abzuwandernden Juden freigemacht worden war. Wer dieses Gebäude betreten hatte, konnte von seiner Heimat entgeltig Abschied nehmen. Hier begann das Getto. Nur wenige hatten das Glück, als untauglich wieder nach Hause geschickt zu werden, und auch diese Wenigen waren gegen eine spätere Einberufung nicht gesichert. Die Nummer jedes Einzelnen wurde von jüdischen Beamten der Gemeinde abgestrichen – er war auf den Mist geworfen. Der Messepalast war ein Magazin, in dem statt Waren Menschen ausgestellt waren, in Kojen zusammengedrängt, auf Rucksäcken und Matratzen lagernd, mit Bündeln, Koffern, Paketen vollgestopfte Pritschen dienten als Schlafstätte. Drei Tage und drei Nächte lungerten hier jeweils mehr als

tausend Menschen in zugigem, schmutzigem Magazin, von ihren Vorräten bedächtig zehrend, da die Verpflegung seitens der Judengemeinde natürlich nicht ausreichend war. Verbindungen wurden geknüpft, Freundschaften begannen hier, Menschen mit einst klangvollen Namen duselten hier auf Fetzen und Mänteln, glücklich, irgendwo ihre abgemagerten Glieder recken zu können. Bisweilen hörte man Lachen und Singen, denn auch viel Jugend war einberufen, und der oberflächliche Beobachter konnte dadurch den Eindruck erhalten, dass sich die Behörde entschlossen hätte, auch die Juden mit einem «Kraft-durch-Freude»-Ausflug zu beglücken. Denn – das soll hier ein für allemal festgestellt werden – der Verlust der Existenz, der Habe, der Heimat, der Ruhe und die Sorge um das Morgen waren nicht imstande, die Seele der Juden zu brechen. Leidgewohnt und leidgestärkt waren die Juden hier unerschütterlich in ihrem Glauben an Befreiung, an Erlösung, wie sooft in den früheren Jahrhunderten. Man sah keine Träne, keinen Zusammenbruch. Und noch immer wusste man nicht, wohin es ging;

Die Funktionäre schwiegen, sie verrieten nicht einmal die Stunde des Aufbruchs. Der deutsche Leiter und Verantwortliche – ein äusserlich sympathischer junger Mann – hatte das Kommando über die Juden, die Herrschaft über das Judenschicksal. Wenn er mit seinen Begleitern erschien, ging ein Rucken durch die Reihen der Einberufenen, aus den armen, schwachen, zum Teil schon hungernden Juden wurden plötzlich Rekruten, die vor dem Zugführer anzutreten haben. Einigemal gab es Inspektion. Alles musste in Ordnung sein. Denn diesen Juden wurde das Glück zuteil, noch knapp vor ihrem Abtransport betreut zu werden und Zucht zu geniessen. Auch der jüdische Handlanger der «Zentralstelle für jüdische Auswanderer» darf nicht vergessen, nicht bagatellisiert werden. Denn ihm hatten die Deportierten die Strammheit zu verdanken, mit der alle Befehle, die dem Transport dienten, ausgeführt wurden. In ein Leder... [unleserlich] gehüllt, mit einer übergrossen Blendlaterne ausgestattet, dirigierte er schon am frühen Morgen, vor Sonnenaufgang, die jüdischen Massen, während er selbst – bis auf Weiteres – kraft seines Amtes vor dem Verlassen des Protektorats behütet war, indem er das Amt des Antreibers mit grossem Talent und ebensolchem Behagen ausfüllte. Derlei Figuren gab es übrigens auch in den anderen Bezirken des jüdischen Lebens, Ausführende der deutschen Behörde, Nutzniesser einer für eine gewisse Zeit privilegierten Stellung.

Blinde, Lahme, Sterbende waren angetreten. Aus den Krankenhäusern hatte man die fiebernden Siechenden, aus den Versorgungshäusern die Greise geholt. Sie traten jetzt an, sie nahmen das Urteil wortlos entgegen.

Gleichzeitig sorgten die Beamten dafür, dass im Messepalast alles klappte. Frau ... [unleserlich] will Selbstmord begehen, Veronal, Gestapo verlangt: «Sie bürgen dafür, dass *alle* lebend von da wegkommen. .. « Beschwerden gab es nicht. Alle männlichen Teilnehmer des Transports wurden kahlgeschoren – aus Vorsorge gegen künftige Infektionen (Läuse etc.) dort in der Ferne und sahen dann wie Sträflinge aus, die verschickt werden, wobei bemerkt werden kann, dass viele Teilnehmer sehr gern die Rolle eines Sträflings auf sich genommen hätten, wenn der Richter und Vollstrecker kein Beamter der 3. Republik<sup>1</sup> gewesen wäre. Sibirien oder Cayenne dünkte uns nicht als das ärgste aller Übel, denn das waren geographisch abgegrenzte, klimatisch bekannte Landstriche, während wir ins Unbekannte, jedenfalls Unwirtliche zu fahren hatten.

Knapp vor der Abreise hatten alle am laufenden Band der jüdischen Gemeindebeamten, die man zur Abfertigung des Transports im Messepalast bereitgestellt hatte, mit ihrem Geld, ihren Papieren, ihren Wohnungsschlüsseln anzutreten. Der vorletzte Akt des Schauspiels begann.

Die Reihenfolge war: 1) (Direkt sagen: plastischer!) Abgabe des Wohnungsschlüssels. Das Heim war also den Protektoren übergeben. An keinem der Abgehenden war auch nur die Spur eines Schmerzes über den Verlust zu bemerken. Nimm's hin, du, der du uns Ehre und Habe und Existenz und Sinn des Lebens genommen hast. Die Schlüssel wurden grösstenteils noch am selben Tag den deutschen «Reflektanten»<sup>2</sup> übergeben. Lastautos fuhren vor und wurden mit den Möbeln und kleinem Hausrat der Beraubten beladen. 2) Abgabe aller Legitimationen, Personaldokumente, Urkunden mit Photographien und sonstigen Identitätspapieren. 3) Abgabe des ganzen Geldes und Goldes ohne Bestätigung. (Abliefern, weil Raub am deutschen Volk). 4) Unterzeichnung eines Formulars, dessen Inhalt man nicht lesen durfte, d.h. ohne Kenntnis des Inhalts verblieb. Mit seiner Unterschrift gab man der Jüdischen Gemeinde Prag, d.i. der Gestapo, die Vollmacht, über das zurückgelassene Vermögen nach freiem Ermessen zu verfügen. 5) Entgegennahme einer polizeilichen Legitimation mit dem Aufdruck «Evakuiert am ...» (um Parasiten von anderen zu trennen). Damit war die völlige Beraubung und Entpersönlichung vollzogen. Nichts blieb diesen «Evakuierten» als das, was sie im Rucksack und Koffer bei sich hatten. Es geschah auch noch, dass einzelne Gepäckstücke knapp vor der Abreise von den Gestapo-Beamten beiseite geschafft wurden. Bücher, Musikinstrumente, Dinge, die dem Einzel-

1 gemeint ist das «3.Reich»

2 auf jüdisches Eigentum oder Wohnungen spekulierende Personen

nen am Herzen lagen, Stücke wohliger Erinnerung, Gegenstände aus ererbtem Besitz, Jahrhunderte in der Familie betreut, mussten zurückgelassen oder der Gestapo übergeben werden. Bettelarm, entrechtet, einem blinden Schicksal ausgeliefert, so traten 5mal je 1'000 Juden im Messepalast zur Weiterbeförderung an. Es gingen keine Menschen von dannen, es wurden «Transporte» abgelassen. – Es hiess: antreten. Man marschierte, Junge, Alte, Greise, Sieche, Lahme, Blinde, Sterbende, Kinder, irgendwohin zu einem Bahnhof. Auf dem Weg dahin waren in den Fenstern der Häuser Gesichter der tschech. Bevölkerung sichtbar, hie und da tschechische Passanten, durchwegs ernste, zum Teil traurige, nachdenkliche, verstörte Gesichter. Ein Eisenbahnzug stand bereit. Man riss auf, bestieg die Waggons entsprechend der Nummer, die jeder sichtbar an sich und an seinem Gepäck zu tragen hatte. Das vollzog sich sehr rasch, die Feldgrauen<sup>1</sup> drängten, Bajonette blitzten, man stiess und drängte, aber es war kein Laut zu hören. Die Coupétüren wurden zugeschlagen, die Fenster geschlossen, niemand durfte sich am Fenster zeigen. Ein Transport geschorener eingeschüchterter Schafe – das war die «Evakuierung» der Juden aus Prag. Der Zug rollte an der Peripherie der Stadt ins Freie. Wohin? Nach dem Westen, Deutschland zu, durch Breslau – so hiess es, weiter, weiter. Es wurde Abend. Man dürstete. Wenn inmitten der Nacht der Zug irgendwo halt machte und einer der jüdischen Transportleiter Wasser holen wollte, schlugen die mitfahrenden Feldgrauen auf ihn ein, schrien und fluchten. Es gab kein Wasser... Die Nacht war lang. Plötzlich riss ein Stahlhelm die Coupétür auf, Waggon für Waggon und befahl drohend: Jeder Mann hat sich zu rasieren und die Schuhe zu putzen... Man sollte also nett, adrett, gepflegt, ja geradezu soigniert in Łódź ankommen, man wusste endlich, wo man landen werde. Man ahnte es mehr als man wusste, denn schon ging es durch die öden Landstrecken Polens, durch herbstliche Kartoffelfelder, die sich ohne Erhebung bis zum fernen Horizont streckten. Übernächtigt, hungernd, schläfrig, im Dunkel der Coupes begannen hunderte Männer die Schuhe zu putzen und sich zu rasieren mit Apparat... Wasser aus dem Closett. Da und dort kam ein Gestapo mit seiner Taschenlampe und liess einige antreten, fluchte, wenn ihm der Evakuierte nicht genug elegant erschien.

Also Łódź, ins Ghetto von Litzmannstadt, wo es angeblich einen Ältestenrat gibt, der sich freut, seine Gäste zu empfangen, alles für sie bereitgestellt hat: Wohnungen, Nahrung, Arbeit, ja Lebensfreude. Denn – so hiess es schon vor der Abreise – die Juden werden «dort» in Freiheit leben, ihren

1 deutsche Soldaten, Gestapo

Berufen nachgehen, unter sich sein und endlich Ruhe haben, ein seltenes Glück, für das man der lieben Gestapo dankbar sein muss...

Der Zug hielt auf freiem Feld. Die Coupétüren wurden aufgerissen. Müde, zerquält, in den Händen Koffer, auf den Rücken die Rucksäcke, unter den Armen Bündel, so krochen mehr als tausend Menschen die Trittbretter hinab. Tiefer Kot, Schlamm, Wasser, wohin sie traten. Es war Herbst. Polnisch-russischer Herbst. Feldgraue Gestapo trieb an. «Vorwärts! Lauf! Lauf!» schrien blonde, gutgenährte Jungens. Unvergesslich der eine, mit rötlichem borstigem Bart und rötlichen Augenbrauen, stechendem Blick, schnarrender Stimme. Er schrie die «Neuansiedelnden» an: «Lauf, du Judensau», stiess gegen Frauen, die nicht wussten, wohin sie sich wenden sollen. Wo war man gelandet? Wem gehörte man an? Wo war die hilfreiche Hand, die sich entgegenstreckte? Wer übernahm die 1'000, die in die Öde von Łódź hineingeschleudert worden waren? Nichts, nichts. Man kam nicht zur Besinnung. Das Hirn war leer, man vergass sogar daran, dass man einen Tag und eine Nacht fast nichts gegessen hatte.

Ein Zug formierte sich. Durch Kot und Schlamm ging es irgendwohin. Neugierige standen an den Rändern einer Strasse, einer verwahrlosten, häuserarmen Gegend, von der man nicht sagen konnte, ob sie Stadt oder Dorf sei... Einige Wagen, mit je einem hageren Pferd bespannt, nahmen Alte und Kranke auf. Die Kutscher fluchten, hieben auf die armen Gäule ein. Ein Vorgeschmack für die künftigen eigenen Leiden vielleicht. Menschen zerlumpt, zerfetzt, mit wachsbleichen Gesichtern trotteten daneben. Man begegnete Karren, kleinen Wagen, die von jungen und alten Leuten, nicht von Tieren geschleppt wurden. Öde Lehmhütten... Hilflose Bäume und Sträucher... Kotlachen... stinkender Unrat... Müde mit gekrümmten Rücken zahllose Kreaturen... Daneben Gesichter, die alles Leid schon überwunden hatten, auf denen geschrieben stand: Wir halten durch, wir überleben euch, ihr könnt uns nicht zerstören... armselige Kramläden, Schenken, Caféhäuser, Zigarettenverkäufer, Mädchen und Kinder, die irgendetwas feilboten, Geruch von Dingen, die im Westen nicht zu sehen sind, junge Menschen in Uniform mit dem Zionsstern am Arm, Geschrei neben Stille, darüber ein nebelgrauer Himmel, durch den bisweilen rabenartige Vögel fliegen... Das war das Verbrecherviertel von Łódź, das Getto Litzmannstadt...

(Getto = um Juden als Stück Mittelalter mit Judenstern zu kennzeichnen).

### *Das Lager in der Schule*

So schritten die Tausend, automatisch – niemand führte sie, denn die sogenannten «Transportleiter», die Vertrauensmänner der Evakuierten waren irgendwohin vorausgeeilt, ohne dem Menschenzug zu sagen, was er zu tun habe. Wir waren im unbekanntem Land, in fremder Landschaft... Das Herz schlug nicht für die Physiognomien der Menschen, Strassen und Häuser, obwohl ein jedes wusste, dass es auf das Wohlwollen dieses unbekanntem Bezirks angewiesen sein werde. Man ging wie in Trance. Das Bewusstsein war nicht wach genug, um die sonderbare Lage in ihrer ganzen Ungeheuerlichkeit zu erfassen...

Ganz unversehens standen rund 1'000 Menschen vor einem Tor, das in ein schulartiges Gebäude führte. Der Eingang war voller Kot und Wasser, und es war sehr schwer, mit dem Gepäck beladen den Eingang zu durchschreiten, den Hof zu überqueren und sich durch die schmalen dunklen Gänge durchzupressen.

Nun schleuderte und drängte man sich die Gänge zu den Schulzimmern hinein und hinauf, die jetzt wiederum 1'000 Menschen aufzunehmen hatten. Schon die Gänge waren in Schlafstätten umgewandelt. Holzpritschen wurden an der Seite der Fenster eingerichtet, eine Pritsche für 2 Personen, 75 cm breit und so lang, dass die Füsse über den Holzrand ragten. In diesem engen und schmalen Raum musste jeder auch sein Gepäck unterbringen, den Rucksack gewöhnlich zu Haupten, Koffer und Bündel zu Füßen, wenn man es nicht gleich vorzog, die Habseligkeiten, Kleider, Schuhe, Wäsche und Essschüsseln auszuräumen, irgendwo an der Wand zu plazieren und abzuwarten, wie sich das Leben hier abspielen werde. In jedem Raum schliefen und tagten ungefähr 60 Menschen, in den Gängen etwas weniger. Im obersten Stockwerk war eine ärztliche Ambulanz eingerichtet: der Arzt, der mitfuhr, irgendeine Assistentin und ein paar landläufige Medikamente. Die Ausdünstung dieser Menschen brachte es mit sich, dass die Räume warm blieben und man auch im strengen Winter nicht froh.

Die ersten Tage verliefen sorglos. Man dachte noch nicht an Morgen. Jeder bekam 1 Laib Brot für 1 Woche. Am Morgen schwarzen Kaffee, das ist laues braunes Wasser. Zu Mittag traten 1'000 Menschen mit ihren Essschalen an. Aus der Küche brachten einheimische Mädchen Kübel mit Suppe: warmes Wasser gefüllt mit etwas Grünzeug, gelben Rüben und Wasserrüben. Die Menschen stürzten sich auf diese Mahlzeit. Mittagessen. Die einzige Mahlzeit des Tages. Gegen Abend wiederum eine kleine Schale Kaffee, das ist laues braunes Wasser. Da aber die meisten Evakuierten noch Vorräte hatten, Weissbrot, Marmelade, Kunstthong, Fleischkonserven, Teigwa-

ren, Schokolade, Cakes u.a., empfanden sie den Mangel nicht als so krass. Schwierig war das Waschen. Man musste auf den Hof zum Brunnen gehen, denn das Wasser der Leitung auf den Gängen genügte nicht. Nur Kranke und Kinder geniessen es. Ferner: Anstellen bei Latrinen. In Schnee und Kälte. Klosettpapier – Rarität. Klosett nur für Kranke.

Allmählich gehen Vorräte zu Ende. Gelder aus der Heimat fliessen schmal. Ausserdem werden grosse Abzüge seitens der jüdischen Post gemacht. 10% für Postmanipulation, bei 60% für Kollektiv. Von 10 Mark erhält man gewöhnlich nur 4 Mark. Inzwischen steigen die Preise. Man fängt an Kleider und Schuhe an Einheimische zu verkaufen, zu verschleudern. Denn die Preise dieser Gegenstände bleiben hinter denen der Lebensmittel weit zurück. 1 Paar Schuhe = 1 Laib Brot. Hingegen wird hier Leistung teuer bezahlt: ein Paar Ledersohlen = 40 Mark.

Der physische und soziale Abstieg hat eingesetzt. Gierig stürzen sich die Menschen auf die Mittagssuppe. Wer ein paar Mark in der Tasche hat, ergänzt sich das Essen mit einem Fleischklumpen (faschiert<sup>1</sup>), Klops genannt, der ungefähr 4 dkg<sup>2</sup> wiegt und 30-50 Pfennig kostet oder mit Margarine oder mit Zucker. Manche kochen auf mitgebrachten Spirituskochern eine Separatsuppe. Zubissen für uns wie: Teigwaren, rote Rüben, Fleisch, Zucker etc. gibt es noch nicht. In der Heimat wurde uns versichert, dass jeder Evakuierte am Zielort 100 Mark einmalig Unterstützung bekommt. Nur 40 Mark wurden ausbezahlt. Diese wurden zum Teil schon konsumiert. Jetzt Sorge um täglichen Zusatz an Nahrung. Alles konzentriert sich um den «Ältesten der Juden in Litzmannstadt Getto». (Über ihn früher im Zusammenhang mit Errichtung des Gettos). Aber noch immer ein Schauspiel-Film. Kinder belagern die Schulen, worin wir untergebracht sind. Nehmen noch von uns Suppe. Denn die Magen vieler Evakuiertes vertragen nicht so viel Wasser. Kinder warten stundenlang in den Höfen an den Fenstern, lassen sich in mitgebrachte Schalen und Töpfe die warme Suppe hineinschütten. Eine Schnitte Brot für diese ist grösste Überraschung, Erlebnis. Not schreit ihnen aus den Augen. Einmal beschenkt, kommen sie immer wieder – wie Zigeuner, die sich an die Almosen streuenden hohen Herzen heften. Nicht mehr loszukriegen. Kein Funken von Schamgefühl mehr in ihnen. Keine Geschöpfe mit Seele mehr. Sie reden nicht, blicken dich bloss an. Du kannst dem Blick nicht widerstehen. Es nagt in der Magengrube, aus dem Bauch knurrt es, der Gaumen verlangt Benetzung. Du hast Appetit. Aber hier in den Augen der Kinder siehst Du zum erstenmal in deinem Leben das Wort,

1 Hackfleisch (österreich.)

2 1 Dekagramm (österreich. Masseinheit) ist 10 Gramm

das dir wie ein leerer Begriff klang und nur als Legende bekannt war, das Wort: Hunger. Wir lasen: Hungersnot in Russland, in China starben Millionen an Hunger... Zeitungüberschriften, Sensationen für verwöhnte europäische Leser. Jetzt endlich, in seiner brutalen Nacktheit und Unentrinnbarkeit: Hunger! Aber Hunger bei den Anderen. Wir werden uns helfen. Morgen wieder besser. Die da, die Polen, unsere jüdischen Brüder hier, ertragen «das» schon zwei Jahre lang. Sie haben bessere Nerven. Aber wir müssen einander helfen und es wird sich ein Ausweg finden. Wie lange noch? Übermorgen ist's aus, alles gut... So gehen die Tage. Die Nächte haben ein anderes Gesicht (Nacht, schildern in Massenquartier..., die Geräusche, die ersten kleinen Phantasien). Die Nächte sind zunächst derart, dass man sie rasch vorüber haben möchte. Sie schrecken den Hungrigen, er möchte den Morgen haben, obwohl dieser nichts anderes bringt als Rummel, Geräusch, Hin- und Herlaufen und den «schwarzen Kaffee»... Erst später, erst allmählich wünscht man die Nächte herbei, die langen Nächte, das Dunkel, in dem man grübeln, sinnen, murmeln, seufzen und Worte flüstern kann, die niemand versteht, nur die Flüsterer allein.

### *Malerei des ersten Hungers im Lager, d.i. frischgekomm.*

(siehe früher, ist zusammenzufassen)

Vom Nichtstun abgestumpft, abgehetzt, den dünnen lauwarmen Kaffee im leeren Magen, kriechen 1'000 Menschen auf die harten Holzpritschen. Zunächst müssen allerdings Kleider, Koffer, Fetzen, Kochgeschirr irgendwohin gelegt werden, damit die Schlafbedürftigen Platz bekommen. Manche Lager sind mit Stricken umspannt, an denen feuchte Wäsche hängt. Nur, dass die Freizügigkeit fehlt. Man rückt zusammen, soweit es eben geht, Kinder lallen, weinen, greinen, und viele Kranke geben die Laute ihrer Krankheit von sich. Husten, Zischen, Fauchen, Kratzen, Stöhnen, Ächzen, Schluchzen, Hin- und Herwälzen, Stöhnen, Knarren der Holzbretter und animalische Geräusche füllen die Leere der Nacht. Die Ausdünstung hunderter Menschen erzeugt soviel Wärme, dass man selbst in strengen Winternächten nicht friert, dass man inmitten der Nacht in den Hof laufen muss, wo die Latrinen stehen, die man nicht reinigen kann wegen der Überfülle der Benutzer.

Ein leichtes Unbehagen befällt den Körper. Der Bauch wird locker, fällt allmählich ein. Zögernd, fast furchtsam fährt die Hand über den ruhelosen Körper, stösst auf Knochen, Rippen, stösst auf Gebein und entdeckt sich selbst, fühlt plötzlich, dass man noch vor Kurzem fetter, fleischiger war und wundert sich, wie rasch der Leib verfällt... Der Bauch ist eingesunken, man hat das Gefühl, dass man geradezu auf die Gedärme stösst. Unterhalb der



Bauchwölbung – die Wölbung ist bereits geschwunden – rührt sich etwas, was man bisher nicht kannte, eine Bewegung der Nerven und Muskeln, worüber man sich keine Rechenschaft geben kann. Allmählich empfindet man diesen Zustand als Schmerz, als zarten ja milden Schmerz, der plötzlich in der Gegend des Hinterkopfs auftritt und sich über Stirn und Augen verbreitet. Wie viele von uns wunderten sich über diesen Schmerz, den sie anfangs geradezu liebten (weil er ihnen die Illusion späterer Erlösung bringt), bis einmal, wiederum nachts, sich dieser zarte Schmerz als Übel meldete, gegen das ein Mittel nicht vorhanden war. Wir wussten aus früheren Jahren her, man könne solch ein Unbehagen mit einem Butterbrot oder mit einem Apfel oder mit ein paar süßen Sachen stillen, aber diese Erinnerung hatte zur Zeit keine Kraft mehr. Im Augenblick solcher Überlegung spannte sich das Wort «Getto» über uns und legte sich um das Hirn und zwang es, auf die Erfindung eines Heilmittels zu verzichten. Hier und dort zog jemand die Hand unter der Decke hervor und tastete in seinem Rucksack nach etwas Essbarem. Man musste vorsichtig sein, geizig gegen sich, Zweck und Stunden wohl bedenkend. Allerdings: die Not und der Zwang gaben dem Schwachen Kraft, dem Übermütigen Überlegung, dem Leichtsinnigen Sparsinn. All diesen Tugenden setzte sich die Not entgegen und vor allem die Forderung des Magens. Die Nächte rannen, die Tage gingen. Am Morgen gab es auch weiterhin nur lauwarmes Wasser, zu Mittag drängten sich wie bisher die Gäste des Gettos mit ihren Schüsseln um die Suppe, die niemals ihren faden Geschmack änderte: Irgendein Gemüse, das oben schwamm und einen Geruch ausströmte, der das Lager von oben bis unten erfüllte. Bis in die Nacht hinein drang dieser Geruch. Er war geradezu an den Wänden haften geblieben. Aber das Bedürfnis, das Unbehagen in der Bauchgegend und den Schmerz rings um die Stirn zu beseitigen, verlor sich nicht.

Die Schwäche in den Gliedern nahm zu. Vielen machte es Pein, die Stiege zum ersten oder zweiten Stockwerk hinaufzusteigen. Sie wussten nicht, woher die Schwäche kam. Sie nahmen an, die Gleichförmigkeit des Lebens habe sie gegen die Umwelt apathisch gemacht und es sei sinnlos, Energie für körperliche Dinge aufzuwenden. Erst als sie merkten, dass die Kleider sich lockerten, die Hemden um den Hals herum weiter wurden, Röcke, Blusen am Körper schlotterten, begannen sie sich mit dieser Erscheinung zu beschäftigen – zuerst ironisch lachend, heiter; sie demonstrierten einander das fehlende Fett und Fleisch, sie spotteten geradezu über die körperliche Deformation, die als Folge mangelnder Nahrung eingetreten war.

Man hielt sich immer noch aufrecht. Es war Sache des Charakters durchzuhalten. Die Kinder bekamen hohle Wangen, dünne Beinchen, düstere Farbe im Auge und Gesicht. Man stopfte ihnen die Mäuler mit abgesparten Brocken. Wenn's nicht anders ging, wurde man krank. Im Liegen konnte man sich erholen. Einer gab dem andern den Rat, sich für ein paar Tage «hinzulegen». Ein paar Tage Ruhe und dann wird's wieder weitergehen. Aber eines Abends brach ein Mann auf den Stiegen zusammen. Ein Mann von 68 Jahren, ein Arzt, ein namhafter Professor aus Deutschland. Man trug ihn auf sein Lager. Der Arzt kam, fühlte Herz und Pulsschlag, zuckte die Achseln, ging ab, kam wieder, verabreichte dem Kranken eine Injektion. Arsen zur Stärkung oder etwas ähnliches. Das half nichts. Der Arzt starb. Seine Beine waren geschwollen, Blutkrusten waren auf Armen und Schenkeln sichtbar. Man nennt das vulgär: Hungerödem. Hier hiess es: Entkräftung.

Dieser Fall machte die Lager-Insassen nachdenklich. Wenn die Nacht kam, fand sie die Menschen unruhig, die Köpfe hin- und herrückend, flüsternd von Bett zu Bett... Jetzt wurde manches klarer. Einige Wochen mangelnder Ernährung hatten bereits ausserhalb der Magenwände Verwüstung angerichtet. Man fing an, für dieses Elend Menschen und Dinge, Geschehenes und Ungeschehenes verantwortlich zu machen, all das, was diesem Elend fernstand, die Hungernden taten einander Unrecht an, einer las in den Augen des andern sein eigenes Schicksal, der eine sah den anderen zerfallen, ohne sich selbst zu erkennen, denn es gab keine Spiegel, man musste sich auf sein Tastgefühl verlassen...

Die einen ergötzen sich an vergangenen Genüssen, bekamen allerlei Wohlgeschmack auf dem trockenen Gaumen, bedauernd, dass sie sich seinerzeit in den Jahren selbstverständlicher Freizügigkeit dies oder jenes versagten – sei es Gleichgültigkeit, sei es an unangebrachter kulinarischer Zurückhaltung, kränkten sich über das Wort «Diät», das ihnen viele Tage ihres Lebens verkümmert habe, schliesslich entschlossen, zu gelegener und glücklicher Zeit die versäumten Genüsse nachzuholen...

Das war natürlich Traum, Illusion, Selbsttäuschung. Aber was auch immer es war, es half doch über die Augenblicke der tiefsten seelischen Depression hinweg, hinweg über die Augenblicke der Selbstzerfleischung und Selbsterniedrigung! Dummkopf, der Du warst, dass Du Dich nicht rechtzeitig rettetest, nicht rechtzeitig erkanntest, was Dir droht, nicht genug entschlossen warst, alles im Stich zu lassen und wegzugehen, irgendwohin in die Ferne, wo es keine Gettos und keine Feldgrauen gibt! Die Reue überwältigte manchmal sogar die Pein des Hungers und der Schlaflosigkeit. Aber

nach der Reue setzte wieder der Hunger ein und machte allen Erwägungen über das Vergangene ein Ende... Es hiess, sich Hilfe bringen oder irgendwie dahinsiechen, verkommen, untergehen, irgendwie und irgendwann... So ging es in den Winter. In den Lagern und im Getto.

### *Nichtstun*

Da keine Sessel, keine Tische, keine Bänke vorhanden sind – wenn man von kleinen Tischchen absieht, die vereinzelt da und dort in manchen Gängen stehen, lungert man den ganzen Tag herum. Einer steht dem andern im Weg, einer stösst an den andern. Die Menschen steigen die Treppen auf und nieder, drängen sich an der Küchentür, gehen die Türen aus und ein, stehen in den Höfen herum... Man weiss nicht, was man mit sich anfangen soll. Bücher gibt es nicht. Musikinstrumente – abgesehen von Mundharmoniken – gibt es nicht. Grammophone gibt es nicht. Radio gibt es nicht. Es gibt keinen Raum, in dem man sich zu gemütlicher Unterhaltung aufhalten kann. Ununterbrochen Bewegung. Eilen, Laufen, Stossen, Schreien, Lärmen, Stossen... hier und da leichte Arbeit, wenn man dazu bestellt wurde, den Kot vor den Türen wegkehren, die Gänge reinigen, die Suppenkessel tragen und ähnliche häusliche Leistungen. Aber eine Einteilung des Tages wie sie jeder Mensch in der Freiheit hat, eine Abwechslung, die dem Rhythmus des eigenen Willens entspricht, gibt es nicht. Man ist nicht arbeitslos, nicht arbeitsscheu. Man steht ausserhalb der Gesetze des Kosmos.

Hunde bellen, Pferde wiehern, Vögel zwitschern, *Sklaven schufteten*, aber wir Menschen im Getto vegetieren, sich selbst zur Last. Wir haben den Sinn des Lebens verloren. Man braucht uns nicht erst auf den Mist zu werfen, wir liegen schon dort vom ersten Augenblick, an dem wir das Getto betreten haben. Das Nichtstun hat sich in unser Mark eingefressen und uns allmählich Abscheu vor allem eingegeben. Das Leben dort draussen rauscht und singt und wogt, es gibt dort ein Oben und Unten, ein Hoch und Niedrig, Macht-Besitzende und Macht-Unterlegene... Hier sind alle bettelarme Müssiggänger.

Nur Ärzte, Fachkundige, Gewerbekundige und kräftige Jugendliche arbeiten, haben den Tag ausgefüllt, sind keine Schmarotzer. (Darüber separat ad: Ressort, Spital, die Kranke etc.)

Diese müssen gut-machen, was wir andere unverschuldet tragen. Es sind deren einige Tausend, und sie fühlen sich als Träger einer Verantwortung, die ihnen von einer höheren Macht auf die schwachen unterernährten Körper geladen worden ist. Rechtsanwälte, Ingenieure, Publizisten, Lehrer, Maler, Musiker, geistige Arbeiter bewachen Eingänge, reinigen Latrinen, führen

Kot, wenn sie nicht das Glück hatten, als Ärzte, Richter, Polizisten, Beamte in den Dienst der Gettoverwaltung gestellt zu werden. Aber wie immer das Schicksal Einzelner sich hier wieder gewendet haben mag – fast 25'000 Menschen hungern und lehnen an den Wänden der Gänge und den Türen, in den Höfen; sie irren von einer Pritsche zur anderen, reden in die Welt hinein... denn nichts von all dem, was man spricht, hat einen realen Wert, es hängt in der Luft... niemand darf es ernst nehmen – es gibt keine Ehre, keine Verantwortung, kein Worthalten, es gibt keine Stunde des Tages und der Nacht, es gibt nichts, durch das man schuldig werden kann. Allen schwebt nur ein Wort, ein Begriff, ein Symbol vor: Brot! Um des Brotes willen wird man zum Heuchler, Fanatiker, Übertreiber, nichtswürdigen Elenden. Gib mir Brot und Du bist mein Freund. Hunger und Nichtstun gehören hier zusammen. Aber das Nichtstun schützt den Einzelnen nicht vor Lärm, Unruhe, Hineingezogenwerden in Streit und Friedlosigkeit. In ruhigen Zeiten, in der Heimat, im Heim war Nichtstun mit Ausruhen verbunden. Nichtstun war mit Einsamkeit verbunden, an Einsamkeit gebunden. Wer nichts tun wollte, verlor sich in (die) Einsamkeit. Solch ein Zustand beruhigte die Nerven, hielt den Geist für spätere Arbeit aufrecht, gab die Möglichkeit, Schönes und Grosses zu denken oder gar zu schaffen. In der Einsamkeit war Nichtstun süß, befreiend, anregend. Die Religionsstifter waren in Nichtstun versunken, wenn sie ihre erhabenen Visionen hatten und zur Realisierung schritten. Also nochmals: Einsamkeit. Hier war das Nichtstun eine Qual, keine Entspannung, nichts anderes als ein Herumlungern, das nur deshalb nicht zum Laster wird, weil für Laster im jüdischen Getto kein Platz ist. Nichtstun verführt dort in den Distrikten der Kultur, der Moral, der Ordnung und des Edelrassetums zu Diebstahl, Einbruch, Betrug, sexueller Ausartung – zum Verbrechen. Das Getto hält sich von diesen Verbrechen fern, auch wenn es in Nester des Łódźer Verbrechenertums gewaltsam eingebettet worden ist. Man verkauft seine letzten Schuhe, seine letzten Kleider, sein letztes Hemd, aber man erniedrigt sich nicht durch die Verbrechen jener, die das Getto mitverschuldet haben. Wenn auch hier und da grenzenlose Not zu einem kleinen Diebstahl, zu einem raschen Griff in fremdes Gut verführt, so ist doch das Getto rein von Gewalt und Verfemung. Der Sabbath findet die Ärmsten der Juden im Gebet, um die Hohen Feiertage drängen sich zerlumpfte, verhungerte, verfallene Gestalten in die Bethäuser, und die Inbrunst der Betenden hat unter dem Druck des Hungers und der Kälte nicht gelitten... [...]

### *Hunger (II. Etappe). Lager*

Auf Pritschen liegen, alle Geschmache im Mund, exotische Speisen, da auch schon die gewöhnlichen unerreichbar. Brotwegreissen, stehlen, sterben lassen, Professor – Kind – Kleider verkauft (schlagen sich Mantelkragen zu), Gesichter verändert, nicht zu erkennen. Tausch: Seife gegen Leberpaste. Kaffee Morgen, Suppe Mittag, schildern das ewige Einerlei.

Es war der Dezember 1941 gekommen. In den Lagern warteten die 25'000 «Evakuierten» täglich auf die Mittagssuppe, die nie pünktlich kommt, sondern meistens erst gegen 3 Uhr nachmittags in den grossen Blechkübeln herbeigetragen wird. Die Suppe riecht schon von Weitem. Man weiss oft nicht wonach... Nicht nach Kohl, der den bekannten Armeleut-Geruch ausströmt, nicht nach schlechtem Fleisch, wie dies in minderwertigen Gaststätten vorzukommen pflegt. Der Geruch lässt sich nicht beschreiben. Die Menschen hatten sich an ihn gewöhnt wie man sich an den Geruch der Gefängniszelle gewöhnt. Es gab einzelne, die ein leichtes Erbrechen bekamen, wenn die Suppe nahte. Aber es musste unterdrückt werden, wenn man sich den Magen füllen, wenn man sich nicht der Verachtung des Nachbarn aussetzen wollte. Der schwarze Kaffee am Morgen diente zum Zähneputzen, denn er war warm und warmes Wasser gab es sonst nicht; am Abend giessen die Menschen den Kaffee herunter, um den Magen mit etwas Warmem zu füllen, essen etwas Brot dazu. Brot wird genau eingeteilt. Besonders vorsorgliche Menschen schneiden das Laib Brot in sieben Teile, je ein Teil pro Tag. Dieser Teil wird wieder in Tagportionen eingeteilt. Wehe, wenn darüber hinaus gegessen wird. Manche verzehren allerdings ½ kg auf einmal, dann nicht mehr gut zu machen, es ist dann nicht mehr einzuholen.

(Carlyle: frz. Revol. Kubin: «Die andere Seite»)

Wer über die eingeteilte Ration hinaus Brot konsumiert, beginnt früher zu hungern. Die schlecht eingeteilt haben, waren die ersten Opfer des Hungerödems. Er irrt in den Gängen, zwischen den Pritschen umher und versucht, irgendeinen mitgebrachten Gegenstand gegen Brot einzutauschen. Das gelingt nur selten. Jeder ist auf sein Laib Brot eifersüchtig. Bei Winterbeginn kostet der Laib Brot auf der Brotbörse, im schwarzen Handel bereits zwanzig Mark. Es stieg von Herbst zu Winterbeginn von acht bis zwanzig. Aber die Preise der zum Verkauf angebotenen Textilien, Kleider, Schuhe, Ledertaschen, hielten mit den Brotpreisen nicht Schritt, so dass die Besitzer mitgebrachten Guts täglich ärmer wurden. Einhaltgebieten gab es nicht. Keine Instanz war da, die hier Stop sagen konnte. Die Erbitterung über die

sogenannten Preistreiber und Schleichhändler war gross in den Kreisen der Konsumenten, aber sie ging ins Leere. Denn der Markt des Gettos liess andere Quellen nicht zu. Es war von der Gnade der nachbarlichen Verwaltung in der Stadt abhängig. Andererseits gab es Erwägungen, deren Ergebnis (Am Rande: *Brot teuer?* Kleider, Wäsche für Brot! Brot absparen, dafür endlich einen Anzug für die nächsten Jahre nähen – ausführen!) die Brotverkäufer nicht gar so sehr verurteilte, ja fast entschuldigte. Täglich gab es in den Lagern und dort, wo die Evakuierten in «Privatwohnungen» untergebracht worden waren, heisse Unterhaltungen, Auseinandersetzungen über diese Frage.

«Unerhörte Preise, dass so was im Getto erlaubt ist, wo es fast nur Bettler gibt...»

«Warum kaufen Sie?» fragt man den Kritiker.

«Weil ich Hunger habe, also kaufen muss.»

«Und er, der Łódźer, verkauft seinerseits, weil er Hunger hat... Es steht also Hunger gegen Hunger...»

«Aber derartig hohe Preise darf er nicht verlangen.»

«Sie tun dem Verkäufer Unrecht... Wer sein Brot verkauft, muss ein paar Tage hungern. Er kauft ja nicht das Brot am Markt, um es dann zu Wucherpreisen weiter zu verkaufen. Er verkauft das Ersparte, Erhungerte, nicht den Rest, der am Tisch liegenbleibt. Er verkauft das ihm zugeteilte Brot, wofür er den normalen Preis von 80 Pfennig bezahlt. Es handelt sich also um ein Brot, das er sich vom Mund abgespart hat. Und wie er dies Absparen, diese Enthaltensamkeit, diesen Heroismus berechnet, das ist seine Sache. Er setzt sich für seinen Hunger einen Preis ein.»

«Das mag ja alles richtig sein. Aber vergessen Sie nicht, dass er für den Mehrerlös sich die offizielle Ration Lebensmittel bequem kaufen kann. Für ein paar Mark bekommt er Zucker, Gemüse, Marmelade, Waschpulver, Mehl... wenn auch lauter kleine Mengen... Er hat also die offizielle Zuteilung bezahlt und noch einen Rest an Mark in der Tasche. ...» – «Mag sein. Aber würden Sie Ihre Brotration verkaufen und wenn, zu welchem Preis...?» Der Kritiker schwieg. Er murmelte bloss «Hunger». Er wusste nichts zu sagen. Derlei Debatten gab es allerorten.

### *Unreinlichkeit* (Arztfragen)

Ad Ernährung: Ration (Lebensmittelkarte, Privat) 12. April für 3 Wochen: 3 Laib Brot, 50 dkg Mehl, 50 dkg Zucker, 20 dkg Margarine, 6 kg Kartoffeln, 2 kg Gemüse – etwas mehr als sonst. –

Die Menschen hatten sich in drei Monaten des Hungers verändert. Fast alle hatten krumme Rücken, schlotternde Beine bekommen. Krankheiten hatten sich eingeschlichen. Lungenentzündung auch bei jungen Leuten. Auf

den Pritschen wälzten sich Tausende schlaflos hin und her, da die Knochen beim Liegen schmerzten, und träumten wach von Speisen wie Kartoffeln, Äpfeln, Würsten, Mehlspeisen, von Bier und Wein und Kaffee. Der Gaumen schwitzte, er verzog sich süß und bitter... Der Geruch der Suppe machte die Hungernden schwach, aber automatisch griffen die Hände nach dem Blechnapf, in den diese Suppe täglich geschüttet wurde. Immer wieder Suppe... dünne Suppe, schütterte Suppe, dickere Suppe, aber Suppe... Es ging jetzt gar nicht mehr darum zu essen, sondern die Stunde hinauszuschieben, an der der Zusammenbruch kommen musste. Jeden Tag starb ein Mensch da und dort in den Lagern, manchmal waren es drei, manchmal sieben. Man scherte sich nicht um die Leichen. Heiterkeit, Lachen, Trällern aus purer Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal wurde nicht gehemmt durch den toten oder sterbenden Nachbarn. Ein junges hübsches Mädchen färbt sich die Lippen rot und gibt Zeichen des Unwillens von sich, wenn sie bei der Führung des Lippenstifts von einem Leichenträger gestört wird. Bei Einzelnen ist bereits jede Zurückhaltung gewichen... Die menschliche Bestie sucht ihre Gier zu befriedigen. Noch gibt es einen Funken von Würde und Selbstachtung, einen Rest von Respekt für Vergangenheit und Familienruf, noch bewahren die einst Hochgestellten Mass und Haltung, aber dieser Rest droht zu schwinden. Hunger, Kälte, Krankheit und Trostlosigkeit (Hoffnungslosigkeit) schliessen sich zusammen, um den letzten Halt zu untergraben. Der Tod tritt an jede Pritsche, an jede zerschlagene Fensterscheibe heran und fragt: «Wann darf ich kommen?»...

Das Wetter ist schwankend. Es schneit und regnet. Wasser lässt sich nicht pumpen, der Brunnen versagt. Die Latrinen sind überschwemmt. Man versucht, hier Ordnung zu machen. Eine Frau stösst mit ihrem Suppentopf an die Latrinenwand, so dass die Suppe verschüttet wird. Ein verkrüppeltes Kind, danebenstehend, wirft sich auf den Boden und schlürft die Suppe vom schmutzigen Schnee. Flugzeug donnert darüber. Plötzlich stürzt jemand auf den Hof, in dem ein paar Dutzend Menschen zur Befriedigung ihrer Notdurft waren: «Die Brotration wird gekürzt.» Verzweiflung in den Gesichtern. Zwei schwangere Frauen geraten in Streit. Sie wissen selbst nicht warum...

Ein Fetzen fehlt, ein Abwischfetzen. Der eine Mann will reinigen, der andere wehrt sich dagegen wegen Staubentwicklung. Beide brave Menschen. Sinnloser Hass... Beide aus gutem jüdischem Haus. Ein blinder Rabbiner steht daneben, hört die Flüche und Schimpfworte. Er tastet sich an die beiden heran. Er zittert am ganzen Körper. Oh wie der Hunger meine armen Volksgenossen heruntergebracht hat. Ein Stück Brot, ein paar Deka Fett

könnten euch helfen. Und da steht irgendwie, Vater gegen Sohn, Bruder gegen Bruder, Freund gegen Freund... Weil wir uns von den Geboten der Lehre entfernt haben?... Ja, ja... Wären wir das heilige Volk geblieben, stünde es heute anders um uns... Oh mein geliebtes jüdisches Volk, wie bitter hast Du mich enttäuscht...

Hinter dem Rabbiner packt eine Frau aus einem braunen, schmutzigen Papier ein Stückchen Margarine aus, holt von der Pritsche ein Messer und beginnt, eine Schnitte Brot zu bestreichen. Es ist nicht Essenstunde. Es ist Nachmittag. Eine ältere Frau steht daneben. Ihr Magen knurrt laut. Angesichts der Margarine schreit sie laut auf, taumelt. Ein hysterischer Anfall. Sie muss beruhigt werden. Der Transport-Arzt wird gerufen, gibt ihr eine harmlose Injektion. Die Frau schläft vor Schwäche ein. Der Beginn des ersten Hungers. Vor dem Verhungern kann niemand schlafen. Der Körper ist in Aufruhr, die Nerven gespannt, man wird hellhörig. So erzählt ein Mensch, der knapp vor dem Verhungern gerettet wurde. Ein seltener Fall. Die Wiener und Frankfurter fallen als Opfer in schneller Reihenfolge. Die aus Prag Deportierten halten fester. Sie sind härter, widerstandsfähiger, kraft ihrer Konstitution und kraft ihres Optimismus. Auch haben sie verstanden, sich rascher in das Tempo und die Organisation einzubauen. Man kann sie als die Bevorzugten bezeichnen. Es wimmelt von tschechischen Juden in den Spitätern, Revieren, Ressorten, wo sie als Ärzte, Polizisten, Arbeiter Dienst machen... Die slavische Landschaft kommt den Pragern mehr entgegen...

«Heute habe ich drei Eier gesehen, um fünfzig Mark...» Niemand will glauben. Niemand hat seit dem Betreten des Gettos ein Hühnerei gesehen. Märchen, Dichtung, Phantasie...

Die Krankheiten nehmen zu... Wir hören von Flecktyphus und davon, dass in einzelnen Lagern Quarantäne eingeführt wird. Genaues kann man nicht erfahren. Symptome von Krankheiten gibt es genug, Ärzte haben nach jahrzehntelanger Praxis endlich Gelegenheit, Massenfälle von Hungerödem vorgesetzt zu bekommen. Drei Monate Unterernährung brachten tausende Menschen des Gettos in Lebensgefahr... Nach überstandener aktueller Krankheit brachen viele zusammen, da die Schädigung des Blutkreislaufs schon zu weit gediehen war.

Ad «Hunger». «Wir sprechen nicht vom Essen», sagte einmal eine der vielen hungernden Frauen. Solch eine Unterhaltung erregt die Magennerven, der Magen sondert Sekrete ab und schwächt den Organismus. Es geschah oft, dass Menschen, die sich in die Illusion des Essens guter, lang entbehrter Speisen hineinredeten, in der Nacht schwere Nervenstörungen zeigten und geradezu wild wurden. Wir erzählen uns einen Abend von Kleidern, ein an-



deres Mal von Reisen, dann wieder von Büchern, die wir einmal gelesen haben... Auch vermeiden wir jede körperliche Anstrengung. Man muss jeden Schritt abmessen... Sonst wird man rasch müde. Der Körper ist grösseren Spaziergängen nicht mehr gewachsen... Schmerzen in den Schulterblättern und Gliedern... Viele, die vor Hunger oder Verzweiflung nachts nicht schlafen können, greifen zu Schlafmitteln, die sie aus der Heimat mitgebracht haben, wie Shanodorny, Sedomit, Quadronok, Luminal und Bromoral... hier und da sogar Veronal... Aber den Hunger und die Hungerkrankheiten können sie nicht bannen. Der Morgen lastet umso schwerer auf den Gemütern dieser «Glücklichen», die eine Nacht gewonnen hatten...»

Welche Sensation: Von der Gasse durchs Fenster sieht man, wie eine Frau auf einem Spiritus-Kocher Bohnen einkocht. Menschen stellen sich an, Kinder drängen sich zum Fenster... Polizei muss eingreifen, damit der Verkehr nicht gestört werde.

Bohnen – das war etwas anderes als das Gemüse, das man den 120'000 Getto-Bewohnern zuteilte. Eine teuflische Methode, Menschen allmählich umkommen zu lassen, indem man ihnen wertloses Kraut statt wertvoller Hülsenfrüchte als Nahrung gab; ja geradezu ein wissenschaftliches Verfahren, unter dem Schein wohlwollender Nahrungszuteilung mit der Uhr in der Hand die völlige Entkräftung einer ganzen Gemeinde herbeizuführen! Im Verein mit der Kälte, dem Zwang in offenen Latrinen die Notdurft zu verrichten, wie Zugtiere Wagen und Karren zu ziehen mit muskellosen Armen, nachts auf feuchtem Boden zu schlafen, musste der Organismus bald versagen, das Herz den Dienst einstellen. Wasser und Gemüse – die Bestandteile der Suppe, des Grundpfeilers der Ernährung! Täglich wurden im Getto rund 200'000 Portionen Suppe ausgegeben! Welch herrliches Wort ist Suppe! Hier war's ein Fluch, denn kein Sträfling würde sich mit solch einem nichtigen Zeug zufriedengeben, kein Sträfling eine längere Haft bei solcher Suppenkost ertragen haben, da die drei wichtigsten Elemente: Kohlenhydrat, Fett, Eiweiss fehlten. Karotten, Wasserrüben, rote Rüben, ein paar Graupenkörner schwammen in warmem Wasser, das nannte man Suppe. Diese Karikatur einer Suppe war die Hauptursache der Hunger-Erscheinungen, des Hungerödems, das im Getto als Selbstverständlichkeit, nicht als Phänomen auftrat. Man trank, ass, schlürfte, glückte die Suppe und unterdrückte mit ihr brutal das subjektiv unangenehme Hungergefühl. Der Magen war für kurze Zeit angefüllt. An den Kernpunkt der Ernährung, an den wesentlichen Charakter der Ernährung: die Einverleibung wertvoller Stoffe, war damit

nicht gerührt. Der Ernährer, die aschkenasische Behörde, die feldgraue Macht, beschränkte sich darauf, für die Arbeit der Ressorts unsere Magen mit gelbem und rotem Futter zu füllen, auf dass die Illusion der Sättigung wachgerufen werde... gleich einem leichtfertigen Arzt, der die manifesten Symptome des Kopfschmerzes oder des Fiebers mit narkotischen, antipyretischen Mitteln unterdrückt, statt den eigentlichen Krankheitsherd mit kausalen Mitteln zu beseitigen.

Die Zeit steht nicht still, die Tage und Nächte eilen, man muss den Magen anfüllen. Die Zugewanderten – man nennt uns auch «Evakuierte» oder «Neuangesiedelte» – haben die vierzig Mark, die ihnen gleich nach der Ankunft im Getto als Unterstützung eingehändigt wurden, längst verausgabt. Man braucht Seife, Klosettpapier, ein paar Deka Brot oder gar Fett... Seit dem Februar 1942 kann man sie durch die Strassen laufen sehen, mit Hemden, Hosen, Kleidern, Schuhen, Krawatten über dem Arm... Sie müssen ihre Garderobe verkaufen, um sich etwas Nahrung anschaffen zu können oder Seife oder Laussalbe oder gar eine Kleiderbürste... Das dichte Nebeneinanderwohnen in den Lagern und Massenquartieren, der Mangel an Wasser und Seife, die Unmöglichkeit, sich rein zu halten und die Leibwäsche öfter zu wechseln, die verschiedenen Ernährungsstörungen der Haut und die stumpfe Apathie der älteren Menschen gegenüber der Körperpflege, haben die ersten Hautkrankheiten, meistens parasitären Ursprungs verursacht. Die Ärzte – ohne Möglichkeit einer radikalen Abhilfe – stellen diese Krankheiten fest, verschiedene Arten von Ekzemen, Furunkulose mit anschliessenden Zellgewebe-Entzündungen, die oft zu Nekrosen der befallenen Teile führen und manchmal auch letal enden. Eine Regenerierung der kranken Teile war nicht möglich. Wassersuppe ist kein ausreichender Regenerator. Überdies fehlten die nötigen Medikamente – Verbandszeug war eine Rarität.

# Heft B

## *Briefkasten für Judenpost*

*Erinnerungen für spätere Tage (Lose Aufzeichnungen) etc.*

Zur Vorgeschichte des Gettos.

Erinnerungen eines im Spital Verstorbenen. Auch das Getto-Verbrecherviertel wurde *kahl* gemacht, bevor aus Litzmannstadt nach Getto hineingetrieben wurde. Diesen nach Getto Getriebenen wurden hart bei Betreten auch noch Rucksäcke abgenommen.

1. Der alte Landwirt: hatte Häuschen, Kühe, Pferde, Gänse... In 15 Minuten dahin... Geh!... Kam ohne Pantoffeln...

2. Beim Vertreiben gleich nach Beginn Milchome<sup>1</sup> iwri<sup>2</sup> zusammengetrieben, zusammengeschossen, gleich verscharrt. «Warum verscharrt ihr uns. Wir leben doch noch?»

3. Aschkenes<sup>3</sup> kommt ins Getto. «Komm her, zeig Dich, schlag mich? Schlag? Geh'!» Er dreht sich um, wird niedergeknallt.

4. Iwri zu viert in Wagen (Karren) eingespannt... Aschkenes – setzen sich. Vorwärts! Los! Peitsche... Wie im alten Rom Quadriga.

5. Bei Czenstochau, Polen, gelaufen bei Kriegsbeginn Zivilbevölkerung, mitgelaufen... erreicht vom Sieger, ca. 300 jüdische Männer im Keller drei Tage und drei Nächte, ohne Nahrung, eigener Unrat. 2 Brüder gehen zum Gitter des Kellerlochs: Erschießt uns! Wir ertragen es nicht länger... «Nein, ihr müsst da unten krepieren.» Dann hinaus, bedeckt, mit geschwollenen Beinen sie gejagt... nachgeschossen...

6. Häuserblock in Litzmannstadt<sup>[1]</sup> abgesperrt. Getto bestand bereits, aber noch nicht durch Draht abgeschlossen. Aus diesem Block alle herausgenommen, Männer, Frauen, Kinder in Tramway, dann in Eisenbahn und in verschiedene Orte Lublin, Rzeszow, Tarnow... gebracht.<sup>[2]</sup>

7. In Litzmannstadt = (bereits Getto geschaffen) Stadt drei Uhr Nachmittag alle Strassen abgesperrt von Gendarmerie; jeder Jude auf Gasse angehalten, Kinder, Frauen; Gruppen gemacht, diese durch die Stadt gejagt, Übungen: Kniebeugen und dann auseinandergejagt. Andere Gruppen eingesperrt in Fabriklokalen. (Mit 150 Mark konnte sich jeder einen Tag lang loskaufen!?). Einige Gruppen in verschiedene Städte vertrieben, andere in leeres Gefängnis gebracht, zum Teil erschossen. Auch diejenigen (knapp nach

1 Krieg (jidd.)

2 Hebräer (hebr.), Rosenfelds Codewort für «Juden»

3 Aschkenas (hebr.) – Deutschland; Rosenfelds Codewort für «Deutsche»

Kriegsbeginn) welche 150 Mark gezahlt, wurden zum Teil erschossen.

8. Springels (schön rauben's uns aus (ad Prag)).

9. Łódź: Rechtsanwalt Aschkenes beschlagnahmt Wohnung, InhaberIn sagt er: nur persönliche Wäsche mitnehmen. Sie will ein Handtuch einschmuggeln: Er: «Rauben ist bei uns nicht erlaubt.»

10. Offizier kommt in Wohnung nach fünf Uhr (Sperrstunde für Juden) verlangt Pelze, reißt Inneres heraus, nächsten Tag wieder; gibt manchmal Geld für Gegenstände, verlangt nächsten Tag zurück; unterhält sich, Tee, gibt Zigaretten, tanzt mit Haustochter.

11. Łódź: Rabbiner Menachem Mendel verhaftet. Sein Schammes<sup>1</sup> gezwungen ihm in den Mund zu spucken und gegenseitig. Nach einigen Wochen freigelassen (fürchterlich geprügelt, getreten) Sefer Tojre<sup>2</sup> herausgerissen, gestampft, verbrannt... Iwrim nicht auf Gasse getraut, da sie von Aschkenes vom Fleck weg zur Arbeit weggeholt...

12. Iwri flüchten zivil vor Feldgrau beim Einmarsch 1939, über Landstrassen gegen Warschau, viele kehren um, oben Airplans bomben und Maschinengewehr hinunter gegen die Massen, ferner in einzelnen Orten Massenerschussungen, Erfrieren, Verhungern, das macht rund ¼ Million bis Juli 1942. Draussen am Zaun erzählt ein Unbekannter (nicht zu kontrollieren)... (jedesmal wenn ein Toter aus Haus getragen, trotz alltäglich, fürchterliches Geschrei der Frauen).

*Freitag, den 20. Februar*, phantastisch roter Streifen am Himmel. Die Menschen in Marysin (Teil des Gettos mit Sommerhäuschen)<sup>[3]</sup> bleiben stehen. Noch in spätester Dämmerung violettgrau. Man zittert. Was wird mit uns geschehen? Ahnung des Weltuntergangs?...

Jüdische Polizei verständigt: Mitglieder der Transporte aus Wien, Berlin, Frankfurt, Hamburg, Köln, Prag, alle müssen nächsten Vormittag neun Uhr auf dem grossen Marktplatz erscheinen, nur Greise und Kranke nicht... Warum? Es heisst, der Älteste wird Ansprache halten... Die Leute laufen hin, ein Galgen! Beim Anblick des Galgens, Ahnung was bevorsteht. Plötzlich wird ein ungefähr 50jähriger Mann auf den Platz geführt, der von Soldaten mit Maschinengewehr abgesperrt ist. Feldgraue führen den Menschen zum Galgen. Jüdische Polizei zwingen ihn, den Schemel hinaufzusteigen. Er ruft angesichts des Galgens: Lasst mich leben, ich habe nichts verbrochen... Dann murmelt er etwas unverständlich. Die jüdischen Polizisten legen ihm den Strick um. Die Menge zittert. Ein feldgrauer Kripo fragt: Vielleicht der Strick zu eng?

1 Synagogendiener (jidd.)

2 Torarolle (jidd.); die Tora enthält die fünf Bücher Moses

Das Schauspiel dauert 15 Minuten. Aber die Menge muss dort bleiben von 10 bis 12 (Schabbat!). Vielen wurde übel, Knie zitterten. Die Szene wurde fotografiert und gefilmt. Das Ganze zur «Abschreckung». Der Tote blieb bis 5 Uhr Nachmittag hängen, der Verkehr im Getto ging weiter, dann in eine aufgeworfene Grube geworfen. Das alles keine Empörung, sondern nur Erschütterung. Ein paar Stunden sprach man darüber, am Abend alles vergessen... Man sprach: Brotpreis, Margarine, Zucker... Der Tote: Buchdrucker Herz aus Köln. Hatte Frau und Tochter. Psychisch gestört. Unternahm den hoffnungslosen Versuch, aus dem Getto hinaus... Bereits Bahnhof. Waggon. Beim Öffnen der Brieftasche (Portfeuille) bemerkte ein mitfahrender Deutscher den gelben Judenstern, den er sich vom Rock abgenommen und darin verborgen hatte. Verhaftet, 14 Tage eingesperrt. Todesstrafe unverständlich, da Verlassen Getto ja nicht vorgesehen.

Die halb verschneiten, halb kotigen Wege ziehen sich zwischen den da und dort vereinzelt hingetzten Häusern öde und nüchtern hin. Niedrige Bäume und Sträucher stecken ihre mageren, zittrigen Äste gegen den Himmel. Scharen von Kindern, zerlumpt, die gelben verwitterten greisenhaften Gesichter in Falten, gepackt, gehen müde über die Strassen. Manchmal sieht man ein flüchtiges Lächeln auf diesen Gesichtern, manchmal hört man aus den blutlosen Lippen singen. Manchmal werfen die Kinder Schneeball wie die anderen Kinder überall in der Freiheit. Niemand kann sagen, was morgen wird. Was überhaupt wird. Was überhaupt wird mit uns allen geschehen? Wozu das Ganze? Wozu das Getto? Gibt es ein Morgen? Ein Übermorgen? Lohnt es sich darüber nachzudenken? Wir sind Bettler, Aussätzige, Ausgeworfene, Tagediebe, Menschen ohne Musik, ohne Erde, ohne Bett, ohne Welt. Zum zweitenmal gibt es solch eine Stadt nicht in der Welt. Kommt her, Menschen von drüben, von dort her, wo Alltag und Feiertag abwechseln, wo es Traum und Willen und Widerstand gibt. Kommt rasch. Denn wenn es vorüber ist, sind wir so gelichtet und so darnieder, dass wir die Freude des Wiedersehens mit euch nicht mehr geniessen können... Und doch will jeder leben, «es erleben», um zu wissen, dass dies Leben doch nicht ganz sinnlos war.

### *Das Gesicht des Gettos*

Der Schnee ist schmutzig. Niemand weiss, wodurch. Der Russ der Schlote kann doch nicht von drüben zu uns hinüberfliegen... Ein Wagen rollt über die Strasse. Statt eines Pferdes sind Menschen eingespannt, vorn an der Deichsel drei, hinten mehrere. An der Seite kleine Jungens. Die Leiber sind in Fetzen gehüllt, gelbe, schwarze, graue Lappen nebeneinander genäht,

Schuhe aus Holz in Stroh gehüllt, die Hände in zerrissenen alten Stoffresten eingewickelt, überall Stricke, die das Ganze zusammenzuhalten haben. Gesichter sind nicht zu sehen, kaum, dass die Augen unter den schmutzigen Muffen hervorzucken, von denen sich nicht sagen lässt, woraus sie verfertigt sind, aus Stoff oder Fell oder sonstwas... Man hat das Gefühl, dass Tote, die man in Kleider gehüllt hat, spasshalber, der Pikanterie wegen auf die Strasse geschickt wurden, damit das Unsinnige, Abstruse des Gettos desto krasser zum Ausdruck komme. (Breughel gibt eine Ahnung...)

Da und dort die uniformierten jüdischen Polizianten mit ihren Knütteln, als Spielzeug hingestellt, als wäre es vom optischen Gesichtspunkt erwünscht, neben das Grauschwarz der Gespenstermenschen ein paar bunte Flecken zu stellen: ein Gelb und ein Orange... (weiter «Gesicht des Gettos»). Schluss: Mehr als 60'000 Skelette in Lumpen...

*Evakuierung* (um Legende von Ahasver wahrzunehmen).

Welchen Tag haben wir heute? Niemand weiss es. Man streitet darüber. Anhaltspunkte hat kaum einer der Menschen, denn ein Tag geht wie der andere. Monat per Monat trägt fast jeder ein und dasselbe Gewand, ein und dieselbe Hülle rings um den abgemagerten Körper. Der Samstag kann erkannt werden an den geschlossenen Läden und der Sonntag an den rauchlosen Kaminen der nahen und doch unerreichbaren deutschen Stadt Litzmannstadt. Also heute ist Dienstag. Welch gleichgültige Sache... Wichtiger, aufregender, Bestürzung hervorruhend die Nachricht, dass Vorbereitungen zur Ausiedlung von zunächst 10'000 Getto-Bewohnern (Einheimischen) getroffen werden. Wer kommt dran? Antwort: Abgestrafte, Unterstützte, Arbeitsunwillige und sonstige «Lästige». Zu den Abgestraften gehören vornehmlich jene, welche wegen Verkaufs der ihnen zugeteilten Lebensmittelrationen einige Wochen in Arrest sassen. Das begann am 26. Dezember.<sup>[5]</sup> – Mitten in die Vorbereitungen stiess die Aufforderung (des Ältesten), alle männlichen Sport- und Skischuhe gegen zehn Mark und Holzschuhe abzugeben. Es folgten die Razzia in den Lagern und Privatwohnungen nach diesen Schuhen. So begann das Jahr 1942. Der Frost stieg, das hinderte aber die jüdischen Polizianten nicht, ausser den angeforderten Sportschuhen auch Jagd auf die ältesten und erbärmlichsten Pelze, auf «Valuten» und Edelmetall zu machen. – Es hiess: die Evakuierten gehen in polnische Dörfer auf Landarbeit, aber das war blosses Gerücht. Das Einzige, was das Getto wusste und sah, war das Hinaustreiben von täglich 700 bis 800 Juden aus ihren Hütten und Löchern und Zimmern. Die Kälte war auf 15 Grad gestiegen. Auch von der Strasse weg wurden Juden abgefangen und zum Bahnhof geführt. Es waren

dies solche, die seinerzeit in Łódź ihr Vermögen, ihr Haus, ihre Wohnungseinrichtung, ihre Kleider verloren hatten und schliesslich im Verlauf zweier entbehrensreicher Jahre ein wenig Hausrat und Bekleidung zusammenscharend um dieses Letzte gebracht wurden und nun, völlig herabgekommen, den Weg ins unbekante Land angetreten hatten. Die Polizei drang in die Wohnungen der zur Evakuierung aufgeforderten Juden. Sie fand nicht selten verhungerte Kinder, erfrorene Greise vor. Schreck hatte das Getto ergriffen. Man durfte nur 12,5 kg als Gepäck mitnehmen, zehn Reichsmark an Geld. Daher Befehl ans Getto, alle Reichsmark abzuführen. Die Menschen verkauften, verschleuderten ihre Habseligkeiten, um sich Lebensmittel, vor allem Brot zu verschaffen. Die Kälte stieg auf 19 Grad. Die Schlüssel froren im Schlüsselloch ein. Mäuse lagen inmitten des Zimmers erfroren neben Schuhen und Fetzen, die sie aus Schwäche (wie die Menschen) nicht mehr zerbeissen konnten. 1 kg Knoblauch kostete zehn Mark, 1 kg Kartoffeln 3,5. Für ein gutes Hemd konnte man 1 kg Kartoffeln bekommen. Bei fürchterlichem Schneetreiben wurden die Menschen zum Bahnhof getrieben, Kinder und Greise. Brot stieg auf 35 Mark pro Laib, Kartoffeln auf 6 Mark, auf 10 Mark pro kg, Brot stieg weiter auf 70 Mark. In den Bündeln der Evakuierten lagen Brotschnitten, Kartoffeln, Margarine... Krank sein durfte man nicht. Kein Arzt fuhr mit, keine Medikamente. In den Sammellagern waren die Menschen wild vor Hunger vor dem Abtransport. (Die Nächsten kannten kein Erbarmen.) Polizei prügelte die Ungeduldigen, die sich zum schwarzen Kaffee (Wasser) drängten. Oststürme machten die zerbrochenen Fensterscheiben klirren. Schwarze Riesendohlen frassen die Rinde von den kahlen Bäumen. Tag um Tag ging es so. Ein Laib Brot 100 Mark, 1 kg Margarine 100 Mark. Das war Ende Februar 1942. Der Schreck hielt an. Denn die Evakuierungen sollten weiter gehen!<sup>61</sup> Niemand war mehr vor der Deportation sicher, der täglich mindestens 800 Menschen stellig gemacht werden mussten. Einzelne glaubten sich retten zu können: völlig sieche Greise und Menschen mit abgefrorenen Gliedmassen – es half nichts. Die Chirurgen im Spital hatten viel zu tun. Sie amputierten den armen «Patienten» Hände und Füsse und entliessen sie als Krüppel. Auch die Krüppel wurden mitgenommen. Am 7. März erfroren neun Menschen am Bahnhof selbst, wo sie neun Stunden auf die Abfahrt des Zuges warten mussten. In den Sammelstellen (aufgelassene Schule und Zentralgefängnis<sup>17</sup>) fielen Menschen vor Hunger um. Man schleppte sie in die Züge und überlieferte sie der deutschen Kripo. Eine alte Frau wurde versehentlich in ihrer Kammer vergessen – am 11. März (fünf Tage später!) fand man sie verhungert auf. Um diese Zeit gab es

bereits über 20'000 Kandidaten der Deportation. Deportation? Ohne Decken, ohne warme Kleider, ohne Aussicht auf ein Nachtlager...? «Wir bringen euch aus dem Getto hinaus irgendwo ins Freie... Geht wohin ihr wollt... geht zu polnischen Bauern arbeiten, soweit es noch solche rings um Łódź gibt...» So spricht Aschkenes. Brot wird nicht mehr per Laib, sondern per ¼ Laib angeboten.

Es geht weiter. Da Kleider nicht mitgenommen werden dürfen, legen manche Frauen mehrere Kleider übereinander an. Einzelne jüdische Polizisten versuchen die Evakuierten «menschlich» zu behandeln. Ein Aschkenes traktiert einen jüdischen Polizisten mit der Peitsche, weil dieser die Evakuierten zu gut behandelt. Der jüdische Polizist macht sich nichts aus den Prügeeln, glücklich für die jüdische Sache gelitten zu haben.

1 kg Wasserrüben kostet 12 Mark.

Am ersten Frühlingstag des Jahres 1942 brach ein neuer Winter heran. Seit Jahrzehnten war kein solcher Winter zu verzeichnen. Wenn die nötige Anzahl von Deportierten fehlte, jagte jüdische Polizei Menschen wahllos auf der Strasse zusammen und trieb sie in die Sammellager. Viele verbargen sich in Hütten und verlassenen Gehöften, viele verbrachten die Nächte fern von ihrem eigenen Heim. Wenn sie erwischt wurden, schleppte man sie weg, lud sie in Karren, und Menschen, Menschen wie sie selber, zogen den Karren zum Bahnhof. Viele der Unglücklichen hatten nicht mehr die Kraft, aufrecht zu sitzen. Sie lagen flach auf dem Boden. Wenn man sie anredete, antworteten sie nicht. Ihre Augen waren trostlos. Sie bedurften des Trostes nicht, weil sie die Worte des Trostes nicht mehr verstanden. Die meisten hatten nicht einmal ein Bündel mitgenommen, aus Furcht, Aschkenes werde es ihnen am Bahnhof abnehmen.

Mütter suchten ihre Kinder in den Sammellagern, Kinder ihre Mütter. Es kamen Kinder (mit Füßen in Gips), die den Spitalern entflohen waren, um Abschied zu nehmen von ihren Eltern. Menschen mit Prothesen kamen herangehumpelt, fielen um, blieben liegen, bis man sich ihrer irgendwie entledigte, solche, die sich von ihren Familien nicht trennen wollten. Sterbende wurden herbeigeschleppt. Aus den Waisenhäusern entliefen nachts Kinder, wenn sie vermuteten, dass irgendwelche Verwandte abtransportiert werden sollten. Andere wieder, aus den Betten gerissen, rieben sich den Schlaf aus den Augen, nicht wissend, was mit ihnen geschieht. Kinder und Greise weinten und schluchzten, die meisten aber blickten trostlos drein. Mitten in den Trubel, die schweren Tritte der jüdischen Polizei, das Drohen mit dem



Knüppel, das Husten und Stöhnen der Schwerkranken... Der schwarze Café kam... Drängen zum heissen Wasser, manchmal auch das nicht, Abgabe von Brot als Wegzehrung... 1,5 Reichsmark pro Kopf mitzunehmen erlaubt in Hartgeld. Im Getto kein 10-Pfennig-Stück mehr aufzutreiben. Für 1,5 Mark bekommt man im Getto 1 dkg Brot, in anderen Gegenden ausserhalb des Gettos 10 dkg... Ende März erzählte das Getto, dass die Deportierten ungefähr 150 km von Łódź entfernt ausgeladen, auf Arbeitsfähigkeit geprüft und «eingestellt» werden. Die Arbeitenden sollen die Arbeitslosen ernähren... Weiter erfuhr das Getto (laut Kundmachung), dass sich Ärzte freiwillig melden sollen, um die Evakuierten in die Dörfer zu begleiten und sie dort zu betreuen. Der 2. April war ein Stichtag. Die am Bahnhof versammelten Evakuierten wurden nach Hause geschickt, da angeblich die Evakuierung eingestellt würde. Die armen Menschen gerieten in grösstes Elend, da sie bereits ihre Habseligkeiten verkauft hatten, um für den Erlös zu höchsten Preisen Lebensmittel für die neue Heimat anzuschaffen (und jetzt in leere Heime kamen). Brot kostete damals 150 Mark pro Laib, Margarine 130 Mark.

Ganze Häuserreihen waren leer geblieben, viele Hunderte der zur Evakuierung Registrierten waren vor der Abreise gestorben, Familien zerrissen, Kinder zu Waisen gemacht, Gesunde zu Krüppeln. 35'000 Juden lungerten irgendwo in der Gegend von Colm? oder Lublin? oder Warschau?... Die Deportation war vorläufig abgeschlossen. Der Brotpreis fiel plötzlich von 160 Mark auf 80 Mark. Das war der einzige Gewinn des Aufhörens der Deportation... für ein paar Tage. Allerdings traute niemand der Zukunft. Es waren christliche Ostern. Hatte der feldgraue Aschkenes in einer Anwendung christlichen Ostergedankens, unter dem Eindruck der Auferstehungslegende Milde walten lassen? Die Natur wütete noch immer. Schneestürme am 3. April... Grosses Ereignis in den Lagern: Kartoffelsuppen. Sensation! Endlich! So ging es bis ans Monatsende. Allerdings der 19. April (Sonntag) brachte eine Überraschung: «Auf Veranlassung der Behörde müssen sich die nicht beschäftigten Personen im Getto – Männer und Frauen – vom 10. Lebensjahr an zu ärztlicher Untersuchung melden. Mitbringen: Personalausweis, eventuell Brotkarte. In gewaschenem und sauberem Zustand erscheinen! Bettlägerige Personen sind in den für sie zuständigen Ordnungsdienst<sup>[8]</sup>-Revieren anzumelden und werden von Sanitätern zur Untersuchung abgeholt. – Bei der Untersuchung werden alle Personen namentlich erfasst und die nicht erscheinenden bestraft. Ausgenommen von der ärztlichen Untersuchung sind: 1) alle beschäftigten Personen, 2) alle Personen, die im Besitz einer Arbeitszuteilung sowohl vom Arbeitseinsatz als von der Personal-

abteilung sind, 3) die in der Abteilung für Eingesiedelte erfassten neu Angesiedelten aus dem Altreich, Luxemburg, Wien und Prag. – Untersuchung 20.-23. April. Mühlgasse 32. Einteilung nach dem Wohnort. – Der weitere Plan für die ärztliche Untersuchung folgt.» Schreck erfasste das Getto. Wiederum Deportation? Was wird mit uns geschehen? Welch neue Drangsal? Arbeit auf dem Lande? Aufregung wächst, da keine Altersgrenze nach oben...

Die Untersuchung der Kandidaten geht unter Aufsicht einer deutschen Kommission, Ärzte und SS-Männer vor sich. Die Menschen, 10jährige und 70jährige, gehören in gleiche Kategorie. Sie werden untersucht (angesehen) daraufhin was sie noch an Arbeit leisten können, wieviel Arbeitsenergie noch in ihnen steckt nach 2 Jahren Hunger, Not, Jammer, Todesschreck und Warten... Sie bekommen einen Stempel auf die Brust wie Tiere bei einer Ausstellung... 10jährige Waisenkinder mit Stempeln auf der Brust. Die Aschkenes Kommission «wundert sich» über den desolaten Zustand der zur Arbeitsmusterung Vorgeführten... Unterernährung... Hungergestalten... als ob das Getto an sich für diesen Zustand verantwortlich gemacht werden könnte. Ja, das *Getto* ist die Ursache des Hungers und seiner Folgen... Gemusterte Frauen haben angeblich bereits Ordre nach Deutschland, während die im Getto von früher beschäftigten Männer hierbleiben. Ironie des Schicksals: Die Herren der Untersuchungskommission hatten nur den akuten Zustand vieler tausend Juden des Gettos gesehen, aber der Prozess, der zu diesem Zustand führte, ist ihnen fremd, beziehungsweise bleibt ihnen verschlossen. Die Menschen des Gettos haben im Verlauf eines Jahres 1 Mill, kg an Gewicht verloren. Falten im Gesicht, am Hals, unter dem Kinn, um den Bauch kennzeichnen äusserlich die Folgen der Unterernährung, beziehungsweise des ständigen Hungers. Der rasche Tod, die Zunahme von Magen- und Darmerkrankungen, Erkrankungen des Skelettsapparates, die ständige Müdigkeit in den Gliedern, ist auf chronischen Mangel von Nährstoffen zurückzuführen. Der Puls verlangsamt sich, der Blutdruck senkt sich. Bei vielen ist Apathie Beginn des Sterbens. Die ständige Unterernährung hat auf den Stoffwechsel katastrophal gewirkt.

Kalorien! Der Verbrauch von Kalorien betrug in Normaljahren nach deutschen wissenschaftlichen Feststellungen 3'640 Kalorien mit 93 g Eiweiss pro Kopf. Die zuteilten Rationen bis Herbst 1941 nur 1'300 mit 36 g Eiweiss. Vom Herbst 1941 ab erhielt das Getto – bis auf die geringen Ausnahmen für Arbeiter in den Ressorts – knappe 900 Kalorien mit 25 g Eiweiss pro Kopf. Der Mangel an Vitaminen gar nicht berücksichtigt. Das war keine

Ernährung mehr, das war eine Medizin für langsames Hinsiechen. Dazu kam noch die seelische Depression, der Zustand der Hoffnungs- und Machtlosigkeit, das Bewusstsein unabwendbaren Geschicks. Man erinnerte sich an den Spätherbst des Jahres 1939, als Polen erobert war! Damals wurden ungefähr 4'500 Juden aus Łódź in ein Gefangenenlager nach Nürnberg gebracht. Nach kurzer Zeit starben 2'500 von ihnen. Den Rest liess man sich für 24 Stunden mit Lebensmitteln versorgen. Die Juden wurden in plombierten Waggons von Nürnberg nach Krakau gebracht. Die Reise dauerte sechs Tage. Die Wegzehrung der Juden bestand aus einem Laib Brot und einer Konservenbüchse. .. Eine böse Erinnerung! Und man hörte noch die Worte des Ältesten in den Ohren: «Wenn ich euch alles sagen würde, was ich weiss, würdet ihr nicht schlafen. So bin *ich allein* es, der nicht schläft...» Und ferner an die Worte des Ältesten: «Auch das Getto ist im Krieg...»

#### *Das Gesicht des Gettos* (Anfang April).

An den Rinnsteinen Haufen Schnee und Kot. Das schmutzige Wasser spritzt die Kleider hinauf. Die Menschen waten durch die Pfützen. Die Pferde versinken fast im Schlamm, die Menschen helfen nach, überall Wagen und Karren, die von schwachen, abgehärmten Gestalten gezogen und gestossen werden, hie und da Ausrufe, Stampfen von Pferdehufen... Die Passanten drängen sich an die Häuserreihen. Manchmal geht ein kalter Regenschauer, gemischt mit Graupenschnee, hernieder... Die Häuser sehen wie verlassen aus. Kein Mensch am Fenster, kein Grünes hinter den Fensterscheiben, kein Vorhang... Die Stadt hat keine Promenade, kein Corso. Es gibt kein besseres und schlechteres Wohnviertel... Überall die gleichen niedrigen Häuser des Kleinbürgers mit ihren armseligen trostlosen Fassaden, Kamine die rauchlos in den Himmel hineinbrechen... Und eilende, trotende, hungernde, hastig ausschreitende Menschen... Die meisten tragen irgendwelche Lasten, führen Karren, schleppen Bündel, Kübel, Tröge. Gefässe für Suppe: Teller oder Schüsseln oder Näpfe aus Blech, Zinn, Porzellan mit einer Schnur an den Leib gebunden. Kaum, dass einer den anderen anspricht. Hie und da der Ausruf eines Polizisten oder der laute Streit von Passanten, die wegen irgendeiner kindischen Sache handgreiflich geworden sind... bisweilen der Ausruf von Strassenverkäufern, die Zigaretten oder Strickwaren oder ihre Lebensmittelkarten feilbieten... grauschwarz in Fetzen gekleidet... bis auf die Träger von Uniformkappen und Armbinden. Das sind die Bevorzugten: Polizisten, Ärzte, Menschen im Dienst der Getto-Gemeinde.

Aber alle, die Eilenden und Schleppenden und Ziehenden und Trotten- den, die welche arbeiten und die welche zuschauen, die welche betreuen und

die welche betreut werden, die Menschen und die Pferde... alles was sich durch die Gassen bewegt, alles ohne Sinn, wie Marionetten auf der Bühne... und je öfter man die Szene beobachtet, desto sinnloser wirkt das Ganze. Für wen? Für was? Weshalb? Wie lange? Keine dieser Fragen kann beantwortet werden. Es gab keinen Sinn am Anfang und es gibt keinen Sinn am Ende... Vielleicht gar wie ein stummer Film abläuft, dessen wir uns schon seit Langem entwöhnt haben und der uns daher grotesk anmutet... Das Gesicht des Gettos? Niemand kann es malen, niemand kann es natürlicher beschreiben.

*Gesicht des Gettos.* Schöne Kinder, blonde, aber rachitisch und tuberkulös. Wer Glück hat, begegnet bisweilen Scharen von Kindern mit lachendem Gesicht, blauäugigen, blondlockigen Mädchen und rötlichblonden Knaben... sehr reizenden lieben Geschöpfen, die sogar inmitten der düsteren Umgebung und inmitten von Not und Kot die Heiterkeit eines kindlichen Gemüts bewahrt haben. Waisenkinder, geführt von ihren Lehrerinnen, singen auf der Gasse, es ist irgendein Chor in polnischer Sprache, während ihre tägliche Sprache das Jiddisch ist, das allmählich sogar im jüdischen Getto Łódź zu verschwinden scheint. Die Gesichter der Kinder sind heiter, die Farben manchmal sogar rosig, aber die Ärzte wissen mehr: Die Mehrzahl leidet an Rachitis und Tuberkulose, die Mehrzahl sind Todeskandidaten. Die Farbe und der Gesang täuschen. Die Kinder sind in den eigenen Ring des Gettos eingeschlossen. Niemand kann dem Schicksal enttrinnen, das den Gefangenen des Gettos zugeteilt ist...

Man spürte die unendliche russisch-polnische Steppe, wenn man über die öden Gassen ging und den Blick über den Horizont gleiten liess... Etwas Fremdes rührte uns an... die wir in unserem Schönheitsinn gepackt waren von Gebirge, schwarzblauen Nadelwäldern und saftig grünen Wiesen, aber beunruhigt von dem Charakter der Łódźer Landschaft, die wohl der slawischen Seele angepasst war, nicht aber den Natur-entfremdeten westlichen Menschen. Wir wehrten uns gegen den Anblick der mithungernden Sperlinge, die an den frostklirrenden Wintertagen da und dort aufflatterten. Es gab im Getto keine Brotkrumen, die im Freien herumlagen und aufgepickt werden konnten. Jede Brotkrume wurde fürsorglich gehütet. Und es gab auch keine Hunde und kein Futter für sie.

Gleichzeitig aber machte sich eine fürchterliche Vereinsamung bei den Zugewanderten geltend, trotz der Zusammendrängung in den Lagern. Menschen schliefen, atmeten, vegetierten nebeneinander aus allen Kategorien, einer dem andern fremd trotz gleichem Leid und gleichen Aussichten... Jedes intime Leben war erstickt, das Zusammenleben ward zur Qual... Famili-

en zerrissen... Wo sind jetzt meine Kinder? Mein Bruder? Meine Freunde? Meine Bücher?... Und plötzlich hinaus trotz Hunger und Kälte auf die kalten Höfe, an die eingefrorenen Latrinenbretter... Und plötzlich wieder das Geschrei nach Brot, nach Wasser, nach Kartoffeln. Ja, allmählich dämmerte uns allen die unerbittliche Wahrheit des Wortes herauf, mit dem die Braunen das Łódźer Getto bezeichnet haben: *der Krepierwinkel Europas!*

Sterbestatistik. Wie ein Arzt mit praktischer Erfahrung erzählte, sterben in seinem Ort pro Jahr durchschnittlich 15 Personen von 1'000; (in Orten mit gut gehaltener Hygiene 12) das ist 1,5 pro Mille. Nach diesem Verhältnis wäre Litzmannstadt-Getto bei einer Einwohnerzahl von 150'000 (bis zum Herbst 1941 vor den grossen Evakuierungen) für das Frühjahr 1941 bis Frühjahr 1942 die Sterbeziffer 2'250, pro Halbjahr rund 1'100. Die Wirklichkeit sah anders aus. Am 26. Dezember 1941 begann das grosse Sterben. Von den Neuangesiedelten, denen aus Luxemburg, Frankfurt, Köln, Hamburg, Berlin, Wien und Prag nach Litzmannstadt-Getto gebrachten 23'000 Juden, starben im Halbjahr Oktober 1941-April 1942 rund 5'000, das sind über 20%, bei gleichbleibender Sterblichkeit pro Ganzjahr rund 45%. Diese Ziffer lässt sich allerdings nicht als Massstab aufrechterhalten, da zur grossen Sterblichkeit der strenge Winter (1941/1942) beigetragen hat. Von den 130'000 *Einheimischen* starben im Lauf des Jahres 1941/42 rund 15'000 Menschen, d.i. 12% pro anno. Es ergibt sich also folgende Feststellung: Die Sterblichkeit der Einheimischen im Getto ist *zehnmal* so gross wie die in den normalen Ländern, die der «Neuangesiedelten» 20mal so gross wie die normale Sterblichkeit. Allerdings kamen hier als besondere Faktoren die ständige *Unterernährung* und die *Überalterung* hinzu.

*Gesicht des Gettos 6. April.* Es wurde die gründliche Reinigung des Gettos angeordnet, mit Rücksicht auf den bevorstehenden «Frühling», von dem man eine neue, bessere Stimmung erwartet. Hygiene wird als notwendig erachtet. Höfe und Strassen sollen blank gemacht werden. Das ganze Getto wird für diese Arbeit mobilisiert, alle, auch die Beamten und die in den Resorts Beschäftigten, vom 18. bis zum 50. Lebensjahr wurden herangezogen. Unrat, zerbrochenes Hausgerät, Fetzen, zerbrochene Betten, Kot, Kot mit Schnee vermischt, Tier- und Menschendreck werden aufgeladen und irgendwohin geführt. Wohin? Es gibt keinen Fluss, der diesen Unrat verschlingt; man führt ihn in abseits liegende Tümpel und trotz der Kälte ist die Ausdünstung spürbar.

*Gesicht des Gettos. 17. April.* Am 22. März 1942 wurde eine Kundmachung des Ältesten affiziert, wonach im Getto Boden zum Anbau in Pacht gegeben wird. Samen bei einer offiziellen Stelle erhältlich. Dies schlägt das

Gerücht von Auflassung des Gettos nieder. Am 17. IV. begann der Anbau der kleinen Bodenflecken, Zwickel, Gärten, Vorgärtchen. Vor allem wurden Radieschen, Schnittlauch, Zwiebel und verschiedene Arten von Salat angebaut. Man baute an, ohne zu wissen, ob man die Früchte dieser Arbeit geniessen wird. Vor den Häusern neben den Rinnsteinen, hart neben den Pfützen arbeiteten junge und alte Menschen, die Sonne wärmte die Gettoluft, aber die Menschen noch immer verummmt, in ihre Winterfetzen eingepackt, da sie dem ersten Frühling nicht trauten... Juden aus Łódź, Frankfurt, Wien, Prag, Zurufe in deutsch, polnisch, jiddisch, emsig bei ungewohnter Arbeit... Kleinbürger, Kinder, Jungen von der Betstube und vom Schanktisch, Ärzte, Chemiker, Klaviervirtuosen, Gelehrte wissen mit der Natur umzugehen. Obwohl unterernährt, ackern sie tüchtig, während über ihnen Flugzeuge nach dem Osten rudern...

**Gesicht des Gettos.** 4. Mai 42. *Evakuierung der Neuangesiedelten. Aussiedlung der Neuangesiedelten.*<sup>[9]</sup>

Fürchterlicher Schreck: Kundmachung bezüglich «Ausreise» der Neuangesiedelten. (zuerst Ausnahmen E.K.I und Verwundete, dann dies nicht angeführt) Text auf hartem rotgrauem Papier auf Vervielfältigungs-Apparat:

#### **Ausreise-Aufforderung.**

Herr – Frau wird hiermit aufgefordert am... um... Uhr in der Trödlergasse Nr. 7 zwecks Ausreise aus Litzmannstadt-Getto zu erscheinen. Es dürfen pro Person 12 kg Gepäck mitgenommen werden.

Sollten die obenangeführten Personen dieser Aufforderung nicht nachkommen und nicht pünktlich zu der angegebenen Zeit erscheinen, wird die Familie zwangsweise ausgewiesen, ohne dass ihr die Möglichkeit gegeben wird, ihr Gepäck mitzunehmen.

Ch. Rumkowski, der Älteste der Juden in Litzmannstadt Getto.

Stempel: Ausweisungs Kommission.

Also oben (above) *Ausreise* unten (below) Ausweisung!!

Die «Aussiedlung» (Abreise) der «Neuangesiedelten» aus Berlin, Köln, Düsseldorf, Hamburg, Frankfurt, Wien, Prag und Luxemburg begann am 4. Mai 1942. Trüber regnerischer Tag, einzelne Schneeflocken. Eindruck eines Novembertages... Die Strasse hat sich verändert. Man sieht nicht mehr das sinnlose Hin und Her, die verummmten Leichengesichter... Etwa Neues. Von überall her Menschen mit Bündeln und Säcken auf dem Rücken, Taschen und Körben, Pinkeln und kleinen Brotsäcken, sie eilen irgendeinem

Ziel zu... ringsum Menschen, die diese Eilenden Begleiten, sie stützen oder führen... Greise und Kinder... Karren mit Bündeln, die Elektrische führt Menschen... Die Bündel in allen Farben, von grauweiss bis schwarzgrün... Plötzlich steht man vor dem Zentralgefängnis. Über das Drahtgitter reichen die bereits «ingerückten» Deportierten Kleider, Mäntel, Decken und sonstige Habseligkeiten, die sie nicht wagen mitzunehmen, ihren Verwandten und Bekannten, versuchend diese Gegenstände gegen ein paar Deka Wurst oder Brot oder Margarine einzu tauschen... Die Menschenzüge sind zumeist lautlos, alle sind gefasst... Einzelne brechen zusammen, bleiben tot liegen... andere machen vor dem Reiseantritt ihrem Leben durch Erhängen ein Ende... Aber die Strasse erfährt nicht viel davon. Sie kümmert sich nicht um die Einzelschicksale. Sie gehört allen. Sie ist gerecht. Wer fällt bleibt liegen. Wir haben keine Zeit. Der Hunger drängt und der Tod wartet.

Hinter den Eilenden einheimische Gestalten – Männer und Frauen –, die wie Aasgeier den Schwarm der Deportierten umkreisen, und ihnen die Habseligkeiten, die zum Hierbleiben bestimmt sind, um ein paar Mark ablisten wollen... Man verschwindet in Höfen und Durchhäusern und dort kommt das Geschäft zustande...

Die Gestalten dick und schwerfällig, denn sie haben mehrere Unterröcke, Kleider, Mäntel angetan, da nicht einmal die bewilligten 12 kg am Bahnhof geduldet werden... Andere Frauen wieder sitzen beim Friseur vor der Deportation, lassen sich ihre Haare schön machen, das Leben begehrend. Dann essen sie ihr Henkermahl: dünne Krautsuppe aus Blechnapf mit ein paar dkg Brot, während einige Auserwählte in geheiztem Zimmer, Gas, Lederfauteuil sichs gut schmecken lassen, feine französische oder jugoslawische Zigaretten rauchend, obwohl sie selbst auch aus Deutschland Evakuierte sind.

### *Seder<sup>1</sup> und Gespräche über Judentum und Stimmungen des Gettos.*

Wir schreiben den 31. März. Wie es heisst, hat Kripo aus den Bethäusern die Torarollen und heiligen Geräte (Schilder, Glöckchen, Becher etc.) weggeführt, angeblich auch aus der Friedhofshalle, wo für die hohen Feiertage ein Gottesdienst installiert war. (Am selben Tag wurde Brot im freien Handel nur in Schnitten verkauft.) Im Heim Sedervorbereitung. Rabbiner Dr. Krakauer<sup>[10]</sup> bemüht sich, die notwendigen Ingredienzen herbeizuschaffen. Wird Seder zustande kommen? Wird Wein sein? Wein im Getto?

1 Ordnung (hebr.). Der Seder-Abend ist Bestandteil des Pessachfestes zur Erinnerung an die Befreiung aus der ägyptischen Gefangenschaft

1. April. Man bereitet vor. Endlich. Der «Älteste» schickt Wein, 4 Flaschen, während Getto Rosinenwein trinkt. Rabbiner führt den Seder ab, hält Ansprache. Feierliche Stimmung. Ato bochartonu<sup>1</sup> und Secher l'zias Mizrajim<sup>2</sup>. Wunderbar die Kraft, in diesem Elend an den Messias zu glauben. Er wird uns hinausführen... «Das ist das Brot des Elends, das wir essen...» (Hu lachmu anju)<sup>3</sup> Mazzoth<sup>4</sup> aus dunklem Mehl, so steif, dass es nicht gekaut werden kann und auch in heisser Flüssigkeit nicht weicher wird... Rede über Erez<sup>5</sup> Israel, wo wir alle landen werden (Dr. Wilczek, Krefeld)<sup>[11]</sup> ... Am nächsten Tag ziehen Knaben einen Karren mit Gerümpel. Ein paar ältere Juden schauen zu. Einer der Knaben sagt ohne den Ausdruck im Gesicht zu verändern, sozusagen in Erinnerung an gestrige Haggada<sup>6</sup> Vorlesung: «Nicht einer ist auf gestanden gegen uns, sondern in jedem Geschlecht (Dor, Zeitalter, Generation) haben sie sich gegen uns erhoben, um uns zu vernichten, und Er hat uns jedesmal aus ihrer Hand gerettet.»

Der eine der Juden, ein Roter, sagt: «Wenn er uns in Mizrajim<sup>7</sup> gelassen hätte, würden wir heute in einem Hotel in Cairo sitzen und türkischen Café trinken.» Er lacht. Sein Nachbar ebenfalls. Dann sagt dieser, ein Grauer: Mosche wusste, was er tat. «Wären wir in Mizrajim geblieben, wäre uns nicht die Gnade zuteil geworden, die Tora zu empfangen...» «Und was haben wir von der Tora gehabt? Lauter Unannehmlichkeiten. Leiden. Verfolgungen.» Aber auch schöne Stunden. Die schönsten Stunden. Ohne Tora kein Leben. Ich hab mich nie um die Fleischtöpfe Ägyptens gekümmert und darum fehlen sie mir heute nicht so wie vielen andern. Hunger? Hungert man. Geschlagen werden? Wird man geschlagen. Wir sind nun einmal das «Am S'gulo»<sup>8</sup>, da kann man nichts machen. Wir sind auserkoren... haben die Aufgabe auf uns genommen. Und wenn es heisst kämpfen, so werden wir kämpfen. Vorläufig gehts nicht. Vorläufig ist der Ruf an uns nicht ergangen... «Womit sollen wir kämpfen? Mit den Pinkeln? Mit den schwachen Armen? Und wo ist der starke Arm, die

1 Du hast uns auserwählt (*Ato bachartonu*, hebr.)

2 Erinnere Dich an den Auszug aus Ägypten (*Sachor l'zias Mizrajim*, hebr.) – zwei Gebete, die am Seder-Abend gesprochen werden

3 Das ist das Brot des Elends (*Ho lachmu anju*, hebr.)

4 ungesäuerte Brote (hebr.) für das Pessach-Fest

5 das Land (hebr.)

6 «Erzählung» (hebr.). Die Pessach-Haggada schildert die Geschichte des Auszugs aus Ägypten und wird am Seder-Abend von einem Kind verlesen.

7 Ägypten (hebr.)

8 «Auserwähltes Volk» (hebr.)



starke Hand, die uns führt? Ich seh sie nicht...» – «Sieh Dir mal die Knaben an, wie sie geduldig den Karren ziehen. Keiner will das aufgeben, was er von Geburt mitbekommen hat. Sag einem von ihnen, er soll sich wandeln und in einem andern Volk aufgehen, er wird Dir antworten: Nein! Der halt fest am Briss!<sup>1</sup> Denn der Ewige hat nicht nur mit unseren Väter-Vätern den Bund geschlossen, er schloss ihn auch mit uns und wird ihn auch mit den nächsten Generationen schliessen, so weiter, bis in die Unendlichkeit. Willst Du Dich ausschliessen? Wir wollen nicht klüger sein als unsere Ahnen? Sie haben sich verbrennen lassen. Für uns, für uns, die wir heute leben. Und unsere Kinder hier werden nicht klüger sein wollen als wir, die Väter... So wird es gehen von Geschlecht zu Geschlecht...»

Das Auto Aschkenes feldgrauer rast vorbei. Ein Wagen mit roten Rüben von einem Gaul gezogen. Ein paar Rüben rutschen durch die Latten. Einige Burschen laufen hin, heben auf mit schmutziger Erde, beissen heiss hungrig hinein. Die Alten sehen zu. Der eine von ihnen zitiert eine Talmud<sup>2</sup>-Stelle. Der andere nickt. Plötzlich erscheint jüdische Polizei. Jagt sie zur Arbeit: Man braucht Menschen zum Abführen der Fäkalien. Alle müssen mittun. «Ihr kriegt eine Brotzulage, vielleicht sogar 5 dkg Wurst...» Die Juden eilen. Brotzulage! Vielleicht kann man etwas Brot ersparen für die kleinen Kinder... Ein Rettungsstrahl. «Er hat uns nicht vergessen, schickt uns Brot», sagt der Graue.

Der Rote plötzlich: «Ich habe gewusst... Er ist gerecht und allmächtig.» Und mit einer Handbewegung nach Litzmannstadt... «Die Frevler drüben wird Er strafen...» Und der Erste (wieder) zitiert aus dem Jiskor<sup>3</sup>-Gebet: «Lu chochmu jaskilu, zaus jowinu, l'acharisom... oh, dass sie weise würden, dies überlegten, dass sie das Ende bedächten.» «Wozu diese Reden? Werden sie es bedenken? Vielleicht wenn es zu spät ist. Inzwischen sind wir alle nifter<sup>4</sup> geworden...» Glaubst Du nicht auch? Sie wenden sich gegen die Friedhofsmauer. «Viel Arbeit drüben... das Geschäft geht... Der Todesengel hat zu tun... und der Schöpfer der Welt sieht zu...» – «Schweig!» Und beide schweigen. Kinderlärm. Waisenkinder mit ihrer Lehrerin singen, polnischer Text. Aus einem Haus strömen Knaben. Chederjungen<sup>5</sup>. Im Fenster liegen hebräische Bücher. Ein Stück traditionellen Judentums. Gegenüber dem

1 «Bund» (jidd.) mit Gott (hebr.: «Brith»)

2 «Studium» (hebr.); Sammlung der bedeutendsten Schriften der Jüdischen Lehre, fortlaufend verfasst bis zum 5Jhd. n.d.Z. in Babylon und Palästina

3 «Gedenke!» (hebr.), Gebet zur Erinnerung an die Toten

4 verstorben, tot (jidd./hebr.)

5 Cheder (hebr.), religiöse Vorschule

Fenster ein Kreuz mit dem Gekreuzigten, 1934 aufgestellt, und ein paar 100 Meter entfernt eine moderne Kirche in Kub. Stil...

«Feuchtigkeit». Die Feuchtigkeit kroch durch das Fenster, die Wände, den Dachboden. Die Fussböden in den Wohnungen sind nicht unterkellert, an den Wänden bildeten sich Kristalle. Unter den Betten rann ständig Wasser. Dinge aus Papier zerfielen, Holz dehnte sich aus, so dass Kästen und Läden nicht schlossen. Geklebte Dinge lockerten sich, sprangen auf. Kleider, Koffer, Matratzen schimmelten, Lebensmittel faulten. Schränke bogen sich. Vom Fussboden kroch Staub in Nase und Augen... ständige Entzündung... eine spezifische Getto-Krankheit wie sonst nirgends in der Welt. Dazu kam noch, dass 150'000 Gettobewohner ohne Trinkwasser leben mussten. Die Ärzte verboten den Genuss des Brunnenwassers, da sie die Gefahr von Seuchen fürchteten. Man war gezwungen, sich vom Nachbar, der über eine Handvoll Kohle zum Heizen verfügte, einen Krug gekochten Wassers zu leihen oder in einer der kleinen armseligen Garküchen die kargen Mahlzeiten aufzuwärmen. Drei Winter ging das so. Ein Wunder, dass Krankheit und Siechtum und Tod nicht noch ärger wüteten... Hunger, Kälte, Feuchtigkeit, Krankheit, Nervenzerrüttung, Verzweiflung... Die Komponenten des Todes, des «Juda verrecke»...

*Gesicht des Gettos, Juni 1942.* Die Sonne brannte trotz des «Hochsommers» nur zart über den staubigen holprigen Strassen. Man humpelte zwischen den losen Pflastersteinen, Mörtel, Löchern, Windstösse wirbeln Papierfetzen, allerlei Zeug, verstunkenes Gras auf. An den Strassenecken riefen barfüssige Knaben und Mädchen, halb Kinder noch, Sacharina<sup>1</sup> original sechs Stück um eine Mark aus... Sie hatten ihre eigene Melodie, ihren Singsang, ihren Nigun<sup>2</sup> nicht nur für Sacharin, auch für andere Waren wie Bonbons... nicht etwa Bonbons im europäischen Sinn. Das waren von heutigen erfinderrischen Menschen in der Küche gegossene Zuckerwürfel mit Café- oder Rübensaft- oder ... Zusatz, in ein grelles zerlohtes Papierchen verpackt und es gab Passanten genug, die eine halbe Mark für solche Bonbons hergaben... Daneben lungerten Burschen und Männer, zumeist barfuss mit schmutzigen verklebten Zehen, in alte stinkige Fetzen verpackt, braun wie Hamals, die Lastträger auf dem Balkan mit Stricken über die Schulter. Das waren die Dienst männer von Łódź, die auf einen Auftrag warteten, Bricketts trugen, Wägelchen führen, «Übersiedlungen» leiten. Sie waren als Juden nicht zu erkennen, man könnte sie für Zigeuner halten. Man eilte, wer weiss, wem die Eile dien-

1 Zuckerersatz

2 Melodie (hebr.), z.B. eines Gebetes

te. Von der Garküche zur Garküche, oder um irgendwo ein paar Blätter Salat zu ergattern, oder sich in einer Kooperative hineinzudrängen. Die Läden, die früher den Polen gehörten, geschlossen, verriegelt, einer neben dem anderen, die Schilder abgerissen... Hinter zerbrochenen Fensterscheiben in den dunklen Stuben, in die man beim Vorübergehen hineinblicken konnte, bei vollem Tageslicht liegt in einem alten zerbrochenen Bett – Kissen und Decke voller Fliegendreck und Wanzenflecken – ein sterbender Mann mittleren Alters... oder eine Frau... zu Dutzenden konnte man solche Bilder sogar in den Hauptstrassen sehen... Eine alte Frau lehnte sich an ein Strasseneck, sagte laut unbeachtet vor sich hin «Oj weh is mir». Niemand scharte sich um diesen Seufzer. Nebenan schon sassen bei offenem Fenster Mädchen an Nähmaschinen oder nähten in der Hand: «Ressort»<sup>1</sup>. Sie arbeiteten für «drüben», schwere und leichte Arbeit... Sie stickten feinste Stickerei für Dirndl-Kleider, die nach Aschkenes gingen, nach Wien, Berlin, Hamburg... Andere Mädchen wieder streiften durch die Gassen wie Prostituierte, malten sich die Lippen, indem sie die beschmutzten Fensterscheiben als Spiegel benutzten – schöne Gestalten zwischen dem Unrat der Strasse und den zerlumpten Bettlern, blonde blauäugige in pikanter Tracht, mit koketten Hütchen, onduziert, manikürt, pedikürt – man konnte die gefärbten Zehen in den offenen Sommersandalen sehen; und folgte man einer von ihnen, dann stiess man nach ein paar Augenblicken auf Gemüsebeete, worin Radieschen, Salate u.a. wachsen, sogar hart neben offenen Latrinen, reizvolle kleine Gärten, von Händen angelegt, die niemals bisher mit der Natur in Berührung waren und deren Ertrag nicht dem Sämann und Erntemann zukam, sondern dem Getto, dem Ältesten... Die Männer samt und sonders trugen Kappen in allen Formen und Stoffarten, man sah in der Sommerhitze sogar Fellmützen und dicke Wollwickel an den Beinen, Nachtsyl... Vermoderte Schafsfelle, die aus kurzen Jacken hervorguckten. .. An der schönen gotischen Kirche mit ihren hohen frischgrünen Ahornbäumen, ans Gitter gedrängt, Vater und Sohn Schuh putzend... Es gab immer noch Juden im Getto, die den Glanz an den Schuhen nicht missen wollten, auch wenn Sohle und Absatz dahin waren. Tüchtige Menschen. Sie verlangten 25 Pfennig und da es 5-Pfennig-Stücke nicht gebe, zwangen sie dem Einen einen Bon auf 25 Pfennig auf, ein braunes Stückchen Papier, das berechtigte, noch ein zweites Mal sich auf

<sup>1</sup> Abteilung, gemeint war im Getto insbesondere eine der Arbeitsabteilungen bzw. Arbeitsstätten

Glanz herrichten zu lassen. Auch der Schuhputzer gab *Notgeld* heraus, nicht nur der Älteste seine Chaimkit<sup>12!</sup>..

*Wie stirbt man im Getto?* Mit den harten Pritschen und Lagerstätten, die man mit anderen Personen teilen musste. Blicke des Flehens und der Verzweiflung richteten sich auf den Arzt, wenn er das Ende der Kur und das Verlassen des Spitals anzuordnen im Begriffe war. Aber auch hier starb man leicht und rasch... Es wurde nicht viel Aufsehens gemacht. Ein Kranker wird auf einer Tragbahre hineingebracht:

*Spital:* Lungenentzündung... Entkräftung... Geschwollene Hände und Beine. Er atmet schwer. Delirium. Er bekommt etwas Heisses zum Trinken, Injektion... Viel Sorgfalt wird in solchem Fall nicht verwendet. Ärzte, Krankenschwester, Patienten betreuen ihn nicht mehr mit der gewohnten Sorgfalt. Ein alltäglicher Fall. Es kommt die Nacht. Er schreit und stöhnt: «Oh weh mir, oh weh mir! Gewalt! Gewalt! Vater-Mutter, gib mir... gib mir Brot... Er soll ersticken, krepieren... der Frevler, der Feind Israels... Sein Name soll vertilgt sein... Brot, Brot...» Er röchelt, er singt, er streckt die mageren gelben Hände zum Himmel. «Oh das Brot ist gut, Vater-Mutter...» Die Hände fallen zurück. Von den Patienten hält es kein einziger für notwendig, nach dem Bett des in Agonie liegenden Mannes – er ist kaum 40 Jahre alt – zu sehen. Die Krankenschwester kommt im Zug der Nachtkontrolle an ihm vorbei. Sie beleuchtet ihn mit ihrer Taschenlampe. Sie wendet sich ab, geht ohne Zeichen von Erregung den Gang zurück. Nach ein paar Minuten erscheinen im matt beleuchteten Krankensaal drei Männer, eine Tragbahre führend. Sie sind jung, kräftig, robust, ihr Blick ruhig wie der Blick von Handwerkern, die täglich die gleiche Beschäftigung haben. Kein Muskel bewegt sich in ihrem Gesicht. Der Judensterne auf Brust und Rücken wird sichtbar. Einige Kranke, gestört durch den schweren Schritt der holzbeschuhten Männer, drehen sich unwillig auf ihren Betten, verlangen Ruhe. Die meisten schlafen, duseln. Mit ein paar Griffen haben die Männer den Toten auf die Bahre geladen, in das Bettzeug gewickelt, zur Tür hinausbefördert. Nur einige Nachbarn haben den Vorgang bemerkt. Wieder Ruhe. Einer, den man für schwer krank hielt, springt auf, geht zum Bett des Nachbarn, ruft erhitzt aus – inmitten der Nacht: «Gestern... ist jüdische Polizei um 2 Uhr morgens bei mir gewesen... Hausdurchsuchung... den alten Pelz meiner Frau, ein Erbstück der Schwiegermutter, mitgenommen, angeblich auf höheren Befehl... für den Deutsch...» Jede Nacht gibt es derlei Szenen. Es kommen aber auch Kranke im letzten Stadium der Krankheit. Die Patienten erkennen das nicht. Der Arzt sagt das eine Wort: «Paravent.» Daraufhin wird zu beiden Seiten des Betts eine Wand aufgestellt und der Patient von den Nachbarn abge-

trennt. Er ist aufgegeben. Man kümmert sich nicht mehr um ihn. Er ist verloren. Kost und Medikamente müssen denen bleiben, die gerettet werden können. Formal bekommt der Verlorene noch das vorgeschriebene Essen und Injektionen. Man hört sein Todesröcheln. Manchmal dauert das einen Tag und eine Nacht. Ja «Paravent» ist ein gefährliches, aber aufklärendes Wort...

Auch dem «Stirb und Werde» wurde der Garaus gemacht. Die jüdische Vorstellung der «Ovas ovoussejnu»<sup>1</sup> ging angesichts des täglichen Geschehens verloren. Während in früherer Zeit Geschlecht nach Geschlecht in natürlicher Folge dahinging, übereinstimmend mit den Gesetzen der Natur, mit dem geschichtlichen Bewusstsein, mit der jüdischen Überlieferung, mit der Anschauung der Bibel «Er ging ein zu seinen Vätern», jetzt ein Durcheinander: der Sohn vor dem Vater, der Grossvater vor dem Enkel, der Junge vor dem Greis. Absurd, widersinnig, unharmonisch – daher das Chaos in den Gemütern, darum das, was man gottlos nennt. Das Sterben hat seine überirdische Schönheit, sein wunderbares, heilig gefühltes Geheimnis verloren. Stündlich wird das Mysterium des Todes durch die Brutalität der irdischen Ursachen – Hunger – entweiht. An den gerahmten Anschlägen Listen soeben Verstorbener, und zwar der hierher Gebrachten und die nahen Verwandten und Freunde werden aufgefordert, sich zu melden. Es geht um die Erbschaft... Ein paar alte Kleider, Schuhe, Hemden, da fast alles verkauft oder zugrunde gegangen ist. Auch dieser letzte Rest – Pietät wird durch Not erschlagen – wandert in die Hände der Händler, wird in Brot und Margarine umgesetzt. Von der Erbschaft eines Verstorbenen kann man einige Tage Zusatz-Lebensmittel bekommen, mehr nicht... Denn *dieser selbst* konnte uns vor dem Verhungern nicht retten.

*Sterben im Getto.* Kripo<sup>[13]</sup> kommt zu orthodoxen Juden in die Wohnung. Denunziation. Hat alten Pelz, den er behalten will. Prügelt. Schleudert ihn an die Wand, tritt ihm auf den Bauch. Schuhabsätze ins Gesicht, Peitsche über Schläfen. Blutig. Tot. Die Familie als Zuschauer. «Er ist ja schon tot.» Kripo schlägt noch immer – die Leiche. – Sehr viele aus Kripo-Haus halbtot, später gestorben.

Jüdische Wohnungen später. *Greisenheim.*

Alte Menschen, meist über 70 bis über 80 Jahre alt, sind in einem schulartigen Gebäude untergebracht. Je 5 bis 6 liegen in einem Raum, auf Holzpritschen. Das Getto hat diese Menschen, welche von Ärzten und Krankenschwestern betreut sind, ohne Überlegung benediet – es galt als hohes

<sup>1</sup> unsere Vorväter (*avoth avothenu*, hebr.)

Glück, dort untergebracht zu sein. Anfangs gab es täglich zweimal Kaffee, 2 dkg Fett und 3 Suppen. Ab April 1942 nur mehr  $\frac{1}{2}$  dkg Fett und 1 Suppe. Die Folgen traten sofort ein. Die alten Menschen nahmen sichtlich ab. Skelette in den Holzpritschen. Sie schrien und heulten, es war Hunger. «Schießt mich tot, ich halte es nicht länger aus...», so hörte man die Frau eines namhaften Universitätsprofessors, der kurz vorher unter Erscheinungen von Hungerödem gestorben war. Es überraschte die Ärzte, dass die alten kranken Menschen, völlig erschöpft und dem Tode nahe, geistig völlig normal, ja hellichtig und hellhörig wurden, ihre Lage genau erkannten... Man putschte sie mit Medikamenten auf, sie waren erregt, angeregt und entwickelten überraschend starke nervliche Energien... Das nützte aber nichts. Die Energien zerbrachen. Binnen einer Woche alterten Menschen um Jahre, oft erkannte man intime Bekannte nicht – wegen der Veränderung. Am 24. April starben dort – also an *einem* Tag – *zwanzig* Personen. Einer, ein 180 cm grosser Mann, wog als Leiche 37 kg.

**Friedhof-Sterben:** Ein lang gestrecktes Feld mit einer hohen, erst im Herbst 1941 errichteten Mauer, die dem Łódźer Cottage Maryshin den Rücken kehrt<sup>14</sup>L. Dort wo man glaubt nur mehr heiterer Ruhe zu begegnen, dort am Villenviertel, am Ende des Gettos, fern der eigentlichen Gettostadt, liegt der «grüne Rasen» für die Toten. Kein grüner Rasen. Braune fette schlammige Erde, auf der bereits tausende Grabsteine stehen... Aus der Leichenhalle werden die Toten ohne Unterlass nach allen Teilen des Friedhofs getragen. Eine Geschäftigkeit herrscht hier wie auf einem Markt. Tag für Tag gibt es gleichzeitig einige Dutzend Beerdigungen. Besonders rasch geht es am Freitag zu, da man vor Sabbat-Eingang fertig werden soll. Die Gräber sind schmal, schmaler noch als die Holzpritschen in den Lagern und Wohnungen, ungefähr 60 cm in der Breite. Das rituelle Waschen der Leichen ist von Aschkenes verboten. Särge gibt es nicht. Der Leichnam liegt zwischen zwei Brettern, in alte Papierfetzen gepackt. Es gibt auch keine Tragbahnen. Die Leichen liegen, wie tote Fische, in einem Netz, das an zwei Stangen (Latten) getragen und am Grab vom Toten befreit wird. Schluchzen und Klagen da und dort. Immer wieder fahren die Blechwagen mit Toten in die Halle, immer wieder werden Netze aus der Halle getragen. Die Erde füllt sich mit Toten. Das sind diejenigen, die zum Łódźer Getto, das ist zum raschen Tod, verurteilt worden sind. Verhungerte, Erfrorene, Verdammte, Selbstmörder. Wie der Sand am Meer, wie die Sterne am Himmel – so zahlreich sind die Sterbenden... Vom Frankfurter Transport starben in sechs Monaten (Oktober 1941 bis April 1942) 18 Prozent. Massensterben im Kriepwinkel Europas! Ende

Dezember wurden Gräber auf Vorrat ausgegraben, 70 cm tief waren die Gruben! Eine Leiche wird über die andere geworfen werden.

(Einschaltung des Gedächtnisses). Wieviel Opfermut bei allen Leichen! Im Heim sparen sich Mutter Bissen ab für Sohn, Schwester für Schwester, ja für entferntere Verwandte. Sammeln Brot, obwohl der Hunger quält. Der Mann hat Krämpfe vor Hunger, spielt vor der Frau den Satten und umgekehrt.

3. *Mai* – Brotpreis phantastische Höhe. Menschen verkaufen gegen Lebensmittel, das heisst die neu Evakuierten! Wohin? Rätselraten. Wer kommt dann? Angeblich 30'000 Hiesige. Brot über 300 Mark, Margarine 600 Mark, Knoblauch 1 dkg 5 Mark, für ein Paar feine Schuhe = ein Laib Brot, drei Schnittlauchfäden = 1 Mark. 100'000 Menschen im Getto fragen einander: «Haben sie *dicke* Suppe gehabt? Vielleicht Kartoffeln darin?»

Neue Hungerepoche, da nicht einmal die 6 kg Gemüse = Zuweisung bisher ausgeteilt wurde. 1 Zigarette = 3 Mark, 1 Reichsmark = ... [unleserlich]. 1 kg Kartoffeln = 60 Mark, 5 dkg schlechte Pferdewurst = 12 Mark.

7. *Mai*<sup>[15]</sup> Die Rucksäcke werden von Aschkenes abgeschnitten wegen der Lederriemen, auf Lastauto gelegt und weggeführt. Die Menschen verkaufen deshalb alles. Riesiger Markt, tiefe Preise. Gleichzeitig fallen die Preise der Lebensmittel, weil nicht genug Käufer auftreten. Alles schwere Handgepäck nur zum Teil weggenommen, hingegen hat Aschkenes die Eheringe abgenommen. Manche nahmen nur Brotsack mit, weil sie wissen, dass ihnen alles abgenommen wird. Aus dem Zentralgefängnis werden die Juden wie die pers... [unleserlich] mit Pinkel auf dem Arm. RM: 4 M = 10:1. Wenn die Verbrecher das Gefängnis verlassen, dürfen sie ihr Gepäck mitnehmen. Brot 450, Margarine 600. Mit «Hände hoch» ins Coupé, damit die Menschen nichts in der Hand halten können. Menschen sparen sich Rüben oder Kartoffeln, tragen dieses in kleinen Gläsern bei sich als Brotaufstrich. Mancher hebt sich sogar eine einzelne Kartoffel auf. Riesiger Handel, Schuhe gesucht; alles will Schuhe haben.

9. *Mai*. Kinder spielen Fussball, bleich, rennen mit dünnen Beinchen, daneben fahren Wagen, welche Gepäck der Evakuierten zurückführen, da es Dinge sind, welche von Aschkenes sonst am Bahnhof weggenommen werden und so gerettet werden können. Suppe (Wasser) in 2 Läden 6 M [...] Ungeheurer Hunger wie noch nie. Mehl, Fett, Gemüse, Zucker strafweise (!) seit Tagen nicht ausgegeben, das Vorhandene von den Evakuierten angekauft. Es melden sich 100'000 freiwillig. Sie sagen sich, schlechter kann es uns nicht gehen. Die Hauptsache, dass wir hinkommen, man soll uns nur nicht am Bahnhof erschlagen. Dort draussen werden wir uns schon durch-

schlagen. Beim Bauern werden wir Essen bekommen, Brotkrumen, Fettrinde, Schweinetrog. Alles andere interessiert uns nicht. Soweit ist es mit ... [unleserlich] Mill, und Geisterarbeiter gekommen. – Suppe im Geschäft – 15 M.

*Löwenzahnblätter* auf offenem Feld abgerissen, gekocht, als Gemüse gegessen, schon Geschäft, bezahlt fürs Pflücken, zubereitet als Salat.

«Und zehn Frauen werden auf einem Herd kochen.»

Brot, Bibel!! Tauchocho<sup>1</sup> = Strafrede ad Schabbath 22 Ijar (9. Mai 1942).

III B. Mos. Cap. 26. 23-26. «*Werdet ihr euch aber damit noch nicht von mir züchtigen lassen und mir entgegen wandeln; dann (Vers 26) will ich euch den Vorrat des Brots verderben, dass zehn Weiber sollen euer Brot in einem Ofen backen, und euer Brot soll man mit Gewicht auswägen, und wenn ihr esset, sollt ihr nicht satt werden.*»

10. V. Waggon mit Getauften geht ab. – Neben Landstrasse Acker mit Ochsenpaar wird von Dr. gepflügt, lauter Akademiker ackern, bauen an. 1 kg Knoblauch 500 Mark. Überall sitzen Frauen und nähen Säcke in die Mäntel, wo man Sachen aufheben kann. Ausserordentlich ruhig, aber in einzelnen Winkeln Weinen und Schluchzen. Kein Petroleum zu haben. Spiritkocher 50 Mark = 1 1 Sprit. Alte Frau sagt: «Jeder Stich mit Tränen benetzt» – Tränen...

**Draht.** Zwischen die eroberte Stadt Łódź und das künstlich geschaffene Getto haben die Sieger einen Stacheldraht gespannt. Auf der Łódźer Seite stets feldgraue Wache. Wer sich beim Draht, auf Getto-Seite natürlich – ein paar Minuten aufhält, den ruft die Wache an<sup>17</sup>Üede Geste, jeder Versuch sich verständlich zu machen, scheitert, ist nutzlos. Selbst wenn der Gettojude hart beim Draht wohnt, muss er vorsichtig sein, sich ducken, zum Haustor hineinlaufen, sozusagen flüchten. Der Posten legt an, schießt, ein Knall – vorbei. Niemand schert sich um den Toten. Manchmal wird er auf Befehl von Aschkenes weggeräumt, Kugeln sind billig wie Bohnen – es ist Krieg. – Am 17. November verliess ein junges Mädchen das Lager, das ist die Behausung ihres Kollektivs. «Unglückliche Liebe»... Da es im Getto keinen Revolver und kein Gift und keinen Fluss und keinen haltbaren Strick gibt und da man bei Ausübung eines Selbstmordes leicht gestört werden kann – überall eilen, hungern, sitzen, stehen Menschen – entschloss sich das Mädchen an den Draht zu gehen. Dort blieb es traumverloren stehen, missachtete den Warnungsruf des Wachpostens, tat als ginge sie das nichts an. Dem Po-

1 «Zurechtweisung» (*tochacha*, hebr.) <sup>t16j</sup>



sten gefiel die Szene nicht, für Sentimentalitäten hatte er kein Verständnis, legte an, schoss. Das Mädchen fiel. Es war der erste Selbstmord eines «Evauierten» im Getto. – Diese Erfahrung mit dem Wohltäter «Draht» kam vielen unglücklichen Menschen zugute. Die Einheimischen, seit zwei Jahren an die Kategorie «Getto» gewöhnt, machten keinen Gebrauch davon, ihre Abgehärtetheit und ihr religiöser Glaube liess solch ein Sichhingeben nicht zu. Andere aber, deportierte «Deutsche» benutzen die Draht-Gegend als Selbstmordterrain. Ich geh zum Draht – wurde ein geflügeltes Wort. Es hiess soviel wie «Ich habe vom Leben Abschied genommen».

Am 24. Februar ging ein Prager zum Draht. Dreimal aufgefordert zu gehen, wurde er erschossen. Abschiedsbrief: «Ich kann das Leben nicht länger ertragen.» Daneben ein paar Erschiessungen aus purer Laune. Wer drohen, erpressen, Mitleid wecken wollte, sprach die einfachen zwei Worte aus: «Zum Draht». Wieviele Menschen ihre Drohung wahr machten und dort als Opfer ihres Muts oder fremder Disziplin fielen, ist bisher nicht bekannt geworden.

*Getto: Unikum.* Jedes Gemeinwesen atmet, blüht, wächst, schafft. Will wachsen. Der animalische Trieb, das kosmische Gesetz bringt das mit sich. Entstehen, Wachsen, Vergehen, Leben, das sich immer wieder erneuert, Parallele zur Natur... Getto Ausnahme. Menschen in zerfallene Häuser gesperrt und soviel Luft zugeteilt, dass sie grade noch vegetieren. Sie bauen nicht Getreide, haben nicht Vieh, nicht Geflügel, nicht Gemüse, nicht Fisch, nicht Milch, nicht Fett, nicht Brot in eigener Produktion. Wenn der Nachbar seine Hand zurückzieht, erfüllt sich die Parole «Juda verrecke!» Die Menschen sind dazu da, nach Tunlichkeit ihre animalischen Funktionen spielen zu lassen und hierbei langsam, allmählich zu verwelken... Es werden ihrer immer weniger. Es gibt keinen Stoff, kein Leder, kein Metall und so weiter. Du kannst nicht produzieren. Wenn der Anzug zerfällt, musst Du in Lumpen gehen... wenn die Schuhe zerrissen sind, kannst du sie mit Fetzen umhüllen, damit Wasser, Schnee und Schmutz nicht Zutritt haben... Die Riegel verrostet, die Farben verbleichen, die Hemden werden schlissig, die Kleider zerfallen... Es gibt keine Läden, die Ware haben, Ware im Sinn von Gegenständen, die Du wählen kannst... Es gibt keinen Photo apparat, kein Radio, kein Buch, keine Malerfarbe, keine Uhr... Was Du in den Läden findest, sind Reste von Waren, die kein Europäer irgendwo kaufen möchte, brüchiges Ding, das einmal verkauft – nicht mehr ersetzt werden kann, denn es gibt keinen Zufluss, kein Nachschaffen, keinen Lieferanten. Der natürliche Prozess des Erzeugens und Lieferns, des Kaufens und Verkaufens fehlt. Du weisst nicht,

woher der Ramsch (Trash) kommt, wohin er geht... Zerbrochene Gläser und Töpfe, zerrissene Tücher, beschädigter Hausrat... niemand weiss woher z.B. die Handwerker das Rohmaterial herholen: Leder, Leinen, Nägel, Blech... ein Wunder Gottes, ein Geheimnis... Schöne Gebetbücher, polnische, jiddische, deutsche, russische Romane werden als Makulatur verkauft, es sind Dinge, die jene aus Łódź ins Getto gepressten Juden irgendwie sich gerettet haben... Aber... es gibt kein Wachstum, ruckweise geht alles zugrunde...

Und arbeitslos hungern hier Ingenieure, Chemiker, Mathematiker, Botaniker, Zoologen, Pharmazeuten, Ärzte, Baumeister, Lehrer, Schriftsteller, Schauspieler, Regisseure, Musiker, Kenner von Sprachen, Verwaltungsbeamte, Bankleute, Apotheker, Handwerker wie Elektriker, Holzbearbeiter, Tischler, Metallfachleute, Tapezierer, Anstreicher, Kürschner, Schneider, Schuster, Wäscheherzeuger, Drechsler, Uhrmacher... Die Gaben sind vorhanden. Gebt ihnen die Mittel an die Hand, und sie bauen euch Häuser, Villen, Wohnungen, Strassen, Kanäle, Wasserleitungen, Bahnhöfe, Bahngeleise, sie roden Wälder, sägen Bretter, errichten Institute, Spitäler, Universitäten, Laboratorien, Bibliotheken, Lehranstalten, Sternwarten, Küchen und Wäschereien, Werkstätten... Sie errichten euch Städte und Kolonien mit allen Möglichkeiten des Wachstums und der Schönheit... Sie vermögen ein Werk zu bauen, das vorbildlich sein könnte für viele andere, vornehmlich für jene, die solch ein Werk nicht zulassen... So werden Werte ausgelöscht, vertilgt, die der Menschheit zugute kommen könnten. Aber was ist jetzt «Menschheit». Die Nerven der Menschen werden zerstört, der Sinn des Lebens verliert sich, keine Philosophie vermag hier zu helfen. Ausgestossen, verloren, verdorben, ehe Rettung kommen kann. Jede Woche gehen einige von ihnen zugrunde, sie siechen dahin vor Hunger und seelischer Pein, und wenn der Tag der Erlösung kommen sollte, dann findet er sie unfähig, zum Leben zurückzufinden, zur Arbeit, zum Schaffen. Dahin, dahin... (Universitäts-Indologe, Otto Stein, Prag, Universitäts-Professor Baerwald, Mathematik, Prag, Universitäts-Professor Hugo Ditz, Chemie, Prag, Professor Fröhlich, Mathematik, Prag, Professor Wilhelm Caspari, Krebs, Frankfurt, Leo Birkenfeld, Klavier, Wien, Rudolf Bandler, Sänger, Wien.)

*Das Gesicht des Gettos 22. Juni.* Man entdeckt plötzlich im Sommer, wenn die Sonne herniederbrennt und der Himmel blau und weissbewölkt die Dächer umfasst, dass die Strassen lang und breit genug sind, um einem normalen städtischen Verkehr zu dienen. Aber die Gehsteige sind holperig, voller Löcher und jeweils durch die Rinnen der Ausgüsse – diese laufen aus den Haustoren ungedeckt hinaus – unterbrochen, so dass man jeden Augenblick

Gefahr läuft, mit den Füßen im rinnenden Urin stecken zu bleiben. Die Strassen sind wie gesagt lang, lassen einen ziemlich tiefen Einblick zu, eine Perspektive, die jeden Aquarellisten reizen könnte. Überall in den Stockwerken einfache eiserne Balkone. Die Geschäftsläden sind geschlossen, die Firmenschilder getilgt, die Auslagefenster vernagelt. Hie und da wird in einem schmutzigen niedrigen Fenster ein Schild sichtbar: «Jüdischer Schuster», «Puppenklinik», «Papierladen», «Friseur», «Manikür», «Deutscher Flüchtling bittet um Schreifarbeiten», «Schildermaler», «Jubileur», alles in grotesker Orthographie oder in Jiddisch. Auch begegnet man oft auf Papierzetteln an die Wand geklebt: «Achtung», «Ich geb arojs jiddische Bücher zum Leie-nen<sup>1</sup>...» Das ist eine private jüdische Leihbibliothek, mit ein paar Dutzend beschmierter Bücher, ältere jiddische Literatur<sup>[18]</sup> Daneben die offiziellen Ausgabestellen für Lebensmittel, und zwar Kolonialwaren, Brot, Gemüse, Milch (nur für Kinder), Fleisch und Wurst, Kohle (Briketts). Ausserdem Schilder der Ärzte, Hebammen...

Die Menschen stolpern und hinken durch die Strassen. Ihr Gang ist nicht der Gang der normalen Menschen in den Strassen der anderen Städte. Die Rücken gebogen, der Bauch eingefallen, die Beine schlumperig... Die Menschen, die Haufen, die Gruppen – Kinder und Greise und Krüppel – passen nicht in den Rahmen der Stadtbilder... sie sind irgendwie künstlich hineingepresst. Die morphologische Betrachtung erweckt Grauen, Mitleid und – Verzweiflung an der Menschheit, wenn man weiss, dass dieser Zustand künstlich geschaffen wurde. Nur dem Hirn von Lombroso-Patienten konnte der Gedanke entspringen, solch eine Stadt zu schaffen. Und sie ist da und lebt und ruft in ihren einsamsten Stunden die ganze Welt mit den Worten an: «Kommt her und besetzt euch dies Wunder. Universitätsprofessoren, die auf dem Katheder vortrugen, laufen mit ihrem Topf um eine Suppe, namhafte Sänger drücken einen Kohlenwagen, Rechtsanwälte stehen Posten in einer Fastnachts-Uniform (Armschleife und bunte Kappe), bedeutende Chemiker und Schauspieler warten vor zerfallenen Baracken auf den Ruf, in irgendeinem Ressort (Stroh, Altmaterial...) unterzukommen. Solch ein Engagement bedeutet einen täglichen Zusatz von 15 dkg Brot (Kleie) und 5 dkg Wurst (später Suppe) (fettloses Zeug) und um diesen Zusatz kämpfen Menschen wie um ihr Leben. Und all diese Gestalten beherbergen die langen Gassen mit den geschlossenen einst jüdischen, zumeist aber polnischen Läden, deren Schilder und Aufschriften verschwunden sind, nur hie und da

1 lesen (jidd.)

noch dem geübten Aug in Spuren sichtbar... Oh, könnte ein Apparat dieses Unikum festhalten, diese Ausgeburt von einer Stadt, dieses Getto Litzmannstadt, das wie eine Herrscherin auf die Getti des Mittelalters als gettorückständig herabzublicken das Recht und die Pflicht hat... Und das Sonderbarste: Die Hohensteinstrasse, früher Zgierska... An beiden Strassenfronten Holzplanken mit Stacheldraht der ganzen Länge nach... dazwischen läuft der Strang der elektrischen Strassenbahn. Dazwischen rollen die Lastautos der Polen und Deutschen, die Einspänner mit den kleinen lustigen Pferden in russischem Stil, das sind die polnischen Kutscher in ihren Tellermützen, die Izwoščiki, die polnischen Arbeiter an den elektrischen Drähten, die deutschen Soldaten, die nachts noch auf M... [unleserlich] schmalen Stück singen und stampfen. Frühmorgens kommt aus Litzmannstadt die Strassenspritze, aber das Wasser benetzt nur den schmalen Streifen zwischen den Gittern bis zum Stacheldraht, der sich längs der Gehsteige der Gettogasse zu beiden Seiten hinzieht. Am besten könnte man diesen «exterritorialen» Weg als *Korridor* bezeichnen.

# Heft C

*In allen Büros des Gettos Bild Ältesten wie Melech<sup>1</sup> sogar Kalender.<sup>[1]</sup>*

*12. Mai.<sup>[2]</sup> Es wird als Glück angesehen, dass Kühle ist. Die abwandern, können wenigstens viel um den Leib mitnehmen. Überall sitzen Frauen und arbeiten für die Abreisenden noch Säcke für Inneres der Garderobe. Rührende Szenen. Hingegen am Bahnhof grausame Szenen. Hände hoch. Ehe- ringe und Uhren. Drohen mit Erschiessen, so wird erzählt. 1 kg Margarine 8 M, 1/4 kg Brot 60 M. Wenn seelisch ganz vernichtet, dann träumen die Menschen. Tausende liegen auf den Pritschen und träumen. Einer erzählt: Wenn mir mein Vater im Traum erscheint, dann kündigt er etwas Gutes an. Also: die Gefahr, jetzt wieder deportiert zu werden ist vorüber. Ich fühle es, ich weiss es... – Anweisung auf Ressortschuhe 30 Mark, 1 Paar Sohlen = 125 Mark, 1 Bonbon = 1 Mark.*

*13. Mai. Zu eigenem Geburtstag erhalten 5 dkg Brot als Geschenk. Mit Würde wird gehungert. Einer hilft dem anderen, gerade jetzt, wo der Hunger ... [unleserlich] ist als bisher. Unerhörte Aufregung in der Stadt, wie aufgeschreckt, Haushalte zerschlagen, weil einzelne bereits weg. Hunderte verstecken sich. In der Nacht kommt wieder Polizei, die Menschen aus den Betten holt. Henuschi<sup>[3]</sup> wird heute – wie sonst – weinen und traurig sein. Gegen Geld wird nichts mehr verkauft, nur gegen Kleidung und Schuhe. Gefühl, dass ab heute neue Zeit, vielleicht sogar Befreiung. Wagen mit Gepäck. Decken und Polsterrollen bleiben vielleicht doch dem Getto erhalten. Pfeffergasse. Schacher mit Habseligkeiten der Fremden. Jetzt an den Karren Frauen und Mädchen – Getto fast polnisch geworden, da Deutsche weg. Geschäfte erst ab 3 Uhr offen, da Inhaber in Ressorts arbeiten. – Nachts Aushebungen in Lagern, da Kandidaten für Transporte fehlen. Riesige Erregung, Ausweisung heute beendet, soll weitergehen. Menschen werden aufgeladen, weggeführt, verschwinden ins Unbekannte wie Luft... fürchterliche Nacht – aus den Betten zur Bahn und in Zug... Mittwoch – Konzert (Mozart) voll mit jungen Arbeitern. 300 Menschen aus Greisenheim evakuiert, aus Heim 79jähriger Bech Engel. – Viele über 80, kamen aus Deutschland und Österreich hierher. Prof. *Baerwald* (Universität Prag) und Frau, bedeutend-*

1 König (hebr.)

ste Mathern, in Prag, gestorben Ende April 1942, verhungert im Lager. Prof. Otto Stein (Indologe), Buddhismus 2ter Prager Transport. –

14. *Mai*, Klarinettist Leo Birkenfeld (Wien), Haut und Knochen im Spital verhungert, wird nachts aus Spitalbett gerissen, Transport, mitgeschleppt. Eine Ziege am Feld wurde gesehen. 3 lebende Hühner. 1 Ei = 20 Mark, 1 Anzug = 30 dkg Brot. – Jude ackernd mit Ochsenpaar und drei polnische Juden, die dabeistehen. Brot? Entsetzliche Preise! Zu dem Unheil noch diesen Tribut. Ihr seid Juden? Es wird euch vergolten werden. Margarine = 1'000 Mark.

15. *Mai* 42. Aussiedlung Deutscher<sup>1</sup> angeblich beendet. Neue Gese-rah<sup>2</sup>: 30'000 Polen<sup>3</sup> sollen ausgesiedelt werden. Man spricht von Neuansiedlung. Niemand weiss etwas Bestimmtes. Trüber Tag, Regen, kalt. Was geht draussen vor? Margarine 700 Reichsmark. Chaimki: Mark = 4:1.

16. *Mai*. Kartoffelschalen in Küchen 1 kg = 20 Mark, im Ressort *gegen ärztliches Zeugnis* 1 kg gratis = Rohe Schalen, gewaschen, gekocht, in Fleischmaschine gegeben, als Delikatesse gegessen mit Zucker. Ringsum Juden in Dörfern kommen nach Marysin.

17. *Mai*. Evakuieren! Aber was dann? Was nachher? Was haben sich die Arrangeure vorgestellt? Ohne Beruf, jahrelang müssig, gealtert, ohne Kleider und Wäsche, ohne Instrumente, ohne Bleistift oder Feder, ohne die geringste Möglichkeit eines Erwerbes, mit zerrissenen Rucksäcken und Pinkeln, ohne Bettzeug und ohne Decke, Strassenbettler ohne das Abgehärtetsein dieser Menschensorte, entwürdigt und verfehmt... Was dann? Wohin mit uns? Wer hat sich darüber Gedanken gemacht! Was morgen? Wie soll das enden? Und die anderen Mitglieder der Familie? In der Welt zerstreut... Ohne Kontakt. Seit einem halben Jahr von der menschlichen Gesellschaft abgetrennt...

Was treiben die Menschen, die alle beschäftigungslos? Arbeit in den Behausungen; Wasserpumpen; Wäsche waschen; reinigen; flicken; reiben; anstellen sich um die Rationen; Kleider in Ordnung halten; Schuhe putzen; Frauen stricken; sticken; machen Pullover, Strümpfe, Socken anstricken, nähen... Seit Ende April Tausende graben um, pflügen, säen, jäten, sogar 10jährige schwache, unterernährte... Dabei hungert jetzt im *Mai* das ganze Getto.

Preise plötzlich gefallen, da Deportierung der Eingesiedelten aufgehört. Jetzt sollen Juden aus nachbarlichen Dörfern hereinkommen... Neue Aufregung, aber gleichzeitig Beunruhigung, da scheinbar Getto erhalten bleibt.

1 deutsche Juden

2 «Beschluss, Verhängnis» (hebr.), auch: judenfeindlicher Erlass

3 polnische Juden

Schon das offiziell geprägte Litzmannstädter *Getto* besagt alles, nämlich die Infamie, uns deklassieren, verfemen, erniedrigen zu wollen. Höchstpreise per 5. und 14. Mai: Brot 400, Margarine 1'000, jetzt Brot 200, Margarine 45. 100'000 Menschen fragen einander täglich: Sind Sie satt geworden von der Suppe? Haben Sie die ganze Brotration des Tages schon gegessen? Wie wird die nächste Zuteilung sein? – *Es gibt kein Gemüse, keine Kartoffeln, nur Sauerkraut*, nicht einmal mehr rote Rüben.

17. Mai. Aus der Umgebung Juden im Getto eingesiedelt, und zwar nur Eltern – Kinder dort geblieben. – Die Kinder, wimmernde, von den Brüsten der Mütter weggerissen... Jammer. Man fragt: Wozu? Niemand kann Antwort geben.

18. Mai. Gerücht: Evakuierung Einheimischer soll demnächst beginnen. Heute Genaueres von Neuangesiedelten Polen aus Nachbardörfern: haben dort ohne Getto gelebt, halbwegs gut genährt (Brot im Schleich[handel] 8 Mark). Familien Männer einberufen auf dem Marktplatz angeblich zu einer Versammlung, wurden aber in Zug geladen und hergebracht. Die Männer sollen in die Kohlenwerke nach Dabrowa<sup>[4]</sup>, Frauen hier bleiben, statt registriert, gleich in Zug geladen und abtransportiert. Kinder während der Fahrt auswaggoniert und von den Eltern getrennt. Heute wimmelt es hier im Getto von Männern und Frauen aus der Umgebung, gut aussehend im Gesicht. Sollen arbeiten. Im Ganzen sollen 30'000 herkommen. (Warum dann 30'000 Einheimische von hier weg? Niemand weiss es.) Träger E.K.I. und Verwundeten Abzeichen werden von deutscher Behörde (Baluter-Ring<sup>[5]</sup> = Gestapohaus) einberufen, gefragt ob Arbeit und werden wahrscheinlich Posten erhalten. Also bevorzugte Stellung.

18. Mai. Löwenzahn-Stengel gesammelt, gewaschen, geputzt, gekocht, drei Stunden Prozedur, *da nichts ausser Sauerkraut*, als Salate Schnittlauch im Topf = 50 Mark.

19. Mai. Sonderbare Gestalten unter den Ankömmlingen wie Lehrer, Jungmädchen, manche in kurzen Lammfellchen, mit eingebundene Beiner a Opaaken<sup>1</sup>, à la Kaftan, lagen über dem Strassengraben, *ohne* Jedwedes Gepäck... Vertriebene, nicht Evakuierte: das Bild des *Wandering Jew*, des flüchtigen, vertriebenen, *gejagten Jew*. Umgehängte Brotsäcke, kleine Pinkele, Kinder über 10 Jahre, das Gepäck zum Teil per Bahn hierhergekommen, warten auf Unterkunft, Hin und Her... Sie wissen noch nicht, wo sie nächtigen werden... – *Nicht vergessen: all das ist Lösung der Judenfrage*. In den Erinnerungen festhalten, darüber nachdenken und in die einzelnen Episoden

1 mit Lumpen eingeschlagen (jidd.)

einsetzen... *Gold* etc. abliefern, d.i. weil Raub am deutschen Volk. *Evakuieren*, um Parasiten von anderen zu trennen. *Getto*, um Juden als Stück Mittelalter mit Judenstern zu kennzeichnen. Sagen: um Legende von Ahasver wahr zu machen... Dagegen gibt es keine Erlösung.

20. *Mai*. Es kamen 4'000 aus den Dörfern. Trotzdem jetzt kaum noch 110'000. Innerhalb der letzten zwölf Monate 20'000 gestorben, 35'000 Polen und 1'200 «Deutsche» evakuiert, also um 67'000 weniger, dazu plus 4'000, Geburten fast null.

Viele Schrecknisse gerieten in Vergessenheit.

Viele Schrecknisse (Schandtaten)<sup>[6]</sup> hatten keine Zeugen.

Viele Schrecknisse waren derart, dass ihre Darstellung keinen Glauben fand. Aber sie sollen in der Erinnerung leben bleiben.

Ein kleines Gläschen Wodka = 3,5 «Chaimki».

Was verkauft wird in den Läden? Zerbrochene Spiegel, alte Zahnbürsten, zerbrochene Käämme, zerschlossene Nachthemden, von Männern zerfresene, zerfallene Schuhe, Haarnetze, Schlämmkreide, Stampfpapier nach Gewicht als Clo-Papier, alte Hemd- und Hosenknöpfe, Waschpulver, alte Hosenträger, Bänder, Zahnpulver, Socken, Handschuhe, Haarnadeln... Bürsten und Käämme höchste Preise ebenso Puder, Lippenstift und andere Kosmetika.

21. *Mai*. Von den Ankömmlingen ein Teil auf Landarbeit weggeschickt, ein Teil wieder in die alte Heimat zurückgeschickt.

Quarantäne zu Marysin und Stadt. Flecktyphus. [...]

22. *Mai*. Heim wird aufgelöst. Schewuoth<sup>1</sup> erster Tag. Gesetzgebung am Sinai.

Alle sind so geschwächt, dass sie keine weiten Wege machen können, daher sogar das Anstellen um die Rationen sehr ermüdend. Seit den Evakuierungen Unruhe nicht geschwunden. Angst davor, dass die Rationen nicht zeitgemäss zugeteilt werden, wodurch in den Pausen Hunger.

23. *Mai*. Brzeziny<sup>[7]</sup>. Frage: Was ist mit den kleinen Kindern von Brzeziny geschehen? Eine Mutter in den Kleidern ihr Kind versteckt mitgenommen. Ein Offizier am Bahnhof einer Mutter gesagt: Decken Sie mit Decke zu, dann als Paket in den Waggon geworfen, so dass das Kind mitgekommen. Ein Scheketz<sup>2</sup> wirft Kind wie Puppe zum Fenster. Jeled<sup>3</sup> a mess<sup>4</sup>.

1 «Wochenfest» (Schawuoth, hebr.), jüdisches Erntedankfest

2 nichtjüdischer Junge (jidd.), auch: unverschämter Bube, Bengel

3 Kind, Säugling (jidd.)

4 Leiche (jidd.)



1) *Schicksale im Getto*: Alte Frau 85jährig allein geblieben in Greisenheim – Vater, 2 Söhne, Hunger, Tochter gestorben (Draht), einst Professor der Mathematik. Hunger.

2) Frau U.S.A., Tochter Tel-Aviv, Sohn verschollen Polen, zweiter Sohn unbestimmt Frankreich; der Mann Krebs letztes Stadium nach Kolo.

3) Ein Kriegsblinder, gewesener Reserveoffizier, E.K.I und andere Auszeichnungen, irrtümlich hergebracht möchte zurück zu Aschkenes, aber Verbot für Iwri – wird bei unwillkürlichem Passieren Trottoir von Zivil-Getsto gestossen, schwer verletzt, Armbruch, Spital.

4) *Die Sehnsucht*: jeder was anderes: nach Kindern, nach nicht gesehene Enkelkindern, nach Speisen, nach Landschaften, nach Büchern, nach etwas ganz Unbestimmbarem Nebulösem; zuletzt *Sehnsucht an sich*. Das Objekt verliert sich, die Sinne können im Nebel des Hungers die Umriss des Sehnsuchtobjekts nicht fassen...

23. *Mai 42*. Verboten, Kartoffeln zu schälen, überall in den Küchen, damit *die Schalen* nicht separat zu Wucherpreisen verkauft werden. Ältester lässt offiziell Zigaretten zu einer Mark verkaufen, da Schleichhandel bereits 2,5 Mark verlangt hat. – Parole: Ganzes Getto *Arbeitsgetto*, alle nicht Arbeitenden und nicht Arbeitsfähigen werden ausgesiedelt werden.

*Schabbat*. Zweiter Tag Schewuoth. Ältester Tempel Maftir<sup>1</sup>. Rede: das ganze Getto muss arbeiten. – Getto sammelt überall Blätter als Spinat. [...]

24. *Mai*. Sonntag. Lärm in Marysin und *Geschrei* der jetzt aus Brzeziny Angekommenen. Von den 1'000 Evakuierten, als «Deutsche» bis jetzt nichts gehört. Tage eilen (So gestern eigenes Quartier, vielleicht Mendelssohn... oder irgendeine Stelle). Immer nur zwei Fragen: 1.) Werden wir nicht verhungern? 2.) Wird die Geulah<sup>2</sup> rechtzeitig kommen?

25. *Mai*. Kundmachung: Juden müssen aschkenes Beamte in Uniform grüssen. In geschlossenem Raum aufstehen, bis dieser das Zeichen zum Niedersetzen gibt, Herren Hutziehen, Damen Kopfnicken, ebenso Gruss für Wachposten am Getto-Tor, auch wenn Beamter im Auto vorüberfährt, auch zivile Aschkenes.

Bereits fast 5'000 Menschen aus Brzeziny. Es kommen weitere 30'000 Juden aus den umliegenden Dörfern; Getto wieder Arbeitsgetto.

1 «Beschiesser» (hebr.). So wird die Person genannt, die als Ehrenbezeugung bei der Vorlesung aus der Tora zum Schluss-Kapitel aufgerufen wird.

2 Erlösung (hebr.)

Neue Erscheinung von Hunger: Schmerzen in den Nägeln und Zehen ohne äussere Zeichen. Entzündungen in den Nasenhöhlen, Schmerzen in den Gliedern, Schmerzen in den Schulterblättern.

*Ad Suppe!* Ein Bild: Auf der Strasse sitzen fünf Frauen auf einem Stein mit Schüsseln und essen *Suppe*, rote Suppe. Essen? Nein! Sie schlürfen, glucksen, trinken, sie beugen die Schüssel, um den letzten Rest herunterzuschlucken zu können. Auf einer Steinstiege nebenan wiederum Frauen, eine von ihnen eine seinerzeit namhafte Wiener Opernsängerin... An der Häuserwand junge und alte Männer mit Töpfen, trinken Suppe. Auf der Erde im Gras zwischen Unkraut und Wiesenblumen, Kinder schlürfen Suppe... Auf den Stiegen zu Werkstätten Menschen in Fetzen, mit Holzschuhen, von denen nur mehr das Holz übriggeblieben ist, in den Augen nicht mehr die Gier des Hungers, sondern die Trostlosigkeit des Sichabfindens mit allem was noch kommen kann, halten ihre Suppenschalen der Tür entgegen, hinter der die Suppen ausgegeben werden. Immer wieder das Problem: «Ist in der Suppe etwas drin? Dicke oder leere Suppe? Werde ich ein paar Stunden satt sein?» Und trotz der Üblichkeiten und Beschwerden, die dem Genuss der Suppe folgen, sehnt sich der Magen nach dieser Kost, er verlangt nach ihr, sie ist seine Begleiterin in den vielen Monaten, in denen er im Getto, dieser teuflischen Konstruktion, gelebt, gelitten, gehungert, geträumt hat. Diese Verba haben keinen literarischen Wert, keinen literarischen Ursprung. Sie sind so wahr wie alle anderen Realitäten des Gettos. Sie bilden den Rahmen zum Bild «Suppe». Im Friedhof an den Rändern der Steine, die dort Arbeitenden haben *Suppe*. Man hört das *Kratzen*.

*Schulen* vorläufig verboten. Tausende Jugendliche ohne geistige Beschäftigung, entgegen dem jüdischen Bedürfnis nach Buch und Lehre.

*Im ejn Tora, ejn Kemach!*<sup>1</sup>

25. *Mai*. Es gibt keine Post innerhalb des Gettos! «*Briefkasten für Judenpost*». Keine Post, Telegraf, Telefon, kein Bote, alles persönliche Gefälligkeit.

25. *Mai*. Blätter als Spinat. Menschen, die am Strassenrand Unkraut abreißen, auf den Wiesen Blätter und Löwenzahn etc. pflücken, angehalten und gezwungen wieder herzugeben. Das ganze Grün gilt als Viehfutter.

Wegen Flecktyphus unter den Hergekommenen. Quarantäne! 50 Menschen in einem Zimmer, auf dem Boden schlafend!

Von den 4'700 Hierhergekommenen ist die Hälfte (Männer, Frauen,

1 Ohne Brot keine Bibel, ohne Bibel kein Brot (Im ejn kemach, ejn tora. Im ejn tora, ejn kemach, hebr.) – Sprüche der Väter

Kinder) weitergeschickt worden. Der Rest bleibt vorläufig. Nochmals: Es kommen zirka 30'000 aus den umliegenden Dörfern.

Namen: Zenon Cymbalista, Schuster, B. Alf abet, Hebamme.

26. *Mai*. Das Zickzack der Aus- und Einsiedlung malen! (nicht vergessen Nürnberg etc.)

a) Hinein ins Getto, b) Nürnberg, Krakau, c) Deutsche hinein, d) Polen hinaus, e) Deutsche hinaus, d) Nachbarpolen hinein, e) dieselben zum Teil hinaus, f) wieder Polen hinaus = Bei diesem Durcheinanderschütteln gehen Tausende zugrunde.

28. *Mai*. *Auflösung Heim!* Gott lässt die Juden arbeiten wie die Sklaven, Lasten tragen, in Löchern schlafen und... dahinsiechen... *Friedhof: 1. Jänner bis Ende Mai!*. 9'400 Menschen *nifler*. Im Getto 120 Pferde, Futter, Mischfutter: Hafer ohne Kern, *Stroh*, hie und da altes Brot, eventuell Kartoffeln, frisst Gras.

Beth Ojlem<sup>1</sup>. Allein zerstört, indem Bäume (schöne Akazien, Zwergpalmen und doldentragende Bäume) herausgerissen, Anlagen zerstört. Die Wurzeln von Juden als Heizmaterial herausgerissen. Löcher verschüttet, Charakter verloren. Ferner aus der Halle Lampen, Geräte, schöne edle Holzteile weggeführt. Dort viele Begräbnisse, Arbeiter, Büro von früh bis abend beschäftigt, eine Schul, wo gebetet und gelernt und manchmal *ilesped*<sup>2</sup> abgeführt wird. Küche 1'000 Suppen. Schönheit des schönsten Friedhofs Europas (wunderbarer Baumschlag, aber leider zu prunkvoll, ja geradezu protzige Grabsteine und Familiengrüfte) dadurch «zu Grabe getragen...»<sup>[8]</sup> Viele Millionen Dollar in Grabsteinen investiert. Die Wohlhabenheit der Łódzer Juden, welche Textil hier geschaffen, in Friedhof sichtbar.

Betreuung des Gettos: Die Aufrufe gerichtet an «Meine Brüder und Schwestern». Dann kommt Peitschenhieb. [...]

30. *Mai*. *Aus Kollektive in Privatwohnungen*. Niemand weiss, wohin er zieht. Plötzlich bekommt er vom Wohnungsamt Zuweisung, eilt mit seinem Gepäck dahin – irgendein Loch ohne Möbel, ohne Ofen, ohne Bettgestell, Schmutz ringsrum... Müssen auf nackter Erde schlafen... falls erlaubt, einen Schemel oder Tischchen aus Lager mitzunehmen, wird dies also gleich verheizt...

*Segen*. IV.B. Mos. Cap. 6, 24, 25, 26. So sollen die Priester zu den Kindern Israels sagen, wie sie segnen:

24) Der Herr segne Dich und behüte Dich,

1 «Haus der Ewigkeit» (jidd.), Friedhof

2 stantepede (?)

25) Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über Dir und sei Dir gnädig.  
26) Der Herr hebe sein Angesicht über Dich und gebe Dir Frieden. – (Luther).

Ohne Kleiderkarte, ohne Nahrung, Wüste, V.B. Moses Cap .8.4.

«Deine Kleider sind nicht veraltet an Dir, und Deine Füße sind nicht geschwollen, diese vierzig Jahre». (Luther)

V.B. Mos. Cap.28.37. Wenn Du aber nicht gehorchen wirst...

«Und wirst ein Scheusal und ein Sprichwort und Spott sein unter allen Völkern, da Dich der Herr hingetrieben hat.» (Luther).

31. Mai. Plötzlich Hitze, Gestank im Getto. Wanzen und Russen<sup>1</sup> in den Wohnungen, zu Klumpen geballt an den Wänden. Preise gehen täglich zurück. Brot seit zehn Tagen von 400 auf 150, Margarine von 700 auf 150 gefallen; Rettich, Schnittlauch, Zucker etc. auf dem Markt...[...] Heim zieht aus nach sieben Monaten menschenwürdigen Lebens<sup>[9]</sup>... Aufregung. Wo, wie, was kochen? Brot drei Tage überhaupt nicht, also anschliessend an gute Zeit: *Befürchtung des Hungerns...*

1. Juni. Kommandiert Auszug aus Heim. Jeder ½ Laib Brot und 1 dkg Margarine.

*Gesicht des Gettos Mai 1942.* Ad Novelle «Er sucht das Geheimnis der Gettos.»<sup>[10]</sup> Gesichter verfallen, abgemagert, so dass Knochen überall, Totenschädel, scheusslich anzuschauen. Schläfen eingesunken, Ohren abstehend, unrasiert, Bartstoppen, so dass wie aus dem Gefängnis entlassene Sträflinge. Da ausserdem noch mit Bündel am Rücken, ist der *Wandering Jew* fertig.

*Wasser und Brot.* Wenn ein Bettler was verlangt, so ist das Minimum Wasser und Brot. Im Getto sind das Raritäten; *Brot* das teuerste. Früher bekam jüdischer Bettler statt Groschen ein Stückchen Zucker, gab es in die Torbe (Sack). 1. Juni – Brot 150, Margarine 130. Preise fallen, weil viele nicht einmal Geld haben, um die offizielle Ration zu kaufen.

Wie ernährt sich das Getto? Rationen, Talon<sup>2</sup>, Sondertalon<sup>[11]</sup>, Küchen... Verdienst aus Arbeit. Woher kommen die Lebensmittel?

*Not Hunger.* Molke (Lebeder) frische Blätter als Salat, sonst als *Unkraut* weggeworfen. Hunger. Polizist hat Schnitt-Brot in der Hand; überlegt, ob er noch a Biss (ein Stückchen) essen darf; kämpft mit sich. «Darf ich mir das erlauben? Werde ich morgen Brot wieder beziehen können? Wird es mit der Ration klappen?» Der eine widersteht, der andere nicht. Er zündet lieber eine

1 Schaben (umgangspr.)

2 Lebensmittelcoupon

Zigarette (eine Mark) an, um den Hunger zu vertreiben, als noch etwas Brot zu essen. Solche Szenen gibt es allerorten.

*Leihbibliothek.* Seltene veraltete Bücher, die sonst nicht oder schwer zu haben: *Thackeray* (Vanity fair), *Seneca*, *Gorki*, Dickens, Disraeli, Bellamy, Salambo (Flaubert), jiddische alte Bücher, polnische und sogar russische.

*Segen.* I.B. Mos. 22, 16, 17. «Ich habe bei mir selbst geschworen... dass ich Deinen (Abrahams) Samen segnen und mehren will wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meeres...» (Luther).

*Hiob I 21.* «Ich bin nackt von meiner Mutter kommen, nackt werde ich wieder dahinfahren. Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen; der Name des Herrn sei gelobt!» (Luther)

*Mischle Salomo C.3.11.* «Mein Kind, verwirf die Zucht des Herrn nicht und sei nicht ungeduldig über keiner Strafe.» (Luther) [...]

3. *Juni.* [...] *Winterfeldzug.* Ressorts arbeiten Winterhauben und Strohuberzüge für Schuhe – Winterfeldzug(!) fürsorglich vorbereitet.

1. *Cap. 30.24.23.* Joseph 24. Und Josef sprach zu seinen Brüdern: Ich sterbe, und Gott wird euch heimführen, und aus diesem Lande führen in das Land, das er Abraham, Isaak und Jakob geschworen hat. – 25. Darum nehme ich einen Eid von den Kindern Israel und sprach: «Wenn Euch Gott heimsuchen wird, so führet meine Gebeine von dannen.»

(Die Gebeine bleiben hier im Getto Marysin).

Stimmung zwischen den Drähten. Nachts Elektrische Tramway. – Brückenübergänge aus Holz gebaut. Polen, Deutsche, Soldaten. – Unerhörteste Wirkung zum *erstenmal*, erst so ganz von der Welt abgeschnitten...

4. *Juni.* Sperrstunde Getto 9 Uhr. Im Getto ¼ Stunde vorgerückt, damit die Juden rechtzeitig zu Hause sind – gegenüber *Litzmannstadt*. Anstellung ins Archiv für Kultur<sup>[12]</sup> (Theater, Musik, Volkslied).

5. *Juni.* *Salat* aus Radieschen-Schalen. Von keiner Seite beanstandet, im Gegensatz zu Erdäpfelschalen, die nach Ansicht gewisser Ärzte keinerlei Nährwert haben, nach anderen schädlich. «Die Welt ist so schön, und wir sind von ihr abgeschnitten», sagt ein alter Jude, der noch nie draussen war. [...]

6. *Juni.* An der katholischen Kirche Stiefelputzer: Grossvater mit Enkel, 7jährig reizender Junge, putzt musterhaft; gibt Block à 25 Pf g. für *zweimal*, spricht deutsch, jiddisch, polnisch. In der Kirche Magazin und Werkstätte, wunderbarer Bau aus zaristischem Russland. Gegenüber *Kripo*. Vorbeigehen verboten. – *Jüdische Polizei begleitet 2 aschkene Zivilisten mit Filmapparaten, jagt Passanten vom Trottoir.* –

Phrase: Da lägest schon längst in Marysin, wenn... (Maryshin Friedhof).

8. *Juni*. Jeden Tag Diebstahl. Letzte Lebensmittelreste. Stückchen Brot...  
Zurückgekehrt aus Greisenheim. Man blickt neidisch auf jeden, der die  
*Suppe* von «unten bekommt, dort lagert das Gemüse und die Kartoffeln».  
[...]



# Heft D

## Erinnerungen.

8. Juni. Diebe, Diebe... Die *grossen* Ereignisse dringen über den Draht.

*Gesicht des Gettos.* An den Strassenecken Kinder barfuss Sacharine original... Männer braun wie Hamals auf dem Balkan, mit Stricken als Lasträger. Jude nicht zu erkennen... Zerbrochene *Fensterscheiben*... Hinten in der dunklen Stube trotz hellem Tageslicht liegt in einem alten zerbrochenen Bett (mit Kissen und Decke voller Fliegendreck und Wanzenblut) ein Sterbender.

*Picture.* – Oj weh is mir – Solche kann man zu Dutzenden in den Hauptstrassen wie Hanseatenstrasse, Sulzfelder, Franzstrasse sehen. Gleichzeitig reger Handel vor den Häusern, sinnlose Geschäftigkeit. Mädchen benutzen *Fensterscheiben als Spiegel*, Mädchen an den Maschinen, Ressort Kleider – Wäsche – machen sich die Lippen rot... Zwischen Bettlern – alle sind in Lumpen gehüllt, wunderbare Mädchengestalten, blonde in pikanter Tracht, Kokotte, Hütchen, onduliert, manikürt, pedikürt (in modernen Sommersandalen).

Plötzlich Draht. Durch die Hohensteinergasse – charakteristisch für Getto Gestaltung – *der Länge nach Holzplanken* mit Stacheldraht. Zwischen Draht und Häuserreihen gehen die Menschen. Zwischen Draht und Draht die Elektrische und die Wagen mit Pferden, Radfahrer, Auto, Lastfahren (Polnische Kutscher). Damit Juden die Strasse passieren und Weg fortsetzen können, wurden zwei Holzbrücken errichtet 5,4 m hoch.

9. Juni. Am Rande des Gettos hinter Draht, vom Greisenheim aus, hört man ungewohnte Geräusche: Hahnkrähen, Hühnergackern, Grammophon, Radio-Musik, Uhr schlagen... wie *Traum im Traum*.

Zum erstenmal im Kulturhaus<sup>[1]</sup>: Ebenerdiges Gebäude ohne jede Fassade, angenehm, wirkt wie früh-griechischer Tempel. Schöne Garderobe, Foyer, Theatersaal. Orchester spielt auf der Bühne. Kapellmeister Ryder<sup>[2]</sup> vom alten Schlag, Musiker zum Teil in Ressorts manuell schwer arbeitend. Beethoven, V. Symphonie, Violinkonzert... Grösster Gegensatz zum Getto, Wunder, daher unbegreiflich. Aber Beweis, dass das metaphysische Bedürfnis der Juden im Getto nicht erstickt werden kann. Was alles liesse sich dazu sagen?

I am sure, the jewish people will be eternal, but not like Wandering Jew, nor a singular appearance in the history of humanity. The atrocities according to the necessities of Getto are not able to break the resistance of the Jew-



ish forces and souls. We can truly say: The future belongs to us, if though we at present are tired and weary by the hunger, cold and beats.

*Auflösung der Kollektive, Einordnung und Privatwohnungen: Wohnung bekommen.* Leute endlich in der Stube. Glück: 1 Sessel, 1 Waschbecken, Nägel an der Wand, die Pritschen in Ordnung gebracht. Plötzlich erscheint im dunklen Raum, das nur ein kleines, endlich gereinigtes Fenster hat, eine Frau mit irrem Blick, zerschlissenem Gewand, verwaorlost: Haar geschnitten... verlaust. Nähe des alten Russlands: Dostojewski.

9. Juni. Im Altersheim (Greisenheim, Genesenerstrasse 26) sammelte ein Insasse Unterschriften für Abhaltung eines wöchentlichen christlichen Gottesdienstes. Man erfuhr es. Er wurde mit angesiedelt. – Hingegen: siehe frühere Tagebuchaufzeichnungen, ein *Waggon Getaufter* geschlossen ausgesiedelt. [...]

9. Juni. *Aussiedlungen.* Frage: *Raucherkarte?* Versorgung mit Tabak. 20 Zigaretten und ein Päckchen Tabak mit Papier wöchentlich. Wieder in der Nacht 700 Männer zur Arbeit nach Posen ausgesiedelt. Frauen bleiben hier. Jammer. Bis heute nicht bekannt, was mit den Menschen geschehen, welche Frühjahr 1940 irgendwohin zur Arbeit (!) weggeführt worden sind.

### **Revue III.**

Im Kulturhaus ging am 6. Juni die Revue III (die dritte Revue in der Reihe) in Szene. Die 14 Bilder, die geboten wurden, erweisen sich mit wenigen Ausnahmen als Erbstücke guten alten Stils, die man mit der freundlichen Miene des Wiedererkennens begrüsst. Es macht den Eindruck, als ob die Zeit, die Ereignisse der letzten Jahre spurlos an den Autoren der Revue übergegangen. Die einzelnen Bilder (Broderon, Jachimo vies, Janowski, Gebürtig) wandeln in bunter Gewandung das Thema Liebe, Heirat, Familie ab, wobei das Hauptgewicht auf die pointierten Duette gelegt wird. Die Buntheit nimmt manchmal groteske Formen an, allerdings nur äusserlich. Die Texte unterscheiden sich kaum von den Duos der marktgängerischen, besonders in Amerika gepflegten Operette.

Der Möglichkeit, aktuelle Themen – wie sie die jüdische Gasse im Getto dem Beobachter aufdrängt – einzufangen und sie als einmalige, unwiederbringliche Geschehnisse dem Gettomenschen einzuprägen, weichen die Autoren aus. Sogar das sketchartige Bild «Getto-Plotkes» (Getto-Gerichte) begnügt sich mit oberflächlichen Andeutungen. Hier wäre Platz gewesen mit Witz und Humor (mit Galgenhumor) und Satire über das Unikum Litzmann-

stadt-Getto etwas Bezeichnendes zu sagen. Die Tatsachen selbst sind derart in die Augen springend, dass man ihnen, ohne gerade ein Scholem Alejchem sein zu müssen, die heitersten Seiten abgewinnen kann. «Lachen ist gesund – Ärzte verordnen Lachen» diese Parole Scholem Alejchems zu befolgen, hätte zweifellos die anmutigsten Folgen gehabt.

An Musik gibt es in der sogenannten «Ouverture» ein paar nette volksliedartige Themen, dem jüdischen Gaumen wohltuend, ohne sich über das platte Niveau der Schlagermusik zu erheben. Beigelmann<sup>[3]</sup> und Gebürtig zeigen in einigen Nummern das Gefühl für kräftigen Rhythmus. Der grosse Russe Prokofjew ist für jede Revue ein Gewinn, seine Musik, der jiddischen Seele nahestehend, kann erzieherisch wirken. Ganz überraschend mutet der Fledermaus-Walzer des Wiener Walzerkönigs Johann Strauss an. Das Publikum empfindet diese Musik, obzwar sie sich die Welt erobert hat, gerade im Verlauf der jüdischen Revue als Fremdkörper. Die Begleitung am Klavier fand nicht den Schwung, den die Walzermusik des Johann Strauss erfordert.

Als besonderer Schlager erwies sich ein Tanzquartett, also eine Nummer ohne Text. Hier wirkte die Rasanz der vier Artisten, die den Tanz exekutierten, ein blendend gestatteter Aufbau, wobei der männliche Tänzer die Führung der drei weiblichen Künstlerinnen innehatte. Es war zweifellos ein Höhepunkt des Abends, eine sonderbare Erscheinung. Ein Zucken der Schultern, Wiegen der Hüften, Ausschwingen der Beine, übergehend in einen Step-Tanz, wie ihn in den grossen internationalen Variétés die besten Step-tänzer, das sind *Neger*, tanzen. Das muss besonders bemerkt werden. Das Publikum zum grossen Teil Jugendliche, ja sogar Kinder, folgen hingerissen der Akrobatik des Tanz-Quartetts, die quälenden Sorgen des Tages sind überwunden. Hier ist von einer *Getto-Psychose* nichts zu spüren. Ein Beweis für die Unzerstörbarkeit des jüdischen Wesens kraft eines inneren Glaubens, der sich sogar an einem gewöhnlichen Revue-Abend manifestiert.

Der dekorative Teil, geschaffen von Maler Schwarz<sup>[4]</sup> zeigte Ansätze eines originellen Willens für Form und Farbe, bewies eine gewisse Fertigkeit und Routine auch dort, wo er sich an die expressionistischen Versuche des Blauen Vogels und des Moskauer Tairoff-Theaters (Alexis Granofsky, Habimah etc.) anlehnt. Maler Schwarz hat den Mut, seine koloristischen Ideen auch dort zu verwirklichen, wo ihn Text, Musik und Darstellung im Stich lassen.

Zusammenfassend kann gesagt werden: ein Unterhaltungsabend für ein Publikum, das die Tradition des alten, veralteten jüdischen Theaters warm aufnimmt, wenn nur Theater vorhanden ist, das bunte Spiel zur Erheiterung

der Sinne. Das Getto ist in diese Tradition noch nicht eingebrochen. Vom Getto hat diese Revue-Kunst noch nicht in sich aufgenommen.

105'000 Menschen ohne Tropfen Alkohol, *wirkliche* Prohibition (obwohl in drei *Läden Wodka*, primitiv, selbst gemacht) in einzelnen Läden im Hof sogenannte «Limonade» oder Sodawasser oder «Bier» unbekanntes Ursprungs.

9. *Juni*. Formular «gesund und bittet um Geldsendung» eingestellt.

10. *Juni*. Briss<sup>1</sup> hat Aschkenes beigeohnt und moving picture gemacht in Beth Cholim<sup>2</sup>.<sup>[5]</sup>

11. *Juni* [...] *Latrine*. Vor dem Eingang Wasserlachen mit Urin, dann Rinne mit schmutzig trübem Wasser – ein Schritt Stücke Menschenkot schwimmen. Tür zur Sitzgelegenheit nicht sperrbar – Raum finster, Holzbrett besudelt, überall Urin, Gestank, die Wände mit Fäkal beschmiert... Sitzen unmöglich, Menschen gehen an halboffener Tür vorüber.

12. *Juni* [...] II. *Buch Mose Cap. 17. 14, 15, 16, Amalek*. 14. Und der Herr sprach zu Mosche: Schreibe das zum Gedächtnis in ein Buch und lege es in die Ohren Jehoschuas, denn ich will den Amalek unter dem Himmel austilgen, dass man sein nicht mehr gedenke<sup>[6]</sup>

13. *Juni*. [...] *Polizei jüdische* – siehe früher. Polizei, eine Gruppe Partisanen des Ältesten, brutal, Sonderklasse nach Muster aschkenes, Gestapo. Zahlreich, da Schutzgarde für Chaim.

*Hunger* (Aussiedlung). Leute meldeten sich bei deutscher Aussiedlung freiwillig, weil sie bei wahnsinnigem Hunger rechnen: sie bekommen vor Abreise Suppe und 1 Laib Brot. Hungerphantasie treibt sie hin...

14. *Juni. Kochen*, (für Archiv). Brot 80 Mark, Kartoffeln 12 Mark, Margarine 70 Pfg.-1 Mark.

Frage: *Not lehrt kochen* = ein ganzes Kapitel, *Kochen, Heizen, Wasserbesorgung*, Tee, Café, *Surrogate* was man hat, und was man nicht hat.

Todesfälle täglich 60-70.

15. *Juni. Militärhandschuhe*, Arbeit Heim = 1 Dutzend = 40 Pfg. (Zusammennähen). Da täglich sechs Stunden Arbeit, muss man drei Monate arbeiten, um 80 Mark zu verdienen = *1 Laib Brot!!!* (200 Dutzend Handschuhe).

*Hunger*. Die bisher so sehr begehrten Kartoffel-Schalen werden kaum mehr konsumiert, da in der letzten Zeit nach deren Genuss Massenerkran-

1 «Bund» (jidd.). In diesem Fall: Beschneidung, Aufnahme des achttägigen Neugeborenen in den Bund

2 Krankenhaus (hebr.)

kungen des Darms mit Diarrhöe und Fieber aufgetreten sind. Es stellte sich heraus, dass bei nicht gründlicher Reinigung Fliegen-Exkrememente und anderer Schmutz an den Schalen haftengeblieben und die Ursache der Darm- und Magenerkrankungen waren.

16. Juni. Sterben: Viele melden die am Montag und Donnerstag Verstorbenen erst einen Tag später, um die an den beiden genannten Tagen fälligen Brotrationen noch einholen zu können. Diese kommen dann den Hinterbliebenen zugute. Montag 15ter wurden 59 Tote gemeldet, es waren aber laut heutiger Recherche 67 – also 15% mehr.

Kripo – Fonje<sup>1</sup>: Der Dajtsch: Was bringen Sie Gutes? Fonje: Womit kann ich Dir dienen? Fast alle im Getto waren bei der Kripo vorgeladen: Wo hast Du Gold, Brillanten, Pelze, Valuten? – Er hat nicht. Wird gemacket<sup>2</sup>. Lange. Hat er wirklich nicht und kann also nicht angeben, wird er a mess<sup>3</sup>.

Ressorts Handschuhe, Fliegenhauben, Mäntel etc. Sie weben hinein den dreifachen Fluch. –

Ad Sterben Friedhof. Seinerzeit *Zigeunerlager*, angeblich Flecktyphus, massenhaft gestorben, mussten *begraben werden auf einem Teil des jüdischen Friedhofs*.<sup>[7]</sup>

*Einfacher Jude liest Shakespeare Hebräisch «Coriolan».*

17. Juni – Musik, deutsche Klassiker begehrt. Händel Largo, Bach «Air», Haydn Serenade, Konzert D-Dur, Schubert: drei Lieder, Beethoven: V. Symphonie, Mozart: *Così fan tutte*.

*Freitag: Licht! Licht! (nu kauft Kerzen!) [...]*

*Juristische Stellung des Praeses*. Ist Praeses auch Repräsentant des Obersten Gerichtshofs? Kann man an ihn appellieren?

Rabbiner: 15 heimische, 4 deutsche. Was machen jetzt die 15+4 deutschen Rabbiner? Die Rebutim sind 100 Prozent *Chassidim*<sup>4</sup>.

20. Juni. In die Kirche (Kirchplatz) werden *Duchente* und *Poelster* eingelagert; gereinigt gehen sie für Aschkenes und die bombardierten Gebiete, welche von Bewohnern verlassen werden mussten. Kirche als Magazin. – Gegenüber Pfarrhaus als Kripo.

21. Juni. *Unikum*: Schulen, Unterricht verboten. *Die Kinder wachsen ohne jeden Unterricht heran!* Auch Privatkurse verboten. Ohne jede Schu-

1 scherzhaft für «Russen», auch: russische Soldaten (jidd.)

2 geschlagen, misshandelt (jidd.)

3 Leiche (jidd.)

4 «die Frommen» (hebr.), Anhänger des Chassidismus: volkstümlich-mystischreligiöse Erneuerungsbewegung im osteuropäischen Judentum. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch Baal Schern Tow begründet.

lung, auch ohne technische Schulung. Wildes, primitives Juden-Leben unbrauchbar.

*Kabbalisten und Chassidim.* Gibt es hier Anhänger der Kabbala?<sup>1</sup> Gibt es direkte Anhänger des Baal Sehern Tow?

*Polnische private Volksschule* in Sawischitz 22 (Dworska) für Kinder bis 10 Jahren; auch hebräisch lesen und beten und sprechen?

23. *Juni.* – *Er sucht das Geheimnis des Gettos.* Bei einem Sterbenden: «Gott lacht über die Niedrigkeit der Kreatur, die er geschaffen. Dazu gehören auch viele, die heute hoch stehen... Oh hätte ich ein bisschen Optimismus von dem, der hier herumgetragen wird... So liege ich zwischen Leben und Sterben, ein sonderbarer Zustand, aber dieses «Dazwischen» gehört einer Kategorie an, die nur wenige Menschen geniessen können... Darum fühle ich mich trotzdem als Ausnahme, Auserwählter, indes die Kinder Israels wieder nach Ägypten zurückgestossen worden sind...» Halluzinationen. Stirbt. –

24. *Juni.* Diebe... stehlen den Topf Suppe neben Dir... die Brille aus der Tasche... die Zünder aus der Schachtel... ein Stückchen Papier, das Du Dir im Laden für irgendetwas vorbereitet hast. – [...]

Neue Ernährungshoffnungen: Junge rote Rüben und weisse Radieschen. Durch die Stadt Wagen mit schlechten Kartoffeln, die rasch ausgegeben werden sollen. – Neue Hoffnung zum Schluss der Milchome, indem Fonjes Schituwim mi maala<sup>2</sup> arbeiten und aus den aschkenes Irim a churban<sup>3</sup> machen.

Preise steigen, weil ein Tag Verzögerung in der Brotausgabe. Knoblauch 3 Mark = 1 dkg, Zwiebel 1,5 = dkg, Brot wiederum pro Laib 120-140, Kartoffel 35 Mark, Topfen<sup>4</sup>10 dkg = 6 Mark. [...]

*Plage: Fliegen kein Mittel, Wanzen, Flöhe, Russen, Schaben, Asseln.*  
Siehe Hunger oder Suppe oder Sterben.

Gruppenbilder unbeschreiblichen Leidens: Vater evakuiert, Mutter gestorben, Tochter Draht, Sohn knapp vor Hungertod, zweiter Bruder seit Wochen Kripo, Schwager Greisenheim mit geschwollenen Beinen... Nachbar ähnlich... fast alle Beamte des Transports in Marysiner Friedhof.

Hunger auf allen Gesichtern... Wieder Frage: Wozu all das? Das Leid der *Kreatur* hier sichtbar, dabei Konzert Romantik «Dahin möchte ich mit Dir, o mein *Geliebter* ziehen...»

25. *Juni.* Gesicht des Gettos. Man sieht nur Mützen, keine Hüte, kein

1 jüdische Mystik (hebr.)

2 russische Einheiten von oben – aus der Luft (jidd./hebr.)

3 deutschen Städten eine Ruine (jidd./hebr.)

4 Quark (österr.)



Amminion  
Dattelpflanz 1942  
Lithjell

Armin  
Kanton  
Stiefpflanz  
Wend  
25/11

13



Wagen 54, 5<sup>te</sup> Margarin

~~Schwimm - Carnaval (D'Alfons)~~

Rac:

~~Schwimm - Carnaval  
Schubst hundert 3  
Merkels - Ray Olds~~

~~Flieger kein  
Klein  
Wagen, Flohe,  
Russen, Schaben,  
Asche~~

~~Wallace - Mariana  
Thomas Mignon~~

~~Schwimm - Carnaval (Bach)~~

Großentitel über die blauen Leiden! Vater  
smaktiert, Mutter erstarbt, Tochter bricht,  
John Knapp vor Känguruh, große Fender nach  
Voden KPD, schwarze Grenzbäume m.  
gelblich. Beinen... Nachbar über... fast  
alle Bekannten im Transport in Mary's...  
[Körper auf allen Gesichtern... wieder frage!

nicht Hing  
od. 5.11  
od. 2.11

Wagen all das! Das Land der Kreech hier  
Sichtbar, nahe Kongestromantik, Dalmi  
nicht ist mit Dir, 0 mein Schicksal, grobe...

Man sieht mir Mägen, keine Kiste, kein neues Kleid,  
pufft sich über Sonne Menschen mit allen zumeist  
claster Schlafpflanz auf Hute Hing Jacken -

25.11.

Ernie J. G. G.

Jingis nachlaufen muß...  
a. Markt... Schicksal...  
25/11; In 5/11 nicht existieren, muss man Red auf  
50/11 in eigenen Abteil (im Phikchen Pappes) nehmen -

neues Kleid, jetzt unter brennender Sonne Menschen mit alten vermoderten Schafsfellen gefütterte kurze Jacken. – [...]

26. *Juni*. Zu zeigen: Was hat Aschkenes gemacht: Die Grenzen des Gettos und wie hat Iwri dann diese Grenzen erweitert – schöpferische Arbeit, auch *Organisation*.

Männer, die mit Sensen und Sicheln umgehen können, sollen sich beim «Arbeitseinsatz» (Verdeutschung) melden. Heute ische beim drut d'rhar- get<sup>1</sup>. Man fragt nicht mehr! wie, warum, wer?

*Gesicht des Gettos*. In jedem Amt Bild des Oldest, Kalender, Schulzeugnis, Freude an Blumen. Überall an jeder Latrine Gemüse. Pictures: Welche Pictures? [...]

27. *Juni*. Die ersten kleinen roten Rüben, weisse Rettiche, Köpper (Dill), junge Zwiebel, aber fast nur im Schleichhandel; bei Gärtner oder Gemüseladen in *Gemüsebuch*.

3. Gattungen: Lebensmittelkarte (Kolonial) Brotkarte, Gemüsebuch, Zigarettenkarte.

Winter 1941/42. Verlangen nach seelisch-religiöser Erhebung. Jüdischer Gottesdienst, Freitag Abend II. Transport Prag Dr. Lamm und Dr. Barth. Raum nicht mehr fassen; Nebenzimmer; auch Getaufte Bedürfnis, Frau Prof. Biedl nur unter Juden leben... Die römisch-katholischen und evangelischen Juden eigenen christlichen Gottesdienst installiert in der Zidovska (Lokal) Sonntag Vormittag katholisch, Nachmittag evangelisch. – Verhältnis zwischen Getauften und Juden sehr schlecht... unter 50 im Lager 12 Getaufte... – Die Römisch-Katholischen und Evangelischen haben seinerzeit bei Aussiedlung eigenen Waggon von Kripo bekommen.

*Absperrung des Gettos*. Im Gegensatz zu den Getti des Mittelalters jetziger Getto soll durch Missverständnis Begriff «Geschlossen» seitens Oldest und Aschkenes. [...]

*Strassenbezeichnungen*: Deutsche Namen aus der Zeit zwischen Eroberung und vor der Errichtung des Gettos. Jetzt Strassenamen: links von der Brücke keine Tafeln, sondern alter Zustand erhalten mit alten polnischen Namen; rechts Bezeichnungen mit Buchstaben A, B, C usw. und Querstrassen mit Ziffern.

Welche Partien des Gettos (Details) sollen gepicturt werden. Vor jeder Ausschreibung der Küchenration grosse Aufregung: Was wird sein? Wieviel wird diesmal die Ration kosten?... Ein Jude sagt dem anderen «Oj beganwet er uns!»<sup>2</sup> (auf eine magere Ration).

1 ist beim Draht erschossen worden (jidd.)

2 Oh, wie bestiehlt (betrügt) er uns (jidd.)

27. Juni. *Grusspflicht im Getto*. «In letzter Zeit ist wiederholt festgestellt worden, dass die bereits angeordnete Grusspflicht gegenüber allen deutschen Beamten nicht durchgeführt wird. Ich mache erneut darauf aufmerksam, dass alle deutschen Beamten in Uniform und Zivil von den Gettobewohnern zu grüssen sind. Diese Grusspflicht erstreckt sich auch auf durchfahrende Personenkraftwagen. – Die Grusspflicht wird durch Ordnungsdienst-Feuerwehrmänner durch Einnahme der strammen Haltung und vor allem Übrigen durch Ziehen der Kopfbedeckung durchgeführt. Die Frauen sowie Personen ohne Kopfbedeckung grüssen durch Neigen des Kopfes.

Die Nichtbefolgung dieser Anordnung zieht *schärfste Bestrafung* nach sich.» –

27. Juni 1942. Kundmachung «Grusspflicht im Getto» – Schwer durchführbar, da vorüberassende Autos unmöglich im Augenblick zu erfassen, abgesehen davon, dass die Passanten auf dem miserablen Pflaster schon genug von dem einen Problem haben, nicht in einen der offenen Ausgüsse zu fallen, ferner fürchterlicher Staub; dann überhaupt auch für scharfen Beobachter nicht erulierbar die Provenienz des Autos. *Zivile Beamte* nicht kenntlich, da im Gewoge der Menschen Figuren ohne Stern nicht deutlich kenntlich, besonders bei hellen Sommerkleidern; physiognomisch nicht kenntlich, da Tausende blonde blauäugige... Wie sollen Kinder das erfassen? Ferner auch psychologisch schwer zu verlangen, da Scheu vor jeder Bewegung besteht und sogar die geringste Bezeugung eines Connex Unbehagen erregt. Verordnung undurchführbar, Strafandrohung daher absurd. – [...]

Schluss: Momentbild; Civiler Aschkenes hält in einer Cooperative mit Menschengedränge jüdische vornehme Frau an mit ihrem Mann, lässt sie auf Trottoir aufstellen. «Stell Dich mal hin» drei Aufnahmen gemacht. «Hast Du Kinder? Warum hast Du keine Kinder?» – Öfters S.A.-Leute ohne Uniform fassen Passanten an, geben Schläge ins Gesicht. Grusspflicht hat Soldat einen Juden mit Fusstritten traktiert. – Offizier hat, als Dame Trottoir ausweichen wollte, Dame Platz gemacht und salutiert. [...]

Jiddisches Volkslied:  
Unter majn Kinds wigele  
Steht a weisses Zigale  
Das Zigale is gefohrn handien  
Rozinkes un mandien is sehr siess  
Mein Kind wert sejn gesund un frisch.<sup>[8]</sup>



Heute weder Rozinkes noch Mandien, die Volkslieder aus früherer Zeit haben ihren Sinn verloren, denn es gibt kein eigenes jüdisches Leben mehr, keinen Schadchen<sup>1</sup>, Melamed<sup>2</sup>, Chusen-Kalle<sup>3</sup>, Cheder, keinen selbständigen Handwerker und auch keine Blume, die man pflücken kann. [...]

30. Juni. Formular «befindet und gesund» ohne Passus «Geldsendung» wieder zulässig. Gelder fließen spärlich ein, da die meisten Geldsender ebenfalls ausgesiedelt sind von Wien, Prag etc. Früher kamen Karten zurück: «Adressat evakuiert», so das Schicksal bekannt. Jetzt seit sieben Monaten Postsperre völlig unbekannt. Wir erfahren, dass Wiener nach Krakau und von da unbekannt weiter.

30. Juni. Jidd. Knut Hamsun «Hunger» (Deutsche Bücherei, Hohensteiner 19) (Hansentenstr. 17) «Sojfer»<sup>4</sup>.

#### Sacharin

November 1941	=20:10 Pfennig	
Mai 1942	= 3:1 Mark	200:3 = 70 x teurer
Juni 1942	= 6:1 Mark	
Brotpreis 500 Mark «Chaimke»		30. Juni 110 Mark
Margarine 600 Mark		30. Juni 220 Mark
Zünder 3.IV = 1,50 Mark	Höchstpreis	
Öl von 7 Mark bis Mai	700 Mark	
Zigarette November 1941	=4 Pfennig, Anfang Mai	2,25 (schwarz)

Offizieller Titel: *Abteilung für die Eingesiedelten*: Fischgasse 8.

1. Juli. Begräbnis, Wagen saust davon. Lebensgefährliche Szenen, Polizei prügelt wegen Salat. – *Phantom «Łódź»*. – *Golem...* Borgen Bleistift in der Post = 5 Pfennig, Zeitung lesen =10 Pfennig.

1 Heiratsvermittler (jidd.)

2 Lehrer (hebr.)

3 Bräutigam-Bräut (jidd.)

4 «Schreiber», insbesondere von Torarollen etc. (jidd.)

# Heft Nr. 13

Dr. Oskar Rosenfeld.

**Die Fragen. Novellen.** Sonderheft für Fragen.

[...] *Gesicht des Gettos. Melodie des Gettos*

«Sacharina originale sechs a marek»... gesungen (Motto).

Juni 1942.

Obwohl der Bau des Stadtbildes der Willkür jedes Bauherrn überantwortet war, lässt sich dennoch ein System von Haupt- und Nebenstrassen feststellen. Ein Baugedanke fehlte natürlich. Das Wachstum dieses Stadtteiles vollzog sich mehr vegetativ als konstruktiv. Immerhin aber gelingt es dem wohlwollenden Betrachter, im Chaos der Häuser und Baracken eine Harmonie sich vorzuzaubern, eine Harmonie allerdings höherer Ordnung, als sie den Gesetzen mechanischer Systeme entspricht. Die Strassen, in denen die Häuser der einstigen polnischen Bewohner stehen, gleichen den Strassen mittlerer europäischer, balkanischer Städte, etwa Belgrads oder Bukarests oder Sofias, kaum höher als drei Stockwerke mit kleinen primitiven Baikonen, an denen Wäsche zum Trocknen hängt. Die Türen und Tore sowie die Auslagsfenster mit eisernen Querbalken verschlossen. An den Wänden bisweilen noch Spuren der einstigen polnischen Schilder und Aufschriften sichtbar. Das Andenken an die slavischen Mitbewohner fast getilgt. Hie und da ein Schild vergessen worden. Manche Eingänge wie Höhlen, das sind die Verbrechernerster wie in der Trödler- und Pfeffergasse. (Diese hiess einst Fajerufka.) Da wohnte in der Dachstube eines Hintertraktes eine Polin, welche die Verbrecher (Diebe, Einbrecher, Messerstecher, Brandleger) nicht nur herbergte, sondern auch mit den nötigen Requisiten und Werkzeugen ausstattete. Sie verfügte über eine reichhaltige Garderobe für ihre Gesellen, Masken, Bärte, Perücken. Sie produzierte Blinde und Lahme. Sie händigte ihren Komplizen gefälschte Zeugnisse aus: dort und dort Brand gewütet, oder Überschwemmung, daher Geldsammlung notwendig etc. Ihre maskierten Agenten arbeiteten im Łódźer Verbrecherviertel ebenso wie in der Stadt selbst, gingen über das Weichbild der Stadt hinaus zu den unerfahrenen Provinzmenschen, deren Herz gefügiger und deren Brieftaschen nicht so sehr in Anspruch genommen war. Sie hatten Erfolg, brachten Beute. Arme Juden, die hörten, dass in irgendeinem Städtchen die «Schul»<sup>1</sup> abgebrannt war,

<sup>1</sup> Synagoge (jidd.)

spendeten Geld oder Thorarollen oder Lebensmittel für die Abbrändler, und die Inkassanten hatten nur die Pflicht, ihrer Mutter, der Polin in der Faiferufka, eine Quote abzuführen. Durch diese einst von Unterweltsfiguren<sup>[1]</sup> und Proletariern und polnischen Kleinbürgern bewohnten Strassen schleichen jetzt Menschen aus Wien, Prag, Berlin, Frankfurt, Hamburg, Danzig, Luxemburg, München... in halbwegs modischen Kleidern wie Touristen, die an einen ungewohnten Ort gelangt sind, zwischen den Einheimischen, den aus Łódź Deportierten, das heisst nach Litzmannstadt-Getto Gejagten, aber die Mischung will nicht gelingen. Es gibt Gestalten und Gruppen, die morphologisch ins Getto gehören, weil sie seit eh und je im Getto Polen gelebt haben und Figuren, die – europäisch geformt in Kleidung und Haltung sich nicht amalgamieren lassen. Ganz allmählich kann sich solch ein Prozess vollziehen. Die Aussiedlung von rund 11'000 Juden des Westens im Mai 1942 vereinfachte das Problem. Nach dieser Aussiedlung, die eine Deportation mit sicherem letalen Ende war, waren die «deutschen Elemente» des Gettos verschwunden. Der kleine Rest konnte das Gepräge der Gettostrassen nicht mehr verändern. Man sieht wieder nur Kappen bei den männlichen, Kopftüchern bei den weiblichen Passanten... bis auf ein paar kokette Einzelfiguren. All das wogt und stösst sich und lumpelt über das Gerolle der schmutzigen Gassen, der Lärm der Gassenjungen dröhnt schrill in den Ohren, der Staub fliegt auf, die Wolken wandern trüb und feucht, Windstösse an jedem Strasseneck, ein kühler fast kalter Juli-Beginn. [...]

### **Konzert im Kulturhaus**

Durch eine vorortartige Gegend, an verfallenen Baracken und offenen Latrinen vorbei, wandert der Mensch, der zufällig irgendwo im Postgebäude oder Ambulatorium oder gar in der Garküche das Wort «Konzert am Mittwoch» auffing, in die Richtung Maryshin, das Villenviertel des Gettos – eine Art Cottage, wo nebst Kinder- und Waisen- und Greisenheimen niedliche Häuschen stehen, die im Sommer von erholungsbedürftigen Angestellten des Gettos, sozusagen *Sommerfrischlern*, bewohnt werden. Eine Datsche, einen Kurort kann man diese Gegend nicht nennen. Aber wer dort ein paar Wochen in Ruhe, fern vom Gespenst Getto verbringen kann, wird ob dieses kurzen Glücks beneidet... Also auf den Weg ins Mittwoch-Konzert, dem «Kulturhaus» zu.

Das prunkvolle Wort «Kulturhaus» erstirbt zwischen den Lippen, wenn man es, das Haus, gewahr wird. Das Wort erstirbt, aber das Haus enttäuscht nicht. Ein ebenerdiger, lang gestreckter Bau mit flachen ornamentlosen Wänden und breiten Fenstern, flachem Dach, weissgrau und horizontal ge-

gliedert wie die frühen griechischen Tempel, da noch das asketische Doris die hellenische Kultur repräsentierte. Das Haus *repräsentiert* und darum wollen wir diejenigen loben, die solch eine Wahl trafen. Der Eingang liegt nicht inmitten der Front, sondern an der Seite hart neben dem Gartenzaun, offenem Ausguss, Gerolle und ringsum die Öde des Gettos in ihrer ganzen Unerbittlichkeit.

Gruppen vor dem Haus. Jüngere Menschen zumeist. Gutgekleidete Einheimische, ganz junge Mädchen und sogar Kinder. Im Hauseingang gegenüber der Tageskassa ein handverfertigtes Plakat in jiddischer und deutscher Sprache gibt das Programm an. Menschen blicken hin, lesen, viele notieren sich die einzelnen Musiknummern, denn Programme gibt es nicht. Plätze (nur Sitzplätze) zu 1 Mark, 75, 50, 30 Pfennig vertragen nicht die Belastung durch den Kostenaufwand eines Programms. Auch ein Sekretariat und eine Garderobe sind vorhanden – nicht zu vergessen das geräumige, gut gelüftete, mit hohen Fenstern in einen Hofgarten gerichtete Foyer, das den Eindruck weltstädtischen Betriebes besonders in den Pausen macht, wo in Jiddisch, Polnisch, Deutsch und sogar Englisch frohgelaunte rauchende Konzertbesucher beiderlei Geschlechts ernste Gespräche über die eben gehörten Musikstücke führen.

Der Saal gleicht einem Theatersaal. Die Musiker sitzen auf der Bühne, hinter ihnen, also im Hintergrund Kulissenwände, die unwillkürlich an die samstägigen Theater-Revue-Vorstellungen erinnern infolge Seitenwänden und abmontierten Souffleurkastens, unterhalb der Rampe ein Klavier, das sehr oft die Funktion des kontrapunktischen Begleitinstruments zu übernehmen hat. 25 Sitzreihen zu je 16 Plätzen, zwei Dutzend Wandessel füllen den Saal, der jeweils ausverkauft, insgesamt rund 400 Menschen beherbergt.

Die Orchestermittglieder erscheinen einige Minuten nach 18 Uhr auf der Bühne, in dunklen Strassenanzügen, ernst, schweigsam, wie es solch einem Menschentyp geziemt. Allerdings arbeiten die meisten von ihnen tagsüber in irgendeinem Ressort – etwa Strohschuh verfertigend oder stinkende Fetzen sortierend oder Sohlen klebend oder einem ähnlichen Zauber dienend. Es sind zumeist Streicher, das heisst Geiger, Cellisten, Bratschisten. Der Flötist und der Posaunist können sogar zusammen mit dem Pianisten nicht gegen die bogenführende Majorität aufkommen, ganz abgesehen vom Kapellmeister, dessen zarte Seele solch einen Streit gar nicht zuliesse.

Der Kapellmeister darf, trotz seiner persönlichen Bescheidenheit und Zurückhaltung nicht bagatellisiert werden. Ein Mann höheren Alters, um 60 herum, mit einem lebhaften Gesicht, worin die hellen Augen lachend funkeln und das graue spitze Bärtchen kokett unter dem ausdrucksvollen Mund

auf- und abhüpft. Seine Bewegungen sind lebhaft, die Arme greifen weit aus, nicht wie bei den sogenannten «*sachlichen*» Dirigenten, die nicht aus sich herausgehen, sondern mit kurzen Rückstößen sogar ein Riesenorchester in ihren Bann zwingen wollen. Der Rücken ein wenig gekrümmt, die Beine auseinandergespreizt, hüpfet der kleine geschmeidige schlanke Mann wie in einer Luftschaukel oder – vielleicht präziser gesagt – wie ein Mensch, der selbst Publikum ist und dem Rhythmus der eben produzierten Musik folgt. Er, Theodor Ryder, gilt als der für das Programm verantwortliche Faktor. Sein Herz gehört scheinbar Beethoven und den Romantikern (Mendelssohn, Schumann, Schubert) obwohl Bach, Händel, Haydn und Mozart nicht vernachlässigt werden. Hätte er Zugriff zu Musikmaterial, würde er zweifellos auch etwas *jüdische* Musik bringen, Stücke von Josef Achron, Gustav Mahler, Arnold Schoenberg oder gar die aus der jüdischen Volksseele schöpfenden Ostjuden Weprik, Krein, Engel, Rosofsky... Aber es hat keinen Sinn, von solchen Möglichkeiten zu schwärmen, sich dergleichen Illusionen hinzugeben. So wie es im Getto kein Ei und keine Zitrone gibt, so gibt es auch keine Noten, keine Instrumentenstimmen, keine Partituren. Ryder, Dirigent aus einer kleinen Handpartitur, in der selbstverständlich nicht alle Instrumente, also auch nicht alle Einsätze ausgezeichnet sind, aber der Orchesterkörper funktioniert so präzise, dass die wenigen «Stiche» mit dem Dirigentenstock genügen.

Vierhundert Menschen folgen jeweils dem Spiel auf der Bühne. Es irritiert sie nicht, sie nehmen es als etwas Natürliches, Schicksalgegebenes, ja Gottgewolltes hin, dass vor ihnen in einem mattbeleuchteten Saal, hart neben einer der grausamsten Wirklichkeiten, über das Fluidum eines gestikulierenden Mannes mit einem gelben Stern auf dem Rücken, Beethoven hörbar wird, und just jener Beethoven, über den soviel gegrübelt und geschrieben wurde und der als tiefste Offenbarung gedeutet wird: die V. Symphonie. Es ist nicht gut für Gettomenschen, sich im Spintisieren zu verlieren. Die Nerven verlangen Fürsorge. Nach dem Konzert heisst es zur Tagessuppe (oder zu trockenen Kartoffeln) zurückzufinden. Noch fordert ein Sänger Gehör. Rudolf *Bandler* aus Prag gehört zu den begehrtesten. Sein tiefer Bariton lässt Raum für das Düstere wie für das Grotteske und Burleske. Er singt Arien aus den italienischen Opern, er singt sie in bezauberndem italienischem Parlando, und wenn er Loewe-Balladen oder Schubert-Lieder singt, dann fühlen sich sogar die im Getto geborenen Seelen wie zu Hause, erinnern sich vielleicht der Gedichte von Schiller und Heine, die bekanntlich so lange zu den Lieblingsgedichten des Ostjudentums gehört haben, bis die ei-

gene, die *jiddische* Literatur diese deutschen Poeten aus der Stube verdrängt hat.

Ein kurzes Instrumentenschmettern: irgendeine Phantasie aus «Mignon» oder eine Ouvertüre von Mendelssohn oder ein Stückchen Smetana, wenn nicht gar Jacques Offenbach, der leider nur mit der «Schönen Helena» vertreten ist. Die Orchestrierung vieler Stücke müssen mitwirkende Pianisten besorgen wie beispielsweise der junge Prager Kurt *Behr*, und so steht eine Familie zusammen, mit der Aufgabe betraut, jede Woche einmal 400 schwergeprüften Menschen zwei befreiende Stunden zu bereiten. In diesem Sinne wird das Kulturhaus seinem Namen und seiner Mission gerecht.

### Stimmung *Tliah*<sup>1</sup>

Schabbat 20. Februar 1942. Freitag 3. Adar 5702. 20. Februar im 42. Jahr des 20. Jahrhunderts tat sich gegen Abend der Himmel zum Sabbat auf. Sabbat 4. Adar 5702 «und Gott zeigte mir Gesichte. Da geschah des Herrn Wort zu Jecheskiel in Litzmannstadt Getto. Und er sah, und siehe...»

Freitag Kollektiv 6 Uhr Abend sachl. mitgeteilt, sämtl. Kollekt. Mitglieder. Plötzlich tauchten Menschen ... [unleserlich] daher Spitzel, Achtung: sich 9 Uhr Fischplatz – Basar Markt (z. Zeit *Aussiedlung* Gelegenheitsmarkt die Deutschen Produkte verkauft und getauscht). Gerüchte: militärische Parade; Direktiven vom deutschen Militär, der Älteste wird sprechen. – Nachträglich verrietene einige, dass sie wussten... Die Kranken ausdrückliche Erlaubnis um sich dem Meeting zu entziehen. Schabbat von 9 Uhr Zug Männer und Frauen unter Führung der Zimmerkommandanten durch fast menschenleere Gassen über «kleine Brücke» beim Altmarkt knapp zwischen Getto und Stadt über Hamburger Strasse zum Fischmarkt an. Am Weg von Passanten Einheimischen gefragt was los sei... Niemand konnte antworten. Frost. Klar. Schneidender Wind. Schrecklicher Aufenthalt im Freien. Je näher dem Platz, desto deutlicher, dass etwas Schreckliches bevorstehe. Die sonst von Menschengruppen am Sabbat vollen Gassen – leer...

Das Gerücht vom *wirklichen* Schauspiel scheint im Getto Fuss gefasst zu haben, keiner der Einheimischen wollte riskieren, zur Teilnahme gezwungen zu werden, hielt sich daher zu Hause.

Unter scharfen Kommandoworten der jüdischen Polizei Standplätze eingenommen, vorne Männer, dahinter Frauen, bereits ähnliche Züge aus anderen Richtungen dem Platz zuströmen. Das dauerte nicht lang. Knapp vor 9 Uhr Quadrat Fischplatz mit einer Menschenmauer gefüllt, umrahmt, grausi-

1 Galgen (hebr.)

ges Schweigen von 20'000 Menschen, einzelne Einheimische aus Neugierde.

Endlich begreift Menge. Ahnung auf dem Hinmarsch, dass man Henerszene beiwohnen soll (oder Hexenverbrennung); auf dem Platz viele zum erstenmal *Galgen*. Der war frühmorgens von jüdischer Polizei *errichtet*. Bei Anblick einige Frauen in Ohnmacht, andere in konvulsivisches Weinen; einige Männer brachten Frauen so weit, dass sie sie nach Hause schickten oder in umliegende Wohnungen (heimlich!) brachten. Die, welche nachher wollten, fanden Strassen verriegelt; dann Auftrag Umgebung des Fischplatzes abzusperren.

*Tliah*: ziemlich niedrig auf drei Stufen kleines *Podium*, links vis à vis der Post für Eingesiedelte eine viereckige Falltür: über die Falltür ein vertikaler Balkon, am oberen Ende horizontales Holz mit Hanfschnur.

Grausen packte Zuschauer... Keine Illusion mehr, kein Traum, klare Wirklichkeit, denn jeder wusste, wer Aschkenes ist.

Einige wohlgenährte feldgraue SS-Offiziere. An den Ausgangspunkten des Quadrats Soldaten mit Maschinengewehr auf Rücken montiert um eventuelle flüchtige Menge in Schach zu halten. Keiner den Mut, davonzugehen. Denn die Transportleiter machten auf *schwerste Folgen* für Entfernung aufmerksam. *Einigen* gelang es ins Kollektiv zu kommen. Ein Aschkenes Auto stand bereits unweit des Platzes.

Es sprach sich herum: Ursache und Kandidat. Ursache: Judenstern; andere Variante: lang gesuchter Kommunist, Flucht nur Vorwand. Frau, Kind, zurücklassen wollte um von Deutschland aus diese besser versorgen zu können (namens Herz, Köln). *Man erzählte, dass Frau nichts ahnend mit unter den Zuschauern.*

Männer ziemlich stumpf. Teil Frauen ein wenig beruhigt. Die Aschkenes Männer gut gelaunt, wohlgenährt, rauchend blicken heiter auf Menge.

Beinahe 1½ Stunden. Kälte immer zunehmend... tuppelten, Wärme zu schaffen, Hände auf Knie um sich. Gegen ½11 Uhr plötzlich völlige Ruhe. Von der Richtung aus Zgierz wahrscheinlich vom Baluter Ring (Haus der Gestapo, Büro des Praeses – Regierungsplatz) erscheint rechts und links flankiert von Feldgrau ein Mann ohne Hut, graue Haare im Winde, kein Kragen, Hals entblösst, langsam entgegen kommen, mit kurzer Winterjoppe... direkt zum Galgen. Er erblickt den Galgen. Die meisten, besonders die Frauen, blicken weg, andere drehen sich mit dem Rücken zum Platz; viele schielen doch zu dem Punkt, wo sich die Szene abspielen soll. (Tragische Ironie... Witz, um vielleicht wieder freizugeben!!!) Die meisten waren ja zum erstenmal Zeugen solch eines Geschäftes und Sensationsgier, da ja noch keiner dieser Menschen einer Hexenverbrennung oder Folterung oder

Menschenschächtung beigewohnt hatte, wusste er sich nicht zu benehmen, fand nicht den richtigen Stil; zuckte verlegen an den Kleidern, krampfte die Fäuste und wartete auf ein Zeichen, das ihm andeuten sollte, wie er sich zu verhalten habe. Die Stille war plötzlich so grausig, dass man die gesunden Stimmen der Aschkenes Feldgrauen ganz deutlich auf dem Platz hören konnte. Ein Mann von über 80 Jahren erinnert sich plötzlich, dass er von seiner Kammer aus hart am Draht um Mitternacht eine kräftige Stimme singen hörte, ein Lied, das mit La-la-la begann und mit «Und wenn die Welt voll Teufel wär» endete, und knüpfte, ganz unerwartet für sich selbst, Betrachtungen darüber an. Ja, dieser alte Mann rollte sogar die zerrissenen Handschuhe für einen Augenblick auf, um sich zu überzeugen, ob er die Fingernägel sauber habe. Eine Frau ihr Lippenstift. –

Kein Wort fiel. Schweigen. Der Kandidat zitterte vor Kälte. Die Feldgrauen in Pelzen. Überrock wurde ihm abgenommen. Er faltete die Hände. Sah das ganze Bild, die Menge. Unerbittlich. Stieg festen Schrittes aufs Podium. Dort standen zwei jüdische Polizisten und ein dritter Mann, welcher lässig mit der Leine hantierte.

Es wurde erzählt, dass jüdischer Polizist, als Kommunist bekannt, zur Hilfeleistung für diese Exekution abkommandiert wurde – als Abschreckung. Völlig stumpfer Ausdruck der Zuschauer, die nicht mochten, dass Ben Israel<sup>1</sup> unterm Galgen stand. Sensationslust überwog gegenüber Abscheu, Frauen zwar mit Taschentuch vor Gesicht doch hiblickend, Männer ganz sachlich. Das Symbolhafte – Volk am Pranger – nicht zum Bewusstsein. Mann barhaupt zitternd, faltete die Hände. Etwas an der Leine nicht in Ordnung. Der jüdische Polizist handelte ziemlich ungeschickt. Der danebenstehende Feldgraue brachte das in Ordnung, hantierte; die jüdischen Polizisten vor Aufregung griffen ja daneben, mit dem Henkerswerkzeug nicht recht vertraut, eher für Tefillin (Bemerkung eines Zuschauers). Es kam Augenblick, wo Menge glaubte: etwas geschieht, Ansprache oder Urteilsverlesung oder irgendeine andere Sache. Aber nichts. Weitere Stille. Als Mann sah, es gibt keine Rettung, faltete er nochmal die Hände und plötzlichjammerstimme: *«Lasst mich doch leben...»*

Viele erwarteten, dass statt dieses Aufrufs irgendeine Demonstration als Vermächtnis aus der Menge, irgendein Schlagwort. Aber nichts dergleichen. Er war kein Held in unserem Sinne. Jetzt Blicke vom Galgen weg, man hörte dumpfes Aufschlagen starken Materials auf Holz, einige Sekunden später

1 Sohn Israels (hebr.)



zuckende Körper hängen. Man war sogar imstande, längere Zeit – Sekunden (zählte bis 13) hinzusehen. Leichnam leise im Winde. Starre Züge, starre Glieder.

Die Feldgrauen gaben einen Wink, jüdische Polizei gab Wink, und die Menge löste sich vom Platze rasch auseinander, nach Hause, Frau des Delinquenten war anwesend...

Leiche blieb den ganzen Sabbat hängen. Die Juden mieden den Platz.

Rezepte. Talkie.<sup>1</sup> Bauabteilung bekam Auftrag am Freitag, 5 Uhr abends, dass für nächsten Tag, 7 Uhr früh auf Fischplatz Galgen aufgestellt sein müsse: genaue Vorschrift: Balken aus Holz, Haken aus Eisen so gebogen, lang, breit, stark... Ein Mann aus Deutschland wurde mit dieser Aufgabe beauftragt. Arbeitete fleissig und gründlich. Wurde fertig. Auf Platz gebracht. Dieser Arbeiter war – stellte sich heraus – ein intimer Freund des hingerichteten Herz aus Köln. Wurde gemütskrank, starb an «gebrochenem Herzen...»

Später der Galgen, der weggebracht wurde, von Gestapo ausgeliehen.

Später bestellt ein Galgen für zwölf Personen, eine sehr feine Konstruktion, nachahmenswert. Durch *einen* Griff baumeln alle 12... [...]

**Gesicht der Strasse.** Alles alt, mumienartig, wie in einem Herbarium, Menschen, Häuser, Bäume, Gedenken. Sogar das frische Gemüse, wenn es ins Getto gebracht wird, verdorrt, die Blätter fallen niedrig, die Schwänzchen der Radieschen und Rüben werden welk... Die Dinge alle wie in einem Trödlerladen, riechend wie alte Tefillin und Tallesim... [...]

**Christen, Polen, Talkie.** 75jähriges Dienstmädchen, von Urgrossmutter bis Urenkelkind gepflegt, ging bei der Jagd ins Ghetto mit. 60 Jahre im Dienst. Viele andere Gattinnen von Ärzten, Richtern, Ingenieuren, also Intellektuelle, im Ganzen über 100 «arische Polen», sogar auch aschkenesblutige (!) mit Judenstern.

**Löffel. Löffel.** Immer nur Löffel. Gabel, Messer nicht notwendig bei den Mahlzeiten, da nichts zum Schneiden (*Messer*) und nichts zum Aufstecken (wie Mehlspeise, Teigwaren, feste Speisen vorhanden – *Gabel*). Es gibt tausende Jugendliche, die noch nie Messer und Gabel in Hand hatten.

**Musik.** «Möchte gerne Musik hören.» – «Hab Musik vergessen.» Und ich nähere mich den Telegraphendrähten und höre das Rauschen, hab oft schon schöne Sachen gehört etc. [...]

**Sterben Spital.** Mitten im Sterben neuer Nachbar, liest jiddisch Romain Rollands «Jean Christophe». Tischler Ressort 4. Finger zerquetscht f. Aschkenes. Gespräch. Evangelium. Gleichzeitig Tanach.

<sup>1</sup> Tonfilm (engl.)

Anderer Brzeszinje erzählt. Aufwaschfrau, Englischlehrerin in Łódź. Sagt: «Werde aus wandern = Amerika oder Argentina oder Palästina oder Russland», erzählt getrieben von Łódź nach Tomaszow, von dort Łódźer Konzentration, dann Getto. Alles verloren. Seit zwei Jahren von Mann, Sohn, Eltern keine Nachricht. – Zwei Kinder von Eltern unter Schürze mitgenommen, mit zerbrochenen Gliedern im Krankenhaus. Still. Es ist Sabbath 25. VII.42 nach Tische b' Aw. «Nachamu»<sup>1</sup>. Zwei Juden beginnen zu beten. Kinder weinen. Schwester reibt Fussboden. Ein Toter wird hinausgetragen. Man trägt den Toten hinaus. Jedes geschichtliche Bewusstsein verloren, kein Zusammenhang wie früher in Kehillah<sup>2</sup> und Chewra Kadischah<sup>3</sup>. – Ein 70jähriger, 16 Tage bei der Kripo, von vorn zwei, hinten drei, welche blutig geschlagen haben, fast nur kaltes Wasser bekommen, jetzt Magen nichts mehr vertragend, geht allmählich ein, da er nichts essen kann.

*Die Nächte im Getto.* Man geht früh schlafen. Ausser den Menschen, die nachts in einzelnen Ressorts arbeiten (Wäscherei, Putzerei, Färberei für Aschkenes Militär), liegt alles um 9 Uhr zu Bett. Die Frauen haben bereits gekocht, gewaschen, gebügelt, geflickt... Familienleben gibt es nicht, kein Kino, kein Vortrag, keine gesellschaftliche Unterhaltung, *9 Uhr Sperre*. Die, welche um 2 Uhr aus Ressort kommen, arbeiten nachmittags. Die, welche um 6 und 9 abends kommen, arbeiten hauptsächlich vormittags. Alles ist chaotisch. Sohn sieht Vater nicht, Mann sieht Frau nicht, weil meist zu getrennten Stunden arbeiten. Kinder liegen in Strassen, Höfen, Latrinen, Ausgüssen, wühlen in Unraten, sind Strassenhändler. Chaotisch. War auch früher nicht besser, Kleinbürger, Schacher, Café, Gasthaus, Hausierer, Geschäfte bis 8, 9 Uhr offen. Grossbürger, vornehmes Leben, grosse Gesellschaft, nur jüdische Arbeiter hatten Leben mechanisiert, daher formalisiert. Von 100'000 Menschen liegen 80'000 um 9 Uhr auf ihren mehr oder minder kargen Lagerstätten, Nachtherbergen – denn von Wohnungen kann man nicht reden. Sie liegen und trachten. Was bringt die nächste Ration? Überraschung wie Kinoprogramm. –

*Chassid.* Morgen im Spital. Ein Mensch komisch anzusehen, hager, lang, mit zerfressenen Zähnen, grinsendes Lachen, verhungert. Er legt das Gebetbuch, das breite, schmutzige, abgenutzte über den Kopf, so dass das ganze Gesicht darin eingehüllt ist und sagt, derart verhüllt, den Segensspruch über

1 Trost (hebr.)

2 Gemeinde (hebr.)

3 «heilige Bruderschaft» (hebr.), Verein für Leichenbestattung

den Tallith. Dann schlägt er den Tallith zurück, das Gesicht wird sichtbar peinlich fromm verzückt, der Kopf erscheint schön stilvoll geformt – Orient wie die Figuren in den Illustr. der arabischen und persischen Märchen, legt an linke Hand Gebetriemen ziemlich rasch, dann den Schel-Rosch<sup>1</sup>, die am Kopf getragen werden mit der grossen viereckigen Kapsel und fängt an, sich schaukelnd, zu beten. Schachri th, das Morgengebet mit den schönen Stellen (jetzt zitteren). Rings um ihn Spital, Handzeichnungen, die Dinge des Morgens nach schwerer fiebriger Nacht, Gerüche, Geräusche... Noch lange erscheint ein Abglanz der Inbrunst auf seinem Gesicht.

**Golem Getto.** Nie sehen Alphabet<sup>[2]</sup>, sprechen mit ihm, finden stets neue Seiten, begreifen ihn nicht und begreifen nicht, dass er so wenig verstanden, gedeutet werden kann wie das Getto, das er symbolisiert. [...]

### **Zwei Löffel Suppe.**

(Ein Narr, der alle belustigt). *«Ein Mensch sündigt über einen Bissen Brot.»* Krankenhaus Saal. 20 Betten. 20'000 Fliegen. Sommer. Zwei Kinder, Beine verlegt. Still. Alte. Mehrere Fromme. Lesen im Tanach, Gemara<sup>2</sup>. Operierter wird hereingeholt... Geschwollene Beine. Die meisten magere Skelette... Plötzlich Arzt zu einem Alten: Ihr heisst Warschafsky, ihr esst vom Kind die Suppe? Ich Suppe, zwei Löffel, das Kind hat... Ihr alter Fresser, noch leugnen. Man hat mir hinterbracht. (Vorhin sieht man ihn Ausschau halten.) ... Er widerspricht, Arzt immer erregter, Patienten mischen sich drein, haben gesehen. Das arme Kind schweigt, klagt nicht. Arzt zur Schwester: «Ab morgen kleinere Portion zu Gunsten des Kindes.» Warschafsky in weinendem Ton bestreitet, wehrt sich, ruft Gott an. «Nur nicht Gott anrufen, er hat das nicht gern.» Ein anderer: «Wegen zwei Löffel Suppe.» Ein Dritter: «Ob ihr gebackene Tauben esst, oder – nicht euch zgedachte – harte Steine, ich kümmere mich nicht darum.» Warschafsky: «Mir, kranken Menschen.» Plötzlich ein neuer schlanker phantastisch Aussehender, der Bibel Evangel, liest: «Krank sind wir alle. Krank ist das ganze Getto. Lasst solche Reden. Bessert euch. Es ist ein Skandal, so zu handeln. Was soll sich der Ausländer dort aus Wien denken, der Professor? Ihr habt keine Erziehung genossen, seid rohe Gesellen...» Anderer: «Rohe Gesellen. Mir senen<sup>3</sup> alle Juden, keine Ausnahme, keine Protektion. Mischt euch nicht in unsere Angelegenheiten.»

1 «Am Kopf» (hebr.), Gebetsriemen, die um die Stirn gebunden werden

2 Zweiter Teil des Talmuds, der die Gesetzesauslegungen und Diskussionen der Amoräer enthält

3 Wir sind (jidd.)

Ein anderer: «Nobler Mensch, feiner Mensch, fühlt sich wie ein Baron unter uns.» Der Junge erregt: «Ja, es ist notwendig, dass ich euch ein wenig erziehe. Solang ich hier in diesem Saal bin, wird Ordnung sein. Ich werde euch nicht erlauben, dass geraucht wird. Unter Kranken raucht man nicht. Schlechte Luft. Ich werde gleich ein Fenster öffnen...» Ein anderer: «Oh weh. Fenster öffnen, der Mensch ist verrückt geworden...» – «Luft ist Gesundheit, wo habt ihr denn bisher gelebt? In einem Stall!» Plötzlich: «Stall? Er beleidigt uns, der Frevler... Gott soll ihn dafür nicht strafen.» Warschafsky stöhnend: «Zwei Löffel Suppe, das Kind hat mir angeboten, nein stehengelassen, wozu soll das wieder in die Küche... Ich? weggenommen? Auch ich kenne euch, ihr Brotschnorrer... von anderem Kind habt ihr die Brotrinde genommen, ihm eingeredet, dass er sie nicht kauen kann.» Warschafsky: «Gott, mein Gott.» (Gespräch über Ration, Aussiedlung Warschau).

(Gott soll uns Brot geben, solange noch Zähne zum Beissen.)

Ein ganz Alter der Narr: Im Talmud steht: «Der Mensch ist nicht dazu da, sein Werk zu vollenden. Der eine beginnt die Suppe zu essen, der zweite isst sie zu Ende.» Der Satz verliert sich im Tummel, nur ein ganz Junger, der verstanden hat, lacht. «Aber im Talmud steht auch: Der Rachmunes<sup>1</sup> verlangt Herz.» Debatte darüber dann, dass jetzt Messias fällig ist. Der Arzt wieder auf Rückkehr von Visite: Also hört Warschafsky, morgen geht ihr nach Hause zu eurer Frau, solche Fresser und Räuber können wir hier nicht brauchen. Einem Kind das Essen wegnehmen. .. Geht wütend ab, während Warschafsky sich erhebt, mit der Hand fuchtelte und etwas sagen will. «Was, mich bezüchtigt ihr», ruft sich einer an, ich habe angezeigt, ich habe denunziert... Aha, Warschafsky, was soll das heissen? Warschafsky wehrt ab, aber dieser rumort weiter. Alte mischen sich drein, aber junge Fanatiker: «Die Rote Korach<sup>2</sup>, die sich empört... Ein Skandal... Die jüdische Lehre, die jüdische Geschichte gibt euch Beispiele, wie man sich zu führen hat, aber ihr... (er zittert) man müsste unter euch treten und euch täglich predigen... Evangelium. Die Lehre... Wie soll der Messias kommen, wenn ihr so schlecht und so niedrig seid...» «Was ist? Seid ihr unser Rabbi?» will sich erheben. «Gebt mir ein Messer, dass ich hereinsteche...» Niemand weiss, ob er sich meint oder den jungen Fanatiker. Die Schwestern laufen zusammen, es gibt keine Messer und Gabeln, nur Löffel für Suppe...

1 Erbarmen (jidd.)

2 Schar des Korach, einer biblischen Gestalt, die unendliche Reichtümer besessen haben soll

Alle blicken auf den jungen Fanatiker. Ein Prediger in der Wüste... ein Erlöser der Gefangenen... Hälse recken sich. Der Fromme ist unter Decke gekrochen. Der zweite ruft: «Schma Israel...» Der Junge will sprechen. Das Wort bleibt ihm. Plötzlich Warschafsky: «Was will er da, der *Meschumed*<sup>1</sup> Das Wort *unerhörte* Erregung. (Posche<sup>2</sup> isruel). Die einen glauben wirklich. Der Junge schweigt weiter, setzt sich langsam aufs Bett, seine Augen leuchten. Ein Flüstern! *Meschumed*! Aber niemand weiss, ob Wahrheit oder bloss Schimpf... Inzwischen Daunen fliegen müde, verschwinden. «Verfinstern, verfinstern...» – «Zwei Löffel Suppe...» Stille. Halbdunkle glimmende Zigaretten. 9 Uhr, aber für die Insassen Nacht, eine Nacht, während die Fliegen schliefen, die Kranken stöhnten, ächzten, rülpten und das «O weh mir» des gedemütigten Warschafsky die Zeit in grauenvolle melancholische Stücke zersägte, die das «Oh weh mir» des Operierten in unendlich melancholische Stücke zersägt.

**Talkie.** Arbeiten, schufteten erniedrigt werden, ausgeraubt werden (alle Stationen von Heimat bis Brotkrumen, Geld, Gold, Schmuck, Pelz, Schuhe, Bettfedern der Ausgesiedelten und deren Lederriemen) hungern, frieren, bei Brücke schießen, bei Draht schießen, sterben, Friedhof, Tliah... Daneben die Geschwister aus Köln, Düsseldorf, Hamburg (er selbst in Goethestadt Frankfurt) Sohn verschleppt, zweiter Sohn Poliz., Tochter in Lumpenressort, Frau stickt Embleme... Tochter bricht zusammen; Sohn, weil er gut zu Kindern, von Feldgrau geschlagen; vom zweiten Sohn bekommt er Anzug aus Oranienburg... Darauf entschlossen, da nur mehr mit Frau, für diese sorgen, indem nach Germany flüchtet und von dort... Erwischt... Szenen... Tliah... Vorher selbst gesucht Posten im Lumpenressort, da aber kurzsichtig, Waren nicht unterscheiden kann, ferner zu alt: 64 Jahre, berühmtester *Chemiker*, Prof. Hart aus Frankfurt.

Zeugen, wie die ganze Familie ausgerottet wurde... Völkischer Beobachter, Krepierwinkel Litzmannstadt, berechnen Kalorien... Die Prozente des Sterbens der Eingesiedelten.

Beginn: Wie Getto wurde!!

Chassid. Rachmunes und Hamokem<sup>3</sup> = der *Sitz* (der Welt). Ato bochartonu; ausgewählt und uns Pflichten auferlegt, nicht weil wir klüger, besser etc. als

1 getaufter Jude (jidd.)

2 Verbrecher (jidd.)

3 Erbarmen und Gott (jidd.)

die anderen Völker (nein, denn Jethro der Goj, hat Moses die Ratschläge zur Ordnung gegeben) sondern weil er gesprochen hat, die Kinder Abraham, Jizchak und Jakob nach Kanaan zu führen und wir dazu die Lehre mitnehmen müssen aus der Wüste. Kein Chauvinismus kein Rassenvorurteil. Jeder kann teilhaben, wenn er sich «mailet»<sup>1</sup> und die Gebote übernimmt und hält.

**Lernen.** Warum lernen? Damit man weiss, wie man sich verhalten soll, alles kennenlernt? Nein, durch Lernen der Thora kommt Heiligkeit in den Menschen, wandelt ihn und macht ihn nach diesem Prozess reif zu den *Taten*, ohne welche es positiv Jüdisches nicht gibt. Dieser Umwandlungsprozess sehr wichtig, nur bei Juden zu finden. [...]

**Hunger. Talkie.** Wintertag. Krankenschwester Chana sentimental, sieht Spatzen, wirft ein paar Brotrinden in Schnee. Spatzen fliegen herunter, ... [unleserlich] Schnabel, zum Teil unter Schnee. Da stürzt sich ein junger Mensch (Deutscher) auf die Spatzen, will sie verjagen, dem ältesten Spatz fällt Brotrinde aus dem Schnabel, Deutscher nimmt sie, dem zweiten Spatz schlägt er Brotkrume aus dem Schnabel und steckt gierig in den Mund[...]

**Hunger.** Nicht, dass der und jener hungert, denn viele hungern, sondern, dass eine ganze Stadt sich in dauerndem Hungerzustand befindet, als wäre dieser Zustand naturgerecht, kosmisch bedingt, Gott gewollt. Es könnte nicht anders sein. So wie die Fische aufgrund ihrer Konstitution nach dem (Plane) der Schöpfung im Wasser schwimmen, so hungern die Menschen hier im Getto. Man muss das so einfach wie möglich sagen.

Hunger = Dauerzustand, nicht zeitlich begrenzt wie anderswo sondern Hunger als *Qual* erdacht, Hunger, der zum Verrecken führt, nicht als Übergang zu späterem normalem Leben. – Sprecher geht weg: Leber, man muss alles essen, wenn man nicht verhungern will. Die hungernden Chinesen z.B. haben nichts zu leisten, aber hier wird Arbeit verlangt, Organ, und man sagt: «*Auch das Getto ist im Krieg*» geistige und körperliche Kraftenfaltung. Ists *Traum*? (Er verabschiedet sich Figur à la Golem) oder geht Wort Rumk[owski]. «Es wird nur ein Rest bleiben» in Erfüllung. [...]

Hier künstlich hineingepresst in ein Land, wo ringsum gedeiht. Von ... [unleserlich] gemacht, von Kreaturen niedrigster Gesinnung ausgeführt. Es ist nur Ration da, sonst nichts (was fehlt: ausserdem Seife, Spiritus, hyg. pharmaz. Medikum) Menschen d. acht Kinder schwer arbeiten, fallen um. Und nachher: ausgestorben aus Gesellschaft, erniedrigt, getreten, Konzen-

1 beschneidet (jidd.)

tration beraubt, gedemütigt, Familien zertreten, noch im Getto Kleider, Pelze, Schuhe, letzten Ehering, ausgesiedelt, geschossen. Dabei ununterbrochene Angst, das Ganze uferlos, ohne Dauer, und die Ungewissheit, was dann?

Wenn gutes oder schlechtes Ende kommt? Keine Wohnung, kein Bad, kein Trinkwasser, kein Heizmaterial, keine Kleidung. Es ist nichts da. Gewaltsam abgesperrt. Ausländische Organisationen würden bestimmt ganzes Getto ernähren, aber nicht zugelassen. Bei 100'000 Einwohnern pro Tag 1 Dollar, Kleinigkeit, wo King Milliarden] kostet. Sogar die Landbevölkerung ringsum würde gegen andere Waren (des Auslands) Produkte liefern. Aber es ist Politik, Ausrottung. Dabei völlige Absperrung, Postsperre, von «Ausgewiesenen» keine Spur und dabei ständige Drohung. 80% des Gettos arbeiten für Aschkenes zu Hungerlöhnung, nicht nur für Vojsko<sup>1</sup>, auch für Civil, schämen sich nicht, Embleme, Dirndlkleider (Trachten etc.) siehe Handschuhe für Militär ausserdem die minderwertigsten Lebensmittel wie z.B. Kartoffeln. Und sie sehen das Sterben, Prozentsatz 20 x höher als draussen. –

Wenn Iwri Schuld an Aschkenes Unglück, dann ist er doch Schuld an Israels Glück, wie reimt sich das? – Die Jeschuje muss kommen mehero bejomenu<sup>2</sup>, sonst zu spät... (Er geht überall vorbei wo Symptome des Hungers). *Kein Bettler, weil nichts zu betteln.* Zu Irrsinn, Selbstmord, unheilbare Krankheit getrieben. Und die furchtbare Angst, das Ende nicht erlebt und umsonst gehungert zu haben.

1 Militär (poln.)

2 Die Erlösung muss kommen noch in unseren Tagen (jidd./hebr.)

## Heft 22<sup>[1]</sup>

### *Golem und Hunger*<sup>[2]</sup>

Gerade als der kokette schwarze Leichenwagen an uns vorüberfuhr, hinaus auf den Friedhof Maryshin, traf ich ihn. Noch nie hatte ich ihn so ruhig und überlegen gesehen. Jedes Wort, das er mir sagte, schien mir das Ergebnis eines langen Denkprozesses zu sein und die Worte selbst waren einfach, jedem verständlich. Wir gingen zusammen durchs Getto. Vorbei an den «Schlangen», am Gemüseplatz, an der Kartoffel-Ausgabe... an den Küchen, an den Colonialläden, d.i. den Verteilungsstellen, den Brot-Ausgabestellen... Leider kann ich das, was Ewigkeit<sup>1</sup> mir sagte, nicht wörtlich wiedergeben. Mir ist die Gabe des Wiedererzählens versagt. Auch vermag ich nicht seine Thesen so logisch aufzubauen, wie er es tat. Mir fehlt die Erfahrung, die Einsicht, vielleicht auch der Mut des Herzens. Darum verzeihe mir der künftige Leser, der Anspruch auf das Original hat, wenn er von mir nur den Abklang der Worte Ewigkeits erhält; wenn ich ihn mit einem Durcheinander von Tatsachen und Gedanken verwirre. Ich vermag mich nicht der Feinheiten seiner Führung zu erinnern. Denn mein Gedächtnis ist schwach geworden. Ich selbst bin von der verbreitetsten Gettokrkrankheit ergriffen worden: Verblässen des Gedächtnisses... sich nicht erinnern können der Dinge, die man eben gehört, der Namen, die man eben gelesen hat. Vor den Augen flimmert es, um die Ohren saust es, man schlägt sich an die Stirn, strengt das Gehirn an, versucht sich Vergangenes zu vergegenwärtigen. Vergebens. So verzeichne ich mühevoll die paar Bemerkungen, die mir Abram Ewigkeit – so hiess mein Gewährsmann – von Zeit zu Zeit auf unseren Spaziergängen durch das Getto Litzmannstadt machte, in dem ich mir vorbehalte, meine Aufzeichnungen gelegentlich und nach Bedarf zu ergänzen. «Sie haben gewiss», sagte er, während wir seitwärts von der Kolejka, d.i. der Ansammlung stehen blieben, «vom Hunger in Indien und in China gelesen. Schauerliche Dinge! Die Erde ausgedorrt, das Getreide vertrocknet, manchmal sogar Heuschreckenplage, ein Jammer! Tausende, ja hunderttausend Menschen gehen innerhalb einiger Wochen zugrunde, weil die Natur sich ihnen versagt. Die Natur lässt die Menschen verhungern. Weit und breit keine Ansiedlung von Menschen, die Hilfe bringen können. So wie Überschwemmungen, Vulkanausbrüche sich über Landschaften stürzen und alles Lebendige, Mensch und Tier, vernichten, so vermag auch die Dürre weite Gebiete zu Hungergebieten

<sup>1</sup> im Original zunächst *Alphabet*, dann durchgestrichen und ersetzt



zu machen, die lebenden Geschöpfe zum Wandern zu zwingen... Man wandert, eilt, flüchtet, reitet... man will sich retten. Dem ... [unleserlich] der Natur entrinnen. Die Stadt, die Gesellschaft versucht zu helfen. Hilfskomitees eilen in die gefährdeten Gebiete, in die überfüllten Gegenden. Wer gute Beine oder Vorräte hat, kann sich retten. Ein paar hundert Kilometer gewandert und man ist ausserhalb der Gefahrenzone... Es ist auch möglich, sich zu schützen, indem man die gefährdeten Zonen meidet, auswandert... Die Welt dort drüben in China, Indien... steht jedem offen.

Geh als Bettler von Stadt zu Stadt, du wirst nicht verhungern. Der Ärmste kann dir eine Hand voll Reis, ein Stück Brot oder Früchte geben... du brauchst keinen Pass, kein Visum, kein Exit – ... [unleserlich], wenn du tausende Kilometer ungehindert wandern willst. Und du verlierst nicht deine Rente, wenn du es tust.

Als Germany nach verlorenem Krieg Mangel an Lebensmitteln litt, wurde ein grosszügiger Versorgungsplan ins Leben gerufen. Von allen Seiten kamen Fett und Fleisch und andere lebenswichtige Produkte. Es kamen Milliardenkredite. Kinder armer Eltern nahmen die braven Nachbarländer auf. Holland, Norwegen, Schweiz, Dänemark fütterten deutsche Kinder. Wer Geld hatte, konnte in Deutschland selbst sehr gut leben. Es gab Millionen Besiegter, denen nichts abging. Das Ausland lieferte gegen Bezahlung alles. Länder, die im Überfluss produzierten, waren glücklich, etwas von ihren Vorräten abgeben zu können. Wer Geld oder Kredit oder wohlhabende Verwandte und Freunde im Ausland hatte, konnte ausreisen und die reich gedeckten Tische dort draussen aufsuchen. Niemand hinderte ihn, dort zu leben, wo es ihm genehm war. Und zu Hause selbst sass er an seinem Herd schlief in seinem Bett, musizierte auf seinem Instrument, und wenn es ihn gelüstete, flog er mit dem Aeroplan auf, um irgendwo – in Paris oder Venedig – zu landen. Glückselig solch ein Hungernder! Glückselig solch ein Volk, dass in einem grossen Krieg unterlag und dennoch nach Herzenslust leben und schaffen und essen durfte! Nun war das besiegte Volk freier und ungebundener als nach dem verlorenen Krieg, als damals in den Jahren der Knappheit und der Reparationen. Wenn es dir bei uns nicht gefällt, wandre aus! Die Welt steht dir offen. Aber der unzufriedene Bürger blieb! Tausende Villen wurden gebaut, die Zimmer füllten sich mit Kunstwerken. – Der Mensch, der den Krieg verlor und angeblich darbt, kaufte französische Meister, richtete Kunstschulen ein, philosophierte wie nur einst (Das Bauhaus in Dessau, die moderne Tanzkunst Labans, die Schule der Weisheit in Darmstadt (Keyserling!) ...) Die Deutschen gaben sich ihren Stimmungen

hin, und mit den Wolken am Himmel schwammen ihre Träume nord- und südwärts ... und mitten in die Träume kamen manchmal Leckerbissen von Verwandten und Freunden aus der Ferne... man konnte sich für ein paar Pfennige ein Glas Bier oder Wein kaufen und den Jammer vergessen. Wälder gaben Duft und Farbe, das Meer rauschte, und eine Wanderung durch die schöne Welt – auch ohne Pass – war jedem Wagemutigen möglich. Von meines Hauses Tür ging niemand hungrig weg. Arbeitslosigkeit war ein grosses Übel, es korrumpierte aber den besiegten Deutschen nicht. Ein moralischer Verfall konnte nicht festgestellt werden. Im Gegenteil: schöne Verse wurden geschrieben, Stolz des Individuums war vielfach zu bemerken, man sehnte sich nicht nur nach Brot, sondern auch nach Unendlichkeit. Gross ist die Welt! Und reich! Und voller Früchte. Sie nimmt jeden auf, der zu ihr kommt. Die Welt des Arbeit und Brot suchenden Menschen liess diesen nach seinem Willen leben, und wer tüchtig war oder Glück hatte, stieg empor – bis hinauf zu den Sternen. Der den Krieg verlor, liebte sein Vaterland, sein verstümmeltes schönes Vaterland mehr denn je...» – Ewigkeit hätte noch lange geschwärmt, wären wir nicht durch den Lärm der Menge vor einem Gemüseladen aufgeschreckt worden. Wir hörten Schreie, Jammern, Ausrufe... wir sahen, wie jüdische Polizisten mit ihren Peitschenstielen auf die sich andrängenden Kinder loshieben... auf alte Männer und Frauen, die mit ihren Suppentöpfen, Pinkeln und Säcken auf die Ausgabe von fünfzig dkg Rüben warteten. «Das ist Hunger», sagte Ewigkeit traurig. «Das ist ein Hunger, der sich bis in die Eingeweide gesetzt hat und dort rumort und zu Exzessen antreibt. Ein Wunder, das nichts Grauensvolleres geschieht als das, was wir täglich sehen können: das Umsichschlagen der Bestie Mensch...» Ich wagte nicht zu widersprechen. «Der Hunger», fuhr Ewigkeit fort, «ist kein zeitweiliger, plötzlich hereingebrochener. Niemand kann behaupten, dass der Dämon Natur ihn über uns verhängt hat. Er ist uns als Geschenk gegeben, aufgezwungen worden... Ein teuflisches Geschenk, ein Angebinde... angebunden sind wir an den Hunger. An das Hungern. Wir hungern ständig, wo rings um uns alles gedeiht, der Boden und das Tier. Und noch etwas: nicht eine kleine Schicht von Menschen hungert, nicht fünf von hundert, sondern umgekehrt: fünf von hundert essen sich täglich satt. Nicht dass der und jener hungert, sondern dass eine ganze Stadt, ein ganzer Staat sich in dauerndem Hungerzustand befindet, als wäre dieser Zustand kosmisch bedingt – das macht die Lage so jammervoll. So wie die Fische entsprechend ihrer Konstitution im Wasser schwimmen, so hungern die Menschen hier im Getto...» Ein Polizist führte zwei Frauen vor uns. Sie hatten entgegen der Kundmachung am Strassenrand junge Löwenzahnblätter

gepflückt, zum Kochen, zum – Essen. «Man muss *alles* essen, wenn man nicht krepieren will –», erklärten sie, als sie angehalten wurden, aber dieser Einwand half nichts. Sie hatten sich gegen ein Gettogesetz vergangen. Kaum waren die Frauen und der Polizist ums Strasseneck verschwunden, als ein Fäkalienwagen, von sieben Menschen gezogen, unsere Aufmerksamkeit erregte. «Der Mann rechts, in den Holzschuhen und in der Schafsfellweste», bemerkte Ewigkeit, «hat noch vor kurzer Zeit an der Universität Prag doziert... Das ist Hunger... Um 25 dkg Brots willen hat er Fäkaliendienst übernommen. Wenn er zusammen mit einigen Gefährten des Gettos, an Unrat gewöhnten Menschen von Balut, den Wagen zieht, denkt er an Indien... an seine Träume von einst... ein merkwürdiger Geselle... zieht den Wagen und raucht die kurze englische Pfeife, die er aus Delhi gebracht hat. Das ist Hunger...»

Ewigkeits Stirn zog sich in Falten. Ein kalter Wind schlug aus der schattenlosen Nachbargasse gegen uns, dass die Zähne zu klappern begannen. «Und neben den Fäkalienarbeitern», fuhr er fort, «unweit der Latrinen, wo der Dreck gepumpt wird, liegen Haufen von Kartoffelschalen, Rübenblättern und Abfall-Gemüse, verfaulter Rettich und ähnliches Zeug, und dieses elende stinkende, in Verwesung begriffene Zeug graben Kinder und Greise aus den Löchern, glücklich, eine Handvoll zusammenzubringen. Hunderte werden krank von solcher Nahrung, Dutzende sterben daran. Und wenn die Kranken und Sterbenden auch wissen, woher ihr Leiden gekommen ist, so führt das nicht zu einer Besserung. Die Kranken und Sterbenden vermögen nicht zu warnen. Der Hunger ist stärker als die Angst vor der Gefahr... Für wen übrigens sollen die Tausende, die aus dem Westen hierher ins Getto transportiert wurden, sich aufbewahren? Für wen die Leiden und Schmerzen ertragen, nachdem die Nächsten und Besten schon dahingesunken sind? Marysin hat immer noch Platz für weitere Opfer... Und wenn sie genesen, wenn sie wieder auf die Beine kommen, harrt ihrer Arbeit von neuem; eine Arbeit, die sie verabscheuen und die sie wieder rasch herunterbringt. Der Hunger im Getto ist nicht begrenzt wie etwa in China oder Indien, wo auf einige Dürre, elende Wochen eine Zeit normalen Lebens folgt. Dort kann der Hunger Menschen verrecken machen, aufscheuchen aus einem vegetativen Dasein und zur Mutter Erde zurückführen. Unser Hunger ist als Qual erdacht, mit heimtückischen Mitteln ausgeführt...»

Wie oft hatte mich solch ein Gedanke angertührt und verzweifelt gemacht, ohne dass ich wagte ihn auszusprechen! Jetzt vernahm ich ihn aus dem Munde meines Gefährten Ewigkeit, ohne mir über all das Gesagte Re-

chenschaft abzugeben. Ewigkeit liebte keine Pausen. «Dort, dort», er wies auf einen Hof, der voller Gerolle und Holzplatten war, «trägt jeder seinen Hunger offen im Gesicht. Jeder hat nur einen Wunsch, alle haben nur einen Wunsch: dicke Suppe! Was wissen die Suppentöpfe zu erzählen – die Blech- und Ton- und Aluminiumtöpfe, das Suppengeschirr, das sie an Riemen und Gurten um den Leib tragen! Wenn dort drüben, im Fernen Osten, die Hungerzeit vorüber ist, gehen sie wieder ihrer alt gewohnten Arbeit nach, die Männer und Frauen und Kinder, so dass das Leben wieder seinen herkömmlichen Rhythmus bekommt, mit Zukunft und Hoffnung... So geht's denen drüben... aber hier verschlimmert jeder Tag den Gang der Dinge. Hier ist fast jeder Hungernde verloren. Er selbst zu schwach, um es mit den künstlichen Tücken des Gettos aufzunehmen. Man lässt ihn nicht singen, nicht tanzen, nicht lernen, nicht lehren, nicht beten. Das priesterliche Volk – «Du sollst mir ein heiliges Volk sein», versklavt durch niedrige gemeine Arbeit. Für ewig verschüttet, nicht etwa wie Bergleute, die, wenn sie verschüttet sind, vom Mitleid der ganzen Welt begleitet, gerettet zu werden pflegen... wenn sie gerettet sind, sehen sie das Tageslicht wieder und Gottes schöne Welt, sie können lachen und pfeifen und sich an den guten Dingen erfreuen, deren es überall auf Erden genug gibt. Und wenn sie nicht gerettet werden können, gehen sie wieder zur Erde zurück...» Ewigkeit holte Atem. Die letzten Worte hatten ihn erregt. Es war an ihm zu merken, dass er noch vieles zu sagen hatte, aber angesichts der auf Suppe wartenden Menge innehielt. Wir traten näher, blickten in welke Gesichter und ausgelöschte Augen, kaum dass noch da und dort ein Funken Lebensmut zu entdecken war.

«Zehn Stunden täglicher ungewohnter Arbeit vernichten jede Hoffnung... hungern und arbeiten zugleich – dieser Zustand knickt die stärkste Seele. Und sogar die Gewissheit, dass nur noch die *Arbeit* das Getto vor dem Schlimmsten bewahrt, vermag die Gemüter nicht zu beruhigen. Drei Jahre Getto haben den Menschen nicht völlig umgewandelt. Wenn in China oder in Indien einige Wochen in irgendeinem Landstrich gehungert würde, wüsstest es die Welt und versuchte zu helfen, um die Menschen zum normalen Leben zurückzuführen. Hier aber sind uns bereits die Nahrungsmittel zugeteilt, die Rationen angewiesen. Das heißt: für uns wurde eine neue Daseinsform geschaffen, die wir als legal, schicksalsbedingt, ja gerecht anzuerkennen haben... obwohl jeder Atemzug sich dagegen sträubt... Nicht nur unser Magen revoltiert, wenn man die Sehnsucht nach der ursprünglichen Daseinsform Revolte bezeichnen kann. Aber das Schlimmste ist noch nicht die seelische Depression, die tägliche Verzweiflung, die Stunden des Einsam-

seins. Nein, das ist nicht das Schlimmste. Blicken Sie um sich: die Menschen halten ihre Näpfe hin, von der Gier besessen, die paar Kartoffeln zu ergattern, welche die Suppe dicht machen... Jede Kartoffel ein Baustein für morgen... Schrecken erfasst mich erst, wenn ich erkennen muss, dass die Gier allmählich schwindet, und Trostlosigkeit an ihre Stelle tritt.» – «Mir gestand ein Łódźer Bürger», erwiderte ich ohne Glauben an die Kraft meiner Worte, «dass man nur dann ruhig im Getto leben kann, wenn man es als stabil, ewig, bis ans Ende der Tage gültig anerkennt. Allerdings gibt man die Zuversicht auf, das Leben könnte wieder einmal, noch einmal lebenswert sein. Man muss ein für alle Mal den Gedanken aufgeben, dass es anders sein kann. Jeder hat sich zu sagen: im Getto habe ich zu leben wie die anderen draussen in ihren Städten und Räumen. Wer sich zu dieser Feststellung durchgerungen hat, für den hat das Getto keinen Schrecken mehr. Mir schien viel Wahrheit darin zu liegen, aber wer von uns ist so stark, diese These anzuerkennen? Wir, die vom Westen hierher deportiert wurden, gewiss nicht...»

Ewigkeit bemerkte hierzu, dass alle Erwägungen solcher Art den Hunger nicht stillen könnten und dem Hunger alle Wünsche und Träume Untertan seien. Wir hatten einige Colonial-Verteilungsstellen passiert und näherten uns der Brzezinska-Strasse, wo es einige Läden gab, in denen Lebensmittel «illegal» feilgeboten wurden. Wir traten, einen stinkenden, von Urin durchspülten Vorraum passierend, in ein Zimmer, das zur Hälfte als Wohnraum, zur Hälfte als Geschäftsladen und Küche diente. Neben einer schmutzigen Waage lagen allerlei Viktualien wie Käse, Marmelade, Babka, ferner Knoblauch, Zwiebel, Gewürz, Bonbons, saure Gurken auf schmierigem Papier aufgeschichtet. Alter vertrockneter Fliegenschiss machte die Dinge nicht reizvoller. «Wollen Sie Brot kaufen?», flüsterte eine junge Frau in einem geblühten zerfetzten Kopftuch mir zu. «Billiger als beim Händler», fügte sie rasch hinzu. «Oder vielleicht Zucker... wir brauchen nicht so viel...»

Ewigkeit stiess mich an. «Das ist Hunger... Die Menschen verkaufen das, was sie sich vom hungrigen Magen absparen, um die Ration oder Medikamente kaufen zu können. Brot... Zucker... Man fragt sich schliesslich, wie lange diese Menschen durchhalten können... wer vom Brot und vom Zucker abgibt, der hat jedes menschliche Mass verloren. Wir, die wir zwei Suppen täglich bekommen, also nicht hart am Abgrund des Krepierens wandeln, wären ohne Gefährdung der Gesundheit, ja des Lebens kaum im Stande, auch nur ein Gramm von unserer Ration zu verkaufen... aber wie dem auch sein mag – wir können die Mauer, die sich um uns geschlossen hat, nicht durchbrechen und daher auch nicht die Unsinnigkeiten vermeiden, die täg-

lich begangen werden...» Ich blickte Ewigkeit ins verbitterte blutleere Gesicht. «Soll ich nochmals unsere Lage mit der Hungersituation vergleichen, die wir vom Hörensagen über Indien und China und die Hungergebiete des Weltkrieges kennen! Unser Hunger spottet jedes Vergleichs, weil er neben sich andere Faktoren führt; es sind Faktoren, die dort nicht auftreten können, spezifische Gettofaktoren, seelische Erscheinungen. .. Das Endergebnis eines Prozesses, der mit der Vertreibung aus der Heimat, Entwürdigung, Entrechtung begonnen hat. Wehe, wenn sich zum Hunger noch Heimweh, Angst, Verzweiflung oder gar Lebensüberdruß gesellt! Solch psychischen Attacken kann der durch Hunger erschöpfte Organismus nicht lange standhalten. Die öde Landschaft», Ewigkeit machte eine Handbewegung, als wollte er den Horizont umkreisen, «das trostlose Klima, Schmutz, Staub, Fliegen, Fäkalien auf Hof und Strasse, all die Plagen des Gettolebens bedrängen uns Tag und Nacht so lange, bis wir zusammenbrechen. Von allen Seiten bedrängen Feinde unseren Körper. Wir wissen nicht, welchen gefährdeten Teil wir zuerst schützen sollen. Wir sind ständig Angriffen, auf Herz, Lunge, Magen, Nerven ausgesetzt. Die Muskeln schwinden, das Knochengüst wird brüchig...»

Ewigkeit blickte einem alten Mann nach, der verfaulte Holzlatten auf der Schulter trug und sich von Zeit zu Zeit die feuchte Stirn wischte... «Der Mann ist lungenkrank. Er weiss es noch nicht. Er wird sich in einigen Tagen auf seine Pritsche legen und nicht mehr aufstehen. Tuberkulose als Folge von Unterernährung. Die jüngste Gettokrankheit. Nach Dysenterie, Ruhr, Grippe, Bauch-, Flecktyphus endlich Tuberkulose als Massenerkrankheit. Im Mittelalter nannte man das – Pest!» Wir waren in die Gegend von Maryshin geraten. Öde umgab uns. «Schon die Landschaft allein stimmt uns trüb, macht die Seele traurig, die Füsse matt.» Wir blieben an einer Holzplanke stehen. Eine Frau brachte ihrem Mann das «Mittagessen», in einem Blechnapf – Suppe. Ein Schmatzen, Fauchen, Knirschen... Mahlen mit den Zähnen... Wie ein Raubtier, das einen grossen Knochen Wild bekommen hat... Fürchterlich anzuhören... «Das ist Hunger... – Und immer wieder... Einer wird wahnsinnig... eine Frau begeht Selbstmord... Und immer wieder Wettlauf mit dem Tod ohne Unterbrechung, ohne Pardon... – Nur ein Rest wird bleiben...Seit einem Jahr hat das Getto die Hälfte seiner Einwohnerschaft verloren.» (165'000 – 85'000)

### *Studie* (Tiere im Getto)

Ich begab mich auf den Weg zu meinen Freunden, die eine Djalka unweit der Dworska Richtung Maryshin bearbeiteten.

Ein villenartiges Häuschen flankierte einen Teil der Schmalseite dieses Grundstücks. Es war gegen Abend, vor Sonnenuntergang, noch warm, so dass man im Freien sitzen konnte. Im Fenster erblickte ich Frau Halpern, Zahnärztin und Ambulatoriumsärztin. Sie brachte Tisch und Stuhl heraus... Zu unseren Füßen schütteres schüchternes Grün... Sträucher mit Laub, erste Kirschenblüte... Ein Zitronenfalter an uns vorbei... Was gibt es in der Stadt? Stadt – das ist Getto. Hier keine Gettostimmung, sondern eine Art Land... «Ich bin erschöpft, glücklich, dass fern vom Leben des Gettos. Glück den ganzen Tag im Ambulatorium... Geschwüre, Abszesse von Nahrung am Rücken auf den Beinen. .. sogar auf dem Kopf unter den Haaren... Das ist nicht das Ärgste... schlimmer, wenn die Menschen zusammenbrechen; glücklich, sobald ich ihnen Sessel anbiete oder sogar Chaiselongue... Man kann nicht helfen. Die Ressortsuppe genügt nicht... und mehr kann das Getto nicht bieten. .. Wie lang wird das noch dauern? Ein Storch fliegt über uns...»

«Dass das möglich! Darf er fliegen, ohne sie zu fragen? Frei in der Luft sich bewegen? Nicht zu glauben... Wir haben uns derart an das Gefängnis gewöhnt, dass uns jeder Moment der Freiheit ungläubhaft vorkommt... Wer kann heute glauben, dass er einst eine Wohnung gehabt, mit ein paar Zimmern, Vorraum, Bad, Möbeln etc. ...? Aus- u. eingehen konnte und kochen und essen wie ein Mensch? Ein Traum, ein längst vergessener Traum... Der Storch fliegt vom Süden her, vielleicht noch zu früh, aber er braucht es nicht zu bereuen, er wird nicht verhaftet und zu ewigem Gefängnis verurteilt...» Ich setzte fort: «Vor einigen Tagen sah ich auf einer Wiese in der Gegend Maryshin drei Ziegen und sechs Schafe weiden, fressen und sich des Daseins freuen. Ich war ganz glücklich für einige Augenblicke. Was? Tiere im Getto? Frei, ohne Fesseln? Ohne Angst, «ausgesiedelt» zu werden?»

«Was hört man im Getto? Ration? Talon? Aussiedlung? Wird man uns hier in Ruhe lassen bis zum Ende des Krieges? Immer wieder gejagt?» Das Gesicht der Frau verzerrte sich, plötzlich erschienen Falten um die Mundwinkel, die grauen Augen schlossen sich. Mir kam vor, das Haar sei plötzlich noch grauer geworden. Ein Flugzeug über uns. Motorgeräusch... Es fliegt gegen Osten... «Gegen Osten ... Was dort wohl sein mag...» Nach einer Pause: «Werden wir erlöst werden? Gibt es überhaupt eine Erlösung für uns?» [...]

Zgierz: 11. November 1939. Rabbiner hat zahlen müssen 300 Mark für Benzin zum Anzünden der Synagoge und unterschreiben, dass er sie mit 10 Juden in Brand gesteckt hat. [...]

*Ad Aussiedlung Winter* 1942 – Jänner, Feber-März 1942 *Studie* (eigenes Stück)

Frau – kommt zu Photographen Marinak, der ständig im Zentralgefängnis zu tun hat, da er dort Photos von Arrestanten anzufertigen hat. (Tote auf den Pritschen, etc., grauenhafte Szenen) und bittet ihn: «Intervenier für mich bei Shulem Herzberg, dem Kommandanten des Zentralgefängnisses, dem Vertrauensmann des Präses, damit er meinen Mann befreie.» Ich werde mich bemühen, hingehen...» – «Meine fünf Kinder krank. Ich selbst fast verhungert, ich flehe euch an...» – Marinak geht mit Theke<sup>1</sup> unter dem Arm. Winter, Frost... Kommt zum Gefängnis. Da der Türsteher glaubt, dass dieser Photos mithat und zum photographieren gekommen ist, lässt er ihn ein. Man fragt nach Herzberg. Dieser nicht zu sprechen, hat Gäste bei sich. ...[unleserlich]: Menschen kommen zu Herzberg, um mit ihm Angelegenheiten der Aussiedlung zu besprechen. Er bietet ihnen Schnaps an. Wurst. Wein. Butterbrot etc. Sie fangen an zu trinken. Allmählich lustige Stimmung. Verhöhnern die zur Aussiedlung bestimmten, machen sich lustig über sie... Endlich. Marinak tritt ein. Sieht Szene. Fängt an, Herzberg zu bitten. Dieser halb besoffen: ... [unleserlich] Cholera... «Nichts zu machen...» Wird immer lustiger. Die andern sehen zu. Szene. Herzberg schiefe O.D.<sup>2</sup> Mütze. Gibt Gästen Schmuck, geraubten. Endlich. Herzberg unterschreibt Zettel. Die Frau draussen 2 Stunden im Frost. Marinak bringt ihr Botschaft. Glückliche, Tränen in den Augen. Dankt. Gerettet.

3 Tage später. O.D. erstattet dem schlaftrunkenen Herzberg Übersicht. Es fehlen noch 457 Aussiedlungen zur festgesetzten Zahl von 53'000. Winter. Frost. Der gerettete Mann 2h früh aus Bett gerissen. Wehrt sich. Sagt: bin durch Herzberg befreit. Zeigt Zettel vor. Nützt nichts. Wird mitgeschleppt. Frau und Kinder, halbangekleidet, gehen mit zum Bahnhof. Morgen grauen. Frau und 5 Kinder erfrieren. Bei Herzberg in Wohnung Hitze. Er gähnt. Der Alte telefoniert, fragt ob alles in Ordnung, nötige Zahl erreicht «Ja, alles in bester Ordnung...» [...]

Fürchterliche Gesichter: Menschen über die Gasse welche Beine wie hölzerne Stangen. Man erkennt einander nicht – Thema: Suppe...

1 Aktentasche (jidd.)

2 Ordnungsdienst



# Heft E

**Notizen als Erinnerungen.** Die wichtigsten Fragen. Aussiedlung der Eingesiedelten. Fortsetzung – Tagebuch.

*Draht. Ad Sterben:* (Völkischer Beobachter: Krepierwinkel Europas...) Vor 7 Uhr früh darf niemand Brücke unweit Draht passieren. Junger Mann will Vater, der arbeitet, da dieser krank, bei der Arbeitsstelle als krank anmelden. Passiert frühmorgens im Dämmergrau Brücke, wird von Stahlhelm erschossen.

*Auch im Getto ist der Ewige unter uns.*

## **Aussiedlung der Eingesiedelten**

Vor dem Abtransport zum Bahnhof wurden die zur Ausreise (Ausweisung) bestimmten Menschen, jeden Tag ungefähr 1'000, Männer, Frauen, Kinder ins Zentralgefängnis gebracht, wo sie sich zwei Tage und zwei Nächte aufhalten mussten. Die jüdische Polizei trieb sie wie die Schafe zusammen. Oft in der Nacht erschien sie in den Wohnstätten der Unglücklichen und zwang sie, sofort aufzubrechen. Viele wurden ohne Zeremonie geradeaus vom Bett zum Bahnhof geführt... Nachts... Immer wieder nachts... Es scheint dies die den Schrecken der Deportation angemessene Zeit zu sein. Und nun, mit dem Ausweisbefehl in der Tasche, kamen sie. Rings ums Zentralgefängnis drängte sich die Menge. Wie der Zug der Verdammten, Qualerkorenen, die das Inferno zu betreten haben, sah die Schar der Kinder, Frauen, Greise und Männer aus mit den Säcken und Pinkeln. Das Bild glich einem Jahrmarkt oder Zigeunerlager. Die Menschen warteten und baten um Einlass ins – Gefängnis. In der ersten Kundmachung bezüglich des Abtransports hiess es, dass die Träger des E.K.I und Verwundeten-Abzeichens (also nur Deutsche) von der Evakuierung befreit seien. Da aber den meisten Ausgezeichneten die diesbezüglichen Dokumente schon in ihrer Heimat abgenommen worden waren, mussten auch die «Bevorzugten» die Reise ins Unbekannte antreten.

Am 2. Mai füllte sich das Zentralgefängnis zum erstenmal mit den Ausgewiesenen. Sie bekamen vom Getto Suppe und Brot. Am 4. Mai gings zum Bahnhof. Regnerisch, kühl. Dort amtierte die deutsche Kripo. Bei diesem ersten Transport ging es wild zu. Die Kripo nahm den Leuten die Rucksäcke und Brotsäcke ab. Was sie an Lebensmitteln bei sich hatten, wurde weggenommen. Decken, Polster, warme Sachen. Verzweiflung. Was tun? Hoffnungslos. Dabei Prügel mit Peitsche, wer nicht schnell genug gehen konnte.

*Drohen mit Erschiessen!* Hände hoch! Niemand in der Hand was tragen. Eheringe abgeben. Uhren. So völlig Bettler.

Das sprach sich herum. Abhilfe? Die Menschen begannen im ganzen Getto ihre Habseligkeiten zu verkaufen. Wilder Handel auf der Gasse und den Höfen. Steigen der Lebensmittelpreise. Brot 700, Margarine 1'000, 2 Stück Sacharin 1 Mark, 3 Schnittlauchfäden 1 Mark. Die jüdische Polizei nimmt den Leuten schon in den Sammellagern die überflüssigen Dinge ab, zum Teil in die eigene Tasche. Man sieht Wagen voll mit Gepäck (Decken, Polster etc.) ins Getto zurückfahren. Menschen erheben sich. Einzelne brechen auf dem Weg zusammen. Man zieht an, was man kann. 4 Paar Hemden, einige Kleider übereinander, Säcke eingenäht in den Überrocken, so, dass Gepäck erspart wird... Auf Stiegen, Gängen, Höfen, im Gefängnis liegen sie zusammengepresst wie Heringe; Glück, dass kühles Wetter.

Dabei melden sich Hunderte freiwillig. Es kann «dort» (angeblich Kolo, 90 km entfernt) nicht schlechter sein, vielleicht sogar mehr Brot und Kartoffeln, falls bei Bauern Arbeit. Hier Kartoffeln – 1 kg = 35-60 Mark, 1 Zigarette = 3 Mark. Wiener, Berliner, Kölner sind die ersten Opfer. Die Transporte gehen weiter. Immer wieder dieselben Klagen. Lederriemen mitsamt Rucksack am Bahnhof von Aschenes abgeschnitten. Als Glück gepriesen, falls ein kleines Paket gelassen. Man kauft Reichsmark: Chaimke = 10:1. (Wenn Verbrecher Gefängnis verlassen, dürfen sie ihr ganzes mitgebrachtes Gepäck mitnehmen.) Und der Handel wächst. Schuhe, Kleider begehrt... Ein riesiger Ausverkauf. Die Dinge verschwinden natürlich; es gibt ja keine normalen Einkaufsquellen. Die Suppe, die früher in den Läden 20 Pfennig kostete, jetzt 6 Mark, dicke Suppe bis 15 Mark. Diese Teuerung macht vielen den Abschied leicht. Vielleicht wird uns dort der Bauer für unsere Arbeit etwas geben, Brotkrumen, Kartoffelschalen, Fettrinden, aus dem Schweinstrog werden wir gerne essen, nur hinaus aus dem Getto... Da viele ihre Ration (Mehl, Fett, Gemüse) verkaufen, wird zur Strafe die Herausgabe der Ration um drei Tage hinausgeschoben – bis Transporte erledigt. Daher fürchterlicher Hunger. Vom 10. bis 14. Mai der grösste Hunger im Getto. Nicht einmal Kartoffelschalen. Man sammelt Löwenzahn-Blätter für Salat auf offenem Feld, bereits Parnosse<sup>1</sup>... bezahlt für Abflücken, als Salat zubereitet.

Am 10. Mai ging ein Transport (Waggon) mit Getauften ab, nicht mosaischer Juden. Evakuierung weiter, Verkäufe weiter, Suppe 28 Mark, Kartoff-

<sup>1</sup> Lebensunterhalt, Verdienst (jidd.)



felschalen 14 Mark, Kartoffeln 90 Mark. Man verkauft *Anweisung* auf Resortsuppen um 30 Mark, 1 Paar Sohlen 125 Mark, 1 Bonbon 1 Mark. Frauen sitzen und nähen Säcke für Inneres. Rührende Teilnahme, Stück Herz geht mit bei jedem Abgehenden... Aufregung wächst, da nicht bestimmt, ob tatsächlich ausser den präliminierten 10'000 noch weitere folgen sollen. Da plötzlich noch 2'000! Daher Razzia sogar auf der Gasse zusammengetrieben, einzelne brechen zusammen, niemand kümmert sich...

Auch aus dem Greisenheim 350 Menschen evakuiert, über 80 Jahre alt, und so wie seinerzeit Blinde, Lahme, Sterbende, zitterige Greise ins Getto gebracht wurden, so geht von Getto weiter... Der 13. und 14. Mai geht in Schreck vorüber. Aufregung, wenn Briefträger erscheint. Bringt er Ausweisungsbefehl? 15. Mai letzter Abtransport. Und jetzt sollen die Einheimischen wieder drankommen. Das soll der Schlussakkord der Aussiedlung sein. Das Getto hat wieder 12'000 Menschen abgegeben, abgesehen von denen, welche in die Erde des Friedhofs versenkt wurden.

Und plötzlich kommen aus den umliegenden Dörfern Juden... polnische Juden... und so weiter.

### *Stimmungsbild (provisorisch) [...]*

Die Tragödie ist ungeheuer. Die im Getto fassen sie nicht. Denn sie bringt keine Grösse hervor wie im Mittelalter. Es gibt keine Helden dieser Tragödie. Und warum Tragödie? Weil der Schmerz nicht an etwas Menschliches, an ein fremdes Herz schlägt, sondern etwas Unbegreifliches ist, mit dem Kosmos zusammentrifft, eine Naturerscheinung wie die Schöpfung der Welt. Man müsste von Neuem mit der Schöpfung beginnen, mit «Berajschitt»<sup>1</sup>. Am Anfang schuf Gott das Getto...

3. Juli. Oben von der Brücke sieht man die Lastautos der Aschkenes durch die Hohensteinerstrasse fahren, zwischen dem Lattenzaun und Stacheldraht – man kann hineinblicken in die offenen Wagen: *die schönsten Radieschen, Salate, Kohlrabi, Möhren, Rettiche, Obst...*

Das rast durch, verlockend wie in Märchen, während daneben die Gettobewohner, welche für Aschkenes arbeiten, die alten verfaulten Brombeeren fressen, 25 dkg pro Tag, hie und da verdautes Gemüse und von den neuen Gärten um 5 Mark kg grünes Zeug (greens) nicht zum Fressen. Schnittlauch verschwunden, 1 dkg Knoblauch 4 Mark.

1 «Am Anfang» (hebr.), erste Worte der Bibel

4. Juli. Ein Bettler – grösste Seltenheit – klopft an die Tür. Niemand bettelt, denn fast alle sind Bettler – bekommt Rettichschalen, presst sie an sich, *kriecht* davon, Stock in der Hand, *Schafspelz im Juli*, wie Rembrandt. Geht an einer Schwangeren vorbei.

5. Juli. *Heute guter Tag*. Es sind zwar 105 Sterbefälle, aber auch einige gut verlaufene Geburten. Hierbei zu bedenken, dass Schwangerschaftsunterbrechung (künstlicher Abortus) erlaubt – wegen Schwierigkeit von Säuglingsernährung.

4./5. Juli. Nacht. Feuer im Getto. Da Ressorf für Germans arbeitend, auch Litzmannstadt-Feuerwehr nachts herangesaust... Schrecken in der Hohensteiner... *Geräusche von drüben*: Pfeifen der Fabriken, rauchende Schlote, singende Balmelchom<sup>1</sup>, Signale von Autos und nächtliche Feuerwehr, Wimpeln an der Elektrischen, Hohensteinerstrasse. Vor Monaten um 5 Pfennig Bleistift bei Postamt ausgeborgt.

104'000 Menschen Sommer ohne Trinkwasser. Man borgt sich beim Nachbar Krug Wasser zum Kochen aus. Neuer Hunger. Kein Gemüse. 1 kg Wruken (Wasserrübe) 20 Mark, Margarine 250, Brot 150, Quäker 60 Mark, Kartoffel 25-30 Mark.

Niemand sagt «bitte» oder «danke», wenn man nach etwas fragt: in polnisch «prosze pana», aber Deutsch = «bitte» in Jiddisch nicht vorhanden.

### *Der Schrecken des Winters*

Heizung, Hunger Frost, keine warme Kleidung... Andrang in Spitälern, schwerste Arbeit – Lastenziehen auf der Strasse, Wasserbeschaffung, eingefrorene Wasserleitung, Closetts, Lichtsparen, Verdunkelung, Kinder ganzen Tag im Bett, riesige Sterblichkeit...

*Humor im Getto*. Besonders gegen den Ältesten, Bemerkungen über Rationen, viel aus Talmud etc.

Die Melancholie des Gettos bekommt im Konzert religiösen Charakter.

*Weisheit im Getto*. Die Talmudisten, die Chassidim, die Menschen der Strasse (Händler) etc.

*Getto Litzmannstadt* ist der *Golem* unter den Städten der Welt. Notwendig, eine Figur zu zeichnen, die durchs Getto geht und gleichsam alle Eigenschaften in sich birgt = *Symbol des Gettos*: Erscheinung, Aussehen ewiger Jude, Christus, Golem, Polizei, Feldgrau usw.

<sup>1</sup> Soldat (baal-milchama, hebr.)

*Evakuierung aus Loewenstadt (Brzeziny)* Nachts den 15. Mai (Sabbat). Brzeziny 18 km von Łódź. 17'000 Einwohner, davon 5'750 Juden. Getto: Ältester der Juden Felix Ikka, seit zwei Jahren. Hauptsächlich Schneider (auch vor dem Krieg) für Militärressort Marine, Luftwaffe, Wehrmacht. Lebensmittelzuteilung Ration 1 Familie: 1 Zimmer, 1 Beamter: 1 Zimmer, 1 Schneider: 2 Zimmer, besser behandelt. Löhne in Akkord. Beamter Wochengage. Ration pro Woche: ¼ kg Zucker, 10 dkg Kunsthonig, 8 Margarine, 3 Butter, ½ kg Mehl, Gemüse, Waschseife, Kohle...

Aussiedlung: Freitag, den 15. Mai Nachmittag. Jüdische Polizei führte Frauen und deren Kinder bis zum 10ten Lebensjahr auf Gemeindemarkt. Diese Frauen und Kinder in strömendem Regen in leere Häuser gebracht... Fürchterliches Weinen. Schlafen auf nackter Erde. 3 Uhr nachts Gestapo aus Łódź, mit Peitschen dreingehauen. Die Frauen blieben, die Kinder auf Lastwagen geworfen, «das ist Scheisse»<sup>[1]</sup>; auch die Kranke mit den Kindern und arbeitsunfähigen Alten. 8 Uhr früh wurden die Frauen ins Getto zurückgebracht. Geschrei, Gewein. Die Mutter: Solch eine Nacht ist noch nicht dagewesen. Autos mit Kindern nach Galkuwek gebracht und dort wieder in Waggons geworfen, begleitet von Jüdischer Polizei von Loewenstadt. Wenn die Jüdische Polizei die Kinder gut behandelte, wurden sie von der Gestapo blutig geschlagen. Die Polizei-Autos der Gestapo kehrten dann nach Łódź zurück.

Nach der Aktion mit den Kindern, am Samstag den 17.V. ging die Jüdische Polizei in die Häuser und verlangte, alle Juden haben dort und dort auf dem Markt, in jener Gasse mit Rucksack und Brotsack zu erscheinen. Es erschienen auf dem Marktplatz zunächst 1'500 Menschen, und zwar Männer, Frauen uifd Kinder über 10 Jahre. Auf dem Marktplatz wurden Frauen, Kinder und Männer separiert... Die älteren Männer, die älteren Frauen und die Kinder wurden in einzelnen Gruppen auf Wagen geladen, das Gepäck gesondert, je 20 Menschen pro Wagen, nach Galkuwek gebracht. Die Gesunden mussten zu Fuss nach Galkuwek. Hier in Galkuwek wurden alle in den gleichen Gruppen mit ihrem Gepäck in den Zug gejagt, die Waggons versiegelt, Fenster geschlossen, deutsche Gendarmerie als Bewachung. Der Zug stand die ganze Nacht in der Station, 6 Uhr früh nach Łódź.

*Ankunft in Łódź.* In Łódź angekommen, von der Jüdischen Polizei übernommen. In Baracken untergebracht, zum Teil in die von den Eingesiedelten verlassenen Lager.

Nach den ersten 1'500, noch weitere 3'000, insgesamt rund 4'500 Menschen, darunter ältere Männer und Frauen, Arbeitsunfähige und Kinder über

10 Jahre. (Von diesen wurden 1'200 sofort weitergeschickt; 360 Männer irgendwohin auf Zwangsarbeit). Von der jüdischen Bevölkerung von rund 5'750 Menschen, sind in Brzeziny 1'950 geblieben. Arbeitslager in Brzeziny 300 als Handwerker und Tagelöhner (Schwarzarbeiter) für Reinigung etc. Auch die Schneider sind zum grössten Teil weggeschickt worden. – Der Rest Kranke, Invalide etc. Die Evakuierung wurde durchgeführt, obwohl die Behörde in Brzeziny (Loewenstadt) wusste, dass Flecktyphus herrscht – noch innerhalb der Quarantäne-Zeit.

*Ad Gespenst «Getto», Träume:* und anderes.

Die Träume einbauen in *Hunger*, in Weg auf den Friedhof, in Gang bei Gericht des Gettos, also Wachträume. Immer wieder muss das *Golemartige* betont werden.

- a) Leckerbissen, Schlaraffenland, geht in Erotik, wiederholt sich, es sind immer wieder Orangen, gehen über in Zitronen, Brüste. –
- b) Wenn von Vater Träume, dann angenehme Überraschung... Tatsache 10 «Chaimke» bekommen aus Prag.
- c) Ein reicher Mann verteilt Brotlaibe... etc. Raufen, Prügeln, Polizei,
- d) 700 Mill. Jud. laufen über Landstrasse zwischen Kartoffelfeldern... Von den Aeroplans Bomben, dann Maschinengewehr... Dann Gas... Dann Kleider zurückgeschickt, mit blutigen Löchern in Ressorts und der Träumende muss sie reinigen, erkennt Anzug seines Vaters..<sup>[2]</sup>
- e) Er ist noch immer Professor Klinik, in weissem Kittel, soll – weil Kittel wie Sterbegewand – lebend begraben werden... plötzlich Jüdische Polizei, zwingt ihn in Waggon, siedelt ihn aus, zieht ihm Kappe an als Arzt, ist glücklich, erwacht, hat mit Fuss schwarzen Café vergossen, den er zum Zähneputzen bereitgestellt hatte.
- f) Bettler geht durch die Strasse: seltenes Bild, Rembrandt... Dieser Bettler geht langsam (Weg beschreiben...) in die polnisch-deutsche Leihbibliothek... verlangt Denkwürdigkeiten des Sokrates... dann Faust (in allen Details beschreiben).
- g) Das ganze Getto arbeitet: J'ladim und S'kanim<sup>1</sup>... Menschen schwach im Charakter tun mit, geben Befehle, erniedrigen ihre Brüder und Schwestern zu Sklaven für einen Talon, für 5 dkg Butter, für 1 Dose Sardinen, für 4 dkg Wurst...  
Man wird einmal fragen: Hat der Sakune<sup>2</sup> Chaim Mordche<sup>3</sup> Recht getan?

1 Kinder und Greise (hebr.)

2 Gefahr (jidd.)

3 Rumkowski



112



WER WIRD ES ENTHUELLEN - ? SPÄTERE  
 \* GENERATIONEN \*

Die Kollektive/Kapital und Arbeit kann man im Gottes nach  
 Man sieht zwar den Kapitalisten nach der Arbeit werden  
 das anonyme Kapital nach das individuell-private, weder  
 den Direktor/Arbeiter noch den Proletariat. Wir  
 leben in einer Kommune, von 104 000 Geborenen  
 im Jahr 1942 sind sind 100.000 gleichgestellt. Der Rest von  
 4000 lebt unter den günstigen Bedingungen in Folge großer  
 Lebensmittel-Rationen in 2. geminderte können hygienis-  
 cher Verhältnisse. Das ist alles. Das alles absolut können  
 alle in gleicher Weise, Höhe & Tiefe, erleben - gemindert... Hier  
 man abgegrenztes Maß von Lebensmitteln, die sich an  
 die gesamte Bevölkerung verteilen. Es gibt keinen Kanal,  
 sind der aus anderen Personen Lebensmittel zu fließen.  
 Daher Handel betrieben aus der von Mund abgegrenzten  
 Rationen, seinerzeit noch aus d. Aufwand gekörnten  
 Liebgaben <sup>mit Dummheit</sup> (Politikern) seit Mai 1942 eine kleine  
 Eigenproduktion an Gemüse, das offiziell abgibt -  
 ohne Zurechnung im freien Handel; ferner bei versteckten  
 Märkten, welche F. Waren irgend wie erlauben haben. Das



Wird jemand von ihm Rechenschaft verlangen? War er der Kluge? Der richtige Schofet?<sup>1</sup>

### Lektüre

Hamsun: «Hunger», Kubin: «Die andere Seite», Zola: «Bauch von Paris», Carlyle: «Französische Revolution», Maurois: «Disraeli», Dostojewskij: «Raskolnikoff».

Die Kategorie *Kapital und Arbeit* kennt man im Getto nicht. Man sieht weder den Kapitalisten noch den Arbeiter; weder das anonyme Kapital noch das individuell-private; weder den Ausbeuter noch den Proletarier. Wir leben in einer *Kommune*. Von 104'000 Gettobewohnern des Juli 1942 sind rund 100'000 gleichgestellt. Der Rest von 4'000 lebt unter etwas günstigeren Bedingungen infolge grösserer Lebensmittel-Rationen und besserer hygienischer Verhältnisse. Das ist alles. Das *Getto* als solches können alle in gleicher Weise, Höhe und Tiefe, erleben-geniessen. Hier genau abgegrenztes Mass von Lebensmitteln, die sich auf die gesamte Bevölkerung verteilen. Es gibt keinen Kanal, durch den aus anderem Reservoir Lebensmittel zufließen. Daher Handel betrieben aus den vom Mund abgesparten Rationen, *seinerzeit* noch aus dem Ausland gekommenen Liebesgaben (Delikatessen) und Schmuggel. Seit Mai 1942 eine kleine Eigenproduktion an Gemüse – ohne Zuweisung im freien Handel, ferner bei versteckten Händlern, welche die Waren irgendwie erstanden haben. Das *Unikale* besteht darin, dass

1) eine ganze Reihe von Artikeln (Produkten) überhaupt nicht vorhanden wie: Südfrüchte, Delikatessen, Weissmehl, Obst, Bier, Wein, Eier, Geflügel, Wild, Gewürz, Käse, Teigwaren, Konserven, Fleisch und Fett, Wurst (nur im Talon), Gemüse, Fisch, Öle.  
2) die Rohstoffe für die Zubereitung zahlloser Speisen fehlen, nicht geliefert werden.

3) weil Gebrauchsgegenstände des Tagesbedarfs *fehlen* wie Schuhpaste, Zahnpasta, Seifen, Alkohol, medizinisch-drogische Artikel (Opium, Jod, Spiritus) Heilmittel, Verbandstoff, Schuhschnürl, Gummiwaren, Elektrowaren. Es gibt keine Quelle aus der – selbst bei grössten Geldmitteln – die fehlenden Gegenstände bezogen werden können. (Daher verrostete Nägel, alte Zahnbürsten und Schuh-Rasierbürsten...) leere Flaschen, Korkstöpsel.

Siehe zum Beispiel Küchenration vom 8. Juli 1942 für 10 Tage. 1,5 kg Kartoffeln, 30 dkg Mehl, 10 dkg Haferflocken, 10 dkg Erbsen, 12 dkg Zucker, 12 dkg Margarine, 10 dkg Honigersatz, 9 dkg Kaffee (Surrogat), 25 dkg

<sup>1</sup> Richter (jidd./hebr.)

Salz, 1 dkg Natron, 1 dkg Paprika, 0,5 dkg Zitronensäure, Stückchen Seife, Paket Waschpulver, Vio Liter Essig, 1 Fliegenpapier = 4 Mark.

Arbeiterzusatz für 10 Tage: 1 kg Kartoffeln, 12 dkg Erbsen, 20 dkg Zucker, 5 dkg Butter, 13 dkg Kaffee, 1 Fruchtsuppe, ½ Seife, 10 dkg Graupen 2,5 Mark.

9. Juli. Holzstelle. Auf Hof liegen die vom Holz und Galanterieressort zurückgebliebenen Reste von Holz, und zwar von Modellstücken, Latten, Späne, Holzrinden herum in der glühenden Sonne. Aufseher kontrollieren, ob nicht auch noch zu Holzverarbeitung verwendbare Stücke sortiert und eingepackt werden. Mädchen, Frauen, Kinder, gewesene Professoren, Ärzte, Schriftsteller, kriechen auf dem staubigen, schmutzigen Boden und suchen sich ihre 10 kg zusammen in Bündel oder Rucksäcke oder Körbe.

Karotten. – 11. Juli. Lauffeuer: Gemüse im Kolonialladen, und zwar rote und gelbe Rüben... So? Kaum ums Strasseneck hört man Lärm. Richtig... ein Wagen von Menschensklaven gezogen... Grünes – Blätter und winzige Köpfe rote und gelbe... Gedränge vor der Eingangstüre... Ein paar Kinder drängen geschickt sich durch die Menge: Netze, Körbe, Säcke, Schnüre, sogar Töpfe, Kartons und ähnliche Umhüll-Emballagen. Türwärter. Lässt nicht ein. Menge drängt wütender. Plötzlich wie überall, Polizei-Kappen. Man sieht Stöcke schwingen... Die Polizei prügelt, schlägt drein. Die Menschen nehmen die Schläge hin, Lärm grösser... Wilde Gesichter, geschwollene Adern, wütende Augen... verzweifelte Gesichter. Endlich... Tür wird eingebrochen. Man ist im Laden. Polizei hinein... Wilde Gier: 1 kg Rüben, 1 Bündel Möhren... Der Hunger.

Erster in polnischer Sprache gehaltener *landwirtschaftlicher* Vortrag. Früher in jiddischer Sprache.

13. Juli. Wieder Hunger. Preise steigen. Man erinnert sich, dass Jänner 1941 Gemüse dkgweise in die Ration Wruken<sup>1</sup> 3 dkg pro Kopf. Damals (siehe!) 1'500 Menschen Jänner gestorben, keine Briketts... Hunger und Kälte! Abends niedergelegt, morgens erfroren... Ganze Familie, bis auf einen Knaben, dem die Beine amputiert werden mussten. Warum *wir* nicht? Wir sind schuldig, wir alle, die wir leben dürfen, während die anderen dahingegangen sind... Wir alle im Getto schuldig, dass es so ist... «Bei 7 Grad Kälte unterrichtete ich in der Schule, es waren doch schöne Stunden...» erzählt eine gewesene Lehrerin. [...]

15. Juli. Sterben. An der grossen Brücke Frau auf Boden liegend.

<sup>1</sup> Wasserrüben, Steckrüben

Polizist tritt an sie heran. Ärztin kommt, geht weiter. Polizist winkt Arzt. Dieser zuckt mit den Schultern, nachdem er Frau besehen, geht weg... Keiner der über Brücke gehenden Menschen kümmert sich um dieses Bild. Tod, einfach, fertig. Judenproblem ratenweise gelöst. [...]

Wenn Leute sterben, nehmen die nächste Umgebung und Feldschere<sup>1</sup> dem Toten Goldzähne aus dem Mund und wertvolle Plomben.

*Photos:* Die Brücken. Blick von Brücke in die Stadt.

*Henuschi:* Gedanken bei ihr!

*Uniformen im Getto...*

*Schoulent*<sup>2</sup>*UKüche:* Kartoffeln mit Graupen, bleibt über Nacht, Rossfleisch, Freitag Frauen mit Töpfen, oben Papier zugedeckt, auf diesem Papier Name und Adresse. Schabbath werden die Nummern ausgerufen, Frauen übernehmen den Schoulent – auf kalten zugigen Hof, durch Fenster hinausgereicht. [...]

23. VII. Heute Tische-b' Aw<sup>3</sup>. Keiner fühlt es. Im Spital lesen einige Chassidim die Kinne (Klagelied des Jeremias).

24. VII. *Aussiedlung der Eingesiedelten.* Im Spital erzählt. Kripo am Bahnhof bei Aussiedlung. [...] Paketchen Brot, 5 dkg Margarine, 10 dkg Zucker. Beutelchen Salz, Paprika – hält ihn auf, Überkleider Wintermantel abgelegt, Rucksack abgeschnitten, Zug pfeift. «Jetzt lauf!» Und der Jude läuft. Feldgrau hinter ihm, Waggontür zugeschlagen, er völlig ausgeraubt. –

Gespräche über Lage: Spanien (Marannen<sup>4</sup>). Was Insel<sup>5</sup> will. Die Stärke von Fonje. – Geheimabkommen zwischen Insel und Horowitz<sup>6</sup>. – A Mabal<sup>7</sup> wird kommen. Weltuntergang. Ein anderer: Apokalypse (siehe dort).

27. VII. *Aussiedlung Warschau:* Gerücht, aus Warschau sollen Juden evakuiert werden. Gleichzeitig Gerücht, dass wieder Kartoffeln in der kommenden Küchenration sein werden. – Warschau tatsächlich gewaltsame Evakuierung von täglich 10'000 Juden mit Gewehr und Erschiessen. Nicht Aussiedlung, sondern Austreibung in unerhörten Dimensionen wie seiner-

1 rangniedriger Militärarzt

2 in verschiedenen Ländern Osteuropas verbreitetes jüdisches Eintopfgericht, das insbesondere am Schabbat gegessen wird.

3 9. des Monats Aw. Jüdischer Gedenktag zur Erinnerung an die Verfolgung, insbesondere die Zerstörung des Tempels.

4 Begriff für die unter der spanischen Inquisition zwangsgetauften Juden, die im geheimen die Erinnerung an ihre Herkunft wachhielten.

5 Rosenfelds Codewort für England

6 Codewort Rosenfelds: gemeint ist vermutlich Hitler

7 Sintflut (hebr.)

zeit aus Łódź im Getto Litzmannstadt. Ältesterder Juden in Warschau – Selbstmord<sup>[3]</sup> Das Ganze nicht strategisch, sondern Judensache. [...]

28. VII. 20'000 Fliegen. Fliegenplage. Krankenhaus. Gang mit 17 Personen 100 Fliegenfänger mit je 200 Fliegen in einer Woche, das sind 20'000 Fliegen. Interessante Statistik.

**Chassid.** Versetzter in Altmaterial-Ressort neben schmutzigen Lumpen. «Loschen Kaudesch» (Heilige Sprache). 1) es hat keine Bezeichnung für die Geschlechtsorgane. Stets heisst es «Scham», «Schande». Damit hängt auch die Scheu des Ostjuden, des Traditions-Orthodoxenjuden gegenüber allem Geschlechtlichen zusammen. 2) Wenn jemand in einem Zimmer zu jemand in irgendeiner Sprache spricht, so weiss man nicht, ob die angeredete Person männlich oder weiblich ist. (Ten li, teni li). Daher wird sich der Redende aus Scham vor einem Ohrenzeugen hüten, etwas Unanständiges, Schändliches zu sagen. 3) Hinter jedem Wort steht noch ein Wort, ein Geheimnis bis in die Unendlichkeit. Nehmen wir zum Beispiel die Wörter Abraham, Isaak, Jaakob... Man kann aus ihnen viel Geheimes herauslesen und durch immer weitere Verknüpfung der Buchstaben eine Wortreihe ebenfalls bis in die Unendlichkeit. In der Tora selbst, stecken schon all die Schönheiten und Geheimnisse, die man neben ihr in den zahllosen kabbalistischen und mystischen Schriften wie z.B. im Sohar<sup>1</sup> zu schaffen versuchte. Es werden Jahrhunderte um Jahrhunderte vergehen, bis man schrittweise von Geheimnis zu Geheimnis schreiten. Schönheit nach Schönheit entdecken wird.

30. Juli. Flache Gegend bis zum Horizont. Öde. Keine grossen Gedanken. Das «Hintereinander» der Commune, siehe Russland und China. Oben auf Bergen hoch gefühlt, tief gedacht: Horeb, Sinai, Nebo.

*Gedichte Pharao nachlesen siehe Talmud Chassid.* Liebe Deinen Nächsten wie Dich, wie Du *Gott liebst*, und die *Gottesliebe* (nicht pflichtbewusst, oder Angst vor Strafe) ist der Grund der Befolgung des Gesetzes (Tora).

3. August. Weitere Nachrichten über Austreibungen, Gegend Warschau. Juden zusammengefangen, Frauen und Kinder weggezerrt, Männer zusammengeschossen. Im Spital ein Opfer mit durchgeschossener Schulter (hergekommen). Erinnerung an Turek bei Kalish<sup>2</sup>. Auch sonst Unruhe wegen Er-

1 «Buch des Glanzes» (hebr.). Mystischer Kommentar zur Tora, Hauptwerk der Kabbala

2 zwei Orte in der Nähe von Łódź

nahrung. 1 Laib Brot für 8 Tage seit Ende Juli, das ist täglich 3 dkg weniger. 5 kg Kartoffeln für 4 Wochen. Angeblich Transportschwierigkeiten Aschkenes wegen Milchome, daher Stockungen.

4. *August. Talkie.* Talkie nimmt in der Konzeption immer größeren Umfang an. 3teilig: Handlung, Gespräch, Musik (Geräusch) – Musik: a) Empfindung Lärm der Strasse, b) Motive des Fäkalienwagens, des Abtransportes der Toten, c) Ausrufer auf der Strasse d) Nigun in der Chassidischen Schule, e) Singen in den Ressorts, f) Revue (Beigelmann) g) Volkslieder h) feldgrauer Chor Aschkenes hinüberklingend. Beginn Tikwah<sup>1</sup>.

5. *August. Kranke im Spital.* Fast alle normal in Ressorts. Gewesene *Textil-Industrielle* in Łódź. Jetzt sieht man, was die Juden für die Wirtschaft Polens geleistet haben: *Erzeugung, Konfektion, Export.* Alles von Aschkenes geraubt. Zum Teil vernichtet, zum Teil in Betrieb. *Talkie.* Während Kinder und Greise aus Unrat Erdäpfelschalen etc. suchen, fahren Lastautos mit feinstem Gemüse, Bier, Wein, Orangen, Fleisch durch die Hohensteinerstrasse zwischen den Drähten; Kutscher und Chauffeure lustig mit Zigarette im Mund. Deutlich zu sehen: *Hunger künstlich!* Denn *polnischer Bauer* produziert. Auch er muss verzeichnet werden.

6. *August.* Wieder Gerüchte. Aufregung im Getto. Angeblich war jüdische Deputation bei Namensvetter<sup>2</sup> wegen Intervention. Dieser versprach Soff<sup>3</sup> nach 80 Tagen. Getto voller Hoffnung und Aufregung wie noch nie seit dem Winter, als wäre Messias nahe. «Wirklich? Oktober?» Dabei wieder Hunger...

**Angst im Getto.** *Graben* überall seit der Zeit, wo Luftschutz vorbereitet worden war. Wache beim Graben. Wozu? Niemand weiss. «Wer weiss wozu Gräber noch immer gehütet! Vielleicht uns ermorden und in Graben werfen oder gar lebendig hinein am Tag des Endes? Ähnliche Graben tote Soldaten geworfen in Massen übereinander... Einer blickt den anderen stumm und furchtbar traurig an.

*Sterben bei der Arbeit.* Menschen schwach und krank, gehen, aus Angst ihre Arbeiterration zu verlieren, ins Ressort. Fallen dort inmitten der schweren Arbeit (Bäckerei, Tischlerei, Metalle, Holz) um, kommen nicht mehr nach Hause. Manchen Tag bis zu fünf Menschen. Aussiedlung Warschau geht angeblich weiter.

1 Hoffnung (hebr.)

2 vermutlich deutsche Gettoverwaltung

3 Ende (hebr.)

7. VIII. [...] *Talkie*. Prof. Hart vom Lager in Privatwohnung = Weg à la Golem zur Brückenstrasse. Ferner Foto Eingang Altmarkt 10. Wohnung Dr. Nathanson<sup>[4]</sup>. Bild von Ausreise Frankfurt à la Baron Mayer; vorher neuer Anzug pour le mérite, wo später Judenstern.

8. VIII. Krankenhaus I. soll liquidiert und in ein Ressort verwandelt werden. Deutsche Kommission bereits inspiziert; also Vorbereitungen im Gange. Hat Zentralheizung, während die anderen Trakte nicht. Bekanntschaft mit Dr. med. Vogel, Prag, erzählt vom Tod Bruders, der auf Fahrt nach Prag ins Getto – in Sinnesverwirrung – Konflikt hatte, Bemerkung gegen Aschkenes machte, im Gefängnis Litzmannstadt, Februar zu einer sogenannten Gerichtsverhandlung, und erschossen. Nähere Umstände unbekannt. Angst, nicht zu überleben. «Auf unseren Knochen muss Palästina aufgebaut werden, die einzige Hoffnung...»

9. VIII. Erinnerung an Kartoffeln – Februar-Mai, völlig verfault und doch gegessen mit den Schalen, kein Bauer würde das Herz haben, solche Kartoffeln seinen Schweinen vorzusetzen.

10. VIII. *Sterben*. Blinddarm kommt ins Spital. Wird nicht operiert, weil Ärzte verschieben... Stirbt unter «Lasst mich nicht länger leiden» am frühen Morgen. Liegt wie ein Huhn. – Phlegmone ein zweiter. Delirium, stirbt 12 Stunden nach Einlieferung. Kein Mensch schert sich um ihn. Beide Berliner.

**Hunger:** Während 100'000 hungern, einige Prasser: haben Erdbeermarmelade, Kondensmilch, Wein, Liqueur, feine Zigaretten usw.

13. VIII. *Hungerlöhne Brot*. Brotpreis, Schwarzhandel, von November 41-Mai 42 = 8 Mark-700 Mark. Juni-Juli-August = 150-200. Jugendliche verdienen im Ressort (Schneider, Tischler etc.) 7 Stunden Arbeit 20 Mark Monat. Muss also 10 Monate arbeiten, um 1 Laib Brot. *Sehr gute Ressorts 60 Mark im Monate* verkaufen Rationteile (Honig, *Quäker*<sup>1</sup>, Wurst) um sich Ration zu kaufen.

14. VIII. Wieder aus der Umgebung hierher ein paar tausend Juden geworfen, Männer und Frauen getrennt, Kinder zurückgelassen, unbekannt. Ausweisungen Warschau gehen weiter.

*Getto-Krankheit*. Gedächtnis-Schwindel, Erinnerung an Personen und Dinge, vor allem Namen. Man kennt nicht mehr Namen bester Freunde, Städte, Bücher etc.

13. VIII. Ich wiege 47 kg. Seit Prag 10 kg verloren.

16. VIII. Feldgraue Aschkenes bei Hoher Brücke geschossen. Ins Spital ein Verwundeter eingeliefert. So wird erzählt – grosser, gesunder angeblich.

1 Getreideflocken

Wieder Hunger. Keine Kartoffeln und wenig Gemüse. Brot 200, Margarine 250, Gemüse kg 10, 1 Gurke 1,50, Zucker, Honig etc. nicht erhältlich. Schreck wegen schlechter Rationen. Weiter Suppe statt Brot. Sterblichkeit zunehmend, Angst vor dem Winter. – Ein Patient so von Schlägen bei Kripo, moralisch und physisch hergenommen, dass er nicht essen will und langsam verhungern niffter wird. – Neuer Hunger. Der Älteste hat den Privatgärtnern Verkauf ihres *Genusses* verboten, daher nichts auf Schleichhandel, d.h. schwarzen Handel. Gleichzeitig *bituchen*<sup>1</sup> auf Soff. –

18. VIII. Getto wieder in Erregung wegen Vorgängen draussen. Milchomo kritisches Stadium – gleichzeitig Gerüchte: angeblich von drüben Horowitz-Hanoar<sup>2</sup> hinein zu uns, Pogrom, aber Getto-Verwalter (Aschkenes) verhindert das. – Sensation: In nächster Ration 20 (!) dkg Zucker. – Schwester kommt zum Bett des Patienten: «Oh das Leben ist schwer und eng.» *Eng ist das Leben!* Endlich ein Wort gefunden: Eng.

20. VIII. Hunger. Hunger wie Anfang Mai. Menschen fallen auf der Gasse zusammen. Ration schlecht: kein Honig, kein Mehl, 1,5 kg Kartoffeln für 10 Tage. – *Kein Gemüse*. In Werkstätten fallen um, besonders fürchterlich *Stroh-Ressort*. – 1 Gurke 2,5, 2 Rettiche 2,5, Brot kaum im Schleichhandel. Schrecklich. Pogrombefürchtung. In 4-6 Wochen sollen heimische Kartoffeln kommen. – Gleichzeitig strahlender Optimismus in bezug auf Sojne<sup>3</sup> Israel.

21. VIII. Wieder gehört, dass vor Wochen Horowitz-Hanoar ins Getto hereinwollte, aber Aschkenes Getto-Vorstand (Biebow)<sup>51</sup> verhindert, da er Ruhe und Ordnung haben will. Mann mit Verantwortungsgefühl. – Alarm. Angeblich Fonje westlich von uns bombardiert. Nichts näheres bekannt.

22. VIII. At the night from 21 to 22 (Shabat like usual) many Jews were been hunted from Warshavie and other villages (little towns) to Getto. A great deal dead during the voyage. I am told that this action was a sort of pogrom in order to make a trouble under the Jews round the Getto and into the Getto; but the truth is unknown. Luggage robbed, two erschossen.

23. VIII. Bezüglich Warschau erzählt, dass dort Maschinengewehr in Stadt aufgestellt, auf Iwri geschossen und gejagt. – Wieder aus Umgebung

1 Hoffnung, Zuversicht (jidd.)

2 Jugend (hebr.) – Horowitz-Hanoar: Codewort Rosenfelds für «Hitlerjugend», möglicherweise auch die SS

3 «Feind» (jidd.), Judenfeind, Antisemit

Ozorkow ohne alles 1'000 in Getto eingetroffen. Dadurch Erschwerung der Ernährungslage.

**Gettokrankheiten. Seelenfaulheit**, Zeitfremdheit, Erblindung, Gedächtnisschwäche, siehe Eintragung 14.VIII. Zangwill «*Die Stimme in Jerusalem*» wieder gelesen. Verlangt religiöse Tradition, trotzdem pol. Zion.<sup>1</sup>

24. VIII. Marienstatue vor katholischer Kirche Kirchplatz entfernt. Trotzdem lüften vorübergehende Polen – durch Zgierska – den Hut. Unerhörter Hunger, da in Arbeiter-Talon keinerlei Fett.

26. VIII. *Getto Krankheiten*. «Hütet euch vor Bauchtyphus»! Kein ungekochtes (!) Wasser; kein ungekochtes Gemüse (!). Weder Kochgelegenheit noch warmes Wasser leicht zu haben. Reinigung *Closett*, wo nur offene Latrinen. *Fliegen!* Kein Fliegenpapier. Massensterben an Dysenterie!

27. VIII. Dorf 40 km von Łódź, Zduńska Wola: Jeladim<sup>2</sup> von Alten und Eltern getrennt, anbefohlen Jeladim mit Rosch<sup>3</sup> abwärts, dann mit Revolver geschossen, auch erwachsene Menschen hereingekommen ins Getto. Von diesen die Älteren sofort wieder unbekannt wohin deportiert, nur Arbeitsmenschen hier belassen.

Gerüchte, dass Differenzen zwischen Fonje und Insel. Aschkenes Außenminister angeblich bei Fonje. Stimmung deprimiert. 1'130'000 kg Kartoffeln gekommen. Hoffnung auf etwas Nahrung. – Ad Zduńska Wola, zirka 40 km angeblich Kinder erschossen; Mütter mussten ihre Kinder selbst begraben, auch zum Teil Eltern erschossen. – Leichen sind nach dem Getto gekommen. –

28. VIII. *Briefe in die Heimat*. Seit mehreren Monaten nur vorgedruckte Karten mit «gesund», aber Adresse und Name wird von Postbeamten geschrieben, so dass Adressat nicht einmal Originalschrift zu sehen bekommt.

31. VIII. Neue strenge Kundmachung «Strengste Verdunkelung» nur 15 Voltlampen bei Strafe. – Hunger. Sterbende Menschen auf der Strasse geführt.

1. IX. *Spital Evakuierung*. Evakuierung der Kranken aus Getto Spitälern unter besonderen Umständen. Ohne vorherige Verständigung Spitälern von jüdischer Polizei 5 Uhr früh umstellt, Strassen abgesperrt. Kranke herausgeholt, auf Lastauto von Aschkenes weggeführt, wohin? Verzweigung der Kranken, Flucht über Mauer, unterstützt von Schwestern, Jammer im Getto.

1 politisch Zionist

2 Kinder (hebr.)

3 Kopf (hebr.)



Ungeheuere Tragödie für Angehörige, Ärzte, ganzes Personal etc. Was weiter? Einleitung des 4ten Kriegsjahres im Getto.

1. X. [...] Aus Zduńska Wola angekommen 27 Tote, 23 Männer, 4 Frauen, zum Teil Namen nicht bekannt. Familien getrennt: im Getto zwei Personen, die übrigen wo? – Krankenhäuser mit Säuglingen, Wöchnerinnen, Amputierten, Schwerkranken, Krüppeln an einem Tag geräumt. – Scheint Beginn neuer Aussiedlung zu sein. Fürchterliche Stimmung trotz Anlieferung von Kartoffeln 1 Mill. kg.

2. IX. März 1940 noch in Łódź psych. Abteilung geräumt, vertilgt.

Juli 1941 im Getto psych. Abteilung geräumt, vertilgt.

(31. VIII.) Aufnahmesperre in verschiedenen Ressorts.

2. IX. *Spital Evakuierung. Schicksal der Insassen unbekannt.* Immer neue Einzelheiten bekannt, Flucht in verschiedenen Verkleidungen. Patient am Kittel eines Hilfspersonals verlässt Spital. Frau eine Stunde nach Entbindung mitgenommen. Chirurg von Zangengeburt weggerissen (schon tags vorher wildes Autorasen der Gestapo durch Zgierzka). Einzelne mit Fingernägeln Pulsadern aufgerissen – Selbstmord. – Vorderfront abgesperrt, Passage nur gegenüber. Da ungefähr 200 Patienten geflüchtet sind, wurden stellig gemacht diejenigen, welche bereits Zuweisung für Spital haben, Verwandte der Kranken und Menschen aus Greisenheim. Alles nachts. Frau vorgeladen, weil sie angeblich ihr Kind aus Spital geraubt hat. Untersuchung des Kindes ergibt, dass dieses gesund, also gar nicht spitalsbedürftig. – Zur Kontrolle die Liste der Kranken revidiert, so dass die Geflüchteten aufgespürt werden können. Viele Angehörige irrend durch die Gassen, händierend, wahnsinnig, brechen zusammen. Kranker geflüchtet, wird in Wohnung gesucht. Angetroffen Schwiegervater mit langem Bart. Da Bart im Getto verboten, ging dieser seit Verbot nicht auf die Gasse. Wird mitgenommen. Stellung von Geiseln(?). Auch Kranke, welche zwei Tage vorher Spital verliessen, aufgespürt, auf Wagen geladen, weg... Angeblich alles erschossen(?). Bei Intervention Antwort: «Das ist für unser Blut.» Auffassung: Frontereignisse!

Das Getto spricht von nichts anderem. Fürchterlich deprimiert trotz 1 Mill. kg Kartoffeln. Furcht: was weiter? Zu den Hohen Feiertagen? Ältester ausgeschaltet. Erfuhr erst P/2 Stunden nach Beginn der Aktion von dieser. – Die Infektionskrankheiten: (alle Krankenhäuser sind geräumt) privat untergebracht: Flecktyphus, Dysenterie, Ruhr, Tuberkulose. Es sollen Infektions- und Chirurgische Abteilungen errichtet werden. Die Ärzte der Spitäler irren verzweifelt in den Gassen. – Aus Krankenhaus I-IV. Ressort für Tischlerarbeiten. – Wenn jemand sagt:

«Nur ein Wunder kann uns retten», schütteln die Anwesenden negierend den Kopf und machen eine Handbewegung, die bedeutet: «Nichts! Hoch der Teufel. Wir glauben an keine Erlösung mehr. Wir glauben nicht an ein Wunder...» – Ältester 8 Uhr früh 1. September in seinem Wagen mit Schimmel rast durch die Lagewnicka, Richtung Spital, Kragen aufgestellt, Kappe tief ins Gesicht gedrückt, ein Bild des Jammers und doch irgendwie Würde im Augenblick höchster Verantwortung. Die Geflüchteten wurden wieder befohlen. Kranke mussten sich am 2.IX. stellen. Beim Einsteigen in Aschkenes Auto wurde auf Widerstrebenden geschossen. – Aschkenes Commission war am Baluter-Ring. Näheres unbekannt.

2. IX. Verdunkelungs-Kundmachung viel besprochen. Wegen Vergehen nicht mehr Arrest, sondern Prügelstrafe.

**Baluter Markt.** Hauptnerv des Gettolebens. Der ganze Getto-Apparat dort untergebracht. Von dort gehen alle Verordnungen, Kundmachungen aus, welche die Gettogemeinschaft regulieren. Ein Platz, von drei Häuserreihen rechteckig umrahmt, vierte Seite elektrische Bahn, deutsche Posten, gegenüber jüdischem Polizei-Revier («Ordnungsdienst, Vorstand des Ordnungsdienstes Rosenblatt<sup>[6]</sup>») man wird hinübergeführt. Haus Praeses, nebenan Aschkenes.

Ein Stab von Arbeitern bei Praeses. Riesiges Tempo. Rasche Entscheidung notwendig. Bekommt Aufträge von draussen und Organisation von innen.

Sekretärin Dora Fuchs<sup>[7]</sup> alle Fäden in der Hand. Fr. R. Wolk. Praeses hohe Stimme. Stimmung am Lachen des Gesichtes, Humor, jüdischer Humor. Sachen teils im Vorzimmer, teils im Arbeitszimmer erledigt. Die wichtigsten Besprechungen – mit der deutschen Behörde. Zentralbüro arbeitet. Man gibt Weisungen, bekommt Informationen. Schreibmaschinen. Telefon ununterbrochen.

Ununterbrochene Zufuhr von Produkten aus Litzmannstadt für die Getto Verwaltung. Von da an die einzelnen Appro visierungsstellen des Gettos. Eine Schmalspurbahn elektrisch eingerichtet, um rascher die Produkte zu befördern. Das Zentralbüro hat Übersicht über alle Arbeitsressorts, Vorstand Aron Jakubowitsch<sup>[8]</sup>, versorgt diese mit dem Rohmaterial und hat auch *alles* wieder den Deutschen abzuliefern. [...]

*Freitag 4.* (9 Jahre 365 Tage). Konferenz mit Aschkenes. Laut Berliner Auftrag Aussiedlung aller Kinder von 1-10 Jahren. Alte ab 65 ohne Ausnahme, auch aus den Arbeiterstätten. Beamter Weygand bekam Auftrag durchzuführen sofort, in den nächsten Tagen Ausführung. Es kommen rund 18'000 Menschen in Frage. Kartoffeln versiegelt, um Schiebung zu vermeiden. Befreit sind Polizisten, Ärzte und Leiter und deren Kinder. Greisenheim

Zettel ins Amt: «Retten Sie mich, Haus ist umstellt. Schriftstellerin Rosa Steiner, Wien.» Im Büro bereits 8 Uhr riesige Aufregung, Arbeitsunlust. –

Detail: Aufs Knie gefallen «nur nicht die Kinder», aber fruchtlos. Die Auspowderung des Gettos: Bei Kirche wieder hunderte Duchenten und Polster, bei Hoher Brücke. Hast, die zur Aussiedlung bestimmten Menschen wie ein elendiger Paternoster – *noch nie so sinnlos erschienen.*

4. Freitag. Die neue Aussiedlung. Kinder und Greise. Fürchterliche Hitze. Kundmachung. Vormittag 8 kg Kartoffeln, von 11.-30. September. Aber keine Freude. Aussiedlung Kinder und Alte. Gerüchte: In der Wolborska<sup>[9]</sup> errichten polnische Arbeiter unter deutscher Führung Gräben. Wozu. In kleinen Schenken Menschen betroffen durch Kinder oder Eltern: «Siehe Pharo Mizraim!» Schönes Rosch Haschono<sup>1</sup> Geschenk! Endlich 2 Uhr, Plakate: Um 3.30 Uhr wird der Herr Praeses und einige Herren auf dem Feuerwehrplatz (Hamburgerstrasse Tliah) zur Evakuierung sprechen. Neue Hoffnung. Gerüchte: Kinder gerettet. Gerüchte: Aufschub auf 3 Monate. Alles unbegründet. Morgen Samstag alle Ressorts und Läden gesperrt. Was wird aus Mittagssuppe? Neue Sorge. Frauen weinend händeringend umlagern Kierowniki (Leiter) um Intervention. Praeses rast in den Wagen zur Stelle. Hohe Brücke unerhörter Verkehr. Alles kocht, siedet. Hinter Kirchenmauer die Duchenten und Polster, Gänseflaum. Die arbeitenden Frauen liegen darauf, einige essen ihre Suppe in Sonnenglut. Kinder rufen ihr Sacharine original, die Hölle losgelassen. Menschengruppen, ringsum Polizisten, welche beruhigen. Aber Stimmung verzweifelt. Was steht uns noch bevor? Was wird Praeses sagen? Wird er beruhigen? Wie sind die Modalitäten der Deportation? [...]

*Frühstück:* 5 dkg Brot, Mittag: Ressortsuppe: *Jause* 5 dkg Brot Cafémischung 1 dkg Zucker. Vorbericht Rede des Praeses: Ich fühle mit Euch, Mütter und Väter, machtlos... alles getan 1'500 Kinder noch gerettet... Tränen in den Augen... Tausende Menschen Hamburgerstrasse 13... Menge zitternd, verzweifelt: «Wir sind die Opfer derjenigen, die Zurückbleiben dürfen, auch die Kinder der Leiter, Polizisten etc...» Nicht zur Beruhigung beigetragen. Schwere Stimmung geblieben. Angeblich der Jude Gertler<sup>[10]</sup>, Verbindungsmann zwischen Getto und deutscher Behörde, nach Berlin gefahren, um Erleichterung – Aufschub zu erwirken. (Viele später annulliert.) Keiner der Ärzte, Polizei, Feuerwehr, Beiräte verschont. Praeses: «Die nicht Arbeitenden müssen den Arbeitenden Platz machen.. .»<sup>[11]</sup> Menge bitterlich

1 jüd. Neujahrsfest (Rosch Haschana, hebr.)

geweint, auch Männer. Vor dem Praeses sprach Dawid Warszawski<sup>[12]</sup>, Ressortleiter, Jiddisch und Richter Jakobson<sup>[13]</sup>, Polnisch. –

*Nacht von Freitag auf Samstag, den 5. IX.* Schluchzen – Schreien Nachbarschaft. Kinder von jüdischen Polizisten weggeführt. – Alarm, Bomben, Flak?! Schwüle Nacht. Niemand kann schlafen, wie vor Weltuntergang. In der Zgierzka Stimmen von Aschkenes, der sagt: «Vier Bomben...»

*Samstag, den 5. IX.* Stiller Morgen. Keine Mittagssuppe... Wird Intervention helfen? Gibt es Ausnahmen? Es wird hell, wieder heiss, Gewitter vergeblich erwartet. Evidenzbüro arbeitet für Aussiedlung. – In Sulzfelder Wagen mit jüdischer Polizei, welche Kinder abführen sollen. Der Landrat des Kreises Lask Arbeitseinsatz Wagen Nr. 1. «Der Älteste der Juden Pferdewagen Nr. 7.» Szenen. Mutter ist vor Haustor gelaufen, um Polizei Zutritt zum Haus zu verwehren. Polizei treibt Menschen weg von Häuserfront. Fürchterliche Hitze. Um 3 Uhr gelbe Anschläge; Kundmachung: Allgemeine Gehsperrung ab 17 Uhr bis auf Weiteres. Ausnahme: Ärzte, Polizei, Feuerwehr und mit Legitimation versehene Menschen. Zuwiderhandelnde werden evakuiert. Lebensmittelgeschäfte leer, Strassenverkäufer mit Lebensmitteln verschwunden. – Menschen gottgläubig spielen mit Selbstmord. Es ist mit menschlichem Hirn nicht zu fassen... Wer das überlebt, dem wird plötzlich alles verschwinden, und man wird es nicht glauben selbst...

Hunger, katastrophal, da Ressorts gesperrt, daher keine Mittagssuppe. Brot zum Teil aufgezehrt, nächste Ausgabe erst Dienstag, den 8. September 1942.

*Sonntag 6. IX.* 4 Uhr früh die Kinder. Nachbarhaus Jammern, Schreien. Keine Menschenlaute, sondern Tiermütter, die brüllen und pfeifen. Kinder selbst ruhig, nur wimmernd. Bis zum Morgen. Stadt ausgestorben, nur die Befugten, die Lebensmittelarbeiter, Müll, Faek., Ärzte, einberufene Beamte, Feuerwehr, Polizei, mit Legitimationen dürfen Strasse betreten. Fürchterlicher Hunger. Gespräche Mann-Frau: «Wenn wir wenigstens gleichzeitig abgehen würden.»

Blinder Rabbiner: «Wer wird ihn betreuen.» Hund hat Hundemarke, aber man wird Mann und Frau trennen... Was dann? Anderes Gespräch: Getti gibt keine Fragen! zu «Warum» (*Ma*) und «Wie lange noch» (*Ad mataj*) kommt «Wohin? Wohin schickt man uns?» Ältester hat Zahl genannt: 13'000 Alte, 8'000 Kinder, insgesamt 21'000, das ist 20% des Gettos, um 80% zu retten. – Auch Kinder der Beiräte müssen mit, ebenso Ärzte und andere. Befreit nur *Kinder der Polizei*.

Henuschi. Denke constant an sie.

Von Pabianice: 6 Schneider arbeiten dort noch und ein jüdischer Kut-scher, 3 Mark täglich, arb. von 5 früh bis 7 Uhr Abend.

Nachricht: Niemand von den Alten befreit, nur 84jährige Frau Poznan-ska<sup>[14]</sup> (Marysin) (!).

**Getto im Getto.** Absperrung von der Welt: Keine Post, keine Zeitung, kein Radio, kein Telefon, kein Grammophon. Getto geschaffen, ab 5 Uhr Nachmittag den 5. September *Geh sperre*. Total: *Getto im Getto*. Dienstag, den 8. September Brotausgabe (!). Es liegen 1 Mill, kg Kartoffeln. Was damit? Bäckereien arbeiten nicht! Was wird geschehen? Wird Getto verhungern? Menschen ohne Vorräte. Im Haus Mutter mit drei Kindern ohne Brot, Kartoffeln, Fett, Gemüse, dabei ein Säugling. – Schreck geht weiter. Noch keine Direktiven der Ausweisung. Jedenfalls Kinder, Kranke, Greise gehen – im Gegensatz zur bisherigen Norm. Seelische Abnormität. Fürchterliche Hitze. Gemüse verdaut, von Raupen zerfressener Kohl. Befürchtung, dass Aktion von deutscher Behörde in die Hand genommen, falls jüdische Polizei nicht gewachsen ist. – Wimmern aus den Wohnungen geht weiter. Alles unbestimmt. Verschmachtet nach Regen. Auch Zgierzka sehr schwach, diesen Sonntag Ausflüge der Aschkenes. Freiheit. Noch nie so empfunden wie Sonntag, den 6. IX. 42.

*Jeremia*. 31.15 ff. So spricht der Herr: «Man höret eine klägliche Stimme und bitteres Weinen auf der Höhe. Rachel weinet über ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen über ihre Kinder, denn es ist aus mit ihnen...» ff.

*Sonntag/Montag 7.* Gewitter-Nacht. Taggrauen kühl. Polizisten Laufschritt umzingeln Zgierzka und anderswo Häuser Laufschrift, dringen ein. Holen Kinder. Vor Haustoren einspännige Wagen (Leiterwagen). Plötzlich aus Haustor heulend Frauen, Mädchen, Greisinnen, hinauf auf Wagen, Kinder wie Pakete hinaufgeworfen. Vorne Feldgrau Peitsche, daneben Soldaten, Gewehr, Revolver, *Stahlhelm*, Fenster müssen geschlossen sein, Drohung gegen Gesichter am *Fenster*, wahllos Menschen mitgenommen. Alles muss am Hof antreten. Fragen(?) voll, ab. Angeblich Sammellager Krankenhaus. Angst und Bangen im Getto. Montag 6 Uhr Abend tritt Ruhe ein.

*Dienstag 8.* Soll normal Brotfassung und Ration sein. Noch immer keine Entscheidung. Gehsperrung. Alles hungert. Seit früh nichts gegessen. Was wird sein? Keinerlei Nachrichten, nicht einmal Gerüchte. Brotbäckereien haben angeblich in der Nacht gearbeitet. Also doch noch Brot heute? Plötzlich 3 Uhr Nachmittag. Hauswart: Gemüsebuch und 1 Chaimke für Brot. Jeder bekommt Laib Brot. Später Brotkarte! Unten im Hof und in Nachbarhöfen die Hauswächter mit den blauen Brotkarten, ringsum Hausbewohner

erregt, tiefe Stille, trüb regnerisch nach fünf Wochen Hitze. Was ist für Tag? Datum? Niemand weiss. Bereits drei Tage Hausarrest. Alles grossartig inszeniert. «Sie haben bereits unser Haus umringt und sind wieder abgezogen in die Franziskaner, weil der Häuserblock zu klein war. Heute sollen sie fertig werden, es fehlen nur noch 7'000 Menschen. Wenn sie diese aufbringen, ist unser Haus gerettet...» Gerüchte, Mutmassungen. Müde Gesichter der jüdischen Polizei. Einige essen aus Brotrinden, sind hungrig. Gerücht, dass Menschen nach Gusto mitgenommen werden, daher Aufregung auch bei den «Geschützten». Frage «Wohin» wird gar nicht mehr gestellt. Wo sind die Kinder? Haben Transporte das Getto bereits verlassen?... Fragen!!... Angst vor der Nacht. Im Hof unruhige Bewohner, gehen hin und her. Bereits zwei Stunden vergangen, kein Brot! Und was morgen? Keine Lebensmittel im Haus. –

8./9. IX. nachts. In Träumen Schreie. – Nachbar Dienst am Friedhof. Da Gehsperrung, kann niemand Gestorbene melden. Polizei wird aufmerksam gemacht und lässt durch Wagen Leichen abholen, direkt Friedhof. Seit Tagen schon verwesene Leichen, dünne, gelb, blau, aufgedunsen, stinkend. Bloss Name und Gasse. Beamte muss jede Leiche ansehen: 40 dkg Brot und 10 dkg Wurst. Arzt in Maryshin. Totenschein: Herzschwäche, Hungerödem, u.a. Nachbarhäuser umringt seit Dienstag dem 8.

Jetzt 9. September 6 Uhr früh Ruf: Anziehen, hinunter! Alles doppelt und dreifach angezogen, ohne Mantel und Hut, plötzlich Kälte. Hof antreten. Zwei Dutzend Menschen. Feldgrau mit Peitsche. Wo arbeiten Sie? – Wo Ihre Frau? Ihre Tochter. – Pause. Wie alt sind Sie? – Pause. Will mich mitnehmen. Jüdischer Kommandant flüstert etwas – gerettet. «Die Greisen Alten gehen mit.» Blinder Rabbiner Krakauer (Komotau) und Frau. Benehmen sich heroisch. Ohne Siderl<sup>1</sup> weggegangen. Zum Glück etwas Lebensmittel und viel Kleider und Wäsche auf sich. Noch immer Hoffnung, sie hier zu behalten. – Vormittag 12jähriger Junge Rosenblum bei uns im Hof, sich versteckt in Ruinen des Hauses – erschossen mit Gewehr von Feldgrau – Tagesordnung. Nachmittag Ruhe. Leute aus Hof beglückwünschen die anderen, die da und dort sichtbar werden, zur Rettung. Ältere grauhaarige Frauen erscheinen: «Gott sei gelobt... Frau X...» Haben Tränen in den Augen. Es kommen alte Leute, die sich versteckt hatten plötzlich wieder in die Häuser zurück, schwach, da seit Tagen nichts gegessen, geführt von Verwandten vor dem Umfallen. – Angeblich Zahl von 21'000 bereits überschritten, so

1 Gebetbuch (Sidur, hebr.)

dass vorläufig mit weiteren Aussiedlungen nicht gerechnet wird. Hunger wird nach überstandener Gefahr ruhig ertragen. Noch immer Ghesperre. Millionen kg Kartoffeln warten. Morgen? Heute ausgeborgt 70 dkg Kartoffeln für Mittag- und Abendsuppe, mit Mehl angemacht, 20 dkg Brot bereits gegessen, also Vorsicht. Trüb, Regen. Allein in der Wohnung, da Rabbiner und Frau mitgenommen. Vielleicht doch noch zurück? Ich wäre glücklich – ein Lichtstrahl, der mit vielem versöhnen würde. Aus Nervosität drei Zigaretten geraucht.

*Intermezzo. Verkehr mit Aschkenes.* 2x the week an aschkenes is traveling with the Eleck<sup>1</sup> cross the Zgierzka in order to see his wife from the far. He is disappearing like he is been coming and he send to her money with helpful workers who are engaged in the City. A gallant gentleman.

9. IX. *abends.* Noch immer Sperre. Keine Ration, keine Kartoffeln. Im Hofe springt Frau auf mich: «Was hab ich vom Leben. Mein 12jähriger Bub heute erschossen (Rosenblum) meine zwei Kinder 6jähriges und 14jähriges Mädchen weggeschickt.» Sie schluchzt. Ihr Mann kommt, Figuren à la Chagall, stumm. Plötzlich Frau: Schwester meine, fällt ihr um Hals, Rührzene, junger Bursch, Neffe, weint mit.

Leute im Haus gratulieren mir: Bender, Dr. Rabinow, Ginsbergerowa, – Junger Eibuschitz, Dr. d. Laborat. Dr. Gelbart, einige unbekannte Frauen des Hauses. «Warum nicht Schnurrbart gefärbt?» fragt einer (sich jung machen). Dämmerung kommt. Gruppen im Hof: Vor dir Ruine, rechts Silhouette von Litzmannstadt, links Kirche. – Trotz tiefster Depression Hoffnung auf nezuchon-bituchon<sup>2</sup>.

Henuschi wacht. Was macht sie jetzt? Arbeitet sie, sinnt sie? Wie lebt sie? Hat sie Nachricht von Wilma und Erich?<sup>[15]</sup> –

10. IX. *Donnerstag.* Noch immer Schreck bei jedem Türklopfen. Nicht schlafen können: es heisst, sie werden noch einmal zur Kontrolle kommen. Viele vom Wagen abgesprungen und gerettet, Polizei hat Auge zugeedrückt. Ohne Kartoffeln, Mehl, Zucker, Margarine. Was heute kochen? – Nachts Alarm. – Gewehrschüsse in der Zgierzka bei Nacht. Was ist los?

Gestern Mittwoch ein aus Krankenhaus am 1.9. geflüchteter eingefangen. Ein Prager «Evakuierter» Krüppel. Sagte aus, dass Dr. Gelbart ihm zur Flucht verholfen hat. Dr. Gelbart abgeführt und sogleich erschossen. – Nichts über Abtransport bekannt. Noch immer keine Ration! Was morgen. Ich koche seit 20. August selber: Suppen, Café, Kartoffeln. Seit Herbst Vor-

1 Elektrische. Strassenbahn

2 Siegesgewissheit (hebr.)

jahr Getto von 160'000 auf 90'000 gesunken, davon 20'000 gestorben, 50'000 evakuiert (und zwar zuerst 30'000 Einheimische, dann 10'000 Westler, jetzt 10'000 Gemischte).

10. IX. Plötzlich Sonne. Ich wasche Hemden, Schlafrock, vorher Taschentücher. Wieder eine Nacht seit Langem allein gelegen, nicht geschlafen. Schicksal Krakauer schwer zu ertragen. Träume wachend von diesem Ehepaar. Denke mir Siderl und Tallith<sup>1</sup> – Tefillinbeutel<sup>2</sup>...

Interessantes Gespräch: «Ist die Zahl von 21'000 schon erreicht?» Unbestimmt. Aber es kommen immer weitere Forderungen. Voriges Jahr verlangten sie 10'000. – Man *erlegte ihnen* (Doppelsinn!) diese 10'000. Dann weitere und weitere. Darum weiss niemand was morgen sein wird... Angeblich wollte Praeses Selbstmord begehen(!).

11. IX. Freitag. In Maryshin Kontrolle. Aschkenes angeblich durch Strassen gehend auf Menschengruppen schiessend. Bei uns noch zweite Kontrolle erwartet. Fürchterlicher Schreck. Ich selbst sehr erregt. Kälteschauer trotz Sonne. Habe bereits Abort geputzt, Mistkübel gereinigt, hintergetragen, gekocht, gewaschen, gebügelt. Magenkrämpfe, Diarrhöe-Anfälle, rauche viel. Kartoffeln 8 kg+4 kg (Arb.), aber nicht zu beheben<sup>3</sup>, da Sperre. *Wagen wie alle Gefängniswagen* mit kleinem Fenster sichtbar voll mit Menschen, die aus Wohnungen abgeholt wahrscheinlich ins Zentralgefängnis zum weiteren Abtransport. Angst und Bangen, da Erew<sup>4</sup> Schabbath und Erew Rosch Haschanah. Habe viel Tanach<sup>5</sup> gelesen, besonders D'worim<sup>6</sup> (Gebote, Segen und Fluch). Rabbiner Krakauer leider verloren... Konnte die Gefahr vermieden werden? Nein, denn der Auftrag kam von Berlin. Stimmen wurden laut: «Kontribution! Geldablöse! Die Bank des Ältesten hat genug Schmuck und Gold, Teppiche und Pelze etc...» Gerücht: Es wird darüber verhandelt. Gerücht: Kinder wird man im letzten Moment freibekommen. Heute Freitag, 6ter Tag der Sperre. Von Änderung keine Spur. Die Strassen menschenleer. Ein paar scheue Menschen in den Fenstern, Wachsgesichter, stumm. Alles wie nach einem Pogrom. Man fasst das Ganze noch immer nicht. Was ist damals mit den Zigeunern geschehen. Werde ich morgen meinen Freund, meinen Vater, meine Geschwister noch antreffen? Einer weiss nichts vom andern. Durch die Zgierzka rasen feld-

1 Gebetsschal (hebr.)

2 Tefilin: Gebetsriemen (hebr.)

3 Ration nicht einzulösen

4 Abend (hebr.)

5 Bibel (hebr.)

6 5.Buch Moses (hebr.)



graue Autos Polizei. Heute ausser Brotsuppe nichts gegessen. Es ist halb 5 Uhr (16.30). Wäsche zum Trocknen. Was ist mit Wilma, Ernst, Erich? Ahnen die etwas?

*12. IX. Henuschi immer tiefer besorgt.* 5 Uhr morgen. Aufstehen! Revision. Im Morgengrauen angekleidet, Café gekocht. Antreten im Hof, dann auf den Altmarkt. Vorher Flucht in Szenen gesetzt. Kommandant sagte mir: Tun Sie das nicht, er wird erschossen. Davon abgesehen, zurück Hof, Strasse, Gruppen. Aschkenes formiert zusammen mit Nachbarhäusern, reisst Menschen los, hinauf auf Wagen, mich beiseite gestossen, gerettet. So stehen wir auf Altmarkt zwei Stunden. Nach Hause! gehe mit Vater ... [Name unleserlich] gut Schabbes – Jom Tow – lege schlafen, aussichtslos. Koche Graupen mit Mehl. – Habe Bart und Haar mit Café braun gefärbt.

*Talkie.* Polizei meldet: Oben liegt einer im Sterben. Aschkenes: Sie garantieren mir mit Ihrem Kopf, dass der Mann bis 12 Uhr Mittag gestorben ist. – Zweiter Fall: Im Bett Schwerkranker, Aschkenes zieht Revolver, knallt ihn nieder, Eltern weggerissen, 5jähriges Kind geblieben; drei Wagen vorgefahren, gefüllt mit Menschen, Ade! – Gott soll helfen.

*Scholem Alejchem:* Soll Gott helfen, dass Gott hilft! – Schauspieler als Fäkalienführer verkleidet schliesst sich Dreckwagen an, unkenntlich, gerettet. – Sabbath 12 Uhr. Graupen kochen. Was wird sein? Schon Ende oder nochmals Kontrolle? Rabbiner Krakauers Schicksal?! –

Die sieben Mitglieder des Rabbinate (Łódźer Rabbiner) verhaftet und verschickt ebenso die Schächter und Schachtaufseher<sup>1</sup>. Als überflüssig erachtet. Getto soll «Arbeitslager» genannt werden, Umwandlung, vielleicht gar Erleichterung. 5 Uhr Nachmittag. Warte auf Kartoffeln 8 + (5 kg). Warte auf 25 dkg Quark laut Arbeitskarte. – Fremde Frau weinend, man hat ihre Mutter und Kinder weggenommen. Bettelt. Bekommt trockene Cafémischung. – Alles wartet auf 6 Uhr. Erster Tag Rosch Haschanah. Morgen Sonntag, vielleicht Sperre aufgehoben. Seit einer Woche Stube nicht verlassen. – Angeblich bis heute früh bereits 13'000 verschickt. –

*Ration* für alle, keine Sondertalons für Arbeitende, Brot für 6 Tage(!) Endlich wieder Zucker und Margarine, aber wann einholen?

*2 Kundmachungen:* 6 Uhr Kundmachung, dass Sperre aufgehoben.

Kundmachung Gettoverwaltung, gezeichnet Biebow (zum erstenmal von diesem Funktionär eine Kundmachung im Getto), dass ab 14ten ds.<sup>1</sup> wieder

<sup>1</sup> jüdischer Kultbeamter, der Gesundheit und Reinheit der Schlachttiere prüft und die Schlachtung nach den rituellen Vorschriften vollzieht.

normaler Arbeitsbetrieb, da die Aussiedlungsaktion beendet ist.

Biewow Kundmachung: «Die nunmehr anerkannten Arbeitskräfte», d.h. die Arbeitenden sind geschützt und werden ausreichend ernährt. Beruhigung, da aus Spital tatsächlich Tischlerressort. Ältesten Kundmachung vom 13. IX. Bessere Ernährung, Verbot Lebensmittelhandel. Schutz der Wohnungen der Ausgesiedelten vor Plünderung.

Albdruck gewichen. Man geht auf der Gasse. Alles voll Leben, schüchtern, aber immerhin wieder Bewegung. Man erfährt, dass alle Evakuierten per Wagen oder Lastauto nach Litzmannstadt gebracht, Weiteres unbekannt. Einzelne befreit. Abschluss mit Aussiedlung?<sup>[16]</sup>

Ältester Frauen, welche hungrig vor Kartoffellager Hanseatenstrasse standen, 1 kg gratis ausfolgen lassen. – Nacht Ruhe.

13. IX. Sonntag. Kühler Tag. Tausende vor den Läden, um nach /täglich Sperre und Hungern – Ration zu beheben. Man begrüsst einander, Glückwunsch zum Neuen Jahr, wie nach Erdbeben oder Schiffsuntergang. Gut abgelaufen? Wen mitgenommen? Mir Bruder. Mir Mutter. Mir Eltern. Mir Kinder.

*Talkie.* Kind wird einer jungen Frau von Feldgrau weggerissen. «Lassen Sie mir mein Kind oder erschiessen Sie mich.» Feldgrau zieht Revolver. «Ich werde Dich 3mal fragen, ob ich schiessen soll». Er fragt 3mal, bekommt immer ja, schießt die Frau nieder. Paar Menschen kommen, führen Leiche ab. – Schreckliche Tragödien werden allmählich klar. Getto um 20'000 weniger. Man hofft «Arbeitslager». Ausgehungerte verzweifelte Menschen hoffen auf baldiges Ende, interessieren sich nur für Nahrung. Alles ein Traum. Finstere Woche. Noch nicht dagewesen. Heute Sonntag. Durch Zgierzka Wagen mit Feldgrau und Familie, Ausflügler. – Noch immer Postsperre: Buch, Zeitung, Radio, Post, Brief, Instrument. Jeder, den man trifft, ein zweites Leben. Wiederauferstandener: Freund Dr. Josef Lamm<sup>[17]</sup> und Frau, unerhört, nicht zu fassen. Gerettete wie Neugeborene, Verborgene, aus Verstecken hervor, dem Licht wiedergegeben. Morgen Montag wieder *Suppen* aus den Küchen, neue Hoffnung auf Leben!

14. IX. Montag. Arbeitstag. Unsere Abteilung Evidenz bleibt vorläufig. Alles rennt um die Rationen.

*Episoden Talkie.* Polnische Arbeiter am Draht zur jüdischen Polizei, welche Kinder aufgeladen haben: «Schämt ihr euch nicht, eure Brüder so hinzugeben. Es wird noch über euch kommen.» Frau, die früh morgens – vergeblich – im Kartoffelfeld arbeitet, erschossen. [...]

Nach Aussiedlung keine Gefühlsregung, weil noch keine Erfahrung, kein Reflex bei solch ungewohntem Geschehen. Kosmisch wie Erdbeben.

18 Hinrichtungen BazarnaM Montag den 7., 12 Uhr mittags, angeblich aus Arbeitslager geflüchtet und Schmuggler. Tagonorka hat Feldgrau am Baluter Ring den Galgen bestellt. Jüdische Polizei hat fungiert. Kein Mensch spricht darüber.

Man reisst Augen auf, erwacht. Du bist da? Angst bei Bekannten anzuklopfen. Kartoffeln 10 Mark, Sacharin drei Stück 1 Chaimke.

Hunger während Aussiedlung! Sieben Tage nichts eingeholt. Wie sich die Leute im Haus aushelfen! Viel Hilfsbereitschaft.

14'500 Menschen evakuiert, Getto nunmehr 89'000 Menschen.

Alltag, verträumt, vergessen. Überall die Frage: Wie wird heute die Res-sort-Suppe sein? Und die Augen glänzen: 40 dkg Kartoffeln in jeder Suppe, grossartig! Der Älteste Weisung gegeben, dass von nun ab bessere Mittage (Suppen)!

[-.]

Aschkenes Soldaten ausserhalb des Gettos, liessen einige Juden, aus Evakuierung Geflüchtete laufen.

Am 1. September Krankenhaus geräumt, bis 16. September weiss niemand, wer verschleppt und wer noch im Getto.

16. IX. Gerüchte von Aussiedlung 1-10, ab 65, unkontrollierbar. Gemüse eingetroffen. Kraut, Rettich, Petersilie, Gurken. – Bei uns wohnt Kommandant Rosenblatt wegen Bauchtyphus seines Mitbewohners Schwager. Ich schlafe, koche, wasche, bügeln in der Küche. – Gerüchte über Lage draussen. Stehen wir vor neuem Winterfeldzug?

*Aussiedlung. Talkie.* Jüdische Polizei geraubt während Aussiedlung und gleichzeitig vielen Rettung ermöglicht.

17. IX. *Talkie.* Gerüchte von neuer Aussiedlung. – Sechs Gestapo haben bei Aussiedlung 100'000 Juden in Schach gehalten. – Gerüchte darüber, dass die Ausgesiedelten nach Litzmannstadt gebracht. Von dort Kleider hierher in Altmaterial. Scheinbar alle «Untaugl.» vergast etc.<sup>[19]</sup> d.h. nicht mehr am Leben. Positives natürlich nicht zu erfahren. Intervention im jetzigen Zeitpunkt zwecklos. – Die Polster, d.h. Bettfedern-Wärme für warme Westen für Aschkenes Militär-Winterfeldzug. – Sensation: Knochen in der Ressortsuppe! Allerdings d. Bouillon bekommt Küchenpersonal.

18. IX. *Aussiedlung.* Während der Aussiedlungen waren im Getto 60 Todesopfer durch Erschiessen und Hängen. Gerücht: 17 Hinrichtungen Bazarna, drei Erschiessungen Friedhof, Rest bei Kartoffel-Anstellen in der Hanseatenstrasse (Lagewnicka).

19. IX. Kinder angeblich in Kreisstadt Wielon (bei Kalisch) unter Aufsicht jüdischer Frauen. Andere Version, dass in Posen für Bluttransfusion. Ähnlich schon bei Winter-Evakuierung behauptet. Von den Älteren weiss man nichts. Plötzlich Kälteeinbruch.

20. IX. Erew Jom Kippur<sup>1</sup>. Seit einigen Tagen Flugzeugalarm. Angeblich Entscheidung unmittelbar bevor. Überall Möglichkeit Winterfeldzug besprochen. Vorahnung von Frost bis 35 Grad. – Viele Mütter haben Kinder versteckt und sind abgegangen. Jetzt wird über Schicksal dieser Kinder beraten. – Gerüchte, dass morgen Montag Jom Kippur alle Rabbiner an die Tliah kommen werden. –

21. IX. Jom Kippur. – Fürchterlich. Durchfall den ganzen Tag. Alle Betriebe gearbeitet. – Schoulent statt Suppe zum erstenmal, aber nicht gegessen wegen Magen. Kalte Nächte, erster Frost fühle mich elend trotz very good news. –

*Henuschi: was macht sie heute?*

1 (Vor-)Abend des Versöhnungstages, des höchsten jüdischen Feiertages (hebr.)

# Heft F

16. IX. 1942. Entwurf einer «*Kulturgeschichte des Gettos*»<sup>[1]</sup>.

Im Weltkrieg<sup>1</sup> gingen die Deutschen daran, das Ostjudentum zu entdecken, zu konservieren, die Folklore in ihrer Unmittelbarkeit zu erhalten und für ihre Kulturbetrachtung nutzbar zu machen, indem sie ihr ihre Freiheit liessen. – Aber beim Einmarsch Łódź, Weltkrieg, antisemitische Lieder gesungen. Siehe «Wilnaer Truppe», Arnold Zweig, Dehmel, Deutsches Theater, «Dybuk».

Jetzt einprägen, ausnutzen, verwischen, vernichten, eine andere morphologische Form geben, verunstalten, verkrüppeln, der Welt als das schmarotzerhaft Hässliche hinstellen und befreien wollen. «Arbeitslager», den Ostjuden arbeitend machen, auf dass er sich emporraffe am deutschen Ideal der Arbeit. – (zu zeigen Weg zum Polizeistaat, Selbstverwaltung, Autonomie unter Zwang der Verhältnisse). – Die Juden wollen Ring sprengen: (siehe privater Lebensmittelverkauf, Strassenverkauf, Handelsgemeinschaften)... Zuerst festzulegen die morphologische Gestaltung des Jüdischen Lebens in Łódź: wichtig *Sterblichkeitsziffer*, *Berufsschichtung* auch im Verhältnis zu den Deutschen und Polen, äussere Gestalt, gesellschaftliche Gesinnung, Manchestertum, *Drang nach dem Ausland*.

Jetzt (einschieben): Keine Industrialisierung, Mechanisierung, Sozialisierung, *Gleichschaltung*, da kein Wunsch nach Übernahme der Produktionsmittel. Berufliche Umschichtung zwar vollzogen, aber ohne technische und geistige Umbildung, *ohne Schule*. Dilettantisch, jedoch infolge Talentanpassung viel geleistet. Gerade weil Drill fehlt.

**Keine Werkstättenarbeit:** Es fehlt Tradition, Freiheit des Bestellers, Freiheit des Ausführers, Freude an der Arbeit, Wunsch sie fortzusetzen, persönlicher Geschmack, Liebe zum Material.

**Alles beherrscht von:** Angst nicht fertig zu werden, Wunsch nach Arbeitsplatz, Gier des Sattwerdens.

**Kinderarbeit:** Es fehlt das häusliche Milieu. Kaum Arbeitsplatz verlassen wieder Getto-Jammer. Kein Vorbild, keine Schule. Keine Werkfreude. Vor allem keine *Form* gesehen, gelernt. Die Welt hat für diese Kinder nicht das Gesicht der Wirklichkeit.

**Alle anderen Arbeiter:** Sie sehen nicht den Zweck der Arbeit, erleben nicht die Wirkung der Schöpfung ihrer Hände. Das Produkt ist ihnen fremd. Kein seelischer Zusammenhang zwischen Schaffer und Geschaffenen,

<sup>1</sup> gemeint ist der 1. Weltkrieg

kein Verhältnis vom Meister zum Werk wie sich ein Schuster freut, wenn ihm 1 Paar Schuhe gelungen sind.

**Konkurrenz:** Er strebt nicht. Kann nicht vorwärtskommen, Karriere machen, will nur Arbeitsplatz behalten. Sorge: Wie wird die Suppe sein? [...]

21. und 22. IX. Sprüche der Väter gelesen, unendlich reich, verwenden als Motti da und dort. Klarer Gegensatz zu Nazism, verständlich Feindschaft gegen Iwri. [...]

Ein wichtiger Faktor, der die Struktur, Stimmung des Gettos bestimmt, Unicum, Melancholie: ist *Seelentaubheit*, Undankbarkeit, Zeitfremdheit, die feineren Juden nicht vorhanden, nicht an der Oberfläche. Morphologisch völlig verwandelt.

23. IX. Erfahre, dass alle Betriebe Jom Kippur arbeiten mussten. In Hemden, Handschuhe – Schürzenlager Franziskanska (Baniu) hunderte Ostjuden am J.K. eingekauft, kein Westjude erschienen. Gemütsverhärtung, Herzenstaubheit, Zeitfremdheit. Niedrigste Gesinnung gleichgültig. Was sind das für Menschen? Fürchterlich: Niedergeschlagen, Melancholie, Ernüchterung. Darüber was sagen: Bild auf der Gasse, Diebstähle.

Heute Regen, denke an Zürich vor vier Jahren, Rückkehr nach Prag. Henuschi erschrocken – dort begann Übel.

23. IX. Schachtel Schuhpaste bekommen im Büro. Gehe mit Arzt am Draht Zgierzka. Polizei, kommt gelaufen, macht aufmerksam, sehr *rasch* gehen, weil sonst Gefahr. – Aschkenes lässt sich aus Apotheke alle Rezepte kommen, nachgehend ob für akute Krankheit oder *Leiden*. Bei Leiden Gefahr der Deportation – welche Schlaueit.

23. IX. Menge polnischer Arbeiter plötzlich ins Getto gekommen, wozu?

25. IX. *Aussiedlung*. *Talkie*. Kinder weggerissen, Pferdewagen abgefahren, Mutter bleibt im Winkel sitzen. Vater nimmt *Talith Tefillin*, worauf Mutter zur Küchenarbeit, vorher Kinderkleider und andere Sachen in Bündel packt und verwahrt. [...]

25. IX. Sabbath. Vorabend und Sukkoth<sup>1</sup>. Massen Kartoffeln angekommen, 5 kg Gemüse (4 kg Kohlrabe und 1 kg Rettich) pro Kopf besonders. Bekam Sondertalon, darunter 10 dkg Butter, Sago und Teigwaren, Zwieback. – Fürchterliche Diarrhöe, Gettokrankheit zum zweitenmal. –

<sup>1</sup> Laubhüttenfest zur Erinnerung an Gottes Beistand beim Auszug aus Ägypten (hebr.)

*Talkie.* Von der Elektrischen durch Zgierzka blicken die polnischen Schaffnerinnen in Männerkleidung mit reizender Kappe und blondem Langhaar hinauf in die Gettopenster. Stimmung heute ausgezeichnet, da zu «Neila»<sup>1</sup> geht laut Gefühl. –

Preise gesunken: Brot 1 Laib 50 Chaimke, 1 kg Zucker 50 Chaimke; versuche Reis und Café zu verschaffen gegen *Dysenterie* – um jeden Preis. Morgen Samstag lese ich Novelle «Das Geheimnis des Gettos» beziehungsweise Prag-Łódź vor. Freue mich darauf. Angeblich inspiziert Kripo Häuser auf Hygiene. – Will heute zum erstenmal bei elektrischem Licht abends lesen. – Tausende Typhusfälle. – Nachrichten über die letzten Ausgewiesenen: Angeblich in Posen verköstigt, lebend. – Dr. Natanson besucht auch öfters, ist guter Laune. – Heim Maryshin noch immer in Funktion. – Praeses durch die Strassen zu Fuss, Menge gaffend auf Mann mit den hohen Röhrenstiefeln, er jagt sie laut davon, peinliche Szene.

26. IX. Sabbath und Sukkoth. Haftorah<sup>2</sup>. Zacharja 14. Für Oktober: 13 kg Kartoffeln. Aufatmen. Was nachher, was dazwischen unwichtig. Wir werden durchhalten. Keine Angst mehr auch nicht vor dem Winterfrost = 6 kg Briketts und 4 kg Torf.

27. IX. Sonntag. Nacht Alarm. – Seit letzter Aussiedlung alle Kundmachungen und alle Arbeiten im Büro in deutscher Sprache. – Finger abgenutzt und rauh – brutal vom Kartoffelschälen.

28. IX. Montag. Beim Verlassen Wohnung Kirchplatz kehren Mann und Frau Laub weg, Stimmung *Herbst*: überhaupt keine Jahreszeiten... welches Laub... welches Laub so wenig ans Herz wie Blüten... nichts rührt Dich... tausende Menschen im Morgengrauen bettlergleich mit Suppenäpfeln...

Zacharja Cap. 14.1. Siehe es kommt dem Herrn die Zeit, dass man Deinen Raub austeilen wird in Dir

29. IX. Getto wird verkleinert, Gegend Franziskanska wird abgetrennt zu Gunsten Aschkenes. Neue Evakuierung Tausender in 24 Stunden. Neue Wohnungen ihnen zugewiesen. Grosser Rummel. Kommission arbeitet. Ausserdem auch Errichtung neuer Ressorts, dazu ebenfalls Ausquartierungen. – Fürchterlich jüdische Polizei, eigene Kategorie von Menschen, brutal, verbrecherisch. Der Geist des Peinigers – eigene Kaste gefürchtet – moral. Zensuren – «Hüter der Stadt»... bestimmen, was gut und schlecht... arbeiten

1 Ende (hebr.)

2 «Abschluss» (hebr.), Kapitel aus den Propheten, welche zum Schluss der Toravorlesung vorgetragen werden.

mit den offiziellen Verbrechern... man nennt diese beim Namen. «Wos stajt ihr du, ganowen, gajt awek, gajt ahejm...»<sup>1</sup>, so ruft jemand die vor dem Kartoffel- und Brikettlager lungernden Männer an. –

**Gesicht des Gettos.** September 1942. Am Morgen, wenn die Menschen über die Brücken und durch die Strassen zur Arbeit eilen, hat der Beschauer nicht das Gefühl, dass unter Juden. Typen Kleinbürger und Proletarier des Ostens oder Balkans wie eben die Gettostadt selbst: physiognom, in der Tracht, im Gang... Die weitausholende Gestikulation fehlt, die lauten Stimmen fehlen wie etwa bei Italienern, Franzosen, Spaniern oder auch Balkanikern. Alles gedämpft, zurückgedrängt nur manchmal losfahrend. Goethe «Judensprache ist pathetische Sprach» nicht gültig, weil *Pathos* völlig verschwunden aus dem Leben, nur episodenhaft auftretend. – Die Gesichter stumpf. – Höchster Wunsch: «Keine Suppen mehr essen» (man sagt hier «Mittage») kein flüssiges Zeug – nichts in ihnen zu lesen, nicht einmal Leiden. Slavische Typen überwiegend. Der «Ostjude» wie in jiddischer Literatur und Malerei (Chagall etc.) nicht vorhanden. Stirnlocken, Bart, Kaftan, Velourhut, Schildkappe fehlen, auch die Zizith<sup>2</sup> (Zideckl) nicht sichtbar. Da keine Frömmigkeit, da fast kein Thora- und Talmud-Lernen, fehlt auch der Schimmer in den Augen, Inbrunst und Versunkenheit, Träumer des Gettos – ein veralteter romantischer Begriff. Der sinnende Knabe, der lehrende Alte – nur noch irgendwo im Geheimen... Eine «Sukkah»<sup>3</sup> war aufgestellt für ein Dutzend Chassidim, sonst im Getto keine Spur von «Jomim Neroim»<sup>4</sup>, von «Sukkoth». – Was wird «Simchat Thora»<sup>5</sup> sein? – Heute zum erstenmal.

*Gedenken Henuschi* Bohnencafé gekocht, Aroma, gedenke an Henuschi ihren Café zum Morgen, auch noch in Prag. – Getto gut gelaunt. Ununterbrochen rollen Kartoffeln, Kraut, Kohlrabi. Ich selbst fühle mich vor tragischen Stunden stehend... plötzlich... Katastrophe Aschkenes... und was dann?

**Schreck Talkie.** Beginne zu hamstern, weil fürchte, dass bei Collaps längere Zeit ohne Zufuhren. – Preise gefallen, Brot 50-60 Mark, Zwiebeln 1 dkg 1 Chaimke, Hunger und Frost nicht zu fürchten! Kartoffeln 3 Chaimke, aber Knoblauch 2 Mark 1 dkg.

1 «Was steht ihr da, ihr Ganoven, geht weg, geht heim!» (jidd.)

2 rituelle Schaufäden, die an den Zipfeln eines bestimmten Kleidungsstückes der Männer und am Gebetsschal befestigt werden können (hebr.)

3 Laubhütte (hebr.)

4 Hohe Feiertage (hebr.)

5 Freudenfest der Tora, am 8.Tag von Sukkot (hebr.)



30. IX. Für Geheimnis des Gettos. Getto erledigt. Gruppe von Juden gegenüber Kartoffelausgabe Hanseatenstrasse: Knabe mit ausgefressenen Zähnen, Erde liegend grinsend: Alter, kahlköpfig, Spuren von «Pejes»<sup>1</sup> sichtbar; Frauen mit Kopftüchern, Mehlträger, Kohlenträger, hungernde Gestalten, Wagen mit Pferd – Leichenwagen fährt vor. Grober Kutscher<sup>2</sup>. Der Alte fragt: «Wen kommst Du holen?» «Es wird sich schon wer finden. Wir haben genug Leichen im Getto!» «Und wer wird Dich holen, Kutscher?» «Mich braucht niemand zu holen. Ich lasse mich von meiner Stute nach Maryshin bringen. Sie bringt mich hin, ohne Kutscher. Sie kennt den Weg. Und dann, sie ist der beste Leidtragende. Sie kommt sicher. Ob die Verwandten zum Begräbnis kommen ist unsicher. Meine Stute begleitet mich, auf die kann ich mich verlassen, wioh...» – Heisser Tag, ununterbrochen Kartoffeln und Gemüse. – Strenge Verdunkelung, Wasser und Sand vorbereiten. –

1. X. Aufstehen ½6 Uhr bei Morgengrauen – Wasche – Zum erstmalig im Getto *Schulent* beim Bäcker, ausgezeichnet: Erbsen, Kartoffeln, Fleisch, Knoblauch, Zwiebel, Öl, Paprika, Salz, 8 Stunden im Rohr. Zum lten Mal selbst Gemüse, Kartoffel-Gulasch etc. gekocht.

Humor: Wann isst ein Łódzer ein Huhn? Entweder wenn *er* krank ist, oder, wenn das *Huhn* krank ist.

2. X. Tägliche Frage: «Was gibt es *Getto-Neues?*» Im Gegensatz zu den Dingen draussen, worüber nur Gerüchte!

In den Aufrufen (Kundmachungen) das Wort «Gettobewohner!» Besondere Rasse! –

Selbstmord 50jähriger Einheimischer, vom III. Stock Lagewnicka aus Verzweiflung, kann Leben nicht länger ertragen... Nervenzusammenbruch, keine positive Veranlassung.

3. X. 13 kg Kartoffeln; für November und Dezember je 13 kg Kartoffeln. Sorge, sie aufzubewahren – Leiter fahren in ihren Wagen persönlich und stolz – die sonderbare Sekte von Menschen, die zur Zeit im Getto und das Getto regieren. – Arbeitszeit 8 Uhr früh bis 8 abends.

*Germanisierung des Gettos.* = Alle Berichte *deutsch*. «Sonnabend». Strassenbezeichnung. Allerdings jetzt nur Buchstaben und Ziffern. Zum Beispiel: O, P, R, oder 6, 4. Germanisch ist leicht, weil Voraussetzung ist *Jiddisch*. Tragische Situation, dass Juden den mittelalterlichen deutschen Jargon mitschleppen bis 1942. Auch bei erster Besetzung Polens 1914 ähnliches Schicksal. Falls polnisch oder hebräisch, wäre Sache anders. Un-

1 Schläfenlocken (jidd.)

2 Der Leichenkutscher des Gettos wurde «Chaim der Grober» (von «Gräber») genannt

glück: deutsche Bildung, Hinneigung zu Aschkenes Kultur. *Goethe, Spinoza*. Unter Spinozas Bild Unterschrift gesetzt. «Signum reprobationis in vultu gerens» Zeichen der Verworfenheit im Angesicht tragend. Goethe dazu: «Dieses konnte man freilich bei Erblickung des Bildes nicht leugnen; denn der Kupferstich war erbärmlich schlecht und eine vollkommene Fratze, wobei mir dann jene Gegner einfallen mussten, die irgendjemand, dem sie misswollen, zuvorderst entstellen, und dann als Ungeheuer bekämpfen.» (Dichtung und Wahrheit 14 B.)

3. X. Streik der Kartoffelschälerinnen in den Küchen, da ihnen 2te Suppe entzogen.

*Spinoza. Geheimnis. Die Menge verehrt die Bücher der Bibel mehr als das Wort Gottes selbst.* (Ihr, sagt Reb Jossel, verehrt das Wort Eurer Führer mehr als das Wort Gottes, darum müsst Ihr zugrunde gehen, scheitern in Eurem Judenhass.)

3. X. Sabbath: Zum ersten Mal offiziell am Sabbath zu arbeiten. Neue Ordnung: von 8 bis 8,12 Stunden.

4. X. Neuer Ausdruck für Gott: «*Der mit die Hände Gewaschene*», das Wesen, das ich nicht nennen darf, weil ich die Hände noch nicht gewaschen habe.

5. X. *Talkie*. Gestern Simchas Tojre bei Praszkie<sup>[3]</sup> zu Gast. Schöner Gottesdienst mit «Chasen», zur «Tojre» aufgerufen, mit 3 «Sefer Tojres» um den Tisch wie in Heimat, eingerollt, «Hagbe»<sup>1</sup> und «Alije»<sup>2</sup> Dann Essen: Schnaps, Schoulent (Graupen, Erbsen, Kartoffeln, Fleisch) Sulz, faschirt mit Rotkraut, Café mit Lebkuchen. Jiddische und polnische Lieder; Zionist Caro<sup>w</sup> über Simchat Thora. Judentum kein Ende, am Schluss schliesst sich sogleich wieder Anfang, also Ewigkeit, kein Feind kann uns zerstören... Schöne Stimmung, wunderbar jüdisch verbracht, viel an Henuschi gedacht, sogar an ihr Faschirtes...

6. X. *Talkie*. Aschkenes mit Gewehr und Aschkenes in Zivil mit Akten tasche schlägt Passanten vom Trottoir weg.

7. X. Man riecht das Ende. Wann? Ununterbrochen Kartoffel-Zufuhren. Gerücht, dass Aschkenes sie für sich aufbewahrt...? Im Falle Łódź bombardiert und Getto nicht. – Seit zwei Tagen kein Brot mehr. Was würde Henuschi dazu sagen.

8. X. Kühl nach herrlichen Sonnentagen, polnischer Herbst. Viele Selbstmorde. – Bauchtyphus im Haus, drei Fälle. – Wann Ende? – Alle sagen: «Wenn der Krieg zu Ende sein wird...» – Neue Gemüse zuteilung. Preise:

1 das Emporheben der Torarolle vom Tisch, als Ehrenbezeugung für den zur Vorlesung Aufgerufenen (jidd.)

2 «Aufstieg» (jidd.), Aufgerufenwerden zur Toravorlesung

Brot 65, Zucker 70, Paradeis<sup>1</sup> 12, Quark 70, Café 400, Gemüse und Kartoffeln gefallen. – Einzelne Ressorts (Sattler wegen Ledermangel) eingeschränkt, hingegen Strohschuhe erweitert. Noch immer für Aschkenes gearbeitet. Im Schneider (Damen-)Ressort tadellose Modelle aus gutem Material von jüdischen Frauen für die Warenhäuser<sup>[5]</sup> Aschkenes entworfen.

9. X. Fürchterliche Nachricht: 600'000 sollen deportiert worden sein aus Warschau. 10 Menschen bereits hier angekommen. Näheres unbekannt. Hier Aufregung, da dasselbe befürchtet trotz Gleichgewicht im Getto, Arbeit und Produktenteilung. – Wir leben im Schatten des Todes seit 3 Jahren... schon im September 1939 wurden viele Juden von den Aschkenes erschossen... Viel erlebt... Was haben die Kleinigkeiten für einen Sinn angesichts des Todes, der immer vor der Tür steht!?! Lächerliche Dinge! Ununterbrochen bedroht, jeder Augenblick kann Sterben bringen... weggejagt, erschossen, verhungert, zum Tode geprügelt tausend... Täglich neue Opfer... Je näher das Ende, desto grösser die Gefahr... –

*Evakuierung Warschau.* Trüb, regnerisch, kühl... Bittere Enttäuschung über Ansagen des Endes... Heute 26 kg Kartoffeln für November und Dezember. – Neues aus Warschau. Von den noch gebliebenen 490'000 Juden sind in der letzten Zeit alle bis auf rund 30'000 evakuiert worden, Familien völlig atomisiert, bewusst, vollständig. Auflösung dieses Jischuws. Bis nun ziemlich freies Leben gewesen, in letzter Zeit Ressorts eingeführt, Ressortteilnehmer in geschlossenen Zirkeln gewohnt, von Leiter zur Arbeit geführt und zurückgebracht, Arbeitszeit 7 Uhr – 18 Uhr. Allerdings freieres Leben: Geschäfte mit den Polen, Handel mit Gewinn, Unterhaltung, Café, Restaurant, Jiddisches Theater, polnisches Theater im Judenviertel, Bar, Tanz, elegante Frauen etc. Da scheinbar Situation verschärft. Befürchtung für Getto Łódź. 6 Menschen aus Warschau hierhergekommen. Alles hier bestürzt. Kundmachung Biebow, vom 9.X. Warnung: Ob sichs um kleine Diebstähle in Ressorts oder Lebensmittelressorts und so weiter handelt, ob gegen Kriegswirtschaft oder Lebensmittelversorgung, werde ich die strengsten Massnahmen ergreifen. Gezeichnet: *Biebow*.

(Nachmittag erscheint Wohnungskommission! Befürchtung, dass Wohnung räumen muss! Fürchterlich, knapp vor Winter. [...])

11. X. Plötzlich Wohnung räumen; Möbel weg, Bett in Küche, schlafe dort *heute* zum ersten Mal. Werde zur Hohen Brücke übersiedeln. Depression wie noch nie wegen Gerüchte: Maryshin Volkszählung?!

1 Paradeiser: Tomaten (österr.)

Barackenbau für Kartoffeln oder für K.Z.? Ältester soll eingeschränkt werden, das Ganze übernimmt Gettoverwaltung als deutsche Behörde. Wirds besser? Arbeitsressorts erweitert für Kriegszwecke, andererseits Abbau von Beamten? – Werde alles verkaufen und essen! Heute dreimal Kartoffeln gekocht und gegessen.

*Gesicht des Gettos.* Kalter Herbst. Keine Sandalen mehr, keine nackten Füße. Lautes Geklapper: Holzschuhe... Ziegenfelle, aber auch Sommerröcke... Bettlergestalten, die nichts anzuziehen haben. Bald finster. .. Alle Stieggänge dunkel, weil nirgends Licht wegen Verdunkelung. Man geht durch Pfützen, Ausguss, Dreck... Entsetzen in den Zügen, weil man wieder Entsetzliches erwartet... Allmählich wieder die Gesichter des letzten Winters bleich, gelb, Mumie in Fetzen, Geklapper der Holzschuhe, gelbe Haut, grauschwarze Kleidung, schmutzig weissgraue Umgebung... [...]

15. X. Wohnung, das ist in Zgierzka 24/4 vorläufig hinfällig, muss am 17. zum Praeses. [...]

Schlafe und wohne in Küche. Fürchterliches Leben...

*Gesetz in Getto.* Was nicht sofort erledigt wird, wird *überhaupt nicht* erledigt.

Siehe: meine Wohnung! – Jeder will etwas haben. Für kleine, Dienstleistung verlangt der Gettomensch *Revanche*, lässt nicht locker. Bietet sich zuerst an, dann verlangt er Honorierung, beziehungsweise grossen Gegendienst. Lese Schiller, Prosa, bin hingerissen von diesem blendenden Erzähler.

16. X. *Hunger. Sterben. Brücke.* Als sie gebaut wurde, dachten die Aschenes nicht daran, wieviel Kräfte hier aufgewendet werden beim Übersteigen. Brücke schwächt den Menschen, zehrt, viele an die Leistung: Brücke zugrunde gegangen. Aber nicht als Perfidität ausgedacht, sonst die Brücke noch höher gebaut. Manche müssen Brücke täglich 6mal passieren, zum Teil mit schweren Lasten.

17. X. Erwartet eine deutsche Kommission zur Kontrolle in den Ressorts. Grauhaarige und Kinder sollen in den nächsten Tagen nicht auf die Gasse. Angst vor «Chappen»<sup>1</sup> und weggeschickt werden. Düstere Stimmung. Neue Zuteilung von Kartoffeln für Jänner, Februar, März = 39 kg auf Kredit (11,90 Chaimke).

18. X. Wieder verzweifelte Stimmung: In Mary shin Umzäunung von Juden unter der Aschenes Leitung. Holzgitterart mit Stacheldraht, sehr dicht, elektrisch geladen, abgetrennt vom anderen Teil des Gettos. Niemand weiss etwas und dazu kommt, dass ein Teil der Friedhofsmauer durchgebrochen

1 schnappen (jidd.)

und in diesen Bau einbezogen wurde. Angst vor Vorbereitung zu grosser «Nekume»<sup>1</sup>!! – Zeige mich nicht auf der Strasse. – Kälte, Schüttelfrost, nehme Pulver, denke an Henuschi, Vilma, Erich ununterbrochen. Wann kommt das Ende. Wir alle sind wieder in Lebensgefahr. Alles zittert. Kinder und Alte werden für ein paar Tage aus den Ressorts nach Hause geschickt. – Ältester noch immer in alter Position. Gerüchte von Absagung scheinbar unbegründet. Habe ihm Brief wegen Wohnung übergeben lassen, Küche wohnen Qual – hier schlafen, kochen, essen reinigen, studieren, schreiben, Kartoffeln einlagern etc. Dauer nicht abzusehen. Luftschutzübung unter deutscher Leitung, viele Gassen abgesperrt. – Hagel-Gewitter am Nachmittag. – Vor-Winter.

19. X. Kalter Tag. Sommeranzug. In Maryshin 100 Waggons Kartoffeln eingegraben. 1. April 1943 erst ausgegeben. Auch die Polen fahrend über Zgierzka, sehr schlecht gekleidet, ernste Gesichter, manche blicken melancholisch auf die Menschen hinter dem Gitter. – Von Warschau wird erzählt: Innerhalb einer Woche 500'000 Juden evakuiert. Jüdische Polizei umstellte Häuserblocks. Menschen, wie vorgefunden, gejagt, auf Lastautos für 300 Personen mitgenommen, weggeführt, wohin? Für Getto im Winter befürchtet. 8'000 Menschen arbeiten jetzt im Stroh-Schuhressort (Strohumhüllung für Militärschuhe Fonje<sup>2</sup>) Winterfeldzug. Höchste Eile. – Luftschutzübungen unter deutscher Oberleitung mit jüdischer Polizei und Feuerwehr, Teile des Gettos abgesperrt.

1 Rache (jidd.)

2 hier gemeint: Russlandfeldzug

# Heft G

26. X.1942

## Aufzeichnungen zur Erinnerung.

(bleibt Manuskript)

20. X.1942. Weiter Luftschutzübung. In aller Früh Gettoteile abgesperrt. Soldaten bei Hoher Brücke. Kommunalen Verkehr. Riesenmassen drängen zur Arbeit in Ressorts, Soldat droht mit Gewehr, wenn nicht klappt. – Kälte. – Eile ins Amt. – Am Abend in dunkler Küche. Nachtmahl esse stehend oder auf Bettstelle sitzend im Dunkel. Im Vorzimmer Licht, lese dort Spinoza «Theologisch-politischer Traktat», hell und klar wie Natur, aber seit paar Tagen wieder Schreck. – [...]

21. X. Reif auf den Dächern. Winter. Noch immer keine Wohnung. Strengste Verdunkelung. Angst vor Bombardierung. – Lese Schiller. Prosa. Friere im Amt. Kälte, Fieber.

89'000 Einwohner, 28 Todesfälle, 1 Geburt. Bauchtyphus geht weiter, 3'000 offizielle Anmeldungen, mehr als 2'000 geheime, also 6% der Einwohner Typhus. Todesfälle trotz Kälte von September von 50 auf 30 gesunken, die Krüppel, Kinder, Greise evakuiert. Diese 15'000 müssen auch als Tote angesehen werden. [...]

22. X. *Sterbe-Statistik* 1. Jänner 1942... 162'681 Menschen im Getto. Im Jänner starben 1'787. – März 1942... im Getto 142'079. Im März starben 2'244 (1'411 Männer, 833 Frauen) pro Tag 72 Menschen, pro Stunde 3 Menschen. Auf London gerechnet mit seinen 8'000'000 Menschen: pro Tag 3'800, pro Jahr 1 Million. Am 21.X.42 im Getto: 89'000.[...]

24. X. Sabbath – Regen, trostlos. – Dr. KamenetzkyW interveniert für mich bei Eibuschütz<sup>[2]</sup> für Talon. Riesige Kartoffelfront, verbrecherische Polizei, welche die Menschen mit Faust und Stock traktiert, brüllt, zitternde Kinder mit Säcken auf Kopf und Rücken, zum Schutz gegen Regen, Jammernbild. [...]

*Siehe Heft Studien. Ältester:* Zwei Profile: glatt, rein, ruhig, gütig, religiös, jüdisch-traditionell; das andere: tiefe Grube, lächelnd ironisch, schlau, tückisch, verräterisch, gasionisch = ist näher zu beleuchten als Charakter, danach zwiespältig die Handlungen, launenwechselnd, plötzliche Entscheidungen und daher Überraschungen. [...]

*Brot Talkie.* Nach Evakuierung September 1942 stürzten sich die nächsten Angehörigen auf Brot der Weggeschickten, zum Teil ohne Träne. Beste

Freunde empfinden keinen Schmerz. Fürchterliche Verrohung und Gemütsverhärtung. Menschen geben keine Antwort auf Fragen. – [...]

*Hunger.* Es sterben 3mal soviele Männer als Frauen, weil diese immer viel weniger gegessen haben als die Männer. Wir leben gegen die Gesetze der Medizin – Wunder, dass bei dieser Ernährung noch leben, ohne Eiweiss, Kohlenhydrate, Vitamine etc. *Mangel* an B-Vitaminen (weil wir kein Eiweiss bekommen).

27. X. 1942. Nicht geschlafen vor Aufregung wegen Wohnung. Soll Küche räumen. Morgens im Dunkel Kartoffel aufgewärmt und zum Frühstück gegessen. Warmer Tag kündigt sich an. Schwere Herzbeschwerden. Intervention. Wohnungsamt? Was wird? Wie bald Ende? Habe noch viel am Werk zu arbeiten. Düstere Stimmung trotz guter Nachrichten from abroad, beziehungsweise Gerüchte.

*Suppe.* «Ressortka» heisst die heissbegehrte. Vor dem Eingang Menschen. «*Habt ihr a Mittag zu varkoifen?*» Ich antworte nicht, gehe weiter. Kostet 3 «Chaimki». Werde ab heute durch Protektion aber gute Portionen bekommen. Noch immer rollen Kartoffeln und Gemüse ins Getto. – Ältester tief besorgt, gebrochen, nicht zu sprechen. Bin wegen Wohnung verzweifelt. Vorläufig Intervention nicht möglich. In Maryshin täglich Waggonen Kartoffeln, ferner rote Rüben, Wasserrüben, Rettich. Nacharbeit 40 dkg Brot und 1 Suppe; angeblich Ausgabe schon für April, Mai, Juni. [...]

28. X. Früh 7 Uhr über die Brücke einige tausend Holzschuhe klopfend wie Sträflinge, die zur Arbeit geführt werden, niemand spricht ein Wort, wie lebendig gewordene Leichen, wie als Menschen gekleidete Gespenster. Nah erscheint der Mond auf farbig werdendem Himmel. Brücke flankiert von brüllender Jüdischer Polizei, beim weiss-rot-schwarzen Wächterhaus deutsche feldgraue Wache stumm.

Henuschi denkt an Zlata Praha<sup>1</sup>.

29. X. 30 Todesfälle, 5 Geburten, 2 Totgeburten. Selbstmordziffer steigt. 88'806 Menschen im Getto. *Kartoffelfront.* Massen gruppenweise unter Führung von Polizei. Treten zum Tor bei der Waage, Prügelnszenen. Mutter mit Kindern, jeder Sack oder Rucksack oder grossen Korb, müde, schwach, seit 6 Uhr morgens, viele gewesene Advokaten, Professoren, Musiker etc. Manche stehen Tage hintereinander, auch im Regen. Jetzt warme Nacht, herrlicher sonniger Tag. – Selbstmord mit Luminal seitens Westjuden, welche Gifte mitgebracht haben. [...]

2. XI. Ganzes Getto tätig für Kartoffeln von Maryshin. Überall Säcke auf dem Rücken getragen, auch von Kindern, auf Wägelchen, Kinderwagen. So-

1 Goldenes Prag (tschech.)

gar auf Fäkalienwagen. Elektrische bringt Säcke Kartoffeln für Auserwählte. Fast alle haben die November- und Dezember-Kartoffeln bereits konsumiert, auch ich. – Gettoverwaltung (Biebow) übernimmt allmählich die Administration der wichtigsten Ressorts. «Schilder – Ältester...» verschwinden. Statt gelb-schwarz, weiss-blau. Dadurch Nervosität. – Plan, Teil der Brzezinska[strasse] dem deutschen Teil Litzmannstadt einzuverleiben, aufzugeben, aber jüdische Bewohner aus den Häusern werden evakuiert. Überall Wagen mit Möbeln, Menschen plötzlich aus Wohnung gewiesen und irgendwo eingebaut. – Herrliche Tage, warm, sonnig, weiches Laub wie bei uns zu Hause.

Winterzeit eingeführt, Uhr um eine Stunde zurückgestellt.

Stimmung im Getto gedrückt, weil Angst vor Winter und Aschkenes. Massnahmen – Balfour Deklaration 25 Jahre<sup>[3]</sup> [...]

3. XI. *Aussiedlung*. Frau Caspari<sup>[4]</sup> bekommt Schein, dass von Aussiedlung befreit. Alle treten draussen vor dem Hof an. Jüdische Polizei übernimmt Schein, gibt ihn einer anderen Frau in die Hand, die befreit wird gegen Entgelt. Versuche des Mannes, Frau zu retten, vergeblich. Polizei erklärt, dass Aschkenes Zettel zerrissen habe. Das ist wahrscheinlich Lüge. Professor fragt mich: «Glauben Sie, dass meine Frau noch lebt?» Ich kann keine Antwort geben. [...]

### *Parolen des Ältesten laut Kalender 1942 (5702).*

Geht nicht am Draht spazieren. Verkauft nicht den Talon für Kinder und Kranke. – Bis zu meinem letzten Atemzug werde ich für euch sorgen. – Die Getto-Diebe werde ich an den Schandpfahl stellen. – Im Getto darf man nicht nach der Uhr arbeiten. – Meine einzige Freude seid ihr, Kinder! – Wir werden mit euch jeden Bissen teilen (Sondertalon B für Beiräte!). – Die neuangesiedelten Juden sind unsere Brüder und Schwestern (Hass der Ostjuden gegen Jeke<sup>1</sup> und Daitsch). – Für unsere Arbeit bekommen wir Ernährung (Löhne Minimum, «Chaimki» gegen Reichsmark, schlechte Ware – Ersatz). Im Getto muss (darf) niemand hungern. (Rede 19.IX.40). Litzmannstadt-Getto ist eine Schaffung (Werk, Schöpfung). – Ich will der ordentliche Wächter des Gettos sein (30.IV. 1940). – Mit den Schädigern des Gettos werde ich Rat wissen. – Die Jugend muss ein Fach lernen. – Zulieb und zum Nutzen des Gettos müsst ihr in meinen Wegen wandern. – Das Gettoproblem beherrscht mein ganzes Ich. – Von meinem Programm werde ich nicht um Haaresbreit weichen. –

Andere bemerkenswerte Aussprüche und Episoden: Im Getto gibt es kein

1 scherzhaft-verächtlich für: deutsche Juden (jidd.)



Privateigentum. – Mein Budget decke ich durch Arbeit und durch Requisitionen! – Sonderkommando leistet sehr gute Arbeit, indem sie versteckte Werte aufspürt. – Praeses erzählt, dass Attentate gegen ihn, auch mit Messer,... er lasse aber nicht locker! Kinder hinter ihm her mit Bäh, bäh... Im Jahre 1940 bis November 1941, monatlich über eine Million «Chaimki» Unterstützungsgelder (von 8 bis 16 «Chaimki» pro Kopf, nach Alterskategorien hinauf). –

4. XI. *Ein Jahr im Getto*. «Bituchen of an eck mehejro bejomejno<sup>1</sup>». Es gibt keine Uhr. Die Uhr des Turms auf Marienkirche Koscielny, zeigt ständig 5! Keine Mittagsglocken, keine Zeit. – *Uhren und Schuhe* gesucht. Pelze nicht, da verboten.

*Lektüre im Getto*. Albrecht und Joachim Prinz: Geschichte der Juden. Spinoza: Theologisch-politischer Traktat. Hess: Rom und Jerusalem. Pinsker: Autoemanzipation. Haeckel: Welträtsel. J.J. Rousseau, Confessions, fünf Bände Kunstgeschichte, Novellen von Turgeniew und Gorki, fünf Bücher Moses (Original), (nicht gelesen aber vorhanden: Sokolow: Geschichte des Zionismus, Hamsun: Hunger). Schiller: Prosa. Heine: Prosa, beides auf Strasse verkauft. Einiges über Łódź. Scholem Alejchem: Selbstbiographie (jiddisch). Medern: Erinnerungen (jiddisch), Burzew: Asew (jiddisch). P. Hirschenbein: Krimsiedlung (jiddisch). Bergelson: Erzählung jiddisch. Kraepelin: Psychiatrie. Blume: Vorlesungen Freud.

5. XI. Überall tiefdunkle Treppen. Alles finster. Man geht von Dämmung angefangen über die finsternen Stiegen des Gettos, stösst aneinander, nur ein wenig Licht bei Stiegenfenster... Füchterliche Zusammenstösse... aber draussen Mond und volles Licht, Strassenbahn Łódź-Zgierz! – *Ah heute wieder Konzerte im Kulturhaus* auf Verlangen von Biebow.

Von Neuangesiedelten sterben 4mal soviel Männer wie Frauen. Von diesen sind 40-50% gewesene Ostjuden.

*Henuschi*. An Dr. Oskar Singer<sup>[5]</sup> und Dr. B. Heiligt eine Art Testament übergeben. Auf jeden Fall. Fühle Herzschwäche, Kälte in den Füßen, Schüttelfrost und dabei Riesen hunger. 40 dkg Quark gegessen, sogar ein Fleischlaberl mit 70 dkg Kartoffeln und doch Hunger. Herzbeklemmung. Stiche à la Angina pectoris. Wieder die ersten grauschwarzen Krähen unter trübem Himmel, Herbst und Winter gemischt.

7. XI. [...] *Latrine*. Latrinen im Büro offen: auf einer Seite Mann hockend, gegenüber Frau hockend, daneben pissen Männer, alles ohne Scham...

1 Vertrauen auf ein Ende noch in unseren Tagen (jidd./hebr.)

Frau hält mit Hand Tür zu Bretter-Klosett zu, daneben Männerhand mit rauchender Zigarette...

Es gibt in Gegend Łódź «Judenlager». Am Schalter der Post *Beamtin*, welche vorgedrucktes Formular schreibt: ... «ist gesund». Nicht einmal eigene Handschrift erlaubt. Seit elf Monaten *Briefsperr*e. Alle schneuzen sich auf der Gasse: nehmen Nase zwischen Finger, werfen Rotz auf den Boden. Heute Schoulent (ohne Erbsen, bloss Kartoffeln) im Handel 7,50 «Chaimki».

8. XI.42. Kälte, Stimmung schlecht trotz good news from abroad. Neue Zuteilung von Gemüse. Polizei (Sonder-Abteilung) stiehlt selbst Kartoffeln etc. – Sonderkommando der Frauen eingeführt: Leiter Dr. Bondy<sup>[7]</sup> (Prag), junge hübsche Mädchen assentiert<sup>1</sup>.

*Hygiene*. Überall auf Stiegen, sogar zu Ärzten Spucke, gelber Auswurf, wird nicht beseitigt; sogar die Ärzte ignorieren das. Ekelhaft.

Der Älteste sprach im Kulturhaus: vorläufig keine weiteren Kartoffeln zugeteilt. – Weibliche Sonderpolizei wird die seit September Aussiedlung elternlos gewordener Kinder betreuen, bekommt Uniform und Stiefel. Heute zum erstenmal zweite Suppe bekommen in der Küche, wie ein Bettler mit Topf und Löffel gewartet.

*Finanz*. «Chaimki» heissen auch «Rumki».

9. XI. Plan nach Maryshin zu kommen nimmt feste Formen an. Wann dort, gut versorgt. – Friere im Amt. Muss Gespräch Frau Plocky mit Nachbarin fixieren. Ohne Frühstück weggegangen, da kein Brot [...]

Kolejka (Schlange) bei Gemüseplatz, Polizei brüllt und prügelt. Ältester nimmt einige Male der Woche neben uns Trauungen vor, natürlich reform, da Rabbinat gesperrt, orthodoxer Ritus nicht möglich. [...]

Ältester noch immer vorn, inspiziert Ressorts. Gertler (Gertler-Jugend nennt man die jüdische Polizei) nimmt Trauungen vor. Sehr lebhaft, ständig im Getto zu sehen.

*Erster Schnee*. Erster Schnee 12 Uhr Mittag... Kälte. Sitze im ungeheizten Büro mit erstarrten Fingern. – Wieder Gerüchte über Aussiedlung von 10jährigen und über 60. – Wir fühlen uns alle in Todesgefahr, denn die Drohungen der letzten Zeit lassen das Schrecklichste erwarten. – Wieder Messias-Stimmung, wir hoffen auf ein Wunder. Nur Wunder kann uns retten: sonst entweder verhungern oder erfrieren oder erschlagen werden. Kartoffeln gehen zu Ende. Ich spare mit Mehl und Flocken – wer weiss wie lange noch Elend.

11. XI. Erster Frost, gefrorene Wasserlachen, Angst vor Winter – keine

<sup>1</sup> bestimmt, ausgewählt

Kohle, Holz Rarität, zu phantastischen Preisen per kg auf der Strasse verkauft: 2,5 «Chaimki». [...]

13. XI. Weitere Kälte. Wohnung tragisch! Kartoffeln verkauft, stehe vor Hunger!

*Talkie Unikum.* Ein 12jähriges Mädchen Therese Saleszki wurde aus Litzmannstadt ins Getto gebracht, da Vermutung besteht, dass sie Jüdin ist. Die Eltern des Mädchens sind verschollen. Andere richtige Version: Bei Rummel in Litzmannstadt, Therese über Draht geworfen und dann ins Getto gebracht. – 32 Tote, keine Geburt, [...] <sup>[8]</sup>

15. XI. *Henuschi.* Einladung ins Heim Maryshin auf eine Woche. Freue mich, allerdings getrennt von Archiv – Schreibtisch. – Noch immer Bauchtyphus. Noch immer keine Wohnung. – Psires<sup>1</sup> bringen Gutes. Fürchte mich vor 28. November wegen Henuschis Aufregung. – Kartoffeln keine Zuteilung mehr.

Kinder von Eltern verlassen wegen Aussiedlung, werden in Familien aufgenommen, welche Entgelt bekommen. Über 600 verwaiste Kinder bereits untergebracht. [...]

*Hunger.* *Wunder, dass wir leben.* Nahrungsmittel: Eiweiss, Fette, Kohlenhydrate, Salze, Wasser + Gewürze.

«Kraft und Mut sind die Folgen einer vollkommenen Ernährung; dauernder Mangel macht kleinmütig, feig und schwach.» Meyers Konversationslexikon, Band 14. Seite 394. [...]

18. XI. Stimmung frühmorgens: Küche grau, finster draussen in der Zgierska Licht von Strassenlampe... zuerst Basa, dann Escho ... [unleserlich], dann Frau Goldfarb, dann Herr Goldfarb... Café, Waschen... Closett... allmählich Tag... erhebe mich vom Lager... in Hausschuhe... unmöglich zu kochen... Sie essen rohen geriebenen Rettich auf Brot überall zum Frühstück auch in den Ämtern. – Gestern ärztliche Untersuchung bei altem Dr. Loewy wegen Maryshin. Noch immer keine Wohnung, keine Hoffnung, sie zu bekommen. Lese Novellen von Stendhal (Henri Beyle), (Erfrischung) im kalten Vorzimmer am Abend. – Gestern Wannenbad in Wolborska. Unbestätigte Nachricht über Kinder September evakuierte. Angeblich hinter Pabianice beschäftigt, gesund ... [unleserlich]. Von den anderen keine Spur. [...]

20. XI. *Maryshin.* Antrete Heim Maryshin. Morgens Wannenbad, dann lange stehen im Freien im Polizeirevier, katholischer Pfarrhof. Warte auf Elektrische. Menschen schauen neugierig auf uns. Endlich Wagen mit Stroh, eine Elektrische für Vieh, wir springen auf, fahren. Vorbei an Strohschobern (für Strohschutzressort), vorbei an Hügeln (Mieten) für Kartoffeln. Überall

1 Gerichte (jidd.)

schaufeln Menschen. Trüber, feuchter, kalter Herbst, Regen. Friere im schönen Zimmer. Sehr gute Aufnahme. Ältester erscheint<sup>[9]</sup> im Speiseraum des Heimes I. Erzählt, dass populäre Frau Poznanska, 87 Jahre alt gestorben. Ich besuchte sie heute Vormittag. Sie liess mir durch Boten mit schwacher Stimme sagen: Utro! (Morgen). Schöner Tod. Ältester hat für sie gesorgt. [...]

21. XI. Riesenmond über dem Friedhof Maryshin. Unglaublich, phantastisch. Darüber Mausoleum der Poznanskys. Frau Poznansky 87 Jahre alt, gestorben. Idee, gehst dort zu wohnen und im Heim zu essen. [...]

«Die Welt ist ein Buch, von dem man bloss eine Seite gelesen hat, wenn man nicht mehr als seine Heimat kennt.» 18. Jahrhundert.

22. XI. Erster Frost, fürchterliche Kälte in Maryshin. Abend 21.XI. Grammophon; Caruso, Synagogengesänge, Liszt Rhapsodie... ein wenig Musik und Gefühl ausserhalb des Gettos. Frage, ob in Maryshin bleiben kann. Ausichten sehr gering. Habe endlich Angst vor Winterkälte. Füsse starr.

Noch immer Arbeit in den 12 Ressorts für Aschkenes. Schneeschuhe riesig grosse. Umhülle aus geflochtenem Strohriemen als Überschuhe, unmöglich zu gehen oder zu laufen. Nur im Schnee und Kälte stehen: Wachposten... [...]

**Unikum.** Biebow ordnet Einrichtung eines Kinos: Arbeiter sollen Entspannung haben. Gleichzeitig weiterer Terror der Kripo, Vorbereitung zu neuen «Aussiedlungen». Dieser Widerspruch liegt im System. [...]

23. XI. *Henuschi*. Heute noch Schneegestöber und Winterfrost. Gute Stimmung wegen schöne «Psires». Vielleicht doch noch Rettung. Denke an Henuschi, Vilma, Erich, Ernst. Vielleicht doch noch Glück des Zusammenkommens. Sorge wegen Wohnung und Kost. Keine Kartoffeln, kein Brot mehr.

24. XI. Winter, Frost und Schnee. Schreckliches Frieren. Noch immer ohne Wohnung. Wahl: Maryshin oder Stadt? Psires gute und bestätigt. *Unikum*. Eine Stadt von 88'000 (beziehungsweise 100'000) Einwohnern, ohne Schule, Lehrer, Lehrbücher, Synagoge, Kino, Radio, Grammophon, ohne Wald und Wiese, ohne Geschäfte, ohne Heim, ohne Musikinstrument, wo alle dasselbe essen, *ohne Trinkwasser*, ohne Zeitung, ohne Bibliothek, ohne Café, ohne Gasthaus, ohne Hotel, ohne Spiel und Sport, ohne Auto, Fahrrad, ohne Haustiere (Hund, Katze, Igel, Ziege, Kaninchen)... Briketts, Gemüse 1½ Stunden Maryshin weit holen... Kein Wagen, keine Zigarre... keinen Wein, kein Bier, keinen Schnaps, kein Alkohol. [...]

*Ressort: Jüdische Arbeit und Erfindungsgeist.* [...] Lumpen werden von Fachleuten sortiert: lange Fäden, kurze Fäden, Baumwolle, Schafwolle etc. Wieder verarbeitet zu Stoffen, Stoffe konfektioniert zu Anzügen, Kleidern usw. [...]

*Technisches Geschick.* Nähmaschinen repariert, aus altem Eisen, Stahl, Blech verschiedenes verfertigt. [...] Das ganze Getto arbeitet. Grosses Plus-Konto. Das, was jeder Arbeiter (an Lebensmitteln) pro Stunde bekommt = 28 Pfennig. Dabei die Lebensmittel ausnahmslos minderwertig. [...]

1 Million Strohschuhe bestellt: rechtzeitig wurde es geliefert. Oft kommt vor, dass Neu-Errichtung eines Ressorts binnen 24 Stunden verlangt wird. Wird auch durchgeführt. Die deutschen Fachkommissionen (Fachleute, keine Politiker) finden Arbeit sehr gut, staunen über das Talent der Arbeiter. Getto wird durch die Arbeit gesichert. [...]

27. XI. Verlasse Mary shin – bin ohne Quartier. Weiss nicht wo ich heute schlafen und essen werde. Einzig dastehender Fall in Getto, dass jemand ohne Nachtlager. Bin ohne Brot, ohne Kartoffeln. Noch nie so verlassen gewesen. – Und morgen der 28. November...

*Henuschi.* Was denkt sie? Weiss sie, die Arme? Denkt sie an 28. November 1937? An das Huhn und die Mohntorte. Mein Goldkind... Werde ich sie, wird sie mich wiedersehen?... Wie lang wird das noch dauern? [...]

*Unikum F.O.D.* Neue Figuren auf der Gasse: Mädchen als Polizistinnen F.O.D. (Frauen-Ordnungs-Dienst), Tellerkappe mit farbigem Rand, Sportpaletot mit Gürtel-Taille, Sporthose à la Ski, Sportschuhe, graugrüner Loden, Judenstern auf rechter Brust, in der Hand Holzknute. Kokette, Kappe schief gestellt, wie Mädchenuniform in Operette. Reiz der Neuheit bald vergangen, werden kaum beachtet.

Kripo geht durch die Strassen. Falls zwei Juden plaudernd beisammen stehen oder gehen, kommt sie, schlägt deren Köpfe aneinander, sagt «Gite Zeitung?! Was?! Gite Zeitung». Das ist in den Tagen der angeblich guten Nachrichten von draussen. [...]

30. XI. Fürchterlicher Sturm, gewitterartig aus Sibirien. – Neue Ration ohne Flocken, Butter, Zünder. [...]

Anfrage bei der Abteilung für die Eingesiedelten, ob sich hier im Getto 20 Juden aus Amsterdam befinden. Beweis, dass auch Juden aus Ausland ausgesiedelt wurden.

Gerücht, dass die norwegischen Juden nach Warschau gebracht werden. – 88'092 Menschen im Getto. [...]

Gesicht des Gettos. Nach fürchterlichem Schneetreiben Getto weiss und schmutzig-weiss. – Überall Wagen gezogen von vermummten Menschen

mit bisschen Holz, Briketts, Gemüse, Fäkalien etc. ohne Pferde. Hie und da deutsches Auto, überall auf dem Wagen Aufschrift «GettoVerwaltung». Kolejka<sup>1</sup> in der Lagewnicka vor dem Zaun des Gemüseplatzes, Kinder mit Säcken; grösstenteils Frauen, ältere und jüngere mit Rucksack oder Korb oder Taschen aus alten schmutzigen Bettüberzügen... Sie warten auf 3 kg Gemüse. Zu je fünf Personen wird man auf den Platz hineingelassen, wo das Gemüse in Kot und Schnee liegt und gewogen wird... Stossen, Streiten, Schlagen, Fluchen... Die frierenden Menschen drängen. Wehe, wenn jemand versucht, seinem Vordermann den Platz streitig zu machen! Die Polizisten brüllen, schlagen um sich, prügeln, stossen vor die Brust – sie haben Ton und Art von Aschkenes gelernt. Immer wieder kommen Menschen und erneuern die Schlange. Sie geht an einer «Küche» vorbei, einige der Wartenden haben Geduld verloren und sich in die «Küche» begeben. «Habt ihr einen Zettel?» Zettel das ist Legitimation für den Bezug einer Suppe. Zettel kostet 3,5 «Chaimki». Wenn Schoulent ist – bis 7,5 Chaimki. Neues Stossen und Drängen bei der Suppenausgabe.

Draussen die müden verummten Gestalten, welche Wagen mit Lasten ziehen. Immer wieder Fäkalienwagen, Menschen mit Mumiengesichtern. Da Tageslicht, der grelle Schnee macht sie noch schauerlicher, noch gespenstischer. [...]

4. *Dezember*. Gestern schöner Chanuka-Abend bei Jakob Schipper. Feierliche Stimmung. Menorah<sup>2</sup> gezündet. Broche<sup>3</sup>: Freund. Ansprache: Caro; Prazk.(ier) Tabakbl.<sup>[10]</sup> familiär, religiös-nationale Stimmung fern aller Tagespolitik. Nachbar Herschkowic lädt in Wohnung ein. Dr. Feldmann rührend wegen Wohnung. Jiddisch und Hebräisch gesungen – wie in früheren zionistischen Zeiten.

*Henuschi*. Erinnerung an Herzl. (Morgen bei Zionist Neumann<sup>[11]</sup>. Herrlicher Winterabend, viel an Henuschi gedacht. – Gestern, 3. Dezember, drei Mädchen (welche aus Posen von der Arbeit entliefen, ins Getto gebracht worden waren) von Aschkenes SS laut Urteil – Sabotage erschossen, im Zentralgefängnis in Stirn geschossen, darunter ein siebzehnjähriges Mädchen.

Neuer Erlass: Wer nicht ins Amt kommt, verliert Suppe und Gage für diesen Tag. – Getto als Arbeitslager bestätigt, daher Aussiedlung nicht in Frage, Lebensmittelnot nicht zu befürchten.

Es gibt keine Margarine, keine Speisekammern, keine Keller. Gemüse

1 Schlange (poln.)

2 Leuchter (hebr.)

3 Segen (jidd.)

und Kartoffeln lagern im Vorzimmer auf dem Frostboden, unterm Bett, in der Küche, oft auf den Stützen zwischen den beiden Schlafstätten... Staub und Schmutz darauf, Geruch, Fäulnis... fast überall. [...]

*Zigeuner.* Schneezeit Dezember 41. Zigeunerlager. Ende des Gettos Sulzfelder der Stadt zu. Angeblich insgesamt rund 5'000 Menschen, auch Rest ehemaliger Konzentrationslager verschiedener Staaten. Was ist mit ihnen, Rätsel. [...]

15. *Dezember.* Aussicht auf Wohnung. Küche nicht mehr erträglich. Zehn Sterbefälle. 87 847 im Getto. – *Volksdeutsche Neumark* hat Getto verlassen nach Tod ihres jüdischen Gatten, Richter Neumark, geht nach Berlin.

17. *XII.* [...] Morgennebel dicht, wie in London bei Henuschi, Kälte setzt ein. – Gute psires von abroad, aber nicht überprüfbar. – Mehl und ein Ei sollen kommen, unerhörte Überraschung, da seit 14 Monaten kein Ei gesehen. *Wohne seit zwei Monaten in der Küche.*

20. *XII. Sterben, Hunger.* Über 60 Menschen bei Aussiedlung (Winterhiesige) konnten nicht mitkommen; wurden aufspringend auf Waggon heruntergerissen, blieben in Kälte, erfroren.

Taubstummer nach Begräbnis Mutter und Geschwister Maryshin, gestürzt, konnte sich nicht verständlich machen, erfroren.

Arzt nimmt Patienten, der 24 Stunden später sterben soll, Lebensmittel und Brotkarte ab. Patient stirbt...

*Talkie.* Mutter und Tochter sterben. Nachbarn haben sie verkommen lassen, stürzen sich ins Zimmer, rauben Brot, Zucker, Flocken, Bettdecke... (tote Tochter umarmt tote Mutter...) werfen Fetzen über die zwei Leichen, kehren zurück, reißen sogar Ofenrohre heraus...

*Der Älteste* spricht schroff zum Publikum im Kulturhaus nach Konzert, nach Revue – über Tagesfragen. «Die Macht» (d.i. Aschkenes), über Kartoffeln, Reinlichkeit in den Wohnungen, Badeanstalten, Wäschereien. Geserah nicht zu befürchten. Flecktyphus. [...]

26. *XII.* «*Arbeitseinsatz*». (Der Begriff von drüben.)

Winter eingebrochen. Menschen verlieren Geduld. Auf Wort «Es geht gut» fragt man: Was Gutes? Schon das vierte Jahr... immer wieder: Morgen, übermorgen. Ich hab die Geduld verloren.

27. *XII.* Feier im Kulturhaus = zwei Jahre Schneider Ressort und für angeschlossene Branchen, hauptsächlich Teppiche.

Ausstellung des statistischen Amtes und Teppiche: darüber etwas sagen. Praeses erscheint wie Präsident einer Republik: Reden jiddisch, junges Mädchen spricht *Iwrith* \ nachher jiddisch. Einige Stimmen:

1 Hebräisch

Loschen kodesch<sup>1</sup>! Dann Akademie, Praeses spricht. Dauer 1½ Uhr nachts. *Geschenk*: drei fette Würstchen, 20 dkg Brot, Bonbons und Zigaretten. Getto verherrlicht sich selbst, feiert eigene Sklaverei (Muster: teils Ornamentik, teils figural, – Motive Getto<sup>[12]</sup>). Daneben unerhörte Vitalität, Beweis jüdisches Talent für Handwerk und Kunstgewerbe. Aus Lumpen alles, aus Schmattes<sup>2</sup> für die Aschken. Macht.

Im Mittelpunkt: Praeses, Jakubowitsch (Leiter aller Ressorts), Dawid Warschafsky.

28. XII. Nicht gewöhnt an Fettes, am Morgen Magen verdorben.

31. XII. 1942. Vom 28.-31ten schwere Darmvergiftung nach Banketts. Winter geworden. Wohnungsfrage noch nicht erledigt.

1.1. 1943 Henuschi. November Wintertag. – Habe wieder Hoffnung Henuschi wiederzusehen.

Brand im Kleiderressort Dworska 14. Frauen, jüdische, entwerfen Modelle für Aschkenes. Unerhörte Sache, dass jüdischer Geschmack und Formensinn *Mode* macht für Aschkenes; leben ausserhalb der Welt und doch *Mode: Glockenröcke. [...]*

**Gesicht des Gettos.** Frauen: Tuch über Kopf. Lange Sporthose à la Ski aus starkem fleckigem, schmutzigem Leinen unten zugebunden an Holzschuhen, diese in Fetzen. Auf Kopf manchmal Männerkappe, ferner Männerjoppe. Männer: Schafspelz ohne Ärmel, die Ärmel vom Hemd schmutziges Material, Hosen aus Flickern zusammengesetzt, Schuhe keine: alte Galoschen über Füßen, die in mehrere Socken gehüllt sind, Kopf vornübergebeugt, Gesicht verdeckt durch Ohrenschützer, der auch über Wangen geht... Das Grau und mattes Ziegelrot schlägt durch die schmutzig weissen Schneelöcher und *Pfützen*.

Wort *Pfütze* in den Erzählungen zu verwenden.

Silvester-Feiern im Getto: bei Fräulein Fuchs grosse Gesellschaft. Ebenso bei anderen Leuten auch Frauen onduliert in grossen Abendkleidern etc. Alkohol. [...]

5. 1. *Arbeit*. Aschkenes verlangt 600 Arbeiter für Posen. Menschen von Czarnickiego und nachts aus den Betten. Wieder Befürchtung vor Aussiedlung. – Winter, Schneestürme.

7. 1. Wieder in Maryshin. Erholungsheim. – Unterhaltung mit Maler Leizerowicz<sup>[13]</sup> über Stimmung im Getto. Nietzsches «Die Krähen schreien und ziehen schwirrend flugs zur Stadt. Bald wird es schneien – wohl dem, der jetzt Heimat hat!... « Wir gehen beide in die Tiefe. Will mich porträtieren.

1 heilige Sprache (jidd.)

2 Lumpen, Fetzen (jidd.). Ironisch auch für Bekleidung



Man bekommt allmählich neuen Blick für Dinge... besonders für Getto-Dinge. – Professor Caspari auch hier, Unterhaltung über Nahrungswerte etc.

80 Menschen bereits assentiert. – Leizerowicz erzählt von Aschkenes, der Tränen in die Augen bekommt, wenn Judenschicksal in Frage. Seltener Fall. Alle Aschkenes am Baluter Ring lustig, singend. Man weiss nicht warum. –

*Talkie.* Auf Maryshin Grund. Hinter Holzzaun und Draht 50 polnische Kinder von acht bis zehn Jahren. Kinder, deren Eltern unauffindbar (ausgesiedelt, geharget<sup>1</sup>, geflüchtet etc.). Erdarbeit unter Aschkenes Aufsicht. Täglich 10 dkg Brot und zwei Suppen (dünn mit Gemüse)<sup>[14]</sup>.

8. 1. [...] Getto selbst entjüdischt sich. Jugend spricht polnisch. Jiddisch wird zitiert wie fremde Sprache. [...]

18. 1. *Krankheiten.* Mangel an Fett, Blutarmut. Frauen ohne Periode, völliges Ersterben der Erotik, besonders unter Westjuden, daher auch keine Eheschliessungen. [...]

21. 1. 50 jüdische Arbeiter aus Berlin gekommen herein ins Getto. Erzählen angeblich von fürchterlichen Bombardierungen auf Berlin. – Ferner angeblich 40 Tliahs<sup>2</sup> in Litzmannstadt für Aschken. Kommun, aus Wolhyn.<sup>3</sup> – Tauwetter plötzlich. – Meldung, dass Wohnung Dworska 1. bekomme. – Abschied vom Heim.

22. 1. *Freitag. Aussiedlung September.* Alle abgegangen. Bleibe allein mit Professor Caspari. – Jüdische Polizei wirft Säuglinge durchs Fenster auf die Strasse in den Pferdewagen. Von Kindern kein Laut. – Nachher Aschkenes gibt Kind schönen Apfel.

23. 1. Sabbat. Tauwetter. Erste Frühlingsahnung. Herz stürmisch bewegt. Preise im Steigen. Brot 160, Zucker 1,30. Aussiedlung 1942. *Februar.* Auch Tote wurden mitgenommen, in die Waggonen geworfen. [...]

27. 1. nachts Fliegeralarm, was geht vor? Fonje drängt, Aschkenes weicht – so erzählt man. – Schöner Wintertag. Soll bis auf Weiteres im Heim bleiben. [...]

Name: *Ewigkeit.*

Neues Ressort: *Kaufmännische Büroarbeit* für drüben, da dort scheinbar wegen Einberufung zu wenig Kräfte.

*Friedhof.* Die früheren Wege und Alleen, ebenso die Friedhofsgärtnerei, zu Gruben verwendet. – Tauwetter. [...]

1 toteschlagen (jidd.)

2 Galgen (hebr.)

3 deutsche Kommunisten aus Wolhynien

31. I. Beginne über die weiteren Novellen nachzudenken. Mit welcher soll ich beginnen? Schwer, da der Stoff im ersten Buch direkt verwendet. [...]

5. II. Abend-Gesellschaft der Jugend. Erzähle Erlebnis. Grosse Spannung und Stimmung. Ich selbst erwarte für die nächsten Wochen keine Veränderung. – Tags vorher lustige Unterhaltung mit Praeses in Jiddisch. Habe Hoffnung, bis Ende gut aufgehoben zu sein, falls keine Aussiedlung.

Leichenwagen fährt bei Heim vor. Auf dem Wagen ein Brett, darauf schwarzes Tuch. Die Formen des Toten, Kopf und halb aufgestellte Beine unter dem Tuch sichtbar. Leichenwagen voll.

Kartoffeln 20 Chaimki, Öl 3,5, Butter 5-6.

270 Juden, welche zwei Jahre in Deutschland gearbeitet, jetzt im Getto in jämmerlichem Zustand angekommen; ausgepresst; auf den Mist geworfen und in Czarnickiego untergebracht.

1. II. Sturm. – Frühlingsahnung. Wieder einzelne Fachleute in der Stadt untergebracht. – Was ist mit den Janitscharen<sup>1</sup>? Heute Sabbat. Wieder Angst vor Aussiedlung.

7. II. 1943. Ein wenig Ruhe. – Aus Czarnickiego 28 Tote in einer Nacht weggeführt. 40 ins Spital. Die meisten gewesene Arbeiter aus Deutschland wegen Unterernährung hierhergebracht. Sterben langsam im Gefängnis.

8. II. Seit einigen Tagen Plakat – Kundmachung: Wenn *mehrere* Personen, also eine Runde, Zeitung liest – Todesstrafe!

9. II. Neuer Winter. – Mädchen im Heim liest Original «Zauberberg», Maurois «Disraeli», «Im Westen nichts Neues», Penguin-Bücher etc. [...]

12. II. Typen: 18jähriger Schriftsteller liest in der Heim-Küche vor, Aussehen eines 12jährigen. – Abend: Gesang: Schubert, Opern, Russisch, Wiener Operetten-Schlager. Glücklich dirigiert zu werden. Morgen neues Repertoire, vielleicht literarische Vorlesung.

Fürchterliche Aufregung im Getto: Ins Zentralgefängnis gebracht, Juden aus Lublin und Bialystok<sup>151</sup>, wo Aussiedlung und Pogrom. Vielleicht im Zusammenhang mit Front(?). Hier hat Getto-Verwaltung Konservenfleisch, das sie seinerzeit zuteilte, konfisziert. Schade, dass nicht früher ausgegeben. Wer hat Schuld? –

13. II. [...] Heim – Nachmittag. Rothaariges Kind singt polnisch, volksliedartige Lieder, rührend... ähnlich wie beim «Blauen Vogel».

1 «Neues Heer» (türk.). Kerntuppen des türkischen Heeres, gebildet aus vom Christentum zum Islam übergetretenen Kriegsgefangenen.

Singt Lied über Maryshin, was Praeses für die Kinder-(Heime) getan, dass er den Waisenkindern Mutter ersetzt hat... niemals werden wir, Praeses, Dir das, Praeses, vergessen! Tango! Publikum nickt, ein Lächeln, Reflex des Wiederhörens auf den Lippen, einzelne summen mit.

Was geht drüben vor? Menschen unter der Tliah?! Sind das Rache-Akte?

14. II. In Bialystok deutsche Plakate mit Text. So wird es Euch ergehen, wenn ihr nicht sieget! In einen Wagen zwei Deutsche eingespannt, Pole hält Zügel, Jude treibt mit der Peitsche. – Angeblich.

*Schneegestöber*, fürchterlicher Sturm. – Völlig ohne Nachrichten von der Aussenwelt. *Was machen Henuschi, Vilma, Ernst, Erich?*

Es sterben im Gefängnis viele hierher gebrachte jüdische Arbeiter aus Deutschland, Posen, nördlichen Teilen Polens etc. Teils unterernährt, teils schwach von früherer Arbeit, wo alle Kräfte ausgesogen = exhausted. – Praeses erklärt, er kann in der Stadt nicht schlafen, daher Maryshin, wo er am Abend vor Bettgehen noch allein 1½ Stunden spazieren geht.

15. II. Trostlose Stimmung. Stürme. Regen. Wie lange noch. Träumte von Henuschi.

16. II. *Friedhof*. Bei stürmischem Wetter Gang durch den Friedhof. Neben Luxusgräbern, Familiengruften (Poznansky, Kohn etc.) die schmalen Erdhügel der kürzlich Verstorbenen, nach Datum nebeneinander, nicht nach Namen, trostlos in der Einsamkeit. Fürchterliche Anklagen. Grabstein-Verzierungen heruntergerissen, sogar Metallbuchstaben aus Steinen herausgeschraubt. Am mächtigen Eingangstor zur *Küche*, wo die Friedhofsarbeiter ihre Suppe beziehen. Hier viele Millionen Pfunde angelegt. Viele deutsche Aufschriften. Hie und da verknitterte, immer noch grüne Zypressen.

18. II. *Aschkenes*. Stimmungsänderung bei Aschkenes hier scheinbar zu verzeichnen. Einzelne Aschkenes Bahnhofsmenschen sprechen freundlich, sagen, sie hätten unter den Juden viele gute und anständige Menschen gefunden. Abschiedsszene für einen, der an die Front geht. Jude wünscht ihm glückliche Rückkehr, er bedeckt schluchzend sein Gesicht mit den Händen. Rührende Szene. Rückschluss: Auch *sie* wollen Schluss.

Ins Getto 180 völlig ausgemergelte Arbeiter aus Posen gekommen. Haut und Knochen: 10 kg Brot, 2 Suppen und Café. Drei Stunden Weg zur Arbeitsstätte, 10 Stunden Arbeit, um 5 Uhr früh auf den Weg, um 7 Uhr zurück. Viele aus Müdigkeit nicht imstande, den Rest Brot abends zu essen.

*Ad Bialystok*: Ca. 2'000 Menschen in Waggon geladen, weggeführt:

Vater, Mutter, Tochter aus Zug gesprungen. Mutter verschollen. Vater, Tochter (Arm gebrochen) ins Spital, Vater Selbstmord, Tochter vom Praeses übernommen.

Neue Angst vor Aussiedlung (Mai!) falls nicht vorher generelle Änderung der Situation. [...]

20. II. Rothaariger Junge spielt auf Mundharmonika Mozart «Kleine Nachtmusik», Schubert, Russische Lieder. – Mädchen erzählt: «Mutter verloren, Bruder ermordet, Schwester ausgesiedelt» und geht tanzen hinüber in die Bawjarna bis 1 Uhr nachts.

Kundmachung des Praeses: Strenge Warnung! *Verdunkelung*. – Strafmassnahmen angedroht mit Lichtstromsperre.

21. II.1943. Während Alarm, Jude nachts zufällig bei Draht. Wache schießt, 7mal, Mann über 30 tot. Montag, den 22. Februar begraben, blutige Wäsche.

23. II. Teuerung und Hunger. Brot 200, Butter 8, Kartoffeln 22, Gemüse 11, 1 Bonbon 2 Chaimki, Knoblauch und Zwiebeln nicht erhältlich. Hingegen wieder Butter in Talons. [...]

*Leichenwagen* – rückwärts öffnet sich Klappe bei raschem Fahren, Sarg fällt heraus. Oben Tallith in Mengen, werden auf Friedhof gebracht. Tallith und Tefillin die wichtigsten Symbole jüdischer Religion. Wie weit Hunger, wenn Juden Tallith und Tefillin verkaufen, um ein paar Chaimki um sich Ration kaufen zu können... Leichen in Leinen gehüllt – Leinen aus Abfällen zusammengenäht – Tallith über Schulter und Kopf...

Erotik: Man sieht jetzt ganz öffentlich, sogenannte Dignitäre mit ihren Geliebten auf der Gasse, haben zitternd ihre Frauen verlassen und stolzieren jetzt mit ihren Katzen... Diese ganz schamlos und öffentlich, besonders junge Polizianten. Im Zusammenhang damit Korruption: Zuteilung, Stellen in Ressorts, Talons, Urlaub-Heim, Bekleidung (Fein und Bunin?) etc.

Im Buch zeigen den Weg, bis ein orthodoxer Jude Tallith und Tefillin verkauft.

24. II. 1943. [...] *Suppe*. Psychose. Jeder isst, stopft in sich die Suppe hinein, noch eine Suppe – das Verlangen nach Essen überwindet alle Bedenken, Flüssigkeit – Angst vor geschwollenen Beinen etc. treibt die Menschen dazu, unbedingt zu essen – auch Suppe. *Psychose!*

*Aschkenes spy*. Sie gehen durchs Getto mit «Magen David», belauschen und liefern ein. Gefährlich! Aber wir haben kein Interesse an politischen Gesprächen etc., da Ausgang bekannt und wir an der aktuellen Lage nichts ändern können. Im Übrigen keine Sympathie für England, die uns ad Palästina fürchterlich hintergangen haben.

[...] Sensation: Brief Red Cross aus Südafrika. Johannesburg, Frau Dr. Ginsbergowa.

25. II. Vom Gatten nach 3½ Jahren erstes Lebenszeichen, direkt ins Getto: Brief besehen, der englische Teil übersetzt, wandert von Hand zu Hand, Kommentar, Heiligtum, ins Kuvert zurückgelegt... Verzweiflung im Getto. Deutsche Kommission. Baluter Ring, deshalb zur Passage abgesperrt. Unruhe. Dazu Gerücht, dass draussen in einer Rede Abschachtung aller Juden (angeblich) angesagt. Lässt sich nicht überprüfen. [...]

27. II. Hinter Küche Maryshin Frauen wühlen im Abfall der Kartoffeln. Schäler tragen es in Tüchern. – Töpfen weg. Suppe 8,5 Chaimki. Kalte Sonne. Milchomo nimmt kein Ende. Gibt es noch einen weiteren Kriegswinter?

Pferd-Schimmel. Eingespannt im Wagen, der Suppenkannen zur Maryshin bringt. Daneben der lange Strohschuppen. Auf Strohhaufen sitzen, liegen Menschen vermummt und schlürfen die Suppe. Machen Witze oder starren vor sich hin. Pferd hat Maul so klug und ausdrucksvoll wie Kamel. Schnuppert. Öffnet Oberlippe, dass Zähne sichtbar werden. Der dürre Körper wie aus Wachs geformt, die Haut zittert, er lässt den zwischen den Hinterbeinen eingeklemmten Schweif hängen. Dreht den Kopf zu den suppenessenden Gestalten, traurig, melancholisch, die Augen halb von den Lidern bedeckt, als wollte er sagen: Ich weiss, dass *auch ich* im Getto lebe, dass ich kein arisches Pferd... etc. aber hab Geduld!

*Die Polen.* Auf dem Geleise zwischen den Drähten zwei junge Polen führen Schlitten, zeigen den Juden, welche neben Draht, den Hintern: «Ihr könnt uns...»

Andere schaufeln den Schnee und werfen ihn unter dem Draht auf das Trottoir des Gettos.

Wenn in der Elektrischen vorüberfahren, strecken sie auf die Juden Zungen.

Hier kein Verständnis dafür, dass sich England mit Polen verbündet hat. Weh, wenn ein Knecht Herr wird! Am 3. Mai, Polnischer Nationalfeiertag, Transparente mit «Tod den Juden!»

Niederträchtigkeiten der polnischen Polizei gegen die Juden. – Im Krieg gegen Bolschewiken, wurden die jüdischen intelligenten Soldaten zurückgezogen und ins Konzentrationslager gebracht.

Jüdischen Gefangenen im Krieg 1939 haben polnische Kameraden die Stiefel von den Füßen gerissen, nicht die Deutschen.

1. III. Typen. *Eintänzer* jetzt führend im Zentralbüro für die Arbeitsres-

sorts. Caféhaus-Sänger und Jazz-Spieler in verschiedenen Ressorts talentvoll tätig. [...]

2. *III.* Stürme – Nord west – nicht kalt. Fürchterliche Schmerzen in Rippenmuskel. Entweder Vitaminose oder Neuralgie. Vorläufig kein Mittel.

*Henuschi.* Was treibt sie? Wie lebt sie? Ist sie so grau geworden wie ich? Was ist mit Hans? Vilma, Ernst, Erich? Entsetzlich bang um sie alle! Evi und Georg!

*Hunger.* Trotz neuer Ration (1.-14.III.) Brot 200 Chaimki.

3. *III.* Frühlingsstimmung, etwas Sonne. In sieben Wochen Pessach. Werden Mazzot sein? Wichtige Frage als Barometer. – Hagel – Frage an unseren Tisch: Nicht schon genug? Was hat «er» davon, wenn noch 100'000 Jehud.<sup>1</sup> zugrunde gehen? –

4. *III.* Fast den ganzen Tag – heller Sonnenschein – allein. Trostlosigkeit überfällt mich, rasende Schmerzen in den Rippen, soll Fett und Karotten essen. Wird das möglich sein? Werde ich milchama überleben? Schwanke zwischen Hoffnung und Verzweiflung. –

5. *III.* 1943. Seit heute neues Leben für mich im Getto. Verliess das Heim und wurde von Ch. Praszkie in sein Haus (Wohnung) gebracht und in einem Zimmer installiert. Bekam Jause – Karotten. Bin überrascht und gerührt von Güte der Familie Praszkie, insbesondere auch Mutter, eine goldene Frau, asadene Jidene<sup>2</sup>. Also wieder im Getto, wo der Kampf ums animale Leben ungemindert weitergeht.

*Latrine.* In Plac Koscielny übern Hof Abort-Anlage: offene Sitzbretter, da die Türen nicht schliessen, weil der Menschenkot vorgelagert das verhindert. Am Eingang und im Raum selbst Haufen Fäkalien und Urin-Laken. Eine gut gepflegte Frauenhand hält Tür, wenn man aus Versehen öffnen will. Sie gehört einem jungen schönen Mädchen, dem ich im Büro selbst begegne. Auch *sie* hockt auf dem Brett, schon ohne Scham bei Tag. Allerdings ist der *Raum*, der acht «Sitzplätze» beherbergt, ziemlich dunkel. Alles starrt vor Schmutz, benutztes Clo-Papier klebt sich an die Schuhe, wir schleppen es in den Hof, wie an jedem Eck irgendeiner – Beamter des Hauses oder Fremder – am hellichten Tag seine Notdurft verrichtet.

*Historische Bedeutung.* Wenn man jemanden der leitenden Personen aufmerksam machen will auf historische Bedeutung des Gettos, winkt er ab. Er will nicht wissen, sein Blick ist nur auf das Tägliche gerichtet. Daher auch Debatte schwer, man kommt sich nicht näher trotz jüdischer Seele. Die Be-

1 Juden (Jehudim, hebr.)

2 propre Jüdin (jidd.)

deutung besteht darin, dass zum erstenmal in der Geschichte der Menschheit eine Gemeinschaft unter Zwang das und das geleistet hat. Aus sich selbst heraus Erfindungsgeist. Mut und Glaube an sich selbst – eine Robinsonade des Festlandes. Der Begriff «Getto» hat einen neuen Inhalt bekommen. Der Widerspruch: auf der einen Seite als Strafe abgesondert, weil schädlich dem Volkskörper und parasitisch – auf der anderen Seite schöpferisch. Leistungen aus dem Nichts verlangt und erreicht. Allerdings in diesem Fall deutscher Zwang günstig ausgewirkt.

Frauenpolizei – F.O.D. (Frauen Ordnungs Dienst) aufgelöst.

17. III. Sonntag. Alle Ressorts Ruhe. Lage im Allgemeinen gebessert. Das Getto arbeitet; daher Hoffnung, dass Ernährung gesichert. Zur Zeit Suppe 8 Chaimki, dementsprechend auch die anderen Preise.

Kundmachung: Was im März angebaut wird! Anschaulich Tafeln nach deutschem Muster, ausgezeichnet: Salate, Kraut, Erdbeeren, Radieschen etc. – Beweis, dass man wird in Ruhe aussäen und ernten können. Getto selbst wird hoffentlich grosse Mengen von Gemüse produzieren können. – Zwei Ärztinnen wurden nach Pabianice berufen ins jüd. Arbeitslager, wo scheinbar noch viele Juden (nicht als Getto) arbeiten.

Vigantol gegen Avitaminose: Die Apotheken bekamen 30 Fläschchen, zum Teil sofort verkauft, zum Teil abgerufen und der Sonderkommission übergeben. – Ich selbst brauche Vigantol dringendst. [...]<sup>[16]</sup>

**1.**

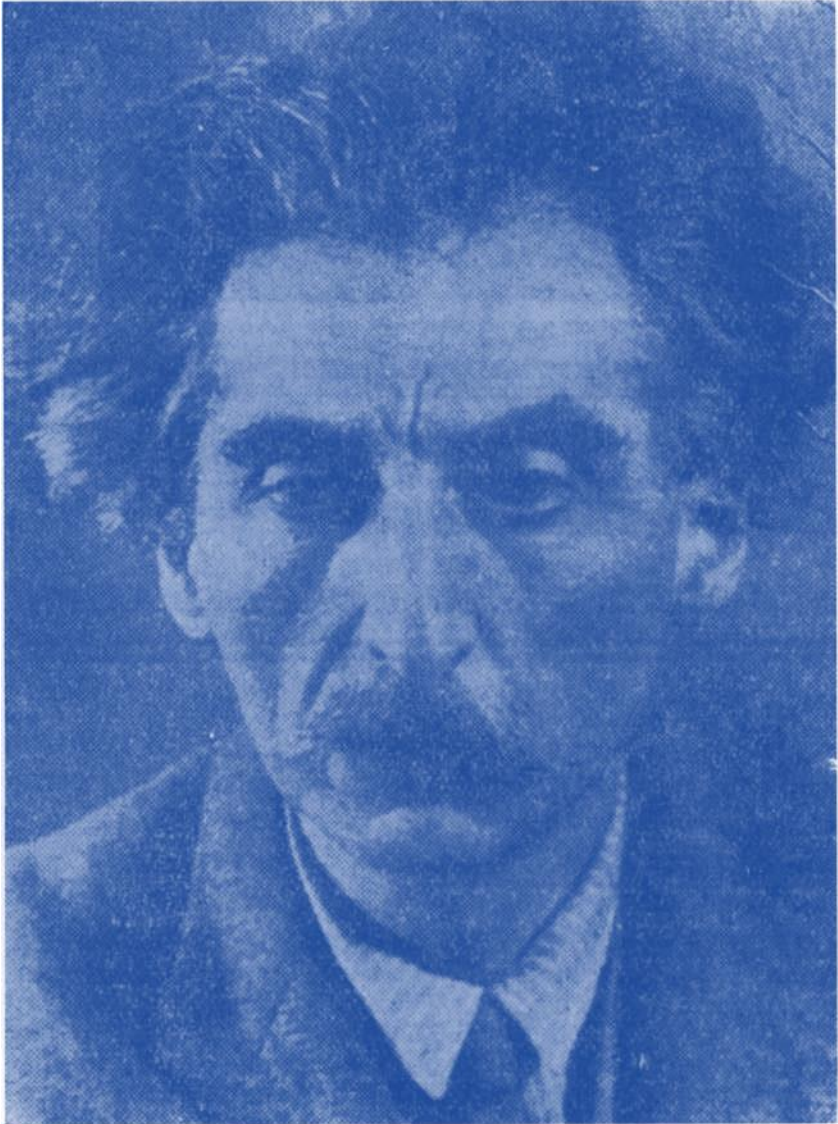
Der Reif hat einen weissen Schein  
Mir übers Haupt gestreut,  
Da glaubt ich schon ein Greis zu sein  
Und hab mich sehr gefreut.

**2.**

Doch bald ist er hinweg getaut  
Hab wieder schwarze Haare,  
Dass mir's vor meiner Jugend graut  
Wie weit noch bis zur Bahre.

**3.**

Vom Abendgrau zum Morgenlicht  
Ward mancher schon zum Greise,  
Wer glaubt's und meiner ward es nicht  
Auf dieser ganzen Reise. –



Oskar Rosenfeld, 1934 (aus: «Die Neue Welt»)





»Umsiedlung« ins Gettogegebiet, Februar 1940



«Einsiedlung», November 1941 (Foto: Henryk Ross)



Brücke am Koscielnplatz (Foto: Zermin, Propagandakompanie 689)



«Mittagssuppe» (Foto: Mendel Grosman)



Mitarbeiter der «Statistischen Abteilung», in der Rosenfeld arbeitete

ROSENFELD Oskar, Dr. phil.  
 geb. 13.5.1884 in Korycany /Mähren/.  
 Seit 1902 auf jüdischen Gebieten, vor allem Zion, Partei  
 tätig. Gründete 1909 mit Hugo Zuckermann und Adolf Staudl  
 die jüdische Bühne in Wien. Übersetzungen aus der jiddi-  
 schen Literatur, Mitarbeiter zahlreicher jüdischer Zeit-  
 schriften. Im Weltkrieg in Bulgarien, in österr. Diensten  
 publizistisch tätig. Schliesslich von 1929-38 Chefredak-  
 teur der sion. Zeitung "Die neue Welt", Wien. Im November 41  
 mit dem V. Prager Transport ins Getto gekommen. Hier Beamter  
 des Archivs seit Juni 42. Als solcher Mitarbeiter an der  
 "Chronik" und diesem Getto-Lexikon.  
 Bekannt wegen seines umfassenden Wissens auf allen jüdi-  
 schen Gebieten und immer umgeben von einem Kreis jüngerer,  
 Gesinnungsgenossen die in ihm ihren Mentor sahen. Er wurde  
 besonders von Boruch Praszkiar betreut, der ihn aller Fagen-  
 sorgen entthob.  
 Schriften: "Philipp Otto unge/in der 'omantik" /1908/,  
 "Die vierte 'alerie", 'oman, 1910/, "Mendl Ruhig"/Erzählung,  
 1914/, "Tage und Nächte"/Novellen. 1920/, "Komödianten"/Nach  
 Scholem Aleichens Roman 'Irrrende Sterne', 1930/u.a.

Karteikarte der Getto-Enzyklopädie, verfasst von Oskar Singer



Oskar Rosenfeld (links), Oskar Singer (rechts) und einer der Gebrüder Wechsler



Mitglieder des Judenrates: erste Reihe: Dawid Warszawski, Textilabteilung (3.v.l.), Dora Fuchs, Sekretariat (4.v.l.), Mordechai Rumkowski (5.v.l.), Aron Jakobowicz, Arbeitsressort (1.v.r.); zweite Reihe: Dawid Gertler, Sonderabteilung (2.v.r. mit Schirmmütze), davor S. Erlich, Statische Abteilung, Kiwa Sienicki (3.v.r.), Leon Rozenblat, Ordnungsdienst (3.v.l.), Henryk Kaufmann, Feuerwehr (2.v.l.)





Mordechai Chaim Rumkowski hält eine Rede (Foto: Kasprowy)



Szene im «Zentralgefängnis» (Foto: Mendel Grosman)



Deportation im Vernichtungslager Kulmhof (Chelmno)



Deportation der Kinder, September 1942 (Foto: Henryk Ross)



Mendel Grosman retuschiert ein Albumblatt in der «Statistischen Abteilung», 1942

# Heft Nr. 11

Ideen. Wirkung der K. Literatur

Studien: Erzählung – «Auferstehung».

Ideen. August 1942. Dr. Oskar Rosenfeld, Matrosengasse 1/42.

Begonnen Mitte 1942.

(bleibt Manuskript)

**Zur Geschichte des Gettos Litzmannstadt**

## *Studien.*

*Hochzeit.* Der Realist: Die einen heiraten aus Not, die anderen aus Fülle. In beiden Fällen gibt die soziale Lage des Gettos das Motiv der Ehe... Der junge Mann einsam arbeitend von früh bis 5 Uhr nachmittags im Ressort, kommt nach Hause in die leere, öde Stube, soll sich Mahl bereiten...

Sehnsucht nach Gesellschaft, Wunsch dem Alleinsein zu entfliehen, lässt ihn eine Genossin suchen. Mag sie wer immer sein – eine Gehilfin, Schicksalsgenossin soll sie sein. Zwei Schwache können in der Gemeinsamkeit stark werden... Die Rationen sind die gleichen, 2 x Kohle und Holz erweitert die Möglichkeiten...

Er ist Leiter, Kierownik. Hat Talons, Extrarationen, Sonderzuteilungen. Lebt – verglichen mit den anderen Gettobewohnern – im Überfluss. Hat den Wunsch, ein Mädchen des Gettos glücklich zu machen. Und *sie!* Sie fühlt sich beglückt, glaubt gerettet zu sein, hinüberzukommen. Über die Zeit des Gettobestandes. Herzen finden sich in der Atmosphäre des Kerkers... Denken nicht an die Zukunft...

Das ist *soziale Lage*. Aber, sagen Philosophen, warum soll sich nicht Mann und Frau finden an sich? Warum aussterben, die Sehnsucht der Geschlechter zueinander? *Ehe* an sich ohne soziale Umstände? Ohne soziale Gründe? Dabei zu bedenken, dass Erotik überhaupt abgestorben. Dass diese Kategorie des menschlichen Lebens völlig verloren gegangen, ja als etwas Ausserordentliches angesehen werden muss! So wie die zarten Dinge des Lebens für uns verloren gegangen sind, so wie Musik, Buch, Frühling, Blume etc. für uns verloren gegangen, so auch die Liebe...

*Religiöse Seite:* verlangt Gründung Familie, Eheleben, Kinder, Träger des Brith, Kinder Israels, Nachkommenschaft...

*Allgemein:* Sie heiraten ins Ungewisse. Frau oder Mann können plötzlich durch Ausweisung auseinandergerissen: *Mut zur Ehe.*



*Zeremoniell:* Praeses fast jede Woche Kulturhaus, also es fehlt religiöse Stimmung, obwohl Praeses versucht, nationalistischen Charakter zu betonen. Wie weit ist das Religiöse gewahrt? Dadurch, dass der Chussen der Kalle den Ring an den Finger legt und dabei den traditionellen Segensspruch spricht. Der Alte ist der Zeuge und noch ein zweiter Jude. Alter führt den Akt der Trauung durch. Ehe gültig so wie Rabbinen-Ehe und im Einvernehmen mit gegenwärtiger (deutscher) Behörde. Grösstenteils junge Leute, zirka zehn Paare wöchentlich. Hiesige.

*Frühere Aussiedlung. Erste Aussiedlung aus Getto.* Von Łódź ins Getto. Nachts mit Frau und Kind aus den Betten gerissen. Dezember 1939. Zwei elektrische Waggons nach Radegosts (Radegast). Mit Rucksack und Sack, begleitende Soldaten geschlagen, die Personen ins Lager gelaufen, ungefähr 3'000. Fabrikgebäude. Soldaten: ins Lager. Wer hat Feuerzeug? Wer Zigaretten-Etuis! Beides weggenommen und geschlagen. Von 1 Uhr nachts bis morgens 9 Uhr in einem grossen Fabriksaal. Tür gesperrt. Tür geöffnet. «Alle scheissen gehen!» sagt Soldat. Alle auf Hof gelaufen. Dort ein langes Brett, eine Art Bank. Alle zusammen: Greis mit jungem Mädchen, Männer mit Frauen, Kinder mit Männern etc. Während wir sassen und Notdurft verrichteten, wurden wir photographiert, zum Teil auch aus Frosch-Perspektive, auch von unten photographiert. Ich kann mich von dieser Szene nicht befreien, obwohl schon drei Jahre her. Zweck: zu zeigen im Bild, wie schamlos Juden, wenn sie ohne Rücksicht auf Geschlecht scheissen...

Wieder im Saal. Soldaten: «Wer Geld hat, hergeben. Sonst wird er erschossen. Einige Geld gehabt und hergegeben. Nachher wieder Soldaten, rufen einzelne Männer aus der Masse, aus dem Saal heraus, man hört von draussen einige Schüsse. «Wer Geld, Gold, Schmuck nicht abgibt, wird so erschossen wie die bisher erschossen wurden...» Einigemal wiederholt. Ganzen Tag geprügelt... Ärzte mussten mit blossen Händen den Menschenkot beseitigen, darunter der Łódźer Arzt Dr. Eichner, später nach Warschau gefahren. Nach zwei Tagen 80 Menschen in Viehwaggons gestorben, bei 20 Grad unter Null. Richtung Krakau. Fürchterliche Szenen in Viehwaggons... Kinder jammern, Menschen scheissen, einige lecken vor Durst die Eiszapfen... auf einigen Stationen Juden uns Essen gebracht. Verhängte Viehwaggons... Hinter Czenstochau wieder aus Waggon herausgelassen: «Scheissen gehen.» Selbe Szene wieder photographiert. Nach Krakau. Einzelne ins Getto zurückgeflüchtet.. [...]

**Religiöses Leben.** Gottesdienst offiziell gibt es nicht seit Jomim Nero j im 1941. Beschneidung wird durchgeführt inoffiziell. Sukkoth-Hütte nicht erlaubt. Metaher sein, Mikwah<sup>1</sup> nicht erlaubt. Zeremoniell-Lewaje<sup>2</sup> nicht erlaubt. *Mazzoth*: Pessach 1942 *Mazzoth* noch vorhanden. Schilchelach<sup>3</sup> in Privatwohnungen. Rabbinat existiert nicht. Trauungen durch Ältesten. Bar-Mizwah offiziell nicht. Beth-Midrasch nicht. Die Kinder gehen (bis 10 Jahre) in Kinderheime, Aufsicht Lehrerinnen; ab 10 Jahre arbeiten in Resorts. In Schneider- und Tischlerressorts Abteilungen für Jugendliche, welche diese Fächer lernen. Inoffiziell Lehrer, die in jiddischer Sprache *Rechnen* (Mathematik) unterrichten.

*Tojre*<sup>4</sup> wird nicht mehr gelehrt, Kinder wachsen ohne jüdisches, religiöses und traditionelles Leben heran. Es kommt vor, dass Vater für den Sohn Unterricht in Hebräisch (Thora) sucht, aber kein Lehrer, da Geld keinen Wert hat. Manche Thorakundige verlangen Talon für sich oder ihr Kind als Honorar.

*Moral.* Die meisten Figuren in «gehobener sozialer Stellung» haben offiziell Freundinnen, man sagt hier: Liebschaften. Diese Mädchen und Frauen keine Scham, gelten ganz offiziell als Mätressen der betreffenden Kandidaten.

### **Studien-Komposition.**

Gleichzeitig Versuch einer Kritik von «I.W.N.N.»

Lagerleben: Leute mit Suppenschüssel etc. Geld kommt, ein paar Mark, man kauft in Gastwirtschaften Suppe oder Klopse, sogar etwas Schnaps. Gesellschaft findet sich: Einzelne Figuren herausstellen. Sängerin, Maler Gutmann, einarmiger Grossindustrieller etc... Noch keine Erinnerungen an Heimat ausgetauscht.

Man rückt zusammen. Singt am Abend. In der Nacht auf die Latrine. Dreiviertel des Gesprächsstoffes entronnen der Sorge um Essen. Dabei gedankenlose Stunden, man liest, raucht...

Ich habe seit mehreren Tagen Prof. Hart nicht gesehen...

«Nicht gesehen? Er ist gestorben...»

Maler Gutmann malt vom Fenster der Schule (Lager-Kollektiv) Silhouetten des Gettos. Ist glücklich, entzückt, schwärmt von den Schönheiten der öden

1 rituelles Tauchbad (hebr.)

2 Totengeleit (jidd.)

3 zur Ausübung einer religiösen Pflicht bestellter Gemeindebote (jidd.)

4 Tora (jidd.)

Landschaft, weil er die Trostlosigkeit noch nicht kennt. Hat noch Vorräte (Weissgebäck, Cakes, Marmelade, Gänseschmalz) etc. Frühere Figuren auf-treten lassen. – Zeigen wie die ersten Illusionen «Man wird durchhalten» zusammenbrechen.

\*

Das erste *langsame* Sterben, da nicht möglich ins Spital zu kommen. Zum erstenmal Anrennen an die Wand «Protektion». Transportleiter Kagan gut aussehend bekommt Suppen von *unten* «gedicht»<sup>[2]</sup>, trotzdem ins Krankenhaus. Einer liegt im Sterben. Hat schöne grosse *Suppenschüssel* aus Aluminium mit Riemenverschluss. Die Nachbarn gaffen. Jeder möchte die Schüssel erben... Neid; Angst, der Sterbende könnte sie einem Aussenseiter schenken... Man ist trotz der Not und des Elends kleinlich geworden. Rechnet aus, dass in diesen Topf mehr Suppe hineingeht, denn damals am Anfang bekam jeder seinen Topf vollgefüllt.

Unklare Gefühle. Zum erstenmal die Frage: Was ist das Getto? Für jeden was anderes. Manche sind zu Getto-Grössen avanciert. Die ersten Posten bekommen: Ärzte, Amt für die Eingesiedelten, Post, Ressort (erklären) sogar Richter (Wilczek). Beginnen, das Getto zu verstehen(!) ins innere Uhrwerk des Gettos einzudringen.

Ein paar Monate dieses Elends und Milieus haben uns mehr umgestaltet als Jahre vorher. Nicht, dass gerade verborgene Instinkte böser Art blossgelegt und losgelassen wurden, aber wir lernten, dass um zu leben und nur um zu leben – ein paar Löffel gedichteter Suppe mehr wert waren als alle Ideologien und Menschenfreundlichkeiten und Gebete... Nur, dass *eine* wussten wir noch nicht: *Nerven schonen* ebenso wichtig wie Essen.

Der Transportleiter zeigt sich in seinem wahren Gesicht, brutal; es beginnen Gruppen sich zu bilden gegen ihn. – Intrigen – einige schlagen sich zu ihm, andere verharren in Opposition. – Zuletzt bricht Nase zusammen...

Wegen Klosett: 1 Sitzklosett nur für *Kranke*. Wer es benutzen will, muss genehmigt sein vom Türwächter, der vom Leiter abhängig ist. An diesem *Klosett* scheitert die Opposition (Zeugen: das Gedränge, kein Klopapier, zum erstenmal Tanach verwendet, Gedichte von Heine). Manche versuchen einzudringen. Unmöglich. Machen in die Hosen. Gestank. Gewaschen. Kampf um einen Fetzen. – Drohungen, anzuzeigen halfen nichts. Jeder wollte sich retten. Beginn des Schlagwortes: *Ich gehe zum Draht*. Sehr gering Zusammengehörigkeitsgefühl, Kameradschaft.

\*

Gespräch am Bett eines Sterbenden. Nicht viel Interesse. Nur weg. Rasch zur Suppe. Man sieht wie er verfällt... Symptome des Todes – Röcheln. Im Spital ist das der alltägliche Fall. Aber im Spital muss man sich nicht fürs Tägliche sorgen. – Hat gerade Geld bekommen, aber 15 «Chaimki» reichen nicht, denn Laib Brot kostet bereits 18 «Chaimki» bis 20 «Chaimki».

\*

Victor Deutsch hat den Elan-vital, der vielen fehlt. Er weiss seit ein paar Tagen Lageraufenthalt, wo man die besten und billigsten Klopse bekommt. Ohne Geld – verkauft irgendetwas... verborgt einem *Termophor* für eine Nacht bis zum Morgen, bekommt dafür einige Würfel Zucker, Prag, und dafür einen Klops... und Rauchen... Leute rauchen, die früher nie geraucht. Die kroatischen Zigaretten Bragava und Rama und Ibar... halbe Zigarette... sparen und suchen Stummel... Die «Chaimki» 10:1 sehr krass. Wenn jemand in Prag 500 Kronen schickt – ein kleines Vermögen, und für 50 «Chaimki» zwei Laib Brot.

Wir sehen den Hunger der alten Gettobewohner... bettelnde Kinder dort wo die Suppe ausgegeben wird... Mädchen 12 Jahre verfolgt mich wie eine Prostituierte, weil ihr einmal Brotrinde und Rest Suppe geschenkt habe.

Victor: «Nicht hinschauen, anschreien, abwehren, sonst wird man sie nicht los.» Victor kennt sich aus, aber ich befolge seinen Rat nicht.

\*

Der Café kommt oft so spät und daher kalt, dass wir ihn nicht als Abwaschwasser verwenden und lieber gleich auf den Hof gehen und ich darf am Brunnen waschen. Gespräch am Brunnen. Auch Mädchen kommen. Offene Blusen trotz Kälte. Nur geringe Scheu. Abhärtung. Daneben das lange Brett als Latrine, wo man sitzt wie Schwalben auf Telegraphendrähten und wiederum daneben die Müllhaufen... Kartoffelschalen, Gemüsereste, verstunkenes Würfelzeug, verschimmeltes Brot (alles fault, manche haben ihren Geiz, Sparsinn mit dem Verlust von Brotresten zu bezahlen).

Kinder suchen darin, krabbeln darin, fischen etwas heraus in Schürze oder Topf. Sah zum erstenmal auch Prof. Hart...

Klosettfrage immer ärger. Prager Frau (siehe anderswo) erfindet Hausklosett, lässt sich zahlen... Schöner Abend. Man singt. Wolgaschlepper... Johann Strauss... Ave Maria... Schubertfanatiker. Garfinkel besucht uns – ihn charakterisieren. Möglich Sensation. Brief Rotes Kreuz Südafrika (siehe

Eintragung 25.11.1942 Heft «G»). Dann wieder Suppe. Schildern den Geruch, die Sehnsucht etwas anderes zu essen, Ekel vor Café.

\*

Zum erstenmal Draht. Wirklicher lebendiger Draht. Jetzt schreibe Gedicht auf Draht mit dem Schluss: Der Draht ist gut, hält uns ab vom dummen Leben. Ironie...

\*

Ich komme ins Spital. Der Mann schreit «Oj weh is mir... Vater, Mutter, gib mir Stückchen Brot... Zertritt die Feinde... töte sie, die uns quälen und gib ein Stückchen Brot.» Ich ärgere mich, weil ich nicht schlafen kann. Ich brülle ihn an: «Wenn du nicht still wirst, trag ich dich in den Hof hinaus...» Nächsten Morgen stirbt er, haucht er seine Seele aus. Ich bin tief traurig, schäme mich...

\*

Der erste Selbstmord – springt aus dem Fenster der Schule. – Das Leben geht weiter. Monotonie. *Nichtstun*.

Die ersten Getto-Krankheiten: Schmerzen in den Zehen – Nägeln... Magerkeit, man kann nicht sitzen, Steissbein schmerzt... Riesenszene, weil eine Frau ausserhalb der Essenszeit Stückchen Brot mitgebracht, Käse isst. Nach der Szene, zur Beruhigung, Unterhaltung über *Familie*. Frau dort, Sohn dort, Tochter dort... alles zerrissen: Sie wissen nicht, dass wir da sind... Was die wohl drüben jetzt machen... was sie drüben essen. In New York bekommt man für fünf Cent ein riesig grosses belegtes Brot: Sardine Kraut Käse auf Weissbrot Olive etc...

Die Magensäfte regen sich. «Hört auf, solche Gespräche sind gefährlich.» Professor Hart fällt von der Pritsche.

\*

Aussiedlung im Winter – es ist inzwischen Februar geworden. Brot 600, Reichsmark = 10 «Chaimki»... (anderswo!)

\*

Spaziergang durchs Getto, siehe anderswo: «Das Gesicht des Gettos.» Das Grauen vor dem Getto beginnt. Wir gehen bis zum Friedhof. Leichenwagen ... [unleserlich] Schnee Winter. Wir selbst begraben einen. ... [unleserlich] (Siehe Leiche bis zum Wagen im Heim Dr. Loewenstein.) Man stirbt da und dort. Und jeder glaubt: *Ich* überleb's.

\*

Die Mäuse im *Zimmer* der Privatwohnung. (Vorher unbedingt erzählen: Kollektiv wird aufgelöst. Menschen bekommen Privatwohnung.) Mäuse erfrieren im Zimmer. Schlüssel friert im Schlüsselloch ein. Ein Mensch sieht das. Leichter Wahnsinnsanfall. «Ich will hinaus aus dem Getto, nach Hause,

Getto, nach Hause, ich will Café trinken und ein Butterbrot essen, nichts als ein Butterbrot...» Man beruhigt ihn.

\*

Der Hunger wird stärker. Der eine wird des anderen Feind. Der Sohn würde dem Vater den Bissen wegnehmen. Jeder das Gefühl für normales Leben verloren.

\*

Ein bisschen Sonne, Vorahnung des Frühlings. Aber am Abend kalt, Frost – 15°. In den kleinen Pausen, wo man nicht ans Essen denkt, kommen Erinnerungen, wühlen auf, beruhigen schliesslich, machen müde, so dass man dann leicht einschläft. Man denkt immer wieder an die Jugend und an die Fehler, die man gemacht hat und dafür büssen muss – Getto.

«Habe Jugendliche des Geldes wegen betrogen, wäre jetzt in Amerika, Italien(?) Russland. –

Zionismus: wenn mein Zionismus echt gewesen, wäre heute in Erez<sup>1</sup>.

Wenn mein Bolschewismus echt gewesen, wäre heute in Moskau» und so weiter...

Die Selbstvorwürfe sind quälend, führen zu nichts, zermürben das Herz, die Nerven. –

Neue Krankheiten, neue Erscheinungsformen des Hungers. Man ist ein anderer Mensch geworden. Man gehört nicht mehr der *Welt*. Wir sind tot für die Welt. Die Welt hat uns aufgegeben. Wir sind verloren, aber wir wollen uns nicht aufgeben.

\*

Tückische Art, uns verhungern zu lassen: die dünne Suppe... Arbeit beginnt: Menschen werden in Ressorts aufgenommen.

Polizianten, Feuerwehr, Nachtwächter... Fürchterliche Erkenntnis: Einige Millionen kg Kartoffeln erfroren, daher weiter Hunger.

Ein Blümchen – Frau Loewenstein weint, sagt: «Schade, mein Mann hatte Blumen so gern.»

Wie die Leute sterben – sie wissen nicht mit dem Brot und Suppe umzugehen; wissen nicht, was man am besten für die «Chaimki» kauft, die man per Post bekommt. Brot, Suppe, Café, Klops, Kunsthonig, Kohlrüben – Worte, die unsere ganze Welt umfassen. Und Schmutz. Seit Wochen ist man nicht gewaschen. Die Kleider und Wäsche stinken. Modergeruch. Feuchtigkeit. Fäulnis (siehe andere Stelle)... Man sehnt sich nach zwei Dingen: Dicke

1 «das Land» (hebr.), gemeint ist Palästina/Israel

Suppen und in Ruhe essen, Sessel, Tisch... Aber die Knochen tun weh, mager. Zufrieden ist man damit... Alles Gewohnheit. Seit vier Monaten kein Briefverkehr. Man denkt nicht mehr daran. Alles abgestorben. Auch schon die Sehnsucht? Haben wir das Vergangene vergessen? Nein!

Aber wir wollen nicht nachdenken.

Jedes Talent zugrundegegangen, eingeschlafen. Gedächtnis verloren. Einer erzählt: Es war Konzert Kulturhaus. Darüber Bericht. Aber man hört nur halb zu. Denn fast gleichzeitig kommt Bericht über das zweite Lager. – Transport Deutschland (Berlin, Frankfurt etc.) bereits über 100 Tote. Sie sind tot. Wer weiss, was uns noch bevorsteht. Und wieder Gesicht des Gettos.

Gottesdienst Schabbat. Vortrag über Hunger in Indien. Das Grauen des Gettos versinkt dabei vor uns. Denn wir hören zu und reden, um nicht verrückt zu werden. Ja, sogar Humor. Nicht nur Gesang. Stunden, Tage vergehen so. Gestohlene Stunden und Tage und Wochen. Man kann sie nicht aufhalten. Plötzlich ein *Schrei!* Niemand weiss woher. Aber alle erschrecken, und der Zimmerkommandant, mit der Zigarette zwischen den Fingern sagt: Schlafen gehen.

\*

Auf dem Weg zur Post, Plac Koscielny, Reste von Kinoplakaten... Deutscher Text. Wir versuchen zu rekonstruieren. Bekannte Schauspielernamen, dann ganz versteckt «Broadway 1939!»

Man hört Jazz, Sänger, Revue, Tänzerinnen etc. Traum, absurder Traum. Wird es noch einmal so etwas geben? Man spricht darüber, es fällt kein laszives Wort. Wir fühlen: Die Erotik ist verlorengegangen.

\*

Das Haus (Schule), in dem wir wohnen, soll Ressort werden. Wir sollen räumen. Vor dem Haus, dort wo Ausflucht, Grabsteine als Strassenrand. Unweit davon ein paar niedrige Häuser. Ein junger Mann, Neffe des Prof. Hart, wegen schönem Mädchen freiwillig ins Getto gekommen aus Prag. Geht mit ihr spazieren. Sucht leeres Haus. Dort der erste Kuss seit Eintritt ins Getto.

\*

Ein Mann aus Köln, will Familie retten, geht am Draht vorbei, hinter Stadt. Bahnhof. Fahrkarte. Judenstern. Gefangen. Gebracht ins Czarnickiego...

Aber bereits Januar. Dort nachzutragen. Dann Februar 1942 Tliah.

\*

Allmählich blicke ich in die Tiefe des Gettos. Nicht nur das Gesicht allein. Es gibt hier hunderte, ja einige tausend Menschen, die ihre Beschäftigung

in den Büros, Bäckereien, Küchen, Lagerplätzen als eine selbstverständliche, naturgegebene, ja legitime ansehen. Sie haben Sorgen in ihrem *Beruf*, Wünsche, Ziele, Aspirationen. Es ist schwer festzustellen, ob ihr innerstes Herz nicht dort bei anderen Dingen ist, die sie vergessen machen. Oder haben sie sich mit ihrer Lage abgefunden? Sie lachen, machen Pläne, disponieren über Wochen hinaus.

Meistens bin ich glücklich, dass mein Leben nicht so eng ist, ich suche die Grenzen des Lebens gedanklich zu erweitern. Ich setze mich in den *Kosmos* ein, solch eine gedankliche Operation heilt mich für kurze Zeit, hebt meine Verzweiflung auf. Sonne, Mond, Sterne, Gott und ich sind eins. Mir kann nichts passieren. Ich fühle, wie die Jahrtausende an mir vorüberauschen – ich lese Spinoza im Getto, welches Glück, und ich finde eine schöne *zionistische* Sache, siehe anderswo...

\*

Wir zählen die Tage. Bereits 127 Tage im Getto. Dann werden die Tage angerechnet, die noch bis zum Ende bleiben. Prognosen. Keine Nachrichten, sondern Gerüchte.

Es gibt keine Nachrichten, keine Zeitungen. Bisweilen erzählt jemand, er habe die Litzmannstädter Zeitung gesehen. Man glaubt ihm nicht. Ein anderer erzählt, dass in einer Rasierstube das Lesen der Zeitung 10 Pfennig pro Kopf kostet und mehr.

Gerüchte, dass Briefsperre aufgehoben wird.

Man sieht Menschen in allen Winkeln arbeiten. Saat. Pflanzen. Gemüse etc. Neuartiges Bild. Kundmachung: Samen wird ausgeteilt. Ist der Frühling wirklich da?

Stunden der Verzweiflung, wenn die Sonne heisser wird, Tage heller. Man sieht sein Elend besser: die zerrissenen Schuhe, fleckigen Kleider, hohlen Wangen, Köpfe grauer, Beine dünner, man kann nicht leicht über die Brücke.

Kapitel für sich: *Brücke!* Für Jahrtausende. Mizrajim.

Das Sterben geht jetzt schneller. Es ist April. Ich besuche Mutter und Sohn. Im November auf der Pritsche Frau Brüll und Georg. Wir werden durchhalten. Beide tot.

Wo X? Tot. Wo Y? Tot. – Tot. Begraben. Man empfindet nichts mehr. Räuber neben den Toten betteln: Essschale, Brot, Schuhe, Taschenmesser – besonders wenn keine Hinterbliebenen.

Kein Erbrecht. Alles gehört dem Getto. Erst im Herbst 1942: Der nächste Verwandte oder betreuende Freund hat Anspruch auf ein paar Kleinigkeiten.



Das Leben furchtbar schwermütig. Die Menschen erbarmungslos. Zeitfremd, gemütsverhärtet. Geben keine Antwort.

Plötzlich alle Ostjuden mir fremd. Ist es wahrer Gegensatz Ost und West. Die Ansicht darüber wechselt entsprechend der letzten Erfahrung. Gut gestimmt ad Boruch, Schipper, Neumann, Eibuschitz.

Langes Gespräch über das Getto. Was es früher war und was es jetzt ist.

Ebenso: *Hunger*. Hunger in den Gebieten China, Indien und Hunger im Getto Litzmannstadt.

Und plötzlich: Ich muss hinaus aus dem Getto.

Sinne über Flucht nach. Trenne «Judenstern» ab. Bin erbittert.

Neben mir Stimme. Jemand ruft mich an. «Herr, Sie haben keinen Stern.» Es ist ein jüdischer Polizist. Mir wird warm im Herzen. Er nimmt und heftet mir ihn an. Achtung sagt er. «Wenn sie ein Aschkenes sieht, sind sie verloren.»

Mir ist wohl. Ich gehöre plötzlich zu ihnen allen, den sogenannten Ostjuden. Wir haben die gleiche Angst vor Aschkenes, vor dem Schicksal, vor dem schweren Leben, das uns noch bevorsteht. Die paar Worte «Herr» – haben mich gerettet.

Am nächsten Tag erfahren wir: Prof. Hart oder ein anderer geht am Draht vorbei, rückt vorwärts. Kriecht. Stösst gegen Balken, gerät in offenen Ausguss; versucht sich die Silhouette der Strasse zu merken. Ausserordentliche Vorsicht. Schöne Nacht, fast windstill. Es geht zum Vollmond. Schreck erfasst ihn vor Wachposten, der schießt (aber auf eine *Ratte*).

Kommt weit, überkriecht, geht in die Stadt drin, Bahnhof... Wird dort von allen Bekannten aus Germany erkannt, begrüsst, geschickt zurückgebracht, sogar mit Lebensmitteln.

Bei Rückkehr trotzdem unglücklich, dass nicht drüben geblieben.

\*

Victor soll einen guten Posten bekommen: Kartoffeln und Gemüse für die Küche übernehmen. Dort hätte er sich angegessen. Aber zu spät. Er liegt mit geschwellenen Beinen und Gesicht. Ausserdem Schwierigkeit Blähhs (Herz, siehe Lexikon). Stirbt. Wird in Maryshin begraben. Nach der Bestattung nach Hause. Ein Schmuggler hat Speck ins Getto gebracht. Wir haben gekauft, essen. Nachts Durchfall. Müssen laufen. Unser Magen und Darm verträgt keine fette Kost. Fürchterlich. Das ganze Zimmer, sechs Personen und ein Kind, sitzen auf der Latrine...

### *Mai-Evakuierung*

Ehrenhaft und Frau, Ferler und Frau, Engel und Frau, Dr. Singer und Frau, Ballenberger nach schwerer Magenoperation... In der Nacht mit Wagen Praeses zur Bahn gebracht... Brot weggenommen, Riemen abgeschnitten, leider ist es warm: die vielen Kleider und Wäsche übereinander nicht zu ertragen.

Wir liegen noch in den Betten. Sagen: «Glückliche... Wer weiss wann wir drankommen!»

Einer von uns wird krank. Schwaches Herz. Fällt mehrmals in Ohnmacht. Hat Glück. Baron Hirsch, kommt ins Spital, wo er vor dem 1. September 1942, vor grosser Evakuierung stirbt. Szene schauerlich, wenn der Arzt sagt: «*Paravent*».

Wie sinnlos plötzlich alles, was seine Ahnen geschaffen haben, wenn *er* verhungert, im jüdischen Getto verhungert. «Erst das Spital und der Friedhof zeigen, was das Getto ist», sagt Chefarzt Dr. Levy, der mich behandelt hat. «Nein, nein», sagt er, «es gibt keine Vergeltung.» Und der Mann aus chassidischem Haus ist Atheist, Nihilist. Zyniker geworden.

\*

Herbst geworden. 1. September. September-Aussiedlung mit ihren Schrecken. Eigenes Kapitel. Braucht nicht besonders hier vermerkt zu werden.

Wenn so etwas möglich war, was gibt es dann noch?

Wozu noch Krieg?

Wozu noch Hunger?

Wozu noch Welt?

Jemand schliesst: Als ich Lo... verliess, musste ich meinen Kanarienvogel zurücklassen. Er blieb im Käfig, in der verlassenen Wohnung. Wer weiss wie er und ob er weitergelebt hat.

\*

Es gibt wenig noch zu erzählen: was nachher kommt ist bloss Nachklang, Echo, Zittern der Nerven. Nach diesem Erlebnis hat unser Dasein, immer am Rand des Todes, eine sehr einfache Form bekommen, sich auf das unbedingt Notwendige eingeschränkt. Wir leben – sagen die einen – weil wir unser Leben auf das Primitivste eingestellt haben.

Wir leben – sagen die anderen – weil die Gefühle für das Grosse, Gerechte, Zukünftige von uns immer noch wachgehalten werden.

Wir leben – sagen die einen – weil alles nur der Erhaltung des Lebens zu dienen hat.

Es gibt wenig noch zu erzählen: was nachher  
kommt, ist bloß Nachklang, Echo, Zittern der Nerven.  
Nach diesem Erlebnis hat unser Dasein, sinne aus  
Rand des Todes, eine sehr einfache Form bekommen,  
sich auf das unbedingte Notwendige eingeschränkt.

Wir leben - sagen die einen - weil wir unser Leben  
auf das primitivste eingeschränkt haben

Wir leben - sagen die andern - weil die  
Gefühle für das Grosse, Gerechte, Zukünftige  
vor uns immer noch wahrgenommen werden

Wir leben - sagen die dritten - weil alles nur der  
Erhaltung des Lebens zu dienen hat.

Wir leben - sagen die vierten - weil wir auch noch Sinn  
haben für das Metaphysische. - Wir haben  
uns an das Gegegenwärtige angepasst, aber wir  
sind bereit für das Zukünftige.

Man hat für uns bereit: Gewehr, Typhus, Galgen, Tod

Es ist Spätherbst. Es ist Winter. 20 Jahre Gelbes,  
ein Jahr Ruin und Leid, .....

Werde ich jemals des G. L. fähig. überwinde ich?

Ob die Frage bezogen wir uns auf d. Weg

./.

Wir leben – sagen die anderen – weil wir auch noch Sinn haben für das Metaphysische. – Wir haben uns an das Gegenwärtige angepasst, aber im Innern bereit für das Zukünftige.

Man hat für uns bereit: Gewehr, Typhus, Galgen, Tod.

Es ist Spätherbst. Es ist Winter. 2½ Jahre Getto, ein Jahr «Einsiedlung»...

Werden wir jemals das Getto Litzmannstadt überwinden?

Mit dieser Frage begeben wir uns auf den Weg.

Dichtung und Wahrheit – Goethe.

12. Buch. Über die Bibel und Moses<sup>[3]</sup>

# Heft H

**Aufzeichnungen. Erinnerung.** Bleibt Manuskript.

[...] März 1943.

Feier 3 Jahr O.D. (Polizei). Praeses dankt Kommandant Rosenblatt etc. gibt Talons, Abendessen. Rosenblatt und drei Kommandanten erhielten je eine Serie Gettogeld mit Autogramm des Praeses. 86 534 im Getto!

Unikum. Drei Jungen haben an eine Frau Erpresserbrief geschrieben, auf gefordert an bestimmter Stelle Juwelen zu hinterlegen, sonst Anzeige Kripo. Jungen aus guter Familie. Untersuchungsabteilung des O.D. untersucht den Fall.

*Legitimation.* An alle Beschäftigten im Getto neue Legitimation im Namen des Praeses. Zweck: berufsmässige Erfassung der Bevölkerung. [...]

9. III. [...] *Gesundheitsamt Dr. Miller<sup>[1]</sup> Dr. Weinberg<sup>[2]</sup>* (Krankheiten, Hunger, Mangel). Wenn man die Nahrungsmittelfrage nicht vom puren Nährwert (Kalorien) Standpunkt betrachtet, ergibt sich für uns im Getto eine Reihe bemerkenswerter Momente:

1) Das Auftreten bisher hier wenig bekannter oder beachteter Krankheiten liess den Schluss zu, dass die Ursache vielfach mit der Ernährung zusammenhängt.

a) Im Vorjahre wurde beobachtet, dass *Skorbut* auftrat, Pellagra, weiters Hungerödem und Furunkulose sowie Abszesse.

Ursache war bei Skorbut Mangel an C-Vitamin, bei Pellagra an B-Vitamin, bei Hungerödem an B-Vitamin und Eiweiss, bei Furunkulose und Abszessen an A- und C-Vitamin.

b) Durch die Ernährung konnte nicht viel Abhilfe geschaffen werden. Im Sommer haben die frischen Gemüse, Milchprodukte etc. die Krankheiten herabgemindert.

2) Zur Zeit sind Skorbut und Hungerödem zurückgegangen. Hingegen ein intensiveres Auftreten von Bronchitis und Pleuritis, die nicht immer tuberkulöse Ursachen haben. Da C-Vitamin einen antiinfektiösen Faktor darstellt, können alle C-Vitamin enthaltenden Nahrungsmittel wie Sauerkraut, rote Rüben etc. als heilwirkend gelten.

3) Neues starkes Auftreten der sogenannten Knochenerweichung, das ist Entkalkung der Knochen. Dies ist erwiesenermassen auf Mangel an D-Vitamin zurückzuführen. In unseren Nahrungsmitteln ist D-Vitamin sehr gering (Butter). Ersatz für das D-Vitamin ist natürliche Bestrahlung sowie Höhen-sonne (Quarzlampe). Vigantol und Lebertran sind absolute D-Vitaminträger. Da sowohl Höhensonne als auch Vigantol und Lebertran für die Massen

des Gettos nur schwer erreichbar sind, sind die erwähnten mit den derzeitigen Mitteln nicht zu bekämpfen.

4) Die Krankheiten, auf B- und C-Vitamin-Mangel zurückgeführt, könnten durch Zugabe von *Sauerkraut* B und C VI zur Dekaden Ration herabgemindert werden. Allerdings soll die Bevölkerung aufmerksam gemacht werden auf Nichtkochen, da Vitamin I verlieren, und roh essen.

*Rote Rüben* ebenfalls hochwertiges C-Vitamin, Rotkohl ebenfalls hochwertiges C-Vitamin, Steckrüben (Wruken) ebenfalls hochwertiges C-Vitamin. Die Kartoffeln um diese Jahreszeit keine Vitamine, daher notwendig Zusatz von Lebensmitteln, welche Vitamine enthalten. [...]

12. III. Gerücht, dass zur Inspektion des Gettos Dr. Ley<sup>[3]</sup> kommt. Gewisse Vorbereitungen getroffen. – Ferner Gerücht, dass Ernährung verbessert wird. Angeblich Einheit von 36 Pfennig pro Tag auf 40 Pfennig erhöht (das heisst Quote der Ration).

Pikanterien: Jemand verständigt O.D., dass deutsche Kommission ins Getto kommt. Daraufhin Reinigung der Höfe, Strassen, Fäkalien weggeputzt, weitere Hygiene. Anzeige falsch, aber hatte Erfolg.

Braut verständigt Polizei, dass dort und dort Mann gestorben. Polizei findet den Mann nicht tot, sondern in Agonie. Stellt sich heraus, dass Braut Testament vorweist, wonach der Kandidat ihr alles, Wohnung und Effekten, vermacht habe. Einsames Sterben. – [...]

17. III. Zum erstenmal Ration in die neue Wohnung Dworska 1 gebracht. Fürchterliche Schmerzen in Rippen und Kniekehlen trotz *Vigantol*. Knochenerweichung à la Rachitis mangels Kalk (Fett, Butter, frische Gemüse, Lebertran). Wie soll das enden?! Mann namens Stern hält im geheimen Henne, legt ihm Eier (25 Chaimki pro Stück), geht verloren. Findet in der Nähe vor Haustür Frau Schattens Hühnerfedern – erkennt sein Huhn daran. Tier gestohlen, beim Transport erstickt! Polizeiliche Anzeige! Wie wird Gericht entscheiden?

Verbot *Bart* zu tragen, schon seinerzeit bei Errichtung des Gettos. Jetzt allmählich in Vergessenheit geraten. Man sieht da und dort Bärtchen spriessen, auch bei jungen Chassidim, Andeutungen von Pejes, einen Schimmer in den Augen, als würde die Schechina (Gottes göttliche Einschöpfung) drin ruhen.

18. III. Grosse Schmerzen in den Beinen, entsetzliche Nacht, asthmatisches Husten, Rippen schmerzvoll.

19. III. Schmerzen, schlaflose Nächte; soll Calcium zum *Vigantol* neh-

men. In «Misrach»<sup>1</sup> hellt es sich auf, vielleicht «jeschije»<sup>2</sup> früher als erwartet.

21. III. Heller kalter Sonntag. Arzt konstatiert – statt Knochenerweichung – Neuralgie, Nervenentzündung. Noch immer schlaflose Nächte.

25. III. Man wird auf der Gasse von jüdischer Polizei angehalten, wieso tagsüber auf der Gasse. Nachweis: Legitimation. Strassen leer. Man erwartet deutsche Behörde (Ley oder Greiser<sup>[4]</sup>) aus der Stadt. *Aussiedlung? Ein schwerer Tag.* Der Donnerstag, der 25.III. ist ein schwerer Tag fürs Getto. Die Strassen verödet; die wenigen Menschen eilen, voll Sorge im Herzen. Stimmung wie in der September-Woche 1942. Niemand weiss, wozu er angehalten und verhaftet wird. Deportation? *Houston Stewart Chamberlain* 1915. Wie weggefegt sind sie von der gewaltigen Erhebung; als Juden «nicht mehr auffindbar, denn sie tun ihre Pflicht als Deutsche vor dem Feind oder daheim» (Weltkrieg).

28. III. Noch immer Schreck in den Gliedern. Ich ging am 25ten auf der Strasse vom Büro. Polizei: «Gehen Sie nach Hause.» Ich: «Die Suppe holen!» Er: «Ich rate Ihnen gut. Bleiben Sie nicht auf der Strasse.»

Menschen werden abgefangen, besonders schlecht aussehende und gekleidete, sogenannte «*Klapsidres*», morsche, zusammengebrochene, krüppelartige Figuren! Wie es heisst, sitzen rund 1'000 Menschen (darunter 850 aus Posen zurückgekommene<sup>[5]</sup>) im Zentralgefängnis wartend auf Abtransport irgendwohin.

*Also Aussiedlung.* In der nächsten Zeit soll jüdische Kommission in die Ressorts gehen und ältere arbeitsunfähige Menschen ausmustern, aussiedeln; sogar in die Häuser. Denn das Getto ist «Arbeitslager». Interessant: die 850 Posener zuerst ausgepresst, jetzt als arbeitsunfähig auf den Mist geworfen. So geht das TeP-machen der Ivrim vor sich. Alles von Sonderabteilung des O.D. gemacht! Ungefähr 200 Menschen wurden durch Strassenrazzia stellig gemacht und werden zusammen mit den Posenern ausgesiedelt werden. [...]

*Für Aschkenes.* Aufträge für Fliegertruppe: Pulswärmer, Kniewärmer, Kopfschützer.

29. III. Noch immer 1'000 im Zentralgefängnis. Vorläufig keine Ordre. Heute wird Praeses von Gestapo Auftrag erhalten. Getto erregt, da möglich, dass weitere Aktionen ohne begrenzte Alters- und Berufskategorie folgen werden.

1 Osten (hebr.)

2 Erlösung (jidd.)

3 Ruinenhügel, Grabhügel (hebr.)

*Literatur.* J.F. Fries: «Über die Gefährdung des Wohlstandes und Charakters der Deutschen durch die Juden», Heidelberg 1816.

30. III. *Aussiedlung.* Nacht vom 29. auf 30. Bereitschaft des O.D. Ungefähr 100 Kranke (Lungentuberkulose) aus den Betten nach Czarnickiego geholt, zu den Posenern. Es sollen heute 1'000 abgehen, dem Untergang entgegen. Fürchterliche Stimmung im Getto, Angst vor Aussiedlung, so wie im September. Wieviele Menschen werden daran glauben müssen? Wann Abschluss der Aussiedlungsaktion? Nur Alte und Kranke? Schreckliche Getto-gerüchte. In der Nacht Getrampel vor meinem Fenster, Holzschuhe, Flüstern, Gemurmeln.

31. III. Tatsächlich 20 Waggons für die rund 1'000 Menschen, zahlreiche Lungenkranke, bereitgestellt. Unbekannt wohin. Entsetzliche Szenen in Czarnickiego. Eine Gruppe jüngerer Leute, auf Wagen geladen und ins Sammelager geführt, Kiddusch-ha-schem<sup>1</sup>, sangen die *Hatikwah*... In der höchsten Seelennot sangen sie sich aus der Seele ein Stückchen Hoffnung heraus. Autodafé<sup>2</sup> ein Kinderspiel gegen diese Pein.

31. III. Regen, Kälte, Schauer – gestern 1'000 Mann weggeführt, zu geringem Teil arbeitsfähig – verzweifelte Stimmung im Getto.

1. April. Stürmischer Regen, Kälteschauer – vergessen im Getto die Aussiedlung von gestern. –

4. IV. Alpdruck nach 1'000 Menschen – Aussiedlung vorbei. Nachzittern nur bei denen, die Familienmitglieder verloren haben.

*Lektüre im Getto.* Dichtung und Wahrheit, Heine, Gespräche mit Eckermann, Tasso, Shakespeare.

*Man singt.* Alter Mann, Altmaterial singt Schuberts «Unvollendete» als Gassenhauer.

*Krankheiten im Getto.* Meyers Konversationslexikon Bd. 10, S. 328 H., Ausgabe 1907. Sechste Auflage: «Der grösseren Lebenszähigkeit entspricht eine geringere Neigung zu Erkrankungen... Dies kommt im Besonderen bei den Infektionskrankheiten zum Ausdruck, wie Tuberkulose, Lungenentzündung, Typhus... alle diese Krankheiten befallen die Juden seltener und verlaufen bei ihnen im Allgemeinen milde. Besonders auffällig ist dieser Unterschied bei der Tuberkulose, obwohl die Mehrzahl der Juden in schmutzigen und hygienisch ungünstig gestellten Wohnungen untergebracht sind, beziehungsweise waren. (Gettos)... Als Ursache der relativ geringen Empfänglichkeit für gewisse Krankheiten werden die strengen Speisegesetze, das in-

1 Heiligung des göttlichen Namens (hebr.)<sup>[6]</sup>

2 Ketzerverbrennung, Scheiterhaufen



nerlich und reine Familienleben und die Mässigkeit im Essen und besonders Trinken (alkoholische Getränke) angenommen, und auf der anderen Seite wieder als Ursache der erhöhten Disposition für andere Affektionen die bedrückende Armut, der Schmutz und der Jammer in den Gettos, sowie der nervenaufreibende Konkurrenzkampf ums Dasein ins Feld geführt. Wenn gleich alle diese Momente zugestandenermassen für die erhöhte Immunität beziehungsweise Disposition ins Gewicht fallen mögen, so reichen sie zur Erklärung dieser merkwürdigen Erscheinung nicht aus; man kann nicht umhin, auch den Rassenmoment, d.h. eine biologische Rasseneigentümlichkeit, mitsprechen zu lassen.»

5. IV. [...] *Aschkenes Talkie*. Kripo kommt in Haus-Wohnung, Visitation: Einer tritt zur Mutter, die Kind auf Arm hält: «Wohin soll ich schiessen, Bauch oder Stirn?» (Droht Revolver).

*Namen*: Alphabet, Cincinnatus, Ewigkeit, Stuhlsaft.

8. IV. Kälte, Schneetreiben... Frage, ob zu Pessach Mazzoth beziehungsweise irgendwelche *Zusatzration*. Man spricht von Kartoffeln! – Heute Begräbnis Cersky-Cukier<sup>[8]</sup> (Tuberkel).

9. IV. Aufregung im Getto: deutsche Behörde (26 Personen), inspizierte einige Ressorts, Strassen abgesperrt – angeblich neue Aufträge, das Ganze bei stürmischem Regen-Hagelwetter.

Hunger geht weiter. Frage: Was wird die heutige Ration bringen? Angeblich weder Kartoffeln noch Süsses!

*Religiöse Tradition*. Frau Elka Schapiro (Ressortarbeiterin) Ipekam Büchsenfleisch. Da nicht koscher, will sie nicht essen, obwohl schwach und geschwollene Füsse. Verkaufen auch nicht, da sie doch trefe<sup>1</sup> Fleisch nicht an Juden verkaufen kann. Das Büchsenfleisch liegt noch immer im Ressort. Also noch immer starr an Tradition. Tausende Menschen *krank*, daher wäre hier Äquivalent zu schaffen, da ja kranke Ausnahme sind, nicht an Kaschrut<sup>2</sup> gebunden. [...]

12. IV. *Talkie*. In der Nacht: Schupo unterhält sich mit jüdischen Polizisten. Zwei jüdische Polizisten führen einen Mann. «Wohin?» fragt der Schupo. «Ins Gefängnis!» «So? Ihr habt ein Gefängnis? Wozu denn? Ihr alle seid ja in einem Gefängnis.»

*Ausrottung*. Frau, gekommen aus Zduńska Wola, hatte acht Kinder. Jetzt nur mehr eines, Schicksal erzählen.

*Humor*. «Man stiehlt nicht, man *nimmt*». Das heisst, infolge Korruption bekommen einzelne von ihren Protektoren, müssen also nicht stehlen.

1 nach den Speisegesetzen Verbotenes, unreines (jidd.)

2 Speisegesetze, Reinheitsgebote (hebr.)

**Religiöses Leben.** Schliessen der Bethäuser 1942 Sommer, schon 1941 Abscheren der Bärte angeordnet. Alle oder fast alle essen trefene Suppe. Kaschrut gibt es nicht. 1942 Pessach Mazzes zum erstenmal aus Roggenmehl.

**Krematorium.** Ozorkow, bei Łódź. Dorthin angeblich gebracht die 1'000 Menschen, siehe Eintragungen 29.-31.III. Krematorium.

12. IV. [...] **Kampf um die Macht.** Legenden um Dawid Gertler und Marek Kliegied<sup>[10]</sup> – gegen Praeses. Revue der «Sonder»<sup>[11]</sup>, «Dawid is inser Vuter, Gibt uns Brojt.» So wie im alten Rom die Plebejer sich irgendeinen Mann erwählten und ihn *populär* machten, so hier mit Gertler und Kliegier. Prätorianer rings um die beiden, «sie waren vor den übrigen Truppen durch höheren Sold, kürzere Dienstzeit und besondere Feldzeichen bevorzugt. Im (Sonderabt.) Laufe der Zeit gewannen sie grossen politischen Einfluss, so dass sie Kaiser ab- und einsetzten.» Gertler und Kliegier wie zwei Konsuln (Duumvirat).

**Der Alte.** Er will spielen die Rolle dessen, der die Arche Noah geschaffen. Arche-Getto. Er geht seinen Weg, um sie zu erhalten, und wenn es tausende Opfer kosten sollte, er reisst alles neben diesem Weg nieder, wird wild, schlägt aus... Er ist «eved hagermanim<sup>1</sup>» geworden. Er lässt keinen zu, auch wenn etwas Gutes gemacht werden soll. Wenn jemand Plan ad Kinder hat, erklärt er: Spielt euch nicht als Retter der Kinder auf, dazu bin ich da... Er will eingehen in die Geschichte als Retter, Schörner<sup>1 2</sup> Israel... Daraus entstehen die Konflikte.

15. IV. Einige Tage vor Pessach noch keine Entscheidung wegen Mazzos oder sonstiger Zuteilung. (Not yet decision concerning). Bei schönster Sonne ausgesprochener Hunger.

16. IV. Sonne! Innerlich kalt! *Koche* ohne Fett, ohne Kartoffeln, ohne Flocken... Alles erwartet als *Erlösung*: 3 kg Kartoffeln, 15 dkg Marmelade (Rüben + Sacharin) und 4 dkg Margarine. [...]

17. IV. Bei Tnojim-Schreiben<sup>3</sup> (Verlobung). E. Hirschberg, Wissenschaftliche Abteilung<sup>[12]</sup>, der junge Echeskiel Spiegel verlobt sich mit Simrata Hirschberg. Gedeckter Tisch. Sabbat. Hawdalah<sup>4</sup>. Nachher unterschreiben die Tnojim als symbolischer Mechutten<sup>5</sup>, der Vater des Bräutigams nicht im Getto. Ausserdem anwesend Bruder des Brautvaters. Sohn des Dr. Lemberg (dieser Ältester der Juden in Zduńska Wola in einem Nachbarort von

1 Sklave der Deutschen (hebr.)

2 Wächter (hebr.)

3 Aufsetzen des Ehevertrages, Verlobung (jidd.)

4 «Scheidung» (hebr.), Segensspruch am Ausgang des Sabbat

5 diejenige Person, mit der man sich verschwägert, Vater der Braut, bzw. des Bräutigams (jidd.)

Litzmannstadt), Lipschuetz (Lehrer hebräisches Gymnasium Łódź) und Ma-ler H. Szylis<sup>[13]</sup> – Bruder liest Tnojim vor, hält dann Ansprache, schliesslich Brautvater spricht, Mazeltow, Küsse, Gratulationen. Nachtmahl mit Schnaps, Fleisch, Gemüse, Babka<sup>1</sup>, Café. 12 Uhr nachts nach Hause.

*Einsamkeit.* Man wohnt Haus neben Haus. Sieht sich nicht, wie in einer Grossestadt. Die Tagesordnung bringt das mit sich. Wenn die eine Gruppe das Haus um 7 Uhr verlässt und um 5 Uhr zurückkommt, die andere um 7.30 und um 5.30, dann schneiden sich die Linien nie, sondern laufen nebeneinander. So kommt es, dass man den nach vielen Monaten streifenden Freund nicht erkennt, dass man sich gegenseitig nicht erkennt. Wenn man spricht: Jener? Gestorben! Jener? Gestorben. Jener? Ausgesiedelt... Keine Nachricht selbstverständlich. Seit 16 Monaten Briefsperr.

*Mazzes.* Vor einer Kolonial-Verteilungsstelle Freitag, den 16.IV. Menschen welche Mazzes statt Brot nehmen wollen. Im Ganzen angeblich bloss 10'000 kg Mazzes für 85'000. Praeses fährt vorbei. Springt heraus. Jagt die Leute weg. Schlägt. Prügelt. Er hat gewünscht, dass bloss die Chassidim Mazzes bekommen sollen. Gibt sofort Auftrag auf Sistierung Mazzes-Ausgabe. Mazzes: ein Symbol für Pessach. 2 kg Brot = 1,20 Mazzes. Aber die Menschen sehnen sich nach einem Stückchen Jomteu<sup>2</sup>. Ein Bröckelchen Mazzes zaubert ihnen Pessach vor. Gross ist die Sehnsucht nach dem Feiertäglichen. Nach einem Fünkchen Hoffnung. Nach Erhaltung der Tradition. Mazzes: im *Getto*. Ein Stückchen Freiheit, ein Stückchen Jude sein!...

Heute Sonntag, den 18., traurige Stimmung, trüber Tag. Alles geht die Zusatzration holen und Brot. 20 dkg Zucker braun, 15 dkg Marmelade (Rüben mit Sacharin), 15 Sago, 5 Fruchttea, 50 rote Rüben Konserv., 1 Stück Seife, 5 Margarine, 5 Milchpulver, 6 Käse, 3 kg Gemüse... Aber keine Kartoffeln. Das *Getto* hungert.

*Talkie 1940.* Aschkenes am Draht. Langweilt sich, schieisst auf Vorübergehende. Knall, knall. Manchen Tag bis 10 Personen... Aschkenes blickt von seinem Standort in einen Hof. Dort sitzt ein 45jähriger Mann auf der Erde und liest. Aschkenes zielt, schieisst, trifft unterhalb des Ohres. Mann schreit auf, Blut spritzt heraus. – Aschkenes nimmt Steine, schleudert sie gegen ein gegenüber liegendes Fenster, um Menschen aufmerksam zu machen. Menschen kommen heraus, hören Mann schreien, bringen eine Tragbahre, laden auf, um ins Spital zu bringen.

1 Kekse, im *Getto* z.B. aus Kartoffelschalen und Kaffee-Ersatz hergestellt

2 guter Tag, Feiertag (jidd.)



Mann wäre zu retten, wenn Blutaussguss gestopft. «Bring den Dreck her!» ruft Aschkenes. Das geschieht. Aschkenes schiesst mit Gewehr aus nächster Nähe, zweimal; tot...

Niemand wagt auf die Gasse. Schwerkranke möchten Arzt. Arzt wagt nicht zu kommen. Menschen bohren Löcher in die Mauer von Hof aus, so dass ins Nachbarhaus gelangen können, ohne Drahtnähe zu passieren.

**Abgerissene Häuser.** Ein Holzhaus nach dem anderen fällt. Die Strassen verändern sich. Seinerzeit 1940: «Wer jüdisches Wohngebiet nicht verlässt, wird als Jude behandelt.» Trotzdem viele Polen geblieben. Aschkenes Kommissionen gingen in die Häuser. Manche Polen beim Abschied Tränen in den Augen: «Hütet mir das Haus, den Garten etc.» Verlassen Ort, wo sie und Familien seit Jahrzehnten wie Juden gewohnt.

**Talkie.** Kleiner Ort. Es kommen aus der Provinz 500-600 Juden. Entkleidet in einem grossen Gebäude. SS sagt: «Es geschieht euch nichts. Nur gebadet. Reinigung. Entlausung etc.» Gehen weiter. Schiefe feuchte Ebene. Kommen ins Rutschen. Gleiten herab. Eine Art Bassin. Dampf. Ersticken. *Fürchterliche Schreie.* Tot.

Die welche Sache machen, Juden erklären: «Wir können nicht mehr. Erschiesst uns». Nützte nichts. Müssen. Oder es werden andere geholt und die Verweigerer selbst erschossen. So geschah es auch. – Kleider öfters ins Getto geschickt, zum Reinigen und die minderen Stücke mit Erlaubnis der Gettoverwaltung im Getto belassen.

19. IV. *Toffi Kinder.* Kinder rufen noch immer ihre Bonbons aus, nicht mehr 6 à marek, sondern 2 à marek. Sie singen nicht mehr Toffi, mit dem scharfen doppelten f, das anstrengt, sondern «towi», das leichter geht und nicht so viel von den Sprechmuskeln verlangt.

20. IV. Gestern Seder bei Boruch Praszki mit allen Zutaten wie normal, sogar *Eier*, die ich seit 1½ Jahren weder gegessen noch gesehen. Kurzer ruhiger Abend von 9-10 Uhr. Am Vorabend so etwas wie feierliche Stimmung im Getto. Allerdings ohne Mazzoth, ohne Wein. Trüb, regnerisch, ohne Hoffnung.

21. IV. Sky bright and fair. Pleasant sunshine. Little hope of better time. Around me dark faces. Meanwhile great suppers at the borders of Getto, entertainments, performances in the culturhouse – and the people hungers. One kg turnip costs 20 «Chaimki» and I myself am not able to help.

1. IV. Passover-sensibility on the whole town. Private prays to Lord. Nevertheless no one without care for the next day. A few sidurim at the Zionist

societies, first by the youth, in the past chaluzim<sup>1</sup> on the hachscharah<sup>2</sup> Maryshin.<sup>[14]</sup>

Hebrew songs, among these «Techzakanah»<sup>3</sup> by Bialik.

*Talkie and realities.* Nachdem Gesellschaft gegangen, entkleidet, Bett, Licht abgedreht. Klopfen an der Tür. Was ist los?

Die schwarze Hand geht los auf Judenviertel Varsovie<sup>4</sup> und will sie verjagen. Sie wehren sich. Hände gegen Waffen, Gewehre und Panzer – Schieserei, Belagerung. Kommt Hilfe? Alles schreit: Rettet unsere Seelen... Die Stadt brennt! – Wie soll das enden?<sup>[15]</sup> (Bild des zionistischen Russland). Die Menschen verbergen sich in Kellern, auf Dachböden, Closets, Friedhöfen etc. Von oben Brandbomben. Ein Geschrei und Gewimmer – Schma Israel!<sup>5</sup> Will es die Welt nicht hören? Sie hört nicht. Shakespeare und Poe schweigen.

23. IV. 120 km entfernt werden Jubiläums gefeiert mit Revuen und öden Couplets, in Erez Israel allerdings tillem und tanes...<sup>6</sup>

Alles gespannt: Wann kommen wir dran? Hat es einen Sinn, sich wegen alltäglicher Dinge Sorgen zu machen? – Soll man sich auf Verteidigung vorbereiten? Die Frage: woher die Instrumente der Hopliten<sup>7</sup>, Wapons<sup>8</sup> hernehmen? beschäftigt die jungen Mutigen, all must be prepared for the moment of the danger and the enemy's attacks against us. Therefore it is necessary to call the public opinion and not allow that the people further visit amusement and performances, on the contrary: that the whole population of the Ghetto may be prepared for the defense of life and honour.

25. IV. Überraschung: 5 kg Kartoffeln, Ration für 14 Tage. Ärgster Hunger für kurze Zeit überwunden. Preise im schwarzen Handel nicht gefallen.

Weitere Überraschung: Riesenschlangen bei Kartoffelplatz, aber keine Ware angekommen.

26. IV. Heute sollen Kartoffeln ausgegeben werden, und in den Küchen «dichte» Suppen.

1 Pioniere (hebr.)

2 Ausbildung (hebr.), Arbeitsvorbereitung für die Einwanderung nach Palästina

3 «machtet stark» (hebr.) – Zacharias 13: Fürchtet euch nur nicht und stärket eure Hände

4 Warschau (franz.)

5 «Höre Israel!» (hebr.), jüdisches Glaubensbekenntnis, das beim Morgen- und Abendgebet gesprochen wird

6 Psalmen und Gebetsschal (jidd.)

7 möglicherweise: *haplitim* (hebr.) – Flüchtlinge

8 Waffen (engl.)

*Amnestie.* Leichte Verbrechen und Vergehen hat Praeses zu *Pessach* amnestiert!

27. IV. *Hunger.* Schöner Gottesdienst bei Luzer Najman – minjan<sup>1</sup> bei Gewitter. Siehe Eintragung «Erinnerungen...»<sup>[16]</sup> Tausende Menschen um Kartoffel-Anstellen stundenlang – verzweifelte... Hunger am letzten Tag *Pessach!* Verzweiflung, Nervenzusammenbrüche, allgemeine Schwäche... Kein Gemüse im Getto.

*Maryshin.* Auf dem Weg Zitronenfalter – Storch – auf Wiese drei Ziegen und sechs Schafe... weidend... Sonst kein Tier im Getto – kein Hund, keine Katze, kein Kaninchen... etc.

28. IV. *Arbeit für Aschkenes.* Kühler Tag, glücklich, wer seine Kartoffelration eingebracht hat. ½ Million Strohschuhe für russischen Winterfeldzug bereit. Eine Million kg Stroh für weitere Arbeit vorbereitet.

29. IV. *Das Gesicht des Gettos.* Wiederum wie im Vorjahr rings um Baracken, Holzhäuser, Latrinen, am Strassenrand Menschen, sogar Kinder, mit Spaten und Schaufel Boden (*Djalka*) bearbeitend, daneben schon etwas Grün, ja Blüten von Kirschbäumen und Mandelsträuchern hart hinter Zäunen... teils in blossem Hemd, teils in Ziegenfell gepackt, Halbschuhen oder Holzschuhen (*trepkis*)... Die Juden bauen auf, Gemüse eigenes wird für Mitte Mai erwartet. Daneben werden auf Geheiss der Aschkenes Holzhäuser und auch feste Gebäude niedergerissen... Mörtel fliegt auf, die mager belaubten Bäume rauschen, meist Birken... Die Juden schleppen die morschen Balken und Latten wie Lasttiere auf ihren Schultern... Kleine Wagen mit den Habseligkeiten. Bettzeug bunt, zerbrochene Sessel, zerbrochenes Geschirr, den Suppentopf um den Leib gebunden. Wohin werden sie ziehen? Vielleicht wieder dorthin, wo von neuem niedergerissen oder vom Getto abgetrennt wird? Die Sonne dringt durch, Bläue zwischen Grau und Weiss. [...]

30. IV. *Henuschi.* Herrlicher kühler Morgen nach schrecklicher Nacht, Atemnot. Gedenke Henuschi. Mache mir grösste Sorge, da ohne Nachricht auch nicht durch Rotes Kreuz. Was macht das arme Pimperl?

The leader of the Ghetto promises us that we will have enough of nourishment, victuals and greens. The landmen here are working in all parts of the Ghetto. One sees women and girls and children with fieldtools – the best manner of defeating the bad time and the hunger. No one can live without the hope for a good future.

*Mord im Getto.* Das ermordete 13jährige Mädchen *Ella Sznal*. Der Mör-

1 «Zählung» (hebr.), mindestens zehn erwachsene jüdische Männer zum gemeinsamen Gebet, Quorum für die Abhaltung eines Gottesdienstes



der der 25jährige Chaim Israel *Brysz*. Er gesteht. Die Lebensmittel in drei Privatläden verkauft.

1. *Mai*. In Maryshin zu Besuch, über Wiesen, Sandgruben. Nach zwei Jahren wieder Kühe gesehen; gehörten dem Ältesten. Milchkühe. – Getto vor drei Jahren geschlossen.

2. *Mai*. Prozess gegen Rathner und Frau – Kartenabteilung wegen Schwindels mit Nahrungsmittelkarten. Praeses verlangt Todesstrafe. Gericht verurteilt Rathner zu drei Jahren Gefängnis. Alle 14 Tage Fasten, jeden Monat 50 Hiebe – Prügelstrafe. Gericht: sonderbares Urteil à la Getto, unter dem Einfluss von Aschkenes, da ja nach polnischem Recht Prügelstrafe nicht existiert. Am 2. *Mai* 1940 wurde das Getto errichtet (geschlossen).

**Pikanterie.** Ein Verteidiger bei Gericht zugunsten eines Angeklagten, der Unterschleif mit Nahrungsmittelkarten gemacht: «Es gibt vier Kategorien von Menschen im Getto: 1) Solche, die alles im Überfluss haben, das Beste vom Besten; 2) solche, die diesen nahestehen und für die auch einiges abfällt. 3) Solche, die nicht krepieren wollen und sich nach Zuteilungen umsehen und die sich, wenn's nicht anders geht, selbst illegal verschaffen. 4) Die grosse Masse, die an Hunger stirbt. Mein Klient gehört zur 3. Klasse, er will leben...»

**Pikanterie.** Frühjahr 1941. Aschkenes hat verlangt, dass das jüdische Gericht im Getto für gewisse Delikte (Mord, Radiohören, Schmuggel) Todesstrafe verhängt und vollzieht. Darauf zehn Richter resigniert, davon vier standhaft geblieben, obwohl Ältester die Richter besonders protegiert hat. – Seither bei Mord Sache der Kripo und deutschen Gerichts, siehe Eintragung 30.IV. *Brysz*.

3. *Mai*. Praeses hat für Rathner (siehe Eintragung 2. *Mai*) Todesstrafe beantragt, aber nicht darauf bestanden, um nicht Präzedenzfall zu schaffen. Aschkenes würde sonst bei ähnlichen Fällen auf Todesstrafe bestehen können.

Praeses hat am 2. *Mai* in Villa Maryshin von Nachkriegsproblemen gesprochen. Er soll sich nicht den Kopf zerbrechen, denn zionistische Gruppe das bereits ins Auge gefasst. – Anschliessend Collation mit Bohnencafé(I).

5. *Mai*. *Henuschi*. Wieder schwere Nächte – Husten, Asthma, denke an Pflege Henuschi Wien, wo sie nachts in Apotheke lief und Medizin brachte. Where she night hurried to the Svog-store and brought means against caught.

6. *Mai*. *Wilmas birthday*. Ghetto at once confidently: because of 8 kg Potatoes... Weather wet and cold like an autumn-day. When comes the happy end? [...]



*Der Alte:* Als er noch im Krankenhaus I. Lagewnicka 34/36 wohnte, Orgien: zum Fenster hinausgeblickt und Mädchen hinaufgerufen... Einmal Frau eines Arztes. Diese sich gewehrt. Daraufhin Namen festgestellt und in deren Wohnung jüdische Polizei geschickt, welche deren Wohnung demolierte, Dielen aufriss, verunreinigte. Auch hat Alter Schläge bekommen... Von Kindern verspottet, die hinter Wagen herliefen. .. Auch Aschkenes (Kripo) hat ihm ein paar Stösse versetzt.

Er selbst Denunzianten grossgezogen, erklärt: Es ist heilige Pflicht Menschen Schmuck besitzend, bei unserer Polizei zu mussern<sup>1</sup>, da die Werte in unsere Hand fallen und wir dafür Lebensmittel bekommen. Inzwischen war es meistens so, dass die Denunziation weiterlief – bis hinein zu Aschkenes, der dann Gewalt anwendete und Blut vergoss. Das scherte ihn nicht: Er hat Tausende Verhungerte und ganz Maryshin am Gewissen. Das behaupten seine Feinde. Er selbst sagt: «Wir beziehen unser Einkommen aus der Arbeit und den *Requisitionen*, das ist Konfiskation von Schmuck, Pelz, Teppich, Briefmarken etc., Schuhen, Bettfedern, Bügeleisen, elektrischen Kochapparaten...»

12. V. Grosse Gesellschaft in meiner Wohnung: Stimmung. Aufgeregte Gesichter, aber voller Hoffnung.

Alter will für künftige Zeiten historische Rolle spielen. Spricht davon, dass er Menschen aus Getto wieder zurückführen will und an der «Spitze marschieren». Absicht, jetzt schon eine Art Organisation zu schaffen, die die notwendigen Vorarbeiten durchführen soll.

*Der Alte.* Der primitive Subalterne, plötzlich zur Macht gekommen, nur den einen Wunsch: sich an der Macht zu halten. Hätte er Verständnis für Politik gehabt und gewusst, was für Partner, hätte er staatsmännisches Talent besessen, verhandelt, gedroht, erpresst, erschmeichelt, ertrotzt – so wäre vieles nicht geschehen.

Auch die anderen, Dawid und Marek<sup>2</sup>, lassen es in dieser Hinsicht an allem fehlen. Nur Ausübung der Macht, ohne Weitblick, ohne geringstes Gefühl für Dimensionen, Positionen, Möglichkeiten, Abschätzung der Kräfteverhältnisse. [...]

21. V. *Talkie.* Ein Zug von Sträflingen aus Czarnieckiego geführt von jüdischer Polizei zur Kripo, jämmerlich anzuschauen so wie in Romanen von Dostojewskij nach Sibirien... Professor Hart (mit Packen am Rücken – Wäsche) «Hab gestern meine Tochter begraben...» Wie geht es? Besser in der Sonne? Sonst etwas Neues? Hoffnung Bringendes?

1 Strafpredigt halten (jidd.), hier: anzeigen

2 Dawid Gertler und Marek Kligier

*Talkie.* Christin Polin kriecht über Draht ins Getto. Schupo sieht es. Schiesst nicht... Mädchen verschwindet. – 2) Am gleichen Tag drei polnische Schmuggler mit Butter, Eier etc. am Draht. Schupo lässt sie gewähren. – 3) Am gleichen Tag Gestapo aus der Stadt: Auf Grund Denunziation fährt Kommandant auf Bess-Ojlem<sup>1 2</sup>, Grab wird geöffnet, Schmuck bei Totem gefunden.

*Talkie.* Getto wahnsinnig geworden: 40 Tage noch wird der Krieg dauern! Interessant ist zu verzeichnen Gerücht, wie es den Weg durchs Getto nimmt. Zweifel, Verzweiflung, Glaube, Zuversicht, unbedingtes Vertrauen: Die Menschen beginnen ihre guten Seifen zu gebrauchen, Schuhpasta, Kartoffeln zu essen.

*Pikanterie.* Gemüseplatz. Weib schleppt Sack mit 2 x 15 kg Kartoffeln. Leiter fragt sie: «Warum so eilig mit dem Abnehmen? Habt ihr denn keine Kartoffeln mehr zu Hause?»

Sie blickt ihn an, sagt: «Weil ich die vorigen Kartoffeln aufgegessen habe, habe ich die Kraft, *diese* zu schleppen.» Alles lacht. [...]

23. V. Während 3-Jahres-Feier sagt Jude verfallen zahnlos in *trepki*<sup>1</sup>: «*Vias* kann er tun. Und wenn er uns alle erschlägt, uns hier, so werden doch irgendwo Juden seine *Mapule*<sup>3</sup> erleben... wenn nicht wir, dann die drüben in U.S.A. ... Vernichten wird er das jüdische Volk nicht... Was niemand gelungen ist, wird auch ihm nicht gelingen, wir werden weiterleben. ... irgendwo... wir werden uns einen Rat wissen...»

Wieder *mojre*<sup>4</sup> im Getto. Angeblich Kommission von drüben. Wärmerer Sonntag. [...]

24. V. Zum erstenmal im Sommeranzug, so dass Winter hinter mir liegt. Es wäre fürchterlich, nachlesen zu müssen Mai 1942..., das ist Aussiedlung aus Heim Maryshin: Dr. Feiler und Frau, Ehrenhaft und Frau, Singer und Frau, Engel und Frau, und die Gestalten Revue passieren lassen: Frau Stein, Biedl, Rosenburg, Adler, Markus... Farkas, Baer, Barihiuch, Arent, Beliak etc. [...]

26. V. Kühler Tag ohne besonderen Charakter. Soll [in] *Czarnieckiego* mich über Hinrichtung *Brysz* erkundigen... Keine Lust... sonderbare Gleichgültigkeit... Sonst Sensation, im Getto Sorge um Essen verdrängt noch immer alles andere.

Menschen nehmen Kinder an Kindesstatt auf, da sie für diese Zuteilungen bekommen und den Kindern entziehen. Zum Beispiel 5köpfige Familie

1 Friedhof (jidd.)

2 Holzpantinen (poln.)

3 Sturz, Niederlage (jidd.)

4 Angst (jidd.)

5 Brote, 2 Brote für Ehepaar, ebenso Heizmaterial für jeden Kopf, so dass 5fache Ration für *einen* Herd. Aus dem Überfluss(!) gelangen Teile in schwarzen Verkauf: Brot oder Kohle-Holz.

27. V. [...] *Aschkenes*. Exekution Brysz im Czarnieckiego. Tliah so aufgestellt, dass für niemand in der Nachbarschaft sichtbar. Drei jüdische Polizisten als Henker (Henker, zwei Gehilfen), dann Totenschau durch Arzt. Diskretion auffallend gegenüber früher (siehe Herz – Köln, Februar 1942). Ist das Stimmungsumschwung? Ist denn nicht Lebensmittellieferung helles Wunder? [...]

28. V. Nachts nicht geschlafen und Atemnot! Früh morgens bei offenem Fenster geschlummert.

*Henuschi*. Wieder Verzweiflung, Träume Henuschi, Vilma, Erich... Wie lange noch?

Lasse Revue passieren: Ausser Henuschi, Vilma, Erich, Ernst: Linda Emil, Gerta Otto Hans Feli, Franz Gallia, Heini Hans Bondy, Hans Klein, Evi Georg, Wikinger und Frau und Tochter, Tante Fanny, alle Jellineks, Menschen in Bratislava, Freunde Palästina... Lizzi Pisk, Bildhauer Weiss, Herta Ehrlich, Fritz Gross, Fritz Manyi Eri, Fanny Rust... Wiener Freunde aus Astoria Beeth, de France... Prager Freunde: Rafael etc. die Menschen rings um Hrad, Otto Schön, Herta Havr... Isi Kohn und Frau, Familie Woihch, Rand, Richter aus Hotel Fischer, Lukanec, Dr. Frankl und Noemi, Gustav Boehm, Onkel Moriz, Bruderehepaar Stadler, Gruenfeld-Braun, Dr. Spiegler, Familie Geller, Stricker, Friedmann, Ella, Kolb... Dr. Wiesen, Menschen um Reklame (Goldfl. etc.) Café Klein, Harry Prager, Grübner, Regisseur Halery, Agadati, Bukspan, Uri Zwi Haller, Schlonski, Kanner, Bondy, Gelber.

*Talkie*. Saht ihr schon einmal einen Menschen knapp vor dem Sterben an Hunger? Die Beine tragen ihn kaum, Magen eingedrückt, an den Schläfen rechts und links eingefallen, Farbe gelblich weiss. Schwindel: bricht trotz Stock auf der Stiege zusammen. Man gibt ihm rasch Ressortsuppe. Noch zehn Stunden! Zu spät. Stirbt siechend dahin... mit Seufzer auf den Lippen. Jeden Tag ein Dutzend. Auf der Strasse zu Schau, durch offene Fenster. Sie liegen ganz angekleidet, weil sie frieren.

30. V. Kalter Tag. Kartoffeln rollen noch immer. Aufregung im Getto: Man erwartet nochmals <sup>5h</sup> Dose Büchsenfleisch. – From abroad fair records. What will be? No one know any sure...

*Tür Erzählung. Das Geheimnis des Gettos*. Nicht in Keller, sondern Hof Holzhütte. Bis in den Hof hinaus Menschen... Kleiner Vorraum: Tür halb offen, die in den Beth Midrasch<sup>1</sup> führt: An der Breitseite drei lange schmale

1 Lehrhaus, auch Synagoge oder Betraum (hebr.)

Tische, flankiert von Bänken, an der Schmalseite gegenüber dem Fenster hoch portiert ein Regal mit Leder-Sforim<sup>1</sup>... Kerzen... Fürchterlicher Dunst... stickig... aus den alten morschen Kleidern Modergeruch... Dabei Ekstase. [...]

7. VI. Zionistischer Kreis (Meilach Schipper) regt mich an, Memoiren zu schreiben. Werde vielleicht in den nächsten Tagen mit der Skizze beginnen.

*Humor.* Schwarz-weiss gefleckte Kuh durch Dworska zum Balu ter Ring. Alles lacht, warum: Ein junger Bursche sagt: «Es ist die erste Kuh, die ohne Protektion auf den Balu ter Ring gekommen ist.»

8. VI. [...] Etwas liegt in der Luft, sagt das Getto... Kühler Tag. Wir warten wieder. –

*Humor.* Der Alte und Gertler sind in allem einig, bis auf die Agrarfrage. Alter will, Gertler soll liegen in der Erde, und Gertler will, der Alte soll liegen in der Erde...

9. VI. [...] *Ritual:* Eine Gruppe von Juden hat unrechtmässig Lebensmittel auf Karten Ausgesiedelter bezogen. Sie sind monatelang nicht ausgegangen, haben sich alles durch die weiblichen Angehörigen besorgen lassen. Inzwischen lange Bärte gewachsen – chassidische Juden. Als sie ertappt wurden und in Arrest Czarnieckiego gebracht, mussten ihnen laut Vorschrift Bärte abgenommen werden. Bart im Getto aus hygienischen Gründen durch die deutschen Behörden verboten. – «Erschiesst mich, hängt mich auf, aber lasst mir Bart»... Als er sah, dass sein Bitten erfolglos, da die jüdische Polizei ihn zum bereitstehenden Barbier schleppte, bat er, ihm wenigstens ein wenig Barthaare auf beiden Seiten stehen zu lassen. Es sollte wenigstens eine Spur seiner chassidischen Seele auf dem Antlitz bleiben. [...]

12. VI. Sabbath: Du sollst den Sabbath heiligen. Drei Tliahs im Zentralgefängnis. Execution Vormittag 10 Uhr, durch jüdische Polizei. Zwei Kandidaten waren aus einem Arbeitslager in ein Dorf, zu polnischen Bauern, bettelten um Brot. Erwischt. Der Dritte versucht aus Getto herauszukommen. Szenen. Die Delinquenten schrien. Es half nichts. Befehl der Gestapo. Vor dem Gefängnis stand bereits der Leichenwagen nach Maryshin. Alle Leiter des Polizeireviers und der Kommandant Rosenblatt sowie Gertler mussten zugegen sein... Jämmerlicher Sabbath nach Schwuoth... Auf den Gemüsebeeten wird gearbeitet, gelacht. Und dann Abend im Kulturhaus. Die Revue des O.D. mit Scherzen und Derbheiten... (Die Tliahs am Freitagabend bestellt!...) Die Hingerichteten sind: Abraham Tondowski, 31 Jahre,

<sup>1</sup> Torarollen (hebr.)

Zduńska Wola, Herz Faygeles, 23 Jahre, Tomaszów, Mordka Standarowicz, 29 Jahre. [...]

16. u. 17. VI. *Henuschi*. Fürchterliche Tage – schwerer Husten, Nachtschweiss, Herzschmerzen, muss Nitro Glycerin nehmen, Todesahnung zum erstenmal. Gleichzeitig Regenwetter seit Tagen, was eigentlich dem Asthma zugute kommt. – Sehe keine Hoffnung auf gutes Ende.

20. VI. Gefühl, dass bald von allen Seiten Welt Zusammenstürzen wird. Werde ich *Henuschi* noch einmal sehen, sie mich? Tägliche und nächtliche Fragen. [...]

22. VI. *Henuschi*. Immer häufiger Träume – *Henuschi*. Nerven aufs Äusserste gespannt. Wann wirds losgehen? Schwüler Tag, ringe nach Atem. Keuchen und Schmerzen in der Herzgegend.

23. VI. Wehrmachtskommission aus Berlin im Getto. Strenge Bereitschaft. Strassen leer. Alles in den Betrieben. Ruhe. Nervosität. Ressorts werden inspiziert. – Wird wahrscheinlich heute erledigt sein. Kollege A.S. Kamenecki begraben. [...]

24. VI. Mache mir keine Illusionen mehr. Rechne mit milchama 1944. Herbst! – Emanuel Hirschbergs «Wissenschaftliche Abteilung» aufgelöst. Gegenstände vorläufig noch im Getto. [...]

30. VI. Gestern Abend erfahren, dass Dr. Heilig gestorben... 40 Jahre alt, heimtückische T.B.C. Guter Freund dahin, tapferer Kollege, ausgezeichnete Arbeiter. Schmerz schwer zu verwinden... Nach Dr. Lamm, dem Ausgesiedelten, nun der zweite Genosse. Trüber Tag, Regen fällt, wie Herbst. So trüb auch die Seele. Tod Heilig schwer zu verwinden, habe nie so plötzliches tragisches Ende erwartet. Bisher drei Opfer im Archiv: Cukier-Cersky, Kamenecki, Dr. Heilig... Wer kommt jetzt dran?...

Dr. Singer tief getroffen, hat Aufgabe das Arrangement durchzuführen. [...]

2. Juli. Wie man hört, wenig Arbeit zur Zeit im Getto, ausser Holz und Metall. Befürchtung, dass infolge Mangels an Aufträgen, Evakuierung kommen könnte. Von draussen kein Laut. Seit P/2 Jahren Briefsperre. Was geht dort vor?

*Henuschi*. Träume jeden Morgen von ihr. Was ist mit Hans? – Warum hat er bisher nicht geschrieben? – Warum nicht *Henuschi* durch Rotes Kreuz?

84'525 Menschen im Getto. Sterblichkeit 15-25 täglich.

4. Juli. *Aussiedlung*. Mutter mit Kindern, drei bereits im Wagen; das dritte wird ihr von einem jüdischen Polizisten von der Brust weggerissen und auf den Wagen geworfen. [...]

*Aussiedlung Mai 1942.* Ist es wahr, dass Aschkenes Aussiedlung verlangt und Ältester die Neuangesiedelten als Opfer hingeworfen hat? Das muss noch eruiert werden. [...]

*Teilung der Gewalt.* Der Alte von der Aschkenes Macht eingesetzt: autoritär, wirkliche Kommune... später wirkliches Arbeitslager. Nahrungsmittel auf Grund von Clearing für geleistete Arbeit. – [...]

8. VII. - 9. VII. Schreck. Aschkenes. Auto fährt durch Gasse. 6jähriges Kind erschrocken, verbirgt sich hinter mir: «Oh weh, sie werden mich mitnehmen, Mamyschka wird kein Kind mehr haben, die zwei Geschwister sind schon weggeführt worden...» (Gemeint September-Aussiedlung 1942)

*Weiberwirtschaft. Prostitution.* Man sagt im Getto: Allzu arg treiben sie es. Jeder Kierownik hat eine Freundin – offiziell. Die jungen Mädchen werden protegirt. Zum Beispiel sieht man lauter hübsche Mädchen in den Küchen (jetzt Kräftigungsküchen, Mlynarska und Ceglana) appetitlich, gepflegt, rund und fleischig. Mann dessen Frau ausgesiedelt wurde, heiratet, ohne Schicksal der Frau abzuwarten. Praeses hat solch einen Kandidaten nach Czarnieckiego geschickt, damit aber Problem nicht gelöst. Im Allgemeinen die hübschen Mädchen gut gekleidet, gute Strümpfe und Schuhe, daneben tausende Bettlergestalten.

*Kinder.* Zu bewundern: 10jährige in Betrieben. Bereits an der Maschine in den Schneiderwerkstätten. Gehen Rationen holen, Holz und Kohle tragen, schweren Gemüsepack auf Rücken; verkaufen Sacharin und Toffi, arbeiten auf den Plantagen, helfen beim Kochen etc. Damit ...[unleserlich] Schwäche, Unterernährung, zarten Beinchen, lustiger Humor, spielen klug, raufen... dabei aber schrecklich anzusehen.

*Talkie.* Anfangs gute Figuren, schliesslich Tod (Sterben, Hunger, Krankheit, Galgen, Schreck, Selbstmord, Erschiessen aus Vergnügen, gejagt zu Tode, aus Gram: Mut zum Leben verloren – siehe Dr. Rosenberg nach Tod seiner Mutter.)

*Unikum.* Frau Alma Eisenberger (Prag) wurde zur Gestapo Litzmannstadt vorgeladen, wo mitgeteilt, dass sie Staatsbürgerschaft Paraguay erhalten habe. Wahrscheinlich Getto verlassen (!!).

*Krankheiten Monat Juni.* Tuberkulose 265 + 26 = 291; insgesamt 934, dabei T.B.C. 60 Prozent im Monat Juni. [...]

11. VII. *Henuschi.* Trüber, regnerischer Sonntag. Einfall: neuer Schluss, Idee zu Novelle «Das Geheimnis des Gettos». –

Träume öfter nach Henuschi, zittere nach ihr und um sie. Starker Eindruck des Buches «Geschlecht und Charakter» hauptsächlich wegen des «Ich-Erlebnisses» und der Einsamkeit. Von daher die Anregung zum neuen Schluss von «Geheimnis des Gettos».

Endlich wieder Drang zur Arbeit. Werde dieser Tage eine der projektierten Erzählungen beginnen. Ringe um prägnanten Stil, Aufbau. Vielleicht bedarf der Stoff einer durchaus neuen Formung. Denke an I. Babel im Malik-Verlag.

Heute wieder B.I.<sup>[17]</sup> neue Ration, darunter 10 dkg Fett und 1 kg Kartoffeln. Man ist glücklich darüber: Immer wieder Wagen mit Kraut ins Getto hereinrollend.

12. VII. Gestern seit zwei Jahren wieder Kirschen (und zwar vom Bauern) gegessen, auf der Djalka<sup>1</sup> mit den Freunden...

Aussiedlung September 1942. Jemand erzählt mit Erbitterung: Was immer Chaim im Verlauf seiner Amtstätigkeit getan haben mag, so kann ihm eines nicht verziehen werden. Ansprache Freitag Nachmittag (gemeinsam mit David Warszawski und Richter Jacobson) vor Samstag-Gehsperre: «Gebt eure Kinder her, opfert eure Kinder, damit die anderen gerettet werden können.» Dann am nächsten Tag erschien er mit jüdischen Polizisten in Maryshin, die Kinderheime und Waisenhäuser wurden umzingelt und viele hundert Kinder weggeschleppt. Die Pflegerinnen und Aufsichtspersonen wollten Kinder retten, verbergen, aber Praeses hatte anbefohlen, dass jede Leiterin für die Anzahl der Kinder verantwortlich ist.

Jüdische Polizisten haben Gold und Schmuck genommen und private Kinder «gerettet».

13. VII. *Ein Tag der Gerüchte.* Ein Tag der Gerüchte: Dawid Gertler in die Stadt geführt, über Nacht nicht zurückgekommen<sup>[18]</sup>. Daher Befürchtung, dass sich fürs Getto ungünstig auswirken wird. Da fast keine Nahrungsmittel im Getto, also Hunger, fürchtet man, dass Getto dem Untergang geweiht ist. – Schliesslich neuer Oberbürgermeister Litzmann, von dem gesagt wird, dass er kein Interesse am Bestand des Gettos habe<sup>[19]</sup>

14. VII. *Der Fall Dawid Gertler.* Gleich nach Einmarsch Łódź, hat Gertler sich der Gestapo zur Verfügung gestellt. Seine Mitarbeiter Figuren der Unterwelt. In der Hauptsache aufgespäht versteckten Schmuck und Valuten. Folge oft schwere Strafen, ja Erschiessungen. Später nach Getto-Errichtung hier weitergearbeitet und sich mit den alten Spezis umgeben. Die Aufgabe war – als Leiter der «Sonder» und Vertrauensmann der Gestapo, immer wieder neue Ware aufzutreiben. Im Frühjahr 1942 kam die Affäre Herzberg, der, Revierchef in Maryshin und Leiter des Zentralgefängnisses war. In dieser Eigenschaft bei den Winteraussiedlungen mitgewirkt und in dieser Funktion geraubt.

1 landwirtschaftliche Parzelle (poln.)

Man fand bei ihm Lebensmittel aller Art für viele Monate, Schmuck etc. Herzberg verschwand, in die Stadt gebracht. Sein Schicksal selbstverständlich unbekannt. His fate naturally unknown. Nach Herzbergs Abgang war die Zeit für Aufstieg Gertlers gekommen. Allerdings noch eine Episode vorher: Gertler wurde von Kripo verhaftet, die ihn beschuldigte, mit Gestapo zusammengearbeitet zu haben bei Weglegung von Gold etc. zu Gunsten Gestapo. Gertler Rippen eingeschlagen, acht Monate gefesselt, die Gestapo nicht verraten, endlich durch Intervention des Alten freigesprochen. – Dann rasche Karriere. Allmählich neben Altem Herr des Gettos. Lebensmittel, Fleisch, Djalka zur Verfügung. Seine Leute spürten weiterhin versteckte Werte auf. Er war es, der gegen Zahlung von 1'000-2'000 Reichsmark Juden aus Getto nach Warschau in großen Lastautos offiziell brachte und angeblich mitverdiente. – Wenn durch das Getto fuhr, angestaunt, bewundert, beneidet à la Khan, Pöbelherrschaft errichtet, gebuhlt um Gunst, Geschenke an seine Leute, Talons etc. um den Alten in Hintergrund zu drängen. Daneben Leiter des Arbeitsressorts Aron Jakubowicz, also drei Herren im Getto. Oft Konflikte, die wieder beseitigt, scholem<sup>1</sup> – aber immer wieder Kampf um Macht, beide Teile überboten sich in Weggabe von Geschenken an die Anhänger. Ich sah Konfidenten der Gestapo à la Liliom und Ficzur; immer wieder müssen Werte aufgestöbert werden. Mitte Juni 43 Golddollar und Goldschmuck, Papierdollars etc.

Jetzt Gertler gefallen. Auf den Baluter Ring gerufen, in Auto gesetzt, weggeführt. Haussuchung. Angeblich hat er mit Gestapo Goldwerte geteilt. Jedenfalls bis 15ten a.c., schon 3ter Tag nicht zurückgekehrt. Wird er Nachfolger haben? [...]

19. VII. *Talkie*. Sah eine Gruppe Menschen, auch Frauen und Mädchen von jüdischen Polizisten aus Czarnieckiego geführt werden: Schuhe Treppi klappen, jammervolle Gesichter. Dantes *Lasciate ogni speranza voi ilicurate*... Alle stumm... auf den Gesichtern nichts zu lesen, nicht Schreck, nicht Hoffnung... in unserem irdischen Leben von früher so etwas undenkbar.

20. VII. Neue Kartoffel-Ration 5 kg erwartet; Preise: Brot 220, Kartoffeln 25 Mark.

*Unikum*. Wer wird künftig einmal glauben, daß Menschen um einer Kartoffel willen rauften, Tränen in die Augen bekamen, sich zu leidenschaftlicher Erregung hinreißen ließen, Neid empfanden, revoltierten, Protektion suchten?

1 Friede (jidd.)



21. VII. Bin eingeladen, Freitag, den 23. Juli, das ist 20. Tamus über Herzl (zu seinem Todestag) in der Wohnung von Boruch Praszkiar zu sprechen – vor zionistischen Freunden. Bin selbst begierig zu wissen, ob ich noch genug Schwung, genug Dynamik und genug retardierende «Weisheit» besitze, um zu packen, gebannt zu halten, zu zeigen, dass noch alter Kampfgeist in mir lebt nach fast sechs Jahren Emigration, davon fast zwei Jahre Getto. – Heute vor revisionistischen Freunden zum zweitenmal.

*Das Gesicht des Gettos.* Schildern die Sinnlosigkeit, die an den hellen Tagen krasser sichtbar als im Winter. Menschen laufen mit Blättern von roten Rüben (Botwinki). Man staut in die Wagen. Wo ist Gertler? Überall Obstbäume: Äpfel und Weichsel<sup>1</sup>...

24. VII. *Zion.* Zweimal in einem zerfallenen Hofgebäude vor revisionistischer Jugend gesprochen. Prachtvoll. Schöne Stunden. Am 20. Tamus zu Herzls Todestag in Boruchs Wohnung Conference, am 21. Tamus zu Bi-Wiks Todestag bei Schipper Herzl-Erinnerungen.

*Talkie.* Kinder führen, drücken Gemüsewagen durch die Strassen, blonde reizende Gestalten – ohne jeden Unterricht, ohne Buch, ohne Lied. Alles müssen sie selbst erfinden; Spiele mit Karten: Deckel der Zigarettenkartons, singen erfundene Lieder.

26. VII. Montag – schöner sonniger Morgen – Dante begeistert mich. Getto in Aufruhr... *Vita nuova!* [...]

3. *August. Henuschi.* Noch immer Glut-Hochsommer – bin ganzen Tag zu Hause... Fühle mich totkrank, träume von Henuschi. Was macht die Arme? Weint sie sich die Augen aus, looking forward?...

*Hungern.* Für 14 Tage: 20 dkg schwarzes Mehl, 25 Flocken, 45 brauner Zucker, 25 Marmelade, 4 kg Kartoffeln, 3,5 kg Brot...

*Abgeschnitten von der Welt.* Die Grusskarten «bin gesund» eingestellt. Auch Geld darf nur bestätigt werden von 20 Mark aufwärts. Warum? Weil Menschen an ihre Angehörigen ins Getto ein paar Mark schicken, um sich zu überzeugen, ob leben...

84\*301 Menschen im Getto.

*Auffassung im Getto.* Die einen: man muss arbeiten, streben, produzieren, Karriere machen, alles erschaffen was möglich... Rolle spielen. Kierownik Talon etc...

Die anderen: Zum Schein... sinnlos sich anzustrengen, da Getto was Unnatürliches keine Befriedigung bieten kann. Sünde für Aschkenes zu roboten<sup>2</sup> etc.

1 Sauerkirsche (österreich.)

2 arbeiten

*Aschkenes.* Am druuht!<sup>1</sup>: «Jetzt nur durchhalten! Ihr habt es so lange ertragen, musst also noch die letzte Spanne Zeit ertragen. Es wird gut werden.» – Das wurde gesprochen in den heissen Tagen vor Dantes Ende. Das Getto wusste davon, alles fieberte. Irrsinnige Gerüchte, manches trifft später ein. [...]

13. August. Fürchterliche Stimmung, ja Verzweiflung – keine Zufuhren auf den Plätzen, weder Kartoffeln noch Gemüse. Phantastische Preise.

*Hunger.* Botwinki-Blätter 5mal... Angst vor Aussiedlung... In Maryshin Friedhof Gruben für Luftschutz, daher Gerücht, dass Juden vergast werden etc. Teppich und Strohschuhressort liquidiert, daher Gerücht, dass Getto aufgelöst... etc. Habe noch immer Assignate auf Kartoffeln. Weiss nicht, was die nächsten Tage kochen. Getto hungert wieder... 84 187 Menschen im Getto.

Kulturhaus gesperrt... Ressor! 150 Menschen aus dem Getto zur Arbeit! Es heisst, dass heute 15 dkg Brot statt Suppe, dass weder Kartoffeln noch Kraut hereinkommen...

15. VIII. nachts. Nacht von Samstag auf Sonntag (14./15. August) wieder Aushebungen von 200 Menschen, angeblich zur Arbeit ausserhalb des Gettos. Wieder *nachts!*

Unruhe, trotzdem die schrecklichsten Gerüchte bereits verstummt sind. [...]

18. VIII. Hunger unbeschreiblich! Seit acht Tagen keine Kartoffelausgabe, kein Gemüse. Mit 209 dkg Mehl 14 Tage auskommen?![...]

20. VIII. Hunger höchsten Grades. Menschen gehen zu den Djalkas und betteln (gegen Bezahlung) um ein paar Blätter Botwinki oder ähnliches. Kg Blätter = 8 «Chaimki». Endlich Kartoffeln! Die 3-kg-Ration wird ausgegeben – Erlösung. Die meisten stürzen sich auf diese 3 kg und essen sie in zwei Mahlzeiten auf. Seit einigen Tagen 250 Mann für Arbeit ausserhalb Getto, im Zentralgefängnis vorbereitet, nicht abgegangen. Die Jugendlichen wurden plötzlich aus dem Zentralgefängnis entlassen, vielleicht bestand Gefahr, dass auch sie zur Arbeit hinausgeschickt werden.

22. VIII. Ab 24. 3 kg Ration Kartoffeln. Getto atmet auf. Fürchterliche Hitze – 45 Grad! Man verschmachtet. Kein Abkühlungsmittel – kein Bad – kein Tee – kein Obst – kein Garten oder Wald – kein Wasser – kein Fluss! Unbeschreibliches Leiden. Menschen wie Zugtiere an Wagen, Fäkalien führend. Zufuhren für Küchen, Kinder Holz tragend etc. Gleichzeitig *Hunger...*

26. VIII. Unikum. Auf dem Bess-Ojlom erschienen Aschkenes Lastautos mit Messim<sup>1</sup>. Diese haben Bess-Ojlom für zwei Stunden gesperrt und die Messim in frisch aufgeworfenen Kwurim geworfen. Alles be'ssot<sup>2</sup>. Das Ganze angeblich systematisch auch in anderen Gegenden, um Spuren von Hargenen zu verwischen. [...]

29. VIII. Tummel im Getto wegen abroad!

31. VIII. - 1.IX. Wieder Rummel mit Aschkenes: Aus Czarnieckigo hundert Personen weggeführt, ferner 12 Lungentuberkulose aus Spital. Anzunehmen, dass diese verloren sind nach bekannter Methode. Erinnerung an Brzeziny. «Gib mir 10 Menschen» sagte Aschkenes zum Ältesten von Brzeziny, einem Arzt(!?). Dieser nimmt minderwertige Vorbestrafte (allerdings nur Diebstahl aus Not), liefert sie aus, darunter der jüdische Dorfkretin. Alle werden irgendwie beseitigt, Meldung wegen Sabotage erstattet. Aschkenes zeigt wie tüchtig er ist, wie er arbeitet, 10 Juden vernichtet und Berlin ist befriedigt.

So auch hier, jetzt noch im letzten Augenblick. Sie werden melden, dass sie durch Beseitigung von Tuberkulosekranken die Arbeitskraft des Gettos gestärkt, das heisst ausser Gefahr gesetzt, stabilisiert haben.

1. IX. [...] *Die Frage Czarnieckigo*. Von früher her, aus polnischer Herrschaft, Zentralgefängnis Czarnieckigo. Da Gefängnis, muss es gefüllt werden. Kriminalität wie anderswo im Getto nicht vorhanden. Betrug, Wucher, Fälschung, Totschlag, schwere körperliche Beschädigung, Aufruhr, politische Verbrechen fehlen. Es gibt nur Diebstahl, und zwar von Lebensmitteln. Ursache: Hunger. Man stiehlt öffentliches Gut, das ist in Kooperativen, Gemüseplätzen, Holz, Kohle, Kartoffeln, vom fahrenden Wagen, beziehungsweise Korruption in Küchen, Schwindel: zwei Suppen statt einer, Übergewicht, falsche Karten – von Ausgesiedelten etc. Wer gibt Urteil: Gericht – «Sonder» – Praeses.

Strafen: Fäkalien<sup>[20]</sup>, oder einige Wochen = Monate Czarnieckigo. Nun Folgendes: Kripo oder Gestapo zur Verfügung halten in Czarnieckigo. Wenn zum Beispiel von draussen erschöpfte Arbeiter hereinkommen und ein klein wenig sich erholen sollen, stehen sie zur Verfügung in Czarnieckigo. So kommt es, dass diese den Inhaftierten gleichgestellt werden. Ausserdem – und *das ist das Wichtigste* – gibt es stets eine Anzahl «Bestrafte», die als Ware der Gestapo geliefert werden, wenn diese plötzlich Lieferung von Menschen zur Arbeit oder zu irgendeinem dunklen Zweck verlangt.

Aussiedlung, wenn nicht direkt Arbeit, ist Tod. Daher: wer für einen

1 Leichen (jidd.)

2 im geheimen (hebr.)

kleinen Kartoffeldiebstahl auf Czarnieckiego sitzt, ist soviel wie zum Tod verurteilt, da er als Opfer bei Aussiedlung dem gierigen Rachen des Aschkenes hingeworfen wird.

Auch «Sonder» verurteilt administrativ: für kleinstes Delikt Fäkalien, aber von Czarnieckiego aus.

Auch Praeses: lässt zu seiner Disposition in Czarnieckiego halten. Eine unerhörte Situation. Willkür. Despotie sondergleichen. Umgekehrt: «Der Hungerige versteht den Satten nicht.» Einzig in der Weltgeschichte, dass Menschen nach schwerer Arbeit ausgemergelt ins Gefängnis gebracht werden und dort als «Kapore»<sup>1</sup> zur Verfügung gehalten werden.

Juden verurteilen im Getto Juden zum Tode.

Juden bringen Juden ins Gefängnis wodurch Meinung entsteht: Jüdische Verbrecher. Es müsste so gehandelt werden, dass eines Tages kein einziger noch in Czarnieckiego, dass Czarnieckiego *leer!* Das wäre die beste Widerlegung der Aschkenes Thesen.

*Szene nachts:* In Czarnieckiego bei Aussiedlung: die einen starr vor Entsetzen, die anderen weinen, jammern, die dritten wollen nicht an den Ernst glauben, die vierten trotzen. Man hört singen *Hatikwah...* Familienmitglieder, wann die Personen sich verborgen hielten, als Geiseln genommen und mitgeschleppt!

2. *Sept.* Ganz plötzlich werden Kranke von ihren Angehörigen aus Spital gebracht, auf Droschken etc. aus Angst vor einer überraschenden Aussiedlung. Kinder und Greise verbergen sich. Cynismus von Aschkenes, niedriger Hass, diese Gemeinheit nicht zu fassen, noch nicht dagewesen.

3. *Sept.* Morgennebel, Herbststimmung und immer wieder die eine Frage: Kommen Kartoffeln herein? Seit 14 Tagen kein Gemüse, was kochen? Praeses Fleischzuteilungen an Bevorzugte abgestellt. [...]

6. *IX.* Ungeheuerer Korruption der drei Gruppen, die einander befehden: Praeses, Gruppe Gertler, Gruppe Jakubowicz. Jeder hat seine Prätorianer etc. [...]

8. *IX.* *Pikanterie.* Schlechte Suppe im Ressort! Ein Arbeiter refüsiert sie, lauter Wasser. Die anderen nehmen sie nicht aus Solidarität. Kierownik interpelliert. Erster Arbeiter-Konflikt. Kierownik schlägt, dieser schlägt zurück. Alle solidarisch, Streik. Praeses interveniert, nützt nichts. Strafe: eine Stunde länger arbeiten, nachdem «Sonder» drei verhaftet und sie wieder freigegeben muss.

<sup>1</sup> Sühne, Sühneopfer (jidd.), im übertragenen Sinne auch Menschen oder Dinge, die als lästig und unangenehm empfunden werden

Dante perditus! Unerhörte Stimmung im Getto: Ration um zwei Tage früher erschienen, dazu 3 kg Kartoffeln = geschehen wegen zu grossen Hungers.

*Pikanterie.* Aschkenes Seiner wirft Apfel in jüdische Wohnung von seinem Posten aus. Ein Aschkenes Kontrollorgan bemerkt das, geht auf Schupo zu, nimmt Gewehr ab, führt ihn in die Stadt. – Polnischer Kutscher nickt jüdischem Fuhrmann am Draht zu, als wollte er sagen: «Was will noch der Schupo mit dem Gewehr hier?...»

10. IX. Heute Nacht Verdunkelung und Alarm!

*Samstag, 11. September. Tliah.* Ein Mann namens Beckerman: Haussuchung durch Kripo! Bei ihm Lederstreifen gefunden, angeblich aus Sattler- und Lederressort, wo er beschäftigt. Verhaftet, von Berlin aus zum Tode – Galgen – verurteilt. *Samstag* (selbstverständlich) sollte öffentlich gehenkt werden. Angeblich Praeses durchgesetzt, dass in Czarnieckiego hingerichtet. [...]

22. IX. *Aschkenes.* Wenn Kartoffel vom Wagen zwischen den Drähten fallen, schiebt er mit Fuss zum Trottoir, so dass Juden sie erreichen können. Mancher steckt sie ein und reicht sie gelegentlich einem vorübergehenden Juden. Aschkenes verteilt Äpfel und Birnen an jüdische Kinder. Wird von anderem Aschkenes gemassregelt. Aschkenes beschenkt jüdischen Polizisten und sagt ihm: «Aber wenn ich Dich später mal brauche, musst Du mir gefällig sein.» [...]

25. IX. *Aschkenes.* Frühmorgens fährt Aschkenes. 1 Zivilauto und 1 Lastauto kommen vorgefahren. Bess-Ojlem wird abgesperrt, stundenlang darf niemand heran. Man hört Schüsse... Niemand wagt in die Nähe zu gehen. Gräber ausgeworfen und wieder zugedeckt... In Dörfern wurden diejenigen Juden, welche bei der Affäre als Gräber etc. mithalfen, ebenfalls «geharget», damit kein Zeuge der Untat vorhanden.

27. IX. *Talkie eventuell Aschkenes.* Am Bahnhof Radegast Waggons mit durchfahrenden Deutschen aus Weissrussland evakuiert auf Reise ins Reich. Fürchterliche Ernüchterung, da noch vor Kurzem deutsche Institute in Russland errichtet wurden. Stimmung natürlich schlecht...

*Die Hohen Feiertage.* Herbstbrausen, knapp vor «Jomim nerojim». Beide Tage bei Boruch «minjan»... mit «Schofar<sup>1</sup>» etc. Herrliche Stunden, kalter Imbiss mit «bronfen<sup>2</sup>», viel Herz dabei. – Wie sich herausstellt, waren in vielen Abteilungen «minjanim» eingerichtet, auch private «modlitwy<sup>1</sup>»...

1 «Widderhorn» (hebr.), das zu Rosch Haschana, wie auch zu anderen Gelegenheiten geblasen wird

2 Schnaps (jidd.)

Man hört aus Häusern am Weg Mary shin Gesänge... Am 1. Rosch Haschana zum Abendbrot bei Luzer Najman...

3. X. Kartoffeln rollen in Massen. Heute 3 kg Ration. Hoffnung, dass vor Jom Kippur nochmals. Die Augen der Hungernden leuchten. Beheizung: 1 kg Briketts und 3 kg Holz für einen Monat!!

*Herrliche Herbsttage – Mittagssonne. [...] Geschäfte mit Praeses.* Menschen gehen zu einflussreichen Persönlichkeiten, bringen ihnen «psires» – erhalten dafür Produkte. Zum Beispiel bei «Sonder» oder Jakobowicz oder Approvisat. – Unerhört! Wenn jemand «psires» mitteilt, um Menschen Mut zu geben, aufrecht zu erhalten, dann moralische Tat, aber nicht gegen Entschädigung.

*Talkie oder Roman.* Chawer hört am Apparat. Es kommt Kripo. Er steckt Apparat ins Bett. Sagt zu der Kripo, das was ihr sucht, ist im Nebenzimmer. Sie gehen, nehmen Pelz, elektrischen Kocher, Bügeleisen etc. mit. – Er ist gerettet.

8. X. Erew Jom Kippur! Feiertägliche Stimmung, da dem Praeses gelungen, den morgigen Samstag als Feiertag zugesprochen zu erhalten. – Es rollen Kürbisse herein – herrliche Farben! Hochsommer-Sonne. Heute Nachmittag ½ 5 Uhr bei Boruch «Jontew»-Nacht Mahl, bei Luser «dawenen»<sup>2</sup>!

*Achtung!* Bei Luser prachtvoller Minjan zu Kol Nidrej<sup>3</sup>. – Ältester anwesend... spricht! Erzählt, dass Getto im August in Gefahr war und diese erst abgewendet wurde durch Zusicherung der *Wehrmacht*. Danach hat Praeses mit seinem Kopf für Ruhe und Arbeit im Getto garantiert.

*Jom Kippur.* Sabbat = Jom Kippur! Arbeitsfrei. 140 Minjenim angemeldet, daneben viele privat mit komplettem Gottesdienst. «Sefer Toras» werden über Strasse nach Hause zum Gottesdienst getragen ungeniert. (Dafür muss Sonntag 10. Oktober 110 Prozent gearbeitet werden.) Feiertagsstimmung in den Gassen. Kartoffelfahren – Kürbisse rollen. Augen glänzen, Vater-Mutter-Kind auf den Gassen.

11. X. *Herbststürme von der russischen Steppe.* Erste Kälte, Vorahnung des Winters... ohne Holz und Kohle. Heute Talon, aber wieder kein Fett.

12. X. *Sterben, Hunger.* Mensch 42 Jahre alt gestorben, weil er nicht länger mehr leben wollte – «ich will nicht als Krüppel meiner Frau und meiner Tochter zur Last fallen.» –

1 Gebete (poln.)

2 das Gebet verrichten (jidd.)

3 «Alle Gelübde» (hebr.), Gebet zu Jom Kippur

12. X. Erste grosse Kartoffelration: 10 kg für drei Wochen pro Kopf! Zeichen, dass Getto Verwaltung uns nicht verhungern lassen will! Kürbis fährt durch die Stadt. Sonne scheint herbstlich – warm, gleichzeitig kalter Ostwind. [...]

17. X. *Sonntag*. Schönste Sonne, warm frühlingsmässig – dabei Unruhe, da gestern Ältester und Jakubowicz in der Stadt waren und Beamte der Gettoverwaltung im Büro der «Sonder». Die Menschen stehen Schlange um Kartoffeln, Pomidoren, Kürbisse.

18. X. *Henuschi. Vilma*. Immer wieder Traum Henuschi – Vilma, London – New York. Nicht möglich, jeden Tag aufzuschreiben... Gleichzeitig Winter-Ahnungen. Lese Henri Barbusse «Hölle». Fürchterliches, schreckliches, grausiges Buch «Die Hölle». Wandere täglich nach Maryshin seit vier Monaten, 200 x 3 km = 600 km, halbe Strecke zu Henuschi. Herbstwinde, Ahnung des Winters – ohne Holz und Kohle. Wie wird das enden?

*Aschkenes*. Versteht vom vorüberfahrenden Wagen mit Bajonett ein paar Kartoffeln abzuwerfen und schickt sie mit dem Fuss hinters Gitter, wo jüdischer Polizist sie aufhebt und einsteckt.

Wir haben die Scheisse schon satt bis über den Mund. Euch geht es gut. Aber unsere Leute werden von der Fonje-Front nicht mehr nach Hause, sondern bleiben dort als Arbeiter. [...]

20. X. Sonne – Sonne – schönster Mai-Tag. Plötzlich Hoffnung auf baldiges gutes Ende... Noch heuer 1943 vielleicht Schluss... «Es gibt kaum einen Menschen, der nicht irgendwo eine wunde Stelle hat... nach 4-2 Jahren Getto...»

24. X. Weitere herrliche Tage... heute beijudenstaatlern.

Koche Tomaten als Kompott, schäle Kartoffeln.

25. X. Sonntag – gesprochen bei Judenstaatlern – finstere Stiege, durch dumpfige Küche ins Zimmer voller Betten: über Judenstaatsgedanken und Weltkrieg.

27. X. Dienstag bei Revisionisten über Situation Türkei an Vorderen Orient und Palästina.

Grau, trüb, Vorahnung des Winters, keine Kartoffeln, kein Kürbis, kein Gemüse... [...]

4. XI. *Hunger*. Kalt, trüb, Ahnung von Schnee... Kundmachung, die das Getto erschüttert.

2 Jahre im Getto ab 4. November 1943. (Nr. 401): Infolge Verkleinerung des Kartoffelkontingents (Gettoverwaltung hat Hälfte gestrichen), sehe ich mich gezwungen, die Herausgabe von Zusatzsuppen zeitweilig einzustellen. [...]

5. XI. Erste Winterkälte... Kein Holz, keine Kohle, nichts zu essen...  
nicht *eine* Kartoffel oder Ration oder sonst Kochbares.  
*10 Zünder = 1 Mark.* [...] 83 469 Einwohner im Getto!



# Heft 15<sup>[1]</sup>

*Erinnerungen* (als Manuskript nur für den Autor)

[...] Das Getto schon darin etwas ausserordentlich Neues, dass die Grundlagen der sittlichen Erziehung des jüdischen Menschen völlig abhanden gekommen sind, *religiös* – oder *nationale* Erziehung. Die Kinder wachsen ohne diese Grundlagen heran, Ersatz ist nicht vorhanden. Nur eine Frage: *Ration!* Was soll aus solcher Jugend werden? Wäre es nicht möglich, wenigstens einmal wöchentlich den Kindern ein Stück der jüdischen Geschichte vorzuführen?

Formen und Farben der Mützen (Kappen) im Getto... schildern im «Gesicht des Gettos».

*Szene.* Schrecklich abgezehrt! Augen rollen! Assignaten für vier Kartoffeln und vier Gemüse gestohlen! «Ich ertrag' es nicht länger. Ich muss mir etwas antun! Nichts zu essen... Die Schwester im Sterben... Mann und Sohn verloren... Was bindet mich noch an diese Welt?» Tränenstrom, Nervenzusammenbruch. Rafft sich auf. Setzt sich auf Stuhl. Allmählich Aufregung vorüber. Summt Solveigs Lied von *Grieg* ohne zu wissen, was sie singt...

*Der Alte.* Ich sah ihn spät abends... wild dreinsehend, Hut mit Rand... die Stiefel glänzten... er ging über den Baluter Ring, hinter ihm einige Polizianten seiner Garde... er sah aus, wie ein römischer Imperator mit seiner Kohorte...

Es entstand Eindruck eines Irren oder Grössenwahnsinnigen. Ein anderes Mal: Er fährt durch die Stadt: Wirft Bonbons unter die Menge. – Ein drittes Mal: Sieht sich *historisch*. Ein Nawi<sup>1</sup>... Hunderte arbeiten für ihn, schreiben über ihn... Er sieht sich als eine Art Sabbatai Zwi<sup>[2]</sup>, aber ein echter, der bis zum Schluss nicht versagt. Sieht sich in die jüdische Geschichte eingehen.

Bei einer Szene zwischen Altem und einem Gegner sagt der *Alte*: «*Was erzählt ihr mir von jüdischer Geschichte? Ich hin seihst ein Stück jüdischer Geschichte.*»

In seiner Unbeherrschtheit, ja Wildheit, oft Sinn für Verantwortung verloren. Zerstört oft, Tausende infolge seiner Rücksichtslosigkeit gestorben. Opfer müssen sein, sagt er.

*Psychischer Zustand des Gettos.* Das Getto nährt sich auch von – «Gerüchten». Schlechte Nachrichten werden ebenso übertrieben wie gute. Es ist wichtig, festzustellen, in welchem psychischen Zustand Getto sich befindet.

1 Prophet (hebr.)

Alles schon vertiert? Vegetiert? Animalisch oder noch Hoffnung? Die einen sagen, man muss so leben, muss das Leben so einrichten, als wäre das Getto eine dauernde Angelegenheit. Die anderen sagen: Man darf den Zustand nicht als dauernden anerkennen. Sonst verliert man die Kraft, den Mut, den Sinn zu leben. Nur innerer Widerstand gegen Getto kann uns erhalten. Beide Thesen nebeneinander.

### *Stimmung à la Aussiedlung*

25.3. (1943) Trüb und feucht die Gassen und fast menschenleer. An den Strassenecken Polizisten, Ausschau haltend. Man flüstert: Junge und Alte sollen nicht auf die Gasse. Man wird abgefangen, nach Czarnickiego geschleppt. Aschkenes hat 1'000 verlangt, es fehlen einige Hundert. Tatsächlich werden Menschen wie die *Hunde vom Schinder* abgefangen. Ich bekomme von Vera Heilig Zettel ins Büro: «Bin hier verhaftet. Helfen Sie mir heraus.»

Verzweifelte Stimmung im Getto. Neue Aussiedlung? Welche Kategorien? Niemand weiss – wie gewöhnlich – was los ist. So geht es bis in den Abend. Inzwischen sind von den 850 Posener 15 gestorben, die andern in jammervollem Zustand. Arbeitsunfähig nunmehr. Jetzt sitzen rund 1'000 im Zentralgefängnis, wartend auf das Kommende. Sicherer Untergang, Schabbat 27. III. noch immer nachklingend. Aber es werden Jubiläumsfeste in Ressorts gefeiert, gegessen, getrunken. Man nennt das «Bälle». Die «Aus-sätzigen», zum Untergang bestimmten «*Klapsedres*» (Ruinen von Menschen) hinter Schloss und Riegel, können die jubelnden Lustigen nicht in Verlegenheit bringen... Schande über die Polizei, die Aschkenes Manieren angenommen hat. Sie glaubt, durch brutales Vorgehen, sich selbst zu schützen. Fürchterliche Erbitterung – «wir werden mit Ihnen nach dem Milchome ab rechnen...» So sprechen einige charakterstarke und mutige Jünglinge im Getto.

### *F. Schiller. Die Sendung Mosis (10. Heft d. «Thalia»)*

«Zwei Religionen, welche den grössten Teil der bewohnten Erde beherrschen, das Christentum und der Johannismus, stützen sich beide auf die Religion der Hebräer, und ohne diese würde es niemals weder ein Christentum noch einen Koran gegeben haben. Durch sie (die Mosaische Religion) wurde eine kostbare Wahrheit... die Lehre von dem einigen Gott vorläufig unter dem Volke verbreitet und als ein Gegenstand des blinden Glaubens solange unter demselben erhalten, bis sie endlich in den helleren Köpfen zu einem Vernunftsbegriff reifen konnte. Dadurch wurden einem grossen Teil des Menschengeschlechtes alle die traurigen Irrwege erspart, worauf der Glaube

an Vielgöttereï zuletzt führen muss, und die hebräische Verfassung erhielt den ausschliessenden Vorzug, dass die Religion der Weisen mit der Volksreligion nicht im direkten Widerspruch stand, wie es doch bei den aufgeklärten Heiden der Fall war.

Aus diesem Standpunkt betrachtet, muss uns die Nation der Hebräer als ein wichtiges, universalhistorisches Volk erscheinen, und alles Böse, welches man diesem Volk nachzusagen gewohnt ist, alle Bemühungen witziger Köpfe, es zu zerkleinern, werden uns nicht hindern, gerecht gegen dasselbe zu sein. Die Unwürdigkeit und Verworfenheit der Nationen kann das erhabene Verdienst ihres Gesetzgebers nicht vertilgen und ebenso wenig den grossen Einfluss vernichten, den diese Nation mit Recht in der Weltgeschichte behauptet.»

*Idee.* Wenn das möglich, was hier geschehen ist – wenn Welt zugesehen, die Geschehnisse der letzten zehn Jahre, dann ist alles, was bisher geschaffen, Wert, dass es zugrunde geht. Es hat sich gezeigt, dass die Künstler, Dichter, etc. nicht die Kraft hatten, die verderblichen Elemente zu unterdrücken. Sie liessen sich blenden von Macht, Schwertern, Medaillen, Aufmärschen.

Wir wissen, dass der grossen Männer Namen mehr Wert hatten, als die der Propagandisten und Generäle, aber jene schwiegen und schlossen sich an. Wehe! Etwas Neues muss nach neuer Sintflut kommen, in der nicht einmal die Arche Noah's Chance hat, sich zu retten... [...]

*Rettung. 4. IV. 43.* Oft taucht die Frage auf: Wie kann man den noch lebenden Rest retten? Rechtzeitig Einhalt gebieten den Mächten, die uns auslöschen wollen? Kann man mit ihnen kooperieren? Werden sie uns anhören? Können sie Schwenkung vollziehen? Oder alles vergeblich? Arzt sagt: Rettung? Was soll man retten? 75% verloren. Tuberkulose grassierend. Dabei weder Luft noch Nahrung. Das Getto liquidiert sich von selbst – und dafür soll man seine Seele, Gewissen, Herz, Ehre hingeben? Schwere Frage. Muss nachdenken, einen anderen Weg zu finden. [...]

*Aussiedlung Herbst 1942.* SS-Offiz. Menschen auf Pferdewagen zum Abtransport bereit. Aschkenes zieht Revolver, schießt auf einen Jungen. Die anderen erschrocken, beugen sich zurück, um sich gewissermassen zu schützen. «Hab' keine Angst, ich tu' euch ja nichts!» Der Junge im Wagen bricht zusammen, rücklings. Aber noch nicht tot. Darauf Aschkenes noch 2 Schüsse in die Schläfen. «Vorwärts!» Und der Wagen setzt sich in Bewegung. Mann stirbt, Tochter, Sohn, Bruder ausgesiedelt, Frau reinigt Stube,

Möbel, kocht. Wie wenn nichts geschehen wäre. Früher der Schmerz riesengross und die Trauer lange. Jetzt nur ein Gedanke: Nerven schonen, um zu *überleben* und wenigstens diese eine Satisfaktion der Nekume<sup>1</sup> zu haben.

**Pikanterie Kainszeichen.** «Ein Mann, ein Verwandter, der in der ganzen Welt herumkam – er ist auch viele Jahre in Aschkenes gewesen – hat ein paar Monate nach Kriegsbeginn gesagt – damals wo wir die Aschkenes noch nicht recht gekannt haben: Was er getan hat, dafür gibt es keine Vergeltung..., aber man muss eines tun, damit die Erinnerung nicht verblassen, auf dass die Welt für immer ihre eigene Schande vor Augen habe: Jeder Aschkenes, ob gross ob klein muss eine Swastika eingebrannt bekommen auf der Stirn, in die Stirn hinein «und Gott gab ihm ein *Mal*, damit man ihn erkenne... *siehe Kain.*»

Der Junge, der mir das erzählte, sagte: «Ich möchte endlich auch einmal leben. Will nicht mehr nach dem Krieg in Polen leben. Hinaus. Irgendwo hin. Heiraten, Freude haben, etwas mitmachen, «*Laiten glaiich...*» Tränen kamen ihm in die Augen.

*Psires = Dienst.* In meinem Cheder nach und nach – Neugierde, Erregung, Geräusch, dann Gerüchte, Loew – neues – man blickt zum Fenster – einige unerwartet – endlich – lächelnd ruhig sicher reproduzierend, die meisten schweigen, nur Fischer macht Bemerkungen, talmudisiert etc... Allmählich wieder Ruhe – noch spät abends klopft es, leichter Schreck... geh zu Bett, lesen, duseln... neue Hoffnung...

1 Sühne (jidd.)

# Heft 17

[...] **Gesicht d. Gettos** Mai 1943 nach 5 Uhr nach 1'100 Gettotagen.

Die Bäuche v. Wasser, Farbeneleganz, Eindruck: Fabrikstadt – Proletarier – Typen slawisch. Dabei angemalt, z.T. aus Eitelkeit, z.T. wegen Kierownik gefallen –

Auf dem holprigen Pflaster liegt die Sonne. Sie beleuchtet die Pfützen, macht sie trocken, so dass einige Stunden nach dem Regen Staub auffliegt. Um 5 Uhr nachm., wenn die Ressorts mit ihrer Arbeit zu Ende sind und die Menschen, Kinder und Greise neben den Männern und Frauen mittleren Alters ausspeien, sieht das Getto wie eine Fabrikstadt aus. Die Tore der Werkstätten öffnen sich und Scharen von Verhungerten und jammergekleideten Menschen betreten die Strassen. Fast alle tragen Körbe und Töpfe... Man plaudert, lacht, eilt... nach Hause, um nach zehn Stunden dummer Arbeit das Nachtmahl zu bereiten... Aber zwischen den Elendsgestalten erscheinen da und dort auch gut gekleidete Figuren, zumeist junge hübsche Mädchen, friiert, onduliert, manikürt, mit runden Schultern und runden Busen, wohlgestaltet, nur dass auch diese bevorzugten Kinder des Gettos runde hervorstechende Bäuche zeigen und dadurch die sonst unbestrittene Anmut verlieren. Der runde hervorstechende Bauch ist zweifellos die Folge der Nahrung, des Wassers in den Kartoffeln, Rüben und Salaten, so dass sogar Zwölfjährige wie schwangere Frauen aussehen. Jüdische Physiognomien sind selten anzutreffen. Der slawische Typ herrscht vor, bei beiden Geschlechtern, und insbesondere den Kindern sieht man es nicht an, dass sie von jüdischen Eltern stammen... Aber alle, die geschminkten Mädchen, die den «Lebemännern» des Gettos gefallen wollen, und die anderen, in denen des Lebens Notdurft alle Bedürfnisse nach Güte und Schönheit erstickt hat, sind umspannt vom Schoss der Sorge... (Marysin natürl. anders!) Sacharin Originelle 5 amarek...

**Aussiedlung Sept. 1942.** Im Sept. 1942 wurde u.a. auch die Mutter von 2 kleinen Kindern ausgesiedelt. Um die Kinder wenigstens zu retten, verbarg die Mutter sie im Keller und bestieg, wie man das Schaffott besteigt, den Wagen, der sie zuerst in die Sammelstelle u. von hier irgendwohin brachte. Die Frau hatte in ihrem Jammer, in der Eile, mit der sich alles abspielte, die Kinder vergessen. Die Kinder blieben im versperrten Keller... Einige Wochen nach der Aussiedlung öffnete der Hauswart den Keller, um irgendein

Fass, Fetzen etc. zu holen und fand hierbei die Leichen – verhungerte Kinder-Leichen. Das Grauen... der Aussiedlung. In Prag sagte man uns: Ihr kommt in einen jüdischen Kreis, wo ihr Ruhe haben und je nach Beruf arbeiten werdet, also endlich Ruhe. Ruhe haben Zehntausende des Łódźer Gettos gefunden – auf dem Friedhof in Marysin.

*Talkie.* Frau eines Gelehrten. Tochter in Deutschl, zurückgeblieben. Sohn Posen in Arbeit. Sie selbst nach u. nach ihre Kleider verkauft. Mann verhungert. Sie trägt Rock des Mannes sowie seine Sporthosen, geniert sich nicht, klagt nicht – herzlicher tapferer Typ! [...]

*Die Opfer a priori.* Schmelz, Klapsidres, Broch, Kalikes – das sind die Juden, die bei jeder Aussiedlung für verloren gelten, das sind die Opfer a priori.

### *Nachtarbeit im Ghetto –Referat f Archiv*

Anstatt «gestorben», in seine Ruh eingegangen; gegangen schlafen; zugemacht d. Augen; die Füße ausgestreckt; weggeworfen den Löffel; gegangen Beigel backen; gegangen sich sehen mit dem Urgrossvater; gepackt sich's Päckel; gegangen seinen Weg; verleigt mit'n Kop gemacht domino; ausgeschossen; gegangen in die bagodim<sup>1</sup> arein; gegangen in die Samtbäder arein; gegangen sich auskleiden die Beiner; gegangen in loch arein; gegangen sich sehn mit die Kwurim<sup>2</sup>; sich oisgeglitscht; obgeplankt.

für *begraben*: beerdigt; areinrucken in Oifen arein; areinziehn sich in der dire arein; behalten unter 7 schlessler;

anstatt «*Toter*»: Geläuterter; liegt in der Erd u. pasched ferd;

anstatt *Bes Hakwurah*<sup>3</sup>: Gutort; das reine Feld; die ebige Ruh; das freie Feld.

az men dermacht sich on toit, is men nischt sicher mit'n leben

soil hob'n s'lichtike gen-eden;

*klobes* (Flüche): solst gehn verkehrt lederne schich; far dajn tir soli dir wachsen gras; licht sol man noch dir anzinden; bald sich soll man noch dir schiweh<sup>4</sup> sitzen; wachsen soll auf dir schwammen; a hohn soi nach dir krän; sollst verkappt weren; die hint soln von dir haben a kolazie<sup>5</sup>... man soll dich

1 Gewand (jidd.), auch Sterbekleider

2 Gräber (hebr.)

3 Friedhof (jidd.)

4 sieben Trauertage für Verstorbene (jidd.)

5 Die Hunde sollen an dir eine Mahlzeit haben (jidd.)

6 Bettlaken (jidd.)

aheim bringen in a leilech<sup>6</sup>; dein leber soi hängen in a trefener jatke un a hint sol sie bapischen<sup>1</sup>; sollst zegein wie salz im wasser; der toches<sup>2</sup> soll dir geschwollen weren von schiweh sitzen.

*Der malach-hamowes<sup>3</sup> hot oif ihm an oig geworfen.*

Die Seele eines Denunzianten wandert in einer Ziege.

Wenn man sich hungrig niederlegt, tanzt die Seele im Schlaf mit Bettlern. Wenn eine Krähe (Łódzer Krähen) ans Fenster klopft, ist das ein Zeichen, dass der Todesengel eintreten wird.

*Agonie:* Zeichen der Agonie: wenn der Kranke sich zur Wand dreht, wenn der Kranke heisst, die Hände waschen.

1 Deine Leber soll in einer unreinen Fleischbank hängen und ein Hund soll sie bepinkeln (jidd.)

2 Hintern (jidd.)

3 Todesengel (jidd.)

# Heft 16

4. Aug. 1943

## *Meine zwei Nachbarn*

Damals wohnte ich hart am Draht, dort, wo das Getto zu Ende geht und die Stadt beginnt. Die Kammer, die ich zugewiesen erhielt, lag im dritten Stock eines der vielen Holzhäuser, die überall in den Strassen wie verschnörkelte Baracken herumstehen. Sie sind graubraun, schmutzig, abgerissen. Sie tragen geschnittene Giebel. Sie blicken aus zerschlagenen Fensterscheiben. Die Vorderfront beherbergt niemand. Man stolpert über übelriechende Ausguss-Rinnen und schleppt sich über morsche Holzstiegen aufwärts. An den Türen ein Davidstern aus gelbem Stoff, mit Reissnägeln festgehalten. Den Namen der Insassen kennt man nicht. Im Halbstock löcherige, verschmierte Eimer mit Sand, Unrat, Fetzen.

Im ersten Stockwerk verwesende Kräuter, Kartoffelschalen, stinkendes, zerbrochenes Geschirr. Darüber, unterhalb des Dachgeschosses, schmutzige Wäsche auf Stricken, zum Trocknen ausgehängt. Und überall, vor dem Hauseingang, auf den Stiegen, in den Winkeln, gegenüber den Wohnungstüren Haufen Menschenkot von gestern und von heute...

Das Haus ist unbewohnt. Kein Mensch lebt mehr darin. Knapp vor meinem Einzug wurden alle Insassen «ausgesiedelt», d.h. auf Pferdewagen aufgeladen und weggeführt – bis auf meinen Nachbarn. Ich höre Geräusche neben mir, dem Mann selbst bin ich noch nie begegnet. Wenn ich meine Kammer verlasse, schläft er. Wenn ich zurückkomme, ist er bei der Arbeit. Zu Bette liegend, höre ich ihn kommen. Mein lieber, guter Nachbar. Er stört mich nicht in meinem Duseln. Ich bin glücklich.

## **II.**

Der Sommer kündigt sich mit Staub und Hitze an. Kein Streifen Schatten auf den Gehsteigen. Auf dem holprigen Pflaster verdurstende Blätter von Kohlrüben, Rettig und Botwinki, die von den Pferdewagen herunterfallen. Diese Dinge verfaulen, verschimmeln in den Gassen. Am Abend, zwischen sechs und acht Uhr, streife ich auf dem Heimweg den Corso. Die Menschen sprechen von Kartoffeln, Gemüse... von Holz, von Kochen... Das sind die täglichen Sorgen des Gettos. Auch ich eile Nachhause. Aber ich kümmere mich nicht um die täglichen Sorgen des Gettos. Mein Magen hat sich an die Widerwärtigkeiten der Ernährung gewöhnt. Ich fresse alles. Jarmusch, Le-



bedar, Kartoffelschalen, Stengel von Löwenzahn, irgendwelches Gras, das zwischen den Strassensteinen wächst. Mir kann der Hunger nichts mehr anhaben. Die Krankheiten des Gettos, Typhus, Dysenterie, Ruhr, Gelbsucht, Tuberkulose schnupfern vergebens nach mir. An Haut und Knochen ist nichts mehr zu verderben.

Als ich gestern an einer Fensterscheibe mein Gesicht sich spiegeln sah, erschrak ich nicht. Nur der Umstand, dass an den Schläfen, zwischen Augenbrauen und Ohren, tiefe Mulden entstanden sind und die Schädelknochen sichtbar werden, macht mich ein wenig nachdenklich. Das Haar wird schütter und grau, stellenweise silberfarbig.

Schon in meiner Kindheit habe ich mir silberfarbiges Haar gewünscht. Jetzt kündigt es sich an. Ich bin müde und schlafe rasch und leichtern. Den Arm unter die Wange, ein Rauschen in den Ohren – ich bin glücklich.

### III.

Zufällig erfahre ich den Namen meines Nachbarn. «Wohnt hier Herr Cymbalist?» spricht mich ein alter Mann an und wackelt mit dem Kopf. Das Wackeln des Kopfes über den Schultern scheint eine Nervenkrankheit zu sein. Der alte Mann klappert derart laut in seinen Holzschuhen, dass ich mich anstrengen muss, ihn zu verstehen.

«Cymbalist», wiederholt er, «Dr. Cymbalist?» Ich nicke ihm bejahend zu. Mein Nachbar – denke ich mir – ist der Dr. Cymbalist. Er kann kein anderer sein. Dass ich das nicht längst gewusst habe! Dr. Cymbalist und kein anderer...

Der alte Mann, von meiner Antwort befriedigt, klopft bei meinem Nachbarn an. Von drinnen kein Wort, kein Laut. Der Alte wiederholt sein Klopfen ohne ungeduldig zu werden. Dann lächelt er, kichert, macht kehrt, trifft Anstalten, stiegenabwärts zu gehen.

«Kein Cymbalist... absolut kein Cymbalist... ein Irrtum. Cymbalist wohnt gar nicht im Getto... Anfangs des Krieges nach Warschau gelaufen...», sagt der alte Mann, stolpert die Stiegen hinab und lässt, unten angelangt, nochmals ein Kichern hören. Gott sei Dank, mein Nachbar ist nicht der Dr. Cymbalist. Ich bin glücklich.

### IV.

Auf dem Heimweg, vor meiner Brotverteilungsstelle, erfahre ich, dass im letzten Monat 317 Menschen bei uns gestorben sind. 218 Männer und 99 Frauen. Das Laib Brot in ein altes, fleckiges Handtuch wickelnd, eile ich nach Hause. Das Brot riecht gut.

Ich gehe daran, die Abendmahlzeit zu bereiten. Man nennt das hier: Kozlazi. Den Herd reinigen, Holz zerkleinern, Briketts auseinanderschlagen, mit ein paar Streifen Teerpappe untergründen, gehört zu den unerlässlichen Vorbereitungen. Auch die tägliche Kartoffelsuppe – sie wechselt einige Mal im Monat mit Kraut- oder Rübenstengelsuppe ab – benötigt das.

Wir haben hier viel gelernt. Alle frauenlosen Männer im Getto verstehen Suppen zu bereiten. Diese Fertigkeit wird uns später einmal im Leben zugute kommen. Wir haben gelernt: Suppe kochen und Geduld haben. Zwei wunderbare Tugenden. Ich weiss, dass ich dem Getto dafür dankbar sein werde. Schliesslich hat mir das Getto nichts versprochen. Man muss gerecht sein...

Inmitten der Vorbereitungen geht die Tür meines Nachbarn. Cymbalist? Nein. Aber ich will ihn so nennen. Endlich habe ich einen Namen für ihn gefunden. Ich muss nicht mehr in den Nächten grübeln. Er ist Cymbalist. Kein Wort mehr zu verlieren. Ich bin glücklich.

## V.

Zu überraschender Stunde lässt sich die Stimme meines Nachbarn hören. Sie ist weich, schmeichlerisch, sympathisch. Anfangs spricht Cymbalist undeutlich. Die Worte verrauschen geradezu in der Schwüle. Ich merke nur, dass er zu einem weiblichen Wesen spricht. Zu einer Frau oder zu einem Mädchen.

«Du bist erstaunt, dass ich Mittag nach Hause komme!?! Was? Du sagst gar nichts? Sonderbares Geschöpf! Oder hältst du mich für einen Narren, so wie die meisten ringsum? Im Ressort sagt man: Unser Chef – man sagt wirklich ‚unser Chef‘ – scheint eine Geliebte zu Hause zu haben. Bei Arbeitschluss wird er nervös und sieht zu, dass er der Erste aus dem Haus ist. Allerdings erst seit einigen Tagen... So spricht man im Ressort. Was sagst du dazu, Liebling? Komisch, nicht wahr. Die Leute wissen gar nicht, wie recht sie haben. Ha, ha, ha...»

Nach einer Pause, die scheinbar mit Zärtlichkeiten für seine Mitbewohnerin ausgefüllt ist, geht Cymbalist mehrere Male auf und ab. Plötzlich macht er halt. Ich höre, dass Holzlatten zerkleinert, Briketts zerschlagen werden. Ein Knacken im Herd, ein Klirren von Töpfen dringt durch die Wand an meine Ohren. Stille. Die Fliegen summen rings um mich. Dutzende von ihnen sitzen auf dem Tisch, klettern an den Fensterscheiben, kleben an dem Topf, der den Frühstückskaffee beherbergt. Einige belästigen mich, indem sie ohne Unterlass um meine Nase fliegen. Manche sogar versuchen, unter den Hemdsärmel zu kriechen. Die Hitze verlockt sie zu den kühnsten Ausflügen.

Was ist mit Cymbalist geschehen? Mit den Vorbereitungen zum Kochen der Mittagsuppe fertig, giesst er – ich höre das Rauschen – Wasser in Töpfe. Einen davon stellt er auf den Herd. Plötzlich beginnt er wieder. «Ein feines Süppchen... Seitdem ich im Getto bin, hab' ich keine so noble Suppe gegessen... Suppe mit Petersilie... Was sagst du dazu, mein Kind? Ich hätte natürlich lieber Zwiebeln gekauft, aber auf der Strasse gab's keine... Darum Petersilie... Morgen vielleicht Zwiebeln. .. Aber wissen wir, was der Morgen bringt? Jetzt heisst es warten. Vielleicht kommen morgen wieder Kartoffeln. Bleib still, bleib ruhig, mein Liebes!

Wir beide haben die Freiheit verloren, sitzen hinter Schloss und Riegel. Du, du wenigstens kannst summen, singen, bist ein Protektionskind Gottes und nicht auf die Ration angewiesen... Aber wir arme Teufel, wir, wir... Wart nur, mein Kleines, gleich bin ich fertig. Das Wasser kocht, unterm Deckel dampft es...»

Hier unterbrach sich Cymbalist, tat – so kam es mir vor – einige Schritte zum Hoffenster, wo wahrscheinlich das Geschirr stand, hantierte damit, und ein paar Sekunden später vernahm ich ein Schlürfen und Glucksen, all die Geräusche, die das Essen eines Hungrigen begleiten. Cymbalist füllte seinen Magen und ich war glücklich.

## VI.

Am selben Tag, einige Stunden später, von der Arbeit zurückgekommen, betrat Cymbalist seine Stube mit ungewöhnlichem Eifer. Kaum hatte er seine Menaschka niedergestellt, als er, scheinbar erregt und hastig, auf und abzuschreiten begann, jeden Augenblick halt machte und einige Worte fallen liess. «Du begrüsst mich gar nicht, Liebste! Bist du böse? War ich nicht genug aufmerksam zu Dir? Sag doch, sprich doch ein Wort.» Die Angeredete schwieg.

«Diesmal gibt es hellen Zucker. Wirst eine Freude haben. Mein Kind... Hellen Zucker, nicht den braunen, saftigen, der durch die Papertüten dringt. Verstehst du? Nicht wahr, ich verwöhn' dich!»

Nach einer längeren Pause fährt er fort. «Statt zu antworten, nickt sie mit den Augenbrauen und trommelt mit den Beinen. Schönes Benehmen, das! Ich darf niemand erzählen, dass ich solch eine schlimme Stubengenossin habe...»

Ich trat näher an die Wand, um ja kein Wort, keinen Atemhauch zu verlieren. Ich hatte mich schon so sehr an die Nachbarschaft Cymbalists gewöhnt, dass mir sein Plaudern und seiner Mitbewohnerin Schweigen ganz natürlich vorkam. Nichtsdestowenig nahm meine Neugierde nicht ab. Eine Zeitlang vermutete ich, Cymbalists Gefährtin sei krank, schwer krank und

darum vielleicht bettlägerig und schweigsam. Seine Fürsorge und Zärtlichkeit zeugte von einem guten Herzen, rührte mich. Ja, ich war entschlossen, ihm meine Hilfsbereitschaft anzubieten.

«Bei uns», begann er wieder, «werden die schönsten Kleider gemacht. .. Reizende Blusen, Schlafröcke, Schürzen. Ein Glück, dass du all das nicht benötigst. Dein Gewand hat der grösste Künstler entworfen. Edel im Schnitt, vornehm in der Farbe... Aschgrau lieb ich am meisten, besonders wenn Taille und Rücken schwarz gewürfelt sind... Nicht zu vergessen an das Gelbbraun des Rockes... Wirklich eine harmonische Zusammenstellung... Dazu die schwarzen Stiefelettchen, Panierschuhe – oder – wie sagt man jetzt – Pumps...»

Er kicherte so leise, dass ich Mühe hatte, es zu hören. Dann folgte ein Scharren mit den Beinen, ein Klatschen mit den Händen und – zu meiner grössten Überraschung ein Laufen durch die Stube, ein Klatschen an die Wand. Mir wurde unheimlich zumute, als Cymbalist plötzlich seine Stimme änderte und zornig zu werden begann. «Die Vorhänge hab' ich beseitigt, um dir viel Sonne zu geben. Ich weiss, du hast Sonne gern... Und jetzt verkriechst du dich in den Kissen, als wenn dir kalt wäre! Schäm dich...»

Dann kamen noch einige kurze Ausrufe. All das brachte Cymbalist mühsam hervor. Mir schien, seine Seele hätte sich plötzlich verbittert und sein Gesicht, das mir unbekannt war, verdüstert...

Mich packte das Verlangen, an die Wand zu schlagen und Cymbalist zuzurufen, er möchte ein Ende machen mit seinen Klagen und Vorwürfen. Aber ich tat nichts dergleichen. Im Gegenteil. Ich spannte meine Nerven an, auf dass mir ja nichts entgehe.

Einige Sekunden vergingen in unbeschreiblicher Erwartung. Von drüben kein Laut – nur ein leises Scharren mit den Füßen, ein Rauschen von Polsterzeug, ein erstickter Schrei.

Ich trat an die Seite der Ausgangstür hin. Nebenan schweres Atmen, fast Röcheln. «Jetzt hast du genug, Bestie, gemeine, treulose... warum schreist du nicht, wenn ich dich würge, wenn ich dir die Beine zerquetsche... Niederträchtiges Luder... Pfui Teufel.»

Das waren Cymbalists letzte Worte, bevor er die Stube verliess, die Tür zuschlug und die Holzterrasse hinabstieg. Ich fragte mich selbst, ob ich jetzt glücklich sei, bekam aber keine Antwort.

## VII.

Mich befiel eine Schwäche, die ich in der letzten Zeit mit immer grösserer Deutlichkeit wahrnehmen konnte. Sie kündigte sich mit einem Flimmern, mit einem Tanzen buntfarbiger Ringe vor den Augen und einer Mattigkeit

in der Herzgrube an. Die Füsse wurden kalt, die Hände liessen sich nur schwer zu Fäusten ballen. Ich stand beim Fenster, das in den Hof hineinsah. Menschen aller Art gingen raschen Schritts über den Hof und verschwanden in verfaulten Türen.

Es war nach fünf Uhr. Die Ressorts spien ihre Arbeiter in die Gassen. Kinder trugen Töpfe, in Tücher gewickelt, alte Menschen schleppten Lasten auf ihren hageren Rücken. «Wozu das alles? Wozu das Eilen? Ihr werdet noch rechtzeitig zu eurer Kolazia kommen! Nur langsam! Geduld, meine Lieben...», dachte ich bei mir.

Ich tastete nach dem Fensterrahmen, um nicht umzufallen. Die Schwäche, die mich befallen hatte, zwang mich, die Pläne des Tages aufzugeben. Wünsche und Ahnungen quirlten in meinem Hirn durcheinander. Unwillkürlich fuhr ich mit beiden Händen über die Schläfen. Dunkel wurde es ringsum. Es sauste in den Ohren. Die Zunge suchte eine feuchte Stelle auf dem Gaumen. Mir kam plötzlich vor, ich hätte in eine saure Zitrone gebissen.

Aber inmitten dieses Zustandes packte mich die Gier, zu erfahren, was in Cymbalists Stube vorgegangen war. Ich überlegte nicht lange. Ein paar Schritte und ich stand vor Cymbalists Wohnungstür. Ich rüttelte an ihr. Sie war nicht versperrt. Cymbalist hatte vergessen... Ich war glücklich.

### VIII.

Da stand ich also in Cymbalists Stube, von der mich seit Monaten immer nur eine dünne Mörtelwand getrennt hatte. Ich stand in der Stube und blickte mich um. Am Fenster, das wie das meinige in den Hof hineinsah, lagen kleine und grosse Flaschen in verschiedenen Farben, trockene Kohlrübenblätter und eine fast neue Menaschka. Ein roter Fetzen verdeckte die Hälfte des Fensters. Unterhalb des Gesimses, soweit es dem Inneren der Stube angehörte, lagen Rucksäcke, Säcke, Schalen, Töpfe, Reste von Kohle und Holz durcheinander.

In einem Winkel war ein niedliches, eisernes Öfchen zu sehen. Den Boden, der in seinem lehmigen Teil Risse und Sprünge zeigte, bedeckten zerbrochene Eimer und Gläser, ein Dutzend Kartoffeln und Rettich, der im Begriff war, in Fäulnis überzugehen. Vom Fenster bis zum Türrahmen war eine Schnur gespannt, an der halbfeuchte Wäschestücke herunterhingen. Von den Wäschestücken fielen Tropfen in einige Töpfe und Waschschüsseln, die um dieses Zweckes willen untergestellt waren.

Wo schlief Cymbalist? Hatte er überhaupt ein Nachtlager? Dort, wo die Kartoffeln und Rettiche lagen, hinter dem Öfchen, dass sich fast an die breitseitige Wand der Stube lehnte, wälzten sich braune, schmutzige Decken, die

vielleicht Vorjahr und Tag neu waren, am schmäleren Ende der Decken lag so etwas wie ein Kopfpolster: Ein graugrüner Leinensack, der mit Stroh gefüllt war. Ich befühlte ihn. Er war hart wie die Strohsäcke in Gefängnissen.

Langsam trat ich zur Tür zurück, als ich Schritte hörte. Von unten näherte sich jemand dem Dachgeschoss. Es waren schwere, bedächtige Schritte, die von Zeit zu Zeit verstummten, als würde der Besucher jeweils ausruhen. Hatte Cymbalist Freunde oder Bekannte, die ihn aufzusuchen pflegten? Wenn jetzt jemand käme und mich in seiner Stube fände? War ich ein Dieb, der sich einschlich, um Cymbalist seiner lumpigen Habe zu berauben? Oder hatte ich es gar auf das weibliche Wesen abgesehen, dem Cymbalist in den letzten Stunden so viele Schmeicheleien und Drohungen gespendet hatte? Wie dem auch gewesen sein mag – die Schritte näherten sich Cymbalists Stube, in der ich mich als Fremder befand.

Die Stube verlassen und in die eigene Wohnung zurückkehren, schien mir nicht angebracht. Entsprechend der Zeit, die seit Beginn des Aufstieges vergangen war, musste der Fremde bereits das Dachgeschoss erreicht haben. Ich hörte schweres Atmen, ein Rasseln im Brustkasten eines starken Mannes, ein Pfauchen aus Mund und Nasenlöchern. Ein Entrinnen war nicht möglich.

Ich war daher entschlossen, es auf ein Zusammentreffen mit dem Eindringling ankommen zu lassen und sogar mich zu wehren...

Inmitten dieser Überlegung aber fiel mir ein, dass eine Zeugin meines Tuns mich verraten, an jeder Abwehr hindern könne – die Mitbewohnerin meines Nachbarn Cymbalist. Oder konnte ich vielleicht eine Freundin in ihr finden? Zweifellos befand sie sich in der Stube, Cymbalist war allein gegangen. Mit einem Griff riss ich die Decke von Cymbalists vermeintlichem Nachtlager... nichts... kein menschliches Wesen, nur eine Matratze, aus der von allen Seiten schimmeliges Stroh rann, und auf der Matratze ein zerschlossenes, an den Rändern verbranntes Handtuch, das Cymbalist scheinbar am Herd zu trocknen pflegte.

Danach – ohne der Gefahr zu achten, die mir von draussen drohte, – durchstöberte ich die Winkel und alles, was dort in Haufen gelagert war: Fetzen, Tücher, Säcke, Teerpappe, Kohlenreste und allerlei Zeug, dass sich nicht benennen lässt. Ich tat dies ohne Überlegung, ohne Plan, so dass ich nach dieser Arbeit nicht wusste, wozu ich sie durchgeführt hatte.

Inzwischen war der Fremde bis zu Cymbalists Wohnungstür gekommen. Ich hörte das Geräusch, das er mit seinen schweren Schuhen machte. Ich spürte seinen Atem. Ich roch seinen Schweiß. Da mir klar wurde, dass er

versuchen würde, sich Eingang zu verschaffen, stemmte ich mich gegen die Tür, um ein Eindringen zu verhindern. Mein linkes Knie presste sich fest ans Holz, die linke Hand hielt die Klinke fest.

Plötzlich hörte ich das Klirren von Schlüsseln. Der Fremde ging also daran, Cymbalists Wohnungstür aufzusperren. Was war geschehen? Konnte ein Fremder über Cymbalists Wohnungsschlüssel verfügen? Ich legte mein Auge ans Schlüsselloch. Soweit ich sehen konnte, stand jenseits der Tür ein Mann mittlerer Grösse und unbestimmbaren Alters. Das Stückchen grauen Haares, das unter der weissen Leinenkappe hervorlugte, sagte nicht viel aus.

Zigarettenrauch drang durch das leere Schlüsselloch zu mir. Überraschenderweise legte der Fremde den Schlüsselbund in die Tasche zurück. «Wozu den Rucksack mitnehmen», so sprach der Fremde zu sich, «es wird ja ohnehin nichts geben... das Bündel Blätter kann ich in der Hand tragen...», und er begann zu summen, zu trällern als hätte er eine wertvolle Entdeckung gemacht. Das war Cymbalist. Cymbalist in höchsteigener Person.

Ich erkannte ihn an der weichen, schmeichlerischen, sympathischen Stimme. Cymbalist und niemand anders. Mein Knie liess nach, die Hand löste sich von der Türklinke. Cymbalist machte kehrt, ging die Holzstiege abwärts, heiter summend und trällernd. Er war guter Laune...

Kaum hatte Cymbalist das Haus verlassen – ich sah ihn den Hof überqueren –, als ich daran ging, weiter Umschau zu halten. Ich stiess Eimer, Kehrbesen, Rucksack mit dem Fuss beiseite, ohne etwas Verdächtigem zu begegnen. Alle Gegenstände standen in natürlichen Beziehungen zu Cymbalist. Sogar der Geruch von reifem Obst und Cognac kam mir selbstverständlich vor.

Schon wollte ich Cymbalists Stube verlassen, als ich am Fensterbrett, ein wenig seitwärts, einen kleinen flachen, geblühten Teller bemerkte, der am Rand mit weissem Mehlzucker bedeckt war. Ein Anblick, der mich trotz seiner Seltenheit nicht überraschte...

Sobald ich aber den Teller genauer betrachtete, fiel mir ein Ding auf, das inmitten des Tellers schwamm. Ich wurde von einer süssen Erregung ergriffen. Das schwimmende Ding enthüllte sich mir als Fliege, wie sie in unseren Gegenden nicht vorzukommen pflegt – grösser als eine Stubenfliege, matter als die bunten Fliegen in tropischen Ländern. Die Fliege war tot. Ermordet, erdrösselt. Taille und Rücken schwarz gewürfelt, Bauch und Beine gelbbraun, die Ballen an den Zehen schwarz...

Cymbalist, das war klar, hat der Fliege den Garaus gemacht und ist jetzt wieder einsam. Er braucht keine Stubengefährtn. Der Tod der Fliege geht

ihm nicht nahe. Er hat gesummt, gesungen, geträllert. Er hat der Schönheit gehuldigt, die draussen in der Welt regiert. Glücklicher Cymbalist!

## IX.

Ich aber – ich konnte einen Pfiff des Entsetzens nicht unterlassen. Die erdroselte Fliege regte mich zu allerlei Gedanken an. Ich wiederholte, soweit es ging, die Worte, die Cymbalist einige Stunden vorher seiner Stubengefährtin gependet hatte.

Meine Kehle war trocken, der Magen knurrte. Ohne mich lange zu besinnen, zerschlug ich das Ei, das am Fensterbrett lag, und schlürfte mit lautem Behagen das Dotter. Ein paar Tropfen fielen auf meine Holzsandalen. Dann riss ich einen Schrank auf, entnahm ihm eine Flasche trank: Hellen, braunen, duftenden Cognac!

Mit der Flasche fertig biss ich in einen Apfel, der mir irgendwie in die Hände geraten war. Als ich aber Cymbalists Radio in Tätigkeit setzen wollte, wurden meine Hände starr und Cymbalist stand vor mir inmitten der Stube. Er hatte weder vorn auf der Brust noch auf dem oberen Teil des Rückens einen Judenstern. Dort, wo der Judenstern sonst seinen Sitz hatte, war ein blutig roter Fleck zu sehen. Cymbalist blickte mich mit traurigen, ja erbarmens würdigen Augen an. Seine Lippen verzogen sich, brachten aber keinen Laut hervor. Über mich ging ein Sausen. Mir war, als würde irgendein unsichtbares Wesen eine Seidendecke über meine Ohren ziehen. Ein Gefühl des Wohlbehagens du— chdrang mich bis zu den Fersen.

Ich wollte Cymbalist entgegentreten, glitt aber aus, ohne mir weh zu tun. Langsam, ganz langsam entschwanden mir der Genuss des Apfels und der Geschmack des Cognacs. Die Zunge war trocken und bitter...

Ich tastete nach dem Bettpolster. In meiner Stube hatte sich nichts verändert. Das Wasser dampfte. Die Kartoffeln sind gar, die Abendmahlzeit fertig. Einige Sekunden lang hat der Hunger mich die schönsten Dinge geniessen lassen. Durfte ich nicht glücklich sein?



Martje / Lesaja Rubin!  
Ewigkeit / Schuldhaft!

25. August 1943



---

Für nächste Novelle (oder im Roman)

so wie Tupenkoller oder Kalashka-Einsoude Schmitt

Getto-Trotlosigkeit  
(Wüstentimmung!)

» Wenn man wenigstens trinken  
sich betrinken könnte  
Ein Rausch könnte vieles heilen!

# Heft J

**Aufzeichnungen. Erinnerungen.** Bleibt Manuskript.  
O.R. Matrosengasse 1/42 A6

[...] 11. XI. *Hunger.* Kalter Nebel. Winterahnung. Auf den Feldern hunderte Menschen, welche die letzten Stauden von Kraut (ohne Köpfe) pflücken.

12. XI. Hunger und Kälte. Schnee – Regen. Illegale Preise: Brot 360, Zucker 3, Öl 7, Kartoffeln 50.

*Kartoffelschalen* begehrter Artikel. Aber die Küchen müssen sie abführen an die Milchabteilung, wo sie zu Gemüsesalat verwandelt werden. – Nur wenige können sich leisten, die Kartoffeln zu schälen. Alle *kratzen* sie ab.

15. XI. *Hunger.* Frau Brumlik (Prag, Millionärin) bettelt in der Kolacia-Küche um Kartoffelschalen. Einige Stunden später fällt sie vor Hunger zusammen, stirbt.

*Gegensätze:* Wagen hinaus Maryshin mit Dignitar, entgegengesetzt Leichenwagen. Beim Kutscher 7jähriger Knabe lachend knallt mit Peitsche. Freude am Kutschieren, da es keine Spiele gibt. *Kein Sport, keine Leibesübung... für 80'000 Menschen.* [...]

In den Nachmittagsstunden erschien eine plakatierte Kundmachung, gezeichnet «*Gettoverwaltung gez. Biebow*». Aufregung im Getto! Menschen vor den Wänden. *Text der Kundmachung*'.

## **Betrifft: Ernährung der Arbeiter!**

Mit der Bekanntmachung des Ältesten der Juden am 3. XI. 1943. Nr. 401 wurde der arbeitenden Bevölkerung des Gettos davon Kenntnis gegeben, dass infolge geringer Lebensmittelfzufuhren eine Kürzung der Verpflegungssätze notwendig sei, *insbesondere wurden dadurch die Rationen der Werkküchen herabgesetzt.* [...]

Das ist die zweite Bekanntmachung, welche die Gettoverwaltung Biebow zeichnet. Die erste nach September Aussiedlung 1942.

18. XI. *Hunger und Approvisation.* Das ganze Getto beschäftigt sich mit der Frage, was jetzt geschehen soll: M. Kliegier (Sonder), Dr. Miller (Gesundheitsamt), S. Reingold (Approvisation) haben im Auftrag Biebows die Verpflegung übernommen. Morgen Freitag, die erste von diesem Triumvirat angeordnete Ration. Kartoffeln kamen letzten Tag 240'000 kg. Werden Talons bleiben? Lebensfrage für viele. – Grosse Aufregung bei allen Beteiligten. – Endlich zwei Hemden von Bolek bekommen; die ersten seit fünf Jahren.

**Henuschi.** Die Arme kränkt sich und weint in den Nächten gewiss. Und ich bin hart, fest trotz fürchterlicher asthmatischer Anfälle, schlaflose Nächte; halte mich aufrecht um Henuschi willen. Warum kein Brief durch Rotes Kreuz? Was ist mit Vilma, Ernst, Erich? Werde ich sie wiedersehen jemals? Geringe Hoffnung und doch Hoffnung! A little hope and nevertheless hope!

**Knie im Getto.** Praeses von Approvisation ausgeschaltet, dadurch grösster Teil der Macht aus den Händen genommen. Nicht desto weniger arbeitet er weiter, erscheint da und dort, sorgt für die Mädchen, die er seinerzeit in den Kolacia-Küchen untergebracht, indem er sie in dem Leder- und Sattlerressort – eigene Abteilung – plaziert. Bewundernswert seine Haltung und Härte. Nicht klein zu kriegen. Wird schliesslich über die Kleinen siegen.

19. XI. Zum erstmaligen Ration nicht vom Ältesten, sondern von Gettoverwaltung gefertigt. Autonomie des Gettos – Illusion. Amtsleiter Biebow trägt nicht Persönlichkeit. Ch.R.

**Talkie Nikodem Fischer.** Nikodem Fischer im Getto-Beginn mutiger 17jähriger Junge, hübscher strammer Bursche, kriecht durch den Draht. Gibt heranfahrender Tramway Zeichen zum Halten. Sie hält. Er steigt ein. Fährt in die Stadt. Da er korrekt Deutsch und Polnisch, kann er sich dort aufhalten. Nach vielen Abenteuern nach Deutschland, wo er bei einem Deutschen Arbeit findet und sehr gut behandelt wird. Scheinbar verlässt er eigenmächtig diesen Posten, vagabundiert und wird aufgegriffen. «Flucht aus dem Getto...» Eines Tages erhält Mutter Nachricht aus Deutschland, dass Sohn hingerichtet. [...]

**Talkie.** 1) Tschechischer Jude wird von Kripo nach Litzmannstadt gebracht, bekommt aus Revolver 15 Schüsse.

2) Irrsinniger wird heruntergeholt vom Waggon auf Reise von Prag nach Litzmannstadt, man treibt Hetzen mit ihm, er sagt ihnen bezüglich Nazis die Wahrheit, wird geharget.

3) Drei junge Menschen Spital-Herbstaussiedlung, werden abgefangen, nach Ozorkow gebracht. Müssen dort zuerst Grube machen, werden mit dem Fuss hinuntergestossen... «Komm her... Mach Mund auf». Schiesst hinein.

**Hunger.** Spätherbst. Menschen – Männer, Frauen, Kinder mit Säcken auf den verlassenen Djalkas, um noch etwas Essbares zu pflücken... Kohlblätter, zurückgelassene Porree-Blätter, eventuell Rettich, Kartoffeln. Vergebens wühlen sie im Boden. Nur hie und da Blätter, auch die nehmen sie mit wie Brosamen vom Tisch der Reichen. [...]

Was wird sein? Kein Talon mehr? Auf die Ration angewiesen? 2,5 kg Kartoffeln die Woche? Ohne Gemüse! Schwere Sorgen. Aber die Hauptsor-

ge: Wie werden sich die Frontereignisse auf uns auswirken?! Werden wir bleiben? Und wie lange? Werden wir überhaupt einmal Kriegsgebiet werden?

Niemand denkt an dieses Wichtigste. Alles nur private Sorgen und Intrigen und Ambitionen! Welche Tragödie!

*Hunger, Diebstähle, Strafe.* Sechs Fälle: Menschen nehmen aus dem gefüllten Kartoffelsack etwas Kartoffeln, stecken sie in die Tasche, dadurch entsteht beim Nachwiegen (vor Verlassen des Platzes) ein Manko. Kommen vor Sonder:

1) Mann über 50, krank und schwach, Frau und vier Kinder ausgesiedelt. 2) Frau unterernährt, Fieber, lungenkrank. 3) Hauswart erklärt, er habe den Trick gemacht: 48 Stunden Arrest. 4) Frau Rotlauf, zerrissen, für ihr Kind, das hungert. Sie und ihr Kind haben heute ausser Ressortsuppe noch nichts Warmes im Magen. 5) Junger Bursche ohne Eltern, einmal wegen Krautdiebstahls vorbestraft, gesteht ebenfalls: 24 Stunden Arrest. 6) Alter Mann schwer krank verfallen. Entsetzliche Typen. Szenen. Das sind Fälle für die Polizei. Gericht wäre viel schlimmer. [...]

21. XI. *Henuschi.* Trüb, feucht, neblig. Londoner Wetter. Geh zu Medina-Iwrit<sup>1</sup> Menschen, spreche dort eine Stunde. Im Nebel zurück, huste die ganze Nacht, denke an Henuschi, wie sie im März 1937 Medikamente aus der Apotheke holte. [...]

24. XI. «Erschöpft, erschöpft. – Der Kampf jeden Tag, jede Stunde von neuem... Wer weiss, wie lang sich das Leiden noch schleppen wird...», so spricht man hier im Volk.

25. XI. *Stimmung.* Donnerstag. Gesprochen bei den «Allgemeinen Zionisten». Zurück mit Chaim. Hineingestürzt in offenen Ausguss voll Latrinenschmutz und Urin. Bein verletzt. Nach Hause. Kalt, frostig. Plötzlich auch noch dunkel, elektrisches Licht nicht in Ordnung. Kein Nachtmahl. Die blaue Flamme des Gasherdes gibt matten Schein. Einige Freunde im Zimmer, warten auf die Psires des Tages. Niemand kommt mehr. Alles todtraurig. Man geht auseinander. Gehe zu Bett ohne Abendessen, nur ein paar Löffel von der mittäglichen Ressortsuppe. Entkleide mich im Dunkeln. Fächerliche Nacht. Husten, Atemnot. Frühmorgens mit heftigen Schmerzen im Bein, voller blutiger Krusten. .. Und wieder ein Tag vorbei.

Denke an Sonntag, den 28. November 1937 und 28. November 1943! Welche Freuden, welche Qualen... [...]

1 Judenstaat (hebr.)

28. XI. *Hochzeitstag*. Armes Henuschi, sie weint gewiss, sehnt sich krank, denkt an den 28. November 1937, als wir vom Café Singerhof in die Seitenstetten Gasse gingen! Vilma mit weissem Flieder! Henuschi nach Hause, ich ins Café Astorie... Dahin! Dahin...

Wann werden wir wiedersehen, umarmen? Ein Traum? Eine Illusion? Trotz fünf Jahren nicht die Spur einer Entfremdung. Spüre ihren Atem, ihre Hände, ihre Liebe und Fürsorge, als wäre sie gestern abgereist. Aber – aber warum schreibt sie nicht durchs Rote Kreuz? Ich höre, es kommen Pakete (aus Lissabon) mit guten Sachen... Warum nicht von Dir, mein Pimperl-Herz? Du lebst doch und bist gesund?

29. XI. *Kinder*. Sie dürfen keinen Unterricht haben... Sie dürfen nicht singen, nicht turnen, nicht marschieren... Nicht lesen, schreiben, rechnen lernen... Aufwachsen wie Zigeuner! Gab es so etwas in der Geschichte der Menschheit? Wissen alle jene das?!

Trüb, Regen, verzweifelt! Um ½ 5 Uhr finster, trostlos, Licht erlischt. Sitze im Dämmer im Zimmer, kleine Gasflamme, brate Kartoffeln wie einst zuhause in Korycany... Und immer wieder: Pimperl. Am 21. Dezember sind's fünf Jahre, fünf Jahre, nicht zu begreifen, ein Mysterium...

### *Enzyklopädie des Gettos*

Das Zusammenleben einer Gruppe von Menschen unter einem äusseren Zwang ohne den bewussten Willen, eine Schicksalsgemeinschaft zu bilden, brachte mit der Zeit Formen hervor, die eben nur auf dem Boden des Gettos möglich waren. Der Alltag erfordert gewisse Normen des Arbeitens und Existierens. Er schuf sich seine Struktur, seine Sprache, seine Terminologie. Nirgends in der Welt gab es eine Gemeinschaft von Menschen, die mit der des Gettos verglichen werden konnte.

Die Veränderung aller sozialen, geistigen und ökonomischen Funktionen hatte eine Veränderung der meisten Begriffe zur Folge. Begriffe, die bisher überall unter europäischen Menschen ihren eindeutigen Sinn hatten, unterlagen einer völligen Wandlung. Sie mussten sich den Bedingungen anpassen, die mit Getto ihre Geltung bekommen hatten. Sobald die Freiheit der Bewegung, des äusseren Tuns verloren gegangen war, konnte auch das Wort, das Sprichwort, die Sentenz nicht mehr im bisherigen Sinn angewendet werden. Der Wandel der Lebensformen erzwang den Wandel der Begriffsformen.

Weiters: Die Worte und Wortfolgen genügten nicht den Ansprüchen

der Gettowelt. Neue Wörter mussten gebildet werden, alte mussten einen neuen Sinn bekommen. Die Dreisprachigkeit – Jiddisch, Polnisch, Deutsch – erweiterte die Basis dieses Prozesses. Damit war die Möglichkeit einer Bereicherung des Gettosprachschatzes und weiterhin eine Verfeinerung und Nuancierung gegeben.

Wörter, die bisher nur den eingeborenen Wortsinn hatten, bekamen eine Nebenbedeutung. Sie konnte ironisch, sie konnte aber auch streng sachlich sein. Besonders das jiddische Wort hatte Gelegenheit, sich in seiner Bedeutung zu entfalten. Der an die religiöse Tradition gebundenen Wortfügung wurde ein aktueller Sinn eingeprägt. Hierbei kam dem Einzelnen das Talent für *Wort-Spiele* zustatten. Auf diesem Wege entstanden Begriffe in der Weise wie sonst Sprichwörter oder «Worte im Volksmund» entstehen. Die Quelle dieser sprachlichen Schöpfungen liegt im Volke, in den Massen selbst. Niemand kann sagen, wann und wo er dieses oder jenes Wort, diesen oder jenen Begriff zum erstenmal gehört hat. Der *phonetische* Ausgang all dieser neugeschaffenen Begriffe kann an zahllosen Fällen belegt werden. Da es keine Zeitung gibt, auch sonst kein gedrucktes Wort oder geschriebenes Wort, das «schwarz auf weiss» verbreitet werden könnte, kann eine neue Formulierung ihren Weg nur von Mund zu Mund nehmen.

Eine neue Formulierung geht rasch durchs Getto, so rasch wie ein Gerücht. Mit nie erlahmender Leidenschaft, hungrig nach Hörenswertem – mag dies auch ein abstraktes Ding sein – nimmt der Mensch des Gettos jede Wortvariante auf. Sie ist für ihn eine Neuigkeit, also ein lebender Faktor in der Eintönigkeit des Daseins.

Wörter für Sachen des täglichen Gebrauchs haben plötzlich eine dominierende Stellung des Sprachgebrauchs bekommen. Da die Sorge um die kärglichen Produkte für die Mahlzeit alle anderen Funktionen des animalischen Daseins verdrängt, haben die mit dieser Sorge verknüpften Gegenstände die vordringlichste Bedeutung bekommen – mögen sie durch ein jiddisches oder polnisches oder deutsches Wort ausgedrückt werden.

Die intellektuellen Bedürfnisse sind in einen engen Rahmen gepresst. Für sie bedarf es nur weniger Worte, Begriffe, Wortverbindungen. Den technischen Hilfsmitteln der Zivilisation muss das Getto entsagen. Politische und metaphysische Aspirationen sind ausgeschaltet. Die religiösen Funktionen haben sich auf einen engen Kreis konzentriert. So ist schliesslich nur das Gebiet der Ernährung und der Ressortarbeit geblieben, ein magerer Nährboden für die Entfaltung sprachlichen Lebens.

Nichtsdestoweniger haben sich auf diesem schmalen Streifen geistiger Betätigung die Phantasie und der Humor des Volkes entfaltet. Eine lange Reihe treffender Bezeichnungen hat sich das Bürgerrecht im Getto erworben. Begriffe ernster Bedeutung bekamen ironischen Beigeschmack, Ausdrücke des Alltags wurden in eine höhere Sphäre gehoben. Daneben sind viele Wörter, welche Gegenstände geringen Gebrauches bezeichnen, in allen Schichten der Gettobevölkerung populär geworden. Hier werden vornehmlich polnische Wörter herangezogen.

Im Allgemeinen lässt sich feststellen, dass der Sprachschatz im Bereich des Gettos sich erweitert hat. Überall begegnen wir Bezeichnungen, die vor Schaffung des Gettos und ausserhalb des Gettos unbekannt waren. Die Atmosphäre, in die das Getto gespannt ist, bestimmt in einem gewissen Mass den Umfang des Sprach- und Wortgutes, mit dem der Gettobewohner haushalten kann.

Eine Sammlung dieses Sprach- und Wortgutes bildet einen Teil der Kulturgeschichte des Gettos. In einer späteren Epoche, in derjenigen, die der Erforschung des Gettos angehört, wird solch eine Sammlung, solch eine Enzyklopädie dort Aufklärungen geben können, wo die blosser Schilderung der Zustände nicht ausreicht. Das Wort, die Sprache ist in der Geschichte der Menschheit – die Wissenschaft hat diese These längst bestätigt – ein zuverlässigerer Zeuge und Wahrheitsquell als andere, materielle Denkmale.

Die vorliegende Enzyklopädie erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und eindeutige Erklärung des Wortsinnes. Aber sie glaubt dem angestrebten Ziel nahe gekommen zu sein.

Sie hat zugunsten dieses angestrebten Ziels auch eine Reihe von Getto-Persönlichkeiten miteinbezogen, die kraft ihres Amtes oder kraft ihrer den Durchschnitt überragenden Begabung (Individualität) Anspruch darauf erheben können, in einer lexikalischen Kulturgeschichte des Gettos Litzmannstadt verzeichnet zu sein. Die Namen selbst sollen einer objektiven Beurteilung standhalten. Auch sind einige Persönlichkeiten vermerkt, die zwar keine aktive Rolle im Getto gespielt haben, aber als «jüdische Prominente» angesprochen werden können.

Eine Sammlung der Getto-Begriffe und der Getto-Persönlichkeiten wird zweifellos über den aktuellen Anlass hinaus historischen Wert haben.

Schliesslich soll noch erwähnt werden, dass die Redaktion der Enzyklopädie sich bemüht hat, dem Stoff ohne jede Voreingenommenheit gerecht zu werden und damit einen Baustein für eine Kulturgeschichte des Gettos zu liefern.

O. R. 1. Dezember 1943

Kleiner Gettospiegel. 1. Dezember 1943.

### *Durch die Maschen des Gesetzes*

Gäbe es im Getto eine Zeitung, und in der Zeitung eine Gerichtssaalrubrik, dann wäre diese angefüllt mit dem Schlagwort «Diebstahlprozesse». Da aber das Getto nebst vielen anderen Dingen auch diesen literarischen Zeitvertreib entbehren muss, ist der Tageschronist auf mündliche Überlieferungen angewiesen und gegebenenfalls auf die Rapporte des O.D. und auf die kargen Protokolle des Gettogerichts.

Nicht die Fakten sind es, die unsere Teilnahme erwecken. Nicht einmal die Personen, das sind die traurigen Helden vor Gerichtsverhandlungen. Was die einzelnen Fälle über den banalen Begriff «Diebstahl» hinaushebt, sind die Umstände, unter denen solch ein Diebstahl sich vollzieht. Im Allgemeinen hält die Kriminalität Schritt mit der Technik der Behörde, welche die kriminellen Tatbestände aufzuspüren und dokumentarisch zu beweisen hat. Indizienbeweise ohne corpus delicti verlieren viel von ihrer Beweiskraft. In den internationalen Grossstädten verfügt die Kriminalpolizei gewöhnlich um einige Prozent weniger Raffinement als die Verbrecherwelt.

Im Getto hat die Kriminalität nicht den allgemeinen Charakter. Hier hat sich unter dem Zwang der Umstände ein System herausgebildet, das keine Gewalt, sondern bloss Kniffe, Tricks, Schlaueit anwendet. In 90 von 100 Fällen handelt es sich um Diebstähle von Nahrungsmitteln, um Mundraub. Manchmal sind diese Diebstähle so primitiv ausgeführt, dass man sich wundert, wie wenig Respekt der Dieb vor dem Recherchierungstalent der Polizei hat. Manchmal wieder geschieht der Diebstahl – das Wegtragen herabgefallener Kartoffeln oder Rettiche oder anderer Gemüsesorten – so offen vor den Augen der Strasse, dass nurmehr von einem öffentlichen Unfug die Rede sein kann.

Zu den Tatorten des «Verbrechens» gehörten vornehmlich die Gemüse-



und Kartoffelplätze – abgesehen von den Kolonialläden, wo der eine oder andere Angestellte seine Stellung missbrauchte, indem er kleinere Quantitäten von Nahrungsmitteln wie Zucker, Marmelade und andere mitgehen liess. Hier bedurfte es keiner Geschicklichkeit, bloss einer gewissen Hemmungslosigkeit.

Anders auf den Plätzen. Der Bezugsberechtigte erscheint mit seinem Rucksack auf dem Platz. Seine freundschaftlichen, verwandtschaftlichen oder beruflichen Beziehungen sichern ihm eine bevorzugte Behandlung. Ein paar Buraki oder Kohlrabi mehr, ein paar Dutzend Kartoffeln mehr, und er geht beglückt davon, nachdem er den Platz, also das Getto um dieses Mehr geschädigt und sich eine vergrösserte Ration gesichert hat. Sogar die schärfste Kontrolle versagt. Denn das Auge des Gesetzes ist selbst der Übertreter. Der Hüter ist selbst der Mittäter.

Schwieriger sind die Fälle, wenn der Kandidat zu Fälschungen, das heisst zu Manipulationen greift, die als Betrug deklariert werden müssen. Ein Beispiel: Die Assignate wird vom Beamten übernommen und nach Erledigung des Beziehers durch Verknüllen oder Einreissen unbrauchbar gemacht. Was geschieht, wenn das Kontrollorgan die Assignate nicht entwertet oder im Drang der Geschäfte dem Bezieher überlässt? Dieser kann sie nochmals benutzen, der Vorgang spielt sich normal ab, ein Betrug nicht erkennbar... Diese und ähnliche Fälle führten dazu, dass die Kontrolle nach jeder Richtung hin verschärft wurde. Um ein Übergewicht unmöglich zu machen, wird jeder Sack mit Inhalt vor Verlassen des Platzes nachgewogen; Protektion oder Schwindel sollen endlich aufhören.

Aber auch hier weiss die Schlaueit des hungrigen Gettobewohners Rat. Auf dem Weg von der Waage zum Ausgang entnimmt man dem Sack – je nach der Ration – Kartoffeln oder irgendeine andere Frucht und lässt sie in der Tasche verschwinden. Der Kontrolleur wiegt, konstatiert Untergewicht, das heisst schlechte Waage. Der «geschädigte» Kandidat wird entschädigt. Das fehlende Quantum wird ihm ersetzt. Bis endlich auch dieser Kniff an den Tag kommt.

Immer wieder stösst der Arm der Gerichtsbarkeit mit der Not des Bürgers zusammen. Ein kleiner Diebstahl, ein kleiner Betrug, ein kleiner Einbruch – Signale namenlosen Elends und einen Ausweg suchender Phantasie! Da aber auch die Welt des Gettos auf den Fundamenten der Thora – Recht und Gerechtigkeit – beruht, muss der Arme schuldig erkannt werden. Er tröstet sich – bis zum nächstenmal.

An einem einzigen Tag sechs Fälle von Kartoffeldiebstahl vor der Sonderabteilung des O.D. Sechs Fälle, aber im Grunde genommen *ein* Motiv: Hunger! Die Sonderabteilung erledigt diese Fälle administrativ, ohne Gerichtsverfahren. Eine schnellere und dabei harmlose Prozedur. Die vorgeführten sechs Personen haben sich durch Tricks, durch manuelle oder intellektuelle Tüchtigkeit in den Besitz von ein paar Kartoffeln gesetzt.

Ein Mann gegen sechzig, krank und schwach, die Frau und vier Kinder der September-Aussiedlung zum Opfer gefallen... Eine ältere Frau, unterernährt, fiebrig, lungenkrank. – Eine Witwe mit sichtbarem Rotlauf, in zerrissenem Kleid, sorgend für ein hungerndes Kind... Sie und das Kind haben am Tag der Inhaftierung ausser der Ressortsuppe nichts Warmes im Magen gehabt... Ein Greis, verfallen, zitternd, ein Bild des Jammers. Diese vier Angeklagten gehen frei aus. Man weicht ihrem Elend aus. Man schickt sie nach Hause. Ausser ihnen noch zwei junge Burschen, elternlos, wegen Krautdiebstahls bereits vorbestraft. Sie kommen mit 48 Stunden Arrest davon.

Das spielt sich vor der «Sonder» ab. Das Gericht ist strenger, mehr paragrafentreu. Aber das Leben im Getto hat weder vor der Polizei noch vor dem Gericht Respekt. Es schafft sich seine Gesetze, auch wenn sie in den Arrest oder zur Fäkalienarbeit führen.

O.R.

1. Dezember [...] *Kinder*. Ein Kind stellt in einem Ressort etwas an! Man entzieht ihm die Suppe – daraufhin streiken die anderen Kinder, solidarisch – sie *verweigern* die Annahme der Suppe...

3. *XII. Arbeit für Aschkenes. Talkie*. Immer weiter... ein Tag wie der andere... ist die Trostlosigkeit auszuhalten? Wie lange noch? In Radegast kleine Häuser und Chaussee gebaut. Arme, müde, entkräftete Frauen der Wäscherei wieder zurückgehalten, ½II Uhr Vormittag, bekommen sie ihre Suppe, dann hinaus nach Radegast. Steine schleppen, Wägelchen ziehen bis 8 Uhr abends ohne Suppe, ohne Stückchen Brot oder Warmes. Schreckliches Sklaventum! Am nächsten Tag weigern sich viele wieder zu arbeiten... Jammer, von wenigen bemerkt...

4. *Dezember. Hunger Hunger*. Man hört: Ein Junge schreit in der Gasse: A Razie is du!<sup>1</sup> Sofort eilen Menschen aus den Häusern, trotz Kälte legen sie erst auf der Gasse die Wintermäntel und ihre Kopftücher, laufen zu den

1 Eine Ration ist da! (jidd.)

Kolonialläden... Hunger! Hunger! Die Ration für 14 Tage: 2 kg Kartoffeln, 2½ kg Wruken, 70 dkg Mehl, 50 dkg Zucker, 50 Marmelade, 10 Öl, 10 Erbsen, 12 irgendein Nahrungsmittel. Angst vor Winter.

**7. Dezember. Aschkenes.** Historischer Tag. Heute spricht Amtsleiter Bie-bow zum erstenmal öffentlich zu Juden. 6 Uhr abends im Kulturhaus. Hier in letzter Zeit Federn und Daunenressort Dr. Glaser, Biebows Günstling. Alles geräumt, Rednerpult aufgestellt. Eingeladen Kierowniki, Abteilungsleiter und Vertreter der Arbeiterschaft.

Heute ausser 10 kg Wruken nochmals 20 kg, ferner weitere 5 kg Kartoffeln, also 7 kg Kartoffeln für sieben Wochen, Hunger.

Aber: Angeblich Getto kriegswichtiger Betrieb, daher Nahrung, Verpflegung u.a. über den Winter. Ausserdem geschützt vor Aussiedlung, beziehungsweise Translokation des ganzen Gettos. Es hat den Anschein, dass Biebow die Gettos erhalten will bis zu Ende. Schwierige Situation, da durch die Bombardierung Deutschlands dort viele Betriebe vernichtet, daher Bestellungen dort gar nicht oder nur spärlich einlaufen.

Biebow selbst in Sorge um seine Zukunft. Macht sich Gewissensbisse wegen seiner früheren Untaten (Zduńska Wola!) und möchte sie jetzt gutmachen. Dieser Umstand kann sich günstig für ihn und für uns auswirken. Denn: ich sehe voraus unerhörte Kämpfe und Explosionen vor Zusammenbruch. Alle Mittel, Brand, Gas, Ausrufung des Bolschewismus. Ganz Deutschland ein Berg von Leichen und Blut und Schreck. «Das ist der Nibelungen Not.»

**Roman Mutter vor der Aussiedlung.** Ella Goldberg Liebling erzählt: Die Mutter war von Unruhe gepackt. «Kommt hinaus, irgendwo hin, in einen Hof verstecken...» Wir zögerten, lagen auf den Pritschen, zwar fühlend die Gefahr, aber nicht entschlossen genug. Schon um 4 Uhr morgens stand sie auf, ging hinunter: «Irgendwohin... man kann sich verbergen.» Sie kam auf die Gasse. Jüdische Polizei hinderte sie, sich irgendwo hinter Mauer, Latrine etc. zu verbergen. Sie kam zurück. Nochmals: «Kommt auf den Dachboden...» Wir taten aus Trägheit nicht mit. Endlich antreten auf dem Hof. Mutter mit einigen Leuten oben geblieben. Jüdische Polizei treibt sie hinunter. Aschkenes sieht sie kommen. «Hinauf auf den Wagen...» Ohne Mantel, ohne Hut, ohne Schuhe, ohne einen Bissen.

**Roman. Schmerz.** Sie besucht mich. «Wie lange noch...» Wer weiss. «Ich kann's nicht mehr ertragen. Alles würgt mich. An der Nahrung liegt mir schon nichts mehr. Meine Jugend dahin. Und doch: Möchte Mutter und Bru-

der wiedersehen. Sie kennen doch den Bruder. Geht zu den reichen Juden in Prag. Lässt porträtieren Kind, Hund... Ich will mich ernähren und Schwester und Mutter.» Aber sie sagen: «Jetzt in der Krise?» Was für Krise? Wenn schon *ihr* von Krise spricht, was ich erst, der keine 10 Kronen im Sacke hat... Um Gottes Himmelswillen... Sie sind schuld am Tod vieler Tausender... Warum nicht etwas von ihren Millionen hergegeben... diese dummen schlechten Narren. Gehangen am Geld und schliesslich alles Aschkenes geben müssen. Ich will sie nicht mehr sehen. Ich will nachher keine Menschen mehr sehen... Irgendwohin<sup>[1]</sup> in den Wald, zwischen Tiere, Vögel und Pflanzen... nichts mehr wissen müssen von Menschen...» Sie springt auf mich, hält mich fest, bricht in Tränen aus, schluchzt, ihr Körper zittert: Doktor, sagen Sie mir, ich muss es wissen, werden wir es erleben? Ich muss es erleben, die Meinen wiedersehen, sagen Sie mir, Sie müssen es mir sagen, mir Hoffnung geben, sonst gehe ich noch hier zugrunde... Hören Sie, Sie müssen mir sagen, mir Hoffnung geben...» Plötzlich hört das Schluchzen auf, die Augen lächeln, noch unter Tränen. Das Gesicht noch wachsgeb.

«Sie dürfen sie nicht gehenlassen. Ruhig bleiben. Warten und Geduld haben, kurze Zeit. Wir werden unsere Lieben wiedersehen... Wir werden unsere Lieben wiedersehen... Vertrauen...» Sie streichelt meine Hand. Ihre Holzschuhe machen Lärm. Sie geht.

9. Dezember 1943. «Wir werden unsere Lieben wiedersehen...» Henuschi, Vilma, Erich, Ernst... und die anderen, die ich liebhab und nach denen ich mich sehne.

Biebow sagte: «Die ihr seit vier Jahren hinter Stacheldraht lebt...» Welche Erkenntnis. Versprach Arbeit und Verpflegung. Ein Glück im Getto: 2,5 kg Wruken jede Woche... So weit sind wir schon...! [...]

*Rede Aschkenes am 7. Dezember.* «Arbeiter, Instruktoeren, Leiter der Fabriken und Beamte der inneren Verwaltung...»

«Sie leben jetzt schon vier Jahre hinter Stacheldrähten... Das Getto selbst ist eine polizeiliche Angelegenheit...

Das Politisieren (in den Fabriken) hat keinen Sinn, denn Sie leben hinter Stacheldraht und können an Ihrer Lage nichts ändern... Der Älteste der Juden ist für die genaue Durchführung der ihm von den Behörden auferlegten Befehle verantwortlich.»

«Sonderabteilung: Wir haben früher mit Gertler sehr gut gearbeitet. Leider musste Gertler vor einiger Zeit aus dem Getto verreisen. Sein Nachfolger ist, mit allen Rechten und Vollmachten Kligier. Er steht mit uns und mit der Geheimen Staatspolizei in stetem Kontakt. Das ist die Stelle, die uns über

alle Vorfälle im Getto informiert... Wenn die Sonderabteilung Haussuchungen vornimmt, so ist sie dazu berechtigt, und es liegt im Interesse des Gettos, dass alle versteckten Güter der Produktion zur Verfügung gestellt werden...

Auch habe ich es noch nicht gesehen, dass – wie dies bei uns üblich – Passanten zugegriffen hätten, wenn einmal ein Fahrwerk steckenbleibt. Ich selbst habe einmal bei einem Wagen eingehalten und mitgeholfen, weil mir die Leute leid getan haben...» [...]

*Dienstag, 14. Dezember. Höchste Spannung.* Schwerer Tag. Gegen 11 Uhr vormittags Ältester von drei Gestapo-Beamten in Stadt gebracht. Bange Stunden. Wilde Gerüchte. Man erinnert sich des 12. Juli Gertler. Wird er zurückkommen? Was los. Es wird Abend. Wagen mit Schimmel steht auf Baluter Ring und wartet. Es wird Nacht. Endlich: gegen ½2 Uhr nachts Klopfen an den Türen nebenan: Praeses zurück. Man atmet auf.

Dann horcht man den Gründen nach. Angeblich Kontrolle der Approvisionnement. Mehr Quoten hereingekommen als Menschen im Getto. Kartenstelle bloss 79'000, während statistisches Amt über 83'000 ausweist.

Wie immer dem sei, der Praeses ist wieder da, unter den Lebenden. Der Schlag überwunden. Der Praeses arbeitet wieder – um 8 Uhr früh bereits am Baluter Ring.

Es kam eine schwere Nacht. In die Glieder gefahren. Der Alte trotz allem die zentrale Figur des Gettos. [...]

*Henuschi.* Noch immer zu Bett mit Nervenentzündung im Bein. Schnee, Schmutz. Alles kommt zu mir. Anregende Unterhaltung. Lerne Englisch weiter. Denke an Henuschi, Bangigkeit ungeheuer!

Vor Chanukah, Erinnerung an Prag – Aschermann 1939... 5704

*21. XII. 43.* Vor fünf Jahren Henuschi davon! Fünf Jahre! Sehnsucht und Schmerz. Nichts als Gedenken... Ewig der Ihre... Daneben ist nichts zu sagen! Nichts als – Pimperl, Mundibussi..., die ich ihr noch schulde... Sie umarmen... Was muss sie leiden...

Frau aus Hamburg, Mann gestorben... Heute Chanukah... 1 Kerze gekauft... 50 Pfg., kann mir mehr nicht leisten... Man sagte mir, dass Schames nicht notwendig. Täglich dasselbe Kerzchen brennen. Habe Tisch gedeckt, mache Licht, feiere für mich... Zimmer mit drei Wänden. .. statt Fenster-Glas Papier... aber doch feiern. In Hamburg Misrachi<sup>1</sup> möchte gern hier in einen zionistischen Kreis treten...

<sup>1</sup> religiöse zionistische Bewegung (Nationalreligiöse)

Zum Geburtstag der Frau X. hat sie einen Lebkuchen gemacht aus Kartoffeln, Mehl, Flocken, ein Stückchen, ungefähr 2 dkg, als Geschenk gebracht. Aufopfernd, brave Seele... Rührend... Zerfetzt, zerrissen, aber heldenhaft Leiden ertragend. Was können die Feinde uns antun?

Schöner Wintertag, Frost und Sonne. Rübensuppe stinkend. Habe für Boruchs Kind Tortelett mit Danjkah gemacht. Mehl, Flocken, Milchpulver, Zucker, Öl, Salz, Natron, Geruch.

Man fragt: Wie lange noch? Ich glaube noch fast ein Jahr! [...]

*Heizen.* Holz aus Latten, Brettern, Fensterrahmen, Balken, Dachpappe... Alles aus abgebrochenen Häusern... Öde Strassen... Die Häuser sind in die Öfen gewandert.

Henuschi, Henuschi, wie recht hatte das arme unglückliche Kind vor fünf Jahren.

Chanukah – tief im Bewusstsein der Gettobewohner...

24. XII. [...] *Leiden.* Plötzlich aus dem Infektionsspital-Getto über 100 Kranke hinausgeworfen in Nachthemden und barfuss, untergebracht in einigen verfallenen Häusern. Für sie einquartiert 100 junge Polen aus dem Bewahrungslager für junge Polen in Maryshin mit *Flecktyphus*. Jüdische Ärzte müssen diese polnischen Infektions-Kranken betreuen. Der Älteste will aus gewesentlichem Altersheim Gnesnerstrasse ein neues Infektionsspital machen.

25. *Dezember.* Vorabend. Für heute Abend bei Luser Najman mit einigen Freunden. Chanukah-Schabbath. Soll bei dieser Gelegenheit sprechen. Über die Legende und über uns, die Lebenden. Keine grossen Phrasen. Wir können die Menorah anzünden, jeder selbst ein Diener am Licht.

Erinnere mich plötzlich an Bessier v. Babothy – Licht!

Gesprochen: «Diener am Licht». Gute Wirkung. Nacht darauf nicht geschlafen, gepeinigt von Husten und Muskelschmerz...

Es kündigt sich trotz des Winters die Erlösung an.

### *Malerei im Getto. 25. XII. 1943.*

Für den Maler kann das Getto zur Zeit das sein, was sonst die versteckten Winkel im Orient, ein Stück Wirklichkeit ausserhalb des Lebens der Kulturmenschheit, ein Quell von Motiven, der nicht auszuschöpfen ist. Die Maler, die im Getto leben, sind sich dieser Möglichkeiten zweifellos bewusst. Es wäre traurig bestellt um das nach Motiven forschende Malerauge, wenn es inmitten solchen Reichtums versagen sollte. Die Maler, die im Getto leben,

bedürfen eines derartigen Hinweises nicht. Wessen sie etwa bedürfen, das ist die weltanschauliche Führung in Dingen der Malerei, beziehungsweise der Darstellung von Getto-Motiven. Hier wandern sie Schritt für Schritt mit den literarischen Gestalten des Getto-Gesichts.

Dem forschenden Auge prägen sich ein:

a) die Gassen mit den Giebelhäusern, die nicht in eine geschäftige Welt passen, sondern in Gärten, darin Menschen Ruhe, vor allem Ruhe des Äthers geniessen wollen. Die Häuser mit den Holzgiebeln haben den Stil bürgerlicher Beschaulichkeit – obwohl uns bekannt ist, dass im heutigen Wohngebiet der Juden sich vor Errichtung des Gettos alles eher als Bürger aufhielten, vielmehr Proletariat und Unterwelt.

b) Gruppen von Menschen, die Lastfuhrwerke ziehen, drücken, schleppen, welche sonst den Lasttieren, Pferden oder Hunden oder Ochsen vorbehalten sind.

c) Fäkalisten, junge Burschen, Mädchen und Frauen und Männer verschiedenen Alters. Ihre Kleidung zeigt eine Mischung gewöhnlicher Alltagstracht und nie dagewesener Vermummung. Die meisten Frauen tragen Männerkleidung, das ist eine Art Overall aus alten Fetzen, Tüchern und vielfach aus buntfarbigem geblütem Damast, der vom Bettzeug Ausgesiedelter genommen ist. Der Fäkalienbehälter, den sie führen, hat meistens die Form eines nach vorn gewölbten Zylinders, ist mit Tüchlein umhangen und beherbergt an seiner Aussenseite oft die Menagebehälter und Töpfe für die Mittagssuppe. Typisch für diese Gruppen ist die Haltung der das Fuhrwerk schleppenden Geschöpfe, die mit vorgebeugtem Kopf und ausladenden Knien den Eindruck von Lasttieren machen. Im Übrigen erwecken sie die Erinnerung an jene Stelle der Bibel, wo von der Knechtschaft der Juden in Mizraim erzählt wird.

d) Die Gruppen von den Ressortküchen. Menschen jederlei Alters und Geschlechts tragen ihre Suppengefässe über die Gasse. Viele essen die Suppe an Ort und Stelle, an eine Mauer gelehnt oder irgendwie hockend. Hierbei fällt die Vielfalt der Behälter auf: Menaschkes, Schalen, Töpfe, Teller, ja sogar kleine Eimer. Die Gier, letztes Ausdrucksmittel des ständigen Hungers, ist nirgends zu verkennen.

e) Die Kolejkas vor den Kolonial- und Gemüseläden. Alle Menschentypen des Gettos mit Rucksäcken, Säcken, Körben, Taschen, Bündeln. Hier fallen vor allem die vielen Kinder auf. Daneben die Vertreter des Ordnungsdienstes, in Gesicht, Kleidung und Haltung, glänzenden

Stiefeln und mit einer Nagajka bewaffnet, in sichtbarem Gegensatz zu dem Menschenhaufen, dem sie Disziplin beibringen sollen. Die Kappen mit den orangefarbenen Streifen stechen krass von den Mützen, Tüchern, Kappen, Hüten etc. der die Kolejka bildenden Menge ab.

f) Die Pferdewagen und Lastautos, mit Kartoffeln oder Gemüse beladen, dahinter Kinder, die etwa herunterfallende Stücke erwischen wollen, bedroht von den Vertretern des Sonder-Ordnungs-Dienstes.

g) Die ärmlichen Stuben mit der hungernden Familie, offenen Betten, Haufen Unrat; den Vorräten, die irgendwo hinter dem Tisch, unterhalb des Bettes, auf Schränken, Fensterbrettern – untergebracht werden.

h) Der Tod: die koketten Leichenwagen, die nach Maryshin fahren, die Sterbenden zu Hause, die Suppe auf dem Familientisch...

i) Der Hunger... Der abstrakte und der konkrete Hunger... Die Arbeit in den Ressorts... Die Brücke... Das Tor...

Diese Motive drängen sich auf. Soweit eine Übersicht möglich ist, hat sich ergeben, dass die Maler des Gettos bisher nur wenig Neigung verspürt haben, das Gesicht des Gettos darzustellen. Allerdings erlauben ihnen die Umstände nicht, auf die Gasse zu gehen und in der Freiluft (on the open air) zu arbeiten. Diese Beschränkung hemmt wahrscheinlich ihre Schaffenslust. Das Getto lässt sich entweder in seiner krassen *Realität* darstellen – hierzu bedarf es direkter Fühlungnahme, intimer Kenntnis der Details, rücksichtslosem Fanatismus, oder als *Vision* in Form von *Symbolen*. Das hängt von der Eigenart des Künstlers ab, beziehungsweise von seiner Erkenntnis, dass entweder die Realität oder das Symbol dem Beschauer das Getto vor Augen führen kann. Die Maler des Gettos haben sich bisher zu keinem der beiden Stilprinzipien entschlossen.

*M. Brauner* malt mit breitem Pinsel einige der erwähnten Motive, vornehmlich das Motiv der wie Lasttiere ziehenden Juden.

*I. Kowner* arbeitet hauptsächlich an Entwürfen für die Teppicherzeugung und ist daher verpflichtet, der begrenzten Technik dieser Getto-Industrie in Form und Farbe Rechnung zu tragen.

*J. Leizerowicz* gehört in die Reihe der denkenden Künstler, er ist Artist, bravourös in der Skizze, wobei er einen Stil anstrebt, den man «gebändigten Naturalismus» nennen kann.

*H. Szylis* zeigt kleine Getto-Ausschnitte in realistischer Manier.

*D. Friedmann* – der einzige, der aus dem Westen kommt – ist klar und



scharf in der Zeichnung. Ihn zieht das Illustrative in Mensch und Landschaft an.

Bei allen Malern des Gettos kehrt das dämonische Motiv «Die Brücke» wieder. Um dieses herum gruppieren sich alle anderen Themen. Bisher hat keiner der genannten fünf Künstler die Ballade des Gettos malerisch gestaltet. Das wird aber gewiss noch kommen.

(Näheres über Malerei im Getto und die angeführten Maler, siehe in der Getto-Enzyklopädie).

O.R.

26. XII. Ein junger Mann, Bartstoppeln, fleckig und zerrissen, tritt ein. Bin jiddischer Schreiber... möchte mit Euch näher bekannt werden. .. Ihr seid doch Sachverständiger in Literatur...

«Ja, ja nächstens, nächste Woche einmal. Selbst sehr beschäftigt... Später einmal.» Und doch wichtig, mit solchen Menschen Umgang zu pflegen...

Immer wieder Sorge... Furcht... Werde nicht doch noch von hier verjagt werden?

27. XII. *Kinder*. Schneetreiben, 1 Grad (one degree above zero). Zwei Frauen aus Wäscherei: Frühmorgens gegen 7.27 Uhr. Dämmerung. Die eine erzählt der anderen von Politik... nennt Namen von Staaten und Politikern. Blickt sich scheu um, ob nicht hinter ihr ein verdächtiger Lauscher (a suspicious listener). Ein Knabe... Wie sie ihn anblickt sagt er: «Hot nischt ka mojre. Dos vos ihr weisst, weiss ich schjn lang..?» –

### *Chanukah im Getto 1943.*

28. Dezember 1943.

«Der lebendige Glaube verschwand... übriggeblieben ist also bloss die Poesie.»

So etwa könnte der oberflächliche Betrachter des Gettolebens über die Art urteilen, mit der die Feiertage hier begangen werden. Die Inbrunst des Gebets hat – so scheint es – einer ritualen Technik Platz gemacht, die eine Weihe vortäuscht, von der nur bei den Alten und Frommen eine Spur vorhanden ist. Aber – so muss jeder unvoreingenommene Jude feststellen – die Symbole der Feste liegen noch unversehrt in der Tradition eingebettet und weder Hunger noch Kälte können ihnen etwas anhaben.

1 Habt keine Angst, was ihr wisst, weiss ich schon lang... (jidd.)

Die Schwierigkeit, sich dem Zauber der religiösen Übung hinzugeben, liegt zunächst im Mangel an geeigneten Räumen. Die Beth-Midrachim sind eingesperrt. Nur wenige Minjanim gibt es, die in irgendeiner versteckten «Schul» ihre Gottesdienste absolvieren.

Chanukah allerdings bedarf solcher Bethhäuser nicht. Chanukah ist im Getto, wie einst vor dem Krieg im ganzen Osten, ein Familienfest. Es bedarf keiner offiziellen Inszenierung. Der Jude, dem daran gelegen ist, die Erinnerung an die Makkabäer traditionell zu begehen, inszeniert sich das Fest zu Hause.

In den Gassen, bei zerbrochenen Türen und auf schmutzigen Stufen, hockt irgendein verummtes Geschöpf. Kaum dass aus Tüchern und Fetzen ein Gesicht hervorlugt. Dieses Geschöpf bietet Kerzen an. «Lecht, Lecht!» hört man rufen. Lecht – das sind ansonsten die Sabbatkerzen, die jede Woche am Vorabend des Sabbat verkauft werden. Diesmal geht es um etwas anderes. Selteneres: um die Kerzen für die *Menorah!*

Nicht jeder kann es sich leisten, der Menorah ihren vollen Glanz zu verleihen. Acht Menorah-Arme bedeuten, wenn jeden Tag eine Kerze mehr brennen soll, 36 Kerzen, mit dem Diener, dem Schammes, 37 Kerzen oder in Geld ausgedrückt, mindestens 18 Mark, die Kerze zu 50 Pfennig gerechnet. Es gibt aber auch Familien, die sich Kerzen zu je 1 Mark leisten, so dass «die blosse Beleuchtung» 37 Mark kostet.

Und doch, trotz der räumlichen und finanziellen Schwierigkeiten ist auch heuer im Getto Chanukah würdig begangen worden.

Sehr viele Familien haben Lichter gezündet. So, wie die Sforim, Machsorim und Sidurim, Tallit und Tefilin, hat der Herr des Hauses auch die Menorah aus der Stadt hinübergebracht, hinübergerettet, hinuntergeschmuggelt. Man kann einfache Messing- oder Eisenguss-Menorahs, man kann aber auch Kupfer- und Nickel-Menorahs sehen, ältere Stücke, neue Stücke, fabrikmässig erzeugte und handwerklich geformte Steh-Menorahs und Wand-Menorahs.

Man lädt Freunde und Bekannte ein. Über finstere Stiegen, durch feuchte Höfe und Gänge, klettert man hinauf in die Wohnung, die meistens aus einer Stube besteht, die gleichzeitig Wohnraum und Festraum ist.

Viele sind feiertäglich gekleidet, alle feiertäglich gestimmt. Irgendeine bevorzugte Person, oft die Haustochter selbst, singt den einleitenden Spruch zum Lichtzünden. Oft kommt es vor, dass Juden aus der Provinz und aus dem deutschen Westen zusammengebracht, sich plötzlich in solch einer Stu-

be finden und Teilnehmer des Festes sind. Die Lichter strahlen. Erinnerungen an vergangene Chanukah-Abende huschen durch das Gehirn. Jugenderinnerungen, Erinnerungen an die Studentenzei, an glücklich verlebte Jahre in Freiheit, an Stimmungsbilder, die irgendwie mit dem Makkabäer Zusammenhängen.

Man trifft sich «privat». Ohne den offiziellen Ritus. Wenn nur die Menorahlichter brennen... Auch Kinder feiern Chanukah. In grösseren Wohnungen kommen Menschen zusammen. Jeder bringt ein kleines passendes Geschenk: irgendein Spielzeug, ein Stückchen Babka, ein Band ins Haar, ein paar leere buntfarbige Zigaretenschachteln, einen geblühten Teller, ein Paar Strümpfe, ein warmes Häubchen... Das wird gelost. Der Zufall entscheidet. Nach dem Lichterzünden kommt das Beschenken. Gettogeschenke sind nicht wertvoll, aber werden mit inniger Dankbarkeit entgegengenommen.

Zum Schluss singt man Lieder, jiddische, hebräische, auch polnische. Jedenfalls solche Lieder, die geeignet sind, die Feststimmung zu erhöhen. Ein paar Stunden Feier, ein paar Stunden Vergessen, ein paar Stunden Versunkenheit...

Das Chanukahfest 1943 soll das letzte Kriegs-, das letzte Getto-Chanukah sein. So hoffen alle. Einer wünscht dem andern beim Auseinandergehen – ohne Worte, stumm, mit Händedruck. Die Menorahlichter erlöschen. Es wird wieder dunkel. Man betritt die Gasse. Das Gettoleben beginnt von Neuem.

O.R.

1.1. 1944. – Schöner Wintertag – Bar Mizwah<sup>1</sup> Ziehsohn (Waise) beim Praeses. 32 Gäste. Zur Thora als erster aufgerufen. Junge sagt Haftorah mit sephardischer Aussprache und Nigun. Wirkt prächtig – bisher völlig assimiliert. Praeses hier Interessantes geleistet. Fast alle Gäste (Kan, Schipper, Reingold, Jakobowicz, Bender, Stenschliwi, Najman, Schipper, Praszki, Kommandant Rosenblatt, Blaugrund etc.) zur Thora aufgerufen. Nachher kleiner Imbiss: Obstwein, kleines Gebäck, Knacknüsse aber weder Schulent noch Wurstbrot – Karo Ansprache an Bar-Mizwah Jungen. Haftorah aus Jecheskel über «Judenstaat». Stimmungsvoller Vormittag... Praeses ein paar Worte: Ich hoffe, es wird sein gut...» Dora Fuchs und Arek Jakobowicz kennengelernt, damit alle Honoratioren des Gettos.

1 «Sohn der Pflicht» (hebr.), jüdischer Junge, der dreizehn Jahre alt wird und die religiösen Pflichten auf sich nimmt, bzw. Name der damit verbundenen Zeremonie

2.1.44. Grosse Erregung im Getto – wegen Deklaration of the German leader against the Jews in Europe. In the same time, a small number of people, hope for the soon end and for a better approvisionnement, but that is a sheer nonsense, because it is beyond the means of the Oldest. The potatoes are growing bad and frozen. The hunger is growing high from day to day and illness can not be defeated. An awful time! Signs of death without any interruption!

The beginning of the new year is hopeless and wretched!

What can you do? Nothing! We are prisoners. And I –

I am looking forward to my brave and extraordinary wife abroad! She is weeping every day – I know it.

4.1. Praeses. Gestern Abend ½6 Uhr, den 3. Januar, wieder von der Gestapo in die Stadt geholt, angeblich zu einer Konfrontation. Da die Erinnerung an Fall D. Gertler wahr ist, ungeheuere Erregung im Getto, beziehungsweise Bangen. Angst wie in den Tagen der Herbstaussiedlung. In der Nacht nicht zurückgekehrt. Es kommt der Morgen des 4. Januar. Das ganze Getto unter dem Eindruck des Geschehens. Jeder fühlt: mit dem Ältesten fällt das Getto. Keinerlei Anhaltspunkt.

**Befreit!** Endlich 4 Uhr Nachmittag. Ich erfahre durch Nachbarn: «Der Alte ist wieder da am Baluter Ring! Boruch ist zu ihm hinüber!» Noch schläft und schlummert nicht der Hüter Israels!

6.1. Infolge namenloser Leiden lebt das Getto sorglos dahin. Fajnglas is approaching, but we don't feel a peril in contrary: a great number of people think that the liberation will come for us as soon as the front is nearer to us. One don't hope, one is sure: the day of liberty is staying before the doors of the Ghetto. But I – I am sorry!... Each of the citizens thinks only: What will I eat tomorrow? Will become potatoes? Or other nourishment? Am I able to live in eating the minimum? [...]

### **Kleiner Gettospiegel.**

*Katzen-Privileg.* Eine der Merkwürdigkeiten des Litzmannstädter Gettos: Das Fehlen jeglicher Haustiere. Die Pferde, die man auf den Strassen zu sehen bekommt, dienen nicht dem Gedanken, dass erst Mensch und Tier zusammen eine soziale Einheit im Sinne eines normalen Gemeinschaftswesens ergeben. Auch der treueste Gefährte des Menschen, der Hund, fehlt. Nur Sperlinge und Dohlen geben dem Gettobewohner die Illusion, dass es auch ein Tierreich gibt.

Und doch hat auch in diesem Bereich das Getto seine Spezialität: Es gibt emsig wenige Menschen, die das Recht haben, eine *Katze* zu halten.

Das sind die Leiter einiger Kolonialläden, das sind Lebensmittelverteilungsstellen.

Die Katzen haben die ihnen von der Natur zugewiesene Aufgabe, Mäuse zu vertilgen. Mäuse – der Chronist vergass dies zu erwähnen – gibt es in Mengen, hauptsächlich in den Räumen, wo Nahrungsmittel aufgestapelt liegen. Mäuse zernagen die Säcke, welche Mehl, Flocken, Erbsen beherbergen; Mäuse dringen in die Behälter von Marmelade, Zucker, Brot ein.

Diese Gefahr abzuwenden, die Mäuse zu vertilgen, das ist das Ressort der Katzen. Auch sie müssen «Produktie» machen wie alle Gettoinsassen. Dafür bekommen sie eine Zuteilung: 1 kg Fleisch per Woche, gutes, frisches, bekömmliches Fleisch. Die Angestellten der Läden beneiden diese privilegierten Katzen mit Recht.

Seit einer Woche, das ist seit Januarbeginn, kommt kein Fleisch ins Getto, daher gibt es auch kein Fleisch für die braven Katzen.

Sie lassen die Köpfe hängen und schleppen traurig die Schwänze nach. Ein Anblick voll Mitleidens. Sie nehmen keine andere Nahrung an, gehen langsam ein. Die Mahlzeiten der Gettobewohner wie Wruken, Rettich, Suppe refüsieren sie. Ein wahrer Jammer. Auch sie, die privilegierte Schicht im Getto, lernt endlich, im Januar 1944, den Ernst des Lebens kennen. Auch sie muss jetzt am Schicksal der Gettomenschen teilnehmen und mithungern. Vor dem Gesetz des Gettos sind alle gleich. Mensch und Tier. Das Sichsattessen ist nicht die Norm, sondern der Ausnahmezustand. Merk's dir, Katze im Kolonialladen!

O.R.

[...] 16.1. Angst-Wysiedlenie<sup>1</sup>. Kommission im Getto: Verlangt statistische Unterlagen über Produktion in den einzelnen Betrieben: Stunden, Arbeiter, Höchstleistungskraft etc. Gleichzeitig Aufstellung über alle Maschinen im Getto. Vielleicht Evakuierung des Gettos in Sustne und auch der Gegend ringsum wegen Frontereignissen?! Niemand weiss etwas Positives, nur das eine: wir stehen wieder vor einer akuten Gefahr!

17.1. *Henuschi*. Erste Begegnung mit Henuschi im Café Astoria! London News! Kundmachung des Ältesten: Auf Veranlassung der Behörde sind sämtliche im Besitz der Gettobewohner befindlichen *Musikinstrumente* aufzugeben (anzumelden).

1 Aussiedlung (poln.)

*Aschkenes Raub.* Beruhigung im Getto bezüglich Kommission, angeblich sollen neue Aufträge kommen. Daher vielleicht Sicherstellung des Gettos für die nächsten Monate.

Gold, Silber, Schmuck, Pelze, Daunen-Federn, Sportschuhe, Schreibmaschinen, Radios, Briefmarken, alte Kleider. Jegliches Metall, Fahrräder etc. Musikinstrumente. [...]

21. 1. *Hunger.* «Bitter, bitter! Wenn nicht bald etwas Gemüse hereinkommt, fallen die Menschen auf der Gasse wie Fliegen!

Wer weiss, wie lang das Spiel noch dauern wird! Bitter! Wir stehen alle am Rand!»

Preise: Brot 550, Kartoffeln 80, Wruken 25, Rettich 35, Öl 12, Butter 10.

22.1. *Goethe. Juden.* «Die Deutschen gehen nicht zugrunde, so wenig wie die Juden, weil es lauter Individuen sind.»

«Das israelitische Volk hat niemals viel getaugt, wie es ihm seine Anführer, Richter, Vorsteher und Propheten tausendmal vorgeworfen haben, es besitzt wenig Tugenden – die meisten Fehler anderer Völker: aber an Selbständigkeit, Festigkeit, Tapferkeit und, wenn alles das nicht mehr gilt, an Zähigkeit sucht es seines Gleichen. Es ist das beharrlichste Volk der Erde; es ist, es war, es wird sein, um den Namen Jehova durch alle Zeiten zu verherrlichen.»

Schwere gedrückte Stimmung... wegen Hunger und wegen abroad. Man wird uns evakuieren, jagen ...

Prof. Caspari gestorben, verhungert, zusammengebrochen... seit ihm seine Frau weggerissen. September-Aussiedlung 1942. [...]

*Aschkenes 1940.* Alter Mann geht bei Massarska an Schupo vorüber. Dieser nimmt Schere aus der Tasche, schneidet ihm linke Barthälfte ab und gibt ihm mit dem Fuss Stoss in den Hintern... Jude geht zum Barbier... dort Szyllis... Alter kann nicht bezahlen, Szyllis nimmt ihn als Modell – Alter bricht zu Hause hungers zusammen...

28.1. *Hunger.* In der kalten Stube bei zerbrochenen Fensterscheiben, Blut hustend... Kein Brot, keine Wruken, keine Kartoffeln... also Hunger, Krankheit, Kälte. Diesen drei Übeln erliegen täglich unsere Menschen.

*Aschkenes.* Alte Frau bekommt Vorladung zur Kripo. Was tun? Sie besitzt nichts, nicht einmal ihren Ehering. Der Nachbar, Schneider in einem Ressort, rief ihr: «Gebt sofort alles her, was ihr habt, Gold, Brillanten, Schmuck, Uhr...» Sie hat nichts.

«Dann kauft euch Reichsmark und gebt sie ab, damit ihr nicht geschlagen werdet.»

Frau kauft Reichsmark, kommt in Kripo. Frage: «Gebt her, habt ihr nichts?»

Die Frau gibt Reichsmark ab. «Woher?» – «Hab sie gekauft. Mein Nachbar hat mir geraten so zu tun, damit ich nicht geschlagen werde.»

Der Kripomann sagt unter anderem: «Sutter gibt euch nichts zu lachen und Rumkowski gibt euch nichts zu essen...»

*30.1. Hunger. Tragödie.* Jeden Tag stirbt ein Prager Hungers. In den Stuben nichts zum Heizen, nichts zum Kochen, keine Medikamente. Die Ärzte schreiben Injektionen vor, die nicht in Apotheken, nur im Schleichhandel zu haben sind, das ist: Gesunde lassen sich Rezepte verschreiben und kaufen die Medikamente auf, sammeln sie, um später zu höchsten Preisen zu verkaufen. Die Kranken, Geschwächten – verkaufen wertvolle Teile ihrer Rationen, um sich die inzwischen teuer gewordenen Medikamente kaufen zu können. So gehen diese Menschen zugrunde. Geben Nährwerte hin und tauschen wertlose Injektionen und Pillen ein...

1 kg Kartoffeln 80-100 Mark, 1 kg Wruken 30 Mark, 1 Laib Brot 600 Mark, 1 dkg Zucker 7,5, 1 Schachtel Zünder 12, 1 kg Holz 6, 1 Zündstein für Feuerzeug 10, 1 Papiertüte 1, 2 Sacharin 1.

Ein Arbeiter muss, wenn er sich im Schwarzhandel einen Laib Brot kaufen will, sechs Monate arbeiten...

Hunger ungeheuer. Nichts zu kochen. Ration für 14 Tage: 60 Mehl, 20 Grütze, 50 Zucker, 10 Öl, 35 Marmelade, 5 Margarine, 3 Schmalz, 15 Salate, 1 kg Rettich, ½ kg Möhren.

Dabei schwere Arbeit in Ressorts: Holz, Metall, Schneider, Schuster, Stroh, Altmaterial, weiße Garde<sup>[3]</sup> ...

*Sklaven* auf den Gassen, schleppen, ziehen Wagen und Karren, gelbe Gesichter verummmt.

Heute Tag der «Machtergreifung». Selbstverständlich sind wir schuld.

*7. II. Emigranten. Verbannte.* «Ist es nicht eine Kleinigkeit, was wir verlieren? Wohin wir uns wenden mögen, gehen zwei herrliche Dinge mit uns: Die Natur ist überall, und die Tugend, die unser eigen ist.» Seneca.

*Hunger.* «Suppe wird aus dem Kessel auf der Stiege (Treppen zur Darlehenskassa) verschüttet. Alter Mann zieht Löffel, den er stets bei sich hat, aus der Tasche, kratzt Suppe zusammen, schluckt... Das ist Hunger...» Das erzählt Meilach Schipper.

*8. II. Erregung im Getto, Aussiedlungsstimmung.* Die Gettoverwaltung verlangt 1'500 Menschen, von 18 bis 40, gesund und zum Auslernen irgend-eines Gewerbes geeignet... Beratung beim Alten. Listen werden angefertigt.

Zur Arbeit? Wohin? Ist es günstig? Oder steckt etwas dahinter? Die Vernunft sagt, dass es draussen in irgendeinem deutschen Betrieb besser sein wird als hier, weil dort ein fixes wohlüberdachtes System und Ordnung betreffs Arbeit und Nahrung. Oder ist das der Beginn einer grosszügigen Evakuierung?

«Man weiss nicht was gut ist! Soll man jung sein, alt sein? Krank sein, gesund sein... Zum Schluss alles schlecht. Wir sind Gefangene. Verbannt, vogelfrei...» Alles bestürzt. Jeder, der weggeht, hinterlässt Familie oder Freunde etc. Wann wird diese Pein enden?

Bei mir Zusammenkunft der Chawerim<sup>1</sup>, die beschlossen haben, wenn nötig geschlossen zu gehen... so wie Soldaten ins Feld ziehen...

Frau Marjam *Ewigkeit*. Selbstmord durch Erhängen.

Täglich Diebstähle Nahrungsmittel bei Privaten.

60 Mark 1 kg *Kartoffelschalen*... Brot Phantasiepreis! [...]

9. II. *Hunger und Schrecken*. Unerhörte Erregung im Getto! Hunger entsetzlich. 1 Schachtel Zünder 15 M., Brot, Wruken, Kartoffeln auch nicht zu den Phantasiepreisen erhältlich! Zum Glück kein Frost, Grippe harmlos.

1'500 sollen weg. Wohin? Durch die Hirne eilen die Vorstellungen vom Schicksal der anderen, über die man nichts gehört hat. Väter verlassen Kinder. Männer lassen die Frauen zurück... Sie wollen bleiben, wollen nicht nach dem Westen. Sie lieben die polnische Erde, die öden Horizonte und die trostlosen Ebenen, die düsteren Höfe und feuchten Stufen. Obwohl der Pole sie malträtiert, beleidigt, peinigt und entwürdigt, lebt in ihnen ein polnischer Patriotismus! Daher Angst. Sie stellen sich nur zögernd der Kommission. Was wird werden? Wird man die Renitenten aus den Betten holen?

Anschlag: Niemand darf Menschen, die sich verbergen wollen, aufnehmen bei höchster Strafe.

Es ist 5 Uhr. Alles geht aus den Ressorts und Abteilungen. Einer blickt den anderen an: Morgen gehst Du, übermorgen ich.

Bei den einflussreichen Personen drängen sich Menschen um Intervention. Für den Sohn, den Bruder, den Freund, den Chawer... Er zuckt die Achseln: «Ich kann nichts helfen, hab keine Möglichkeit...» Lebt wohl, sagt der, dem kein Trost gegeben wurde, lebt wohl, geht ab...

Stimmung wie vor einer Schechita<sup>2</sup>...

Ist das der Beginn der Gettoliquidierung?

1 Kameraden (hebr.)

2 Schächtung (hebr.), rituelle Schlachtung



Es gibt keinen Anhaltspunkt. Die Pathologie dieses Handwerks lässt sich nicht ergründen.

*Weiter!* Erregung wächst, da niemand glaubt, dass tatsächlich zur Arbeit. In der Nacht nach Czarnieckiego aus den Betten geholt diejenigen, die der Einladung zur Stellung nicht nachgekommen sind. Verzweiflung, da viele schon grössten Teil der Familie verloren haben und mit dem Rest zusammenbleiben oder untergehen wollen. Versuch, beim Alten die Befreiung einzelner Chawerim durchzusetzen. Geringe Hoffnung, da das Reservoir sehr klein und 1'500 aufgebracht werden müssen.

Alles zittert. Kundmachung des Ältesten, dass strengste Strafe denjenigen, welche bei sich Freunde oder Verwandte nächtigen lassen, das sind solche, die nicht antreten und sich verbergen. [...]

*Weiter.* Mann mit Frau und Kind verlässt die Wohnung um sich zu verbergen. Polizei nachts kommt ihn holen. Schlägt versperrte Tür ein. Niemand... Klebt Zettel an wieder von ihr vermachte Tür: «Wohnung darf nicht betreten werden.» Schon am frühen Morgen Jammer, Weinen, Schluchzen. Kein Schreck mehr, sondern Verzweiflung. Man kommt zu Boruch: «Ich kann nichts tun, nicht helfen.» Mütter schreien wie angeschossene Tiere, brüllen... Wir sind gegenüber diesen Tränen ohnmächtig. «Jetzt sagen die Menschen, nachdem wir vier Jahre durchgelitten haben, wo es zu Ende geht, jetzt den Kopf hinhalten? Nein, lieber im Getto krepieren.»

Wenn nämlich ein Assentierter<sup>1</sup> nicht an der Sammelstelle (Czarniekiego) erscheint, werden seine und seiner Familie Lebensmittelkarten gesperrt. Er selbst hefker<sup>2</sup>, Kain... unsted und flüchtig.

Soweit gebracht! Vom Haus verjagt, hinein ins Getto, Namen, Haus, Vermögen, Geld, Schmuck, Pelz, Schuhe, Briefmarken, Musikinstrument, elektrische Geräte, Schreibmaschine, Fahrrad, alles abgenommen, auf Hungeration gesetzt, zu Frondienst... endlich er selbst vogelfrei... Entwürdigt, zerfetzt in Trepki, Gesicht nicht mehr kenntlich, Familie verloren, gestorben, vergiftet, ausgesiedelt. Rohe Kartoffeln fressend, zum Dieb geworden, Typhus, Lungentuberkulose und gleichzeitig Schreck der Aussiedlung, wer hat da noch die Nerven behalten? Das kann niemand glauben. In solche Tiefen des Schreckens kann kein Menschenkind hinabsteigen.

Dostojewskis Figuren besitzen noch einen Schimmer religiöser Verzückung. Hier auch das erstorben.

1 zur Aussiedlung bestimmter

2 vogelfrei (jidd.)

Gebete einzelner frühmorgens. Sabbat ebenfalls einige wenige. Alle anderen fasziniert von dem einen Gedanken: Werde ich morgen eine gute Ressortsuppe bekommen?

Sonne fällt auf Schnee, Tauwetter, Wärme, einige lachende Kindergesichter.

Brot 800, 1 kg Möhren 80, Kartoffelschalen nicht zu haben, nur durch besondere Protektion (Anweisung der Küchenabteilung)... Ration heute Freitag, den 11. noch nicht erschienen. Was ist los? Hunger noch bis Montag?...

Hörbuch Vögel

K

12

12. II.

Keine Lebensmittel (weder Kartoffeln noch Weizen)  
Keine Ration, also Hunger - Kälte - Schreck der Internierung;  
Menschen in v. Nacht nach Garmisch gebredelt  
Alle das zusammen gibt das Bild des Elends. Doch  
Hoffnungsblick auf ein gutes Ende...

Man muß großer Schriftsteller sein, um dies schreiben  
zu können. Sichtlich in der Geschichte des Romans,  
Dostojewski erzählt Zustände. Hier Dymant, Herr  
hervorragend durch andere Umstände. Es fällt die  
Freiheit des eigenen Entschlusses, dann mit dem  
Mittel der Epik in der gewohnten Art meist darstellbar.

Wir sind geacht eine neue Form zu finden:  
ob filmartig oder à la Rube Dickens oder Walter  
Scott oder Cammaus oder russ. Epiker, wird erst  
die Erfahrung lehren. Jedenfalls langer Atem notwendig.

Wieder Jagd in der Nacht. Menschen in Höhlen sind  
vor Zugriff des Polars, welche sie nach Garmisch  
bringen will.

[Ich merke, erste russische W. - Hartung! ...

Man sagt: Oh, das Leben ist schwer! Aber wenn die Mütter  
ihre Kinder im Herbst 1942 hergegeben haben, dann  
werden wir nicht mehr leben. Ich will nicht. Ich will  
es keine Rettung mehr.

Siehe! Nicht im jemals im Leben Schaffers der Vergewaltigung  
Schicksal? Schaffers, aus der Tiefe der Seele? Hier könnt ich sie hören.

# Heft K

12.2.44 - 7.6.44.

**12.2. Höchste Verzweiflung.** Keine Lebensmittel (weder Kartoffeln noch Wruken). Keine Ration, also Hunger – Kälte – Schreck der Aussiedlung, Menschen in der Nacht nach Czarnickiego gebracht. All das zusammen gibt das Bild des Gettos. Dazu Hoffnungslosigkeit in bezug auf ein gutes Ende... Man muss grosser Schriftsteller sein, um dies schildern zu können. Einmalig in der Geschichte des Romans. Dostojewski erzählt Zustände. Hier Dynamik hervorgerufen durch andere Umstände. Es fehlt die Freiheit des eigenen Entschlusses, darum mit dem Mittel der Epik in der gewohnten Art nicht darstellbar. Wir sind genötigt eine neue Form zu finden: ob filmartig oder à la Dickens oder Walter Scott oder Cervantes oder russische Epiker, wird erst die Erfahrung lehren. Jedenfalls langer Atem notwendig.

Wieder Jagd in der Nacht. Menschen in Höhlen versteckt, vor Zugriff der Polizei, welche sie nach Czarnickiego bringen will.

Schneetreiben, erster «russischer» Wintertag!...

Man sagt: «Oh, das Leben ist schwer! Aber wenn die Mütter ihre Kinder im Herbst 1942 hergegeben haben, dann werden auch *wir* verstehen durchzuhalten! Jetzt gibt es keine Rettung mehr.

*Seufzer.* Habt ihr jemals im Leben Seufzer der Verzweiflung gehört? Seufzer «aus der Tiefe der Seele?» Hier konntet ihr sie hören.

Zwei Kundmachungen zum Jammer vom 12. Februar:

## **Entsendung von 1'500 Arbeitern nach ausserhalb des Gettos:**

An alle Personen, die sich zur Kommission in der Hamburger Strasse 40 gestellt haben, ergeht die Aufforderung, sich sofort am Sonntag, den 13. von 8 Uhr früh an im Zentralgefängnis zu melden.

Diejenigen, die für die Arbeit nach ausserhalb des Gettos als nicht geeignet befunden wurden, werden sofort wieder entlassen.

Diejenigen Personen, die sich aus verschiedenen Gründen noch nicht zur Ärzte-Kommission gestellt haben, müssen sich spätestens Sonntag, 13. Februar, in der Zeit von 8-12 Uhr melden.

Für alle diejenigen, die diesen meinen Aufforderungen nicht sofort Folge leisten, ergehen folgende Strafmassnahmen:

1. Stoppen der Brot- und Nahrungsmittelkarten für die ganze Familie.
2. Stoppen der Mittage an den Arbeitsstellen.
3. Strafmassnahmen, die von uns nicht abhängig sind. Nochmals warne ich davor, Familienangehörige oder fremde Personen bei sich aufzunehmen und übernachten zu lassen (gleich ob bei Tag oder bei Nacht).

Ch.R.

Hiermit ergeht an die Gettobevölkerung die Aufforderung, sämtliche in ihrem Besitz befindlichen Ringe aller Art sowie andere Schmuckstücke aus *Silber* und *Gold* abzuliefern.

In der *Sonderabteilung* Hohensteinerstrasse gegen Bezahlung. 12.11.1944.

Ch.R.

*14. 11. Menschenjagd. Aussiedlung.* Die Aussiedlung der 1'500 (1'600) Arbeiter aus dem Getto begegnet Schwierigkeiten, ja erweist sich auf den ersten Blick als unmöglich. Die Hälfte der «Kandidaten» verbirgt sich. Diese Unglücklichen erinnern sich daran, dass die bisher ausgesiedelten Arbeiter, das sind Menschen gleicher Kategorie, entweder als Krüppel, Ruinierte, Gebrochene, seelisch und körperlich Heruntergekommene zurückgekehrt sind oder verschollen geblieben bis zum heutigen Tag. Fürchterliches Martyrium. In irgendwelchen dunklen Löchern verbringen sie Tage und Nächte, fast ohne Nahrung und ohne Tabak! Öfters mit der Familie, die fürchtet, als Geisel mitgenommen und nach Czarnickiego gebracht zu werden. O.D. verriegelt versperrt die leeren Wohnungen. In einigen dieser Wohnungen wurde tabula rasa gemacht, Möbel hinausgestellt, weggeführt und für eine neue Partei bereitgestellt.

Ein Jagen nach Menschen. Auf der Strasse angehalten. Stadt ausgestorben, da niemand ohne Erlaubnisschein von 7 bis 5 Uhr Strasse betreten darf. Diese Massnahmen im Zusammenhang mit dem Auftreten der neuen Verwaltungsherren Gestapo, welche Kontrolle in Ressorts etc. durchführen werden.

Dazu Hunger, Kälte... Nichts zu kochen. Kooperativen erst ab 5 Uhr geöffnet, überall – besonders auf Kohlenplatz – bis in die Nacht hinein Schlangen. Letzte Ration zeigt – 1 kg Kartoffeln! Welche Überraschung!

*16. 11.* Noch immer lähmt der Schreck die Glieder. Gruppenweise werden die Kandidaten aus Czarnickiego zur Desinfektion geführt. Die Familien derer, die sich verborgen halten, blockiert in Nahrungsmittelkarten, Brot etc. Wohnungen gesperrt.

Frost! Der Winter hat begonnen. Man freut sich, wenn in der Suppe mehr als vier halbe Kartoffeln!

Brot 1'200, Zucker 10, Margarine 12, Kartoffeln 130, Kartoffelschalen 70,1 Zigarette 2...

Ich sitze zu Hause, arbeite Statistik des Monats, lese Heine-Prosa: «Der Deutsche gleicht dem Sklaven, der seinem Herrn gehorcht, ohne Fessel, ohne Peitsche, durch das blossе Wort, ja durch einen Blick. Die Knecht-

schaft ist in ihm selbst, in seiner Seele, schlimmer als die materielle Sklaverei ist die spiritualisierte! Man muss die Deutschen von innen befreien, von aussen hilft nichts.»

18. 11. *Aussiedlung*. Plötzlich Winter! Schneesturm – von Norden, der russischen Steppe.

Täglich am Fenster vorbei eine Gruppe von «Arbeitern» aus Czarnikiego, geführt vom Ordnungsdienst, vorn und hinten wie Sträflinge. In den Mienen kein Ausdruck, farblos von Gram, Hunger und Verzweiflung. Manche lächeln oder lachen: «Es ist alles eins wie man zugrunde geht...» Und die Menschen vorbei, zwar mit Teilnahme, aber ohne auch nur einen Augenblick daran zu denken, wie da geholfen werden könnte.

Hunger!

Brot 1'200, Zucker 10, Kartoffelschalen 60, Kartoffeln 220, Öl 18... Alles Phantasiepreise! Zigaretten 3 Mark. 1 Deka Tee 100 M.

*Grusspflicht. Kundmachung*. Pflicht zu grüssen aller Uniformträger und deutscher Beamten (Zivilpersonen).

Auf Anordnung der Behörde mache ich hierdurch letztmalig daraufmerksam, dass strengste Pflicht zum Grüssen aller Uniformträger und Deutschen Beamten (Zivilpersonen) besteht.

Die Grusspflicht wird durch den Ordnungsdienst und Feuerwehrmänner durch Einnehmen der strammen Haltung und von allen Übrigen durch Ziehen der Kopfbedeckung bei ebenfalls *strammer Haltung ausgeführt*. Ganz besonders ist darauf zu achten, dass die Hände beim Grüssen aus den Taschen und die Zigarette aus dem Mund genommen wird.

Frauen grüssen durch Neigen des Kopfes.

Die Nichtbeachtung dieser Anordnung zieht schärfste Bestrafung nach sich.

Ch.R.

*Allgemeine Ghesperre. Kundmachung*. 19.11.1944. (deutsch und jidd.) Nr. 411. Vollkommene Ghesperre am Sonntag, den 20. Februar 1944.

Im Zusammenhang mit der Aktion zur Entsendung von 1'500 Arbeitern zur Arbeit nach ausserhalb des Gettos, wird für Sonntag, den 20. Februar 1944 eine *allgemeine Ghesperre* angeordnet.

An diesem Tage sind nur geöffnet die Krankenhäuser I. und II. Die Apotheke Kirchplatz, der Moth-Frischgasse sowie die Rettungsbereitschaften. Alle anderen Abteilungen sowie Fabriken und Werkstätten bleiben an diesem Tage vollkommen geschlossen.

– Diejenigen Arbeiter, die die Papiere (Legitimationskarte und Küchenstammkarte) nicht vorweisen können, werden sofort festgenommen. Die in den Häusern vorhandenen Böden und Keller sind auf Verlangen zu öffnen...

Die Wohnungen, die vom O.D. versiegelt wurden, dürfen von den Wohnungsinhabern geöffnet werden, damit sie sich in ihrer Wohnung aufhalten können.

Ich weise nochmals darauf hin, dass also am Sonntag, den 20.11.1944 jeder Gettobewohner sich in seiner Wohnung aufhalten muss.

20. Februar 1944, Sonntag. Nacht von Samstag auf Sonntag schwerer Asthmaanfall, hervorgerufen durch Erregung über Ereignisse. Menschen, die zur Arbeit geholt werden, als Sklaven, Verbrecher behandelt, aus Betten geholt, von Familien gerissen. Schon frühmorgens erscheinen zwei Ordnungsdienstleute bei mir. Blicken kaum ins Zimmer, gehen wieder. Nichts zu holen. Gegen Mittag, ich liege im Bett – besucht mich Sonder und erzählt, die Razzia hätte ein mittleres Resultat ergeben. 1'600 sollen ausserhalb des Gettos beschäftigt werden; da aber allgemein Misstrauen, haben Hunderte sich verborgen. Fürchterliche Situation: Nahrungsmittel auch für Familie gesperrt; zum Teil Wohnungen nach Wegschaffung der Möbel versiegelt. Wie zurück. Werden wir die Unglücklichen stellen?

Endlich, Sonntag 20ter, heisst es: mehrere Hundert eingefangen wie die tollen krätzigen Hunde. Und die anderen?

Wie sollen *die* ins bürgerliche Leben zurück?

Jetzt 5 Uhr Nachmittag. Friere in der Stube, da Heizkessel versagt. Wieder steht eine schwere Nacht bevor.

Resultat der Razzia am Tag der Gehsperrung sehr gering. Insgesamt 1 240 «Arbeiter» in Czarnickiego. Das Bestreben, die Gesamtzahl aufzubringen, kann zu einer Katastrophe für das ganze Getto führen. Was wird der Praeses tun? Wird er aus dem Reservoir der Ressorts und Abteilungen das Material holen? Innerhalb welcher Zeit? Hierbei Wintertage, Steppenwind und Sturmschnee...

22. 11. Nochmals «Grusspflicht» affiziert. Ausserdem angekündigt 5 Mark – Blech!

*Razzia, Aussiedlung.* Kaffee-Mischung im freien Verkehr zu verkaufen seitens der Kooperativen (Kolonialläden) plötzlich verboten. Die sich verborgen halten, essen in ihrer Not die rohe Kaffeemischung, um sich vor Verhungern zu schützen. Man kann ohne Übertreibung sagen: Die Verordnung schneidet diesen Unglücklichen den Lebensfaden ab. Bereits 12 Tage seit Beginn der Aktion vergangen. Wieviel Jammer, Tränen, Tod? Und alles um der infernalischen Vergeltung willen.

24. 11. *Hunger. Sauerkraut* 1 kg = 130 Mark. In der Nacht auch Frauen geholt, ungefähr 300, der erste «Transport» soll demnächst abgehen.

*Pakete.* Pakete kommen: aus Wien, Prag, Lissabon, Rumänien, Holland, Schweiz = Brot, Öl, Marmelade.

26.11.1944.

*Lotterie – Postpakete – Kaffeemischung – Razzien.  
Postpakete.*

Seit einigen Wochen gibt es ein Dutzend «Glückliche» im Getto. Nicht in dem Sinn, dass sie etwa aller Übel des Gettolebens enthoben sind oder sich zur Erkenntnis alles Vergänglichen durchgerungen haben. Nein. Ihr Glück ist von einfacher Art: sie haben Lebensmittelpakete von draussen bekommen, von irgendwo aus der Welt. Man kann diese Tatsache ohne Übertreibung als Wunder bezeichnen. Denn seit dem Dezember 1941, also weit mehr als zwei Jahren, gibt es keinen Briefwechsel mehr zwischen Getto und Aussenwelt. Nur wenn jemand von den Eingesiedelten aus dem Westen ein paar Mark bekommt, kann er sie auf einem vorgedruckten Formular bestätigen. Das ist alles. Das ist die Bindung mit Mensch und Ding ausserhalb des Gettos.

Und nun plötzlich «Liebesgabenpakete». Nicht anders kann man diese Sendungen nennen. Sie kommen, so erzählt man, aus Wien und Prag, aus Holland, Rumänien, ja aus Portugal. Die Deutsche Reichspost bringt sie der Judenpost, diese gibt es an das VI. Polizeirevier weiter und diese wiederum führt sie der Sonderabteilung des Jüdischen Ordnungsdienstes zu. Der O.D. verständigt die Partei, welche sich im Büro des O.D. einfindet und das ihr zukommende Paket ausgefolgt erhält. Der Inhalt? Selbstverständlich etwas Essbares. Zumeist Brot, ferner Öl, Marmelade, Zucker und ähnliche rare und begehrenswerte Dinge. – Wer ist der Absender? fragt sich der glückliche Empfänger. Aber auf diese Frage gibt es keine Antwort. Der Name des Absenders wird jedem Paketempfänger vorenthalten. Er kann raten, sinnen, erraten. Schliesslich begnügt er sich mit der Tatsache, dass draussen jemand seiner gedenkt.

An manchen Tagen kommen zehn bis zwanzig solcher Pakete ins Getto. Und jeder, der zur Entgegennahme in die Sonderabteilung vorgeladen wurde und das Paket – meistens 2 kg schwer – übernommen hat, erzählt das Märchen seiner Sendung, er träumt vom Einst und ist von der Hoffnung besessen, bald wieder ein «Glücklicher» zu werden.

O.R.



## Kleiner Gettospiegel.

### *Kaffeemischung*

Man muss die Geschichte von der Kaffeemischung so einfach wie möglich erzählen:

In den Tagen, da – wie die Chronik es berichtet – 1‘600 Menschen zur Arbeit ausserhalb des Gettos stellig gemacht werden sollten, verliessen viele hundert Kandidaten ihre Wohnung, um den Häschern, das ist den O.D.-Männern zu entgehen, und hielten sich irgendwo in den Schlupfwinkeln des Gettos verborgen. Um sie aus ihren Verstecken herauszubekommen, schnitt man sie wie Belagerte von jeder Nahrungsmittelzufuhr ab. Man blockierte ihre Lebensmittel- und Brotkarte, und um jede «illegale» Versorgung zu verhindern, auch die der Familie. Einige Tage konnten sich die Geflüchteten mit ihren alten Vorräten versorgen. Als aber diese zur Neige gingen und Geld infolge der phantastisch gestiegenen Preise nicht mehr ausreichte, griffen die Verfolgten zu einem ebenso simplen wie natürlichen Mittel: Sie liessen sich von ihren Angehörigen und Freunden Kaffeemischung besorgen, die im freien Verkehr, das heisst in jedem Kolonialladen zu 3 Mark das Kilogramm erhältlich war. Sie nährten sich also von Kaffee-Ersatz. Aber auch diese Quelle wurde ihnen verstopft. Es kam an die Läden die Kundmachung, dass der freie Verkauf von Kaffeemischung verboten sei. Damit waren die versteckten Arbeiter zum Hungertode verurteilt. Die meisten – es wird im Getto erzählt – kamen nunmehr aus ihren Verstecken hervor. Der Entzug des letzten Auskunftsmittels, der Kaffeemischung, zwang sie zur Kapitulation.

O.R.

### *Handel mit Menschenfleisch.* 8. März 1944.

Nicht ohne innere Erregung, ja mehr noch – ohne Teilnahme – wird der Chronist vom Jammer berichten, der mit der «Entsendung von 1‘710 Arbeitern nach ausserhalb des Gettos» verknüpft war. Die Tage dieser Aussiedlung glichen in vielen den Septembertagen 1942 unseligen Angedenkens, und wer nur ein wenig Gedächtnis und Phantasie besitzt, wird bekennen, dass diese Tage symbolhaften Charakter haben bezüglich des Wesens des Gettos Litzmannstadt: *Schreck und Hunger in wechselseitiger Wirkung.*

Alle Begierden, die guten und die bösen, hat die Jagd auf Menschen hervorgerufen. Noch war die Erinnerung an die vorhergehenden Arbeitertransporte dem Gedächtnis nicht entschwunden, und darum suchte jeder, der für den Februartransport bestimmt war, sich unter allen Umständen zu retten. Dem nächtlichen Zugriff entschlüpfte man durch Flucht, durch List, durch Hingabe des Letzten. All das half nicht viel. Die für den Transport verantwortliche Stelle warnte in auffallend gehaltenen Kundmachungen die Kandidaten, sich ihrer Stellungspflicht zu entziehen. Sie verschärfte die Warnung mit dem Entzug der Nahrungsmittel für die ganze Familie. Nicht destoweniger hielt die Flucht an. Sie, nach denen bei Tag und Nacht gefahndet wurde, verbargen sich in verlassenem Baracken, in Löchern, auf Dachböden, in abseitigen Räumen von Ressorts, in Gegenden, die nicht einmal als Schlafstätten für Tiere geeignet gewesen wären. Die zur Ausreise ausserhalb des Gettos bestimmten Gettobewohner (Arbeiter!) wurden gejagt wie Wild im Walde... Das dauerte drei Wochen, drei lange und bange Wochen. Aber selbst im grössten Jammer fand sich für einige Verdammte ein Auskunftsmitglied: sie stellten einen Ersatzmann. Sie fanden – trotz dem das Getto die Reise ins «Ausland» als lebensgefährliche Exkursion ansah – Menschen, die an ihrer Statt diese Exkursion zu unternehmen gewillt waren. Der Preis, das Honorar war: 2 Laib Brot und 1 kg Zucker. Oder Lebensmittel im Wert dieser beiden Produkte. Für 2 Laib Brot und 1 kg Zucker ging ein Jude im Februar 1944 hinaus in die Knechtschaft, ins Ungewisse, vielleicht ins Verderben. So gross war der Hunger, so gross die Gier, ihn zu stillen. «Schlechter kann es auch draussen nicht sein», dachte der Austausch-Kandidat, «und vorläufig kann ich mich ein paar Tage an Brot satt essen...» Zwei Laib Brot und ein Kilogramm Zucker wiegen, wenn Schreck und Hunger und Jammer keine Grenze mehr haben, ein Menschenleben auf. Die Psychologie des Gottomenschen stellt die Wissenschaft vor bisher unbekannte Probleme.

O.R.

27. II. Mittagssonne, Schneeschau – und in Czarnickiego ungefähr 1'500 Menschen, die auf ihre Reise ins Unbekannte warten! 24 in einem Zimmer voller Läuse, Wanzen, Flöhe! Ein Martyrium schon vor der Fahrt ins «Reich».

3. III. *Talkie*. Heute Nacht soll erster Transport gehen. Ledige tragen be-

reits Nummern. Andere in *Reserve!* Wartend! Wer weiss, was heutige Nacht bringen wird...

1'600 Menschen in Räumen, die für 400 bestimmt sind!

Einzelne glücklich: denn sie bekamen vor Abreise neue Holzschuhe,  
1 Laib Brot, Margarine, Wurst...

*Hunger – Elend.* 14-jähriger Knabe lässt Mutter 11 Tage in Stube liegen, um innerhalb dieser Zeit ihre Nahrungsmittelration beziehen zu können... Das wäre ein Stück Welt für Dostojewskij...

4. III. *Talkie.* Der Jammer in Czarnieckiego... Fürchterliche Nächte... Gleichzeitig Orgien junger Leute vom Baluter Ring mit Mädchen. Alkohol getrunken, berauscht auf der Strasse, im Schnee liegen geblieben, blutender Unterleib (Gebärmutter) und ins Spital gebracht. Zwei Übeltäter von der Kripo gefasst.

*Hunger.* Ein Arzt im Haus bettelt mit Tränen in den Augen um Kartoffelschalen! Eine Anweisung der Küchenabteilung an die Küchen! Aber wer weiss, ob diese Anweisung honoriert wird, da zuerst die Transport-Abteilung (für die Pferde) drankommt!...

*Sonntag, 5. III. Henuschi.* Sonnenschein. 12 Uhr in der Sonne. Wie ist's bei Henuschi? Schon grün und hell? Ist hier der Winter vorüber? [...]

10. III. Beide Arbeitertransporte (1 710 Menschen) abgegangen nach Czenstochau<sup>[1]</sup>... Schreck vorüber. Angeblich dort günstige Bedingungen. Jetzt neue Besorgnis: Amtsleiter Biebow sucht aus den Abteilungen rund 2'000 Menschen zur Arbeit nach Maryshin-Radegast für Winterbauhäuser (Luftbeschädigte)<sup>[2]</sup>. Damit Beginn einer neuen Ära. Schwierigkeit, da draussen die Voraussetzungen fehlen... Vorläufig Evidenz-Abteilung unberührt. Für mich unmöglich im Freien zu arbeiten, physisch untauglich. [...]

12. III. Sonntag, 12. März. Heute vor sechs Jahren auf Drängen Henuschis nach Bratislava! Damit hat der Jammer begonnen.

Trüb, elender Husten quälend. Winter. Schnee und Kot auf den Strassen. Die Menschen die Ration einholend und 20 kg Kohle. Binnen vier Monaten auf Kohlenplatz Baracken für Ressort, binnen sechs Monaten Transfer der Menschen von drüben zu uns. Wer weiss, was bis dahin noch geschehen wird. –

Angenehm darf der Älteste über nichts mehr verfügen, daher von jetzt ab kein Brot und keine Wurst mehr. Auch die Ärzte mit leeren Händen.

*Musikinstrumente.* Die vom Getto abgelieferten Musikinstrumente wurden vom deutschen Sachkenner geschätzt und bezahlt. Das heisst, der Älteste erlöste rund 2'400 Mark für erstklassige Geigen, Celli, Blech-, Holz- und

Jazzinstrumente. (Städtisches Orchester, Musikschule H.J.-Reichsmusikkammer-Oberbürgermeister)

2 Celli = 120, Posaune Neusilber = 20, Accordéon = 20, 44 Geigen à 1 Mark, 15 Meistergeigen zusammen 100 Mark, Meistersaxophon 40 M., Gitarren, Zithern, Flöten, Clarinett, Saxophon, Pauken, Trompeten etc. = 2-3 Mark pro Stück.

*Produktzie.* Was immer auch los sein mag, unter welchen Bedingungen auch immer das Getto lebt – es hat eine Aufgabe: zu produzieren! So lautet das Gebot Aschkenes. Produktzie! Aber Aschkenes ist nie zufrieden. Nur auf dem Bessojlem<sup>1</sup> zeigt er Genugtuung. Da klappt alles, da gibt es täglich reichliche *Produktzie!*

Talkie. Aussiedlung. September 1942. Der Pferdewagen vor dem Haus, das die Waisenkinder beherbergt. Deren Eltern entweder gestorben oder bei den Transporten aus Lask, Zduńska Wola, Brzeznic, Pabjanice umgekommen.

Aschkenes in Uniform mit Nilpferdpeitsche unterm Arm, Zigarette im Mund, neben dem Wagen.

Früher Morgen. Die Kinder kommen aus dem Haustor auf die Gasse, über das Trottoir gehend machen sie sittig und ehrerbietig einen Knicks beugen leicht den Kopf. Klettern auf den Wagen oder werden von jüdischer Polizei auf den Wagen hinaufgeworfen.

Dann geht es los. Sie gehen, das heisst, fahren ihrem Ende entgegen. Kein Laut, kein Schrei, keine Träne.

«Morituri te salutant...» –

### *Das Lehen schreibt Romane.* 13.III.1944.

M. Kleczenski ist ein Bürger des Gettos Litzmannstadt, mit der Verpflichtung, die Leiden und Freuden des Gettos mit seinen Stammesgenossen zu teilen. Ihm fällt es gar nicht ein, sich seines früheren Lebens zu erinnern, der Jahre, die er im Ausland verbracht hat, in Argentinien und in Deutschland... Mittwoch, d. 8. März, erhält er die Aufforderung, sich am Baluter Ring zu melden. Er erscheint. Man bedeutet ihm, sich in der Kleider- u. Wäscheabteilung «neu», «auf Glanz» ausstatten zu lassen und dann unverzüglich wieder zu erscheinen. K. führt den Befehl aus, und in neuer Tracht auf dem Baluter Ring erscheinend, wird er aufs VI. Polizeirevier geführt, zur deutschen Geh. Staatspolizei, die ihn sozusagen in Obhut übernimmt, «Sie sind

<sup>1</sup> Friedhof (jidd.)

Kleczenski?» – «Jawohl», erwidert er, ohne zu wissen, was man mit ihm vorhat. «Sie fahren mit mir nach Posen», wendet sich ein Beamter in Civil an ihn, geleitet ihn zu einer vorbereiteten Droschke, und bald fahren beide, der Gettojude u. der deutsche Beamte, nebeneinander in der Droschke sitzend, zwischen den Drähten und Balken in die Stadt Łódź, zum Bahnhof. Auf d. Weg dahin erwies der Civilbeamte dem Gettobewohner einige Aufmerksamkeiten, welche dieser mit besonderer Genugthuung aufnahm. Die Nacht hindurch gings mit dem Eisenbahnzug nach Posen. Frühmorgens in Posen angelangt, warteten beide Passagiere ab, bis der Berliner Zug, mit Militär besetzt, in der Station ankam. Kl. stand mit seinem Begleiter auf dem Perron, als der Zug einfuhr und aus einem plötzlich geöffneten Coupéfenster eine Stimme rief: «Papa, Papa!» Kl. war nicht wenig erstaunt, als seine Tochter und hinter ihr seine Frau aus dem Zug stieg und ihn begrüßte. Nun liess der Begleiter die drei Menschen in einem Zimmer des Bahnhofsgebäudes allein. Sie hatten sich viel zu erzählen. Kl. hatte vor Jahren in Argentinien gelebt, wo er eine Einheimische heiratete, und war später mit Frau u. Tochter nach Berlin gekommen. Ein Zufall hatte ihn ins Getto geschwemmt. Schon vor 1½ Jahren hatte seine Tochter, mit der Mutter in Berlin lebend, versucht den Vater im Getto Litzmannstadt zu besuchen, sie war aber nur bis in die Stadt gekommen. Der Eintritt ins Getto blieb ihr verwehrt. Mehrere Male fuhr sie damals mit einer Droschke zwischen Draht und Balken durch die Hohensteiner Strasse, um den Vater oder sonst einen Bekannten zu erblicken. Vergebens... Seit der Zeit bemühte sie sich, irgendwie mit dem Vater zusammenzukommen. Durch Vermittlung des argentinischen Konsulats – Mutter und Tochter wurden quasi als argentinische Staatsbürger angesehen – gelang es ihr endlich, eine Begegnung in Posen zu ermöglichen. Nun endlich sassen Vater, Mutter, Tochter im Bahnhof Posen beisammen. Sechs Stunden lang. Draussen warteten die zwei deutschen Beamten: der eine, der die Frauen nach Berlin, der andere, der Vater Kl. nach Litzmannstadt-Getto zurückzubringen hatte. Die Frauen wohnen im jüdischen Wohnviertel Berlins, hart am Rand der Stadt, in einem Getto ohne Draht und ohne Balken. Der Mann kehrt ins echte Getto wieder zurück. Man erzählt sich, was man in den Jahren der Trennung erlebt hat. Die Falten auf Stirn und Gesicht bezeugen die Wahrheit der Erlebnisse. Ein Roman läuft ab. Ein neuer Roman beginnt.

O.R.

17. III. *Pikanterie*. Amtsleiter Biebow mit zwei deutschen Herren beim Ältesten. Verlangt Serie «Chaimki» mit Unterschrift des Ältesten. Sammelwert.

**Hunger.** Babka, Placki<sup>1</sup>, Klejselech<sup>2</sup> aus Schulechz (Kartoffelschalen) schwierige, langweilige Prozedur, oft mehrere Stunden Vorbereitung!

**Humor.** Die *Suppe* trinkt man, den *Kaffee* isst man, den *Tee* raucht man, im *Ressort* schläft man, zu *Hause* arbeitet man...

## 20. III.1944. *Schulechz*

Rifke ist glücklich. Kraft einer hohen – sagen wir – Intervention ist es ihr gelungen, eine Anweisung an eine Küche auf Schulechz zu bekommen... jeden zweiten Tag 2 kg Schulechz. Keine Kleinigkeit. Das kg Kartoffeln kostet 200 Mark, das kg Schulechz 60 Mark, also bedeuten 2 kg schon ein kleines Vermögen... Rifke ist wie gesagt, glücklich.

Sie kommt, mit einem Sack ausgestattet, in die Küche. Heute nichts, morgen vielleicht, am besten übermorgen gegen 11 Uhr Vormittag, bevor der Rummel bei der Suppenausgabe beginnt.

Rifke erscheint. Da sie keinen Erlaubnisschein zum Betreten der Strasse ausserhalb der Ressortstunden besitzt, sehr erregt bei der Person, die den Auftrag hat, Schulechz an die Bezugsberechtigten auszugeben. «Unmöglich! Eine Kommission! Heute wird's nicht mehr gehen. Vielleicht morgen... übermorgen...»

Schliesslich hat Gott geholfen und Rifke hat die 2 kg Schulechz bekommen. Es spricht sich so leicht aus: Schulechz! Aber Schulechz und Schulechz sind verschieden! Die Schulechz, die in gesegneten Vorkriegsjahren das Vieh bekommen hat, waren schöne goldene dicke Kartoffelschalen, allen jüdischen Kindern zugedacht. Aber heute: Dünne Schälchen voller Schmutz und Staub, zum Teil vertrocknet, zum Teil nur Haut und Knochen, das heisst ohne eine Spur von Kartoffeln. Aber mag's drum sein! Die Hauptsache: Man kann 2 kg Schulechz nach Hause bringen und den Kindern etwas Schmackhaftes je nach dem Talent der Hausfrau, zubereiten.

Ja, die Kinder! Sobald die Mutter die Stube betreten hat, stürzen sie zum Sack hin, der die Ausbeute des Tages, das sind die 2 kg Schulechz, beherbergt. Jetzt heisst es arbeiten, zugreifen.

1 Reibekuchen (jidd.)

2 Klösschen (jidd.)

Die Schulechz werden in einen Eimer geworfen, zur Pumpe auf den schneekalten Hof gebracht... Man wäscht, reinigt, löst von Schmutz und Staub... Noch einmal pumpen, noch einmal reinigen, nachdem man zuvor die voraussichtlich geniessbaren Stücke mühevoll ausgeklaubt hat. Inzwischen ist es spät abends geworden. Die Kinder sind müde, schlafen bei der Arbeit fast ein. Aber da hilft kein Innehalten, kein Pausieren. Nach der Reinigung wird Wasser auf den Herd gestellt. Das warme Wasser soll den letzten Rest von Schmutz und Staub wegspülen.

Es ist Mitternacht. Auch die Hausfrau selbst ist müde geworden. Die 2 kg Schulechz sind auf ungefähr ein halbes Kilo eingedampft.

Jetzt in die Faschiermaschine, als ob es sich um Fleisch handeln würde.

Am nächsten Tag werden die Schulechz in gemahlenem Zustand verwendet. Ein Kind will eine Babka, das zweite möchte Plazki, das dritte zieht Klejselach vor. Die Mutter entschliesst sich für Klejselach in die Suppe. Die Ressortsuppe, mit Klejselach verbessert, gibt eine komplette Mahlzeit. Die Kinder sagen: die Suppe riecht nicht gut; daran sind die Klejselach schuld. Aber was liegt an derlei Einwendungen? Klejselach aus Schulechz – so sagen Ärzte und vernünftige Laien, Magenfachleute des Gettos, haben Nährwert, und darum wäre es eine Sünde, auf derlei Geschenk zu verzichten, wenn man auch noch so viel Mühe anwenden muss, um zu einem Resultat zu gelangen. Soll uns Gott nur jeden zweiten Tag 2 kg Schulechz zukommen lassen... Das halbe Leben...

O.R.

22. III.1944. Es gibt zwei Kaufmanns, sagt man im Getto.

Einen für Feuer (Kommandant Kaufmann der Feuerwehr) und einen für Wasser (Kaufmann, Leiter der Küchenabteilung).

*Luxusowski*: das sind die 10-Mark-Quittungen aus Metall.

23. III. *Verzweiflung*. Verzweiflung wegen der psires abroad... Wie lange noch? Zeichen sprechen für lange Dauer, keine Spur der Ermattung drüben, überall Widerstand und im Land selbst scheinbar Disziplin ungebrochen...

Nahrungsmittel von draussen nicht zu sehen. Besitze noch elf kleine Kartoffeln für die nächsten vierzehn Tage.

*Hunger. Talkie*. «Ist es nicht merkwürdig, dass man hungert, obwohl man im Schrank ein Kilo Brot liegen hat?... Man wagt nicht es anzurühren, wenn das Tagesquantum verzehrt ist... Und doch, welche Grotteske, wo im

Leben, in der Geschichte ist es dagewesen, dass ein Mensch hungert, buchstäblich hungert, wenn er ein Stück Brot besitzt, den Hunger zu stillen!» – «Gott, Gott, werden wir jemals noch das Licht der Welt erblicken...?!»

«Und die Kinder... Ich komme nach Hause. Sehe, dass mein Kind hungert, und kann ihm nichts geben. Nicht einmal eine Brotrinde. Denn morgen fehlt diese Brotrinde...» [...]

*Sonntag, den 25. III. Plan.* Ohne äusseren Grund beschäftigt mich der Gedanke: Was wird werden, wenn Fonje sich nähert? Plan notwendig, um zu verhindern, dass wir wie die Hasen gejagt werden. Jetzt schon Vorbereitungen zu treffen, vor allem aber den *Entschluss*: ohne Gegenwehr nicht zu weichen, nicht dem Henker den Nacken hinhalten.

*Montag, den 27. III. Leiden...* nachts Schneesturm von den russischen Steppen. Mittag Sonne. Hilft wenig. Nachts Husten, Atemnot, Herzdruck, Angst... Muskelrheumatismus, neuralgische Schmerzen, Schwäche in den Gliedern. Ich mache Pläne für den Fall der «Aussiedlung»... Allein. Die anderen wollen nichts davon hören. Vielleicht, wenns zu spät ist? Sie machen Pläne auf lange Sicht.

29. III. Es gibt kein Verbrechen, das nicht Neandertals<sup>1</sup> Hirn ausgedacht und das nicht Neandertals Arm ausgeführt hätte.

*Situation.* Seit vier Jahren – 9. März 1940 – leben wir ohne: Bücher, Zeitungen, Zeitschriften, Musik, Radio, Grammophon, Lied, Gesang, Sport, Briefwechsel, Landschaft, Luft, Wald, See, Schwimmen, Baden, Turnen, Spaziergang, Café, Restaurant, Geselligkeit... Mit: Angst, Schreck, Alpdruck, Hunger, Not, Herzenspein, Kälte, Frost, Todesahnung, Massensterben...

Alles verloren: Ehre, Würde, Vergangenheit... Einer will sich auf Kosten des Anderen retten, stösst dir die Faust in den Mund, um dich am Schreien zu hindern... Tausende wackeln übers Pflaster durch Schnee und Kot und Schmelzwasser mit der Menaschke<sup>2</sup> in der Hand... 80'000 Menschen essen täglich die Ressortsuppe, eine Kollektiv-Speise, die sich nicht mit der chinesischen Reis-Speise vergleichen lässt, denn dort gibt es ein paar Dutzend Arten der Zubereitung... [...]

1. *April. Hoffnungsschimmer.* Sonne, Frühlings-Vorahnung... 17 Grad in der Sonne. Man erzählte im Getto: Aus Czenstochau kommen Berichte der vor Kurzem dorthin gebrachten jüdischen Arbeiter, dass es ihnen gut geht: zwei gute Suppen, sogar etwas Fleisch, arbeitend in einer Metallfabrik etc. Dort wurden auch einige Personen angetroffen, welche vor Jahren angesie-

1 des Deutschen

2 Henkelmann (jidd.)



delt worden sind. Es gibt also noch ausserhalb des Gettos im Warthegau lebende Juden. Das lässt etwas Hoffnung zu...

Fürchterliche Nächte... Husten, Atemnot, Angstschweiss, Stickluft trotz offenem Fenster. (I am sleeping with open window!) Das Herz schmerzt, die Bauch- und Rippenmuskeln schmerzen... Am Morgen fast zusammengebrochen. Das geht so Nacht um Nacht seit Wochen. Aber jetzt darf man nicht verzagen, muss Zähne zusammenbeissen und Zuversicht haben, beim Ende dabei sein, es erleben, erleben... Henuschi. Henuschi in die Arme schliessen, ihr vergelten, gutmachen die Leiden von sechs Jahren!

Ist das noch fassbar?...

2. April. Sonntag. Das Getto jubelt; es hat bekommen: 1 kg Kartoffeln, ½ kg rote Rüben, ½ kg gelbe Rüben, ½ kg rote eingelegte Rüben, 30 dkg Sauerkraut, ½ kg Kaffeemischung! Dazu ein wenig Sonne und die Menschen sind glücklich.

14. April. Krank. Seit 12 Tagen zu Bett. Entsetzliche Halsschmerzen à la angina pectoris. Die Ärzte (Dr. Miller, Mautner, Natanssen) bestreiten es, aber die Unsicherheit in den Händen und die anderen Erscheinungen sind positive Symptome. Nehme Iminol, Ephedrin, Strophantin, Nitroglycerin etc... Fürchterliche Nächte, sehe geradezu das Ende in Maryshin. Nur Hoffnung auf Henuschi hält mich aufrecht.

Gleichzeitig Pessach. Seder bei Boruch: schöner Tisch mit Mazzoth, morer chrojses<sup>1</sup> etc., sogar Eier... Dann wieder zurück ins Bett. Im Getto Jom-Tow-Stimmung, reine Kleider, Mazzoth. 13'000 Talone hat Praeses ausgeteilt, und zwar: ½ kg Mazzoth, Zucker, Margarine, Mehl, Marmelade. Für mich separat auf Boruchs Intervention: 1 kg Weizenmehl, 1 kg Fleisch, 1 kg Zucker. Von Lejzerowicz als Geschenk 1 kg Mazzoth... Hand zittert. Notwendig wäre Cardiogramm...

Am 14. April zum erstenmal wieder beim Schreibtisch zu Hause. Aber noch nicht fähig zu produzieren. Hand zittert. Herzdruck macht sich wieder geltend. Zurück ins Bett... I am eating, reading and sleeping with wide open window.

Don Quixote de La Mancha... ergötzt mich wieder, seit 37 Jahren nicht gelesen, bloss Betrachtung Heines darüber. Daneben Weininger «Geschlecht und Charakter» mit dem irrsinnigen Judenkapital und dem hervorragend schönen Kapitel Genie, Gedächtnis, Geschlecht, Pietät, Unsterblich-

1 Bitterkraut (Meerrettich), zur Erinnerung an die Bitterkeit der Knechtschaft in Ägypten (hebr. *maror*) und ein Lehmziegeln nachempfundenes Gemisch aus Nüssen, Rosinen, Äpfeln, Zimt und Wein (hebr. *charoset*), das an den Frondienst erinnern soll (jidd.)

keitsglaube... Jetzt 2 Uhr Mittag. Luzer, fast mit Tränen in den Augen, begrüßt mich am Schreibtisch – Mutter Praszkiec bereitet mir täglich Mittag Fleischklops. Rührend ihre Fürsorge.

16. IV. Immer noch Frühlingssonne! Heute wieder ausser Bett. Schwerste Schmerzen in Rippen, Herzmuskel... dazu noch die Selbstvorwürfe wegen Henuschi...

Medikamente: Ephedrin, Iminol, Strophantin, Natr. Brom., Aspirin, Zanedo forte... Körper sozusagen vergiftet und doch greife ich immer wieder danach.

### *Zur Studie Hunger!*

Noch etwas kommt hinzu: Die Begierde, das zu Überleben als *moralische* Pflicht, als etwas, das dem Volk Israel auferlegt ist wegen Amalek<sup>1</sup>... Daher Hast und Angst; *Angst gegen dieses Gebot zu handeln*. Zu Überleben wird religiöses Gebot...

*Sühne*: Kann denn das ohne Sühne bleiben? Tragische Ironie zu sehen wie Aschkenes im Wagen fährt, mit den Augen gebietend, die Sklaven des Gettos ringsum; er lacht; glaubt Herr zu sein... aber es muss Sühne kommen – sozusagen als Entgelt für die auferlegten Leiden: *das ist der Sinn der Geschichte*.

20. IV. 1944. Kühler Tag. Zeitweise ausser Bett. Überraschung im Getto: Sonderzuteilung ½ Dose Konservenfleisch, 5 dkg Schmalz, 10 dkg Gemüsesalat. Vermag aber nicht den Hunger einzudämmen. Alles wartet auf eine Kartoffel- oder Gemüseration.

Sterben: Ziffer von 9 auf 15/17 täglich gestiegen, das sind 450 monatlich, als (durchschnittlich) bei 78'000 Gettobewohnern pro anno 5'000 oder 6 Prozent gegenüber der Normalität von 0,8% oder 8mal soviel. Auf z.B. London übertragen bei 8 Millionen Menschen, täglich 1'600, monatlich 48'000, jährlich 500'000 Tote!! Zum Teil hat «London» den Hungertod von rund 100'000 Juden verschuldet. Denn es konnte das ganze polnische Judentum nach Kanada bringen. Man möge nicht immer mit der Phrase Kriegsverbrecher herumwerfen. In London und New York und Moskau sitzen die Friedensverbrecher. [...]

27. IV.44. «Wohl dem Aug, das die Erlösung schaut.»

Alles wartet auf Erlösung, Befreiung... Keine Geduld mehr zu warten. Verloren jeden Sinn für Geistiges, nur eine Sorge: Suppe, Brot, Talon. [...]

*Samstag, den 29. April, 6 Ijar, 1944*. Wunsch immer dringender, ihm,

1 «Erbfeind» (hebr.), der Prototyp des Verfolgers, der das Volk Israels zerstören will.

der uns mit der Welt verbindet, indem er uns Trost bringt in den düstersten Stunden, ein paar Worte des Dankes zu sagen... Idee, uns in einem Raum zu finden zu stillem Beisammensein. Ein Minjan.

6 Ijar... als letzter Schabbath, bevor unsere Freunde in der Ferne uns näherkommen und uns erlösen. Gedanke fand Zustimmung und so trafen wir uns nebenan – in geräumigem Zimmer rings um ovalen Tisch: Mosche Caro, Jakob Tyller, Schlomo Fischer, Schlomo Überbaum, Luser Najman, Oskar Singer, Boruch Praszker, Oskar Rosenfeld, Schaje Wechsler<sup>[4]</sup>, Jakob Schipper...

Bei gutem Bohnenkaffee, Lejkach<sup>1</sup> und Schnaps schöne ruhige Stimmung. .. O.R. sprach ein paar Worte für Schajek, der uns die Stimme des Rufers der Oase (nicht der Wüste) stets wiedergab, Trost und Elend brachte und Zuversicht säte, dann Mosche Caro in gleichem Sinn, schliesslich Schajek über die Idee, die ihn die vier Gettojahre hindurchführte bis zum heutigen Tag... Alle hatten das Bewusstsein historischer Stunden, historischen Ortes.

Dann in eigener Stube mit Schajek und Tyller eine halbe Stunde Hingabe an die Ewigkeit, lauschend dem Gesang des Äthers, eingedenk des Märtyrertums von Millionen europäischer Schicksalsgenossen... (Photograph Grossman<sup>[5]</sup>).

Auf dem Horizont ein zartrosiger Streifen... so erscheint es meinen Freunden, und der Glaube an eine baldige jeschije, mehero bej omenu... .<sup>2</sup>

30. April. Dann ein stiller stimmungsvoller Sonntag beim «Chug»<sup>3</sup> der Allgemeinen Zionisten referiert und hierauf ein ebenso stiller und hoffnungsvoller Montag, der *erste Mai*. Noch immer einige Stunden täglich zu Bett, draussen kühler trüber Tag. – Talon B I restituiert: 70 dkg Brot, 10 dkg Zucker, 10 Grütze, 10 Marmelade, 10 Schmalz, 10 Erbsen... jede Woche!

Man blickt nach Einfuhr von Gemüse aus, wie Bauern nach Regen für durstende Felder. Endlich Spinat 2 kg pro Kopf. Trotz alldem – Leides und Hungers – keine düstere Miene, vielmehr Zuversicht, Glaube. Lachende, spielende Kinder und in Höfen und an Zäunen Menschen, die ihre paar Quadratmeter Boden – Djalkas bearbeiten. Kartoffeln? Ungewiss, ob wir sie hier noch ernten werden...

Im Allgemeinen Überzeugung vom bevorstehenden Ende. Nur ganz vereinzelt Skeptiker, aber ohne jeden konkreten Grund, mehr angeborene Gemütsstimmung.

1 Lebkuchen (jidd.)

2 Erlösung, noch in unseren Tagen (jidd./hebr.)

3 Kreis, Verein (hebr.)

*Vom Hunger* wird wenig gesprochen, obwohl er noch nie so krass, so drohend war. Sterblichkeit steigend, unter Jugendlichen Tuberkulose grassierend. Auf der Gasse Klapsidres – das sind Elendsgestalten, wandelnde Skelette. Für euch dort in der Ferne unvorstellbar.

3. V. Immer drängender die Frage: Werden wir in den Stunden der letzten Entscheidung noch hier sein? Noch leben? – Draussen Wagen, Rohware führend für Kriegszwecke, hauptsächlich Uniformen und Tuch, zum Teil auch Leder...

Von drüben, von weitester Ferne – from widest far – Gesang, der wie Befreiung klingt und doch bisher immer getäuscht hat...

So schlechte Suppen – Wasser mit 2 dkg Kartoffeln –, dass die meisten Ressorts die Annahme der Suppe verweigern, also streiken. Sogar die Kinder in der Umschichtung haben Suppe refüsiert, so dass das ganze Getto in Erregung war. In allen Ressorts (und Abteilungen) kommunistisch angeordnete Gruppen, die einem Schlagwort Folge leisten und die erwähnte Stimmung machen. Ein unjüdischer Faktor.

*Reminiszenz.* Humor. Gleich nach Errichtung des Gettos begannen die Juden Böden zu bearbeiten, das heisst, «*Djalkas*» zu bewirtschaften. Da keinerlei Dünger vorhanden war, musste man sich irgendein geeignetes Mittel verschaffen, und so kam man auf menschliche «*Fäkalien*». Eine Fuhr – das wurde von den offiziellen Fäkalienführern ausserhalb der normalen Arbeitszeit besorgt – kostete 2 Mark. Eines Tages brachte ein Fäkalist eine Fuhr.

«Die kostet 3 Mark...»

«Weshalb?...»

«Weil der Tinef<sup>1</sup> von einem B (eirat) stammt. Ein nobler Tinef. Ist das Geld wert...»

Und der Djalka-Besitzer bezahlte.

*Talon des Praeses.* Eine junge Frau, geschwollen von Hunger, wie so viele ihrer Geschlechtsgenossinnen im Getto. Der Bauch, die Folge der vielen Wassersuppen, gibt ihrer Gestalt das Gepräge.

Der Praeses erscheint unvorsehends. Die Frau mürrisch ansprechend: «Was wollt ihr? Was sucht ihr hier?»

Die Frau verlegen, lässt den Kopf sinken.

«Krank?» fragt der Praeses.

«Ja. Krank...» erwidert die Frau zitternd.

Der Praeses blickt sie von oben bis unten an. Seine Augen bleiben auf dem Wasserbauch haften. Er lässt den Namen und die Adresse der Frau notieren, schenkt ihr einen Talon, einen Krankentalon.

1 Unrat (jidd.)

Er hat die Frau für *schwanger* gehalten. Der Wasserbauch hat der Frau Glück gebracht.

*Reminiszenz.* Platz an der Hamburger Strasse (Lutomierska)! Zwei jüdische Arbeiter aus Arbeitslager Posen entlaufen. Wollten dort nicht unter den Quälereien von Aschkenes sterben, sondern lieber inmitten der Angehörigen im Getto verhungern. Daher rissen sie aus. Wurden erwischt: ein Neunzehnjähriger, ein Vierzigjähriger. – Werden mit am Rücken gebundenen Händen auf den Platz gebracht, wo bereits zwei Galgen stehen. Steigen aus dem Gestapo-Auto. Jetzt erst sehen sie, worum es sich handelt. Rings um den Platz Menschenmenge, die von den Strassen zusammengetrieben wurden. Knapp vor Ankunft des Autos uniformierte Aschkenes auf dem Platz, lachend, lärmend, Zigaretten rauchend. Reden laut zueinander. Man kennt die Stimmen dieser Herren... Einer tritt an einen Galgen, rüttelt am Balken. Quasi um sich zu überzeugen, ob der fest genug im Erdreich steht... Die zwei zu den Galgen geschleppt. Der Junge weinend, jammernd... Rasch vollbracht. Die Körper zucken. Es ist aus.

Die Aschkenasim salutieren sich gegenseitig. Lachen. Plauschen... Heiter... Heiter... Ziehen ab. *Der kurze «Spas» vorbei.*

6. Mai. Geburtstag Vilma!! Eine Woche vor mir. [...]

8. Mai 1944. Heute deutsche Kommission im Getto, über 40 Herren. Aufregung, da bereits 7.30 Uhr früh im Getto. Einige Ressorts besucht. Voller Gerüche – 6 *dkg Petersilie zu 50 Pfennig* – Sensation inmitten des Hungers. [...]

Erinnerung an Mai-Juni 1942, wo die Menschen Löwenzahnblätter gepflückt haben und von der Polizei angehalten wurden, da sogar diese Blätter als Lebensmittel angesehen waren und daher das Pflücken verboten war... Jetzt Vegetation zurückgeblieben, so dass in Natur vorläufig nichts Essbares zu erfassen...

Worte im Getto: Warum ist es so schlecht, wenn es so gut ist?!

9. Mai. *Hunger.* Die Totengräber in Maryshin hungern genau so wie die übrige Bevölkerung. – Die Arme und Beine sind derart schwach geworden, dass sie nicht mehr die Kraft haben, die Toten zu begraben. Am 8. Mai 1944 – die Zahl der Toten steigt in diesen Hungermonaten – mussten deshalb einige Leichen zur Beerdigung für den nächsten Tag zurückgehalten werden. Baruch fährt auf den guten Ort hinaus um durchzusetzen, dass seine Leute eine dritte Suppe bekommen... Sonst können die Lebenden die Toten nicht begraben.

*Sensation des 9. Mai 1944.* Seit Ende Dezember 1941, das ist seit 2½ Jahren Briefsperr. Jetzt endlich soll der Briefmarkenverkehr wieder gestattet sein... ab Mittwoch, den 10. Mai... Offene Korrespondenzkarten in die

deutschen und okkupierten Gebiete. Ein Strahl der Hoffnung für diejenigen, die draussen Verwandte oder Freunde haben, mit denen sie wieder in Kontakt kommen und gegebenenfalls «Päckchen» erwarten können.

10. Mai. Erster Frühlingstag mit Sonne. Gegen Mittag wieder warm. Ausserhalb des Bettes. Studiere die Photos, schreibe Widmung auf zwei Stück für den Photographen Grossman. [...]

13.V.44. Trüber feuchter warmer Tag, an dem ich wieder nach langer Zeit das Archivum betrete. Nachts a long train of recollections is going a cross my brain... in connection with Henuschi... The friends of mine are in the point to gratulate... A queer situation: my sixty birthday. I remember to the sister and Eric... What a awfully hour... And how long yet!... I am aspecting the next minutes! What they will bring to me?

Alice de Bunom<sup>[6]</sup> has brought a poem, Mos. Rosenkranz some flowers, Mr. Singer shakehands...

1884-1944. Überraschung! Schabat! Boruch heisst mich um 5 Uhr Nachmittag zu Hause bleiben. Die Freunde kommen. Unter anderen Schajek mit dem von ihm selbst gefertigten Sefer-Tora-SchrankJ<sup>7]</sup> – Dann bei Boruch in der Wohnung gedeckter Tisch für den ganzen Minjan. Natan erscheint, durch Zufall vom Beisammensein erfahren. [...], Singer, Fischer, Schipper, Überbaum, Boruch, Schajek, Tiller, Luser, ich, Caro, die zwei Photographen; Spannung. – Boruch überreicht mir in schöner warmer Ansprache Album, gewidmet von den Chawerim. Dann spricht Caro zum Tage. Feiert mich als den gewesenen Schreiber und jetzigen Lehrer und Führer, der Getozionisten bereichert hat etc. Sehr guter Sprecher.

Hierauf meinerseits Dankesworte für alle Chawerim. Schliesslich Dr. Singer sehr geschickt zum Lob von Boruch und seine Familie, ich als Repräsentant des Westens. In mir alle Westler gefeiert. Schnaps, Tee, belegte Brötchen. Lejkach. Stimmung ausgezeichnet. Photograph macht verschiedene Aufnahmen, darunter Boruchs B'chor ferner Julek Grünberg, der mir Blumenstrauss überreicht. – Schliesslich Sefer Tora angehört. Heilige Worte fürs Gemüt. (Album Unikum, Museumsstück. Ausserdem Uhr von Baruch als Ersatz für entwendete Cyma<sup>1)</sup>). Es wird beschlossen, jeden Schabbat bei einem Chawer zusammenzukommen.

Aschkenes. Talkie. Kripo geht in Kellerwohnung. Finster. Im Bett bei schwachem elektrischem Licht schwerkranker, Lungentuberkulose, Knabe, ein Buch lesend. Sutter reisst ihm Buch aus der Hand, schlägt es gegen das Gesicht, das zu bluten beginnt. Knabe in Ohnmacht, Kripo ab. (Licht brennen bei Tag verboten, auch für Kellerräume!)

*17. Mai 1944. Arbeiter auswärts.*

Durch die Dworska gehen zwölf Männer begleitet von fünf Polizisten in Richtung Baluter Ring. In den Händen Säcke, Rucksäcke, Bündel. Auf dem Rücken zusammengebundene Decken, Schlafzeug, zerbrochene Gestalten. Auf den Trottoirs sammeln sich Menschen – es ist 3 Uhr – zu Haufen, obwohl noch Arbeitszeit in den Ressorts.

Schreien, Staunen, Gestikulieren. Viele Kinder. Ein wenig Sonne. «Was ist los?» – «Menschen aus Czarnickiego zur Arbeit ausserhalb des Gettos...» Das ist ja nicht schlimm, denke ich.

Später Baruch und ein Sonder sagt mir: «50 Menschen werden gebraucht. Man schnappt Menschen auf der Strasse, holt sie vom Kohlenplatz, die Zahl muss gestellt werden, so verlangt es die Gettoverwaltung. Die Nachbarin sagt: «Schrecklich! Wieder Aussiedlung!» – «Das kann man nicht Aussiedlung nennen, es handelt sich um Arbeitsplätze ausserhalb des Gettos.» Während wir in meiner Stube weiter plaudern – es ist inzwischen 5 Uhr geworden, die Strasse füllt sich mit den Menschen, die aus den Ressorts strömen, es wächst der Lärm, die Hast erhöht sich, jeder will erfahren, was Schreckliches übers Getto gekommen ist. Denn die Erwartung von etwas Gutem ist längst im Getto gestorben. Nicht einmal der Glaube an das Hereinrollen von Kartoffeln schlägt durch.

Eine Frau weint, schluchzt, jammert. Die Nachbarin stützt sie, versucht zu trösten. Wahrscheinlich, so nimmt man an, wurde einer ihrer Angehörigen auf der Strasse abgefangen und in den Transport gepresst. Die Gruppe, die sich rings um die Frau gebildet hat, wird plötzlich still. Denn ein hinzutretender Mann, der vertrauenswürdig aussieht, weil er eine breite gelbe Binde am Rand des Ärmels trägt, sagt etwas von einem Laib Brot, das die Weggeschickten «jetzt gerade jetzt» bekommen haben.

«Ein Laib Brot?» Die Menschen schütteln die Köpfe.

«So soll ich ... wie das wahr ist!»

Die Worte «ein Laib Brot» haben scheinbar beruhigend gewirkt.

Die Passanten, die stehengeblieben waren, gehen weiter sinnend über den Laib Brot, der den Weg der bittersten Leiden vergoldet.

Einige auf der Strasse Gefangene springen aus, flüchten. Von 20 Gefassten sind 15 entsprungen, man jagt ihnen nach... Sie sind nicht zu fas-

sen. Da aber die 50 Mann sofort geliefert werden müssen, hört die Jagd nicht auf. Endlich. Abend. Das Kapitel ist geschlossen.

Augenzeugen erzählen: Eine Droschke mit einigen jüdischen Polizisten, führenden Chargen, fährt beim Holzgalanterie-Ressort vor. Einige Sekunden später – die Uniformierten sind abgesprungen – erscheint der Leiter des Ressorts, lässt eine Reihe von Arbeitern antreten. Die jüdische Kommission mustert mit dem Blick um die für ihren Zweck geeignet erscheinenden Personen von den anderen zu sondern. Zwei nach rechts, fünf nach links. Drei nach rechts, sieben nach links. Fünf Mann täglich. Die Arbeiter wissen nicht, um was es sich handelt. Rund um den Ressort war das Gerücht verbreitet, dass man Arbeiter zum Ausladen von Kartoffeln in Maryshin brauche, um eine Sache also, die dem Getto diene. Kaum war die Musterung vorbei, als die Opfer von den jüdischen Polizisten abgeführt und auf den Baluter Ring gebracht wurden.

Etwas ähnliches vollzog sich auf der Abbruchstelle an der Brzezinska. Wer Augen hat zu sehen, konnte merken, dass die Auswahl der Arbeiter nicht nach dem Prinzip des Alters und der Arbeitsfähigkeit vorgenommen wurde. Auch Kranke, Schwächliche und ältere Menschen zog man heran.

Das Getto ist wie gelähmt. – Jetztnachfünf Kriegsjahren, knapp vor dem Ende, werden Juden aus dem Getto zur Arbeit «deportiert». Deportiert? Im Arbeitsgewand, schmutzig, müde, mit leerem Magen schleppt man sie irgendwohin. Man hat nicht einmal zugelassen, dass sie sich von der Familie, von Frau und Kind und Eltern verabschieden. So verfährt man nicht mit Menschen, von denen man eine normale Arbeitsleistung fordert und erwartet.

«Sie gehen bloss auf zehn Tage... nicht weit von der Stadt... auf Feldarbeit...» Dieses Gerücht lindert ein wenig den Schmerz, die Erbitterung und die Wehmut der Zurückgebliebenen. Und in den späteren Nachmittagsstunden hört man allenthalben: «Morgen in der Suppe 1 dkg Mehl, 2 Dekka Erbsen, 1 Dekka Flocken und 10 Dekka Kartoffeln!»

«Ja, aber 10 dkg Kartoffeln brutto...»

«Oh werden die uns bestehlen...»

Die – das sind diejenigen Personen der Küche, die mit der Ausgabe der Suppe betraut sind.

O.R.



*Jankel der Volkssänger.* Am selben Tag, knapp vor Eintritt der Dämmerung trat Jankel Herszkowic bei mir ein. Breit, unersetzlich, mit blitzenden Augen, glänzenden Backen, feurigem Blick, ein Gebiss wie ein Raubtier, dabei aber Weichheit und Demut im Blick. Er ist Sänger im Getto. Gleich nach Errichtung des Gettos, als zwar Brot und Fleisch im freien Verkauf zu haben war, aber kein Groschen in den Händen der Menschen, damals als der grösste Teil des Gettos hungerte vor warenbepackten Läden – damals wurde Jankel der Troubadour des Gettos. Troubadour und Sittenrichter. Er geisselt Menschen und Sitten... Singt seine eigenen Lieder in Bänkelsängermanier, Texte in volkstümlichem Jiddisch, das oft lieblicher und immer natürlicher klingt als das Jiddisch der Literaten.

Er singt auf der Strasse. Die Menge rings um ihn. Meistens ganz arme Leute, Volk. Selbst hungernd und im Elend, haben sie sich ein paar Groschen erbettelt, um sie ihm, ihrem Sänger, hinzugeben. Jankel ist stolz auf sein Publikum. Er sagt: «Ich will den Krieg, das Getto überleben. Daher muss ich trachten, mir die notwendige Nahrung zu verschaffen. Für *alle* ist nicht genug da. *Alle* können den Krieg nicht überleben. Daher bleibt *derjenige* übrig, der den *anderen* etwas entzieht. Diejenigen, welche leben bleiben, tun dies auf Kosten der Anderen. Und ich will leben bleiben. Ich will später der Welt draussen erzählen. Darum – glaube ich – ist es notwendig, dass ich das Übel überlebe...» Er lächelt, lacht, seine Augen und Zähne blitzen.

Aus der Tasche ein Blättchen Papier, ein Manuskript ziehend. Er liest, singt, spricht recitativ... Von den grossen Herren und ihren kleinen Freundinnen, denen beiden es gegenseitig gut geht – Photograph Grossman zeigt ein Photo. Vom Dach aus gesehen. Jankel umringt von seinen Hörern. [...]

21. Mai 1944. *Henuschi.* Vor sechs Jahren Jagd auf Henuschi in Marienbad. 1. Mobilisierung in der CSR. Ich komme ins Andermann zurück, sie erkennt mich nicht. Armes Henuschi, Plage in Marienbad war umsonst, ihr Übereifer und ihre Liebe zu mir wurde nicht belohnt...

*Talkie.* Jewish State Party. Einige Worte zu Sokolows<sup>[8]</sup> Todestag und zur Lage in der Jewish State Party. Kleines Wohnzimmer. Zwei Mädchen aus der Küche Lagewnicka 1/3. Eine Minute Stillschweigen für Nachum Sokolow. Dann Tikwah. Man geht auseinander. Mejlach bringt mich zu den Allgemeinen...

Wir gehen durch einen elenden Hof in ein Hinterhaus; abbröckelnde Holzstufen führen in den ersten Stock, gerade unter das Dach. Es ist 8 Uhr. Der Raum ist finster. Ein kleiner schmaler Riss an der Dachdecke lässt etwas

Licht durch, so dass sich die Gefahr eines Zusammenstosses von Menschen vermindert. Wir kommen an der Mauer an, die das Dach trägt. Da eine Tür nicht vorhanden war, wurde in halber Manneshöhe eine Öffnung ausgebrochen, durch die man ins Dachgeschoss gelangen kann. Einige Ziegel dienen zum Aufstieg, hilfreiche Hände ziehen den Gast aufwärts.

Das Dachgeschoss ist als Versammlungssaal hergerichtet. Lange Bänke und Tische, sogar Kleiderhaken. Gleich beim Eingang Mädchen, die dem Eintretenden eine blaue Kopiermarke anheften. Matte Beleuchtung. Die Tische mit Tüchern bedeckt. Vom Dach tropft es in den Raum, die letzten Zuckungen des Maigewitters.

Eine Art Präsidium. Auch Baruch, der junge Jakobson...

Ein junger Mann, Gerson, erhält das Wort. Er ist Tramway Schaffner.

Feier Sokolows in übertriebener Manier als Genius, schwitzt. Dann Mosche Karo! Natürlich, die Persönlichkeit richtig und klug abgrenzend, macht Eindruck, Sokolow wird lebendig. – Ein Sänger wird kommandiert. Junger männlicher Bariton, singt viel verlangtes und vielbejubeltes «Kol Kore ba midbar<sup>1</sup>». Dann prächtiger Okarina-Bläser virtuosenhaft, reif musikalisch. Einfache bescheidene prächtige Menschen. Ungefähr 200. Zum Schluss leise, fast verschwörerisch die «Techesaknah». – Wir verlassen den Raum. Still. Unauffällig wie wir kamen. 9 Uhr Dämmerung. Über den Baluter Ring. Ich hülle mich in den Raglan. Gehe allein nach Hause.

Hinter dem Schlagbaum der aschkenasische Seiner<sup>2</sup>, pfeift vor sich hin. Sterne kommen hervor, nur wenige Menschen noch auf der Strasse nach dem aufreizenden Sonntag. Nach Hause in die Stube. Zanedo-Iminol, meine Freunde begleiten mich zu Bett. Getto Nacht. – Fliegeralarm. – [...]

27. Mai 1944. Kinder. Kinder eingeschlichen ins Archiv, um Kolazia-Karten zu stehlen und als Karten für Spiel zu verkaufen. Grosse Szene beim Erwischen. Weinen. Drohung mit Ausweisung nach fürchterlichem Eindruck. Kinder bieten Papierrosen als Bestechung. Woher nehmen? Sie werden Geld sammeln und dafür Papierrosen kaufen... Fürchterliches moralisches Elend... Getto schuldig.

Nachts, wieder Aussiedlung. Menschen aus Betten gerissen, weil nicht genug Freiwillige sich gemeldet für Arbeit auswärts...

30 Mann bereits in der Nacht weg; mitgegeben Brot, Zucker, Margarine etc.

1 Der Rufer in der Wüste (hebr.)

2 Soldat (jidd.)

28.-29. Noch immer Aussiedlungsstimmung. Eine Korrespondenzkarte aus Czenstochau. Vom Bruder zum Bruder: «Komm wenn Du kannst; hier besser als anderswo. Nirgends leichter den Krieg zu überleben.» Aber Furcht so tief eingegraben, dass niemand glauben will.

*Schawuoth. 2ter Tag. Pfingstsonntag.* Strassen voller Menschen wie an einem Feiertag in der Freiheit. Niemand ausserhalb des Gettos kann sich von der Stimmung solch eines Tages eine Vorstellung machen. Man holt Rationen, Talone, Twarog<sup>1</sup>, Wurst und alle noch nicht bezogenen Waren. Tausende Menschen auf den Djalkas, die Sonne brennt, man sieht bereits einige sonngebrannte Gesichter...

Aber gerade das grelle Licht und das saftige Grün machen das Gemüt noch verzweifelter.

Jetzt ist 8 Uhr Abend. Ich warte auf Schajek und die anderen. Kommt heute ein Wort, das uns die Erlösung als nahe bevorstehend ankündigt.

*Henuschi.* Habe von Henuschi geträumt. Arm in Arm mit ihr, sie hat mich geführt, beschützt und warm gemacht. Ich habe wieder Kräfte bekommen; dann von Vater und Mutter geträumt wie denn überhaupt in der letzten Zeit. [...]

Von 78'000 Juden im Getto 70'000 krank. Irgendein Leiden hat jeder davongetragen. – Es gibt Selbstmordversuche in Massen; Irrsinn; Verblödung bei jüngeren Menschen; Manie; «Hosen aus, Hosen an und die Suppe», daraus besteht unser Leben, sagt hier ein Vernünftiger. – Eigenes Kapitel: *die Kinder* (siehe Heft Studien). *Immer dasselbe Lied:* Lugentuberkulose.

3. *Juni Schabbath 1944.* Schajek kam mit dem goldenen Herzen und sang mir etwas vor. Anfangs waren es bloss Worte, schöne Worte, Klingendes, Herzberührendes. Ich spürte etwas vom tieferen Sinn des Äthers; dass wir nicht allein sind auf dieser Erde, that there, abroad, a world exists with human sense and spirit, and ready to help us. But soonly I have felt. These touches are more than a simple reaction of the long loneliness and the heavy privations. An undescribable rapture moved me. I heard... heard tones... music... a slowfox. But now. I have perceived the real situation of the Gettohabitants but now I know what we have lost... There are moments where you can answer only by tears.

5. *Juni. Talkie.* Der junge mir unbekannte Silberman, Zavisit, gestorben – Lugentuberkulose. Für 1 Uhr Mittag Begräbnis festgesetzt. Um 11 Uhr kommt Kripo in die Wohnung. Öffnet. Inmitten des Zimmers der Tote aufgebahrt, Mutter schwer krank daneben liegend. Kripo zieht ab, begibt sich Dworska 1/IV. Stock.

1 Quark (poln.)

Der Junge soll begraben werden, es ist 2 Uhr Mittag. Da erscheint aus der Stadt mit Lastauto und sonstiger Ausrüstung Gestapo, verjagt alle vom Friedhof. Die Leichen zwischen zwei Brettern noch nicht begraben, kaum mit ein paar Erdschollen bedeckt... Mittendrin unterbrochen.

6. Juni. Dienstag. Nachts nicht geschlafen, gegen ...[unleserlich] auf den Beinen, zum erstenmal im Getto bereits um 7 Uhr morgens gefrühstückt. Um ½9 erscheint Schajek, etwas ist geschehen...<sup>[9]</sup>

7. Juni. Sterben. Juli 1942: Höchste Sterblichkeit im Getto 1,99 pro 10'000.

76 701 Menschen am 1. Juni 1944.

Sterblichkeit Mai 1944, täglich durchschnittlich 19.

Tuberkulose. Frühjahr 1944: Jänner 1944... 1.6% pro Mille.

Mai 1944. 70% der Todesfälle sind Tuberkulose, das heisst konkret: Es sterben im Getto Mai 1944 an Tuberkulose (Lungentuberkulose) täglich 13 Menschen von rund 77'000!

Fortsetzung kleines Heft «Notizen» beginnt 1. Juni 1944.

# Heft 20

Studien<sup>[1]</sup>

27.VI.44

## Aussiedlung Letzte Etappe

Auf d. Hof d. Hauses Kostelny 4 drängen sich Menschen m. Bettzeug Geschirr Hausrat Wäsche, Kleider etc. Das sind die zur Ausreise ausserhalb des Gettos Bestimmten. Sie tragen ihr Letztes zum Verkauf in die Zentral-Einkaufsteile. Bekommen ...[unleserlich] und RM. Diese letzteren erst im Zentralgefängnis, d.i. der Sammelstelle. Jetzt nichts mehr. Was sie sich im Laufe d. vier Gettojahre zusammengeschart, so etwas wie Hausrat u. d. Nötigste für den Leib, geben sie jetzt ab. Sie brauchen es nicht mehr. Fahrt ins Reich – letzte Etappe. Entweder dort rasch fertig gemacht oder Erlösung erlebt<sup>[2]</sup>. In beiden Fällen Hausrat überflüssig. Stumm. Ohne Klage. Fatalismus. Eher noch Galgenhumor. Heiterkeit von Menschen, die den Glauben an den Sieg der Gerechtigkeit noch nicht verloren haben. [...]

### *Aussiedlung Juni 1944*

25 Transporte à 1'000

Immer wieder d. Hoffnung, dass durch irgendein Dazwischentreten Transporte abgestoppt oder reduziert werden. Berlin – Wien – Karlsbad – Prag – Getto – Kutno (... Hamburg)?.. Wohin? Auf diesem Weg alles verloren, nur ein Stück *Taschenspiegel* geblieben, worin er, Prof. Hart, sein Gesicht *sieht: das Antlitz des deutschen Arztes* (Titelblatt!)

*Geist*

Talkie

Sie wissen (ahnen) nicht, wieviel Leiden sie über die Menschen gebracht... Von der Stirn die Falten geistiger Arbeit verwischt; aus den Augen den Schein der Phantasie, der Sehnsucht und den Spiegel der Seele – alles Seelische getilgt, gemordet, gefesselt, gebannt. Zugewendet dem Animalischen, damit ja kein Schimmer der Hoffnung, kein atavistischer Gedanke das Hirn durchblitze und eine Spur Freude bringe.

## Kleiner Gettospiegel. 8. Juli 1944

### «Auf nach Czarnickiego»

Die Parole lautet: «Auf nach Czarnickiego!» Jeder Transport soll 700 Menschen umfassen. Und da diese Zahl auf natürlichem Wege sehr schwer aufzubringen ist, muss eine strenge Hand nachhelfen. Hängt man dir den Brotkorb höher, dann bekommst du geradezu Sehnsucht nach der Suppe in Czarnickiego. Und wenn du sogar dieser Sehnsucht widerstehst, holt dich die strenge Hand nachts aus dem Bett und schleppt dich ins Sammellager. Man soll für immer die Figuren zeichnen, die in den Tagen der 25 Transporte in den Strassen des Gettos auf dem Weg ins Zentralgefängnis zu sehen waren: mit den Bündeln auf den gekrümmten Rücken, den Koffern und Handtaschen auf den schwachen Schultern, Kinder und Greise verschwitzt danebentretend. Figuren, wie sie Dostojewskij und andere russische Schriftsteller geschildert haben. Aber zwischen all diesen Menschen, hinter ihnen, da sie nicht Schritt halten kann, eine Frau: lose graue Strähne über die Schläfen bis auf die Schultern fallend, zum Teil unter einem bunten Kopftuch verborgen; an Stelle eines Kleides eine zerschlissene Pelzweste, an der ein kurzer Mädchenrock aus groben Leinen befestigt ist; die Beine derart geschwollen, dass sie in den fast absatzlosen Halbschuhen nicht Platz haben; in den Händen kleinere und grössere Bündel, auf der linken Schulter ein aus buntem Zeug zusammengefügt Rucksack; vorn über die Schenkel baumelnd eine Suppenschüssel und eine Menaschka. Die alte Frau trägt den Rücken derart gebeugt, dass mir hie und da, wenn sie sich an einer Häusermauer aufstützt, ihr verwittertes Gesicht und der zahnlose Mund sichtbar wird. Sie stolpert mehr als sie geht. Das Gettopflaster lässt ein rhythmisch gleichmässiges Ausschreiten nicht zu. Auch sie ist eine Kandidatin für «Arbeit ausserhalb des Gettos». Auch sie wird dort draussen irgendwo am Aufbauwerk teilnehmen. Auch sie muss gehen. Denn sie ist – allein. Alleinstehende Personen werden bei der Ausreise bevorzugt. Sie hat Mann, Kinder, nächste Angehörige verloren und ist allein zurückgeblieben. Die einsame Frau humpelt nach Czarnickiego. Es ist ein schöner warmer Sonntag. Das Unglück allein zu sein, wird mit dem Glück, auf Arbeit ausserhalb des Gettos gehen zu dürfen, belohnt.

O.R.

## Kleiner Gettospiegel. 26. Juli 1944

«Kraut, Kraut!» «Seit Wochen kein Gemüse hereingekommen, von Kartoffeln gar nicht zu reden.» – «So geht es durch das ganze Getto. Kaum einer kann sich solch einer Betrachtung entziehen... bis man plötzlich zu flüstern beginnt: «Kraut wird hereinkommen, Weisskohl heisst es offiziell, in Mengen. Wir werden zu essen bekommen. Man wird wieder etwas haben in den Topf hineinzulegen, den Magen zu füllen...»

Und richtig. Kraut kam herein. Vom Baluter Ring rollten Wagen und Lastautos mit Kraut durch die Gassen: auf die Gemüseplätze und von da in die Kooperativen. Kraut kam von der Stadt ohne Unterlass. Die hellgrünen Köpfe leuchteten in der Sommersonne. Wann immer man durchs Getto ging, sah man die Wagen durch die Strassen fahren, vorn den Kutscher mit ausdruckslosem Gesicht, hinten den O.D. Mann als verantwortungsbedrückten Wächter. «Noch immer kommt Kraut...»

«Ich zähle schon den zehnten Wagen...»

«Mindestens zweihunderttausend kg sind schon da...» «Eine schöne Ration!»

«Vorläufig für die Küchen. Die nächste Woche wird es in den Küchen Krautsuppe geben.»

«Gottseidank eine Abwechslung.» Die Krautsuppe kam. Sie kam täglich. Es gab Menschen, die täglich drei Krautsuppen verzehrten u. Krautsuppe wurde das Hauptnahrungsmittel für sechzigtausend Menschen. Ausserdem kamen Kraustrationen. 1 Kilo, 5 Kilo, 5 Kilo... Kraut, Kraut, Kraut! Auch zuhause fabrizierte man Krautsuppe. Das Getto wühlte in Kraut. Das Getto roch nach Kraut. Allmählich wurde man des Krauts überdrüssig. Der Preis der Suppe fiel von 25 auf 5 Mark. Die Menschen sehnten sich nach der Kolonial-Suppe, der sogenannten Klej-Suppe, die aus Mehl und Grüte zubereitet war. Eine unstillbare Sehnsucht! Noch immer rollte Kraut ins Getto. Die Wasserbäuche wurden grösser. Der Magen revoltierte. Dem Darm ging es nicht besser. Durchfall trat ein. Übelkeiten waren eine allgemeine Erscheinung. Jeder zweite Gettobewohner litt irgendwie an den Folgen des allzu intensiven Krautgenusses. Bei Tage trank man die Krautsuppen, bei Nacht gab man sie stossweise ab. Mit der Nachtruhe stand es also nicht am besten. Schon heisst es, dass endlich Kartoffeln kommen werden, grössere Mengen von Kartoffeln, hinreichend genug,

um die Küchen zu versorgen, als plötzlich wieder – Kraut ins Getto rollt. Man ist natürlich des Krauts schon überdrüssig, sogar die «kleinen Leute» beginnen ihre Krautrationen zu verkaufen, als ganz überraschend im Getto eine Stimmung entsteht, die man nicht in Worte fassen kann, weil die Ursache dieser Stimmung auf keine greifbare Tatsache zurückgeht. Aber wie dem auch sein mag – die letzte Juliwoche des Jahres 1944 beweist, dass psychische Momente jedes physische Übel überwinden können, die letzte Juliwoche des Gettojahres 1944 stand im Zeichen der Hoffnung, dass der Ewige, gelobt sein Name, das Getto von der Krautsuppe befreien würde, mehero bejomenu...

O.R.

Kleiner Gettospiegel. 28. VII. 1944

### *Weltuntergang oder Erlösung*

«Man spürt etwas in der Luft. Jede Nacht Alarm, Verdunkelung. Das Sausen und Rollen von Wagen mit Militär durch die Zgierska und in der Gegend von Maryshin. *Soweit man sehen kann, müde abgekämpfte Menschen in schlechter seelischer Verfassung... Haben sie endlich genug? Fünf Jahre Krieg... höchste Zeit, dass Schluss wird.*<sup>1</sup> Heute hab' ich Wagen mit Kraut ohne Konvoi-Bewachung gesehen. Also Kraut nefker, vogelfrei. Weit haben wir's gebracht. Die Plätze voll, man muss neue Unterkünfte fürs Kraut suchen. Die kleinen Magazine in den Küchen genügen nicht, nach drei Tagen fault das Kraut, dass es rings um die Küchen stinkt. Auch das noch... Ein Preissturz wie ihn nicht einmal die Londoner Börse erlebt hat. Das Geld beginnt Wert zu bekommen knapp vor Torschluss. Eine Suppe zwei und eine halbe Mark, Zusätze nur bis zum 1. August gültig, welch eine verrückte Welt. Die Rumki kommen zu Ehren, bevor sie begraben werden. Der Präses teilt Talons aus –, die Kierowniki sind höflich, lächeln uns an, grüssen von ihren Droschken zu uns herunter.. Man erzählt, dass wir eine «eiserne Ration» auf 14 Tage bekommen werden für den Fall, dass... Wenn man nur wüsste, wie und wann! Heute eine schischke<sup>2</sup>, morgen ein niemand. Gewalt, was red' ich da! Morgen eine neue Welt. Nach 5 Kriegsjahren wird man auf-

1 Die kursiv gesetzten Zeichen sind im Original durchgestrichen

2 hohes Tier (jidd.)



atmen! Man sagt, wir werden bald ausgelöst werden... Gott soll geben... Aber während wir daran denken, an den Augenblick nämlich, da uns beschieden sein soll, unsere Kinder und Verwandte und Freunde wiederzusehen, holen die Herren des Gettos sich gegenseitig aus den Ressorts das heraus, was für einen gewöhnlichen Gettobewohner unerreichbar ist: Schuhe, Kleider, Ledertaschen, Wäsche und auch vieles zum Essen. Einer schiebt es dem anderen zu. Man steht vor Weltuntergang oder vor Erlösung. Die Brust wagt bereits freier zu atmen. Die Menschen sehen einander mit Blicken an, die sagen wollen: wir verstehen uns, nicht wahr! Der Älteste weiss, dass derlei Blicke gefährlich sind, und gibt die Ordre, die Gefühle der Freude nicht hervorsprudeln zu lassen und die bisherige Haltung zu bewahren. Noch ist es zu früh. Noch wacht das Auge des Wächters. Ein Lachen kann uns verraten, ein heiteres Gesicht das Getto in Gefahr bringen. Darum still. Alles in sich verbergen... Es gibt allerdings auch Skeptiker, Miesmacher, die nicht glauben wollen und das bezweifeln, was sie seit Jahren ersehnen und erwarten. Sagt man ihnen «Einmal muss es ja so kommen, und jetzt, wenn der Augenblick da ist, wollt ihr es nicht glauben», dann blicken sie mit ödem Aug ins Leere und weiden sich an ihrem Pessimismus. Nach soviel Leiden und Schrecken, nach so vielen Enttäuschungen sich nicht der Vorfreude hingeben können, darf schliesslich nicht verwunderlich sein. Das Herz ist voller Narben, das Hirn mit einer Kruste von fehlgeschlagenen Hoffnungen überzogen. Und wenn schliesslich der Tag der «Auslösung» vor der Tür steht, will man sich lieber überraschen lassen, als wieder einmal eine Enttäuschung erleben.» Das ist Menschenart, das ist die Psychologie des Menschen von Litzmannstadt-Getto Ende Juli 1944<sup>[3]</sup>

O. R.

Bild «Suppe» (Kutscher, Leichenwagen etc.)

## Anmerkungen

### Heft A

- [1] Gemeint ist Mordechai Chaim Rumkowski, der «Judenälteste» des Gettos in Łódź. Rumkowski, 1877 als Sohn eines Arbeiters in Wilna geboren, wurde Mitte Oktober 1939 von den deutschen Besatzungsbehörden zum Judenältesten der Stadt Łódź ernannt und mit dem Aufbau einer jüdischen «Selbstverwaltung» sowie mit der Bereitstellung jüdischer Zwangsarbeiter beauftragt. Rumkowski, Versicherungsvertreter und Leiter eines jüdischen Waisenhauses, hatte schon zuvor dem jüdischen Gemeinderat von Łódź angehört.  
Im Tagebuch von Oskar Rosenfeld wird er zumeist kurz «Ältester» oder auch «Präses» genannt. Zuweilen steht für ihn auch die Abkürzung «Ch.R.»
- [2] Jüdische «Selbstverwaltung» in Prag unter Kontrolle der Gestapo.
- [3] Im Februar und März 1941 wurden aus Wien etwa 5'000 Juden in verschiedene polnische Kleinstädte wie Opole und Kielce deportiert. Vgl. dazu Hans Safrian, Die Eichmann-Männer, Wien-Zürich, S. 97.

### Heft B

- [1] Am 11.4.1940 wurde Łódź, «auf Befehl des Führers», in «Litzmannstadt» umbenannt. Der Name sollte an General Litzmann erinnern, der im Ersten Weltkrieg bei Łódź eine Schlacht befehligte und später NSDAP-Abgeordneter und Staatsrat war.
- [2] Zwischen dem 5.11.1939 und dem 28.2.1940 wurden auf Anordnung Heinrich Himmlers vom 30.10.1939 einige Tausend Menschen aus Łódź ins Generalgouvernement, das heisst in den nicht annektierten Teil des vom Deutschen Reich besetzten Polens deportiert. Ursprünglich war die Deportation sämtlicher Juden geplant sowie einer noch festzulegenden Zahl von Polen aus dem neugeschaffenen Reichsgau «Wartheland». Bei den Transporten erfroren Hunderte von Menschen. Die Deportationen wurden im Februar auf Intervention von Generalgouverneur Hans Frank gestoppt, der darauf bestand, dass vorrangig das Generalgouvernement «judenfrei» gemacht werden solle.  
Siehe auch Heft 11, hier S. 186.
- [3] Marysin war vor dem Krieg ein locker bebauter Vorort von Łódź, in dem sich der grosse jüdische Friedhof befand. Während des Gettos wurden einige der ehemaligen Sommerhäuser, die sich in Marysin befanden, vom Judenrat als Heime benutzt. Ebenfalls in Marysin befanden sich die Fäkaliengruben des Gettos, aber auch einige neuangelegte Nutzgärten.
- [4] Eine ausführliche Schilderung dieser Hinrichtung findet sich in Heft 13, hier S. 11 ff.
- [5] Am 6.12.1941 hatte die deutsche Gettoverwaltung von Rumkowski 20'000 Menschen zum «Arbeitseinsatz ausserhalb des Gettos» verlangt. Rumkowski hatte die Zahl auf 10'000 heruntergehandelt. Über die Auswahl der «Auszusiedelnden» sollte er selbst entscheiden. Nach Konsultationen mit dem Judenrat, mit Rabbinern und Führern po-

- litischer Gruppen im Getto entschied Rumkowski, dem Befehl zu folgen. Die Deportationen bis zum 29.1.1942 (10 103 Menschen) erfolgten ausnahmslos in das seit dem 7.12.1941 betriebene Vernichtungslager Kulmhof (Chelmno), 55 Kilometer von Łódź entfernt, wo die Deportierten in Gaswagen ermordet wurden.
- [6] Zwischen dem 22.2. und 2.4.1942 werden weitere 34 073 Menschen nach Chehno deportiert und ermordet.
- [7] Das Zentralgefängnis in der Czarnieckiego-Strasse diente immer wieder als Reservoir für Deportationen bzw. auch als Sammellager für die zur Deportation Bestimmten.
- [8] «Ordnungsdienst» wurde die jüdische Polizei im Getto genannt.
- [9] Rosenfeld verweist selbst an dieser Stelle auf Heft E, ausführliche Schilderungen dieser Deportationen befinden sich auch in Heft C, hier auf S. 86ff.  
Die sogenannte «Aussiedlung der Neugesiedelten», also der im Oktober/November 1941 aus dem «Altreich» und aus Prag nach Łódź Deportierten begann am 4.5.1942 und dauerte bis zum 15.5.1942. 10 161 Menschen wurden in dieser Zeit nach Chehno verschleppt und ermordet.
- [10] Der blinde Rabbiner Dr. Krakauer und seine Frau wohnten im Getto einige Zeit mit Oskar Rosenfeld zusammen. Sie wurden am 9. September 1942 nach Chehno deportiert und vergast. Siehe auch Heft E, hier S. 151.
- [11] Dr. Josef Wilczek, geb. 1877, Rechtsanwalt und viele Jahre im Vorstand der Jüdischen Gemeinde Krefelds, war im Herbst 1941 nach Łódź deportiert worden.  
In Heft A findet sich, mit Hinweis auf den hier beschriebenen Seder-Abend folgender Eintrag: «Kapitel Seder. Zitiere dazu Ezechiel cap.27. ‚Es kam über mich der Geist Gottes und führte mich hinaus im Geiste Gottes... Und er sprach zu mir: Menschensohn, werden diese Knochen auf leben?‘ Und ich sprach: ‚Herr, Gott, das weissst nur Du!‘ Und er sprach zu mir: «Weissage über diese Knochen... Siehe, ich bringe Geist in euch hinein und ihr lebet auf..., ihr sollt wissen, dass ich Gott bin... und es näherten sich die Knochen, Knochen an Knochen... und es kamen Sehnen und Fleisch wuchs an... Haut... *Ich öffne eure Gräber* und lasse euch herauf kommen aus euren Gräbern, mein Volk, und bringe euch in das Land Israels... Ich gebe meinen Geist in euch hinein, ihr lebt auf, und ich bringe euch zur Ruhe in eurem Lande...» (Rede Krakauer, Zionsrede Wilczek beim Seder).»
- [12] Gettogeld, ausgegeben vom Judenältesten Mordechai Chaim Rumkowski, im Getto auch «Rumkis» oder «Chaimki» genannt.'
- [13] Die Worte Kripo und Gestapo schreibt Rosenfeld in griechischen Buchstaben. Die Kripostelle im Getto am Koscielny-Platz war Ausgangspunkt permanenter gewaltvoller Übergriffe. Chef der Łódzger Kriminalpolizei war Dr. Alexander Zirpins, der schon 1933 bei den Ermittlungen zum Reichstagsbrand als leitender, die Nazis entlastender Kripobeamter besonders hervorgetreten war. Nach dem Krieg setzte er seine Karriere im Landes kriminalamt Niedersachsen fort. Über die Tätigkeit der Kripo im Getto schrieb Zirpins 1941:  
«Eine Arbeit, die immer unter den denkbar ungünstigsten, schwierigsten und schmutzigsten Verhältnissen vor sich geht, die aber andererseits als Neuland reizt und ebenso vielseitig wie interessant und vor allem beruflich dankbar, d.h. befriedi-

gend ist.» (Das Getto in Litzmannstadt, kriminalpolizeilich gesehen, in: *Kriminalistik*, Heft 10, 1941, S. 112)

- [14] Schon vor dem Krieg befand sich in Marysin der grösste jüdische Friedhof Europas. Insgesamt liegen dort 185'000 Menschen begraben.
- [15] Die Einträge vom 7.-10.5.1942 sind grossteils in Stenoschrift notiert.
- [16] Bezeichnung der Abschnitte Lev. 26, 14ff. und Deut. 28, 15ff., in denen die Flüche auf gezählt werden, die das Volk Israel treffen sollen, wenn es die Gebote Gottes nicht halten sollte.
- [17] Laut Sonderbefehl der Schutzpolizei vom 11.4.1941 wurde «jeder Jude, der versucht, den Gettozaun zu durchkriechen oder zu überklettern, oder das Getto auf sonstige Weise unberechtigt verlassen will, [...] ohne Anruf erschossen». Original im Polnischen Staatsarchiv Łódź.
- [18] Es gab zahlreiche Leihbibliotheken im Getto. Die grösste darunter war die Leihbücherei von J.W. Sonnenberg, die Anfang 1944 7 500 Bände (davon 800 in deutscher Sprache) besass, die an 4'000 eingeschriebene Leser ausgegeben wurden. Sonnenberg hatte seinen Buchbestand im Getto selbst von den dorthin «umgesiedelten» Menschen erworben, nachdem er sein Leihgeschäft im Getto mit 19 polnischen Büchern begonnen hatte. (Die deutschen Behörden hatten Ende 1939 zunächst alle Leihbüchereien geschlossen.) Sonnenberg führte Literatur in vielen Sprachen, Belletristik und Schulbücher, Enzyklopädien und wissenschaftliche Handbücher. Neben privaten Leihbüchereien gab es im Getto auch verschiedene kleinere Bibliotheken politischer Organisationen.
- Rosenfeld schrieb mehrere Einträge in die *Tageschronik* der «Statistischen Abteilung», die sich mit den Leihbüchereien im Getto befassten. Am 7. Juli 1943 verweist Rosenfeld auch auf einen Artikel von Jozef Zelkowicz, der nicht in die Chronik aufgenommen wurde, aber in den Akten des Archivs erhalten blieb. «Die Verordnung vom 8. Februar 1940 über die ‚planmässige Umsiedlung‘ aus der Stadt ins Ghetto regelt u.a. auch die Frage, was mit ins Ghetto hineingenommen werden darf und was nicht. Dank dieser Verordnung erfuhr der Jude, dass seine paar Möbel, all sein Besitz, wofür er sich hart genug sein Leben lang abgequält hat, «Staatseigentum\* ist, das er weder verkaufen noch mitnehmen darf. Es heisst dort, der Jude dürfe nur Betten, Familienbilder und Fotos mit ins Exil nehmen. Betten und Familienbilder – wie verschieden sie auch äusserlich und in ihrer Verwendung sein mögen – gehören gleichermassen zum persönlichsten Besitz, den jüdische Familien mit besonderer Ehrfurcht und Pietät bewahren. [...]
- Betten und Familienbilder – Gegenstände besonderer Pietät also – wurden dem Juden für sein modernes Ghetto des 20. Jahrhunderts offiziell zugestanden. Aber nicht für alle Schichten der jüdischen Bevölkerung drückt sich das Familienandenken in Bildern oder Fotografien würdig und angemessen aus. Das alte «Volk des Buches\*, das sein Leben in allen Phasen streng nach den Geboten der Schrift geregelt hat, toleriert [...] wohl die Fotografie, aber sieht in ihr eben nicht mehr als ein Papier-Abbild, das tatsächlich an die äussere Erscheinung des Verwandten erinnert, aber nichts über dessen inneres Wesen aussagt. [...] Im «Volk des Buches\* lebt die Erinnerung an die Nächsten auf andere Weise: im Anblick der schweren leinen- oder ledergebundenen Wilnaer Tora-Ausgabe oder der kleinen, aber teuren Bibel, deren Vorsatzblätter die

Widmung der Vorfahren tragen, geschrieben mit Tinte für ewige Zeiten. Jedes Erbstück wird zu einer Art Denkmal, einem Erinnerungsträger, einem ‚Memento mori‘. [...] Von dieser Art der Erinnerung hat der Gesetzgeber vermutlich nichts gewusst. Jedenfalls enthält die erwähnte Verordnung nichts über das Mitnehmen von Büchern. [...]

So ist das alte ‚Volk des Buches‘ schon immer ins Exil gegangen, sei es aus Spanien, aus Portugal, [...] aus Deutschland und aus Łódź: nackt und bloss mit nichts als dem Packen heiliger Bücher auf der Schulter. [...]

Familienbetten und heilige Bücher sind mit den Juden ins Ghetto gekommen, wo das Totengebet alltäglich geworden ist und Pietät keinen Platz mehr hat. [...] War früher einmal versehentlich ein Buch zu Boden gefallen, hat man es erschrocken aufgehoben und wie zur Entschuldigung geküsst. Im Ghetto dagegen liegen die Bücher verstaubt und angeschimmelt auf der nackten, feuchten Erde oder achtlos in den Ecken. In ihrem Inneren, wo mit Tinte das Andenken der Verstorbenen verewigt steht, haben jetzt Spinnen und Wanzen ihre Nester. [...] Während die Betten im strengen Winter 1941 als Brennholz dienten, um für die Sorgenkinder, für die Jüngsten und Schwächsten wenigstens etwas Wasser heiss zu machen, verstaubten und verschimmelten die Bücher weiter. Das ‚Volk des Buches‘ verbrennt seine Bücher nicht, solange es nicht selbst mit ihnen verbrannt und vernichtet wird. Selbst das entweihte heilige Buch darf nicht verbrannt, sondern muss nach Religion und Gesetz zu Grabe getragen werden.» [Die hier wiedergegebene Übersetzung aus dem Jiddischen folgt dem Wortlaut des Abdrucks in der Zeitschrift *Laurentius*, Heft 2, 1989.]

Nach den Deportationen des Jahres 1942 blieben Tausende von Büchern im Getto zurück. Nicht nur private Leihbüchereien nahmen sich dieser Bücher an, sondern auch das Rechtsamt des Judenältesten, dessen Leiter, Rechtsanwalt Henryk Neftalin, auch Archiv, Meldebüro, und Statistische Abteilung im Getto leitete. Die geschlossene Bibliothek, die so entstand, umfasste schon im Sommer 1943 mehr als 30'000 Bände.

Jozef Zekowicz, geboren 1897 in Konstantynów bei Łódź und ausgebildeter Rabbiner, war vor dem Krieg einer der führenden jiddisch schreibenden Ethnographen und Autoren. Er schrieb für zahlreiche Zeitschriften in Polen und den USA und arbeitete für das YIVO-Institut in Wilna. Im Getto gehörte er zu den führenden Mitarbeitern des Archivs und Autoren der *Tageschronik*. Mit einem grossen Teil seiner Schriften wurde Zekowicz im August 1944 nach Auschwitz deportiert und ermordet.

## Heft C

- [1] Rumkowski liess Wand- und Tischkalender mit seinem Konterfei und Merksprüchen drucken.
- [2] Eintragungen vom 12. und 13. Mai grösstenteils stenographiert.
- [3] Kosename von Rosenfelds Frau Henriette. Henriette Rosenfeld emigrierte 1938 nach England und lebte nach dem Krieg in Australien. Ihre Tochter Eva aus einer vorangegangenen Ehe lebt möglicherweise noch in Australien.
- [4] Ortschaft in der Nähe von Łódź.
- [5] Baluter Ring (Balucky Rynek). An diesem Platz befanden sich die Büros des Judenäl-

- testen, der Warenumsschlagplatz der Gettoverwaltung, aber auch die Gestapo im Getto.
- [6] Das Wort «Schandtat» stenographiert.
  - [7] In Heft C folgen Notizen zu einer Schilderung der Deportationen aus Brzeziny und Babinice nach Łódź im Mai 1942. In Heft E, hier S. 135f. befindet sich eine ausführlichere Schilderung dieser Ereignisse.
  - [8] siehe Heft B, Anmerkung 14.
  - [9] Bis dahin war Rosenfeld in einem Heim des Judenältesten in Marysin untergekommen, wo für das Allernötigste gesorgt war.
  - [10] Die Novelle, zu der Rosenfeld Material sammelte, und die er, wie aus dem Tagebuch hervorgeht, auch in kleinem Kreis im Getto vortrug, ist verschollen.
  - [11] Im Getto gab es eine gewisse Zahl von Menschen, die durch spezielle Talons Anrecht auf höhere Lebensmittelrationen erhielten. Dazu zählten insbesondere Funktionäre der Verwaltung des Judenältesten, Betriebsleiter, Ärzte, Ordnungsdienstmänner, Feuerwehrleute und Schwerstarbeiter.
  - [12] Innerhalb der «Statistischen Abteilung» des Judenältesten, die gemeinsam mit der «Evidenzabteilung», also dem zentralen Meldebüro des Gettos, unter der Leitung von Rechtsanwalt Henryk Neftalin stand, wurde am 17.11.1940 das sogenannte «Archiv» gegründet. Aufgabe des Archivs war die Sammlung aller Dokumente des Judenrates und seiner Abteilungen, insbesondere natürlich von Rumkowskis Tätigkeit selbst. Das Archiv sammelte zugleich Informationen über Leben und Ereignisse, kulturelle und andere Aktivitäten im Getto. Hauptaufgabe war, beginnend mit dem 12.1.1941, die Niederschrift der täglichen Chronik, die bevölkerungsstatistische Daten, Informationen über Versorgungslage, Produktion, Massnahmen des Judenältesten, Selbstmorde und Hinrichtungen, die Tätigkeit von Kripo und Gestapo, «Einsiedlungen» und Deportationen wie auch andere Ereignisse verzeichnete. Später kamen auch regelrechte Stimmungsbilder und kurze Artikel über verschiedenste Themen hinzu. Die Chronik wurde bis zum 1.9.1942 auf polnisch, dann zwei Monate zweisprachig und danach nur noch in deutscher Sprache verfasst.
- Ab September 1942 gehörte auch Oskar Rosenfeld zu den regelmässigen Autoren der Chronik. Das letzte erhaltene Exemplar der Chronik wurde am 30. Juli 1944 geschrieben.

## Heft D

- [1] Im sogenannten «Kulturhaus» im Getto fanden vom 1.1.1941 bis September 1942 regelmässig Konzerte und Vorträge, Revuen und andere kulturelle Veranstaltungen statt. Dazu benutzt wurde ein ehemaliges politisches Versammlungslokal mit Amateurbühne in der Krawieckagasse. Nach den Deportationen 1942 und der Veränderung des Gettos zum reinen «Arbeitsgetto» wurde das Haus nur noch sporadisch für kulturelle Veranstaltungen benutzt.  
Ausführliche Schilderungen des Programms und der teilnehmenden Künstler notierte Rosenfeld in Heft 12 seines Tagebuchs, das auszugsweise in den Anmerkungen wiedergegeben wird.
- [2] Theodor Ryder, geb. 1881 in Piotrków, Pianist, Dirigent und Musikerzieher. Nach seiner Ausbildung und zahlreichen Konzerten in Deutschland, Frankreich und der Schweiz 1916 nach Polen zurückgekehrt, arbeitete Ryder zunächst für das Warschau-

- er Opernhaus, dann in Łódź als Leiter des Symphonieorchesters und der Oper, sowie als Dirigent des Rundfunk-Symphonieorchesters. Im Getto Mitbegründer und Kapellmeister des Kulturhauses.
- [3] Dawid Bajgelmann, Komponist und Dirigent, geboren 1887 in einer Musikerfamilie in Ostrowiec bei Kielce. Spielte eine grosse Zahl von Instrumenten, insbesondere Violine und Klarinette. 1912 wurde er Leiter der jiddischen *Yitskhok Zandberg Theater Gruppe*. In den zwanziger Jahren war er mit zwei jiddischen Theatern in Polen, *Azazel* und *Ararat*, eng verbunden. Im Getto wurden zahlreiche Werke von ihm aufgeführt. Im August 1944 wurde er nach Auschwitz deportiert und ermordet.
- [4] Pinchas Schwarz, Schauspieler und Maler, geboren 1923 in Łódź. Pinchas Schwarz fand schon 1938 als Fünfzehnjähriger Zugang zu einer Gruppe um den polnischen Maler Wladyslaw Strzeminski, der zu den führenden Köpfen der europäischen Avantgarde gehörte. Strzeminski hatte gemeinsam mit Freunden 1931 in Łódź das erste europäische Museum für moderne Kunst begründet. Schwarz gestaltete im Getto nicht nur zahlreiche Bühnenbilder, sondern prägte mit seinen konstruktivistischen Entwürfen und Fotomontagen auch die Gestaltung der Alben der «Statistischen Abteilung», in denen verschiedene Bereiche der Tätigkeit der Jüdischen «Selbstverwaltung» und der Produktion im Getto dokumentiert wurden.  
Pinchas Schwarz, der den Holocaust überlebte, arbeitete seit dem Krieg als Künstler in München, Paris, und Israel und lebt heute in New York.
- [5] Die hier erwähnten Filmaufnahmen sind bislang nicht gefunden worden.
- [6] Im Tagebuch folgen weitere Eintragungen von Bibelzitaten:  
«15. Und Mosche baute einen Altar und hiess ihn: Der Herr Nissi. 16. Dann er sprach: Es ist ein Malzeichen bei dem Stuhl des Herrn, *dass der Herr streiten wird wider Amalek von Kind zu Kindeskind*.  
N. Buch Cap, 25:19. Amalek. 19. Wenn nun der Herr dein Gott dir Ruhe verschafft haben wird von allen deinen Feinden ringsum im Lande, das dir der Ewige dein Gott zum Besitz gibt, so tilge aus das Andenken Amaleks über dem Himmel. Vergiss nicht daran. [...] *Prediger Salomo ad Heft B. Seite 49. Cap.3.20. «Es fährt alles an Einen Ort; es ist alles von Staub gemacht und wird wieder Staub.» Jesaja. Cap.14. Prophezeiung gegen Aschkenes! Jesaja. Cap.25.8 «Und der Herr wird die Tränen von allen Angesiedelten abwischen und wird aufheben die Schmach seines Volkes in allen Ländern; denn der Herr hat's gesagt».* Cap.26.13. Herr unser Gott, es herrschen wohl andere Herren über uns denn Du; aber wir gedenken doch allein Dein und Deines Namens.»
- [7] Vom 5.-9.11.1941 waren 5'007 burgenländische Roma nach Łódź deportiert worden, darunter 2'689 Kinder. 11 von ihnen überlebten den Transport in den ungeheizten Güterwagen nicht. Die Roma wurden in einige für diesen Zweck leergeäumte Häuser, das sogenannte «Zigeunerlager» an der Sulzfelder Strasse, gepfercht, in denen es weder Betten noch sonstige Einrichtungen gab.  
Immer wieder kam es zu grausamen Exzessen der deutschen Polizei, die bspw. Inlassen des Lagers zwang, die eigenen Leute aufzuhängen. Aufgrund der katastrophalen sanitären Verhältnisse brachen kurz darauf Ruhr und Flecktyphus im Lager aus. 600 Menschen starben innerhalb weniger Wochen an Hunger und Typhus oder wurden ermordet. In den ersten Januartagen des Jahres 1942 wurden die bis dahin noch

lebenden Roma mit Lastwagen nach Chemno gebracht und vergast. Siehe auch Heft G, hier S. 176.

[8] Bekanntes Jiddisches Schlaflied:

«Unter meines Kindes Wiege / steht eine weisse Ziege / die Ziege ist gefahr'n zum Handeln / wie süß sind die Rosinen und Mandeln / mein Kind wird frisch sein und gesund.»

Im Getto entstand eine Parodie dieses Schlafliedes: «Nit kain Rozinkes, un nit kain Mandien.»

## Heft 13

[1] Zur Geschichte des Łódźer Viertels Bahity vgl. auch das Kapitel «Der blinde Maks» im gleichnamigen Buch von Arnold Mostowicz, Berlin 1992.

[2] An dieser Stelle folgen unter anderem Notizen zu jüdischer Philosophie und Theologie, vergleichend Spinoza, Maimonides und Kabbala, auf der Suche nach einem Sinn des Leidens:

«Die Knechtgestalt, in der jetzt Israel auftritt (siehe Gott), widerspricht nicht seiner hohen Bestimmung. Denn Israel ist unter den Völkern zerstreut worden, damit es mit seinem Geist das Herz der Menschen durchdringe. *Infolge seiner Berufung kann Israel nicht untergehen.* Es gleicht einem Samenkorn, das in der Erde liegend nach oben zerstampft wird, trotzdem aber keimt und spricht und Frucht trägt. [...]

*Leiden.* Gespräch: Was ist ‚Leiden‘ (s. Hiob). Leiden sollen dem Menschen die ihm selbst verborgenen Sünden offenbaren. Der ‚Gerechte‘ Zaddik soll zur Selbstprüfung und Reinigung geführt werden. Gott entdeckt dem ‚Menschen‘ Hiob seine Allmacht, Weisheit und Güte in den Werken seiner Schöpfungen und bringt dadurch Hiob zum Schweigen. Hiob unterwirft sich dem Geheimnis seines Leidens, weil er fühlt, dass er die Geheimnisse der göttlichen Schöpfung nicht begreifen kann, daher auch die Ursache seines Leidens...»

## Heft 22

[1] Die Eintragungen in diesem Heft sind von einer besonders grossen Zahl von Abkürzungen durchsetzt. Im Dienste der Lesbarkeit sind die Abkürzungen ergänzt worden.

[2] Späterer Eintrag am Ende des Heftes:

«Zur Studie ‚*Hunger*‘ (siehe vorn)

Die Begierde tritt noch hinzu, *das* zu überleben als moralische Pflicht; als etwas was dem Volk Israel auf erlegt wurde um Amaleks Willen. Daher Hast und Angst; Angst gegen dieses Gebot zu handeln (näher ausführen!). Zu überleben wird religiöses Gebot so wie ‚Du wirst dich vermehren wie die Sterne am Himmel u. der Sand am Meer‘. Dazu weiters die Erwartung, ebenfalls Pflicht gegenüber dem Gott der Vergeltung. Es muss *Sühne* kommen; wir müssen Zeugen dieser Sühne sein... als Entgelt für die ertragenen Leiden... Das ist der Sinn dieser letzten Epoche.»



## Heft E

- [1] Satz in Anführung und einige weitere Stellen in diesem Eintrag in Stenoschrift. [2] Immer wieder kamen Transporte mit Kleidungsstücken ins Getto, entweder zur Bearbeitung durch die Textilwerkstätten oder zum Verbrauch durch das Getto selbst. Die Herkunft dieser Kleidungsstücke wurde aufmerksam registriert. So verzeichnete am 30.5.1942 die *Tageschronik*, dass auffallend grosse Transporte von Kleidern und Dingen des Gebrauchs im Getto eintrafen. Die Menschen seien erheblich verstört angesichts der in den Kleidungsstücken gefunden Pässe, Gebetsriemen und anderen persönlichen Gegenständen, die auf Menschen hinwiesen, die aus dem Getto deportiert worden waren. Es schein offensichtlich, dass die Bündel «nicht von den Händen ihrer Besitzer gepackt worden sein können». Verschiedene Dokumente weisen auch auf Blutflecken hin. Dies war sogar bei Kleidungsstücken der Fall, die aus dem Vernichtungslager Kulmhof über die Winterhilfe, bzw. die nationalsozialistische Volkswohlfahrt an Deutsche verschickt wurden.
- [3] Vom 22.7. bis zum 12.9.1942 wurden aus dem Warschauer Getto etwa 310'000 Menschen deportiert, die meisten ins Vernichtungslager Treblinka, wo sie ausnahmslos ermordet wurden. Am 23. Juli 1942 nahm sich Adam Czerniaków, der Vorsitzende des Warschauer Judenrates, das Leben, als die SS von ihm die Zusammenstellung eines Kindertransportes verlangte. In seinem Tagebuch hinterliess Czerniaków folgende Notiz an den Judenrat: «Worthoff und seine Kollegen [vom Umsiedlungsstab] waren bei mir und verlangten, dass für morgen ein Kindertransport vorbereitet wird. Damit ist mein bitterer Kelch bis zum Rand gefüllt, denn ich kann doch nicht wehrlose Kinder dem Tod ausliefern. Ich habe beschlossen abzutreten. Betrachtet dies nicht als einen Akt der Feigheit oder eine Flucht. Ich bin machtlos, mir bricht das Herz vor Trauer und Mitleid, länger kann ich das nicht ertragen. Meine Tat wird alle die Wahrheit erkennen lassen und vielleicht auf den rechten Weg des Handelns bringen. Ich bin mir bewusst, dass ich Euch ein schweres Erbe hinterlasse.» (Im Warschauer Getto. Das Tagebuch des Adam Czerniaków, München 1986, S. 285) Die Deportationen aus dem Warschauer Getto dauerten unvermindert an bis nur noch etwa 65'000 Menschen im Getto waren. Im September 1942 wurden die Deportationen unterbrochen und erst im Januar 1943 fortgesetzt.
- [4] Vermutlich Dr. Hugo Nathanson aus Hamburg, von Prag nach Łódź deportiert im Herbst 1941, am 7. Juli 1944 nach Chehno deportiert.
- [5] Der Grosskaufmann Hans Biebow, 1902 in Bremen geboren, war im Mai 1941 zum Leiter der deutschen Gettoverwaltung ernannt worden. Vor dem Krieg hatte er einen grossen Kaffeehandel in Bremen aufgebaut. In Łódź widmete er sich vorrangig der Ausbeutung der im Getto vorhandenen Arbeitskraft und war zugleich an der Einrichtung des Vernichtungslagers in Chelmno beteiligt. Biebow versuchte, im Laufe der Zeit durch seine engen Verbindungen zu Heydrich in Prag auch die Leitung Theresienstadts und anderer Gettos in die Hand zu bekommen. In Telefongesprächen der Ausbeutung der im Getto vorhandenen Arbeitskraft und war zugleich an der Einrichtung des Vernichtungslagers in Chelmno beteiligt. Biebow versuchte, im Laufe der Zeit durch seine engen Verbindungen zu Heydrich in Prag auch die Leitung Theresienstadts und anderer Gettos in die Hand zu bekommen. In Telefongesprächen der Gestapo abgehört wurden, war davon die Rede, dass er es zu «dem Judenfachmann in Deutschland» bringen wolle. (Fernschreiben der Forschungsstelle A Litzmannstadt vom 3.3.1942) Die Abhörberichte befinden sich

im Archiv von Yad Vashem. Siehe auch Anmerkung 12, Heft H. Biebow wurde 1946 in Polen hingerichtet.

- [6] Leon Rosenblatt, geboren 1894, Leiter des jüdischen Ordnungsdienstes im Getto. Leon Rosenblatt war vor dem Krieg Bankdirektor und Offizier der Reserve. Im August 1944 wurde er nach Auschwitz deportiert und ermordet. Friedrich Hielscher beschreibt in seinen Erinnerungen «Fünfzig Jahre unter Deutschen» (Hamburg 1954, S. 362) ein Gespräch über die Beteiligung der jüdischen Polizei an den Deportationen, das er im Getto mit Rosenblatt führte. Sich erschiessen zu lassen, wäre für ihn, so Rosenblatt, «die einfachste Lösung. Aber was geschieht dann? Die SS hat das schon gesagt: dann sucht sie aus. Das heisst die Ungebrochenen, die Schwangeren, die Rabbiner, die Schriftgelehrten, die Professoren, die Dichter wandern zuerst in den Ofen. Bleibe ich aber, so kann ich die Freiwilligen nehmen. Oft drängen sie sich. Und manchmal habe ich soviel beisammen, wie ich melden muss. Manchmal sind es auch weniger. Dann kann ich die Sterbenden nehmen, die mir von den jüdischen Ärzten genannt werden, und reichen die nicht aus, dann die Todkranken. Aber wenn die auch nicht reichen, was dann? Dann kann ich die Kriminellen nehmen: aber Gott soll schützen, wer wird hier nicht kriminell? [...] Wer will da richten? Und doch: Wenn ich nun die volle Zahl nicht anders erreiche? Oft geht es ohne die Kriminellen. Aber nicht immer. Und zu Zeiten reichen nicht einmal sie aus. Dann kann man die Uralten nehmen. Aber was ist das für ein Massstab? Herr Hielscher, ich bin ein armer Jud aus Lemberg und habe mein Geschäft gelernt, und meine Batterie konnte ich auch führen. [Rosenblatt war im Ersten Weltkrieg Kommandeur einer österreichischen motorisierten Mörserbatterie, d. Hg.] Aber was man hier tun soll, das habe ich nicht gelernt. Ich habe die Gemeindeältesten gefragt, die Rabbiner, die Schriftgelehrten. Sie haben mir alle gesagt: du handelst richtig, bleib und such so aus, wie du es dir zurechtgelegt hast. Ich habe die Gemeinden gefragt, in die wir das Getto eingeteilt haben, ich habe die alten Leute gefragt, die Verurteilten, die Todkranken: sie haben mir alle zugestimmt. Herr Hielscher, und doch bin ich meines Lebens nicht mehr froh. Ich beschwöre Sie, bei dem Gotte an den Sie glauben: wissen Sie einen besseren Weg als den, den ich gefunden habe, so sagen Sie ihn mir, und ich will Sie segnen Tag und Nacht. Und wissen Sie keinen besseren, so sagen Sie mir: soll ich bleiben, oder soll ich mich erschiessen lassen?»
- [7] Dora Fuchs, Leiterin des zentralen Sekretariats des Judenältesten. Sie war im Oktober 1938 im Rahmen der gewaltsamen «Ausweisung» von 15'000 Juden polnischer Staatsangehörigkeit aus dem Deutschen Reich nach Polen gebracht worden. Sie überlebte die Liquidierung des Gettos und die Deportation in ein KZ, vermutlich Ravensbrück, und emigrierte nach dem Krieg in die USA.
- [8] Aron Jakubowitsch (? – 1981), Stellvertreter Rumkowskis und Leiter der Arbeits-Ressorts im Getto.
- [9] Strasse an der Südgrenze des Gettos.
- [10] Dawid Gertler, Leiter der «Sonderabteilung» des jüdischen Ordnungsdienstes. Zunächst als besondere Leibgarde des Judenältesten gegründet und mit der «Aufklärung» von Schmuggel und Verstecken im Getto betraut, nahm die Sonderabteilung schrittweise wichtige Machtpositionen im Getto ein, so zum Beispiel die Kontrolle über die Lebensmittelverteilung, und trat Ende 1942 in zunehmende Konkurrenz zu Rumkowski.

Dawid Gertler erwarb zeitweise einige Popularität im Getto. So schrieb der unbekannt Autor der in Briefform gehaltenen Aufzeichnungen aus dem Getto Łódź, die 1961 in Auschwitz Birkenau in einer von einem Mitglied des Häftlingssonderkommandos vergrabenen Blechdose gefunden wurden:

«Würde man jetzt im Getto eine Befragung durchführen, welche Abteilung im Augenblick die populärste sei, würde die Antwort bestimmt lauten: die Sonderabteilung. Und weshalb? Weil diese Abteilung sich die Aufgabe gestellt hat, den Diebstahl zu bekämpfen und die Existenzbedingungen der breiten Arbeitermassen zu verbessern. [...] Die ‚Sonder‘ war ein Begriff, der bei der Bevölkerung Entsetzen hervorrief. Seitdem jedoch der junge Leiter dieser Abteilung die Aufsicht über die Ordnung im Getto offiziell von der Gettoverwaltung übernommen hat, fürchtet man sich nicht mehr, im Gegenteil: Die Sonderabteilung gibt den Arbeitern Zuversicht, die Leute wissen, dass sie nicht mehr auf Gedeih und Verderb ausgeliefert sind. Die Zuteilung der Lebensmittel erhalten sie unter der Aufsicht der ‚Sonder‘.[...]

Im Klatschradio hört man etwas Näheres über den Leiter der Sonderabteilung. Er scheint seine Kraft aus einer fröhlichen Natur zu schöpfen. Er ist gern lustig mit der Jugend, den Abiturienten, Jungen und Mädchen, die gern auch in der ‚Sonder‘ wären. Sie wollen helfen, etwas fürs Getto zu tun.» (Briefe aus Litzmannstadt, hg. von Janusz Gumkowski, Adam Rutkowski und Arnfried Astei, Köln 1967, S. 57f.)

Dawid Gertler arbeitete zugleich als Gestapp-Agent. Seine Doppelrolle fand am 12. Juli 1943 ihr Ende, als Gertler von der Gestapo verhaftet wurde, weil es ihm immer wieder gelungen war, Angehörige der deutschen Gettoverwaltung und der Polizei zu bestechen. Gertler wurde nach Auschwitz gebracht, wo er überlebte.

- [11] Der Text von Rumkowskis Ansprache ist überliefert. Das Originalmanuskript befindet sich im Polnischen Staatsarchiv in Łódź. Darin heisst es:

«Ich muss diese schwere und blutige Operation durchführen, ich muss Glieder amputieren, um den Körper zu retten! Ich muss Kinder nehmen, denn andernfalls könnten – Gottbehüte – andere genommen werden. Ich bin heute nicht gekommen, um euch zu trösten, ich bin nicht gekommen, um euch zu beruhigen, sondern um euer ganzes Leid und Weh aufzudecken. Wie ein Räuber bin ich gekommen, um euch das Beste aus euren Herzen herauszureissen. [...] Vor euch steht ein vernichteter Jude. Beneidet mich nicht! Es ist dies die schwerste Anordnung, die ich je ausführen musste. Ich strecke meine zerschlagenen, zitternden Hände zu euch und bettele: ‚Legt eure Opfer in meine Hände, damit ich weitere Opfer verhindern kann, damit ich eine Gruppe von 100'000 Juden retten kann.‘«

- [12] Dawid Warszawski, Leiter der Textilproduktion im Getto.  
[13] Dr. Szaja-Stanislaw Jakobson, geboren 1906, Absolvent der Jagellonen-Universität in Krakau. Im August 1944 nach Auschwitz deportiert und ermordet.  
[14] Die Poznanskis waren eine der grossen jüdischen Fabrikantenfamilien, die im 19. Jahrhundert die Textilindustrie in Łódź aufbauten.  
[15] Wilma: Schwester von Oskar Rosenfeld; Erich: Sohn von Rosenfelds Schwester Frieda.  
[16] Zu diesem Zeitpunkt leben noch 89'500 Menschen im Getto. Zwischen dem 7. und 12. September 1942 wurden etwa 16'000 Menschen aus dem

Getto deportiert, darunter fast alle Kinder unter 10 Jahren, sowie Kranke und alte Menschen, die als nicht mehr arbeitsfähig eingestuft wurden. Nachdem der jüdische Ordnungsdienst nicht in der Lage war, die geforderten Menschen zusammenzutreiben, griff die Gestapo gewaltsam ein. Die Menschenjagd übertraf alles, was sich bis dahin im Getto abgespielt hatte. Mindestens 60 Menschen wurden im Verlauf der Deportationswelle im Getto erschossen. Die Deportationen gingen ausnahmslos ins Vernichtungslager Kulmhof, wo die Deportierten unmittelbar in Gaswagen ermordet wurden. Dasselbe Schicksal teilten die mindestens 700 Kranken und Kinder, die schon am 1. September aus Krankenhäusern und Heimen des Gettos verschleppt worden waren.

[17] Dr. Josef Lamm, geboren 1891, aus Prag im Herbst 1941 nach Łódź deportiert. Mit ihm besprach Rosenfeld offenbar seine geplanten Novellen, Kulturgeschichten und Aufsätze im Getto.

[18] Bazarplatz. Hier befand sich die öffentliche Hinrichtungsstätte.

[19] Es ist nicht zu belegen, wann die ersten Nachrichten über Massentötungen durch Giftgas ins Getto drangen. Grosse Beunruhigung war schon durch die Kleidertransporte im Frühjahr entstanden. (Siehe auch Anmerkung 2, Heft E) Im Sommer war ein Brief des Rabbiners von Grabow, einem Ort im Nordwesten von Łódź, ins Getto gelangt, der das Datum vom 19. Januar 1942 trug. Das Original dieses Briefes ist zwar verschollen, doch sein Wortlaut überliefert. «Ein Augenzeuge, dem es gelang aus der Hölle zu fliehen, kam zu mir. [...] Von ihm erfuhr ich alles. Der Ort, wo alle getötet werden, heisst Chehno [...]. Die Menschen werden auf zweierlei Weise getötet, entweder durch Erschiessung oder durch Giftgas.» (zitiert nach: Lucian Dobroszycki (Hg.), *The chronicle of the Łódź Ghetto 1941-1944*, New Haven-London 1984, S. XXI)

Darüber, wie der Brief ins Getto kam und welche Verbreitung er fand, gehen die verschiedenen Quellen freilich auseinander.

Die Bereitschaft, oder auch die Fähigkeit, solchen Informationen Glauben zu schenken, war höchst unterschiedlich. So notierte Jakob Poznanski, der im Getto einen Betrieb leitete, am 26.9.1943 in sein Tagebuch: «Hartnäckige Gerüchte zirkulieren durch das Getto über die Liquidierung der Gettos in verschiedenen polnischen Städten. Meiner Meinung übertreiben die Leute, wie gewöhnlich. Selbst wenn bestimmte Exzesse in manchen Städten vorkamen, bedeutet das noch lange nicht, dass Juden in Massen ermordet werden.» (Jakub Poznanski, *Pamiętnik z getta łódzkiego*, Łódź 1960, S. 102)

## Heft F

[1] In Heft 11 findet sich eine Inhaltsübersicht über das geplante Werk: Entwurf zu einer Kulturgeschichte des Gettos.

(Archivarbeit und Statistisches Amt)

I. Łódź: bis zur Errichtung des Gettos: Historisches über Łódź, Bevölkerungsanteil – Anteil der Juden am Wirtschaftsleben – Berufsschichtung u.s.w. – Soziales und politisches Leben – Kulturelles Leben (Schule, Theater, Literatur, Presse, Film) – Religiöses Leben (Schule, Gottesdienst, Rabbinat, Ritus) – Innerjüdisches Leben (Orthodoxie, Liberalismus, Zionismus, Sozialismus, Assimilation) – Sprachlicher Zustand (Jiddisch, Polnisch, Deutsch, Hebräisch); Bevölkerungsbewegung – Aus-

wanderung – Łódźer Persönlichkeiten – Karte von Łódź, Topographie, Historisches etc.

II. Errichtung des Gettos: Darstellung des Getto-Raums von früher. Einsetzung und politische Stellung des Ältesten. – Beginn des Gettoregimes. – Organisation des Gettos.

III. Verpflegung des Gettos: Ration – Talon – Küchen – Kollektivernährung – Verpflegungskategorien (Kolonial – Brot – Milch – Gemüse – fleisch – Holz – Kohle – Bekleidung etc.)

IV. Arbeit im Getto: Ressorts und alle anderen Arbeiten – Löhne – Lieferungen – Handel (Kooperative, Privathandel, Schleichhandel) – Gewerbe (der jüdischen Handwerker) Verkehr (Fuhrwerk, Elektrische, Lastauto).

V. Gemeinde Verwaltung: Revier – Post – Bank – Gettomark – Hygiene – Wohnung – Hausverwaltung.

VI. Bevölkerungsbewegung. Sterbefälle – Geburten – Aussiedlung – Einsiedlung.

VII. Gesundheitswesen: Gesundheitsamt – Krankenhäuser – Alters- und Waisenhäuser – Erholungsheim – Ambulatorien – Apotheken – Ärztestand. VIII. Gerichtswesen: Organisation – Instanzen – Charakteristische Gerichtsfälle.

IX. Kulturelles Leben: Kulturhaus, Konzerte – Literatur – Presse – Malerei – Schule – Bibliotheken – Schulwesen.

X. Religiöses Leben: Rabbinat – Gottesdienste – Kaschruth – Erziehung der Jugend – Talmud – Studium der Thora etc.

XI. Diverses: Deutsche Sprache – Verkehr mit der deutschen Behörde – Baluter Ring – Kundmachungen – Funktionen der deutschen Behörde.

XII. Statistisches Amt und Archiv: Die Arbeit dieser Büros.

XIII. Kuriosa: Lebensmittelfälschungen – Neuartige Berufe, Friedhof, Begräbnisse, Getto-Krankheiten, Menschenschicksale, Prostitution etc.

XIV. Register: Gruppenregister – Sachregister – Namensregister.

- [2] Zacharja 14.2. setzt fort: «Denn ich werde alle Heiden sammeln zum Kampf gegen Jerusalem und die Stadt wird erobert, die Häuser werden geplündert und die Frauen geschändet werden. Und die Hälfte der Stadt wird gefangen weggeführt werden, aber das übrige Volk wird nicht aus der Stadt ausgerottet werden.»
- [3] Boruch Praszkie, Leiter der Küchenabteilung des Judenältesten.
- [4] Moses Karo, Leiter des Schulreferates des Judenältesten (Abtlg. für Kindererziehung und Umschichtung).
- [5] Neben der Wehrmacht liessen verschiedene Warenhäuser im Getto produzieren, darunter auch das Kaufhaus Neckermann. Josef Neckermann war an der Zwangsarbeit in Łódź auf verschiedene Weise beteiligt, da er zugleich als Reichsbeauftragter die Produktion der Winteruniform und anderer militärischer Textilien in den Gettos von Łódź und Bialystok überwachte.

## Heft G

- [1] Dr. Abraham Kamenetzky, geboren 1874 in Slonim, Philosophie- und Philologiestudium in Heidelberg, Berlin und Bern. Autor zahlreicher wissenschaftlicher Aufsätze

für die *Zeitschrift für die Alttestamentarische Wissenschaft* in Berlin. Mitherausgeber der in Russland erschienenen *Jüdischen Enzyklopädie*. Aktiv in der Jüdischen Gemeinde Łódźs in der Zwischenkriegszeit. Im Getto Mitarbeiter des Archivs und einer der Autoren der *Tageschronik*.

- [2] Tusia Eibuschütz, Leiterin der Abteilung für Talons.
- [3] Die britische Balfour-Deklaration von 1917 versprach den Juden eine «nationale Heimstätte» in Palästina.
- [4] Frau von Professor Wilhelm Caspari. Caspari, geboren 1872 in Berlin, übernahm als führender Krebsforscher 1930 einen Lehrstuhl an der Speyer-Klinik in Frankfurt am Main, von wo er im Oktober 1941 nach Łódź deportiert wurde. Im September 1942 wurde seine Frau nach Chehno deportiert. Caspari starb am 21.1.1944 im Getto an Entkräftung.
- [5] Dr. Oskar Singer, geboren 1883, Schriftsteller und Publizist. Singer schrieb für zahlreiche Zeitungen und Zeitschriften, darunter das *Prager Tagblatt* und die zionistischen Blätter *Selbstwehr: Jüdisches Volksblatt* und *Jüdische Nachrichten*. Singer war auch Autor eines antifaschistischen Theaterstückes *Herren der Welt. Zeitstück in 3 Akten* (Prag-Wien-Zürich 1935). Singer wurde im Herbst 1941 von Prag nach Łódź deportiert. Im Getto war er Mitarbeiter des Archivs. Ende 1942 übernahm er von Julian Cukier die Leitung der *Tageschronik*. Im August 1944 wurde Oskar Singer nach Auschwitz deportiert und ermordet.
- [6] Dr. Bernhard Heilig, geboren 1902 in Prostejov in Mähren, Geschäftsmann und Wirtschaftshistoriker. Heilig beschäftigte sich besonders mit jüdischer Wirtschaftsgeschichte, trat mit Veröffentlichungen über die Textilindustrie und die Geschichte der tschechoslowakischen und österreichischen Wirtschaft hervor, schrieb Wirtschaftsberichte für zahlreiche Zeitungen. Heilig starb am 29.6.1943 im Getto an Tuberkulose.
- [7] Dr. Karl Bondy, Arzt aus Prag, bis zu diesem Zeitpunkt Leiter der sogenannten «Transportkollektive», die sich um die Belange der «Neueingesiedelten» aus dem «Altreich», Wien und Prag kümmerten. Die weibliche Polizeieinheit (Frauenordnungsdienst), die er aufbaute, wurde im März 1943 wieder aufgelöst.
- [8] Im Tagebuch folgen Abschriften aus Meyers Konversationslexikon: «Die Juden haben in den Befreiungskriegen durch Opferfreudigkeit und Heldenmut sich als fähig und würdig erwiesen, deutsche Staatsbürger zu sein. [...] Nur in den despotisch regierten Ländern Asiens und Afrikas befinden sich die Juden noch meist in unfreier Lage, so dass Bedrückungen und Exzesse gegen sie auch in der Neuzeit zu verzeichnen sind.»
- [9] In der Handschrift Einfügung: «*Lyrik der Hebräer* (Meyer's Konversationslexikon, Band 13, Seite 2) ,Ihre Bilder sind einfach, aber grossartig, blitzähnlich schlagend; ihre Begeisterung ist hinreichend, ekstatisch, enthusiastisch; ihr Objekt das Höchste, der Gott Israels und seine Weltleitung.'«
- [10] Izrael Tabaksblat, Repräsentant der Partei der Arbeiterzionisten im Getto (Poale Zion). Tabaksblat veröffentlichte nach dem Krieg ein Buch über das Łódźer Getto: «*Khurbn Łódź*» (Die Zerstörung [Vernichtung] von Łódź), Buenos Aires 1946.
- [11] Luzer Najman, ein Vertrauter Rumkowskis aus der Vorkriegszeit, bis November 1942 Mitglied der «Höchsten Kontrollkammer» des Judenältesten, die am 6.12.1940 gegründet worden war, um die verschiedenen Arbeitsbereiche von Gettoproduktion

- und Ernährung zu überwachen. Am 2. November 1942 wurde die *HKK* als Geschäftsinspektion in die *Zentralen Arbeitsbüros* des Judenältesten integriert.
- [12] Gemeint sind bildhafte Teppiche mit Motiven wie: «Aussiedlung», «Weberei», «Lumpensortierung», «Glücksucher», «Mittag» (Suppe).
- [13] Israel Lejzerowicz, geboren 1902, Maler, Kunststudium in Berlin. Lejzerowicz arbeitete unter anderem für die sogenannte «Wissenschaftliche Abteilung» im Getto. Siehe auch Fussnote Nr.12, Heft H.
- [14] Die Rede ist vom sogenannten «Polenjugendverwahrlager», das im Januar 1943 auf dem Gelände von Marysin, unweit des Gettofriedhofs, eingerichtet wurde. Vorausgegangen war eine Anordnung von Reichsinnenminister Frick vom 3.12.1942 an die Reichsstatthalter und an den Oberregierungspräsidenten in Oberschlesien, «fremdvölkische Minderjährige» in Lagern unterzubringen. Eingeliefert wurden nicht nur bettelnde Waisen und Kinder von Eltern, die in KZs waren, sondern auch Kinder, die ihren Eltern geraubt wurden. In das «Polenjugendverwahrlager Litzmannstadt» wurden im Laufe der Zeit etwa 10'000 Kinder eingewiesen und zur Zwangsarbeit eingesetzt. Ein Teil der Kinder wurde «germanisiert», das hiess z.B. an kinderlose Deutsche weitergegeben. Ein grosser Teil der Kinder dagegen überlebte das Lager nicht.
- [15] Vom 5.-12.2.1943 wurden im Getto von Bialystok 2'000 Menschen erschossen und 10'000 nach Treblinka in die Vernichtung deportiert. Widerstandsversuche des Untergrunds wurden von der SS gewaltsam niedergeschlagen.
- [16] Es folgt ein Lebenslauf, bzw. ein Überblick über Rosenfelds Aktivitäten zwischen 1900 und 1939.

## Heft 11

- [1] Rosenfeld gibt hier offenbar die Schilderung eines anderen wieder. Bei den Transporten im Winter 1939/40 kam es zu Hunderten von Todesfällen wegen Erfrierungen, von denen auch Vermerke des Reichssicherheitshauptamtes berichten.
- [2] Gemeint ist die dichtere Suppe am Grund des Topfes.
- [3] «Man weiss, wie ich schon früher mich in den Zustand der Urwelt, die uns das erste Buch Mosis schildert, einzuweihen suchte. Weil ich nun schrittweise und ordentlich zu verfahren dachte, so griff ich, nach einer langen Unterbrechung, das zweite Buch an. Allein welch ein Unterschied! Gerade, wie die kindliche Fülle aus meinem Leben verschwunden war, so fand ich auch das zweite Buch von dem ersten durch eine ungeheure Kluft getrennt. Das völlige Vergessen vergangener Zeit spricht sich schon aus in den wenigen bedeutenden: ‚Da kam ein neuer König auf in Ägypten, der wusste nichts von Joseph.‘ Aber auch das Volk, wie die Sterne des Himmels unzählbar, hatte beinahe den Ahnherrn vergessen, dem Jehova gerade dieses nunmehr erfüllte Versprechen unter dem Sternenhimmel getan hatte.» (Johann Wolfgang von Goethe, *Dichtung und Wahrheit*, Werkausgabe, Bd.5, S. 462, Frankfurt am Main 1970)

## Heft H

- [1] Dr. Wiktor Miller, Leiter der Gesundheitsabteilung des Judenältesten.
- [2] Dr. Ignacy Weinberg, stellvertretender Leiter der Gesundheitsabteilung.
- [3] Dr. Robert Ley (1890-1945), Reichsleiter der Deutschen Arbeitsfront.
- [4] Arthur Greiser (1897-1946), Reichsstatthalter und Gauleiter im Wartheland, mit Sitz in Poznan (Posen), wo er nach dem Krieg hingerichtet wurde.
- [5] Dort wurden Juden beim Bau der Reichsautobahn «eingesetzt», was einer Vernichtung durch Arbeit gleichkam.
- [6] Mit *Kiddusch HaSchem* wurde in der jüdischen Geschichte der Verfolgung, insbesondere durch das Christentum, die Bereitschaft verstanden, sich eher dem Tode hinzugeben, als sich zu unterwerfen und die Taufe anzunehmen (d.h. den Namens Gottes zu verraten). Dem Konzept des *Kiddusch HaSchem* folgend kam es im Mittelalter, aber auch während der Reconquista in Spanien zu individuellen und kollektiven Selbstmorden ganzer jüdischer Gemeinden. Während des Holocaust kam es zu heftigen Auseinandersetzungen darüber, ob die Vorstellung des *Kiddusch HaSchem* unter der absoluten Ausnahmesituation einer Vernichtung um der Vernichtung willen nicht ausser Kraft gesetzt sei. Während eine Reihe von Rabbinern im Märtyrertod die zeitgemässe Realisierung des *Kiddusch HaSchem* zu erblicken meinten, wandte sich Rabbi Isaak Nissenbaum, einer der bedeutendsten polnischen Rabbiner, in aller Schärfe gegen die Vorstellung, dass es unter den Nazis noch einen *Kiddusch HaSchem* geben könnte. Im Warschauer Getto brachte er den Widerspruch auf den Begriff, indem er davon sprach, dass nun einzig und allein die Heiligung des Lebens, *Kiddusch HaChajim*, zählen würde. Solange die Feinde die Seele der Juden beanspruchten, hätte es einen Sinn, das Leben hinzugeben und sich beispielsweise der Konversion zu verweigern. Da nun der Feind aber in jedem Fall und vor allem das blosses Leben der Juden zu vernichten trachte, könne es nur darum gehen, es um jeden Preis zu erhalten. Ein anderer Rabbiner, Zamba, formuliert es so. «Wenn die Taufe nicht länger das Leben zu erhalten vermag, kann das Martyrium der Juden nicht mehr als Heiligung des Namen Gottes angesehen werden ... sondern ... allein der Wille zum Überleben.» (zitiert nach: Dan Diner, *Jenseits des Vorstellbaren. Der «Judenrat» als Situation*, in: *Unser einziger Weg ist Arbeit. Das Getto in Łódź 1940-1944*, Red. Hanno Loewy und Gerhard Schoenberner, Wien 1990, S. 39. Vgl. auch Christoph Münz, *Der Welt ein Gedächtnis geben. Geschichtstheologisches Denken im Judentum nach Auschwitz und jüdisches Gedächtnis*, Dissertation, Siegen 1993.)
- [7] Das Ziel der Deportation im März 1943 ist unbekannt. Da es sich im Wesentlichen um Kranke, Alte und durch mörderische Zwangsarbeit gebrochene Menschen handelte, muss davon ausgegangen werden, dass die Deportation in ein Vernichtungslager erfolgte.
- [8] Julian Cukier (Pseudonym Stanislaw Cerski), geboren 1900 in Łódź, Sohn von Ludwik Cukier, einem Łództer Industriellen und hohen Repräsentanten der Jüdischen Gemeinde. Julian Cukier war Journalist, arbeitete unter anderem für *Republika*, einer grossen liberalen Tageszeitung. Im Getto arbeitete er von Beginn an für das Archiv. Er initiierte und leitete die Niederschrift der *Tageschronik*. Er starb am 7.4.1943 im Getto an Tuberkulose, siehe auch Anmerkung 10, Heft E.



- [9] Marek Kligier, Stellvertreter von Dawid Gertler, dem Chef der Sonderabteilung des Jüdischen Ordnungsdienstes und dessen Nachfolger.
- [10] Nach der Auflösung des Kulturhauses und seines Orchesters im September 1942 und der Verteilung seiner Künstler auf die Arbeitsressorts entwickelten sich kulturelle Aktivitäten vor allem auf der Ebene der verschiedenen Abteilungen und Arbeitsstätten. Hier traten insbesondere «Revue»-Veranstaltungen in den Vordergrund. Solche Revuen wurden unter anderem auch von der «Sonderabteilung» (kurz: «Sonder») des jüdischen Ordnungsdienstes aufgeführt.
- [11] Rabbiner Prof. Emanuel Hirschberg, Leiter der sogenannten «Wissenschaftlichen Abteilung». Die Errichtung der «Wissenschaftlichen Abteilung» im Mai 1942 stand in unmittelbarem Zusammenhang mit Plänen der deutschen Ghettoverwaltung, in Łódź ein Museum einzurichten, sowie mit der zeitweise in Łódź eingerichteten Dependance des Frankfurter «Instituts zur Erforschung der Judenfrage». Die Łódźer Dependance, für die Hirschberg offenbar vorher arbeiten musste, wurde von Prof. Adolf Wendel geleitet, einem Alttestamentler der Universität Breslau. Über die Arbeit der Łódźer Dependance liegen bislang nur wenig Erkenntnisse vor. Zur Arbeit des Instituts in Frankfurt am Main vgl. Dieter Schiefelbein, Das Institut zur Erforschung der Judenfrage, Frankfurt am Main. Vorgeschichte und Gründung 1935 bis 1939, Materialien des Fritz Bauer Institutes, Nr. 9, Frankfurt am Main 1993.
- Die Planungen der deutschen Ghettoverwaltung in Łódź für ein Museum der «Sitten und Gebräuche des Ostjudentums» begannen offenbar schon im Winter 1941/42. Das Museum sollte neben Kultgegenständen, Gemälden und Fotos auch eine Erfolgsbilanz der Ghettoverwaltung präsentieren und die Ergebnisse der Gettoproduktion vorstellen. Die «wissenschaftliche Abteilung» im Getto wurde auf Befehl der deutschen Ghettoverwaltung und ohne Beteiligung des Judenältesten und seines *Archivs* im Juni 1942 eingerichtet und Biebow direkt unterstellt. Währenddessen kam es zwischen der Ghettoverwaltung und dem Reichspropagandaministerium zu einer lang anhaltenden Kontroverse um das Projekt. Das Ministerium lehnte alle Pläne für eine «Kulturausstellung» ab. Die Menschen sollten zufrieden sein, dass die Juden aus ihrem Lebensbereich verschwunden seien. Es ginge nicht an, Interesse an ihnen zu wecken. In einem Antwortschreiben auf die Ablehnung vom 24.6.1942 versuchte die Getto Verwaltung am 27.8.1942 die Einwände zu entkräften. «Diese Ausstellung sollte lediglich umfassen: einige Thorarollen, Kaftane, Gebetbücher, einige Bilder überjudentypen sowie Abbildungen aus der Judengemeinschaft, wie die primitive Art der Fäkalienbeseitigung, die schlechte Wohnkultur usw. Eine derartige Ausstellung soll keinesfalls in irgendeiner Form auf den Beschauer interessant wirken, sondern nur abstoßend. In Bezug auf die Ausstellung der Kultgegenstände unterwerfe ich mich selbstverständlich ganz den Vorschriften, die mir von Ihnen erteilt werden. Im Übrigen bietet doch aber die Ghettoverwaltung und ihre Leitung die Gewähr dafür, dass allen Personen, die überhaupt mit ihr in Berührung kommen, die Juden und das jetzige Judenleben in einer Form dargestellt werden, die in jedem das Gefühl des Abscheues erregen.» (Gettoverwaltung an Reichspropagandaamt beim Reichsstatthalter in Posen am 27.8.1942, Polnisches Staatsarchiv Łódź)
- Währenddessen arbeitete die «Wissenschaftliche Abteilung» an der Herstellung von

folkloristischen Figurengruppen mit Themen wie «Chassidische Hochzeit in Polen», «Kerzenanzünden am Sabbat» oder Szenen in der Synagoge, sowie Gemälden und Grafiken, die Szenen aus dem Getto darstellten (Fäkalientransport, Jüdische Polizei etc.).

Mit sehr vorsichtigen Worten schildert auch Oskar Rosenfeld in Heft 12 die Arbeit der «Wissenschaftlichen Abteilung». Unter anderem schreibt er: «Die Figuren bzw. Szenen sind in Glasvitrinen aufgestellt, welche im Ghetto von Fachleuten, Handwerkern hergestellt wurden. Die Vitrinen sind ungefähr 2 m lang, 80 cm hoch, 70 cm tief. Die Figuren haben die Grösse von Figuren eines Puppentheaters. Sie wirken, zum Teil karikaturistisch, zum Teil symbolhaft – je nach dem Wesen, das sie darstellen, zu verkörpern, zu symbolisieren haben. Die Ursachen hierfür sind vielfältig:

1) In der Verkleinerung fallen einzelne Wesenszüge, Details in der Haltung weg. Gewisse Merkmale müssen weggelassen, andere wieder, damit sie in der Verkleinerung noch wirken, vergrößert und betont werden.

2) Das massenhafte Auftreten der Figuren ist dadurch bedingt, dass *ein* Bild, *eine* Szene das vorgesetzte Thema erschöpfen muss. Auf einem kleinen Raum sind beispielsweise alle Akteure einer chassidischen Hochzeit vorhanden und in Aktion.

3) Die Kostüme, die bei der Normalfigur durch die Bewegungen des Trägers Leben bekommen, in dem sie selbst – beim Gehen, Schreiten, Sitzen etc. mitspielen, sind in der Miniaturdarstellung starr. Sie wirken daher puppenhaft, mumienhaft, aufdringlich, komisch, karikaturistisch.

4) Die Figuren sind zusammengedrängt. Sie bilden ein Kollektiv, das im Leben derart nicht anzutreffen ist, zumal alles *gedrängt* in einem engen Raum untergebracht werden muss.

5) Unter diesem Zwang berühren Figuren einander, spielen miteinander, die nicht zusammengehören, ja sozial gänzlich verschieden sind. Typen entgegengesetzter Kategorien stehen Schulter an Schulter, was natürlich grotesk wirken kann.

6) Einzelne Figuren haben an und für sich, das heisst auch in der Realität des Lebens, die Eigenschaft, komisch zu wirken. Der übertriebene Putz, die Aufdringlichkeit der Farben, das Pathos der Gesten, die Stummheit – Bewegung ohne Wort – bringt ganz unbewusst die Erinnerung an die Puppenspiele mit ihrem oft läppischen und kindisch-dummen Text und Handlung.

7) Der für die Figurengruppen Verantwortliche hat von Haus aus durch überbetonte Objektivität dem Geschmack und den Intentionen jener Rechnung getragen, die diese Ausstellung für ihre Zwecke benützen wollen.»

Das Museum kam schliesslich nie zustande. Durchgeführt wurden stattdessen eine Reihe von Ausstellungen, die die Gettoproduktion insbesondere interessierten Kunden, Geschäftsleuten und Wehrmacht, aber auch Kommissionen und politischen Funktionsträgern präsentierten und an deren Herstellung insbesondere die «Statistische Abteilung» des Judenältesten beteiligt war.

Die «Wissenschaftliche Abteilung» wurde am 24. Juni 1943 wieder aufgelöst. Ein Teil der bis dahin begonnenen Figurengruppen wurden möglicherweise noch fertiggestellt. Was mit ihnen geschah ist unbekannt. Einige der Figuren wurden fotografiert. Kontaktabzüge befinden sich im Polnischen Staatsarchiv in Łódź.

- [13] Hersz Szyliś, Maler, arbeitete im Getto wie Israel Lejzerowicz unter anderem für die «Wissenschaftliche Abteilung».
- [14] In den ersten beiden Jahren des Gettos bestanden in Marysin noch zahlreiche Jugendgruppen und Kibbuzim genannte landwirtschaftliche Kooperativen, die sich auf die Einwanderung nach Palästina vorbereiten wollten und kleine Parzellen bearbeiteten. Da in diesen Gruppen sich auch Opposition gegen Rumkowski formierte, wurden sie im Frühjahr 1941 aufgelöst bzw. arbeiteten als Jugendgruppen, halb geduldet, halb im geheimen, weiter.
- [15] Am 19.4.1943, am Vorabend des Pessachfestes, begann die SS mit der endgültigen Vernichtung des Warschauer Gettos. Sie stiessen auf unerwartet starken Widerstand. Nachdem schon die zweite Deportationswelle vom 18.-22.1.1943 auf Gegenwehr durch die Gettokämpfer stiess, die gleichwohl nicht verhindern konnten, dass die Nazis 5'000 bis 6'000 Menschen deportierten, kam es nun zu einer wochenlangen schrittweisen Vernichtungsaktion im Getto selbst. Zum Beginn des Aufstandes im Warschauer Getto befanden sich noch etwa 50'000 bis 60'000 Menschen in den verschiedenen Gettoteilen. Am 16. Mai 1943 verkündete SS und Polizeigeneral Jürgen Stroop: «Es gibt keinen jüdischen Wohnbezirk in Warschau mehr!»
- [16] In Heft 15 findet sich folgender Eintrag:  
 «Dienstag 27.IV. Letzter Tag Pessach. Minjan bei Luser Najman, Dworska. Vom Fenster Holz-Kohlenplatz. Juden arbeiten dort. Regen, Sturm. Nach und nach füllt sich Zimmer.  
 Chazen. Praskier, Schipper, Reingold, Schenschlini, Lublinski, Wolkowicz, Caro, Überbaum, Freund, Rembelinski, Kleinmann, Kaufmann, Dr. Singer, ich. – Schachris<sup>1</sup> u. Mussaf<sup>2</sup>. Alles in Tallith. Kleine Sefertoire, altes Prachtstück mit Klej-Kojdes<sup>3</sup> im Besitz von Baruch, der an solchen Dingen verständnisvolle Freude hat. Chazen Tafel<sup>4</sup> singt sehr schön. *Jiskor?* (Maskir ...)»<sup>6</sup> Grossartige Stimmung, wenn Caro Einleitung zu Jiskor macht und erklärt, dass *sie alle* – für Kiddusch Haschern dahingegangen sind.  
 Besonders bezeichnend: ‚Gestorben, erschlagen, verhungert...etc.‘ Zum Schluss noch beisammen: ‚secher lizias mizraim...‘. Einzig wie die Ostjuden im jüdischen Leben, einzigartig wie sie solch einen improv. Minjan zelebrieren.»
- [17] B.I.-Talon (Nahrungsmittelration für Bürochefs und Sekretäre im Getto).
- [18] Am 12.7.1943 wurde Dawid Gertler von der Gestapo verhaftet, siehe Anmerkung 11, Heft E.
- [19] Gemeint ist die Ablösung des Oberbürgermeisters von Łódź, Werner Ventzki. Sein Nachfolger war Dr. Otto Bradfisch, geboren 1903, Rechtsanwalt und seit Frühjahr 1942 Leiter der Gestapo Litzmannstadt. Bradfisch war einer der zentralen Organisatoren der Vernichtungsdeportationen des Jahres 1942. Zuvor war er als Leiter des

1 Morgengebet (jidd.)

2 «Ergänzung» (hebr.), das Mussaf-Gebet wird am Sabbat, Feiertagen und Neumondsfesten nach dem Schachris gesprochen.

3 «heilige Gerätschaften» der Synagoge (jidd.)

4 Moses Tafel, der zu den illegalen Radiohörern im Getto gehörte, die am 7.6.1944 verhaftet wurden.

5 Gedenke! (hebr.)

6 Totengedenken (hebr.)

Einsatzkommandos 8 der Einsatzgruppe B an den Massenerschiessungen in der Ukraine beteiligt. Bradfisch war an der ökonomischen Ausbeutung der Gettobevölkerung wenig interessiert und drängte auf die möglichst rasche Liquidierung des Gettos.

[20] gemeint ist der strafweise Einsatz bei den Fäkalientransporten.

## Heft 15

- [1] Wie in Heft 22 sind auch hier die zahlreichen Abkürzungen um der Lesbarkeit willen ergänzt.
- [2] Sabbatai Zwi (1626-1676), falscher Messias aus Smyrna, getragen von einer weitverbreiteten messianischen Bewegung, trat 1666 zum Islam über.

## Heft 17

- [1] Von dieser Schilderung liegt auch noch eine längere, am 3. Juli 1943 niedergeschriebene Fassung vor, unter der Überschrift *Das Gesicht des Gettos Juni 1943*. Sie endet mit den Zeilen «Schliesslich kann niemand dem Alpdruck des Gettos entrinnen. Zwischen Regen und Düsterteit sickert die Junisonne durch, die Menschen trotten aus und zu den Ressorts, und barfüssige Kinder mit blassen Wangen und klugen, altklugen Augen singen die Strassenmelodie: ‚Sacharin originale finf a marek‘».

## Heft J

- [2] Einschub: «Buch Judith 16,20 ‚Wehe den Völkern, die sich erheben gegen mein Volk; der Herr, der Allmächtige, wird sie strafen am Tag des Gerichts.‘»
- [3] siehe Anmerkung 14, Heft G.
- [4] So wurden im Getto die Arbeiter genannt, die das Mehl aufluden und transportierten. Anspielung auf «weisse Chewre», jidd. scherzhaft für *Gassenjungen*.

## Heft K

- [1] Die «Aussiedlung» erfolgte in diesem Fall tatsächlich «zur Arbeit», und zwar in den HASAG-Werken in Czenstochowa, wo vergleichsweise erträgliche Bedingungen herrschten. Die Mehrzahl der dorthin Gebrachten konnte überleben.
- [2] Gemeint ist die Produktion von Behelfshäusern für Ausgebombte.
- [3] Gemeint ist *Kiddusch HaChajim* (Heiligung des Lebens), siehe Anmerkung 6, Heft H. Eine ähnliche Formulierung findet sich auch in Heft 22. Siehe Anmerkung 2, Heft 22.
- [4] Jakob Wechsler, der zusammen mit seinen Brüdern Schimon und Henoch einen selbstgebauten Radioempfänger versteckt hielt, den sie gemeinsam mit Freunden, unter anderem auch Oskar Rosenfeld, regelmässig abhörten. Darauf wird im Folgenden wiederholt angespielt.
- [5] Mendel Grosman, geboren 1912, Künstler und Photograph. Im Auftrag des Judenältesten und mit Billigung der Gettoverwaltung photographierte Grosman für die Alben

und andere Dokumentationen der «Statistischen Abteilung», aber auch für die Herstellung der Arbeitsausweise im Getto. Das hierfür erteilte Filmmaterial nutzte er aber auch für illegale Aufnahmen von Deportationen und Hunger. Grosman wurde im November mit dem letzten Transport von Łódź direkt nach Oranienburg-Sachsenhausen verschleppt und von dort weiter in verschiedene Aussenlager. Kurz vor der Befreiung starb er an Entkräftung auf einem der Todesmärsche.

- [6] Mitarbeiterin der *Tageschronik*.
- [7] Vermutlich ist das Radiogerät damit gemeint.
- [8] Nahum Sokolow, geboren 1886 in Wischogrod, hebr. Schriftsteller und Journalist, Präsident der zionistischen Exekutive 1920-31, Präsident der Jewish Agency und der zionistischen Organisation 1931-35, gestorben 1936 in London.
- [9] Gemeint ist vermutlich die Landung der Alliierten in der Normandie. Am Tag darauf (7. Juni 1944) werden die Brüder Wechsler und andere aus der Gruppe der Radiohörer im Getto verhaftet, fortgebracht und hingerichtet. Am selben Tag werden auch einige Menschen im Friseurladen Tatarka verhaftet, wo Zeitungen bzw. Abschriften von Radiosendungen auslagen, oder vorgelesen wurden.

## Heft 20

- [1] Einige dieser Eintragungen erschienen auch als kurze Artikel in der *Tageschronik*.
- [2] Die Transporte gingen ausnahmslos ins Vernichtungslager Kulmhof (Chehno). Vorausgegangen war ein monatelanges Tauziehen zwischen Reichssicherheitshauptamt und Gauleitung, SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt und Rüstungsinspektion um die Liquidierung des Gettos. Schon im Februar 1944 war vereinbart worden, das Getto nicht wie von Himmler ursprünglich angeordnet in ein KZ zu verwandeln (und damit der SS zu unterstellen), sondern es «schrittweise zu verkleinern» und dann zu räumen. «Die Verringerung wird durch das im Gau schon früher tätig gewesene Sonderkommando des SS-Hauptsturmführers Botmann durchgeführt werden», schrieb Reichsstatthalter Greiser am 14.2.1944 an den Chef des SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamtes Oswald Pohl. Schon im April wurde begonnen, zu diesem Zweck die Tötungsanlagen bei Chehno zu reaktivieren. Anfang Juni versuchte Reichsminister Speer noch einmal erfolglos, die Produktionskapazitäten des Gettos für die Wehrmacht zu erhalten. Auch Interventionen von Seiten Biebows, dessen eigene Karriere (und vor dem Fronteinsatz sichere Position) mit der Fortexistenz des Gettos verknüpft war, hatten keine Wirkung. Am 15.6.1944 befahl Oberbürgermeister und Gestapochef Bradfisch Rumkowski pro Woche 3'000 Mann zum «Arbeitseinsatz bei der Beseitigung von Bombenschäden in den deutschen Grossstädten» bereitzustellen. Rumkowski rief am 16.6.1944 zum «freiwilligen Arbeitseinsatz» auf. Bis zum 14. Juli wurden 7'196 Menschen nach Chehno gebracht und vergast. Einige der Opfer wurden zuvor gezwungen, Postkarten an Verwandte im Getto zu schreiben, «aus Leipzig». Die Karten kamen am 25. Juli im Getto an, als keiner der Absender mehr am Leben war.

Informationen über das Schicksal der Deportierten waren zuvor schon ins Getto gedrungen. Im Tagebuch eines Jugendlichen, das später in Auschwitz gefunden wurde, findet sich folgender Eintrag unter dem Datum des 16. Juli. «Es ist nahezu sicher, dass auch die 7'000 im letzten Monat ausgesiedelten Brüder – in der «bekannten Art und Weise behandelt\* wurden... Ein Brief wurde in einem Waggon gefunden, der nach der Fahrt im Getto gereinigt wurde – ein Brief, dessen Inhalt uns erschauern liess. Er sagt aus, dass die Ausgesiedelten in die Nähe von Kolo gebracht werden! ... Der Platz ‚des Schlachthauses\* ... Gerüchte dringen ins Getto über vierhunderttausend ungarische Juden, die nach Polen gebracht wurden, um sie Hitler als Opfer darzubringen.» (Das Tagebuch, niedergeschrieben in polnischer, jiddischer, englischer und hebräischer Sprache auf den Seiten eines französischen Romans, befindet sich in der Sammlung von Yad Vashem).

Die Vergasungen in Chehno wurden Mitte Juli zunächst eingestellt. Die Aktion verlief, angesichts des russischen Vormarschs, nicht schnell genug.

- [3] Am 30. Juli 1944 wurde die letzte erhaltene *Tageschronik* im Getto verfasst. Im Getto lebten danach noch 68 561 Menschen.

Am 2. August gab Rumkowski bekannt, dass auf Befehl von Bradfish das Getto «an einen anderen Ort verlegt» werden müsse.

Die Deportationen kamen zunächst nur schleppend in Gang. Die Menschen weigerten sich, an den Sammelpunkten zu erscheinen, viele versuchten, im Versteck dem Transport zu entgehen.

Am 7. August hielt Biebow an verschiedenen Plätzen des Gettos eine Rede. Das Getto müsse, genauso wie auch die Stadt «Litzmannstadt» selbst, wegen drohender Bombenangriffe evakuiert werden. Die Produktionsstätten des Gettos würden ins Altreich verlagert.

«Die Verlagerung des Gettos sollte in Ruhe, Ordnung und Güte durchgeführt werden. [...] Ich gebe Ihnen die Versicherung, dass wir uns alle Mühe geben werden, auch weiter das Beste zu leisten und durch die Verlagerung des Gettos Ihr Leben zu erhalten. [...] Sie wollen doch leben und essen, und das werden Sie haben. Ich stehe doch nicht hier wie ein dummer Junge, halte Reden und kommt keiner. Wenn Sie zu Zwangsmassnahmen zwingen, dann wird es eben Tote und Verwundete geben. [...] Die Sauerei und Nachlässigkeit muss ein Ende nehmen, das eine sage ich Ihnen. Ich bin kein Wanderredner und brause durchs Getto. Wenn Sie nicht Vernunft annehmen, tritt die Getto Verwaltung ab und es werden Zwangsmassnahmen ergriffen. [...] In den Waggonen ist Platz genug, Maschinen sind genügend verlagert. Kommen Sie mit ihren Familien, nehmen Sie Töpfe, Trinkgefässe und Essbestecke, solche haben wir in Deutschland nicht, da sie an Bombengeschädigte verteilt wurden...»

(Die Mitschrift der Rede befindet sich in New York im Archiv des YIVO Institutes.) Biebows Reden zeigten Wirkung. Bis zum 30. August wurden die Bewohner des Gettos von der SS zusammengetrieben und deportiert. Nur etwa 600 Angehörige eines «Aufräumkommandos» und etwa 270 Menschen, denen es gelang, in ihren Verstecken auszuharren, blieben im Getto zurück und wurden am 14. Januar 1945 von der Roten Armee befreit. Eine weitere kleine Gruppe wurde im November direkt nach Oranienburg-Sachsenhausen deportiert.

Nachdem die SS in Chehno die Spuren der Mordaktionen beseitigt hatte, war

Auschwitz-Birkenau zum neuen Zielpunkt der Deportationen bestimmt worden. Etwa 65'000 Menschen wurden von Łódź dorthin verschleppt. Auch Rumkowski wurde am 28. August nach Auschwitz gebracht und, wie die meisten, unmittelbar nach der Ankunft ermordet. Möglicherweise bis zu einem Drittel von ihnen wurden noch zur Zwangsarbeit in verschiedene Nebenlager verschleppt. Einige Tausend konnten dort noch befreit werden.

Oskar Rosenfeld selbst, der im Mai 1944 sechzig Jahre alt geworden war, wurde unmittelbar nach seiner Ankunft in Birkenau vergast.

# Glossar

- Der Alte: Mordechai Rumkowski, der «Judenälteste», im Getto auch «Präses» genannt
- Amalek (pl. Amalekiter, hebr.): Erbfeind, in Rosenfelds Tagebuch «die Deutschen»
- Aschkenes (pl. Aschkenasim, hebr.): die Deutschen, Deutscher, Deutschland
- Ata bachartonu (hebr.): «Du hast uns auserwählt»
- Babka (poln.): Kekse, im Getto aus Kartoffelschalen und Kaffee-Ersatz hergestellt
- Balmelchom (jidd.): Soldat
- Bess-Ojlem (jidd.): Friedhof
- Beth-Midrasch (hebr.): Synagoge, Bethaus
- bituchen (jidd.): Vertrauen, Hoffnung
- Briss (jidd.); Brith (hebr.): Bund (mit Gott); auch: Beschneidung
- Chaimki: Spottnamen des Gettogeldes (Anspielung auf Mordechai Chaim Rumkowski)
- Chassidismus: Volkstümlich-mystisch-religiöse Erneuerungsbewegung im ost-europäischen Judentum, entstanden in der ersten Hälfte des 18. Jhdts.
- Chawer (hebr.): Kamerad
- Chazen (jidd.): Kantor, Vorbeter
- Cheder (hebr.): jüdische religiöse Grundschule
- Chewre (hebr.): Verein, Bruderschaft
- Chussen (jidd.): Bräutigam
- Czarnieckiego: Zentralgefängnis des Gettos in der Czarnieckiego-Strasse
- Djalka (dzialka, poln.): landwirtschaftlich nutzbare Parzelle am Rande des Gettos
- Faschiertes (österr.): Hackfleisch
- Feldgrau: Deutsche Soldaten, Gestapo
- Fonje (jidd.): Russen, russische Soldaten
- Gesera (hebr.): judenfeindlicher Erlass
- Haftorah (hebr.): Abschluss der Toravorlesung
- hargenen (jidd.): erschlagen, töten
- Hawdalah (hebr.): Segensspruch am Sabbatausgang
- Horowitz: Rosenfelds Codewort für Hitler
- Insel: Rosenfelds Codewort für England
- Iwri (hebr.): Hebräer, im Tagebuch generell für «die Juden»



Jeled (hebr.): Kind  
 Jeschiye (jidd.): Erlösung  
 Jom Kippur: (Vor-)Abend des Versöhnungstages, des höchsten jüdischen Feiertages  
 Jomim Nerojim (hebr.): Hohe Feiertage  
 Jontew (jidd.): Feiertag  
 Kabbala (hebr.): jüdische Mystik  
 Kalle (jidd.): Braut  
 Kierownik (poln.): Leiter  
 Kiddusch HaChajjim (hebr.): Heiligung des Lebens  
 Kiddusch HaSchem (hebr.): Heiligung des göttlichen Namens  
 Klapsidres (jidd.): Elendsgestalten.  
 Klejselach (jidd.): Klösschen  
 Kolejka (poln.): Schlange, die ansteht  
 Kolacja (poln.): Abendmahlzeit  
 Kwurim (hebr.): Gräber  
 Mabul (hebr.): Sintflut  
 Mapule (jidd.): Sturz, Niederlage  
 Marysin (Maryshin/Marischin): Randviertel von Łódź, in dem sich der Gettofriedhof befand  
 Mazzoth (hebr.): ungesäuerte Brote zu Pessach  
 mehero bejomenu (hebr.): «Noch in unseren Tagen»  
 Menaschka (poln.): Henkelmann  
 Menorah (hebr.): Leuchter  
 Mess, Messim (hebr.): Leiche, Leichen  
 Mieten: Nahrungsmittellager  
 Milchome (jidd.); milchama (hebr.): Krieg  
 Minjan (hebr.): Mindestzahl von zehn Männern für den Gottesdienst  
 Misrach (hebr.): Sonnenaufgang, Osten  
 Mizraim (hebr.): Ägypten, steht stellvertretend für Knechtschaft  
 Mojre (jidd.): Furcht  
 Nagajka (russ.): Knüppel  
 Nekume (jidd.): Sühne, Rache  
 Nigun (hebr.): Melodie (zu einem Gebet)  
 nifter (jidd.): «erlöst», tot  
 O.D.: Ordnungsdienst, jüdische Gettopolizei  
 Okolniki (ogólniki, poln.): Bekanntmachungen  
 Oldest: Ältester, Rumkowski  
 Pejes (jidd.): Schläfenlocken  
 Pessach: Fest zur Erinnerung an die Befreiung aus der ägyptischen Knechtschaft

Pinkel: Bündel, Säckchen  
 Präses: Rumkowski  
 Psires (jidd.): Gerüchte, Nachrichten  
 Ressort: Abteilung, Arbeitsstätte im Getto  
 Rumki: Spotname des Gettogeldes (Anspielung auf Rumkowski)  
 Russe (umgangspr.): Schabe  
 Schadchen (jidd.): Heiratsvermittler  
 Schawuoth (hebr.): «Wochenfest», jüdisches Erntedankfest  
 Schulechz (jidd.): Kartoffelschalen  
 Schulent: im osteuropäischen Judentum weitverbreitetes Eintopfgericht, das vorzugsweise am Schabbat gegessen wird  
 Seder (hebr.): «Ordnung», Feier am Abend des Pessachfestes  
 Sefer Tojre (jidd.): Torarolle  
 Sforim (hebr.): Torarolle  
 Sidur (hebr.): Gebetbuch  
 Soff (jidd.): Ende  
 Sonder: Sonderabteilung des Ordnungsdienstes, zunächst Garde Rumkowskis  
 Sukkah (hebr.): Laubhütte  
 Talkie (engl.): Tonfilm  
 Tallith (hebr.): Gebetsschal  
 Talmud (hebr.): «Studium»; Sammlung der bedeutendsten Schriften der Jüdischen Lehre  
 Talon: Lebensmittelkarte  
 Tanach (hebr.): Bibel  
 Techsakanah (hebr.): «Machet stark»  
 Teffilin (hebr.): Gebetsriemen  
 Theke (jidd.): Aktentasche  
 Tikwah (hebr.): Hoffnung (Hatikwah ist auch der Name der zionistischen, bzw. israelischen Nationalhymne)  
 Tische b'Aw (hebr.): Neunter des Monats Aw, Gedenktag zur Erinnerung an die Zerstörung des 1. und 2. Tempels  
 Tliah (hebr.): Galgen  
 Tojre (jidd.); Tora (hebr.): Pentateuch, die fünf Bücher Moses  
 trefe (jidd.): nach den Speisegesetzen nicht erlaubt, unrein  
 Treпки (poln.): Holzpantinen  
 Wojsko (wojsko, poln.): Militär  
 Wruken: Wasserrüben, Steckrüben  
 Wysiedlenie (poln.): Aussiedlung

Anka Grupinska  
**IM KREIS**  
Gespräche mit jüdischen Kämpfern

*Aus dem Polnischen  
von Esther Kinsky  
ISBN-3-8015-0266-X*

Im April 1993 jährte sich der Warschauer Ghettosaufstand zum 50. Mal. Die polnische Journalistin Anka Grupinska hat mit acht Überlebenden des Ghettoaufstandes gesprochen, von denen heute nur noch zwei in Polen leben. Zu Wort kommt u.a. Marek Edelman, der dem deutschsprachigen Publikum bereits durch Hanna Kralls literarische Reportage «Dem Herrgott zuvorkommen» bekannt ist. Dem hartnäckigen Fragen nach dem «höheren Sinn» und dem Heroischen des Ghettokampfes widersetzt sich Edelman auf seine ihm eigene trockene, kompromisslose Weise.

Die Geschehnisse um den Aufstand im April 1943 werden aus den unterschiedlichen Blickwinkeln der direkt Beteiligten dargestellt. So entstehen aufschlussreiche Bilder von der «Innenperspektive» des Warschauer Ghettos, von der Bewältigung der Erniedrigung und der Unterdrückung sowie von der Entschlossenheit, sich zu behaupten und zumindest die Art des Sterbens zu bestimmen. Für den Leser wird nachvollziehbar, welche enorme Bedeutung der Aufstand noch heute für das Selbstbewusstsein der Juden hat.

Die Interviews werden durch einen ausführlichen Anmerkungsapparat vervollständigt, der auf polnischem, englischem und hebräischem Quellenmaterial basiert. Das Buch schliesst mit den Biographien fast aller im Text erwähnten Personen.

**Verlag Neue Kritik • Kettenhofweg 53 • 60325 Frankfurt**